This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

VERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIV
RD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFOR
SITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS
ES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIE
RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBR
ANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · ST
VERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIV
RD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFOR
SITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSI
ES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIE
RIES · STANFORD UNIVERSITY LIBR

RA

Y

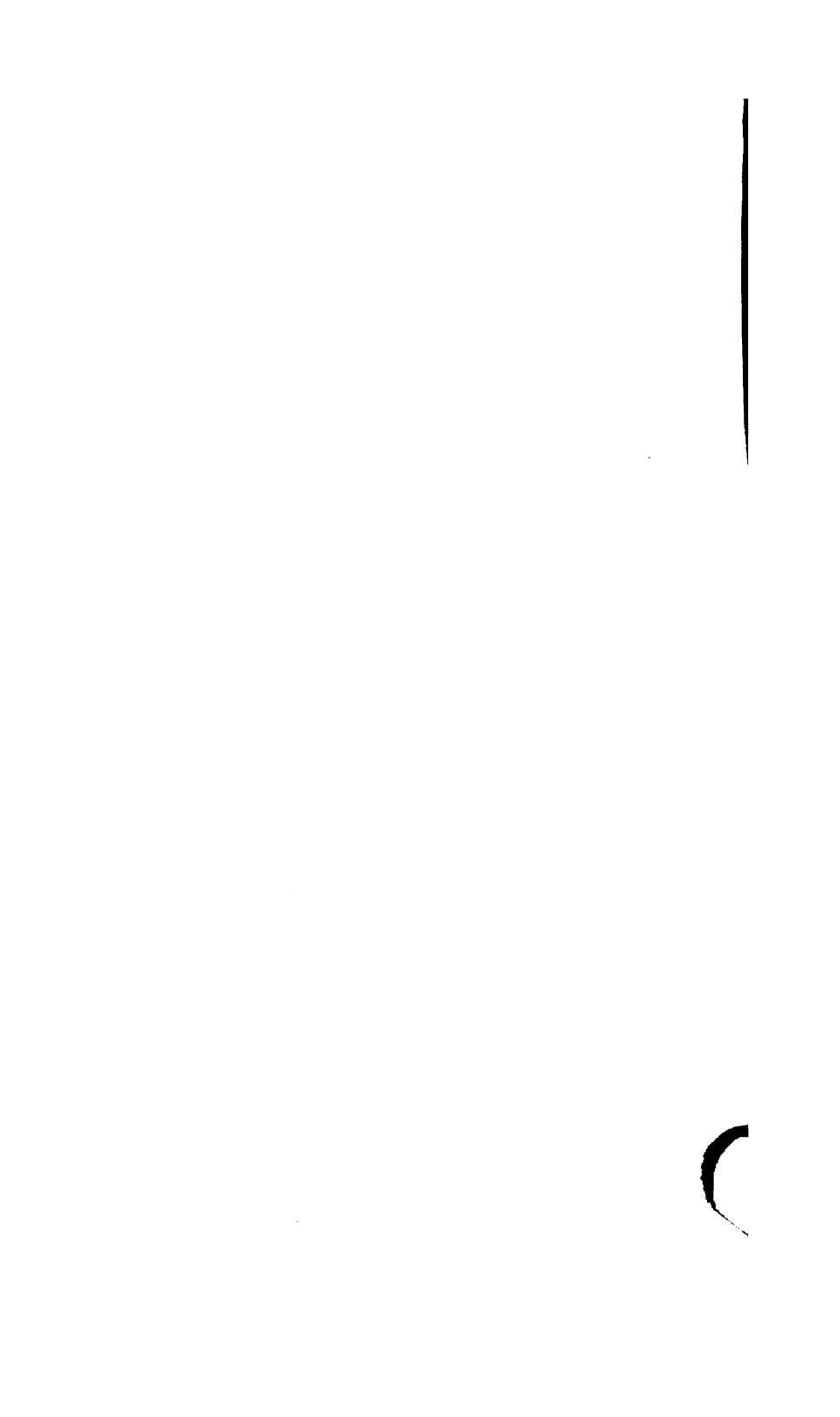
S

D

N

V

A



Briefe

der

Frau Jeanette Strauß-Wohl

an Börne

Eingeleitet und erläutert

von

E. Mentzel

Mit einem Bildnis von Jeanette Strauß-Wohl

nach einer Originalzeichnung von L'Allemand aus dem Jahre 1832

Berlin

F. Fontane & Co.

1907

Preis: Mk. 7.50.

Briefe

der

Frau Jeanette Strauß-Wohl an Börne

In gleichem Verlage erſchienen:

Ludwig Börnes

Berliner Briefe 1828

nach den Originalen
mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben
von
Ludwig Geiger

Geh. M. 2.—; geb. Leinen M. 3.—; Halbfranzband M. 3.50

Jeanette Strauß-Wohl

Nach einer Originalzeichnung von L'Allemand aus dem Jahre 1832

Briefe

der

Frau Jeanette Strauß-Wohl

an Börne

Eingeleitet und erläutert

von

E. Mentzel

„Es muß Herzen geben, die die geheime Werkſtatt unſeres Innern kennen und auf uns ſchwören, ſelbſt wenn die ganze Welt uns verläßt."

Gutzkow.

Berlin
F. Fontane & Co.
1907

MEH

E 25670

Alle Rechte vorbehalten

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Dr. Gottlieb Schnapper-Arndt

zum Gedächtnis

1 1 10 21
Z5 W6

Vorwort.

Es mögen etwa fünfzehn Jahre her sein, da unterhielt ich mich mit dem verstorbenen Dr. Gottlieb Schnapper-Arndt über Frau Jeanette Strauß-Wohl, die Freundin Ludwig Börnes, deren Leben der Verewigte auf Grund der in seinem Besitze befindlichen Briefe und anderer Dokumente ein paar Jahre früher in einem in „Westermanns Monatsheften" veröffentlichten Aufsatze geschildert hatte.

Bei dieser Gelegenheit erzählte mir Dr. Schnapper-Arndt so viel Fesselndes von den Briefen der Freundin Börnes, seiner Tante, daß ich die Ansicht äußerte, er müsse sie unbedingt herausgeben. Dies verneinte er wegen geplanter Arbeiten auf seinem eignen Gebiete, der Nationalökonomie, gab aber zugleich dem Wunsche Ausdruck, ich möge über kurz oder lang die Aufgabe übernehmen.

Wir sprachen dann noch lange über die Art der Bearbeitung, und Dr. Schnapper-Arndt behauptete, die Briefe der Frau Strauß-Wohl könnten nur auf der Grundlage eines genauen Kommentars und unter Heranziehung der entsprechenden wichtigsten Stellen aus Börnes Briefen ganz verstanden werden. Dann — so glaubte der Heimgegangene — würden sie nicht nur die Bedeutung der Freundin Börnes ins rechte Licht rücken, sondern auch einen nicht zu unter-

schätzenden Beitrag zum Verständnis für dessen Leben und Schaffen sowie für die geistigen, kulturellen und politischen Bewegungen der Zeit liefern, in der beide gelebt haben. — Ein allerdings nur bedingungsweise gegebenes Versprechen schloß unsere Unterredung, auf deren Gegenstand Dr. Schnapper-Arndt noch oft und stets in derselben Weise zurückkam.

Als nach dem Tode des allzufrüh — 1904 — Verschiedenen mich seine Witwe an den Wunsch ihres Mannes erinnerte und mir das reiche Material zur Verfügung stellte, da erkannte ich alsbald, daß dessen Urteil völlig zutraf, wenn er die Einschätzung der Briefe und ihrer Schreiberin von den durchaus erforderlichen Erläuterungen abhängig machte. Liegen uns doch nach der Gründung des Deutschen Reiches und damit nach der Erfüllung so mancher längst verwehten Träume die zwanziger und dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, jene Zeit ehrlicher und opferwilliger, verkehrter und fanatischer, unklarer und schwärmerischer Bestrebungen und Vorkämpfe für große Ziele heute ferner als manche ältere Epoche unserer geistigen Entwicklung, z. B. das 18. Jahrhundert.

Deshalb wurde mir die Ansicht Dr. Schnapper-Arndts zur Richtschnur für die Behandlung des Stoffes. Daneben glaubte ich es aber auch der Freundin Börnes, die mir beim tieferen Eindringen in ihre Briefe immer mehr Achtung, ja Bewunderung einflößte, schuldig zu sein, das volle Verständnis für ihren geistigen Austausch mit Börne und für ihren Freundschaftsbund mit diesem nicht an heute schwer verständlichen Stellen der Briefe und an längst vergessenen Namen, Zuständen und Bestrebungen scheitern zu lassen. Doch verlangte die Rücksicht auf den Umfang des Buches das Weglassen noch ausführlicherer Erläuterungen. Bei aller Schonung des Textes war es

jedoch durchaus notwendig, die Zeichensetzung und die Schreibweise öfters zu verbessern und mitunter Kürzungen zu lang geratener Sätze vorzunehmen.

Da die Quellen oft nur sehr schwer zu finden waren, so fiel es mir keineswegs leicht, manche durchaus nötigen Erklärungen beizubringen. So weit meine Kraft reichte, habe ich meine Aufgabe gewissenhaft zu erfüllen versucht; doch wäre mir dies nicht möglich gewesen, wenn ich nicht von den verschiedensten Seiten die freundlichste Förderung erfahren hätte.

In erster Linie habe ich Herrn Archivdirektor Dr. R. Jung hier meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Er hat mir nicht nur mit dem Aufgebot von viel Mühe und Zeit zur Auffindung wichtiger Notizen verholfen, sondern meine Arbeit auch sonst durch wertvollen Rat und wissenschaftliche Hinweise gefördert. Frau Dr. Johanna Schnapper-Arndt habe ich gleichfalls für manche wichtige Auskunft meinen besten Dank abzustatten. Außerdem gebührt dieser der Frankfurter Stadtbibliothek, zumeist Herrn Dr. Hohemser, der Freiherrlich von Rothschildschen öffentlichen Bibliothek, die mich sehr unterstützt hat, der Goethe-Bibliothek des „Freien deutschen Hochstifts", der Nationalbibliothek in Paris, der Großherzoglichen Bibliothek in Darmstadt, dem Archiv der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. sowie einer Anzahl Personen, für deren Beistand ich an dieser Stelle nicht besonders danken darf.

Die hier zum ersten Male veröffentlichten Briefe der Frau Jeanette Strauß-Wohl sind Eigentum der Frau Dr. Johanna Schnapper-Arndt zu Frankfurt a. M. Auch sonstige urkundliche, die Korrespondenz zwischen Börne und seiner Freundin betreffende Mitteilungen sind dem in ihrem Besitze befindlichen Börneschen und Strauß-Wohlschen Nachlaß entnommen.

Es drängt mich nicht nur, nein, ich halte es auch für ein Gebot der Gerechtigkeit und dankbaren Anerkennung, dem Andenken des Mannes dieſes Buch zu widmen, der mit ſeltener Pietät und Treue die geiſtige Hinterlaſſenſchaft Börnes und ſeiner Freundin bewahrt, geſichtet und voll feinſtem Verſtändnis und ſeltenem Fleiß für die Veröffentlichung vorbereitet hat.

Frankfurt a. M., Ende November 1906.

E. Mentzel.

Einleitung.

Als Börnes Geist am 12. Febr. 1837 im Begriff war, der irdischen Hülle zu entfliehen, ruhte der Blick des Sterbenden voll Innigkeit auf Frau Jeanette Strauß-Wohl, seiner langjährigen, aufopfernden Freundin und treuen Pflegerin in schwerem Siechtum. Ihr galt auch eins seiner letzten Worte: „Sie haben mir viel Freude gemacht."

Wer die Beziehungen der beiden bedeutenden Menschen durch mehr als zwanzig Jahre genau verfolgt hat, der weiß, daß dies kurze Bekenntnis den tiefsten Dank und die höchste Anerkennung für eine hingebende Freundschaft ohnegleichen umschließt. —

Der Entschlafene stand im einundfünfzigsten, Frau Strauß-Wohl im vierundfünfzigsten Jahre, als der Tod ihren Seelenbund trennte. Etwas mehr als zwei Jahrzehnte früher, im Winter 1816 auf 1817, war er nach einer Begegnung bei einem Spaziergang, den die junge Frau in Gesellschaft der Familie Ochs auf der Friedberger Landstraße in Frankfurt a. M. machte, geschlossen worden.

Jeanette Wohl, geboren den 16. Oktober 1783 zu Frankfurt am Main, war die Tochter des bereits am 6. Juni 1793 verstorbenen angesehenen Handelsmannes Wolf David Wohl und seiner Gattin Merle geb. Schwab. Sie hatte noch drei Schwestern, Jette, geb. 1781, seit 1797 verehelichte Rindskopf, Therese, geb. 1781, seit 1799 Gattin des Bankiers J. S. H. Stern, und Fanny, geb. 1788, verheiratet seit 1816 mit M. M. Schnapper.

Im Jahre 1805 trat die zweiundzwanzigjährige Jeanette Wohl auf Wunsch ihrer Familie, zumeist der Mutter, in die Ehe mit Leopold Heinrich Oppenheimer, modo Otten, einem sehr reichen, jedoch keineswegs zu der feingebildeten Gattin passenden jungen Mann. Alsbald fühlte Jeanette denn auch, daß sie an der Seite des Gatten

ein innerlich armes Leben führen und nie glücklich werden würde. Nach harten Kämpfen beschloß sie deshalb, sich von Otten wieder zu trennen. Ehe jedoch dieser Plan zur Ausführung gelangte, erkrankte ihr Mann schwer. Sie pflegte ihn Tag und Nacht aufs sorgsamste, ließ sich aber nach seiner Wiedergenesung, ungeachtet glänzender Versprechungen, nicht abhalten, den gefaßten Vorsatz sofort zu verwirklichen.

Nicht der leiseste Schatten fällt bei der Lösung der Ehe auf die junge Frau. Einzig den edelsten Grundsätzen folgend, innerlich unerschütterlich fest, verließ sie, trotz den Abmahnungen der Mutter und anderer Familienmitglieder, die besten Verhältnisse, ohne irgendwelche Entschädigung oder Vergünstigung anzunehmen. Nur ihr eingebrachtes Vermögen forderte sie wieder zurück.

Um auch äußerlich die Trennung von dem Gatten zu kennzeichnen, legte sich Jeanette ihren Familiennamen wieder bei. Otten heiratete nicht wieder und starb bereits 1829 im besten Mannesalter.

Zur Zeit, da Frau Wohl und Börne einander kennen lernten, besaß dieser bereits einen Namen als Schriftsteller, genoß er als ehemaliger Polizeiaktuar des Großherzogtums Frankfurt ein gewisses Ansehen, zumal in besseren jüdischen Kreisen. Er verkehrte auch damals viel darin und war Mitglied der „Harmonie", wo die gebildeten und vermögenden Israeliten sich gesellig vereinigten. Es wurde ihm also öfters Gelegenheit geboten, die heiratsfähigen Töchter der Stadt zu sehen und an eine passende Verbindung für sich zu denken.

Allein es scheint nicht, daß nach seiner knabenhaften heftigen Neigung zu der schönen Henriette Herz in Berlin eine ähnliche Leidenschaft wieder sein ganzes Wesen aufgewühlt und all sein Denken und Empfinden an sich gerissen hat. Es war damals still in Börne. Nur für schöne und zugleich begabte Bühnenkünstlerinnen begeisterte er sich dann und wann einmal, freilich, ohne jegliches tiefergehende Gefühl. Körperliche Reize allein, ein pikantes Wesen oder sonstige äußere Vorzüge vermochten Börne nicht dauernd zu fesseln; er stellte an die Frauen viel höhere Anforderungen.

Der bereits vor dem Bekanntwerden mit Jeanette erschienene Aufsatz „Was wir wollen" enthält neben anderen wichtigen Vorschlägen auch einen Mahnruf an die Frauen, aus dem sich Börnes weibliches Ideal klar erkennen läßt. Es ist ebensowenig die ihre Zeit in geschäftigem Müßiggang vertändelnde wie die durch besondere Begabung, ungewöhnliches Wissen und Können ihr Geschlecht überragende Frau,

es ist vielmehr das Weib, „das webt und Wunden heilt, die das Schwert oder das Geschick dem Mann“ geschlagen. „Die Frauen,“ fordert Börne, „sollen das heilig ungetrübt Menschliche bewahren, worin sich Völker entfernter Zeiten und Regionen als Brüder erkennen, das Eine, worin die tausendfachen Kräfte, in welche die Natur des Mannes zersplittert, sich wiederfinden und versöhnen: — die Liebe. Denn, wahrlich, das ist's, was vor allem Not tut.“ —

Daß Jeanette Wohl auf einen Mann und Menschenkenner von solcher Gesinnung und Richtung Eindruck machte, erscheint deshalb ganz natürlich. Ihre angeborene Milde und große Herzensgüte, ihr öfters bei der Ausgleichung von Gegensätzen bewährter feiner Takt, ihre Aufrichtigkeit und Unbestechlichkeit, ihr bescheidenes und doch bestimmtes Wesen: das waren ja alles Eigenschaften, die das Börnesche Ideal vom Weibe in sich schloß. Und mit diesen Vorzügen paarte sich ein klarer Geist, eine weit das gewöhnliche Maß überschreitende Erkenntnis- und Urteilskraft, sowie erstaunliche Feinfühligkeit für das Eigenartige und Individuelle geistiger Wesenheiten. Das Bedeutendste, was Börne geschaffen hat, ist durch Jeanette angeregt worden und unter ihrem Einfluß emporgewachsen.

Wie sich aus verschiedenen Umständen schließen läßt, wohnte Frau Wohl nach ihrer Scheidung zunächst bei ihrer Mutter, dann bei einer älteren Schwester auf der Pfingstweide. Um 1818 herum jedoch zog sie in das Eckhaus von der Schönen Aussicht und der Langstraße, wo ebenfalls eine Schwester von ihr, vermutlich Frau Fanny Schnapper, gewohnt haben muß. Als große Freundin von Kindern und jungen Leuten fand Jeanette in der zahlreichen Familie hinreichend Beschäftigung, um die Stunden auszufüllen. Einen Teil ihrer Zeit widmete sie aber stets der Kunst und ihrer geistigen Fortbildung. Neben ihren Lieblingsschriftstellern Rousseau, Jean Paul und Schiller las sie die wichtigsten Erscheinungen der neueren deutschen, französischen und englischen Literatur. Doch nicht nur Romane allein, nein, auch Biographien hervorragender Persönlichkeiten, sowie geschichtliche und philosophische Werke gehörten zu ihrer Lektüre. Vor allem aber war sie eine eifrige Zeitungsleserin. Aufstrebenden Völkern und solchen, die sich gegen Druck und Zwang auflehnten, widmete sie stets besondere Teilnahme. — Nach der Julirevolution wurde Jeanette, von den feurigen Worten des Freundes angespornt und hingerissen, eine radikale Demokratin, jedoch keineswegs aus Politik, nein, einzig aus Menschenliebe und heißer Sehnsucht nach erträumten besseren Tagen. —

— XIV —

Welche Eindrücke Börne und Frau Wohl bereits in der ersten Begegnung heftig zueinander hinzogen, weiß man leider nicht. Vielleicht war es ein Gespräch über Literatur oder Kunst, vielleicht ein Wort über Menschen oder Vorkommnisse, das in beiden verwandte Saiten anschlug und sofort Dauerfäden hinüber und herüber spann. Als geistreicher Schriftsteller war Börne gewiß eine anziehende Persönlichkeit für Jeanette; auch sie, die aus edlen Ursachen geschiedene Frau, dürfte ihm zweifellos als ein interessanter Gegenstand der Beachtung erschienen sein. Da beide gemeinsame Bekannte besaßen, hatte er auch sicher schon von der jungen Frau gehört.

Ob äußeres Wohlgefallen an Jeanettens Erscheinung deren seelischen Reiz für Börne noch erhöhte, ob ihn einzig ihr liebes Wesen, ihre reiche Innerlichkeit fesselte, das ist eine schwer zu beantwortende Frage. Frau Wohl war keineswegs eine blendende Schönheit wie Henriette Herz, ein paar Blatternarben beeinträchtigten sogar die angenehme Bildung ihrer Züge. Aber sie besaß seelenvolle dunkle Augen, einen schön geformten Mund, reiches Haar und einen gewinnenden Gesichtsausdruck. Deshalb war Börnes Freundin auch schwer zu malen, gab selbst das gelungenste Bild von ihr „nicht ganz die Natur wieder". An ihre jüdische Abstammung erinnerte nur die Nase, die jedoch fein und nur mäßig gebogen war. Zeitgenossen schildern sie übereinstimmend als eine angenehme Erscheinung, auch rühmen sie den Wohllaut ihres Organs und ihre natürliche und doch vornehme Art sich auszudrücken.

An die Frage: zogen nur die Seelen sich an oder war auch Liebe im Spiel? schließt sich die weitere: dachten Frau Wohl und Börne anfangs nur an einen Freundschaftsbund oder hofften sie gleich auf eine innigere Vereinigung? Bei Jeanette dürfte dies bezweifelt werden, dahingegen beweisen einige noch nicht veröffentlichte Briefe und Billette von Börne an die Freundin aus den Jahren 1816 bis 1818, daß dieser zu jener Zeit weit wärmer für sie empfand, als seither angenommen werden konnte. Eines der ältesten erhaltenen Schreiben aus dem Sommer 1817 liefert einen klaren Beweis hierfür. Die junge Frau hatte damals eine ihrer Schwestern nach Schwalbach begleitet und verweilte länger dort, als sie sich vorgenommen hatte. Börne konnte es vor Sehnsucht kaum aushalten und schrieb ihr deshalb:

„Auch gestern kamen Sie nicht, und Sie hatten uns doch das Glück, Sie wiederzusehen, so sicher hoffen lassen! Ach, teure Freundin, wie mich diese Trennung von Ihnen schmerzt, ich will

es auch nicht einmal versuchen, dieses mit Worten auszudrücken. Wenn ich nur wenigstens Abschied von Ihnen hätte nehmen können! Und besuchen kann man Sie nicht bei Ihrer Schwester? Nicht eine kleine Minute? Nicht auf so lange, als ich Zeit brauche, Ihnen meinen Kummer und meine Freude zu zeigen? Nur ein einziges Wort, von der lieben Hand geschrieben, die ich so lange nicht habe küssen dürfen, wie glücklich hätte es mich gemacht! Sie wollten es nicht, und vielleicht hatten sie recht, es zu unterlassen, es hätte mich doch nicht gesättigt. Liebe Freundin, ich habe es in diesen Tagen Ihrer Abwesenheit mit Schrecken erfahren, wie unentbehrlich Sie für meine Ruhe geworden sind — — mit Schrecken; denn ist es nicht töricht, sein Glück an ein Gut zu binden, das nicht unser gehört und uns in jedem Augenblick entzogen werden kann? Und wenn dieses so ist, bin ich dann nicht auch ein Tor? Ob ich ein Tor sei oder nicht, möchte ich es in den Blicken meiner Freundin lesen, wenn ich sie wiedersehe! Aber wie undankbar ich bin! Mit welcher Milde und Gutmütigkeit haben Sie nicht schon meine Freundschaft und ihre Ausdrücke geduldet, und nun bringe ich Ihnen vielleicht das peinliche Gesetz auf, meine wärmere Neigung von sich abweisen zu müssen — Ihnen, himmlische Seele, die Sie nicht einmal einen Sprachlehrer zu verabschieden über sich vermögen! — Ach, vergeben Sie meine Offenheit meiner Verwirrung! Nur der Schmerz, von Ihnen getrennt zu sein, gab mir auch den Mut, diesen Schmerz in seiner ganzen Größe zu schildern. Darum eilen Sie zurückzukehren, Sie werden auch dann zwar nicht weniger geliebt, aber mit solchen Geständnissen weniger beunruhigt werden. Sie sehen, daß Ihr Vorteil hier mit dem meinigen verknüpft ist. Ach, wäre es immer so!

Wenn Sie auch heute nicht nach Hause kommen, und wenn ich nicht zu Ihnen kommen darf, könnten Sie Ihrem Freunde den Trost einer einzigen Zeile versagen?

Ich küsse in meinem Herzen tausendmal die Hand, von der ich mein Glück zu empfangen oder meine Verzeihung zu erbetteln habe. Dr. Baruch."

Die Unterzeichnung des Namens Baruch ist ein weiterer Beleg für die Abfassung des Schreibens im Jahre 1817; denn im April 1818 trat Jeanettens Freund zum Christentum über und nannte sich von da ab Ludwig Börne.

Wie sich aus dem mitgeteilten Briefe und auch aus anderen schriftlichen Zeugnissen schließen läßt, scheint Frau Wohl trotz Börnes impulsiver Annäherung sehr zurückhaltend gegen ihn gewesen zu sein. Jedenfalls war es ihre Absicht, durch ernstes, maßvolles Benehmen Wünsche zum Schweigen zu bringen, für deren Erfüllung einstweilen auch nicht die geringste Aussicht vorhanden war.

So schlug sie einen mütterlichen Ton an, ließ sie es nicht zu einer Aussprache kommen, die bei Börnes leidenschaftlichem Naturell damals vielleicht einen Bruch für immer zur Folge gehabt hätte.

Wenn auch nicht in der ersten Zeit ihres Bekanntseins mit Börne, so hat doch Jeanette, wie ihre Briefe bezeugen, später einigemal die eheliche Verbindung mit dem Freunde ernstlich in Erwägung gezogen. Namentlich stand im Jahre 1828 dieser Plan nahe vor seiner Verwirklichung. Weshalb er scheiterte, trotzdem auch Familienmitglieder und eine Anzahl Freunde die Heirat wünschten, das wird im Anschluß an jene Zeit näher erläutert werden. Hier sei nur im voraus darauf hingewiesen, daß der Freundschaftsbund diese Krise und auch andre Proben glücklich überstand, ohne in seinen Grundfesten erschüttert zu werden. Traf während des zwanzigjährigen geistigen Austausches ein erwartetes Schreiben nicht zu rechter Zeit ein, so verfiel sowohl Frau Wohl als Börne in einen Zustand qualvoller Unruhe und Angst, den dieser die „chronische Briefkrankheit" nannte.

Der erste erhaltene Brief Jeanettens an Börne ist vom 10. November 1820, der letzte vom 14. November 1833. In den dazwischenliegenden dreizehn Jahren schrieben sich die Freunde manchmal täglich oder ein über den andern Tag, häufig auch zweimal die Woche, dann wieder in größeren Zeitabständen.

Die Briefe der Frau Wohl sind der treuste Spiegel ihres Wesens und Charakters sowie ihres Verhältnisses zu Börne. Zugleich bilden sie eine wesentliche Quelle zur Erkenntnis zeitgenössischer Sitten und Begebenheiten. Nur darf man beim Lesen nicht vergessen, daß sie keine sorgfältig ausgefeilten literarischen Erzeugnisse, sondern im Drang der Stimmung ohne langes Prüfen und Wählen hingeschriebene „Augenblicksurkunden" sind. Orthographie und Interpunktion sind mangelhaft darin, oft fehlen einzelne Worte, manchmal sogar halbe Sätze. Verschiedene Gründe erforderten eine beträchtliche Kürzung der meist sehr umfangreichen Schreiben, doch ist keine Stelle unterdrückt worden, die Frau Wohl oder Börne in ein ungünstiges Licht stellen oder die Reinheit des Verhältnisses zweifelhaft erscheinen lassen könnte.

Wer die Briefe der Frau Wohl aus den zwanziger und dreißiger Jahren vergleicht, der wird alsbald bemerken, daß die ersteren ein mehr persönliches Gepräge tragen, während in den anderen die Politik den Inhalt beherrscht. Wie hätte dies auch anders möglich sein können bei zwei Menschen, die so von den Fragen und Strömungen des Tages erfüllt waren wie Börne und seine Freundin! Damals stand ihr geistiger Austausch auf der Höhe, gab sie Börne mit anspornenden Worten den Impuls zur Abfassung jener Schreiben, die anfangs der dreißiger Jahre unter dem Titel „Pariser Briefe" erschienen und allgemeine Bewunderung erregten.

Daneben lernen wir Frau Wohl als tüchtigen Sachwalter und Finanzminister des geschäftsunkundigen Schriftstellers kennen. Voll Entschiedenheit drängt sie den Schüchternen zu günstigen Abschlüssen mit den Verlegern, sie berechnet die Honorare nach der Bogenzahl der Schriften, sie kassiert Börnes Polizeipension ein und übermittelt sie ihm, ja, sie unterhandelt sogar mit seinem Vater, um dem Sohn durch eine Abfindungssumme für das ihm einst zufallende Vermögen eine unabhängige Lage zu verschaffen, was ihr freilich nicht gelang.

Von 1828 ab tritt bei dem Freundespaare der Gedanke an eine eheliche Verbindung vollständig in den Hintergrund, statt dessen möchte Börne oft die Freundin mit einem anderen Manne glücklich wissen. Bereits 1821 war es sein Bestreben gewesen, ihr durch die Heirat mit einem geachteten Manne ein befriedigendes Heim zu gründen. Damals lehnte Frau Wohl ab, kam sie nicht über das Bedenken hinaus, ein Dritter könne nur störend zwischen sie und den Freund treten und für sich selbst kein Heil in der Ehe mit ihr gewinnen. Darauf antwortete Börne mit dem merkwürdigen Bekenntnis:

„Sie schreiben: Sie hätten mich zu lieb, um den Dr. Br. zu heiraten. Ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll. Heißt das, Sie könnten nicht heiraten, weil es mir Schmerz verursachen würde? In beiden Fällen irren Sie, Sie verkennen entweder sich oder mich oder die Pflicht einer Gattin. Die Liebe, die Sie zu mir haben, dürfen Sie mit in Ihre Ehe nehmen und sie ihrem Manne gestehen, und dürfen Sie das letztere nicht, so fehlt es ihm an Verstand oder Herz, und dann würden Sie ihn doch nicht wählen. Was das andere betrifft, so irren Sie auch. Ich bin besser oder stärker, als Sie glauben. Als zuerst der Wunsch und die Vorstellung der Möglichkeit in mir aufkamen, Sie mit Dr. Br. verbunden zu sehen, flossen

Tränen des Entzückens aus meinen Augen. Ich schwöre es Ihnen bei dem allmächtigen Gott, daß, so heiß ich auch den Wunsch hegte, Sie zu besitzen, und so oft ich ihn auch ausgesprochen, habe ich immer mehr dabei an Ihr Glück als an das meinige gedacht! Meine Liebe zu Ihnen macht mich glücklich; was hätte mir die Ehe mehr geben können, da sie jene nicht vermehren konnte? Ja, ich war immer besorgt, wenn ich es Ihnen auch nicht gestand, die Ehe möchte unser schönes Verhältnis herabziehen in das Leben der gemeinen Wirklichkeit. Aber ich dachte mir, was ich noch denke, Sie würden dabei gewinnen und dieses hätte auch unmittelbar mein Glück erhöht. Es ist also nichts, was sie abhalten sollte, eine Verbindung mit einem anderen Manne zu schließen. Sie und ich, wir verlören nichts dabei. Lassen Sie sich durch meine lebhafte Vorstellung von meinem Schmerze, von meinen Tränen nur nicht irre führen. Das ist das niedere Gewölk der Seele, das sich über mich wie über jeden Menschen lagert, aber die Sonne des Geistes bleibt Siegerin. Ich würde weinen, wie auch ein Vater weint, wenn sein Kind das elterliche Haus verläßt, aber wenn Sie glücklich würden, wäre ich es auch." — —

Zehn Jahre später neigte Börne nicht mehr zu einer solch idealen Auffassung. Als die Abschrift der Pariser Briefe wunderbarerweise den Anlaß zur Verheiratung Jeanettens mit Salomon Strauß bot, da scheint der durch sein fortgeschrittenes Leiden heftig erregte Börne nicht imstande gewesen zu sein, wieder einen solchen Brief zu schreiben, wenigstens nicht beim ersten Bekanntwerden mit dem neuen Heiratsplan. Zu jener Zeit lagerte, wie sich aus den Briefen der Frau Wohl erkennen läßt, das niedere Gewölk schwer auf der Seele des Gereizten, dauerte es eine Weile, ehe die Sonne des Geistes Sieger in ihm blieb.

Obgleich Jeanette bereits an der Grenze der Fünfzig stand, ließ die Befürchtung, dem anderen, einem liebenswürdigen, schönen Mann in der Blüte der Jahre (Salomon Strauß war geboren 30. April 1795, also fast 12 Jahre jünger als seine Frau), den ersten Platz in ihrem Herzen einräumem zu müssen, bei Börne in dem Zustand heftigster körperlicher Angegriffenheit die alten leidenschaftlichen Gefühle noch einmal hell auflodern. Damals drückten sich dem von Natur aus Eifersüchtigen die Dornen der Freundschaft, aus der ihm so manche Rose erblüht, tief in das Herz. Wie er aber dann unter den beschwichtigenden Worten und Versicherungen der Freundin sich alsbald beruhigte und freimütig auch den Dritten, der längst sein

eifrigſter Verehrer war, in den Freundſchaftsbund aufnahm, davon wird an anderer Stelle berichtet werden.

Unter all den freundſchaftlichen Verbindungen, die berühmte Männer mit mehr oder minder bedeutenden Frauen geſchloſſen haben, iſt die, welche zwiſchen Börne und Jeanette beſtand, wohl eine der reinſten, dauerhafteſten und fruchtbarſten geweſen. War Frau Wohl auch keine eigentlich produktive Perſönlichkeit, ſo gehörte ſie doch zu den ruhigen Zauberinnen, die in anderen die Elemente ſchöpferiſcher Kräfte in Bewegung zu ſetzen vermögen. Auf ſie paßt, was Goethe das Geheimnis der Madame Recamier nennt: „die Fähigkeit, das Talent zu heben und zu begeiſtern und ſich ſelbſt zu entzünden beim Anblick der Eindrücke, die es hervorbringt.“

Der Beginn des Briefwechſels von Jeanette Wohl mit Börne erfordert nun zu deſſen beſſerem Verſtändnis folgende einleitende Worte.

Nach mancherlei Unannehmlichkeiten, beſonders nach ſeiner Verhaftung als heimlicher Demagog Ende März 1820 in Frankfurt unternahm Börne im Mai eine Erholungsreiſe an den Rhein, die ihn geſundheitlich ſtärkte und nach trüben Stimmungen wieder aufheiterte. Im Sommer 1820 kehrte er in die Vaterſtadt zurück und befeſtigte das Gewonnene in herzlichem Verkehr mit der Freundin.

Am 9. November desſelben Jahres verließ Börne Frankfurt abermals, um über Wiesbaden und Ellfeld nach Stuttgart zu reiſen, wo er zunächſt die bereits brieflich angeknüpften Beziehungen zu dem Verlagsbuchhändler Johann Friedrich von Cotta noch einträglicher für ſich zu geſtalten gedachte.

Auf dieſer durch allerlei unvorhergeſehenen Aufenthalt oft langweiligen Fahrt nach Stuttgart ſoll Börne den Stoff zu ſeiner berühmten Satire über das Turn- und Taxiſche Poſtweſen „Monographie der deutſchen Poſtſchnecke. Ein Beitrag zur Naturgeſchichte der Mollusken und Teſtaceen“ gefunden haben.

Noch ehe Frau Wohl Nachricht von dem Freunde erhielt, ſandte ſie ihm am Tage nach der Abreiſe ein Schreiben nach Stuttgart. Es iſt der einzige aus dem Jahre 1820 erhaltene Brief.

— — — — — — — — — — — — — —

In der württembergiſchen Hauptſtadt lernte Börne damals manche bedeutenden Perſönlichkeiten, ſo Uhland und Frau Thereſe Huber, die derzeitige Leiterin des Cottaſchen Morgenblattes, kennen.

Viel Anregung gewann Börne auch durch den Umgang mit dem schwäbischen Politiker, Volksredner und Prokurator Dr. Schott und seiner Familie. Der eigentliche Zweck dieser Stuttgarter Reise aber, Cotta zur Übernahme von Börnes Zeitschrift „Die Wage" zu bestimmen, wurde nicht erreicht. Zu jener Zeit erschienen im Morgenblatte nur einige Briefe Börnes über Frankfurt a. M., die das Leben und Treiben in der alten Mainstadt schildern und satirische Streiflichter auf manche öffentlichen Zustände und Bewegungen werfen.

Zumeist geißelte Börne die ungesunde mystische Richtung vieler Frankfurter Frauen. Diese äußerte sich vornehmlich in der Teilnahme für wunderliche Heilswerke, zumal für Judenbekehrungen. Die Übergetretenen hatten fast immer einen selbstischen Zweck im Auge und bereiteten den frommen Damen grausame Enttäuschungen, worüber man sich nicht nur allein in vielen Kreisen Frankfurts lustig machte.

Mit Recht befürchteten Cotta und Madame Huber, die Frankfurter Frauen, worunter einige sehr reiche waren, könnten Börnes boshafte Ausfälle gegen sie übelnehmen. Und wirklich erregten gerade diese Stellen der „Briefe aus Frankfurt" hier großes Ärgernis. Trotzdem aber machten sie tiefen Eindruck, weil der wahre Kern der Sache nicht abgeleugnet werden konnte.

Im Jahre 1820 weilte Börne nur kurze Zeit in der württembergischen Residenz. Bereits am 18. November schreibt er der Freundin auf der Rückreise in Bruchsal. Im August des Jahres 1821 ist er wieder in Stuttgart, das ihn geistig sehr anregte, und nun beginnt der regelmäßige Briefaustausch zwischen ihm und Frau Wohl. Am 22. August, kaum dort angekommen, schreibt er ihr, darauf erhält er die vom 24. August datierte Antwort, also das erste, an der Spitze ihrer Briefe stehende Schreiben.

— — — — — — — — — — — — — —

Börne führte im September 1821 in Stuttgart ein zwar einsiedlerisches, jedoch durch Arbeit reich ausgefülltes Leben. Anfangs Oktober besuchte ihn sein Vater auf der Reise nach Wien, deren Hauptzweck es war, dem Sohne durch seine einflußreichen Beziehungen dort eine gute Stellung zu verschaffen. Börne dachte nicht daran, nach Österreich zu gehen und sich in „einen goldenen Käfig locken zu lassen", gerne hätte er aber „eine ungefährliche Reise nach Wien mitgemacht". Der Vater gestattete jedoch einstweilen nur seine Begleitung bis nach München.

Als der alte Baruch günstige Aussichten für den Sohn in Wien

entdeckte, gab er seiner damals in München weilenden Frau den Auftrag, diesen zum Eintritt in den österreichischen Staatsdienst zu bestimmen. Doch was auch an Überredung, Vorstellungen und Bitten aufgeboten wurde, Börne blieb dem einmal gefaßten Vorsatz treu. Dennoch ließ ihn der Kampf um seine innere Freiheit das alte Jahr in ernster Stimmung beschließen.

Sonst lebte Börne bis Mitte Januar 1822 in den angenehmsten Verhältnissen in München.

Das geistige Leben und die Kunstschätze der bayrischen Hauptstadt boten ihm neben dem Theater eine Fülle von Anregungen. Damals trat er auch mit der freisinnigen „Neckarzeitung" in Verbindung, was aber wenig Erfreuliches für ihn zur Folge hatte. Seine Beiträge strich die Zensur derartig zusammen, daß nur trockene langweilige Berichte übrigblieben. „Und doch", schreibt er der Freundin am 24. Dezember 1821, „werde ich fortfahren um des Geldes willen. Nie aber soll mich Geld verleiten, etwas zu tun, das mich Ihrer unwürdig machte." („Nachg. Schr." Bd. II, S. 72. Börnes Beiträge für die „Neckarzeitung" sind verzeichnet von M. Holzmann in „Ludwig Börne. Sein Leben und sein Wirken" S. 377. Verlag von R. Oppenheim, Berlin 1888).

Schon bevor Börne nach München ging und auch, als er wieder in Stuttgart weilte, trug er sich mit der Absicht, die 1819 und 1820 an Frau Wohl geschriebenen Rheinbriefe in Form eines Almanachs unter dem Titel „Die vier Jahreszeiten" herauszugeben. Den Rheinbriefen sollte noch die vorzügliche Satire „Der Eßkünstler" („Ges. Schr." Bd. IV, S. 143—258) und eine Schilderung von Börnes erstem Pariser Aufenthalt 1819 „Die ersten drei Tage in Paris" („Nachg. Schr." B. I, S. 257—60) sowie als Vorrede die „Ferienreise eines deutschen Journalisten" („Nachg. Schr." B. I, S. 113) beigegeben werden. Allein der angeregte Aufenthalt in München, wo Börne auch viel im Hause seiner dort verheirateten, wenig älteren Schwester Amalie Spiro verkehrte, und spätere neue Pläne ließen das Vorhaben nicht zur Ausführung kommen. Dann hoffte er mit einem Taschenbuch aus lauter Aphorismen Geld und Beifall zu verdienen, Cotta entschloß sich aber nicht zu dessen Herausgabe.

I.

Briefe vom 10. November 1820 bis 28. Dezember 1821.

Frankfurt, 10. November 1820.

Während Sie gestern in der rauhen Novembernacht auf Ihrer Postkutsche fortstolperten, saß ich recht behaglich im Theater und hörte den „Titus“ ungewöhnlich gut aufführen[1]). ..... Ich habe den „Jean Paul“ zu lesen angefangen, er gefällt mir besser als ich nach Ihrem Urteile erwartete[2]). — Ich besinne und besinne mich und weiß nichts Gescheites zu sagen, als — daß wir beide Narren sind! —

Wissen Sie, die ganze Stadt erzählt sich, es sei gestern ein wunderholder Jüngling über die Brücke gereist. Seinen Kopf habe eine kostbare schwarze Pelzmütze mit Gold verbrämt gezieret, aber „seiner Schönheit Glanz barg keine Hülle!“ — .....

Doch werde ich meinen Vorsatz ausführen. Sie wissen, der Plan zu meinem neuen Hause und der schönen Gartenanlage ist nun vollendet, und ich hoffe, Sie sollen bei Ihrer Rückkehr höchlich überrascht sein, von der schönen Einrichtung, die ich zu treffen gedenke, nur schade, daß Sie noch so lange von uns entfernt bleiben. Doch, wenn der Himmel meine frommen Wünsche erhört, so werden Sie gewiß auf Pfingsten, das liebliche Fest, wiederkommen.

Bis dahin mögen denn Ihre dortigen Freunde Sie in zärtlichem Gewahrsam halten, Amen! Amen! — Wenn's immer so wär!

Seit Ihrer Abwesenheit war ich erstaunlich fleißig. In der englischen und italienischen Sprache habe ich große Fortschritte gemacht. Meine maitres de langues loben mich über alle Maßen, auch meine Zeichen- und Musikmeister sind äußerst zufrieden.

Meine „Cäcilie" nach Raphael, die ich kaum angefangen, ehe Sie Ihre Reise antraten, wird nun bald vollendet sein. Die erste Stimme in Mozarts Requiem habe ich seitdem einstudiert und werde sie nächstens im hiesigen Vereine vortragen.

Was die Zeit nicht tut! Sie sehen, wie viel sich seit Ihrer Abwesenheit zugetragen und verändert. Man ist sogar tolerant geworden, wie Sie am Singverein ersehen. Stellen Sie sich vor, man will meine Zeichnungen im Museum ausstellen, man setzt mir unablässig mit Bitten zu, ich bin in der größten Angst, weiß mir gar nicht zu helfen.

Ach, warum haben Sie mich auch verlassen, mein väterlicher Freund, mein Beschützer! Wer soll mir nun raten! Wer mir auf der beschwerlichen Bahn des Lebens eine Stütze sein! — Seitdem Sie von uns geschieden, verging kein Tag, keine Woche, kein Monat, kein Vierteljahr, daß ich nicht Ihrer weisen freundlichen Führung bedurft hätte. Ja, Trennung ist ein hartes Los.... Doch Wiedersehn, darob freuen sich die Engel im Himmel!.....

---

24. August 1821.

..... Es ist schon Spätnachmittag, vom Garten nach der Post weit, und ich muß in Eile schreiben! Berechnen

Sie danach meine Bedrängnis und meine Freundſchaft zu Ihnen! —

Über den Verluſt Ihres Hutes habe ich vor großem Ärger herzlich lachen müſſen. Jetzt lachen Sie auch, mein lieber Freund, über den Verluſt der ſchönen Hoffnung des großen Losgewinnſtes..... Jetzt zeigen Sie, wer Sie ſind! Und wenn kleine Seelen ſo vielen Stürmen unterliegen würden, ſo ſetzen Sie nun mit verdoppelter Kraft Ihr Glücksrad ſelbſt in Schwung. Arbeiten Sie, lieber Freund, damit Sie ſich einen neuen Hut oder ein Los zur ſechſten Klaſſenlotterie kaufen können. —

Ich bin nur vergnügt, daß Sie angenehm gereiſt (ſind) und daß der Redakteur Sie friedlich ziehen laſſen; denn mich wandelte manchmal eine kleine Ängſtlichkeit darüber an..... Sie dürfen mich nicht mißverſtehen; ich habe hier noch ſo wenig Erfreuliches an mir und meinen Freunden erlebt, daß, wenn ich noch irgend Gutes hoffe, ich es mir aus der Ferne kommend denke. Machen Sie den Anfang und täuſchen meine Erwartungen nicht..... Wie Sie zur Stadt hinausfuhren, ſagte jemand zum R..... lachend: „Jetzt haben wir doch einen zweiten Teil der ‚Poſtſchnecke‘ zu erwarten[8]).“ Beſchämen Sie die Spötter, hören Sie, mein Freund! .....

Nächſtens mehr von Ihrer darbenden Muſe — ſehr gewagt!

---

27. Auguſt 1821.

Sie werden ſchon jetzt hinlänglich eingeſehen haben, daß, wenn ich meine Briefe auch mit guten Gedanken ziere, ich ſie dafür mit den reichſten orthographiſchen Fehlern ausſtatte..... Ich bin beſchämt und geplagt. So ging mir die Silbe Rat wie ein Rad im Kopfe herum..... Mir geht es mit den Schreibfehlern wie

manchen Leuten mit dem Stottern, es ſind eben Fehler, — die man ſchwerlich je verlernt.....

Frau S. war dieſer Tage ſpät abends noch zu Beſuch bei uns; ſie hat mehreres aus ihrem häuslichen Leben mitgeteilt, unter anderem, daß ihr Mann „Jean Pauls Badereiſe“ abends vorleſe; dergleichen Schilderungen von häuslichem Glück tröſten über Mangel an eigenem ....

Ich will .... nun auch der Herold Ihres Ruhmes ſein! In den zwei neuen Suppl.-Bänden des Konverſ.-Lexikons ſteht auch Ihr Name..... In der Muſ(ik)-Zeitung ſteht ein großer Artikel über Moſcheles in London.

Der „Bürgerkapitän“ iſt ſchon zu wiederholten Malen gegeben worden[4]). Malß ſoll eine neue Poſſe der Art beendigt haben, genannt „Die Schlacht von Bornheim[5])“....

Der R. vermutet als Verfaſſer der „Wanderjahre“ einen Gelehrten Jacobs, der unter mehreren guten auch den Roman „Roſaliens Nachlaß“ geſchrieben haben ſoll[6]).....

Bleiben Sie nur bei Ihren guten Vorſätzen, ſparen Sie nur ſoviel Sie können und denken Sie nur immer dabei, Sie wären, wenn auch kein — engliſcher Prinz, aber doch ein Prinz. So eine poetiſche Idee iſt immer gut und ſättigt manchmal ſtatt aller wirklichen Koſt. Wenn nur am Ende noch ein wirklicher Menſch übrig bleibt, ſo iſt das ſchon Gewinnſtes genug und mehr als ſich vielleicht mancher wirkliche Prinz zuſchreiben darf.....

---

1. September 1821.

Ich habe die „Wanderjahre“ nur flüchtig geleſen, und das war Ihre Schuld. Sie wiſſen, daß ich zu allem viel Zeit brauche.....

Die Anſichten über Goethe, über Kunſt, das iſt Ihnen alles aus der Seele geredet und muß Sie überaus erfreuen. Aber ſo viel ich mich noch erinnere der Lebensanſichten, die der Hauptmann darin ausſpricht, ſo bin ich höchlich verwundert, wenn Sie denen beiſtimmen. Der Hauptmann denkt über vieles ſtreng moraliſch, worüber Sie lachen und leicht hinweg räſonieren. Er würde die Geſellſchaftsverhältniſſe der Franzoſen, wie wir ſie aus den Memoiren kennen, als eine Schule des Laſters und aller Verworfenheit erklären..... Ich höre Sie ſchon murmeln, mit den Weibern ſoll man über nichts reden, ſie verſtehen einem doch nicht.

Der Hauptmann achtet die Frauen hoch und Sie?! — Die Goetheſchen Frauen werden auch nur den Blumen verglichen. Darin ſtimmen Sie Goethe bei, ihm iſt (ſogar) dieſer Standpunkt nicht hoch genug. Was aber die Männer betrifft, da ſind Sie einer Meinung mit ihm, und ich nehme mir die Freiheit, auch meine Stimme dazu zu geben, daß ſie alle nichts taugen.

Und nun, mein Herr Belletriſt, muß ich Ihnen ſagen, daß Sie ſchon ein recht plumper Schwabe geworden ſind. Gibt es denn nicht einen muſikaliſcheren, als gerade den Dreſchertakt[7])? Daß Sie ſich gar nichts mehr aus mir machen, klingt auch nicht ſehr melodiſch. Ich habe mir aber ſchon alle Ihre Unarten aus dem Sinne geſchlagen und eine ganz neue Lebensweiſe begonnen.

Jeden Morgen viele, viele Zeitungen, die neueſten Bücher aus der Leihbibliothek, Unterricht in Geographie und Geſchichte. Auf allen Meeren will ich herumſchiffen, alle Länder will ich kennen lernen; dieſe Art von See- und Landreiſen iſt bei meiner ängſtlichen Natur die behaglichſte. Sie ſollen Wunder ſehen! Ihnen zum Trotz und weil Sie immer ſo mißgünſtig und heimlich vor mir getan,

will ich mich in die Politik werfen und räſonieren lernen wie ein Staatsmann. Ja, Sie ſollen erkennen, mein Herr, daß wir Frauen auch die Regierungskunſt verſtehn, obſchon Ihr uns nur immer auf unſer kleines häusliches Treiben beſchränken wollt.....

Endlich Nachricht von Ihnen! Wenn vieles literariſches Schreiben Sie am Briefſchreiben verhindert, ſo will ich's Ihnen gerne verzeihen..... Was denken Sie denn jetzt anzufangen, da die Ausſicht mit C(otta) ſich ins Ungewiſſe verzieht? Könnten Sie nicht mit anderen vorteilhafte Verbindungen anknüpfen und haben Sie keine Ausſichten nach Paris?..... Ich habe Sie nun einmal zu meinem Glücksritter erwählt, und Sie dürfen nicht eher zurückkehren, als bis Sie mit Orden und Bändern geſchmückt in Ihrer Vaterſtadt auftreten können.....

Wie ſteht's mit Ihrer Kaſſe? .....

Daß ich Ihnen ſonſt gar nichts Neues mitteilen kann, tut mir ordentlich leid, ich weiß, wie erpicht Sie auf dergleichen ſind. Ich will aber auch jeden Tag dieſer Woche ausgehen, um recht viel für Sie zu ſammeln. Morgen iſt eine neue Oper von Feska[8]). Heute iſt dem kleinen Wilhelm Schnapper ſein dreijähriger Geburtstag. Wer nur auch erſt drei Jahre alt ſein könnte!

---

2. September.

..... Heß[9]) ſprach viel über Literatur und hält auch Jakobs oder Butterweck[10]) (Bouterwek) für den Verfaſſer der „Wanderjahre". Es heißt, der „Bürgerkapitän" dürfe ein Vierteljahr lang nicht aufgeführt werden, warum und ob dies wahr, kann ich nicht verbürgen[11]). Aber ſagen Sie mir doch, was bedeuten die gekitzelten Poſſen in Ihren Briefen[12]). Ich kann nicht aus einem

einzigen klug werden. Sie ſind mir ein großer Maler, um Ihre Bilder verſtändlich zu machen, müſſen Sie ihnen lange Zettel aus dem Munde heraushängen laſſen. Ach, wenn ich nur recht bald gute Nachricht von Ihnen erhalte, entweder, daß Sie ein reicher oder berühmter oder ſparſamer Mann geworden! Mit Ihrer Sparſamkeit und Ordnung will's noch nicht recht werden, das ſehe ich aus Ihrem letzten Kleiderberichte. Das heiße ich wirtſchaften! ..... Doch wir wollen gute Freunde bleiben, Adieu.

Dienstag, 4. September.

„Gieb acht, er (der er ſind Sie) iſt bald wieder hier!" — „Nein," ſage ich, „er hat freiwillig verſprochen, nicht wiederzukommen, bevor ich 52 Briefe erhalten." „Nun," ſagte Fanny[13]), „mache Dich nur gefaßt darauf, Du erhältſt bald einen Brief nach Marionettenart, wo aus einem ein paar Dutzend herausfallen werden." Alle lachten, aber ich weinte bitterlich, daß man ſo gar nicht an Ihre Beſſerung glauben will.

Das Wetter iſt überaus ſchön, ich denke noch lange im Garten wohnen zu bleiben. Der dritte Teil zum „Kerker zu Edinb(urg)[14]) iſt erſchienen, wenn Sie ihn leſen wollen. Sauerländer[15]) hat Ihnen Bücher zugeſchickt, ich ließ ihn wiſſen, daß Sie abweſend .....

Mittwoch, d. 5.

Das war ein poſſierlicher, aber doch ernſthafter Schrecken! Ich öffne Ihren Brief in Haſt, da fällt ein Blatt aus dem andern heraus, und bleich und zitternd denke ich, da iſt ..... Fanny(s) Prophezeiung eingetroffen. Wie freute ich mich, als ich meinen Irrtum erkannte und

Ihren drolligen brüderlichen Brief und die ernsthafte Rechnung fand. ..... In jedem Fall bleiben Sie vorerst noch bis zum Winter in Stuttgart; bis dahin kommt der C(otta) zurück, und wenn Sie ihn nur erst gesprochen haben, da findet sich vielleicht alles leichter, als Sie glauben. Dann wird bis den 19. September die Lotterie gezogen, gewinnen Sie oder ich auch nur einige hundert Gulden, so ist's wieder gut. Und wäre auch beides nicht und Sie fänden es gut, nach Paris zu gehen, so würde sich schon die große Summe zur Reise doch herbeischaffen lassen. Ich bin ganz glücklich, daß Sie so fleißig arbeiten und wette darauf, daß ich zu Ihrer und aller Leute Verwunderung noch einen ordentlichen gescheiten und fleißigen Menschen aus Ihnen ziehe. Wie lange werden Sie denn noch mit Ihrem Gelde ausreichen? Haben Sie im Notfalle auch Arbeiten, die Sie gleich bezahlt bekommen? Sie drohen grob zu werden und gleich darauf: „Ich heiße von Born[16])." Das traf komisch zusammen, denn erinnern Sie sich nicht, in unserm Hause wohnt ja ein von Born, der sich sehr ungeschliffen benahm. —

Spaßhaft, wie ähnliche Schicksale wir diese Woche hatten. S.... G.... und ich, wir gingen gestern im Garten spazieren[17]), fremde Kinder [aus Weimar] waren bei Pf.... zu Besuch, ich hatte schon mehrmals Neckereien [von den Fremden] hinter unserem Rücken zu hören geglaubt, aber die G. sagte, ich irre. Endlich hörte ich ganz laut „das Judenpack!" „Hören Sie," sagte ich zu Sch., „das hat man davon, wenn man sich mit Juden einläßt!" Der Vorfall war mir in seiner Gegenwart recht lieb, bewundern sie mich! Er benahm sich recht einfach und vernünftig dabei! —

Jetzt soll ich schon nach Heidelberg kommen, wo denken Sie hin, mein bester Herr Doktor! Erst eine Probezeit

von wenigſtens einem halben Jährchen, dann will ich gerne nach Heidelberg und auch weiter noch kommen..... Und dann müſſen Sie mit mir erſt den Winter auf alle Kaſino-bälle und alle Geſellſchaften, zu allen Tees. Jetzt ſchon ſoll ich auf Ihre Unwandelbarkeit zählen, wo Sie noch niemanden als die unleidliche K..... und die häßliche Briefträgerin kennen gelernt?[18]).....

.... Noch eine Gewiſſensfrage! Bewahren Sie meine Brieflein auch gut auf, und auf Ihr Wort, bekommt ſie niemand zu leſen? ..... Wie ſteht's denn mit der Kunſt? Kommen Sie nicht in die Bildergalerie, zu Dannecker?[19]) Sie ſind ein ganz proſaiſcher Menſch! Nichts als von gutem Tiſch und Wohlleben!

Und nun, mein lieber Freund, ſehen Sie doch, daß Sie es wenigſtens ebenſogut haben als die Waiſenkinder, daß ich Ihnen öfter als einmal die Woche ſchreibe und recht gerne ſchreibe und daß mir Ihre Briefe unendliche Freude machen.....

---

8. September 1821.

..... Es ſcheint mir auch, als wenn Sie für die Dauer doch lieber in Deutſchland als in Frankreich lebten, und Ihr Ruf als Schriftſteller gewinnt ungemein mehr dabei. Dies iſt nur ſo ein kleines Gutachten von mir..... Um der Einförmigkeit zu entgehen .... und um Stoff für neue Arbeiten zu ſammeln, könnten Sie den Winter auf einige Zeit nach München gehen, das kann keinen bedeutenden Koſtenaufwand machen." .....

..... Von Ihrem Bericht im Morgenblatte[20]) habe ich leider nur gehört. Die Leute machen viel Rühmens davon. C. F. ſagte dem Reiß, er habe ſich halbtot darüber gelacht, beſonders haben die Pfeffernüſſe ihre Wirkung

nicht verfehlt..... Die Rezenſion über „Die Albaneſerin“ in der „Iris“ war von Weib, nicht unverſtändig, aber herzlich langweilig. Ich und Doktor Börne ſagen es ja immer, es weiß nur Einer ſchön zu ſchreiben in Deutſchland und das ſind Sie.

„Ein gewiſſer Braun aus Karlsruhe hat Ihnen einen Almanach[21]) zugeſchickt, und obſchon ſein und Ihr Freund Robert[22]) Beiträge dazu geliefert hat, ſo iſt doch kein geſcheites Wort darin. Sie wiſſen, wie erbärmlich der größte Teil der übrigen Almanache .... (iſt,) ich ſchlage daher vor, daß Sie einen herausgeben ſollen.... Es ſcheint mir noch für dieſes Jahr ausführbar, weil beſonders aus den „Rheiniſchen Briefen“ und mehreres aus einem geſchriebenen Tagebuch dazu ganz gut zu benutzen wäre. Hübſche dazu geeignete Lieder, die Schmitt[23]) fertig hat, könnte er Ihnen dazu geben. Müllner[24]), der ſich, wie es ſcheint, Ihnen ..... verbindlich machen möchte, würde Ihnen auch manches ſchon Fertige zuſchicken, auch an Benzel-Sternau[25]), die Herz[26]), Uhland und mehrere könnten Sie ſich wenden. Ich bin überzeugt, es würde ganz über Ihre Erwartung gelingen. Nur müßten Sie gleich und tätig Hand ans Werk legen. Sie haben noch ganze drei Monate Zeit, und bedenken Sie, welche bedeutende und nahe Geldhilfe Ihnen das brächte! Zögern Sie nicht, und ich will Ihnen dann die Briefe aufs ſchnellſte ſchicken oder auch nach meinem Gutdünken ausſchreiben, wenn Sie mir das überlaſſen wollten.....

Wenn Sie ſo kümmerlich lebten und anſtrengend arbeiteten, würde ich ernſtlich böſe mit Ihnen werden. Aber ſo ein Narr ſind Sie nicht, ich kenne meine Leute ſchon!...

Vernachläſſigen Sie doch den Müllner nicht, ſchreiben Sie ihm eine beſtimmte Adreſſe vor. Sie ſehen, welche

Unordnung es ſonſt gibt..... Seien Sie doch nicht ſo ſchüchtern, wenn es nötig iſt, gleich Bezahlung für die Arbeiten zu bedingen! Sie verſtehen ja die Kunſt, alles leicht und im Spaß wegzumachen.

Was ſchwatzen Sie da wieder von Ehe, von Heiraten ..... und, Gott weiß was ... noch, ich habe Sie kein Wort verſtanden! Von Opern kam auch etwas vor, und da Sie ſo ein großer Verehrer und noch größerer Kenner von Muſik ſind, ſo habe ich mir herausgedeutet, daß Sie wünſchten, daß ich oft in die Oper ginge. Das will ich denn auch gleich tun und die Oper „Cantemira", die heute aufgeführt wird, hören. Sie ſehen, wie ich alle Ihre Wünſche zu erfüllen ſtrebe. Adieu!

---

14. September 1821.

..... Wenn Sie auch meinen Almanachplan verrückt nennen, ſo laß ich mich doch nicht irre machen. Ihre Briefe müſſen gedruckt werden und Ihnen wenigſtens 1000 fl. einbringen. Hören Sie mich nur an! Ich habe alles Geſchriebene, was ich von Ihnen habe, aufmerkſam durchgeleſen, habe auch Thümmels Reiſeroman[27]) durchgeblättert und nicht nur ich, auch die Roſette, ... Reiß und alle haben den Ausſpruch getan, daß Ihre Briefe weit ſchöner (ſind) und auch weit mehr gefallen würden. Beſonders ſind die erſten fünf Rheinbriefe reich an Inhalt.....

Glückt Ihnen dieſer Verſuch, woran ich gar nicht zweifle, ſo könnten Sie in Zukunft in dieſer Form fortarbeiten, die Ihnen ſo leicht iſt, und die Leute werden ſagen: „Das iſt ein würdiger Nachfolger Thümmels." —

.... Jetzt wäre noch eine kleine Schwierigkeit, nämlich (die), daß ich noch am Leben bin! Sagen Sie, müſſen

denn die Leute nicht tot ſein, von denen man Briefe drucken will, die ſie bei ihrem Leben erhalten haben? Die Guſte, zu der ich mich darüber äußerte, ſagte: „Ich trau' dir zu, daß du dich begraben läßt, um dem Dr. Börne einige hundert Gulden zu ſichern.“ Sagen Sie mir doch, was Sie darüber denken.... Wenn es ausführbar, daß die Sachen gedruckt würden, das würde Ihnen viel Geld und viel Beifall einbringen. Bis dahin .... will ich mich als Ihr(en) Bankier empfehlen.....

Doktor Weil[28]) läßt Sie aufs flehentlichſte bitten, ſeinen Aufſatz im allernächſten Wagheft einzurücken, er habe ſeine Urſachen dazu. Wenn Sie dies nicht wollen, ſo ſchicken Sie die Geſchichte zurück. Der Kirchner[29]) hat Ihnen zugeſchickt: „Lahn- und Maingegenden“ von Gerning[30]) und dabei folgendes Billett: „Herr von Gerning hat mir aufgetragen, Ihnen, da er abweſend iſt, dies Buch zu übergeben und Sie zu erſuchen, gelegentlich ein empfehlendes Wort zu ſprechen.“ — — — Was ſteh' ich aus mit Ihnen!

Den Almanach würde ich Ihnen gerne ſchicken, ebenſo den Gerning, ich meine aber, ſie wären beide das Porto nicht wert.....

Die Briefe müſſen gedruckt, ... und Sie ein reicher und berühmter Mann dadurch werden!... Wenn Sie nicht einwilligen, ſo laſſe ich ſie auf meine eignen Koſten drucken. Sie ſind ja doch mein Eigentum, und hat man den Nachdruck zu verteidigen geſucht, ſo werde ich doch gewiß mit meinem Unternehmen, das doch eine weit löblichere Abſicht hat, Gnade vor Ihren Augen finden! Noch einmal, antworten Sie mir vernünftig hierüber.....

19. September 1821.

..... Wenn nur bei den vielen Artigkeiten Müllners etwas Reelles herauskommt und er Ihre Forderung bewilligt! Haben Sie ihm denn auch bemerkt, daß Sie nicht lange auf Rechnung arbeiten können?

Die Poſtzeitung vom 9. September habe ich geleſen, Sie würden mich ſehr verbinden, wenn Sie mir fortwährend intereſſante Zeitungsſtellen bemerkten. Ich erriet den Inhalt ſchon vorher an dem großen Eindruck, den er auf Sie gemacht[81])..... .

Aber was Sie für Einbildungen auf Ihre Augen haben, Sie eitler Menſch! Wer hat Ihnen denn das eingeredet, daß Ihre Augen gefährlich oder auch nur ſchön wären? Ziehen Sie vielleicht Ihren Spiegel jetzt mehr zu Rate? ..... Wie ich ..... ſehe, ſind Sie dort ebenſogut als hier mit überläſtigen Autoren geplagt. Von Rechts wegen müßten Sie von dort weglaufen, um die unerträglichen Manuſkripte los zu werden wie hier! .....

Wäre es nicht beſſer, wenn ich Ihnen jede Woche nur einmal ſchriebe und auf einen beſtimmten Tag, weil das öftere Briefeerhalten und auch die Erwartung darauf Sie im Arbeiten ſtört? .....

Ganz im Ernſte tut es mir oft leid, daß ich nicht die Fähigkeit habe, ſchön, das heißt liebenswürdig, zu ſchreiben. Ihre Briefe ſind es, und Sie, armer Menſch, müſſen nun ſtatt einer Belohnung mit meinen unſchönen Briefen vorlieb nehmen! Hätte Ihnen das Glück nicht günſtiger ſein ſollen und ſtatt mir eine Marianne oder Julie Saling[82]) zuführen können! Sagen Sie mir keine Schmeicheleien, das würde ich übelnehmen; denn es tut mir im Ernſte leid, daß Sie bei unſerem Brieftauſche ſoviel geben und ſo wenig erhalten.....

Sie ſind ein wunderlicher Menſch, das iſt nun frei-

lich etwas Altes! Während Sie hier waren, waren Sie nicht zu bewegen, Monatsberichte zu ſchreiben. Jetzt, da es Ihnen an allem Material fehlt, wollen Sie in Stuttgart Frankfurter Berichte ſchreiben! Wenn man nicht ſo oft über Sie lachen müßte, würde man nicht aufhören können, ſich über Sie zu ärgern.....

Das Morgenblatt wird ja allenthalben geleſen, werden denn keine Berichte über Stuttgart darin aufgenommen? Da hätten Sie ja leichtes Spiel, viel für C(otta) zu arbeiten. Wiſſen Sie denn noch nicht, wenn C(otta) zurückkommen wird? Auch für die „Neckar-Zeitung" ſcheinen Sie keine Arbeit übernommen zu haben. Wie ſteht's denn mit Ihrer „Wage"? Haben Sie viel gearbeitet? Und bis wann wird ſie gedruckt ſein? Schreiben Sie nichts über das dortige Theater?..... Sollen die Briefe an einen Freund oder (eine) Freundin gerichtet werden? [Es befällt mich doch ein bißchen Angſt bei der Sache.] Sie haben mir noch nicht gehörig geantwortet, ob die Briefe ſchicklich gedruckt werden können, weil ich noch lebe, obſchon es niemand zu wiſſen braucht, daß ſie an mich gerichtet waren [33]).

---

24. September.

Cotta iſt wieder in Stuttgart, und ſtatt darauf bedacht zu ſein, ſeine Gegenwart zu benutzen, treiben Sie Ihre Kindereien mit Kommen und Laufen vor wie nach..... Sie müſſen durchaus darauf bedacht ſein, ſich ein ſicheres Einkommen zu verſchaffen. Auf Ihren Vater können Sie gar nicht rechnen, wie Sie ſchon lange wiſſen, und wie ich mich immer mehr überzeuge. Geſtern war Doktor Goldſchmidt [34]) zu Beſuch bei mir, es war die Rede von Ihnen und über das Verhältnis zu Ihrem Vater. Da habe ich

wieder von neuem den herzlichſten Ärger gehabt. Kurz, ganz im Ernſte geſprochen, wenn Sie ſich meine Freundſchaft erhalten wollen, ſo handeln Sie endlich wie ein Mann und beweiſen Sie mir, daß Ihnen für meine Zufriedenheit keine Kraftanſtrengung zu groß iſt, keine Mühe zu ſchwer fällt!..... In keinem Fall gehen Sie von dort (Stuttgart) weg, ehe Sie alles verſucht, alles aufgeboten haben, was Sie zu einem nützlichen Zwecke führen könnte! Was wollen Sie denn hier machen? Sie wiſſen ja, daß Sie noch nicht einmal in die Leſegeſellſchaft[85]) aufgenommen ſind! Schöne Ausſichten zu einem Avancement! Es wundern ſich viele, daß Sie ſich nicht um eine Anſtellung im Württembergiſchen bemühen. Das wäre ein ehrenvoller und tätiger Wirkungskreis für Sie, ganz angemeſſen Ihren Fähigkeiten und Ihrer Sinnesart. Oder, wenn es auf eine rechtliche Weiſe geſchehen kann, warum reden Sie nicht mit dem C(otta) wegen der Übernahme der Annalen[86]). Das wäre ein ſehr bedeutendes Einkommen!.... Einen Gehilfen zur Erleichterung der Arbeit könnten Sie ſchon um ein weniges finden.... Rheinganum ſagte geſtern, für 100 fl. jährlich hätte ich gern den zwölften Teil der Arbeit von Doktor Börne übernommen.....

Wenn wir gute Freunde bleiben ſollen, dann erzählen Sie unſeren rheiniſchen Zank nicht. Ich weiß, daß Sie es im Ernſte tun wollen, aber ich kann ſchon ſolchen Spaß nicht vertragen, und iſt es gar nicht fein, daß Sie Ihre Freude daran finden, mich zu necken und zu ängſtigen.... Recht behalte ich doch, das kann mir ganz Europa und Ihr liebes Publikum nicht ſtreitig machen.....

... In welchem Format werden Sie den Almanach drucken laſſen? Nur ja keine ungedruckten Bogen wie in der „Wage", da kommt wenig dabei heraus, obſchon ich

doch beſſer gerechnet habe, als Sie glauben. Ich ſchicke Ihnen gewiß mehr als drei Bogen.....

Verwahren Sie meine Briefe unter Schloß und Riegel, wie ſich's geziemt. Bevor ich dieſe feierliche Verſicherung und Zuſage erhalte, keine Zeile von mir! Punktum, ſtreu' Sand daum!

Und nun hören Sie meinen letzten Willen, obſchon ich noch geſund und friſch bin und noch lange zu leben hoffe und wünſche. Seien Sie doch nur nicht ſo ängſtlich zurückhaltend mit .... C(otta), beſorgen (Sie) indeſſen die „Wage" und das Arrangement der „Rheinbriefe". Auf Weihnachten machen Sie mir dann das unausſprechliche Vergnügen und beſuchen mich in Frankfurt in meiner neuen Wohnung.....

..... Dieſe Meſſe ſollen viele Sehenswürdigkeiten hier ſein, ich bin noch nicht ein einziges Mal in der Stadt geweſen, mich darnach umzuſehen.

Ich weiß nicht, ob Sie aus der Zeitung oder ſonſt davon gehört haben, welch eine bedeutende Sendung der Kaiſer von Öſterreich von ſeiner Tochter aus Braſilien zum Geſchenk bekommen, nämlich einen Mann, Frau und ein ..... Kind, Wilde, und eine merkwürdige Menagerie von den ſeltenſten Tieren, beſonders ſchöner Vögel. Von den Vögeln ſind viele auf dem Wege geſtorben. Die Öſterreicher haben ſie ins Waſſer geworfen, man könne ſie halt doch nicht mehr brauchen. Sie können ſich den Ärger der Naturforſcher darüber denken. Die Herren haben hier immer darauf gehofft, daß einer von den Wilden ſterben ſolle, das wäre ein Braten für ſie geweſen. Man ſollte nicht glauben, daß die Liebe zur Naturwiſſenſchaft einen ſo unnatürlich und grauſam machen könnte! Sie kennen ja die neugierigen Frankfurter Narren. Der Main war mit Schiffen bedeckt, Tauſende von Menſchen ſind hin-

geſtrömt, es ſoll ein merkwürdiger Anblick geweſen ſein. Ich habe erſt davon gehört, als ſchon alles fortgeſegelt war.

---

28. September 1821.

.... Ich ſchreibe Ihnen auch nur, mich einer übernommenen Pflicht gegen Sie zu entledigen. Die Ärzte haben den armen Sichel ganz aufgegeben, es ſei auch kein Funken Hoffnung diesmal zu ſeinem Aufkommen. Sie haben mich darum gebeten, wenn dieſer Fall eintrete, Sie davon zu unterrichten, und ich tue es jetzt.....

..... Montag, den 26. in der Nacht ſtarb er[87]). Ich hatte einige Tage vorher nichts über ihn gehört, und erſt als ich Montag meinen Brief an Sie abgeben wollte, erfuhr ich abends, daß der Kranke in den letzten Zügen ſei. Betrüben Sie ſich nicht zu ſehr darüber, ich weiß, daß der Verſtorbene Ihnen wert war. Wir müſſen ja bei einem Hinſcheiden unſerer Freunde denken, daß es nur ein Vorangehen iſt, und wir doch früher oder ſpäter alle nachfolgen.

---

30. September 1821.

Ihr Jean Bien[88]) iſt ein ganz köſtlicher Menſch, beſonders gut kleiden ihn ſeine weitläufigen Knöpfe und der neue Hering. Der Menſch wird Epoche machen, und werde ich mich bemühen, um ihn (in) alle bedeutenden Häuſer und vornehme Zirkel einzuführen.... Ißt er denn noch an Ihrem Tiſche? Ich beneide Sie ordentlich um dieſen Spaß! Aber wie ich zu der Ehre der Verwandtſchaft komme, begreife ich gar nicht... Geſtehen Sie's nur ein, ſind Sie nicht der ärgſte Verleumder? Wo hätten Sie denn je Gelegenheit gehabt, ſolche Virtuoſitäten an

mir zu bemerken? Können Sie mir nachſagen, daß Sie je einen Pudding oder einen neuen Hering oder gar Nachtiſch auf meinem Tiſche geſehen hätten? Wo nichts iſt, hat der Kaiſer ſein Recht verloren. Wenn alſo beſagte Eßinſtrumente niemals bei mir zu finden ſind, ſo können Sie auch meine Virtuoſität darauf nicht beweiſen oder Sie müßten Ihre Anklage auf Brot und Kohl und Rüben uſw. durchführen wollen. Nun, das wäre aber doch in der Tat zu arg! .....

..... Ich erkenne mich faſt ſelbſt nicht mehr, ſo haben Sie mich vermummt; bald bin ich eine Eßkünſtlerin, bald ein Kapuziner und dann wieder eine Frau Paſtorin! Ich glaube gar, Sie wollen Komödie mit mir ſpielen! Trotz all Ihrer Schelmereien ärgern Sie mich doch nicht und damit Sie nur wiſſen, wie ich heiße und heißen werde: dero ganz gehorſamſte Dienerin Frau Jeanette Wohl, geborene Wohl und zukünftige Wohl! — Wohl bekomm's Ihnen, Herr Doktor! Sie müſſen ein zweiter Jean Bien ſein, wenn Sie dieſen Nachtiſch gut verdauen!

---

6. Oktober 1821.

Sie haben recht, das Judentum folgt und verfolgt einen überall hin. Selbſt an meinen armen Brief hat es ſich gehängt, um mich zu necken und zu plagen. Ich hätte gar nicht gewußt, daß heute der lange Tag wäre, wenn ich nicht auf Ihren Brief, der gewiß mit der Poſt für mich gekommen iſt, bis abends oder, was noch wahrſcheinlicher iſt, gar bis morgens früh warten müßte. Wäre ich abergläubiſch, dann hätte ich gedacht, es wäre eine Strafe für begangene Eßſünde, aber ich weiß, daß es dem lieben Gott wohlgefällt, wenn der Menſch gehörig ißt.

Wie könnte auch das böſe oder unſchön ſein, was einen Mann wie Sie zur Begeiſterung erhoben, der ſelbſt, um ſeine Freundin zu verewigen und ihr ein bleibendes Denkmal zu errichten, kein erhabeneres Bild in der ſchönen, reichen, großen Schöpfung finden konnte als d(as) — — einer Eßkünſtlerin. —

Dr. Goldſchmidt war geſtern hier, er hat Tee mit uns getrunken und blieb bis 9 Uhr. Er traut Ihnen ja die Fähigkeit zu, einen guten Roman zu ſchreiben. Ihre „Poſtſchnecke" wäre das Beſte, was Sie noch geſchrieben hätten. Sie ſollten doch eine Fortſetzung davon machen.....

..... Ich habe Sie ſchon früher darum bitten wollen, mir ſo ohngefähr in Form eines Tagebuchs über Ihre Beſchäftigungen, Ihren Umgang, Ihre Vergnügungen (einiges) mitzuteilen. Das wäre zugleich ſo eine Art Beichte, können Sie ſich denn dazu verſtehen? .....

..... Ihren „Eßkünſtler" ſollten Sie malen, das heißt drucken laſſen. Er verdient es, ich ſtehe ſchon dafür, daß er ſehr gefallen wird. Der Mann iſt trefflich porträtiert. Da ich aber keine Familienähnlichkeit, auch nicht den kleinſten Zug von mir an ihm erkenne, ſo will ich, daß Sie ihm einen anderen Namen geben. Es ſchickt ſich auch gar nicht für einen ſo ſeltenen ausgezeichneten Menſchen, daß er nur einen gewöhnlichen und bürgerlichen Namen trage! Sie müſſen ihn adeln und ihm einen recht vornehmen Namen geben.... Wenn Sie mich nicht unverſöhnlich ſein wollen — ich ſchreibe dies feierlich am Verſöhnungstage —, ſo laſſen Sie den Herrn taufen, dann können Sie ihn in die Welt einführen. Ich bin überzeugt, das ganze Publikum wird Ihnen dafür Dank wiſſen.

---

7. Oktober 1821.

Der Teufel soll Sie holen[39]), weil Sie es denn doch so haben wollen! Über Ihre Reise verdienen Sie diese Verwünschung ja nicht; im Gegenteil, ich habe mich sehr damit gefreut. Sie können in München und Wien ebensogut arbeiten als in Stuttgart, wenn Sie wollen, und Zerstreuung ist Ihnen heilsam für Geist und Körper.

---

11. Oktober 1821.

..... Mittwoch nachmittag bin ich in die Stadt gezogen, wo ich erst nachts 11 Uhr ein Stündchen Zeit gewinne, Ihnen alles ..... mitzuteilen. .... Meine Wohnung ist sehr freundlich und bequem; mit Ihrer Aufführung war ich bis jetzt auch zufrieden, und ich habe wahrscheinlich nicht falsch prophezeit, als ich mir einen ruhigen und zufriedenen Winter versprach. Aber daß Sie nach Wien wollen, beunruhigt mich sehr. Nicht meine Ängstlichkeit, sondern die vieler anderen muß hier in Anschlag gebracht werden. Warum bleiben Sie nicht lieber eine Zeitlang in München? Da könnten Sie sich frei bewegen, angenehm leben und treiben, was Sie wollen. Bedenken Sie, daß ich Sie dazu bestimmt habe, von hier wegzugehen und daß, wenn Ihnen Böses widerführe, ich mich als die Ursache ..... allen Unheils anklagen würde! Sie werden mich auslachen und Ihr komisches „Wehe!" rufen, aber das heilt meine Angst nicht! ....

..... Ich, Guste, Samuel und Bernhardt[40]) sind die Engelskinder, die sich mit dem Abschreiben Ihrer Papiere beschäftigt haben. Sie werden in der Münchener Galerie schwerlich Seitenstücke zu diesen Engelsköpfen finden!

Die Idee, wie Sie die Pariser Briefe benutzen wollen, ist sehr gut. Wenn Sie das Tagebuch auch nicht mit

den Rheinbriefen verſchmelzen können, ſo kann dies ja recht gut .... beſonders dabei aufgenommen werden. Sie dürfen nichts davon weglaſſen, es iſt alles darin ſehr gehaltvoll, intereſſant und ſchön.

Ein großer Mann baut ſich überall einen neuen Weg und klammert ſich nicht wie gewöhnliche Menſchen an (den) alten Schlendrian feſt. Die erbärmliche Mannigfaltigkeit, die ſeit mehreren Jahren in den Almanachen zu finden, wird jeder gar nicht finden mögen. Sie ſind nun einmal dazu berufen, das Publikum zu bilden.....

..... 13. Eben erhalte ich Ihren Brief vom 9.... Warum ſind Sie denn nur ſo ängſtlich und warum ſollte ich Ihnen denn böſe ſein, weil Sie einen angenehmen und zweckmäßigen Aufenthalt gewählt? Von hier weg wollte ich Sie haben, weil Sie nicht allein untätig, ſondern auch unangenehm lebten. An einem anderen Orte, dachte ich, würden Sie vergnügter, alſo auch tätiger ſein.

Der Geldfrage wären Sie vorderhand überhoben, jetzt ſeien Sie auch darauf bedacht, Ihren dortigen Aufenthalt gehörig zu benutzen.....

Herr Döring[41]), Bücherverleiher, erzählt den Leuten merkwürdige Sachen von Ihnen. Sie hätten ſich jetzt in Stuttgart etabliert und ein Mädchen aus Rödelheim geheiratet, das Sie kennen gelernt, als Sie dort Ihre Religion geändert. Wir haben viel über dieſe Geſchichte gelacht.....

Der kleine Hiller[42]) hat in (einem) ... Konzert geſpielt. Der junge Ferdinand hat ſelbſt bei Kennern Bewunderung erregt; er macht jetzt großes Aufſehen hier, er ſoll ein Wunderkind ſein.....

19. Oktober 1821.

..... Wie, ein Wagheft[43]) iſt noch nicht einmal fertig? Die Zeit der Abweſenheit ſcheint Ihnen kurz zu werden. Ich muß Ihnen vorrechnen, daß es ſchon an zwei Monate ſind. Was haben Sie denn die lange Zeit in Stuttgart gemacht? Sie haben ſich wahrſcheinlich in der Deklamationskunſt zu vervollkommnen geſucht. Wie ich höre, haben Sie dort mit einer Schauſpielerin in einem Hauſe gewohnt. Warum überlaſſen Sie anderen Leuten, zu ergänzen, was Sie mir zu ſchreiben vergeſſen? — .....

..... Es ſcheint Ihnen in München beſſer zu gefallen als in Stuttgart.....

..... Sie ſagen mir ja ſelbſt, ob ich Ihnen nicht anleſe, daß Sie zerſtreut wären? Es hätte dieſer Bemerkung nicht bedurft, ich hätte es dem Briefe angefühlt. — Verwerfen Sie mir das Wort nicht, Goethe hat's erfunden; es iſt genau bezeichnend und durch kein anderes zu erſetzen.....

..... Dr. Goldſchmidt hat Rückerts Gedichte erbärmliches Gewäſch genannt, aber ich glaube Ihnen und will ſie leſen[44]).

Was Sie ſich nicht alles anmaßen! Urteilen Sie nicht über Mozart, ... als wären Sie einer der erſten Tondichter! Schuſter bleib bei deinem Leiſten, das heißt, lernen Sie Griechiſch, wenn Sie mit Ihrer Erlaubnis kein Eſel bleiben wollen! Jawohl, fühlen Sie ſich nur beſchämt, daß Sie Liſt gebrauchen müſſen, einen unſchuldigen Schulknaben auszuholen, um ſich die Beſchämung der überführten Unwiſſenheit zu erſparen[45]).....

..... Ihr geiſtvoller Neffe heißt Louis, das wird ein andrer Mann werden als der Frau Herz ihr Louis!...

.... Jener aber, Ihr Neffe, hat viel Fleiß, wie Sie

ſagen, und iſt blaß, intereſſant, ſogar ſchön, wie die Leute ſagen. — Ja, das wird ein anderer Louis werden! —

Geſtern, am 18. Oktoberfeſt, waren wieder für die Juden Gebete verordnet, auch haben die jüdiſchen Kinder nicht geſungen, wie es ſonſt üblich war. Ärgern Sie ſich nicht darüber, Sie ſehen, daß alles Reden bei den Chriſten und lieben Frankfurtern verloren iſt!.....

.... Meine neue Einrichtung, obſchon nicht viel neu daran iſt, hat mir vielleicht eben darum viel zu ſchaffen gemacht. Da habe ich erſt recht Gottes gnädige Fügung preiſen lernen, daß Sie nicht hier waren; was hätte ich da leiden müſſen! .....

.... Sehen Sie, wie gut es iſt und bleibt, daß Sie nicht hier ſind! Lauter gute Worte haben wir ſchriftlich gewechſelt. Ein alter jüdiſcher Humoriſt ſagte: es gäbe keine größere Seligkeit, als (einen) Brief von ſeiner Frau zu erhalten. Dieſe Seligkeit kann alſo auch bei Freunden ſtattfinden.....

Adreſſieren Sie jetzt Ihre Briefe: Frau Jeannette Wohl, bei Herrn Dr. med. Stiebel an der ſchönen Ausſicht[46]).....

---

21. Oktober 1821.

..... Baumeiſter Heß iſt nach Paris gereiſt, um das dortige Theater zu ſehen. Es ſollen beim hieſigen 36 Logen angebaut werden. — Was ſagen Sie zu der entlehnten Beurteilung des falſchen Wilhelm Meiſters (in) der „Iris" Nr. 41?[47]) Werden Sie nichts dagegen ſagen? Sie verhalten ſich überhaupt ein bißchen ſtill in der literariſchen Welt, allzu große Beſcheidenheit!!

Die Leute räſonieren, daß noch kein Wagheft erſchienen. Sie hätten in Stuttgart gar nichts getan! Die böſe Welt! Die verleumderiſche!!!!

Die Mädchen und ich ..... waren gestern über den Röderberg nach Bornheim spazieren. Im Kuchengärtchen sind wir eingekehrt, haben süßen Äpfelwein getrunken und Kimmelweckchen dazu gegessen[48]).....

Dr. Heß und Frau traf ich da; wovon sprachen wir? Von Literatur! Vom Morgenblatt und anderem war die Rede. Heß sagte, es sei (das einzige) in ganz Deutschland, das gelesen zu werden verdiene. Goethes Monatschrift[49]) wäre das fadeste, was es nur geben könnte. Da dachte ich wieder an Sie! Was Sie alles erwerben könnten, Ruf und Geld und Lob und Beifall, wenn Sie, so wie Ihr Neffe, ein lieber fleißiger Louis sein wollten und wenn Sie etwas mehr und Griechisch gelernt hätten und nicht den ganzen Tag auf dem Neckar spazieren geschifft wären.....

..... Gestern sagte Frau S..... Sie wären nach Wien abgereist. Obwohl Ihr nächster Brief von dort kommen wird?.....

---

24. Oktober.

..... Einem Frauenzimmer das zu bieten! Auch die Dümmste hätte Sie durchschaut! Also nur heraus damit, Herr Fuchs in der Fabel, die unverheiratete Schwester ist sie schön, jung, liebenswürdig???

Also aus meiner vorgeschlagenen Partie mit dem reichen Buckelchen wird nichts? Sie, alter Narr, werden wieder jung, machen dumme Streiche und vergaffen sich in Eigenschaften ohne Geld. Das war freilich vorauszusehen, wenn Sie nicht mehr unter guter, unter vernünftiger, unter meiner Aufsicht stehen (würden). Ja, ich rede stolz! Gekränkte Liebe, gekränkte Eitelkeit, Verzweiflung — Bösewicht! — Sonst war die wirkliche Welt zu wenig. Zum Olymp verstiegen Sie sich, mich zu vergöttern, da war ich

ein Engel, manchmal auch ein Teufel, zum mindeſten aber eine liebenswürdige Kreatur! Jetzt aber ziehen Sie mich grauſam zu Ihrer — Welt herab.....

---

26. Oktober 1821.

Mein gütiger Freund, Sie überhäufen mich ja mit den zarteſten Verwünſchungen. Bald ſoll ich eine trockene Semmel und bald ein Klotz ſein. In der Tat, Sie haben eine prächtige Phantaſie! Wenn ich mir nun noch den auf mich gemünzten Eßkünſtler dazu denke, ſo ſchwindle ich mich zu einer Laura hinauf. Mein teurer Petrarka, wie wird die Nachwelt uns bewundern! Wenn Sie aber auch kein Sänger ſind, zum mindeſten ſollen Sie auch kein Tor ſein und ſich über verſpätete Briefe ängſtigen.....

Ich gebe Ihnen mein Wort, daß, wenn ich krank würde, oder mir ſonſt ein Unglück widerführe, ich es Ihnen auf der Stelle ſelbſt oder durch einen anderen mitteilte, dies ein für allemal!.....

.... Ich begreife, warum Sie ſo gegen Bibliotheken und alle Gelehrſamkeit losziehen! Sie waren den Herren Profeſſoren, ihren Kollegien und all dem trockenen Wiſſenskram von jeher Feind. Man muß ſich nur ein bißchen in Ihre Art hineinſtudieren, um ganz klar und deutlich Ihren Lebensgang und -faden herauszufinden. Es geht doch nichts über das Dolce far niente und das ſelige Herumſchiffen! — — —

Eben, Schlag 11 vormittags, erhalte ich Ihren Brief....

Das iſt brav, daß Sie arbeiten wollen und zwei Werke zugleich, da muß ich eine Belohnung für Sie ausſinnen. Halten Sie damit Wort und bald, und ich halte dann auch Wort und auch bald.

Sie gehen alſo nicht nach Wien, das iſt mir in jedem

Fall lieb, weil Sie ſich in München auch nützlicher beſchäftigen können. Den Namen für Ihren Eßkünſtler will ich, weil Sie es doch ſo wollen, nächſtens beſtimmen. —

Merken Sie ſich's, damit Sie nicht ausgelacht werden; im „Titus" iſt auch das erſte Finale ganz herrlich und in anderem Sinne als Sie ſagen, Sie unmuſikaliſcher Menſch! .....

..... Wie unartig, einem Frauenzimmer einen abenteuerlichen Vorfall mitzuteilen und dann, ohne zu enden, abzubrechen. Ich will Ihrem Beiſpiel folgen und alles Weitere, was ich noch zu ſagen hätte, auf nächſten Montag verſchieben.....

28. Oktober 1821.

— — — — — — — — — — — —

Der Gelehrtenverein hat ſich aufgelöſt, aber eine neue Leſegeſellſchaft hat ſich gebildet.

Die Frauen treiben ein gottloſes Weſen hier, es hat ſie eine ordentliche Bekehrungswut ergriffen. Sie haben, wie Sie vielleicht ſchon wiſſen, ein(en) Fonds errichtet zur Unterſtützung für Unbemittelte, die übertreten wollen. Zu Karl Feiſt und Dr. Neubürger[50]) haben ſie ins Haus geſchickt und beide zu tätigen Teilnehmern ihres Unternehmens aufgefordert. Die haben ſie aber [und nicht höflich] abgewieſen.....

.... Hat das katholiſche Weſen ſchon ſo viele Macht über Sie, daß Sie ſich fürchten vor den unſchuldigſten reinſten Freuden? .....

..... Ach, der behagliche einſchläfernde Katholizismus und — der fatale Ententeich zu Nymphenburg[51])! Ach, der ſonſt ſo langmütige geduldige Eichenberg[52]) hat ſich gewundert und tadelnd beklagt, daß immer noch keine „Wage" erſchienen.

— — — — — — — — — — — —

„Gabriele“, ein Roman von Frau Schopenhauer, ſtürzt alle Frauenzimmer in Verzweiflung und entlockt Ströme von Tränen. Den habe ich jetzt nach einer langen Leſepauſe auch vorgenommen. Wir wollen ſehen, ob mir noch Anteil und Tränen für eine erdichtete Liebe geblieben ſind. — Unwiſſend werde ich wohl vor wie nach bleiben, darum werde ich aber gewiß Ihre Freundſchaft nicht einbüßen. Ich weiß ja, wie Sie das Wiſſen an Frauen ſchätzen und was ich von Ihnen gelernt. Nun — das hätte ich zu meinem Seelenheile auch wohl entbehren können!

Übrigens, mein lieber Freund, habe ich mir einen ſehr ſchönen, lilaſeidenen Hut gekauft, den alle Welt bewundert, er koſtet fünf ganze Gulden. In dem und meinem ſchönen weißen Schal bin ich geſtern in der Promenade herumſtolziert.....

... Hat Swift[58]) ſtarke ſtehende Bände geſchrieben oder auch ſolche, die man umblaſen kann! Im erſten Falle ſuchen Sie ſich weiter nach ihm fortzubilden.....

---

1. November 1821.

— — — — — — — — — — — —

.... Ich war nie wandelbar. Mit wem ich es herzlich gut meine, der bleibt mir ewig wert..... Sie dürften wohl der letzte ſein, gegen den ich dieſe natürliche Neigung und Geſinnung verändern könnte. Von dieſer Seite glaubte ich von niemand mehr gekannt zu ſein als von Ihnen. Ja, es tut ſogar not, daß Sie dieſen Vorzug an mir merken, denn niemand kennt auch ſo genau die Mängel und viele(n) viele(n) Fehler, die mir ebenfalls zuteil geworden, als Sie, mein Freund.

Es iſt wahr, daß die .... große Anhänglichkeit an

ſo viele Menſchen und wieder die ſo unverkennbare Liebe ſo vieler zu mir mich mehr quält als beglückt. Beſonders jetzt, da unter meinen Freunden gegenſeitig eine gewiſſe Spannung herrſcht, und ich unter ſo vielen nur noch die einzige bin, die von allen gleich wert gehalten wird. Das wird mir eben oft zuviel, und ich leide unſäglich dadurch, daß, während ich dem einen genug tun möchte, ich den andern zu vernachläſſigen ſcheine. Dieſe peinlichen .... Verhältniſſe haben ſchon oft aufs lebhafteſte den Wunſch in mir erregt: allen kannſt du doch nicht helfen, ſo hilf dir wenigſtens ſelber.... Fort aus dem beengenden Kreis heraus, wo ich vor allzu großer Liebe ſonſt erdrückt werde! Aber es iſt nicht zu helfen, Sie können es auch nicht! — Sie wollen mich ruhig glücklich ſehen. Sie wünſchen dies mit Wärme, das weiß ich von früher, ... Ihre herzliche Meinung fühlt ſich ſelbſt den toten Buchſtaben an. Ich ſoll heiraten! Sie meinen es ſo gut, ſo ehrlich, daß es undankbar wäre, wenn ich mir nicht ſchon um Ihretwillen die Mühe gäbe, darüber nachzudenken. Denn gewiß ohne dieſe Aufklärung wäre es nicht geſchehen. Nicht aus Leichtſinn, wie Sie mir vorwerfen, unterblieb es, ſondern weil ich weiß, daß es zu nichts führt. Kurz und offen! Erinnern Sie ſich noch meiner früheren Erklärung? Sie kann ich nicht heiraten, dazu gehört mehr Mut und mehr Selbſtvertrauen, als ich habe, den Dr. Br. kann ich auch nicht heiraten, dazu hab ich Sie zu lieb und dazu gehörte ſo viel Zeit, daß er und ich graue Haare hätten, ehe es zu einem Ja käme. Auch von dieſer Seite ſollten Sie mich kennen.....

.... Hören Sie, mein Freund, Zahlen beſtimmen nichts, ſondern Willen und Tat. Auf deutſch: ich will nicht, daß Sie kommen, die Nummern Ihrer Briefe ſind in dieſer Beziehung Nullen für mich. Sie ſollen erſt

handeln, das heißt arbeiten!..... Bevor einige Wag-hefte und der Almanach im Druck erſchienen, iſt gar nicht daran zu denken, daß Sie zurückkommen dürfen. Dies mein unwiderruflicher Beſchluß!.....

---

2. November 1821.

..... Befaſſen Sie ſich nicht mit dem Studium des Korans, mein lieber Bajacet[54]), und ſchreiben Sie täglich Ihre erhabenen und ordinären Gedanken, Bemerkungen, Anſichten uſw. ..... nieder. Zweimal die Woche ſchicken Sie mir dies ſogenannte Tagebuch und dann wird ſich finden, was daraus benutzt werden kann. — Alſo noch kein Wagheft im Druck? Es iſt unerhört!....

... Geſtern hörte ich die „Zauberflöte". Wären wir nur jetzt gute Freunde, daß ich mit Ihnen davon reden könnte über den unendlichen, den himmliſchen Genuß, den eine Mozartſche Oper gibt. Ich ſchäme mich beinahe, es zu geſtehen und (beſonders) Ihnen, daß mir das Herz ſo voll davon war und noch iſt! — Denken Sie, in der Loge neben mir hörte ich ganz deutlich von mir ſagen: „Das iſt eine ſehr genaue und gute Freundin von Doktor Börne, dem unrühmlich bekannten Wag-Bankerutteur!"[55]) Schöne Ehre hat man von Ihrer Bekanntſchaft! ..... Ihr ſehnlicher und ſo verzeihlicher Wunſch, nach Italien (zu reiſen), hat mich beſonders durch die lebhafte maleriſche Schilderung, wie bald und ſchnell Sie in dem ſchönen Lande ſein könnten, in die lebhafteſte Unruhe verſetzt[56]). Es ſchmerzt mich ſo ſehr, daß Sie ſich dieſen ſo hohen Genuß verſagen müſſen. Nach allem Sinnen, Dichten und Trachten, wie Ihnen darin geholfen werden könnte, iſt nichts geblieben als die unzuverläſſige Hilfe eines Lotterieloſes zur erſten Klaſſe, das ich auch gleich heute kaufen werde. Wie

Sie Ihr Herz aus Verzweiflung dem Trunke ergeben wollen, ſo ich dem Spiele. „Wehe!“ ruft die Ahnfrau, „weſſen Beiſpiel willſt du folgen!“ — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Es wird mir aber niemand 50 Karolin dafür geben[57]). Das hätte mich zur Verzweiflung gebracht, wenn mich des Dr. Goldſchmidt Beſorgniſſe, daß Sie die Öſterreicher wahrſcheinlich nicht nach Italien ließen, (nicht) einigermaßen getröſtet hätten. —

Sie haben gehört, wie Reinherz[58]) über die „Wage“ urteilt; meine Anſicht wäre, Sie blieben nun einmal bei dieſem Blatte, weil es doch ſchon ein bedeutendes Anſehen in der Welt behauptet. Ich würde alle vorrätigen Manuſkripte, ſelbſt was für meinen lieben Almanach beſtimmt war, kurz alles, was .... nur irgend brauchbar iſt, ... herausgeben[59]). Dann machen Sie ſich dem Cotta verbindlich .... jährlich 12 Hefte [nicht mehr] für 2000 fl. zu ſchreiben. Doch unter Vorbehalt einer gewiſſen Abonnentenzahl. Sie machen zur Bedingung, vierteljährlich vorausbezahlt zu werden und reiſen dann, wenn es den Winter noch ſein kann, nach Italien und, wenn es ſich verzögern ſollte, den Sommer nach der Schweiz und im Spätjahre nach Italien. Monatlich ein Heft von 3 Bogen zu ſchreiben, ſcheint mir ausführbar.... Vierteljährlich von Cotta 500 fl. und Ihre Penſion 100 fl.[60]), alſo 600 fl., wären wohl auch hinreichende Reiſekoſten. — —

— — — — — — — — — — — —

Ich habe viele abenteuerliche Pläne im Kopf, unter anderen auch ſchon den, der junge C(otta)[61]) iſt ſehr reich, vielleicht auch ſehr eitel, er hält viel von Ihnen. Könnten Sie den nicht für Ihr Intereſſe zu gewinnen ſuchen?

Sie ſagen ihm, Sie wollten über Italien ſchreiben, das Werk ihm dedizieren und alſo Italien bereiſen .....

Ihre wiederholten Klagen ..... ärgern mich manchmal! Haben Sie mir nicht ſelbſt oft genug geſagt: „Ich bin zum Gelehrten geboren!“ Fleiß iſt auch ein Talent, wollen Sie alſo, weil Ihnen gerade dieſes verſagt worden, jede andere Gabe unbenutzt laſſen? Muß ich Ihnen ſagen, daß eines Menſchen Vermögen nicht hinreichen kann, alles das zu erſchöpfen und zu ergründen, was ein gebildeter Geiſt überſieht?... Iſt der nicht der Reichſte und Glücklichſte, der, wie Sie, den Zuſammenhang des Ganzen begreift, ohne ſich über ein Beſonderes abmühen zu müſſen? Gelehrte gibt's genug, aber gute Köpfe nicht ſoviel, und wenn Sie auch die Leſerwelt überſchätzt, haben Sie deshalb mit ihr zu rechten? Allzu ehrlich! Benutzen Sie das was Ihnen geworden, zu Ihrem und anderer Frommen und kümmern Sie ſich jetzt nicht mehr darum, da es doch zu ſpät iſt, was Sie alles noch hätten leiſten können! —

— — — — — — — — — — — —

Fürſt Metternich[62]), eine Gräfin Lieben[63]) (Lieven) und mehrere Bundestag(s)-Geſandte haben geſtern bei Rothſchild gegeſſen. Es hat großes Aufſehen gemacht, die beiden Bürgermeiſter[64]) haben eine erhaltene Einladung ausgeſchlagen. Denken Sie ſich überhaupt den Neid und die Bosheit der Frankfurter! — — — — — —

Louis Ochs[65]) hat mich bitten laſſen, Ihnen folgende Abſchrift von den Lübecker(n) zuzuſchicken:

„Vor vier Wochen haben wir an Herrn Dr. Börne geſchrieben wegen der Antwort, ſo dem hieſigen Senat von ſeiten des Bundestags mitgeteilt worden. Herr Dr. Börne hat beſtimmt eine Abſchrift dazu bekommen. wir haben ihn darum erſucht und keine Antwort erhalten, Bitten Sie daher, Sie möchten ſolche für uns fordern

und umgehend einſenden, indem es von ſeiten unſerer Gemeinde dringend verlangt wird[66])."

Mit einem ſo einflußreichen Manne wie Sie in Verbindung zu ſtehen, ſchätzt ſich über die Maßen glücklich.....

---

15. November 1821.

— — — — — — — — — — — —

.... Sie ſollen aus Luſt und Neigung arbeiten, aber nicht mit Zwang; da gedeiht nichts. Das Erfinden fällt Ihnen ſo ſchwer, aber, wenn Sie vorliegenden Stoff haben, arbeiten Sie leicht und ſchnell.

Warum wollen Sie die Rheinbriefe nicht benutzen? Ich bin überzeugt, daß Ihnen dieſe ſogar ein großes Publikum für die italieniſche Reiſe gewinnen würde(n). Man kennt Ihr ſchriftſtelleriſches Talent von dieſer Seite noch nicht..... Für ungeteilten und ſehr großen Beifall wollte ich mich aufs gewiſſeſte verbürgen. Das wären eigentliche Probeblätter; denn was würden .... die Leſer nicht über Italien erwarten, da ſie ſchon ſo zufrieden am Rhein mit Ihnen waren! So heroiſch Sie nun auch ſchwören, daß es eine Kleinigkeit für Sie ſei, drei Ihrer Seiten täglich zu ſchreiben, ſo zweifle ich doch ſtark daran.....

..... Man darf über die Zukunft niemals die Gegenwart vergeſſen und über das paradieſiſche Italien die rauhen und entbehrlichen Bedürfniſſe des Winters nicht außer acht laſſen!

Wie Sie es übrigens mit dem neuen Bande mit (Cotta) einzurichten gedenken, iſt ſehr gut; nur finde ich den Preis [nach gewohnter Art] von fl. 1500 zu wenig.....

..... Unſer Jean Bien iſt ja ganz in Vergeſſenheit geraten? Das wolle Gott verhüten! Wollen Sie den

Teueren nicht drucken lassen? Folgen Sie meinem Rat, arbeiten Sie die vorrätigen Manuskripte aus und schreiben Sie einiges über die Münchener Theater. Staberl[67]) muß (in) Ihnen ja schon so manchen drolligen Einfall erweckt haben.....

..... Wie ich lebe, wollen Sie nun wissen. In jedem Falle besser als vergangenen Winter und Sommer. Leute sehe ich sehr wenige bei mir, und ich gehe auch zu niemandem. Wenn ich offen sein soll, muß ich bekennen, daß es für mich jetzt keine andere Freude gibt als Ihre Briefe.....

Ich habe mir schon eine Schreibtafel angeschafft, schicken Sie mir nur recht viele Nummern von fertigen Arbeiten. Am genauen Notieren soll es nicht fehlen.....

Becker[68]) will ich zu lesen anfangen, und dabei den Groll zu unterdrücken suchen, daß Sie schuld sind an allem, daß ich nicht weiß, wo Morea liegt und wie ein Wildfremder in dem schönen Griechenland herumirren (muß).

Die Postzeitung lese ich jetzt täglich.

---

16. November. Nachtrag zu meinem letzten Briefe.

Sie zerplagen sich mit Nachdenken über große Aufsätze und stellen bei aller Anstrengung das Publikum nicht zufrieden. Denn bei einem Buche macht man bei einem nicht unbedeutenden Verfasser schon Ansprüche, aber bei einem niedlichen Wagheste nimmt man mit allerlei vorlieb, nennt Sie einen liebenswürdigen geistreichen Journalisten, der gewiß noch einst als bedeutender Schriftsteller hervortreten wird, wenn er sich entschließt, einmal Ernst zu machen. Man sollte nie aus einem einmal vor-

genommenen Vorsatz unvorsichtig heraustreten .... Zu allen diesen Vorteilen kommt noch dieser, daß Ihre Wage eine regelmäßige Zeitschrift würde, die immer mehr Ansehen gewönne .... Mit jedem monatlichen Hefte würde Ihr Andenken aufgefrischt werden.....

Auszüge aus Ihren Briefen als Münchener Tagebuch könnten Sie recht gut zu dem neuen Band benutzen. Auch habe ich noch einen Aufsatz über das hiesige Theater.....

Es sollen noch Parteien wegen dem Anbau des Theaters sein. Sie können dies ja als Vorwand nehmen und durch diesen alten Aufsatz beweisen, ... daß Sie sich nur um der guten Sachen willen entschlossen hätten, ihn drucken zu lassen. Doch erfordert das noch Überlegung. Gefallen würde er gewiß. Sie wissen, daß ich niemals falsch hierin prophezeit habe. Es sind zwar hübsche Sachen darin, aber auch viel Hartes und Beleidigendes, und Sie dürfen sich doch auch besonders jetzt mit dem Frankfurter Publikum nicht mutwillig entzweien.....

..... Wäre ich nur imstande, für alle den überlästigen Rat recht hübsche, eigens verfertigte Aufsätze zu schicken! Fromme Wünsche! Doch wenn man nichts gelernt hat, ist man zu gar nichts nütze, und wer ist schuld an allem? .....

---

23. November 1821.

Während ich Sie in voller Arbeit dachte und sogar Ihr langes Schweigen dieser Ursache zuschrieb, schwanken Sie immer noch wie nach den ersten Tagen Ihrer Ankunft in Stuttgart ..... was Sie arbeiten sollen! Diese ermüdende Frage wird wohl die Losung und das Rätsel Ihres ganzen Lebens bleiben.

Genug davon! Es ist mein heiligster Vorsatz, nie über (diese) Angelegenheiten mehr mit Ihnen zu reden; ich will Ihnen nicht lästig fallen und mir Kränkungen ersparen. Heute bin ich noch nicht aufgelegt dazu, aber künftig werde ich mir Ihre kluge Lebensregel, niemals ernsthaft zu sein und immer Spaß zu treiben, anzueignen suchen. Sie sollen Ihre Freude an meinem scherzhaften Briefe haben! Die früheren, die vielleicht manches ernsthafte Wort enthalten, bitte ich sorgfältiger zu verwahren als Ihr Taschenbuch, das Sie so vorsichtig gerade in größten Volkstumult hineingetragen haben.[69]).....

Übrigens, wenn das Münchener Publikum keinen besseren Geschmack hat als das Wiener, so ist es eben nicht weit her. Ich war vorgestern in der Rossinischen Oper „Die diebische Elster", das ist der erbärmlichste Unsinn, der jemals noch gedichtet und gesungen worden ist. Diese Oper vergöttern die Wiener, die Mozartischen wollen sie gar nicht mehr hören. Die haben Kunstempfindung! — Sie sind München schon satt, Sie wollen nach Paris? In Deutschland ist schon die Engherzigkeit der Leute drückend, und in Frankreich war Ihnen die Sprache beengend. — Es ist Ihnen aber nirgends recht!.....

Sie lassen ..... Adler[70]) wissen, daß Sie den Januar hier sein werden. Soll dies eine beschwichtigende Aussicht für ihn sein, oder ist dies Ihr Ernst? Glauben Sie nicht voreilig, daß ich meinen Vorsatz so schnell breche.....

Es hat sich in unserem Zirkel nichts zu seinem Vorteil verändert, im Gegenteil, ist alles noch verstimmter und einförmiger.....

„Das Kloster" von Walter Scott habe ich gelesen, es ist zwar nicht so gut als manches andere Werk von

genommenen Vorſatz unvorſichtig heraustreten .... Zu allen dieſen Vorteilen kommt noch dieſer, daß Ihre Wage eine regelmäßige Zeitſchrift würde, die immer mehr Anſehen gewönne .... Mit jedem monatlichen Hefte würde Ihr Andenken aufgefriſcht werden.....

Auszüge aus Ihren Briefen als Münchener Tagebuch könnten Sie recht gut zu dem neuen Band benutzen. Auch habe ich noch einen Aufſatz über das hieſige Theater.....

Es ſollen noch Parteien wegen dem Anbau des Theaters ſein. Sie können dies ja als Vorwand nehmen und durch dieſen alten Aufſatz beweiſen, ... daß Sie ſich nur um der guten Sachen willen entſchloſſen hätten, ihn drucken zu laſſen. Doch erfordert das noch Überlegung. Gefallen würde er gewiß. Sie wiſſen, daß ich niemals falſch hierin prophezeit habe. Es ſind zwar hübſche Sachen darin, aber auch viel Hartes und Beleidigendes, und Sie dürfen ſich doch auch beſonders jetzt mit dem Frankfurter Publikum nicht mutwillig entzweien.....

..... Wäre ich nur imſtande, für alle den überläſtigen Rat recht hübſche, eigens verfertigte Aufſätze zu ſchicken! Fromme Wünſche! Doch wenn man nichts gelernt hat, iſt man zu gar nichts nütze, und wer iſt ſchuld an allem? .....

---

23. November 1821.

Während ich Sie in voller Arbeit dachte und ſogar Ihr langes Schweigen dieſer Urſache zuſchrieb, ſchwanken Sie immer noch wie nach den erſten Tagen Ihrer Ankunft in Stuttgart ..... was Sie arbeiten ſollen! Dieſe ermüdende Frage wird wohl die Loſung und das Rätſel Ihres ganzen Lebens bleiben.

Genug davon! Es ist mein heiligster Vorsatz, nie über (diese) Angelegenheiten mehr mit Ihnen zu reden; ich will Ihnen nicht lästig fallen und mir Kränkungen ersparen. Heute bin ich noch nicht aufgelegt dazu, aber künftig werde ich mir Ihre kluge Lebensregel, niemals ernsthaft zu sein und immer Spaß zu treiben, anzueignen suchen. Sie sollen Ihre Freude an meinem scherzhaften Briefe haben! Die früheren, die vielleicht manches ernsthafte Wort enthalten, bitte ich sorgfältiger zu verwahren als Ihr Taschenbuch, das Sie so vorsichtig gerade in größten Volkstumult hineingetragen haben.[69]).....

Übrigens, wenn das Münchener Publikum keinen besseren Geschmack hat als das Wiener, so ist es eben nicht weit her. Ich war vorgestern in der Rossinischen Oper „Die diebische Elster", das ist der erbärmlichste Unsinn, der jemals noch gedichtet und gesungen worden ist. Diese Oper vergöttern die Wiener, die Mozartischen wollen sie gar nicht mehr hören. Die haben Kunstempfindung! — Sie sind München schon satt, Sie wollen nach Paris? In Deutschland ist schon die Engherzigkeit der Leute drückend, und in Frankreich war Ihnen die Sprache beengend. — Es ist Ihnen aber nirgends recht!.....

Sie lassen ..... Adler[70]) wissen, daß Sie den Januar hier sein werden. Soll dies eine beschwichtigende Aussicht für ihn sein, oder ist dies Ihr Ernst? Glauben Sie nicht voreilig, daß ich meinen Vorsatz so schnell breche.....

Es hat sich in unserem Zirkel nichts zu seinem Vorteil verändert, im Gegenteil, ist alles noch verstimmter und einförmiger.....

„Das Kloster" von Walter Scott habe ich gelesen, es ist zwar nicht so gut als manches andere Werk von

dieſem vortrefflichen Dichter, aber es hat mir doch viel Vergnügen gemacht.....

---

26. November 1821.

Heute kommt Dr. Reiß[71]) mit den Worten zu mir: „Wiſſen Sie nichts Neues, Jeanette? Im Schwanen wurde erzählt, Dr. Börne ſei Bräutigam mit — mit — mit — Frau — — —!

„Ei, ei, Herr Doktor, eine ſchiefe Wahl, nun, die Männer machen's nicht anders. Gratuliere!"

Dann ſagte ein anderer: „Haben wir nicht noch ein Wagheft von Börne zu erwarten?" Reiß machte lachend die Bemerkung, Sie hätten Ihre Leſer nach Ihrer Manier ſo gut gewöhnt, daß ſie ganz irre geworden (wären) und ſich gar nichts mehr erinnern könnten, was ſie zu fordern berechtigt ſeien. Doch halt, die Ahnfrau Wage, das droht ernſthaft zu werden! Behüte! Zurück zu unſerer Lebenstendenz zu tändeln und zu ſcherzen!.....

Die ruſſiſche Gräfin Lieven iſt jung, ſchön, liebenswürdig, eines Generals Frau und, wie man ſagt, Geliebte des Herzogs Wellington. Was Sie neugierig ſind und nicht alles von mir zu wiſſen verlangen! Bei Rothſchild war das ganze Haus und die Treppen .... mit Teppichen belegt. Bei Tiſche ſoll es aber gar ſteif hergegangen ſein, wie Frau von Rothſchild ſelbſt erzählt hat.

Ein Muſikſchrank hat als Unterhaltung aushelfen müſſen. Dieſer merkwürdige Schrank vereinigt ein ganzes Orcheſter in ſich und ſpielt 19 Stücke. Der Künſtler, der ihn verfertigte, wird von Fürſt Metternich beſchützt, und Baron von Rothſchild hat ihn (den Schrank) aus Wien von ſeinem Bruder zum Geſchenk erhalten. Erſtaunen Sie nicht über die guten Quellen, aus denen ich alle dieſe

Kabinettsgeheimniſſe ſchöpfe! Einem Humoriſten iſt mehr erlaubt, als einem — wohlerzogenen Frauenzimmer.....

Haben Sie in der Poſtzeitung geleſen, wieviel dem Walter Scott zwei Romane jährlich einbringen? Schon wieder Geſchäfte! Halt's Maul, dumme Gans!.....

---

29. November, 1821.

Der Polizei-Direktor Thomas iſt dieſer Tage einer ſchrecklichen Gefahr entgangen, und hier kann man glücklich Ihre Worte anwenden. „Das Schickſal ſpielt lange, ehe es Ernſt macht".

Sie kennen den buckligen Hahn, deſſen Bruder iſt Doktor und halb verrückt. Er hatte ſich ſchon lange in den Kopf geſetzt, Senator zu werden, und bis jetzt ſah er, wie natürlich, noch immer andere vorgezogen. Das reizte ihn bis zur äußerſten Wut, er ſchwur, alle Senatoren zu ermorden.

Senator Thomas geht am Montag Vormittag über den Marktplatz. Hahn ſteht am Fenſter, zielt auf ihn und ſtreift dicht an ihm vorbei, ohne ihn zu verletzen. Ein Polizeidiener, der in's Zimmer eindringen will, wurde durch einen zweiten Schuß durch die Türe getötet, denn er (Hahn) hatte Kugeln geladen. Der Wahnſinnige wurde in's Tollhaus gebracht.....

Dieſer Vorfall hatte mich auf's äußerſte erſchüttert. Wenn ich an Thomas Frau dachte, die ſchon ſo viel Unglück gehabt, die jetzt noch ſo ſpät im Hafen des Glückes und der Ruhe ſo zuverſichtlich lebt und um einen Schritt einem endloſen Jammer ſo nahe war! Wie gräßlich wäre es geweſen, wenn hier das Schickſal Ernſt gemacht hätte! —

..... Nichts ist schrecklicher als sein gestörtes Lebensglück sich selbst und einer kalten unbesonnenen Übereilung zuschreiben zu müssen.....

So oft Stiefel[72]) kommt, leite ich die Unterhaltung auf unseren Freund Börne. Da tu ich mir gütlich, gebe ihm gute Worte, hole ihn aus. „Wie konnten Sie nur gerade mit Börne in so engem Freundschaftsbündnis stehen. Sie, die Ehrlichkeit selbst!“ ..... Er erwiderte: „Sie wissen ja, daß gerade die unähnlichsten Charaktere sich am meisten anziehen“ .....

Also ein Herr André[73]) gibt ein neues tägliches Blatt heraus und C(otta) ist sein Verleger? Das hätte Herr Börne nicht auch gekonnt? Und für die Plattheiten und Zeitungskriechereien gibt's gar kein(en) Damm mehr, kein Blatt dagegen, das diese niedrigen Schmeichler im Zaum hält! Schläft Brutus? .....

---

30. November.

Schade, daß der brave Börne für die politische und literarische Welt verloren ist. Der hat immer unumwundene Wahrheit gesagt. Es heißt, er sei ein reicher Mann geworden, lebe von seinen Renten und bekümmere sich nicht mehr um Welthändel! ..... (Stiefel) bringt mir auch nächstens einen Brief und Aufsätze, die er noch von Ihnen hat. Wir projektieren, Ihre Sachen drucken zu lassen und wollen eine Vor- und Nachrede dazu liefern. Die Vorrede überlasse ich ihm, aber die Nachrede — da will ich mir Luft machen! .....

Montag, 3. Dezember 1821.

Das Bibliothekgebäude[74]) iſt ſchon bis unter das Dach emporgewachſen und ſieht mir recht keck den ganzen Tag ins Fenſter herein. Das verdroß mich, und da es gerade am Dienstag war, und ich mit Ihnen nicht zanken konnte — und zanken muß ich nun einmal, wie Sie mir nachſagen — ſo rief ich ihm ganz ärgerliche Worte hinüber, ... daß er, der böſe neidiſche Koloß, mir den reizendſten Teil der Ausſicht entzöge.

„So will ich deinem Freund eine ſchönere und entſchädigende dafür bieten!“ — rief er mir zu. Der Grobian, mich zu duzen und Sie meinen Freund zu nennen!

Da er mein nächſter Nachbar, ſollte er doch wiſſen, daß vieles mit uns anders geworden.

Ich erſchrak zwar anfangs über die Anrede des ſteinernen Gaſtes, faßte mich aber bald wieder und horchte ſeinen ferneren Worten.

Kurz, ich fürchte mich doch ein bißchen, ſo geiſterartig zu reden und will Ihnen rund heraus ſagen, daß es mir durch den Kopf fuhr, ob Sie nicht mitbewerbende Anſprüche machen könnten, als Bibliothekar hier angeſtellt zu werden. Ich wollte mich zwar nicht mehr in Ihre Angelegenheiten miſchen, aber mein Nachbar Koloß droht mir, es auszurichten. Wenn die Sache Ihnen einleuchtet, könnten Sie doch an von Bethmann,[75]) Willemer,[76]) Kirchner, Reinherz, Willmanns,[77]) Schloſſer,[78]) uſw. ſchreiben. Auch weil Sie eine Penſion genießen, würde man Sie berückſichtigen. Profeſſor Matthäi,[79]) der jetzt dieſe Stelle bekleidet, ſoll ein alter Mann .... und ohnedies beim Gymnaſium mit Geſchäften überladen ſein. Man glaubt daher, daß dieſe Anſtellung einem anderen zugeſprochen wird.

Malß hat eine neue Lokalpoſſe geſchrieben: „Das

Finkiſche Kaffeehaus“.[80]) Neujahrsabend ſoll's bei P. Betſch (Petsch) aufgeführt werden. Wolf Wertheim[81]) ſpielt, wie ſich's verſteht, eine Hauptrolle darin. Die närriſchſten Sachen werden davon erzählt, die aber .... ein wohlerzogenes Frauenzimmer nicht erzählen darf noch kann. Der .... Malß, das iſt ein anderer Mann, der gibt doch wenigſtens alle Jahr einmal den Leuten etwas zu lachen! Aber gewiſſe andere Profeſſioniſten von der Schriftſtellerei geben weder zu lachen noch zu weinen....

Warum hatten Sie keine Luſt, dem Rufe nach Wien zu folgen? Es war doch ſonſt einer Ihrer Lieblingswünſche, dahin zu kommen! .....

Meſſen Sie ſich mit Geduld, es kommen noch einige Beſorglichkeiten! Meine Briefe! Es ängſtigt mich, daß ſie Ihre ſtete(n) Begleiter auf Ihren Streifereien ſein ſollen. Nicht, als wenn ich dabei etwas zu verheimlichen hätte — ich würde den Inhalt der ganzen Welt erzählen — aber finden ſoll ſie keiner, wäre es auch nur, um mir die Beſchämung wegen meiner ſchlechten Orthographie und noch ſchlechteren Handſchrift zu erſparen. Im Ernſte, ich bin unruhig darüber! .... Wenn Sie es gut und freundlich mit mir meinen, ſo beruhigen Sie mich! .....

Sie tun gewaltig groß mit Ihrer Männerwürde! .....

Um Euch Männern in die Karten zu ſehen und Eure Größe kennen zu lernen, braucht man nur Geſchichte zu leſen. Ich habe ..... einen Roman von W. Scott geleſen.[82]) Da (er)ſcheint Eliſabeth zwar mit ihren Mängeln und Schwachheiten, aber auch der große erbärmliche Graf Leicester. Über dieſen und die ehrſüchtigen Höflinge ragt die königliche Frau immer noch wie eine Gottheit hervor. Leſen Sie das Buch, mein hoher erhabener Freund, damit Sie demütiger und beſcheidener werden!...

Sind Sie wirklich ſo bleich und hager vom vielen

arbeiten? Das iſt ja recht hübſch, recht brav, das tut mir gar nicht leid, das muß Sie recht gut kleiden, das macht Sie recht intereſſant! Wer wird auch rote Wangen haben wollen, wie bäueriſch! Strengen Sie ſich nur immerfort recht ſehr an, arbeiten Sie getroſt unermüdet Tag und Nacht, ſtreben Sie auch nur mit aller Anſtrengung immer vorwärts!

Sie erreichen es wohl noch, den größten Thron von Europa zu zieren! Warum nicht! Sie ſind ja ein Mann! Dero untertänigſte Magd....

---

10. Dezember 1821.

Jetzt machen Sie mir ſolche fürchterliche Angſt, daß ich mich dem Teufel verſchworen, und daß ich Sie heiraten müßte! Daraus wird nichts, mein hoher ſchwarzer Freund! Mein armes Gewiſſen iſt ſchon nach dieſer erſten Anklage ſo verſchüchtert und geängſtigt, daß es gar nicht zur Ruhe kommen wird, bis Sie mir auf's heiligſte verſprechen, dieſe verleumderiſche Stelle [wie Sie ſie nennen] in meinem früheren Briefe .... durchzuſtreichen, zu vernichten und unleſerlich zu machen, daß ſelbſt mit einem Mikroskop kein Buchſtabe mehr heraus gefunden werden könnte!....

---

14. Dezember 1821.

.... Ich bin beruhigt durch Ihren ſcherzhaften Brief, der die Farbe der Geſundheit trägt, und durch die Vorſtellung, welche qualvolle Sorge es für mich geweſen wäre, wenn ich bei Ihrer Krankheit anweſend, Sie nicht hätte pflegen können ſo liebevoll wie eine Frau, wie ein Kind, wie eine Schweſter, wie eine Freundin, die zwar in ge-

ſunden Tagen oft mit Ihnen grollt, aber in Not und Gefahr alles bis auf den letzten Blutstropfen für Sie hingeben könnte. Aber daran glauben die Leute nicht, daß es eine reine Freundſchaft geben könne, daß man ſich gut ſein kann, wie ich es Ihnen bin, ohne ſich heiraten zu wollen. Doch hätte ich in dieſem Falle, ſelbſt auf die Gefahr, die Welt Böſes ſagen laſſen, meiner guten Überzeugung und meiner beſſeren Neigung gefolgt und mich als Krankenwärterin bei Ihnen etabliert. Sie wiſſen, wie viel das bei meiner ängſtlichen verzagten Natur heißen will.

Erkennen Sie es an, mein Freund, und hüten Sie ſich, in der Entfernung von mir je wieder krank zu werden!

Jetzt ein Wort zu Ihrem freundlichen Arzt, ſo nenne ich ihn, weil er Ihnen ſo treulich beigeſtanden, und ſo heilſame Ermahnung gegeben. Sie ſchildern mich ſonſt immer ängſtlich, Sie kennen mich noch nicht genug, um zu wiſſen, daß, wenn es auf wichtige Dinge ankommt, ich mehr Mut habe, als Sie mir zutrauen dürften, und Sie erwarten wohl nicht, daß ich ſo kühn ſein könnte, mich in einer Angelegenheit an einen fremden Mann zu wenden....

Während Sie nicht nach Wien wollen, um den politiſchen Spionen zu entgehen, Sie in München den mediziniſchen Auflauer(ern) nicht entkommen ſollen. Zittern oder gehorchen Sie!

Wiſſen Sie, daß Ihnen eine Überraſchung bevorſteht? Welche? Raten Sie einmal! Daß ich vielleicht nach München komme.....

Auch hoffe ich von meinem geneſenden Patienten, daß er bald völlig von ſolchen faſelnden, noch etwas krankhaften Anreden und Ausrufungen wie „Mein ſchöner Engel!“ — geheilt ſein werde und ſich in recht geſunder kernhafter Sprache vernehmen laſſen wird. Solche Süßigkeiten könnten mich gar bald krank machen. —

Sie haben Unrecht, und mir tut es nicht leid, wenn Ihre Briefe gedruckt werden. Es wäre gar zu eigensüchtig, wenn ich Ihnen und der lesenden Welt den Genuß und den Vorteil entziehen wollte! Was Sie Freundliches, Persönliches mir darin gesagt, bleibt ja doch mein!,. Unverzeihlich wäre es, wenn ich das, was andere erfreuen .... (könnte,) wie ein reicher Geizhals in mein Briefschatzkästlein versperren wollte!

---

17. Dezember 1821.

Verlieren Sie mir kein Wort wegen der fl. 100, die ich Ihnen schicken werde. Ich beteure Ihnen ein für allemal, daß ich sie nicht nur entbehren kann, sondern gar nicht brauche.....

Aber daß Sie für so einen Bettel an der Neckarz(eitung) arbeiten sollen und wollen, das kränkt mich. Suchen Sie doch wenigstens ..... fl. 200. ..... vierteljährlich zu bedingen! Es ist mir ganz leicht, daß Sie nun entschieden nicht nach Wien gehen, und daß endlich das zwecklose Hin- und Herreden ein Ende hat.....

Einen Spaß muß ich Ihnen erzählen, eine Wette, die Fürst Metternich und von Bethmann zusammen eingegangen sind. Fürst Metternich war bei von B(ethmann) gebeten, dessen Frau[88]) gefiel ihm überaus, sie war in weißem Sammet gekleidet, weiße Federn im schönen schwarzen Haare, mit einer diamantenen Schleife befestigt. Sie können sich denken, daß sie schöner als meine phantasiearme Beschreibung ausgesehen. Fürst Metternich bestand auch darauf, daß von B(ethmann) seine Frau mit nach Wien bringen müsse. B(ethmann) reist nächster Tage dahin ab. Metternich zweifelte daran, daß B(ethmann) Wort halte und seine

Frau mitbringen werde. Da ward um 3000 Bouteillen Champagner gewettet..... Erinnern Sie ſich noch, Graf Worrozof[84]) hat auch ſchon einmal den B(ethmann) eine ähnliche Wette gewinnen laſſen.....

..... Wann werden die drei Waghefte im Druck erſcheinen? Wann die Rhein- und anderen Briefe? Wann ſoll ich Ihnen die Abſchrift von meiner ganzen unſchätzbaren Sammlung ſchicken? Wann wird etwas geſchehen, und wann werde ich es erfahren? .....

..... Wann ſtehen Sie auf, und um welche Zeit arbeiten Sie? — Hm! Mit wem tanzen Sie auf den Bällen? Wen begleiten Sie nach Hauſe, wen auf den Spaziergängen? Hm! — Welche davon gefällt Ihnen am beſten in München? Hm! — Welcher ſagen Sie Artigkeiten, welcher machen Sie den Hof? Hm! — An welche denken Sie? Von welcher [alles Münchner] träumen oder ſchwärmen Sie? —

Es iſt aber in der Tat auch gar zu arg! Sie haben mir aber auch noch nicht ein Wörtchen von Ihrem eigentlichen dortigen Leben und Treiben geſagt. Ei ja, Doktor, Sie waren doch ſonſt kein Einſiedler.....

---

23. Dezember 1821.

..... Wie halten Sie Haus? Noch ſo leichtſinnig, noch ein ſo großer kleiner Verſchwender? Wem kaufen Sie reich verzierte Parapluies, koſtbare Fächer, Kriſtallgläſer aller Art, Steindrucke, alte und neue Literatur? Bei wie vielen Zuckerbäckern ſind Sie ſchon herumgeſtiegen? O, die herrliche Weihnachtszeit! Das kindliche liebliche Feſt, ſo recht erzählt für das Gemüt eines kleinen Baruch! Wie viele Zentner Babilotts, Pfefferkuchen, Biskuit, Marzipan, wie viele Bogen Deviſen, wie viele Dutzend Neujahrs-

wünſche, wie viele hundert Almanache haben Sie ſchon eingekramt, mein ſüßer, teurer Freund? ..... Der Schauſpieler Haas[85]) heiratet eine bejahrte Witwe, die fl. 50 000 im Vermögen, aus Neigung, wie man ſagt.....

..... Ihr Vater ſagt, Sie wären ein Windbeutel? Ihr Vater muß Sie kennen! Gegen eine ſolche Autorität läßt ſich nichts einwenden..... Sie müſſen alſo abwarten, darauf hoffen, daß die Eigentümer der Neckarz(eitung) in den Stand kommen, Ihnen beſſere Bedingungen zu machen. Dahin iſt es mit Ihnen gekommen! Sie, der ſie andere beſolden könnten! .....

---

24. Dezember 1821.

Ich habe manchmal keine Vorſtellung davon, es bleibt mir ein unerklärliches Rätſel und Wunder, wodurch es eigentlich bewirkt worden, daß ich Ihnen ſo offen und unbefangen ſchreibe. Ich bin zu ſchüchtern und verzagt, meinen beſten Freunden nur ein Billett, ein paar Zeilen zu ſchreiben, und mit Ihnen rede ich über die geheimſten Empfindungen meines Herzens, über alles, was um und in mir vorgeht. Jetzt kommen Sie und ſagen, ich ſchriebe ſchöne Briefe! Das hat mich ſeltſam bewegt. Sie haben mich aufmerkſam gemacht, daß ich etwas lernen ſollte, daß ich bei unſerem Briefwechſel ſtiliſtiſch profitieren könnte. An das alles hatte ich nicht gedacht. Wie hätte ich es ſonſt je über mich vermocht, Ihnen zu ſchreiben!

Mein lieber Freund, lernen iſt ein wunderliches Wort. Es gibt Verhältniſſe und Beſtimmungen, wo (es) die höchſte Kunſt, die gediegenſte Ausbildung wäre — zu verlernen. Bei Frauen beſonders entwickeln ſich Fähigkeiten und Anlagen nur dann günſtig, wenn das Glück ſie freundlich

behandelt. — Ich habe allen Ansprüchen auf Fertigkeiten und Wissen entsagt. — Genug von mir! —

Warum schreiben Sie wie ein Buch! Macht es Ihnen denn keine Freude mehr, mit mir zu reden? Sind Sie denn nicht recht heiterer Laune? Das Wetter kann auch Einfluß haben. Menschen von Ihrem Naturell sind allem Wechsel unterworfen. Wir wollen munter sein, weg mit allem Trübsinn und Ernst! Das neue Jahr kommt heran, wir wollen ihm freundliche Gesichter zeigen, vielleicht versöhnt die Zukunft mit dem Vergangenen!.....

..... Sie demütiger Mensch werden gar zum Kinde und gehen wie ein bestrafter gebesserter Knabe von neuem in die Schule. Da sollten Sie aber doch billig, statt zwischen 8 und 9 Uhr morgens, wenigstens um 8 aufstehen. Sie versäumen ja die beste Schulzeit „Morgenstund hat Gold im Mund", mein lieber Anfänger! Hübsch fleißig, hübsch fleißig!.....

Adieu, mein liebes Schulkind von 36 Jahren!.....

---

28. Dezember 1821.

Das einzige, was Sie vielleicht tun sollten, wäre, Ihrem Vater zu schreiben, ihn offen, unverhohlen und ohne Umwege zu fragen, was Sie denn eigentlich in Wien sollten? Es ist freilich auch dann noch zu befürchten, daß er Sie umgehen könnte, Ihnen andere Dinge angäbe, als die er wirklich im Sinne führt, und erst mit der Wahrheit herausrückte, wenn Sie einmal dort sind. Bei unsrer Sitzung gestern Nachmittag gleich nach Empfang Ihres Briefes wurde viel deliberiert. Die Ratsversammlung bestand nach Ihrem weisen Gesetze nur aus einem Oberrichter und meinen beiden Senatoren R(einganum) und St(iebel). Die Frage war, was für einem wahr-

ſcheinlich großen Glücke Sie denn eigentlich entgegen gehen könnten?

Ihre Geſinnungen können Sie Ihrem Vater nicht aufopfern, aber, da Sie ihn doch ſchonen wollen, ſollten Sie ihn, wie ſchon geſagt, offen fragen, was er denn wolle und ſeine Antwort abwarten. Wagen Sie denn etwas dabei? Daß Sie ſich aber ſo große Sorge um die Sache machen, iſt doch im Grunde recht töricht. Sind Sie denn durch irgendeine Rückſicht in der Welt gezwungen, das Schlechte mit Widerwillen zu wählen und das einmal anerkannte Wahre und Gute oder die Wahrheit ſelbſt aufzuopfern? — Welcher Zwang, welcher grauſame Druck, welches widernatürliche Zerſtören ſeiner ganzen Individualität! Und wofür? Ich ſuche nach einer Antwort auf dieſe Frage und weiß keine zu finden.....

Eben erzählt mir St(iebel), daß er von Ihren Brüdern komme, die hätten ihm geſagt: „Nun, der Doktor geht nach Wien.“ Stiebel [verſteht ſich, daß er alles, was er aus Ihrem Briefe weiß, ignorierte] ſagte „Der wird ein Narr ſein! Was ſoll er in Wien machen?“

„Wir wiſſen nicht, was er dort ſoll. Der Vater hat ihm über fl. 500 Reiſegeld geſchickt, vielleicht will der Metternich ihn nur ſprechen und kennen lernen.“.....

Eben erzählte ich R(eiß), was Ihre Brüder mit S(tiebel) geſprochen. Er ſagte, es wäre möglich, daß Metternich Sie nur ſprechen und kennen lernen wollte, aber auch möglich, daß er am Schluſſe der Unterhaltung ſagte: „Ich habe eine Anſtellung für Sie ausgewirkt, Sie ſind geheimer Sekretär bei der Kanzlei“. Ihr Vater würde ſagen: „Ich bin ruiniert, wenn die Stelle nicht angenommen wird“.....

Ich meine, Sie hätten dem Cotta und nicht der Neckarzeitung den Antrag wegen der Pariſer Korreſpondenz machen ſollen. Selbſt wenn von einigen fl. 100 vorſchießen

die Rede geweſen. Erſtens iſt es unrechtlich, daß Sie ſich jetzt an einen anderen wenden, da er (Cotta) Ihnen doch früher und immer noch, obſchon ..... unverdient, ſoviel Zutrauen geſchenkt! ..... Dann ſtehen dem Cotta andere Mittel zu Gebote als der Neckarz(eitung). Oder könnten Sie nicht ſo lange in München bleiben, bis Sie das Bändchen Briefe fertig, was Sie doch gut verkaufen können? Vor allem aber, mein Freund, bleiben Sie der alte „Hans ohne Sorgen". Das grämliche Weſen widerſpricht Ihrer Natur und kleidet Sie nicht!.....

II.

Briefe vom 10. Januar bis 3. Juni 1822.

Frankfurt, 10. Januar 1822.

— — — — — — — — — — — — —

Wir ſind gute ehrliche Deutſche, wir wollen nicht mehr vom Pfad der Tugend abweichen! Verheißen und verſchwören will ich es, je wieder ein welſches Wörtchen ſehen zu laſſen!.....

..... Wer's nicht beſſer weiß, ſollte meinen, wir wären die glücklichſten Menſchen von der Welt, daß wir ſolche Schickſalsknäule zu entwirren haben. Ach, jetzt ſein Sie auch wieder gut! Ich gebe Ihnen tauſend gute Worte, ich will Ihnen alles zuliebe, ... zu Gefallen tun!.....

..... Ich weiß nur allzugut, in welche Lage Sie durch meine Verkehrtheit verſetzt worden ſind. Abreiſen wollen, eingepackt haben ..... und nicht wiſſen, woran man iſt, nun ich kenne ja meine Leute! Das war kein

Spaß für Sie, der bei der kleinſten Verzögerung gleich „aus der Haut fahren möchte“!.....

Alſo wieder nach Stuttgart! Daß der Weg nicht ohne Narren ſteht! Doch iſt dies für jetzt das Geſcheiteſte, was Sie tun konnten..... Ich bin ſelber darüber erſtaunt, daß man Ihnen einmal ſo aus vollem Herzen das Lob der Beſonnenheit ausſprechen kann.....

Sie ſind aber auch manchmal gar zu unüberlegt! Hätten Sie ſich nicht denken können, daß, wenn ich Geld auf dem Poſtwagen an Sie abgeſchickt, ... ich durch die Briefpoſt Sie davon unterrichtet hätte?.....

Wenn Sie ſich aber unterſtehen, mir noch einmal ſoviele naturgeſchichtliche Süßigkeiten[86]) zu ſagen, ſo fange ich die ganze Geſchichte zu erzählen von neuem an und ſende Ihnen noch einen ganzen Bogen voll Nummern und Daten über dieſe wichtigen Ereigniſſe. Sie werden doch nichts verſchieben und Ihrem Vater gleich antworten, ſuchen Sie ihn freundlich geſinnt ..... zu erhalten. —

Der Schauſpieler Wurm gibt wieder Gaſtrollen hier; ich habe geſtern den (Schewa) von ihm geſehen; er wurde aber nicht hervorgerufen, obſchon er ganz vortrefflich geſpielt.[87]) Ich habe beim Nachhauſekommen Ihre Rezenſion über das Stück in Ihrer ehemaligen „Wage“ geleſen. Tief gedacht, ſehr ſcharfſinnig, ſehr ſchön, — ſehr ſchade! — Was wollte ich doch ſagen? — Ja, daß Sie — und zwar ein recht loſer Vogel ſind, der gern flattert und fliegt, und daß ich keine Schlange bin, aber Sie dennoch bitte, mir nicht zu nahe zu kommen. Im Ernſte, lieber Freund, ich finde es für ſehr geraten, daß Sie jetzt in Stuttgart bleiben. Sie ſind ja gerne da.

Arbeiten Sie gleich hübſch fleißig für's „Literaturblatt“. Bis zum Frühling wollen wir dieſe Trennung beſtehen laſſen, dann kommen Sie nach Frankfurt oder,

was noch beſſer und wahrſcheinlicher iſt, ich komme nach Stuttgart.....

Daß Müllner Ihre Forderung eingegangen und gerade jetzt, hat mich recht angenehm überraſcht. In der Tat, Sie verdienen gar nicht, daß man ſich ſo um Sie bemüht! Iſt ein ſolches Betragen auch erlaubt? Fortzulaufen, ohne ſeine Adreſſe zurückzulaſſen! Jetzt ſind ſchon wieder fünf Wochen dadurch verloren! ..... Gewonnen, werden Sie freilich ſagen. —.....

Sie glauben nicht, wie ich mich freue, daß Ihnen dies Anerbieten fürs Literaturblatt gemacht worden. Wie leicht, bequem und angenehm iſt für Sie, dieſe Art zu arbeiten, und welches reichliche Auskommen ſichert Ihnen dieſes Engagement! Wie unabhängig und frei können Sie dabei leben! Bitte, bitte, fangen Sie doch gleich an, regelmäßig zu arbeiten!

Täuſchen Sie doch diesmal nicht von neuem Cottas, Müllners — und meine Erwartungen! — Für Ihr artiges beſcheidenes Neujahrsgeſchenk danke ich Ihnen recht freundlich, recht herzlich, ich liebe die Deviſe „Freundſchaft"! Überhaupt fangen Sie an, mir recht gut zu gefallen, und ich gebe der Hoffnung Raum, daß Ihre künftige Aufführung dieſes Wohlgefallen von Tag zu Tag vermehren wird. Meinen Sie, ich wäre ſo dumm und merkte nichts? — „Ich bin geſund wie ein Salm" — — — Und dann zu mir — „Ihr Herz iſt ein Drachenfels" uſw. — Woher dieſe blühende(n), frühlingsatmende(n) Rheinlieder mitten im Winter — im durchaus einförmigen flachen Sande? Ich weiß, ich errate alles! Ich will nicht unbeſcheiden ſein, aber ich bin gewiß, Sie haben mir eine angenehme Überraſchung zugedacht. —

Ich leſe jetzt von Johanna Schopenhauer, Verfaſſerin des nicht ſchlechten Romans „Gabriele", „Reiſe an den

Rhein", nichts Sonderliches. Wenn ich an Ihre Briefe dabei denke, was würden die gefallen! Sie wiſſen es nicht, Sie haben wirklich keinen Begriff davon, was alles, das Sie ſchreiben, für außerordentliches Aufſehen macht.....

Die Sachen in der „Neckar-Zeitung", über deren Verſtümmlung Sie ſich ſo bitterlich beklagen, gefallen dennoch ſo ſehr, daß es den Leuten gar nicht in den Sinn kommt, daß es beſſer (ſein) könnte.[88])..... Reiß hat mir die Blätter aus der Harmonie[89]) verſchafft; ich habe eine kindiſche Freude gehabt, wieder etwas gedruckt von Ihnen zu leſen..... Mir ſchien, als hätten Sie nie ſo blühend geſchrieben, und doch iſt, wie Sie ſagen, durch Zenſur und Redak(tion) ſo viel verwiſcht und unkenntlich gemacht worden. Reiß und ich, wir haben heute viel über Sie geſprochen, über die Gaben, die Ihnen zuteil geworden, und über den eigentümlichen Reiz, der Ihre Schriften beſeele. Es wäre eigentlich nicht deutſcher, ſondern mehr franzöſiſcher, orientaliſcher Geiſt, was ſich darin ausſpreche. Kurz, Sie ſind der gefeierte, literariſche, patriotiſche Held des Tages, und ich bin Ihnen auch ſchon ohnedies von Herzen gut, wenn Sie ſich gut aufführen, mais ce n'est pas l'amour, qui fait cela, ce n'est que la plus sincère amitié. —

Sie leſen jetzt viel von der Staël; ich habe auch die Delphine[90]) geleſen. Sie haben recht, man kann viel daraus lernen, obſchon das bei uns beiden ein Verſchiedenes ſein wird. Bei ihren (der Staël) Anſichten über Eheſcheidungen dachte ich mir, hätte ich das Buch früher gekannt, wäre ich früher frei und erlöſt worden und hätte weniger Qualen und Zweifel erlitten. Es iſt ſchlimm, wenn man die Bücher verſteht, braucht man ſie nicht mehr, und — wenn einen die Lehren daraus leiten und nützen

könnten, — verſteht und begreift man ſie noch nicht. Viel Schönes, Wahres und Geiſtreiches iſt in dieſem Werke der Staël enthalten, aber die Verknüpfung der Begebenheiten ſind doch wunderlich, und der Schluß des Romans iſt das Martervollſte, was nur erdacht werden kann.

War das eine notwendige poetiſche Gerechtigkeit? Ich begreife nicht, warum das ſo enden mußte!.....

Das alte Lied! — Sollten Sie denn nicht dem Müllner (die) gewiß ganz vortreffliche und höchſt intereſſante Rezenſion (Geſchichte von Preußen) ſchicken? Da hätten Sie ja gleich mit etwas Bedeutendem den Anfang gemacht! Tun Sie es doch! Wenn er ſie nicht brauchen will, kann er ſie ja zurückſchicken. Selbſt wenn das Werk ſchon im Literaturblatt rezenſiert wäre, würde es immer noch Intereſſe genug durch Ihre Bearbeitung darbieten. Tun Sie es doch „pour plaire à mes beaux yeux“!.....

— — — — — — — — — — — —

Ihre Gedichte — Ihre Lieder! Was ſoll ich Ihnen darüber ſagen? Die Sprache iſt zu rein, um ihren wahren Wert ausdrücken zu können; bis jetzt wußte ich, daß Sie ein guter Proſaiſt, aber, was Sie in der Poeſie vermögen, das hat ſich mir erſt offenbart in Ihrem außerordentlichen Weinliede und — in „Zweifel und Entſchluß!“ —[91])

Cotta ſoll ſich nach einem Korreſpondenten für Frankfurt umgeſehen haben. — Adieu!

---

15. Januar 1822.

Laſſen Sie ſich erzählen. Vorige Woche war ich verdrießlich, ungeduldig wegen der Schreibverwirrung. Ich ſuchte mich durch Allerlei zu zerſtreuen, und da fiel mir das Päckchen Papier in die Hände, das Sie mir aufzubewahren gegeben und, wohl gemerkt, auch zu leſen erlaubt hatten.

Was fand, was las ich! Eine ganze lange Reihe von Briefen mit einer noch längeren Reihe Ermahnungen von Ihrer mütterlichen Freundin, Frau Hofrätin H(erz) —[92]) Ei, ei, ei, ei, wenn ich das gewußt, daß Sie schon 1802 so wenig getaugt und so wenig Folgsamkeit bezeigt, wie hätte ich fein 18—21 alle die eindringlichen Weisheitslehren bei Ihnen ersparen können! Mein Gott, was wären Sie ein Muster von Vollkommenheit geworden, wenn Sie dem Guten und Vortrefflichen so lange treu und beständig anhänglich geblieben, als Sie es dem Nichtguten und Ihren Fehlern geblieben sind! Und Sie unterstehen sich noch, mir auch nur ein böses Wörtchen zu sagen! Sie neunzehn Jahre alter Müßiggänger! Nichts gelernt, nichts geworden, nichts getaugt — und nicht gebessert! — ..... Sehen Sie, mein Guter, Sie dürfen nicht mit mir zanken! ..... Eigentlich scheint mir's, als hätten Sie mir nur eine Artigkeit erweisen wollen. Sie wollen mir Bitterkeiten sagen — und — müssen sie aus einer Naturgeschichte entlehnen! Das klingt schmeichelhaft: „Was kümmert mich Ihre ganze ..... Menagerie," ich erkenne nur Ihren ohnmächtigen Ärger daran! — — — — — — — — — — — — — — — — — —

---

15. Januar 1822.

Es ist — ich kann nicht sagen possierlich — sondern recht verdrießlich, daß ich immer Ihre nur allzu wahren Anreden an sich selbst parodieren muß. Also „Schlingel", was werden Sie jetzt anfangen?!..... Habe ich doch gehofft: „Ich bin jetzt so beschäftigt mit dem Literaturblatt, daß mir wenig Zeit bleibt, Ihnen für heute mehr zu schreiben." Statt diesem räsonnablen Inhalt heißt's wieder in der alten Manier: „Ich laufe herum!" Ob's

nun nach einer Wohnung oder pour passer le temps (iſt), oder um das zwanzigſte Jahr eben ſo würdig als die vergangenen neunzehn zu beſchließen! — — Ach Gott, wenn ich mir nur abgewöhnen könnte, mich um Ihre Aufführung zu bekümmern!.....

Jetzt ſitzen der gnädige Herr in Stuttgart, ſpielen den Fürſten, der nichts hört von Räſonnieren und Murren, und ich armer, aufrichtiger, treuergebener Geſchäftsnarr muß alles erdulden und ertragen! Sollten Sie nur hören, mein Prinz, Klagen, nichts als Klagen.[93]) Bittſchriften in allerlei Geſtalten von der Poſt uſw.....

Ach, und was iſt Ihr Freund Robert für ein ſüßer Narr mit ſeinem Paradiesvogel[94]) und zierlichen Hündchen! Da unterhalte ich mich mit anderen Leuten als Sie: „Der Liebe Müh iſt umſonſt[95])“ von Shakeſpeare. Das iſt ein anderer Vogel, was ſind da für herrliche Sachen drin! Obſchon das Ganze nicht zu ſeinen vorzüglichſten Dichtungen gehört. Und Palingeneſien von Jean Paul? Da heißt's einmal: „Die Entfernung des Ortes löſet an Menſchen wie an Bühnendekorationen die harten Striche in Schönheitslinien und die Kleckſe in Laubwerk auf. Der Abweſende iſt ein Toter, den unſer losſprechend Herz verklärt und der ſelig wird, wenn er wieder auferſteht.“ —

Ach, Sie ſind nicht einmal eine Bühnendekoration! Habe ich nicht täglich und immerwährend großes Herzeleid durch Sie! Warum haben Sie nicht wenigſtens ſo viel Verſtand gehabt, auf der Rückreiſe Ihren verehrten Dichter Jean Paul zu beſuchen? Sie führten dies ja immer im Sinn, und wenn Sie auch einen Umweg gemacht, ſo hätten Sie doch wenigſtens gewußt, warum Sie im Schneegeſtöber herumkutſch(ierten).[96])

Vielleicht wären Sie auch dort klug geworden oder hätten verlernt, zimperliche Gedichte zu machen. Bei

alledem iſt mir, als wollten Sie ſich mit fremden Federn ſchmücken! Obgleich Ihres Geſanges letzte Strophe nach Deutſch-Franzöſiſch ſchmeckt, ſo ſcheinen doch die erſten original franzöſiſch zu ſein. Ich werde Ihnen aber ſchon auf die Spur kommen, Sie rauhe Alp,[97]) Müßiggänger, Parnaßdieb! Werden Sie mir noch oft von Ihren lieben Freunden, Herrn v. P..... und Herrn Robert, erzählen? Ich bedanke mich ſchon im voraus dafür!.....

Jetzt will ich Ihnen meinen letzten Entſchluß ..... erzählen. Ich ſchwöre, daß ſo gewiß ich Ihnen jetzt ſchreibe, ſo gewiß wird dies der letzte Brief ſein, wenn Sie mir (nicht) aufs heiligſte, auf Ihr Ehrenwort verſprechen ..... von heute an in vier Wochen ein Wagheft fertig und gedruckt und ſo folgend die drei Hefte, alſo in einem Zeitraum von drei Monaten einzeln zu liefern.....

Sind Sie nur erſt einmal von der Wagſchuld befreit, dann können Sie ja ..... ſorgenfrei und unabhängig leben. Mit 1000 Gulden jährlich können Sie recht gut auskommen, und die können Sie ſpielend aufs leichteſte beim Literaturb(latt) erſchreiben. Ihre 400 Gulden Penſion ſollten Sie dazu verwenden, einzeln Ihre Schulden abzutragen. Mit Ihrer übrigen Zeit könnten Sie nach Belieben ſchalten, entweder aus Neigung Schriftſtellerei (treiben) — oder auch auf der rauhen Alp herumlaufen.....

---

17. Januar 1822.

— — — — — — — — — — — —

Über Ihr heutiges ſchönes Gedicht „Haſelmayer“[98]) könnte und ſoll ich Ihnen viel antworten. Die Zeit iſt aber zu kurz, die Poſt geht ab.....

---

20. Januar 1822.

Haben Sie ſchon gehört, daß Spohr[99]) in Kaſſel als Kapellmeiſter angeſtellt iſt mit einem lebenslänglichen Gehalt von 5000 Schwantaler(n)? Eine unerhörte Summe! Wie wird ..... Guhr jetzt ſeinen Tauſch bereuen!

Der neue Regent ſoll ein großer Verehrer und Beſchützer der Künſte ſein..... Wer weiß, ob er nicht im Gegenſatze zu ſeines Vaters Geize ſeine Hauptſtadt wieder zu dem Glanze erheben will, in welchem ſie unter Hieronymus Bonaparte ſtand. Ich dachte — natürlich gleich dabei an Sie. Der Fürſt ſoll bis zur Verſchwendung freigiebig ſein. Sollte das nicht für Sie zweckmäßig zu benutzen ſein? Sie ſind ja Belletriſt, Humoriſt, Schöngeiſt, Politikus uſw. uſw. — Denken Sie darüber nach![100]).....

„Weine und klage! Seufzend entſage Deinem Freunde Börne!" Iſt das Ihr Ernſt? Es iſt gut, daß Sie mir das zeitig geſagt haben; denn gerade jetzt hat ſich ein Bewerber um mich gemeldet, zwar indirekt, aber es iſt doch etwas an der Sache. Profeſſor Z..... aus Heidelberg. Soll ich ihn heiraten? In keinem Fall geſchieht es ohne Ihren Beifall und Ihre Zuſtimmung, obſchon Sie ſich ſo hart und lieblos gegen mich benommen haben. Aber um Gottes willen, machen Sie mit niemandem Spaß darüber, es könnte ein Gerede geben, was äußerſt widrig wäre.....

Daß Buchholz[101]) dort ein politiſches Blatt herausgibt, kommt hier nicht zur Sache. — Weil der Fürſt jetzt in allem eine neue Einrichtung trifft, rede ich mir ein, Sie könnten, wenn Sie es wohl beizeiten benutzen, vielleicht eine glänzende Karriere dort machen. Geben Sie acht, ob ſich nicht Künſtler und Gelehrte aus allen Fächern dort hinziehen werden, und es iſt immer am beſten, wer es am früheſten tut. Ich weiß nicht, ob ich recht habe, die ganze

Folgerung kommt nur so aus meinem Kopfe. Ich wollte Sie aber darauf aufmerksam machen. Sie haben ja ..... weit mehr Gelegenheit, in der Sache etwas zu erfahren. Ich meine, Sie dürften sich bei seiner Durchlaucht vorstellen lassen, und Ihr Glück wäre gemacht. Es wäre mir nicht einmal genug, wenn Sie bei der Inspektion des Theaters oder eine literarische Anstellung bekämen. Sie sollen sich um eine Anstellung beim Regierungswesen bemühen oder etwa Sekretär beim Fürsten selbst werden. Herr von Karlshausen war eines Schulmeisters Sohn und ward der erste Mann im Staat.[102]).... Sie sehen, ich will hoch mit Ihnen hinaus. Sie sind so indolent, daß mein Ehrgeiz dadurch erweckt wird.....

Die Hofrätin Herz sagt einmal in ihrem Briefe ungefähr Folgendes zu Ihnen. „Denken Sie daran, lieber Louis, daß der Mensch auch äußeres Leben haben, einem bestimmten Beruf sich widmen müsse, damit er in seiner inneren Welt desto freier und unabhängiger leben könne." Sie sagt es schöner und sonst noch viel Schönes, Gutes, Belehrendes, mein lieber Taugenichts! Aber — da war „aller Liebe Müh umsonst!" — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ich habe letzter Tage Ihre früheren Briefe aus Stuttgart durchgelesen, da heißt es öfter „Ich bin fleißig, ich habe unter anderem einen politischen Aufsatz von drei meiner Seiten fertig gemacht. Ich werde nächste Woche mehrere Bogen für die Wage nach Tübingen schicken!" — Was ist denn aus allen diesen Arbeiten geworden? Ich bitte Sie um Gottes willen, bedenken Sie doch nur, den 20. Januar waren es schon fünf Monate, daß sie abwesend, und was haben Sie in der langen Zeit getan?.....

21. Januar 1822.

Zu einem luſtigen Thema! Ich komme eben aus dem Theater und ſchreibe Ihnen noch, iſt das nicht liebreich?..... Der Wurm hat mich ſehr ergötzt. Er ſpielte den Scharfrichter von Saardam; eigentlich ſollte es heißen „der Bürgermeiſter von Saardam", aber das ſollen ſich die hieſigen Herrn Bürger verbeten haben. Die hatten aber auch recht; denn der könnte der Stammherr aller Bürgermeiſter ſein, ſo ein erztölpelhafter Eſel war er. Und wie iſt der Adel mitgenommen worden! Die Herrn Frankfurter haben ſich recht derb liebevoll gezeigt. Ich weiß nicht, ob Sie das Stück kennen.[108])..... Den Jubel und das ſchallende Gelächter hätten Sie nur hören ſollen! Die Freude hätte ich Ihnen gegönnt!.... Das Haus war zum Erdrücken voll..... — — Das Paketchen, enthaltend 100 Gulden und den Paß, iſt heute Montag den 21. Januar mit dem Poſtwagen an Sie abgeſchickt worden. Erkundigen Sie ſich, wenn es dort eintrifft, damit Sie hübſch zu Hauſe bleiben.....

— — — — — — — — — — — —

22. Januar.

.....Sie mögen ſagen, was Sie wollen, die phyſiſche Beſchaffenheit Ihrer Seele, Ihres Geiſtes mögen von der Art ſein, wie Sie ſagen, ſo iſt dies immer noch kein Grund, Ihre Aufführung zu entſchuldigen!..... Ich habe nicht ſo viel Verſtand wie Sie, aber das weiß ich doch recht gut und ebenſo gut als Sie, daß ſich Geiſteswerke nicht erzwingen laſſen. Auch habe ich niemals von Ihnen gefordert, daß Sie viel ſchreiben, um Habſucht oder Ehrgeiz zu befriedigen. Ich habe nur von

Ihnen gefordert, daß, da Sie von Natur müßig und träge sind, Sie Ihr Geld nicht verschleudern und das Wenige, was zu Ihren eigenen Bedürfnissen erforderlich, erschreiben oder, auf welche sonstige ehrliche Art es auch sei, — erwerben sollen.....

Sie fragten mich einmal in einem früheren Briefe: „Heißt der verrückte Schnörkel ‚und' oder ‚oder'?" Ich bin hier, bedeutet Stuttgart, aber dort? Was heißt das? Sie werden doch nicht, ohne mir es vorher zu sagen, nach Frankfurt kommen? —

Frankfurt 27. Januar 1822.

— — — — — — — — — — — —

Was Sie mir von den Einkünften der Neckarzeitung sagen, setzt mich in Erstaunen..... Und Sie verkaufen Miscellen für 25 Gulden 6 Kreuzer? — Das ist eine verkehrte Welt! Was könnten Sie bei einem ähnlichen Unternehmen, wenn Sie es mit Beharrlichkeit betrieben, für großes Glück machen! Wäre es denn nicht möglich, daß Sie irgendwie die Erlaubnis erhielten, ein tägliches Blatt herauszugeben und dafür den Titel der Wage beibehalten? — —.....

Über Z. wie zurückhaltend! Was ist da viel zu sagen? — Wenn ich ernstlich darum gefragt würde, wäre die Antwort, warum wird er der Narr sein und mich, oder ich die Närrin sein und ihn heiraten. Voila tout!

Warum ich nach Genf gefragt? Ich bin entschlossen, künftiges Frühjahr von hier wegzugehen.....

Jetzt ist nur noch die Frage wohin? Alle sind dafür nach Hamburg. Über meine Zweifel, ob ich auch willkommen wäre, wurde ich ausgelacht.....

Ein jüngerer Meckel,[104]) Professor der Anatomie zu Halle, hat den Ruf erhalten nach Bern mit einem Gehalte von 3000 Gulden. — Er war mit Stiebel[105]) gleichzeitig in Berlin und hat auch als Freiwilliger mit ihm gedient; sie sind Duzkameraden. Er kam auf seinem Wege nach Bern hier durch, war auch ein Tag Stiebels Gast und hat ihm seine Frau empfohlen, die [wahrscheinlich im Monat April] mit ihren zwei kleinen Kindern nachkommen wird. Mit Frau Meckel könnte ich füglich reisen, vielleicht wären die Leute auch willig dazu, mich gegen ein gutes Kostgeld ins Haus zu nehmen.

Ein Professor der Naturwissenschaften in der Schweiz bleibt wohl nicht immer in der Stube sitzen. Ferien gibt's auch, und da hätte ich wohl recht interessante Kurse erwarten dürfen. Meckel hat aus Liebe zu seiner Wissenschaft bei chemischen Versuchen beinahe beide oder das eine Auge wirklich verloren.....

..... Wenn Sie mir nicht die heiligste Zusage geben, daß Sie mir in den ersten drei Monaten meines dortigen Aufenthalts nicht nachfolgen wollen, kann ich entschieden nicht hingehen. Sollte ich aber länger dort bleiben, oder gar für immer da zu wohnen mich entschließen, so brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß es dann .... nur von Ihrer Neigung abhängt, ob Sie ebenfalls sich dort etablieren wollen. Ich fordere also nur Ihr Ehrenwort auf die ersten drei Monate.....

— — — — — — — — — — — —

Ich muß schon von neuem wiederholen, daß das Gerede über das gänzliche Außenbleiben der „Wage" kein Ende nimmt. In mehreren Gasthäusern sollen sich Gesellschaften das Wort gegeben haben, eine förmliche gedruckte Anklage gegen Sie zu verbreiten, worin Sie die Ehrentitel „Wortbrüchiger" und „Betrüger" erhalten sollen.

Iſt Ihnen Ihre Ehre ſo feil, ſo gar nichts wert, daß Sie das alles ſo geduldig abwarten wollen, da Sie noch vorbeugen können?..... Bedenken Sie wohl, daß die Leute ſo gerechte Urſache zu alledem haben? Und ſelbſt meine wiederholten Bitten ſollten immer noch nicht ſo viel über Sie vermögen, daß Sie wenigſtens einſtweilen nur ein Heft herausgeben?! Sie haben mich auch nicht ein bißchen lieb, ſonſt hätten Sie ſich nicht ſo lange vergebens eine ſo kleine Gunſt abbetteln laſſen.

Haben Sie den Jean Bien vergeſſen und das Tagebuch? In wie viel Tagen oder Wochen werde ich ein gedrucktes Wagheft von Ihnen erhalten? — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

---

4. Februar 1822.

— — — — — — — — — — — — —

Mit der Schweizerreiſe ſteht es noch weit hinaus, überlaſſen Sie ſich auf keinen Fall . . . . . ſchönen Schwärmereien!

— — — — — — — — — — — — —

Alle finden es verrückt und abenteuerlich, zu ganz fremden Leuten, deren Sinnesweiſe und ganze Art man nicht kennt, in die Fremde zu gehen..... Es ſind ja noch mehrere Monate bis zum möglichen Weggehen, und bis dahin will ich es noch unentſchieden laſſen, vielleicht tut das Glück einmal etwas für mich und führt mir ein unerwartetes Gute herbei.....

Sie haben mir noch nicht über Genf geantwortet. Wenn es anginge, in einer Anſtalt dieſer Art einen Aufenthalt zu wählen, ſo wäre dies immer das Unabhängigſte.

Übrigens bin ich nicht zufrieden mit Ihnen. Sie ſagen mir nicht, wie Sie leben, mit wem Sie umgehen,

ob und was Sie arbeiten, ſchreiben wenigſtens ſelten. Wenn das ſo fortgeht, werden wir einander ganz entfremdet, wünſchen Sie das?! — Dann müßte ich mich freilich darin fügen. — —

Die Reiſe der Lady Morgan,[106]) wenn Sie (ſie) noch nicht geleſen, empfehle ich Ihnen ſehr, auch „Florentin“[107]) von Schlegel habe ich von neuem mit großem Vergnügen geleſen. Sie würden (von) der Schweiz eine Reiſebeſchreibung liefern? Wenn ich nicht lachen müßte, würde ich mich ärgern über ſolche ſchönen hohlen Verſprechungen. Ich kenne ſchon die Anlage und den Plan des großen Werkes, etwa in der Art wie die über Frankreich und Bayern, ha, ha, ha!.....

— — — — — — — — — — — —

Iſt Cotta noch nicht zurück? An d(ie) „Wage“ ſollen Sie nicht nur denken, ſondern auch (dafür) ſchreiben.

Sie haben keine Ruhe über dieſen Gegenſtand, bis Sie mir meinen Willen und Ihre Pflicht getan.

— — — — — — — — — — — —

8./9. Februar 1822.

— — — — — — — — — — — —

Das Einzige, was mir zu wünſchen übrig blieb, war, daß ich (Lady Morgans France) nicht im Original leſen konnte, man fühlt doch immer das Unbehilfliche und Unzulängliche einer Überſetzung. Waren Sie in Paris? Freilich, ſo wie Lady Morgan über Hofzirkel und d(ie) geſelligen Verhältniſſe der höheren Stände ſpricht, kann ſo leicht keinem anderen und einem Bürgerlichen vergönnt ſein, einzuſehen. Aber über Theater, über alle öffentlichen Anſtalten, Gebäude, Kunſt, Volksleben, was für alle offen und zur Beſchauung daſteht und zum Denken Stoff

gibt, können andere reden und (ſchreiben), wenn ſie nur Mund und Augen auftun wollen. Paris! Das iſt ja eine Welt, ein wahres Wunder, eine ungeheure Schöpfung! — Und Sie konnten vier Wochen da ausdauern! Das iſt unerhört und unbegreiflich! Nach Lady Morgan bedarf es nur geiſtiger Fähigkeiten, um d(ie) Pariſer Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen und ſich geltend zu machen. Das hätten Sie am leichteſten vermocht und eben dadurch ſich auch den Zutritt zu gebildeten Zirkeln verſchafft.

Was ſind Sie für ein Mann! Ein wunderlicher, närriſcher Mann, kein Ehemann und doch nicht liebenswürdig — nicht tüchtig— nicht klug! — Sie ſprechen ja ſo gering von den Frauen, beſchämen Sie die Lady Morgan und geben Sie einmal eine ähnliche oder beſſere Reiſebeſchreibung, wollen Sie das? Das wäre auch eine rechte Strafe für meinen Unglauben, ich weiß, Sie ſind rachſüchtig! — — Ich will Sie mit einer kleinen Note aus dieſem Buche regalieren, die Ihnen gewiß ſehr behagen wird. „Als wir allein waren, befragte ich Herrn Denen (?) um das Geheimnis ſeiner Bildung, mit der Bemerkung, daß er in ſeiner Jugend viel ſtudiert haben müſſe“ „Tout au contraire“.[108] .....

---

9. Februar 1822.

Was macht die „Wage“? Werden Sie bald die „Wage“ herausgeben? Was laſſen Sie diesmal in Ihr Wagheft drucken? Kommen große, prachtvolle oder kleine niedliche Aufſätze in Ihrer nächſten „Wage“? Das Publikum ſieht mit angenehmen Erwartungen Ihrem nächſten Wagheft entgegen. Wie freue ich mich auf die „Wage“! Theaterkritiken kommen wohl diesmal ſchwerlich in Ihre „Wage“? Doch wäre es wohl nicht unintereſſant, über die Stuttgarter

Bühne in der „Wage“ zu leſen. Sie können es gewiß gar nicht erwarten, bis Sie mir das erſte Exemplar zugeſchickt! Sie guter Menſch! Nein, wie Ihr einziges Beſtreben nur darauf hinausgeht, mir Freude zu machen, mir meinen kaum ausgeſprochenen Wunſch abzulauſchen und mich mit einer unerwartet ſchnellen Ausführung zu überraſchen! Ich grüße freundlich den Herausgeber der „Wage“, aber nur an den Verfaſſer dieſer Zeitſchrift iſt dieſer Gruß und meine Zuſchrift gewendet. Sollte er ſich dieſem Berufe entzogen haben oder noch entziehen wollen, ſo ſehe ich mich gezwungen, ihm auf lange ein Lebewohl zu ſagen oder die „Wage“! Die „Wage“! „Wage“! „Wage“![109])

---

17. Februar 1822.

Nicht um zu ſcherzen, ſondern um Ihnen meinen Unmut recht lebhaft auszuſprechen, haben Sie meine letzte närriſch, lakoniſche „Wage“ erhalten. Ich will es nicht mehr tun, weil ich Ihre mißliche Lage, Ihren und meinen Verdruß nicht noch vermehren will. Es gehört aber kein kleiner Grad von Leichtſinn dazu, ſich über alles das hinauszuſetzen, — wie es künftig und auch gegenwärtig mit Ihnen werden ſoll. Sie tun mir Unrecht mit dem Vorwurf, daß Sie meine Freundſchaft der „Wage“ zuſchrieben. Im Gegenteil, iſt es mein lebhafter Wunſch, Sie von allen literariſchen Verbindlichkeiten frei zu ſehen. Und eine meiner liebſten Schwärmereien iſt die, uns ſo viel im Glücksſpiele zu gewinnen, daß Sie davon frei und unabhängig leben könnten. Denn mir ſelbſt ſcheint es nun eine ausgemachte Sache und gänzliche Unmöglichkeit, (daß) Sie ſchon Ihrer Geſundheitsumſtände wegen von literariſchen Arbeiten leben können. Sollten Sie denn gar nichts erſinnen können, was Ihnen ein höheres Auskommen ver-

ſchaffte, ohne daß Sie durch geiſtesanſtrengende Arbeiten Ihr — ach — Ihr tägliches Brot gewinnen müßten?

Die Ausgabe der letzten drei Hefte der „Wage“ aber halte ich für eine Ehrenſache. Und wenn ich Ihnen auch nichts mehr darüber ſagen werde, ſo werde ich doch keinen ſicheren Augenblick haben, bis ich das erſte oder fünfte gedruckte Heft in Händen habe.

Julie Saling, die eben in Berlin iſt, ſchreibt wunder wie glänzend und prächtig es ſich dort lebe. Das Schauſpielhaus wäre ein wahrer Feenpalaſt.....

Wäre Berlin vielleicht ein angenehmer oder vorteilhafter Aufenthalt für Sie?[110]) Was würde ..... Herz ſagen? „Lieber Louis, nach ſo langer Zeit noch nicht gebeſſert?!“

— — — — — — — — — — — —

Allerdings wäre es mir ſehr lieb, wenn Sie mir die „Neckarzeitung“ ſchicken könnten, aber vorausgeſetzt, daß dies Ihnen keine Koſten macht.

Der kleine Hiller iſt ein Wunder von muſikaliſchem Talent. Er hat unlängſt auf unabläſſiges Bitten des Kapellmeiſters Guhr im Muſeum ein Konzert von Mozart geſpielt und ganz vortrefflich, — zum Erſtaunen aller Zuhörer. Beſonders hörte man mehrſtimmige Ausrufungen: „Ein Judenbub ſoll ſo ſpielen?!“ Auch Ihr langweiliger Gerning äußerte dieſe liberalen Anſichten.....

— — — — — — — — — — — —

---

22. Februar 1822.

Die „Wage“ iſt Ihnen nicht geſchenkt. Trotz Ihrem liebenswürdigen Brieflein; denn liebenswürdig, freundlich und überaus angenehm waren Sie am neunzehnten.[111])

Das muß ich Ihnen ſagen, ich habe gelacht, mich ergötzt, wie lange an nichts anderem. Aber ich laſſe mich durchaus nicht beſtechen ..... und ich kann nicht aufhören zu trauern, bis ich meinen vermißten Liebling erſcheinen ſehe. Meine geliebte, teure, tröſtliche „Wage", wann wirſt Du mir wiedergegeben werden? Ich werde zu weich bei dieſem Klagethema, meine Tränen fließen, mein Herz bricht. Ach! O! O! Ach! Ärgern? — Langweilen Sie ſich? Das iſt noch nichts! Es kommt noch beſſer; ich laſſe nicht nach, bis ich meinen Willen habe. Sie kennen ja die Art der dummen Leute! —.....

.....Könnten Sie denn in Berlin unbemerkt leben, ich meine wegen Ihrem politiſchen Charakter? Ich dachte, es wäre dort, wenn auch nicht in ſo hohem Grade als in Wien, aber dennoch gefährlich für Sie.

Ich hätte große, große Neigung, wenn Sie mir es erlaubten, Ihre Anſichten über die Berliner der Herz zuzuſchicken. Sie iſt zu geiſtreich, als daß ſie nicht darüber lachen und ſich daran erfreuen ſollte. Aber gewiß würde ſie ausrufen: „Immer noch ſo gottlos, Louis!?"

Einliegendes iſt ein Auszug aus einem Briefe von S. an Reiß und auch einzelnes aus Goldſchmidts Brief .... Das über die Herz darin Vorkommende wird Sie gewiß intereſſieren; ſie gedenkt Ihrer immer noch ſo lebhaft, und Sie? — Geſtehen Sie nur, wir Frauen ſind doch viel beſſer als Ihr! Sie Undankbarer, eine ſolche Frau zu vernachläſſigen! Die Herz erweckt mir oft ſonderbare Empfindungen: — ihre Vergangenheit — meine Zukunft! — Hätten Sie damals vor 18 Jahren gedacht, daß Sie ihr ſo fremd werden könnten? — —.....

— — — — — — — — — — — —

Was S. über das Verhältnis von Juden zu Chriſten in Berlin ſagt, beſtätigt mir immer mehr, wie gerecht Ihr

Urteil ist über die engherzigen Deutschen, und daß Ihr Wunsch nicht zu tadeln ist, in Paris zu leben. Wer weiß, vielleicht ziehen wir noch beide hin, auf daß es uns wohl ergehe!

— — — — — — — — — — — —

Würde Sie das glücklich machen? Aber auf wie lange? Ehrlich geantwortet! — —

Ob das Theater gebaut, ob Goethes Denkmal?[112]) Man hört nichts mehr davon; es scheint alles verklungen. Auch habe ich keine Gelegenheit, Nachricht über dergleichen zu sammeln.

Die Äußerungen über Hiller kann ich Ihnen nicht verbürgen. J. Speier[113]) will gehört haben, daß einer gesagt: „Ein Judenbub usw.", und noch ein anderer, Gerning, habe nicht boshaft, aber mit Verwunderung geäußert, es sei zum Erstaunen, wie die Israeliten sich herausbildeten, worauf die G. in einem Briefe an S. bemerkte, als wenn die Natur sich um die törichten Vorurteile der Menschen kümmerte! Im ganzen aber soll große Stille und Aufmerksamkeit geherrscht haben und des Jungen Spiel mit Teilnahme und Bewunderung aufgenommen worden sein. —.....

..... In jedem Falle aber gehe ich spätestens Ende April fort. — Wohin? Das ist, wie gesagt, noch unentschieden. Ich habe so allerlei Hoffnungen und Pläne, und damit will ich herumspielen, bis die entscheidende Zeit kommt zum Weggehen. Ich habe keine Geheimnisse vor Ihnen, das schwöre ich und habe die feste Zuversicht, daß das, was ich Ihnen vertraute, auch wenn es andere betrifft, Ihnen heilig wäre. — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Ich mache Heiratspläne für die Mädchen; ich war erstaunlich tätig diesen Winter. Es muß anders bei uns

werden; ich ruhe nicht eher! Wenn etwas Angenehmes vorfällt, ſollen Sie es gewiß gleich erfahren .....

Wie befindet ſich denn das ſchönſte Mädchen in Stuttgart?[114]) Drei Stiegen hoch? Warum laſſen Sie denn kein Wörtchen von ihr verlauten? .....

..... Ei, wie ſchüchtern! Sie ſchlagen wohl gar die Augen unter, wenn Sie ſie ſehen? Wie, oder iſt's nicht ſo, iſt's anders? Verräter!!

---

27. Februar 1822.

Ihre Briefe machen mir unendliches Vergnügen, aber auch viel Ärgernis. Sie ſind ungewöhnlich liebenswürdig, aber auch ſehr boshaft. Was haben Sie mir da für einen Streich gemacht mit Ihrem umgetauften Peter Schlund.[115]) Ich hoffte darauf, daß dieſes Muſterſtück in der „Wage" prangen ſollte, und jetzt verſchleudern Sie ihn im Morgenblatte! Im Ernſte, das iſt mir nicht recht, und es ſcheint mir ordentlich, als wenn Sie mir abſichtlich Verdruß machen wollten. Das klingt freilich hart; aber Sie ſind mir auch ein feiner Ritter, ein Muſter der Galanterie!

Wo bleibt die „Wage"? Die Farben meiner verfertigten ſchöngeſtickten Schärpe werden verbleichen, bevor ich ſie dem Ritter ohne Ruhm und voller Tadel überreichen kann ..... Sonſt wagte ein Verehrer für ſeine Dame Leib und Leben, und Sie? .....

Deswegen verabſcheuen Sie das Mittelalter, deswegen iſt Ihnen der fromme Souveil[116]) ein Dorn im Auge, weil er nichts Höheres kennt, als die Verehrung, die Folgſamkeit und die Demut gegen die Frauen. —

Gehen Sie mir, Sie gleißneriſcher Menſch! Jetzt verſtehe ich Ihren Heroismus, Ihre Humanität! Sie ver-

abscheuen die Feudalzeit, weil Sie ganz frei sein ....., das heißt, nicht einmal die zarten, frommen Bande des Gehorsams gegen Ihre Gebieterin tragen wollen! — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Mieten Sie sich ja nur auf hübsch lange Quartier; denn ich werde schon dafür sorgen, daß Sie mich nicht eher wieder ansehen sollen, bis ich mich wirklich ..... Ihren Hausgenossinnen als ehrwürdige Matrone gleichstellen kann. Das für mein Bild und die alten Weiber! Ja, ja, ich meine es ernst; solche Beleidigungen kann eine junge Frau, wie ich, nicht ungerochen lassen.[117]) Nein, mein Herr, nichts, nichts kann mich versöhnen, als die „Wage!" — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Die Bibel- oder Bekehrungsgesellschaft hat wieder einen neuen Rekruten angeworben. Erinnern Sie sich noch des jungen Mannes Rosenstein, den Reiß zu einem weiteren Fortkommen unterstützte. Es wollte aber nicht gehen; er kam zurück und ließ sich hier taufen. Göntgen unterstützt ihn tätig, und es ist ihm auch ein Physikat in Bergen versprochen; dennoch bereden sich Göntgen und er, er sei nur des wahren Heils wegen übergetreten.

Haben Sie „Die Braut" von Walter Scott gelesen?[118]) Fürchterlich! Aber natürlich wahr; also auch schön. Ich war ganz in Verzweiflung; so hat mich noch selten etwas erschüttert. Ist es auch zu verwundern, daß ich (mich) ausweinen mußte, daß ich mich gar nicht fassen konnte! Es war mir ja alles noch so nahe, so kurz vergangen, ich habe ja beinahe Nämliches mit erlebt und mit erlitten.[119]) Lesen Sie nur, und sehen Sie selbst, wie grausam die Menschen sind, was sie alles ihren Vorurteilen, ihrem Wahn opfern; — — und da soll man noch die Hand dazu reichen!....

..... Sie schreiben ja gar nichts von Cotta. Sie

ſcheinen überhaupt wenig mit Chriſten und viel mit Juden umzugehen; das iſt mir — und beſonders bei Ihrer Sinnesart — nicht ſo recht begreiflich. Schreiben Sie ja der Herz, ich habe noch meine beſonderen Urſachen dazu, daß Sie wieder anknüpfen; vielleicht gerate ich einmal auf den Einfall, zu ihr zu ziehen. Wer weiß, vielleicht läge es in ihrem Intereſſe, es nicht abzulehnen. Doch verſteht ſich, daß Sie davon jetzt nichts verlauten laſſen.

Die Frau Tochter Plapplies hat Sie in Furcht gejagt und mit Recht. Aber nicht die Frau Wohl-Otten hätten Sie zu fürchten, die war Ihnen immer nachſichtig, wohl aber die Frau Wohl-Wage, die wird Sie plagen![120])

— — — — — — — — — — — — —

4. März 1822.

Warum haben Sie mir das Weſentlichſte meines vorigen Briefes nicht beantwortet? Die mögliche Ausführung, mit der Frau Hofrätin Herz zuſammenzuleben? Gegen Hamburg habe ich Abneigung. Mit einer von den Mädchen zu reiſen, habe ich nach reiflicher Überlegung gefunden, daß es nicht ratſam, wenn auch ausführbar wäre. Außer dem Koſtſpieligen ſind der Gründe noch viele, die zu weitläufig und auch unnütz hier anzuführen ſind. Die Herz lebt von einem gewiſſen Einkommen, wie ich auch. Wenn wir nun dieſes Geld zuſammenlegten, könnten möglicherweiſe, da die Ausgaben durch unſer Zuſammenleben nicht ſehr geſteigert würden, noch mehr Annehmlichkeiten durch die verdoppelte Summe für uns beide daraus erwachſen. Die Herz ſcheint mir in jeder Hinſicht die Frau zu ſein, mit der ich gern zuſammen wäre; ſie iſt klar, ſicher, gutmütig und gewiß nicht kleinlich. Ich kenne ihre jetzigen häuslichen Verhältniſſe nicht, aber meinen Sie nicht, daß

ein ſolcher Vorſchlag auch für ſie annehmbar wäre, da ſie doch wahrſcheinlich ganz allein iſt? Jetzt im Frühlinge aber nach Berlin zu reiſen und den Sommer da zu verleben, dazu könnte ich mich unmöglich entſchließen; das wäre auch offenbarer Unſinn. Vielleicht wäre es der Herz ebenfalls erwünſcht, den Sommer anderswo zu verleben, und wenn dies auf gemeinſchaftliche Koſten unternommen würde, wäre es auch für ſie ausführbarer. Den Winter ging ich dann mit ihr nach Berlin. Sie könnten auf dieſe Weiſe mit uns reiſen und nach Belieben, wie es Ihre unſtäte Natur erfordert, kommen und gehen. Was halten Sie von dieſem Vorſchlage?[121]) Glauben Sie, daß die Herz da(rauf) eingehen wird? Wiſſen Sie, was ein Hindernis zu ſein ſcheint? — Der Herz ihre große Anhänglichkeit an Schleiermacher.[122]) Übrigens weiß ich nicht, wie ſich das verhält.

Sagen Sie mir in Ihrem nächſten Briefe ausführlich, was Sie von meiner Anſicht halten, wie es mit der Herz einzuleiten iſt; denn ich möchte nicht gerne mehr ..... zögern. Sie ſchreiben alſo jetzt noch gar nicht nach Berlin, bis Sie eine Antwort auf Ihren nächſten Brief von mir haben .....

..... Wenn Sie für's Ganze ſind, ſchicken ſie mit Ihrem nächſten auch die Skizze eines Briefes, den Sie der Herz in dieſer Angelegenheit ſchreiben wollen; ich würde ihn Ihnen dann mit den allenfallſigen Veränderungen wieder zuſchicken. In jedem Falle aber können Sie ja Ihre Reiſeluſt befriedigen. Sie bekommen nächſtens 100 Gulden von der Polizeipenſion. Wenn Sie zu Fuße gehen und ſparſam ſind, können Sie wohl damit nach Aarau oder ſonſt nach der Schweiz, und da können Sie ja überall ..... ebenſogut an Journalen mitarbeiten als in Stuttgart. Bis kommenden Mittwoch den 6. ſind die

Nachrichten hier, die über das Lotterieglück in Wien entscheiden..... Wenn ich gewinne, dann ist uns allen geholfen, nämlich — fürs Reisen!.....

..... „Jean Bien" oder „Peter (Schlund)" habe ich noch einmal gelesen und kann nicht anders, als wiederholen, daß er mir sowohl als auch Reiß und Eichenbergs sehr gut gefällt. Es kommt nur darauf an, ob ihn Frau Huber[128]) unentstellt drucken läßt; wenn das Salz genommen wird, bleibt er freilich eine fade Speise. Deswegen hätte ich ihn ihren Händen auch nicht anvertraut. Sie kennen ja das aus Erfahrung. Ich ärgere mich unaufhörlich über Ihre unzeitige literarische Schüchternheit! So haben Sie es immer gemacht: mit der Fastenpredigt, mit Ihrer Maieinleitung[124]), mit den besten Sachen! Warum schämen Sie sich nicht da, wo Sie es Ursache hätten?..... Die Lesewelt hat nur einen und gegründeten Tadel gegen Sie; Sie kennen ihn, und diesem sich zu entziehen, täte not und wäre würdig. Aber es scheint, als wenn Sie allen Verstand und alles Urteil verloren hätten, während Sie mich „toll" nennen — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

5. März 1822.

— — — — — — — — — — — —

..... Eben zwölf Uhr erhalte ich Ihren artigen, feinen Brief. Sie undankbarer Mensch! Ist das recht, daß Sie so genau mit mir abrechnen? Doch ich will Sie nicht beschämen und dem Zanken ein Ende machen. Wäre es nicht besser gewesen, Sie hätten sich wegen Ihrem Aphorismenbüchlein[125]) an Cotta gewandt? Der hätte Ihnen wahrscheinlich mehr geboten..... Doch ist 40 Karolin auch schon eine schöne Summe. Seien Sie nur hübsch sparsam, damit Sie gehöriges Reisegeld haben und den

Sommer über ſorgenfrei leben können! Doch müſſen Sie auf Ihrer Forderung wegen Nachſchuß bei Ihrem Buchhändler beſtehen.

Wie ſteht es mit Ihrer Miszellenarbeit? Sorgen Sie nur dafür, daß Sie fortwährend auch den Sommer über 50 Gulden monatlich erhalten.[126])

Ich denke den Sommer recht angenehm zu verleben, und wir wollen einmal ſehen, was Sie zu meiner Zufriedenheit beitragen werden. Wir fangen jetzt wieder ganz von neuem an, und der Sommer 1822 ſoll die eigentliche Probezeit ſein und auch der Maßſtab Ihrer Freundſchaft zu mir in Beweiſen Ihrer Artigkeit, Gefälligkeit, Nachgiebigkeit, (des) Gehorſams und — Fleißes. — — — —

— — — — — — — — — — — —

Schreiben Sie mir doch ausführlich darüber, wie Sie mit Ihrem Buchhändler einig geworden, und wieviel Sie aus den Briefauszügen benutzen konnten. — — —

— — — — — — — — — — — —

Ich überſchicke Ihnen auch einige kleine Sätze aus dero höchſteigenen, ſpäter eingetroffenen Briefen zu beliebiger Benutzung. — „Ich habe ſchon ſo oft erfahren, daß man die Güter des Lebens zu einer Zeit erlangt, wo man ſie nicht mehr brauchen kann; im Winter gibt einem das Schickſal Limonade und im Sommer Punſch. — Alles Unglück in der Welt kommt daher, daß die einen mehr Geld als Verſtand, und die andern mehr Verſtand als Geld haben — ich wollte ſagen alle Unzufriedenheit. — Der Menſch ſoll es beſſer machen als die Natur.“.....

Nun, meine Schuld iſt es nicht, daß ich Ihnen wenige Aphorismen und ſo wenig Geiſtreiches ſchicke.....

9. März 1822.

— — — — — — — — — — — —

Über die H(erz)? Ich bin ganz verwundert! Wenn ich Sie recht verstanden, wäre sie eine Frau der französischen Memoiren, wie eine Epinay[127]) und mehrere. Ich glaubte, dieser Reisevorschlag würde Ihren völligen Beifall haben. Also .... nicht zur H(erz)! — Wer weiß, ob Sie recht haben; ich traue Ihrem Urteil nicht ganz. Da Sie über gewisse Dinge keinen Tadel kennen, so setzen Sie sie auch zu leicht voraus. Auch scheinen Sie übersehen zu haben, daß ich den Sommer nicht nach Berlin wollte, und daß, was ich noch glaube, die H(erz) den Vorschlag, nächsten Sommer eine Reise auf gemeinschaftliche Kosten zu machen, eingegangen wäre. Denn den Winter in Berlin zu leben, hätte sie mich am besten an ein Haus empfehlen können, wenn sie mich als ein lästiges Ausrufungszeichen nicht (hätte) bei sich behalten wollen. Nach G(oldschmidts) Anfragen bei S(tiebel), was die Herz denn eigentlich über Sie gesprochen, war der ausführliche Bericht, daß sie sich gewaltig gewundert habe, — daß wir uns noch nicht geheiratet hätten und warum noch nicht? Daß sie viel, außerordentlich viel von Ihnen halte, daß sie mit Anbetung von mir spräche und die gute Aufnahme nie vergessen werde, die sie bei mir gefunden. [Ob alles das wörtlich wahr?] — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Nehmen Sie doch die Rheinbriefe dazu; in dieser Jahreszeit besonders werden sie gewiß gut aufgenommen. Sie brauchen weder viel Zeit noch Mühe darauf zu verwenden; fügen Sie nicht einmal etwas hinzu, ergänzen Sie nur verbindend, wo Stellen ausgeblieben. Lassen Sie nur alles so drucken, wie ich es Ihnen auszugsweise zugeschickt, alles, was Sie haben. Machen Sie etwa über

das Mangelhafte eine passende kleine Vorrede dazu, und ich bin überzeugt, daß Sie den größten Beifall davon ernten. Sie sind dann frei und meiner Quälereien überhoben![128]..

Dürfen Sie denn schon einmal gedruckte und verkaufte Sachen noch einmal verkaufen? Beantworten Sie mir diese Frage. — — — — — — — — —

Dann schicke ich Ihnen, was aus Ihren Briefen benutzt werden kann. Ich mache heute schon damit den Anfang; ich glaube, daß ein Auszug aus diesen 52 Briefen nicht unbedeutend sein wird.....

Nach herkömmlicher Weise; das Beste kommt zuletzt. Also, ich wünsche Glück zu Ihrem neugekauften prächtigen Hause, das so viele Leute als Gäste aufnehmen kann, und auch — zu Ihrer baldigen Vermählung, die noch geheim gehalten werden soll! — Nun, Sie nehmen das nicht übel, daß ein guter Freund mir dies im Vertrauen mitgeteilt.[129] Aber, was mich mehr als alles Angeführte in Erstaunen gesetzt, war die Versicherung des Herrn K., daß Sie sehr fleißig wären.....

---

14. März 1822.

— — — — — — — — — — — —

Ihr Eßkünstler gefällt allgemein hier; wer hat immer recht?! Wenn Sie vorteilhafte Anträge von München aus gemacht bekommen, vernachlässigen Sie sie ja nicht! — ..... Wenn Sie eine bedeutende Summe bekämen, das könnten Sie gut brauchen, ... auch zur Erholung nach dem Salzburgischen.....

Dieser Tage sagte eine Demoiselle Ottenheim bei meiner Schwester Schnapper [ich war nicht zugegen], der Herr Dr. Börne ginge in alle Gesellschaften, auf die Redouten, in das Theater, spazieren; aber er wäre dennoch sehr fleißig.

„Wer hat Ihnen das Letztere von ihm gesagt?"

„Er selbst."

Sie selbst also rühmen sich betriebsamen Fleißes? Und dem Sprichworte nach tun Sie ganz wohl daran.....

Vergangenen Sonntag war es zum erstenmal den ganzen Winter etwas lebhaft bei mir. Der kleine Hiller spielte; es ist wahrhaft rührend, mit welcher Festigkeit, mit welchem Ausdruck dieses Kind grandiose Sache(n) vorträgt..... Guste,..... Sigmund Stern[180]),..... Reiß, alles spielte, und ich habe auch mein Scherflein beigetragen mit meinem verlernten Gesange. Auch ein Fräulein von Hammerstein, des hannöverischen Gesandten[181]) Tochter, unsere nächste Nachbarin, ließ sich von der Röschen bei mir einführen. Denken Sie, wie der Zeitgeist auch auf uns gemeine Bürgersleute eingewirkt hat; ich habe mir kein bißchen Ehre daraus gemacht. — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

18. März 1822.

— — — — — — — — — — — —

Not bricht Eisen, also auch meine Geduld! Da ich nun sehe, daß Sie hartnäckig darauf bestehen, die „Wage" nicht herauszugeben, so bin ich ganz fest entschlossen, die Auszüge aus Ihren Briefen, die ich sehr eifrig betreibe, Ihnen nicht zu schicken und hier bei Wenner auf meine Kosten als sechstes Wagheft drucken zu lassen. Punktum, Sand darauf! — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Schließen Sie nur mit Ihrem Buchhändler nicht ab, bis Sie mir die Bedingungen mitgeteilt; ich kenne Ihre unzeitige Bescheidenheit. Erst dauert es ein halbes Menschenleben, bis ein gedrucktes Büchelchen erscheint,

und — dann — bekommen Sie nichts dafür bezahlt!..... Ein ganz neues Schriftſtellertalent! —

Dr. Reiß h(at) Julie Saling geſprochen; ſie iſt vor einigen Tagen von Berlin hier eingetroffen. Sie iſt ſehr gut auf Schmitt zu ſprechen; er war täglich bei ihr. Sie erzählt Erſtaunliches, wie angeſehen, wie ſehr geachtet Sch(mitt) dort wäre. Der Fürſt Radziwill[182]) habe ihn mit der größten Auszeichnung dort aufgenommen. Zelter[183]) ſpreche nur mit der größten Bewunderung von ſeinem Künſtlertalent und ſeiner hohen Genialität. Das Publikum wäre ſo ſehr geſpannt darauf, ihn zu hören, daß der Konzertſaal ſchwerlich groß genug für die Menſchenmaſſe ſein werde, obwohl der Saal ſo groß (ſei), daß er 1800 Menſchen faſſe. Von Mendelsſohn[184]), bei dem Schmitt ſtets iſt, erzählte ſie ebenfalls ſehr viel. Beide Kinder ſind ausgezeichnet. Der Junge von 13 Jahren hat eine gute Oper komponiert und wird mit Schmitt in ſeinem Konzert ein Doppelkonzert von Dußek[185]) ſpielen. Die Tochter, 17 Jahre alt, hat ſchon ein Heft Lieder herausgegeben. Die ganze Familie Mendelsſohn reiſt nächſtes Jahr nach Italien.

Hat ſich denn weiter nichts verlauten laſſen von den Münchner Judenangelegenheiten?[186]) Sollten Sie nicht dem Vorſtand ſchreiben? Es iſt mir wirklich ganz bange, wie Sie ſich aushelfen wollen. Es ſcheint, als hätten Sie von den 100 Gulden viel Rückſtändiges auszubezahlen; wovon wollen Sie denn leben? Sie brauchen auch viel. Haben Sie denn für Müllner nichts gearbeitet? Sie wollten dies ja ſo beſtimmt!

— — — — — — — — — — — —

22. März 1822.

Sie können ganz ruhig ſein; ich gehe entſchieden nicht nach Hamburg und gewiß nach Bern oder Baden.

Ich ſuche in Baden weiter nichts, als einige Monate angenehm, das heißt ruhig, in einer ſchönen Gegend zu verleben. — — — — Sie ſind trotz Ihrer (Sechsunddreißig) immer noch ſo kindiſch, ſo heftig und bauen gleich Schlöſſer in die Luft. Das wollte ich Ihnen gern gönnen; wenn ich aber nur einmal ſo glücklich wäre, Sie mit Ihren Finanzverhältniſſen in Ordnung zu ſehen! Daß Sie auf die 100 Gulden zählen, die Sie bis Ende Juni einzunehmen haben, iſt mir gar nicht recht. — — — — — — — — — — — — — — — —

Sehen Sie indeſſen, daß Sie einen vorteilhaften Vertrag mit Ihrem Buchhändler abſchließen. Seien Sie nicht zu ängſtlich mit dem Auswählen, laſſen Sie alles drucken. Sie ſehen ja jetzt hinlänglich, daß Sie Glück haben, und daß alles, was Sie ſagen, gefällt! Es ſind wirklich in den Auszügen, die ich ſchon ſchicken werde, vortreffliche Sachen enthalten; nur wäre es ſchlimm, wenn viel geſtrichen würde. Die Hälfte der Briefe iſt ſchon ausgeſchrieben, das Übrige wird in einigen Tagen beendigt ſein, und dann ſchicke ich gleich alles, wie Sie es vorſchrieben. Wegen ..... Sauerländer hätte ich große Neigung, Ihnen eine Bitte vorzutragen. Würden Sie es nicht mißbilligen, wenn ich ihm in Ihrem Namen den Antrag machen ließ, ... ob er ſich vielleicht geneigt finden ließe, die Sachen [Bücher] wieder als Zahlung anzunehmen..... Wenn Sie glauben, daß nichts Unehrenvolles für Sie in dieſem Antrage liegt, ſo geben Sie mir ohne weiteres dieſe Erlaubnis. Mir wäre es eine wahre Freude, Sie um eine Geldſchuld leichter zu wiſſen.....

..... Kommen Sie wieder zu Geld, dann erſetzen Sie alles durch (die) Prachtausgabe. — — — —

..... J(ulie) Saling erzählt von ..... H(enriette) Herz in Berlin, ſie ſehe ſehr gut aus und ſei liebens-

würdiger als je. Ferner, Frankfurt gegen Berlin, das sei gar nicht zu vergleichen. Unser Frankfurt sei ein ganz erbärmlicher Ort; hier habe man höchstens Bäume [das heißt Gegend] dort wären Menschen! — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

27. März 1822.

— — — — — — — — — — — —

Bisher waren Sie nimmer ganz unempfindlich gegen meine Bitten, meine Vorwürfe, Sie beliebten das nur mit spaßhaftem Spott zu erwidern. Siehe, dachte ich, wenn du den geheiratet hättest!! Der gibt nicht nach, der ist gar nicht zu ärgern, und also ..... taugt er nicht zum Ehemann! — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

In Bern wollen Sie den Herrn spielen? Das wollen wir doch sehen! Warum sind Sie denn wieder so lau und abratend gegen Baden? Sie meinten ja, das wäre der Weg des Heils! — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Vorgestern, am Montag, war viel Lärm hier; alle Welt ist gespannt wegen der Kuriere, die Rothschild an diesem Tage erhalten und abgeschickt hat. Die Papiere sind gefallen, man hat aber noch keinen Aufschluß darüber.

Bethmann kommt diese Woche ..... auf seiner Rückreise nach Stuttgart, wenn Sie ihn vielleicht sprechen wollen? .....

Als Probeblätter hätten Sie ja einstweilen dem Buchhändler die Rheinbriefe, Tagebuch usw. vorzeigen können.

Könnten Sie nicht, wenn Sie den Almanach abschließen, ... ungefähr 50 Exemplare für sich bedingen und sie ..... Sauerländer als Zahlung geben? .....

Reiß meint, das ginge gut an; mir gefällt es auch. Betrachten Sie immerhin Schuldenmachen als eine Ehrensache; es ist aber doch auch nicht tadelnswert, wenn man von Zeit zu Zeit etwas abbezahlt. Meinen Sie nicht, mein vornehmer Kavalier? —

Wollen Sie denn nur einzelne Gedanken und nicht auch kleine Abhandlungen im Almanach aufnehmen? — — — — — — — — — — — — — —

Die Auszüge aus den Briefen werden Sie wohl auch alle brauchen können. Was das Persönliche darin betrifft, (so) richten Sie (es) an einen Freund; ich überlasse das Ihrer Einsicht.....

Die größeren Beschreibungen, wie die vom Kirchhof und Frankenhausen, sind ebenfalls gut; besonders die vom Kirchhofe..... Es sind wirklich ganz vortreffliche Sachen in diesen Auszügen..... Ich habe alles mehrere Male mit großem Vergnügen gelesen; das gefällt gewiß..... Dieser Almanach wird Aufsehen machen..... Wenn nur die Zensur nicht zu viel streicht! — Morgen, Donnerstag, werden die Briefauszüge und auch das verlangte Buch von Ihrem Bruder mit dem Postwagen an Sie abgeschickt. — — — — — — — — — — — — —

---

1. April 1822.

Schickt man den Narren hin, wo man will! Seien Sie aber ganz ruhig, es soll kein langweiliger, sondern ein recht kurzweiliger kleiner Briefnarr sein. Aufrichtig gestanden, ich habe heute gar keine Schreibelust; daran ist ein Roman schuld, den ich eben mit großer Hast zu Ende gelesen..... Das Schreiben hätte ich gerne auf morgen erspart, wenn ich nicht schon zu ängstliche pünkt-

liche Postbesorgnisse hätte. Also für heute zur kurzen Beantwortung Ihres Briefes. Wenn in Büchern nichts gestrichen wird, warum lassen Sie Ihren schönen Aufsatz über Krieg, Frieden und die Griechen[187]) nicht drucken? Da würde er ein jegliches Buch zieren! .....

---

9. April 1822.

— — — — — — — — — — — —

Mit Ihrem Freund Stiefel habe ich einmal eine Not gehabt, bis er mir für den „Undankbaren" die verlangten Blätter gegeben hat.[188]) Sie werden das aus seinem hier beigefügten wütenden Briefe ersehen. Es kostet mich — Überwindung, ich muß es gestehen, in Geschäftssachen für Sie etwas zu tun oder Ihnen darüber zu schreiben. Es kommt ja doch nichts dabei heraus.....

Wenn wirklich eine Aussicht dazu wäre, daß man Sie als hiesigen Bibliothekar einem anderen vorziehen würde, wäre es unverzeihlich leichtsinnig, wenn Sie einen Versuch dazu vernachlässigten.

Wegen Heidelberg haben Sie recht, daß Sie mir nur kurze Zeit da zu verweilen raten; aber so lange in Stuttgart zu bleiben und ein Privatlogis zu mieten, wird sich wohl nicht schicken. Sie und die Leute hätten dann wohl das Recht, zu sagen, daß ich Ihnen nachgereist wäre.....

Die Oper „Der Freischütz" ist hier erst einmal aufgeführt worden.[189]) Wegen Mangel an Plätzen konnte ich sie nicht hören, sie hat aber auch hier gefallen, aber viel mäßiger als anderwärts, nicht mit so abgöttischer Bewunderung. Es soll eine leichte, gefällige Musik sein, sagen die Leute hier, viel Effektsachen wie Trinklieder, Lachchöre usw. Schmitt schrieb darüber von Berlin aus [ungefähr folgendes]: es sei eine recht hübsche Oper, aber

bei weitem keine klaſſiſche Muſik, die ſich wie eine Mozartſche behaupten könnte.....

..... So viel hätte ich doch durch meine Kopiſtenarbeit verdient, daß Sie mir geſagt, wieviel und was Sie daraus benutzen können! Leid tut es mir in jedem Fall, daß Sie einzelnes herauszerren und nicht lieber das Ganze mit gehöriger Ausſonderung als „Tagebuch, geführt in München, am Rhein und auch zu Hauſe" [ſo ungefähr] herausgeben. Das würde Ihnen mehr Geld und auch mehr Beifall einbringen. Ich würde an Ihrer Stelle ..... Cotta alles vorleſen und es ihm dann um einen viel höheren Preis, etwa einige hundert Karolin, verkaufen. Wer weiß, er gibt ſie Ihnen auch vielleicht dafür! Ich möchte nur um Gottes willen wiſſen, warum Sie in ..... ganz einfachen Sachen ſo unerhört ſchüchtern ſind! Gehen Sie nur gleich hin zum Cotta und auf meine Gefahr! .....

— — — — — — — — — — — —

Adieu, Herr Ritter voller Furcht und voller Tadel!

— — — — — — — — — — — —

---

13. April 1822.

— — — — — — — — — — — —

Sehr beruhigt wäre (ich), wenn Ihnen ..... Cotta ſchon ein bedeutendes Honorar zugeſagt hätte.....

..... Vor allem fordern Sie nicht zu wenig; nur ja nicht zur Unzeit zu beſcheiden! Bedenken Sie doch, daß C(otta) der Käufer iſt! Wenn Sie wirklich zu viel fordern, wird er wohl als geübter Geſchäftsmann nicht, wie Sie, zu ſchüchtern ſein, Ihnen andere Bedingungen vorzuſchlagen.....

Sie können ..... Cotta ſogar Ihre Abſicht ſagen,

daß Sie von dem Honorar eine Reiſe machen wollten, und ihm ſogleich eine künftige Reiſebeſchreibung zuſagen. Es kommt mir vor, als wenn Ihnen ..... Cotta ſehr gewogen wäre und ſich gern gefällig gegen Sie benähme. .... Wie dem auch ſei, er hat Ihnen noch immer Beweiſe der Art gegeben, benutzen Sie das alſo! — —

— — — — — — — — — — — —

Stiefel hat mir das Journal gegeben, ſoll ich denn alles, auch den großen Aufſatz — „Was wir wollen“ ... wörtlich ausziehen? Das wäre eine läſtige Arbeit. Dem Reiß iſt der „Gemeinnützliche“ [140]) beſtimmt verſprochen worden, habe aber trotz dem vielen Nachfragen noch nichts erhalten. — — Leſen Sie auch den „Abt“ [141]) von Scott, noch beſſer, dieſem vorhergehend, „Das Kloſter?“ Im Abt finden Sie die unglückliche Marie Stuart ebenſo intereſſant dargeſtellt als in „Kenilworth“ die Eliſabeth.

— — Bedenken Sie doch, wenn, während Sie zögern, dem Cotta eine Reiſe vorfiele, was bei ihm ſo häufig der Fall iſt. Das wäre ein ſchöner Strich durch die Rechnung!

— — — — — — — — — — — —

---

18. April 1822.

— — — — — — — — — — — —

..... Selbſt die himmliſche Luft kann Unzufriedenheit nicht heilen! .....

Was iſt denn das mit ..... Cotta für entſcheidender Schritt? Was gewinnen Sie mit dem Zögern? Entweder er bewilligt oder verweigert Ihr Begehren, und ich meine, je früher eines oder das andere [oder beides entſchieden], deſto beſſer wäre es.

— — — — — — — — — — — —

..... Auch ſehe ich nicht ein, warum es gerade eine ſo große Bogenzahl ſein muß. Da es nur Aphorismen ſein ſollen, ſo iſt das ja kein geſchloſſenes Werk und hat weder Anfang noch Ende. —

Dieſe wenigen oder vielen Bogen können Sie ..... Cotta verkaufen, und er kann ſie als ein kleines Heft herausgeben. Findet dieſes Büchlein eine gute Aufnahme, woran gar nicht zu zweifeln iſt, ſo können Sie ja ein zweites und hundertſtes!!! Heft nachfolgen laſſen. —

Reiß ſagte heute, im „Freiſchütz" ſolle „ſehr viel Geſtohlenes" ſich finden. — Vom „Gemeinnützlichen" wäre der Jahrgang, wo(rin) Ihre Aphorismen enthalten, nicht im Leſekabinett vorhanden. Er hat alſo keine Gelegenheit, ſie Ihnen zu verſchaffen.

Von Pitſchaft[142]) haben Sie mir die Neuigkeit geſchrieben; ich hatte noch kein Wort von dieſem Ihrem Philoſophen gehört.

— — — — — — — — — — — — —

19. April 1822.

Heute wird ſchon zum vierten Male der „Freiſchütz" aufgeführt, und noch immer konnte ich keinen Logenplatz bekommen. Auch hat die Karzin[143]) geſtern Konzert gegeben; ich habe ſie aber nicht gehört, ich hatte keine Luſt zu Muſik. —

23. April 1822.

..... Ihr Brief hat mich wirklich zum Weinen gebracht; aber ſonderbar, doch ſehr erheitert. Der Anteil, den Sie (an mir) nehmen, hat mich ſo ſehr erleichtert,

daß es nur eines freundlichen Zuredens bedurfte, um mich aus meiner finstern, drückenden Stimmung zu ziehen. — — — — — — — — — — — — —

Ich lobe Sie darum, daß Sie Cottas günstige Stimmung benutzen wollen; auch wegen einem fixen Gehalt vom „Morgenblatt" stimme ich sehr bei. Das wäre die beste Art für Sie, sorgenfrei zu leben. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

..... Reiß sagte mir eben, es könnte recht leicht sein, daß Sie nach dem Ableben der Huber Redakteur des „Morgenblattes" würden. Wäre denn das so vorteilhaft oder erwünscht für Sie? .....

Es tut mir selber leid, daß ich den „Freischütz" noch nicht gehört, ich werde es aber nächstens. Darum brauchen Sie aber Ihr Urteil nicht zu verschieben! Sie können ganz Ihrer eignen Einsicht vertrauen. Denn, obschon Sie kein theoretischer, noch großer praktischer Musikkenner sind, so begreifen Sie doch sehr gut den dramatischen Zusammenhang, den Charakter einer Musik. Davon haben Sie in früheren Opernrezensionen die besten Beweise gegeben..... So folgen Sie nur unverzagt Ihrem Gefühle und eigner Einsicht! Dem Reiß hat die Oper ..... im ganzen gefallen, ... besser als der ganze Rossini. — So schmeichelhaft es mir nun auch ist, daß Sie so viel auf mein literarisches Urteil geben, so schelte ich Sie doch darum, entweder (sind Sie ein) Schmeichler oder kindisch verzagt....

Wozu noch diese Ängstlichkeit? Ist Ihnen Ihr richtiger Takt nicht Bürge, daß Sie nichts Abgeschmacktes sagen? Und daß alles, was Sie schreiben, ungemein gefällt, ... da alle Welt Ihr Talent weit höher anerkennt, als Sie sich je hätten träumen lassen. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

..... Längstens aber bleibe ich bis Pfingsten hier.....

Wenn ſich bis dahin noch nichts entſchieden haben ſollten, komme ich auf jeden Fall nach Heidelberg. — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Ich will Ihnen jetzt noch einen Auszug aus einem Briefe von Sch(mitt) mitteilen. — „Der ‚Freiſchütz' gefiel mir zwar ſehr, vieles Gute hat die Oper; aber rechte Achtung kann ich nicht davor haben. (Ein) wahres Kunſtwerk iſt ſie nicht, und nur im Präſens iſt man ſelig, nicht zurück, nicht vorwärts darf der Gedanke ſchweifen in Webers Muſik. Denn Vergangenheit und Zukunft liegen nicht darin, weil es an grandioſem Zuſammenhange fehlt, und (weil ſie) nur aus intereſſanten, weichen und zarten Momenten beſteht, die zwar mit bedeutendem Erfolg und geſchickt aneinander gereiht ſind. Er verſteht die Herzen. Das Herz aber, das tiefere, kennt er nicht, ſo wie er noch weniger den denkenden Künſtler erfüllt und befriedigt." — Das ſagt auch ..... Reiß, es wäre nicht große, aber ſinnige Muſik, das heißt, alles verſtändig geordnet und klug auf den Effekt berechnet. Zum Beiſpiel im Lachchor, das gefiele ſehr, und doch wäre alles darin meiſt Manier, die Forte und dann die Wiederholung piano. Dergleichen hätte Mozart nicht getan. Mozart habe alles durch die Fülle der Melodie und Harmonie bewirkt, die andere(n) ſuchten durch künſtliche Mittel dies zu erreichen, und das nennt Reiß ..... Manier. Doch, wie geſagt, gefällt ihm die Oper, und er ſagt, ſie werde mir gewiß auch ſehr gefallen. Die Karzin habe ich in einer Roſſiniſchen Oper gehört. Das heißt, über allen Ausdruck ſchön geſungen, ſchade, daß es keine Mozartſche Oper war! Wenig Hübſches und dann immer das nämliche Gedudel in einer wie in allen Roſſiniſchen Opern! — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

29. April 1822.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Ich hätte Ihnen noch nichts Schmeichelhaftes geſagt über das Glück, Sie bald wieder zu ſehen! Ei, Sie haben ein ſchlechtes Gedächtnis! Ich weiß, daß es mir immer eine angenehme Hoffnung war, und dieſe Empfindung habe ich gewiß ſchon in irgendeinem Briefe an Sie ausgeſprochen. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Werden Sie auch einen Meßmonatbericht ins „Morgenblatt“ liefern? Ich habe von allen ausgeſtellten Merkwürdigkeiten nur eines geſehen, und wenn ein Frauenzimmer witzig ſein dürfte, würde ich Ihnen erzählen, wie ich bei fürſtlicher Tafel zugegen (war) und hohe Herrſchaften ſpeiſen geſehen. Es ging aber ſehr einfach dabei her; denn — ſie bekamen nur rohes Fleiſch und friſches Waſſer, welches mit majeſtätiſcher Ruhe und großer Behaglichkeit von der fürſtlichen Löwenfamilie verzehrt wurde. Die haben eine einfache Hofhaltung! Was meinen Sie wohl, welche Vorſtellungen mich in dieſer Palaſthütte zu erſt ergriffen? Sie haben's gewiß ſchon erraten, daß es Furcht war! Wenn der mächtige Löwe ſich mit aller ſeiner Macht und Kraft und dennoch ſo ohnmächtig an ſein Käfiggitter drängte (und mich) mit Augen und Rachen zu verſchlingen drohte, verſteckte ich mich ein klein bißchen hinter die andern Leute. Und doch zog mich die eben ſo mächtige Schauluſt wieder hervor! Wie dauerten mich die armen Tiere in ihren engen Behältern! Ich hätte ihnen allen die Freiheit geben mögen; verſteht ſich, wenn ich erſt von der Höhe des Pfarrturms aus ihre freudigen Sprünge hätte mit anſehen können.....

Noch in aller Eile den Auszug über W. Scott.[144])

Wenn ſich bis dahin noch nichts entſchieden haben ſollten, komme ich auf jeden Fall nach Heidelberg. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

..... Ich will Ihnen jetzt noch einen Auszug aus einem Briefe von Sch(mitt) mitteilen. — „Der ‚Freiſchütz‘ gefiel mir zwar ſehr, vieles Gute hat die Oper; aber rechte Achtung kann ich nicht davor haben. (Ein) wahres Kunſtwerk iſt ſie nicht, und nur im Präſens iſt man ſelig, nicht zurück, nicht vorwärts darf der Gedanke ſchweifen in Webers Muſik. Denn Vergangenheit und Zukunft liegen nicht darin, weil es an grandioſem Zuſammenhange fehlt, und (weil ſie) nur aus intereſſanten, weichen und zarten Momenten beſteht, die zwar mit bedeutendem Erfolg und geſchickt aneinander gereiht ſind. Er verſteht die Herzen. Das Herz aber, das tiefere, kennt er nicht, ſo wie er noch weniger den denkenden Künſtler erfüllt und befriedigt.“ — Das ſagt auch ..... Reiß, es wäre nicht große, aber ſinnige Muſik, das heißt, alles verſtändig geordnet und klug auf den Effekt berechnet. Zum Beiſpiel im Lachchor, das gefiele ſehr, und doch wäre alles darin meiſt Manier, die Forte und dann die Wiederholung piano. Dergleichen hätte Mozart nicht getan. Mozart habe alles durch die Fülle der Melodie und Harmonie bewirkt, die andere(n) ſuchten durch künſtliche Mittel dies zu erreichen, und das nennt Reiß ..... Manier. Doch, wie geſagt, gefällt ihm die Oper, und er ſagt, ſie werde mir gewiß auch ſehr gefallen. Die Karzin habe ich in einer Roſſiniſchen Oper gehört. Das heißt, über allen Ausdruck ſchön geſungen, ſchade, daß es keine Mozartſche Oper war! Wenig Hübſches und dann immer das nämliche Gedudel in einer wie in allen Roſſiniſchen Opern! — — — — — — — — — — — — — — — — — —

29. April 1822.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Ich hätte Ihnen noch nichts Schmeichelhaftes geſagt über das Glück, Sie bald wieder zu ſehen! Ei, Sie haben ein ſchlechtes Gedächtnis! Ich weiß, daß es mir immer eine angenehme Hoffnung war, und dieſe Empfindung habe ich gewiß ſchon in irgendeinem Briefe an Sie ausgeſprochen. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Werden Sie auch einen Meßmonatbericht ins „Morgenblatt“ liefern? Ich habe von allen ausgeſtellten Merkwürdigkeiten nur eines geſehen, und wenn ein Frauenzimmer witzig ſein dürfte, würde ich Ihnen erzählen, wie ich bei fürſtlicher Tafel zugegen (war) und hohe Herrſchaften ſpeiſen geſehen. Es ging aber ſehr einfach dabei her; denn — ſie bekamen nur rohes Fleiſch und friſches Waſſer, welches mit majeſtätiſcher Ruhe und großer Behaglichkeit von der fürſtlichen Löwenfamilie verzehrt wurde. Die haben eine einfache Hofhaltung! Was meinen Sie wohl, welche Vorſtellungen mich in dieſer Palaſthütte zu erſt ergriffen? Sie haben's gewiß ſchon erraten, daß es Furcht war! Wenn der mächtige Löwe ſich mit aller ſeiner Macht und Kraft und dennoch ſo ohnmächtig an ſein Käfiggitter drängte (und mich) mit Augen und Rachen zu verſchlingen drohte, verſteckte ich mich ein klein bißchen hinter die andern Leute. Und doch zog mich die eben ſo mächtige Schauluſt wieder hervor! Wie dauerten mich die armen Tiere in ihren engen Behältern! Ich hätte ihnen allen die Freiheit geben mögen; verſteht ſich, wenn ich erſt von der Höhe des Pfarrturms aus ihre freudigen Sprünge hätte mit anſehen können.....

Noch in aller Eile den Auszug über W. Scott.[144])

„Ich lese jetzt den „Kenilworth“..... Wenn ich nicht irre, haben Sie mir früher schon von diesem Roman geschrieben. Was ist das (Scott) für ein Mann! Ganz Shakespeare, nur so viel erfreulicher, als Romane anziehender sind wie Schauspiele. Daß noch jetzt einer den Mut hat, neben W. Scott Romane zu schreiben! Nicht Goethe, nicht Jean Paul brauchten abzuschrecken, man kann doch wenigstens einen Teil des Berges ersteigen, auf dessen Gipfel sie stehen. Aber W. Scott steht auf einem Felsen im Meere, an dem man scheitert, will man sich ihm nahen. Wie er die Menschen schildert! Wie weit weniger haben hierin die größten Künstler, die Menschenmaler getan! Sie waren unbefangen, sie hielten sich an das, was sie Natur nannten, sie betrachteten ihre Personen von der guten und der bösen Seite, wie man einen Stoff herumwendet, um seine umgekehrte Seite und Farbe zu zeigen. Aber das ist nicht die lebendige Menschennatur. Das Gute und Böse, das Schöne und Häßliche im Menschen ist gemischt wie Wasser und Wein und bildet ein Ganzes.

Wie hat er Elisabeth und Leicester geschildert! Da braucht man nicht zu addieren, um die Summe ihres Charakters zu finden. In allem, was sie tun und reden, sind sie ganz sie selbst, und, um die Bestandteile ihres Charakters kennen zu lernen, muß man sie chemisch zergliedern. Scott schreibt Romane, wie man die Geschichte schreiben soll. Auf jeder seiner Seiten fällt mir nur immer ein, was andere, geringere Dichter, bei dieser Gelegenheit für Fehler gemacht hätten. Zum Beispiel mit welcher bewundernswürdigen Nüchternheit läßt er bei Hofe von Shakespeare sprechen, ohne darum diesen Dichter verkennen zu lassen. Erinnern Sie sich der Audienzszene, der Wasserfahrt der Königin? Wie ist das alles herrlich!.....

2. Mai 1822.

Die Nachricht, daß Ihr Geschäft mit ..... Cotta glücklich beendigt (ist und daß) Sie das Geld schon erhalten haben, hat mich aufs angenehmste überrascht.[145]) Denn das Geld, was ich mitbringe, reicht nur für mich und noch ein Frauenzimmer, das mitreisen wird, aus, aber nicht für drei. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Haben Sie schon die schönen Eilwagen gesehen, die jetzt neu eingerichtet sind? Ich und mehrere behaupten, daß Ihre Postschnecke das bewirkt hätte. Da Sie früher grob, so könnten Sie vielleicht jetzt artig über diesen Gegenstand sprechen. Das wäre ein allgemein interessanter Gegenstand und recht fürs „Morgenblatt" geeignet. Ich freue mich auf die Beschreibung Ihres Maifestes. Sie waren gewiß recht vergnügt dabei, und das wird die Erzählung beleben.....

---

8. Mai 1822.

— — — — — — — — — — — —

..... Ich habe meinen Wunsch erreicht und durch den günstigsten Zufall von der Welt eine ganz angemessene Reisegefährtin gefunden..... Demoiselle H(irsch)[146]), ein äußerst wohlerzogenes, liebes, hübsches, freundliches Mädchen von 22 Jahren, wird mich begleiten.....
— — — — — — — — — — — —

Es ist nur eine Stimme über das Mädchen; sie ist allgemein beliebt und sehr geachtet. Sie hat mich diese Woche besucht und mir sehr gefallen. Alle loben meine Wahl.....
— — — — — — — — — — — —

Die einzige Schwierigkeit ist noch, daß sie bis Ende

Juni bei Elliſſens engagiert iſt; ſie wird aber alles aufbieten, damit die Leute ſie einen Monat früher entlaſſen. Wenn Sie es nun auch ſo geſchickt angefangen haben, dem Cotta für 60 Karolin Ihre Freiheit zu verkaufen, ſo war doch, Gott ſei Dank, die meinige nicht in dieſem Kaufe mit bedungen. Wenn ich je nach Stuttgart kommen ſollte, werde ich höchſtens einige..... Tage dableiben, im Gaſthauſe logieren, und weder um Kreditbriefe von Rothſchild, noch um d(ie) Stuttgarter jüdiſchen Adels-Bekanntſchaften mich bemühen; vielmehr wäre das Letztere mir eine wahre Unannehmlichkeit.....

— — — — — — — — — — — —

Wenn Sie Ihre Verpflichtungen gegen Cotta nicht anders löſen können, ſo bleiben Sie in Gottesnamen ſo lange es notwendig iſt und Ihnen recht dünkt in Stuttgart. Aber dazu iſt meine angenehme Gegenwart' gar nicht notwendig, im Gegenteil, die würde Sie nur im Arbeiten ſtören.....

..... In den drei oder vier Wochen können Sie noch vielerlei für C(otta) arbeiten; vorrätig würde ich die Rheinbriefe ausarbeiten und, wenn Ihnen wenig Zeit zu dieſer Arbeit bleibt, nur die Lücken ergänzen, damit nur ein Zuſammenhang darin.....

— — — — — — — — — — — —

Ich habe mich ſehr zuſammengenommen, um Ihnen ſo ruhig und vernünftig..... zu antworten; denn, mein Herr, Sie redeten..... mit mir, als wäre ich Ihresgleichen! Wie viele Befehle haben Sie nicht in dieſem Briefe anzubringen gewußt![147]) Mit einer Dame, die mit einer Geſellſchafterin reiſt, ſpricht man nicht in dieſem Tone, man befiehlt ihr nicht, man läßt ſich von ihr befehlen. Und ſo befehle ich Ihnen auf Ehre und ernſtlich geſprochen, daß Sie Ihre Reiſegeſchäfte ſo einrichten werden, wie es

gemäß ſein wird, ſonſt ſollen Sie nicht dabei ſein! — ....

— — — — — — — — — — — —

Ihren Brief im „Morgenblatt“ [über den „Freiſchütz“] habe ich heute erſt zu leſen bekommen, er hat mir ſehr gefallen; eine hübſche, gefällige Darſtellungsart.

Noch eins. Es wäre mir ſehr beruhigend, wenn ich meine Briefe..... ſicher aufbewahrt wüßte, ehe wir reiſen. Am beſten wären dieſe aufgehoben, wenn Sie mir ſie ſchickten, ich bewahre ſie für Sie auf. Aber auf dem ſicherſten Wege ſchicken ſie mir dieſe, etwa mit dem Poſtwagen; nur mit keiner fremden Gelegenheit!

— — — — — — — — — — — —

12. Mai 1822.

Man ſollte niemals Empfindlichkeit im Schreiben ausſprechen, das nimmt gleich einen andern Charakter an. Jetzt haben wir nun beide einen verdrießlichen Tag dadurch gehabt. Das ſei nun vergangen und vergeſſen, und wir wollen uns gut bleiben vor wie nach!.....

13. und 16. Mai 1822.

— — — — — — — — — — — —

..... Ich dachte ſpäter, im Herbſt erſt, das heißt, ſtatt nach Frankfurt zurück, nach Paris zu gehen, den Winter da zu bleiben, vielleicht länger oder gar — für immer. — Träume! Torheiten!.....

..... Ihr Bruder hat mir heute wirklich ſeinen Beſuch abgeſtattet; er wird Ihnen ſchreiben, ſagte er mir. „Aber,“ fragte er mich, „Madame Wohl, Sie gelten ja ſo viel bei meinem Bruder, warum beſtehen Sie nicht darauf, daß er die — „Wage“ herausgibt?“

„Aber," antwortete ich ihm, „Sie sehen, Herr Baruch, daß ich gar nichts über Ihren Bruder vermag; denn ich habe ihn schon recht flehentlich darum gebeten, aber er hat niemals auf diese Bitte, so dringend sie auch war, geachtet." —

---

20. Mai 1822.

— —

Wenn Sie beides Vorgeschlagene reguliert haben, dann können Sie noch mit gar leichter Mühe und wenig Zeitaufwand eine bedeutende Summe gewinnen durch die Herausgabe Ihrer gesammelten Briefe. Wenn Sie das alles wollen, was mir sehr ausführbar scheint, dann „können wir eine schöne Reise machen und so lange in Paris bleiben, als wir wollen!" Mit Ihren Briefen würden Sie erstaunliches Glück machen, das war schon längst gewiß.

..... Reiß erzählte mir viel von vortrefflichen Gedichten und von Briefen, „Rom und Römerinnen" [148]) [welche letztere er mir aber nicht empfohlen haben wolle], von Müller, das wäre ganz herrlich und mache gerade Aufsehen. [Warum haben Sie mir gar nichts davon berichtet? Was kümmern mich Ihre Morgenblattgalanterien und Ihre kleine(n) Oblaten, während Sie die wichtigsten, interessantesten, literarischen Anzeigen vernachlässigen!] Also bei dieser Müllerischen Veranlassung drang der Reiß entsetzlich in mich, ich möchte ihn doch einige Rheinbriefe von Ihnen bei Eichenbergs vorlesen lassen. Ich verweigerte, verschob, versagte, das half alles nichts; er quälte so lange, bis ich ihm endlich einige Briefe mitgab. Eichenbergs

sind zuverlässige Leute, und ich hätte es wohl gleich tun können, ohne Ihr Mißfallen mir zuzuziehen, nicht wahr? Die waren ganz entzückt davon [ohne alle Übertreibung oder Schmeichelei]. In der Art habe man noch gar nichts im Deutschen; und die Briefe, die ich dem Reiß gegeben hatte, sind noch gerade die unbedeutendsten. Wissen Sie, wo Sie von Heimbach und Biebrich sprechen, nicht die größeren Rheinbriefe.

— — — — — — — — — — — —

Auch meine ich, es solle unser Briefwechsel während unserem Zusammensein gar nicht unterbrochen werden. Sie schreiben mir an jedem Abend, als wäre ich noch in der Ferne, und ich antworte Ihnen ebenso. Das wird sogar nötig sein, ich werde Ihnen schon sagen, wie das eingerichtet werden kann.....

..... Mit Ihrem Bruder sprach ich doch so einiges über Ihre Geldangelegenheit, Garderobe und — Schulden. Er sagte: „Warum war er ein Narr, warum hat er die Kleider in München sich von der Mutter nicht machen lassen, und warum ist er nicht mehr in Wien! Da hätte er sein Glück machen können, und — wenn Sie [das heißt ich] seine Fürsprecherin wären, ich glaube, der Vater würde alle Schulden für ihn bezahlen." Das ist alles, was ich an Barem für Sie erhalten konnte. Eben mittags komme ich von Dr. Goldschmidt, der mit erstaunlichem Lobe und Beifall von Ihrem heutigen Morgenblattbriefe[149]) sprach: „Äußerst schön, vortrefflich!" wiederholte er unaufhörlich. Was Sie Glück haben! — Wie ich nach Hause kam, fand ich zu meiner großen Freude das Blatt auf dem Tische. Der Dr. Goldschmidt oder der Harmoniediener Binz hatten mir diese Aufmerksamkeit erzeigt. Sehen Sie, selbst diese Leute sind artiger gegen mich als Sie!....

..... Endlich gestern zum ersten Male habe ich den

„Freiſchütz“ gehört. Ich kann nicht ſo viel Weſens daraus machen; beſonders gefällt mir der Held des Stückes gar nicht. Der iſt gar zu weinerlich. Doch vom Einmalhören läßt ſich noch nicht entſchieden urteilen .....

Die Karzin macht hier großes Aufſehen, ob Sie ſie wohl noch in Stuttgart hören werden? .....

Wiſſen Sie, daß ich eiferſüchtig bin auf meine Morgenblatt-Nebenbuhlerin? Sie ſchreiben feinere, zierlichere, artigere Briefe ans weibliche Publikum, als an mich. Das leide ich nicht! Sie wiſſen, ich bin ein Neidhammel.... In dieſem Punkte dürfen Sie mir niemals untreu werden .....

---

25. Mai 1822.

— — — — — — — — — — — —

Wir ſollten beide den Hauptzweck nicht aus dem Auge verlieren, und der iſt — von hier wegzukommen. Es muß ja weder nach der Schweiz, noch nach Paris gereiſt ſein! Ich will eine Zeitlang ruhig und in angenehmem freundlichem Umgang verleben. Je weniger weit ausgreifende, anſtrengende Pläne und Koſtenaufwand, je mehr Mittel und Ausſicht auf ein längeres Ausreichen des Geldes und eine längere Abweſenheit .....

— — — — — — — — — — — —

---

28. Mai 1822.

— — — — — — — — — — — —

Es iſt gewiß, daß Cotta Sie um jeden Preis für ſich gewinnen oder vielmehr behalten will. Auch hat er Ihnen die Summe von 3000 Gulden ja ſchon früher bewilligt, und jetzt, nach dem bedeutenden literariſchen Ruf, den Sie haben, findet er dieſe Forderung gewiß nicht zu hoch. Sie

können ihm ja auch auseinanderſetzen, daß Sie nur dann leicht und gut arbeiten, wenn Sie ſorgenfrei leben.....

Auch das können Sie noch hinzufügen, daß Sie, wenn ihm..... ſehr viel daran gelegen iſt, vielleicht den Winter oder ſchon den Herbſt nach Paris gehen wollen....

..... Werden Sie nur nicht ungeduldig, daß ich ſo oft über dergleichen Angelegenheiten mit Ihnen rede. Vielleicht iſt Ihnen dies ſehr läſtig, aber mündlich habe ich oft Ähnliches mit Ihnen beſprochen. Auch hat dies öfters genützt, und ſo kann ich es auch im Schreiben nicht unterlaſſen. — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Die Hirſch hat mich heute beſucht. Denken Sie nur, ſie war im Jahre 19 drei Monate in Paris. Sie iſt ſehr bekannt da; ihr Vater, mit dem ſie dort war, war damals noch in ſehr guten Verhältniſſen, nämlich Poſtdirektor [oder Poſthalter] in Straßburg. — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Wäre dem Cotta nicht auch ſehr erwünſcht, wenn Sie Nachträge zum „Konverſationslexikon“ ſchrieben? Schon als Nebenbuhler von Brockhaus müßte ihm das ſehr lieb ſein. In dieſem Genre..... könnten Sie viel leiſten. Auch darüber mündlich mehr.....

Ich glaube im Ernſte, die neuen Kleider haben Ihnen den Kopf verrückt; denn Sie reden ja wie ein Geck und Stutzer und ſo — der Himmel verhüte es! — fürchte ich auch, daß Sie ausſehen![150]..... Sie wollten mich (wohl) nur erſchrecken, in Furcht jagen, um dann mich deſto mehr mit Ihrem einfachen guten Geſchmacke und Ihrer Solidität zu überraſchen? — Ja, die Griechen! — Und Sie! Sie ſind auch ein rechter Prophet! Wenn ich nicht Ihrem Kopfe, ſondern dem meinigen gefolgt hätte, wäre ich jetzt eine reiche Frau und könnte Ihnen eine koſtbare diamantene

— Nadel kaufen! — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Wenn Sie nun, mein lieber Gärtner, dieſe kränklichen aber eben deswegen nur deſto anſpruchsvolleren Briefpflanzen[151]) ſo ſorgſam hüten und bewahren wollen, werden Sie gewiß glücklich den Ort ihrer Beſtimmung erreichen und dann ſo gehütet werden, daß ſie ferner keine humoriſtiſch-maliziöſen Gräſer treiben ſollen. Alsdann wird mich auch kein angedrohter Poſtkutſchenraub, Poſtkutſchenregen, noch unorthographiſche Blumen mehr erſchrecken.....

Könnte ich Ihnen nur eine Brillantnadel mitbringen! Das geht mir im Kopfe herum! — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

3. Juni 1822.

Walter Scott ſagt in ſeinem trefflichen Romane „Der Pirat“ [152]), den ich Ihnen zu leſen rate: „Und denkt nur dabei zu ſehr an das, was ſich doch einmal nicht ändern läßt. Seufzeſt du darüber, mein Kind? Das iſt der Fehler der halben Welt. — Laß ihn dir nie zuſchulden kommen!“ — — Und Sie laſſen ſich ihn auch zuſchulden kommen, dieſen Fehler. Und wie Sie mir dabei wunderlich und verkehrt vorkommen! Sie wünſchen franzöſiſch zu ſchreiben, wo Sie doch ſchwerlich bei aller Anſtrengung über eine gewiſſe Mittelmäßigkeit hinauskämen und ſo viele große Meiſter über ſich hätten, während Sie im Deutſchen den Platz eines Schriftſtellers erſten Ranges einnehmen! Grimm [153]) war auch ein Deutſcher, aber welcher Art! Sie wiſſen ja aus den Memoiren, daß ihn Rouſſeau ſchon deswegen haßte, weil er ihn einmal mehrere Stunden lang beſchäftigt ſah, ſeine — Nägel in möglichſt zierliche

Form zu bringen. Nun, wenn dieser Zug einen Deutsch-Franzosen bezeichnet, aufrichtig — könnten Sie da jemals in einen Franzosen umgewandelt werden? Lesen Sie nur darüber Goethe in seinem Leben nach, wie er die Unmöglichkeit zeigt, daß je ein gebildeter Deutscher in dem höheren Sinne des Wortes die französische Sprache sich aneignen könne. Wenn Ihnen denn doch der Sinn so sehr danach steht, 25000 Franks jährlicher Einnahme zu haben[154]), warum haben Sie die „Wage" nicht fortgesetzt? Die hätten Sie ebensogut in jeder eignen beliebigen Form bearbeiten können, ganz in Ihrem Genre. Alles kurz, von einem zum andern springend. Muß es denn gerade französisch gesprungen sein? Man kann auch im Deutschen springen!.....

..... Wenn Ihnen Ihre Landsleute zu schwerfällig dazu scheinen, so hätten Sie sie schon gelehrt, Geschmack daran zu gewinnen. Aber, wie ich höre, erscheint der „Miroir"[155]) unausgesetzt sehr regelmäßig, und das scheint bei der deutschen „Wage" eine unausführbare Schwierigkeit zu sein. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Die Herren tragen hier sehr hübsche Sommerzeuge, Überröcke, kostet zum ganzen Rocke 12 Gulden. Wenn Sie keinen haben, schreiben Sie mir's, ich will Ihnen Zeug mitbringen, ich finde dies sehr nötig. Auch eine Vorsteckнadel bringe ich Ihnen mit von der Art, wie sie die feinsten reichsten Leute auf Reisen tragen.

Eine halbe Nacht habe ich nicht geschlafen, als mir in Erinnerung kam, daß ich in meinem vorigen Briefe Bank statt Banque geschrieben habe. Das war wieder ein rechtes Unkraut nach Ihrem Geschmacke! Mit dem Abschicken der Briefe dürfen Sie jetzt nicht zögern. Es ist die höchste Zeit. Wenn wir nur besseres Reisewetter

bekommen! Die Hitze ist gar zu drückend! Vergessen Sie auch nicht, mir in Ihrem Nächsten zu sagen, in welchem Gasthause ich in Heidelberg absteigen soll. —

Sie wollten der Demoiselle Hirsch recht den Hof machen? „Desto bester", sagte ich zu Aller nicht geringem Erstaunen. Vielleicht ist sie unser guter Reiseengel, der dem Herrn Doktor mildere Gesinnungen einflößt — — — — — — — — — — — — — —

III.

Briefe vom 20. März 1824 bis 6. Juli 1827.

Mitte Juni 1822 trafen sich Börne und Frau Wohl in Heidelberg. In ihrer Begleitung befand sich das bereits genannte Fräulein Pauline Hirsch. Nach kurzem Aufenthalt dort wurde die Reise nach Paris über Straßburg angetreten. Für die genaue Angabe, wie lange Frau Wohl und ihre Gesellschafterin in Paris weilten, fehlt jeglicher Quellennachweis. Von Anfang Juni 1822 bis Mitte März 1824 klafft im Briefwechsel Börnes mit der Freundin eine Lücke, die wahrscheinlich nicht allein durch den persönlichen Verkehr, sondern wohl auch durch Abhandenkommen oder Vernichten von Briefen entstanden ist. Dieser Pariser Aufenthalt, ein heiterer sonniger Abschnitt in Börnes ruhelosem Leben, war für ihn eine fruchtbare schaffensfreudige Zeit. Die damals für das Morgenblatt gelieferten „Schilderungen aus Paris", darunter „Das Gastmahl der Spieler", „Die französische Sprache", „Die Läden", „Der Greve-Platz", „Gretys Herz", „Die englische Schauspielergesellschaft" und „Die Industrie-Ausstellung im Louvre" sind Meisterstücke in ihrer Art. Sie erregten auch in Deutschland wegen der geistvollen und getreuen Darstellung Frankreichs, seiner Sitten und Kultur das größte Aufsehen. Nach der Arbeit fand Börne vielseitigen Verkehr, auch die politischen Verhältnisse

boten ihm manche Anregung. Anfangs des Jahres 1824 kehrte Börne nach Deutschland zurück; er weilte in Gemeinschaft mit der Freundin und Fräulein Hirsch in Heidelberg, wo er einen Blutsturz bekam und von Frau Wohl und ihrer Begleiterin treulich gepflegt wurde. Einigermaßen wieder hergestellt, reiste er anfangs März mit beiden Damen nach Stuttgart. Während diese Ende des Monats noch dort sind, ist Börne zur selben Zeit schon wieder in Frankfurt. Der Frankfurter Gelehrtenverein, dessen Mitglied Börne seit 1821 war, gab ihm zu Ehren Ende März ein Essen im Weidenhof, Pfarrer Kirchner brachte einen Toast auf ihn aus. Es scheint, daß Börne im Frühling 1824 nochmals nach Stuttgart reiste, wenigstens erwartete ihn die Freundin dort. Sie hatte während ihres Aufenthaltes in Stuttgart viel Gelegenheit zu Vergnügungen, war aber nicht gestimmt dazu. Zu ihrem Umgang dort gehörte auch das Ehepaar Lindner, fein gebildete und angesehene Leute. Lindner war Redakteur in Stuttgart und später an der „Allgemeinen Zeitung" in Augsburg.

Stuttgart, 20. März 1824.

— — — — — — — — — — — —

..... Madame Lindner war vier Stunden hier, und ihr haben Sie es zu danken, daß Sie ein unbefriedigendes, kurzes Brieflein erhalten. Vielleicht ist es gar überflüssig, und Sie sitzen schon im Eilwagen, wenn er eintrifft. Ausgegangen bin ich noch gar nicht, seit Sie weg sind, fühle auch gar keine Neigung dazu. Nichts reizt mich in Ihrem Stuttgart; ich will hoffen, daß der kommende Frühling und Ihre werte Gegenwart etwas zur Erheiterung, zur Verschönerung der lieben Residenz beitragen werden. —

— — — — — — — — — — — —

---

24. März 1824.

— — — — — — — — — — — —

Meinen Sie, mein letztes Stündlein habe geschlagen? Sie könnten irren, ich habe ein zähes Leben. — Nicht

wahr, Sie ſind ein anderer Menſch geworden? Das haben Sie alles mir zu verdanken, und dennoch wollen Sie es nicht anerkennen. Dies Ihr Geſtändnis will ich mir recht zu Nutzen machen, jetzt ſoll das Hofmeiſtern und Zanken erſt recht anfangen! —

..... Sie wiſſen, ich behalte Sie ewig lieb, ich kann mich nicht daran gewöhnen, daß wir uns ſo ganz fremd werden ſollten.....

Mir iſt am wohlſten zu Hauſe, ich ſitze auf'm Sofa und tue den ganzen Tag nichts — als nach Frankfurt denken. Bilden Sie ſich nichts ein, ich denke nicht nur an Sie; ſo junge Leute mit Renten ſind gleich eitel, übermütig! Ich denke viel an den anderen;[156]) ich denke mir alles zu Hauſe ſo trübe, unglücklich — und da ſoll ich zufrieden — ruhig ſein! —

Wiſſen Sie, ich glaube, es wäre für meine Zufriedenheit für den Augenblick beſſer, ratſamer geweſen, nach einem anderen Orte als Stuttgart zu gehen; ich habe ganz andere Dinge im Kopfe als an Konzerte und dergleichen zu denken, doch wird man hier dazu genötigt. Heidelberg oder ein Dorf wäre beſſer geweſen. Sie kommen alſo Freitag?....:...

..... Ich will nicht mit Ihnen abrechnen und viel ſchreiben. Dafür verſprechen Sie aber auch, liebenswürdig zu ſein, wenn Sie kommen und deſto mehr mündlich zu erzählen und nicht zu toben, wenn ich will, daß Sie ökonomiſch ſein ſollen.....

25. März 1824.

— — — — — — — — — — — —

Auch wegen meiner Mutter[157]) bitte ich Sie aufs ernſthafteſte, ſchonend und vorſichtig zu verfahren. Ich hätte keine ruhige Minute mein ganzes Leben lang, wenn ich von dieſer Seite etwas zu befürchten hätte. Überhaupt zwingen, übereilen Sie nichts, ich ſehe gar nicht ein wozu? Wir können ja noch mündlich das alles beſprechen. — — — — — — — — — — — — —

Ihre Briefe machen mir unendlich viel Freude. Sie ſchreiben wie — wie — Sie ſchreiben ſchöner wie gedruckt!

Wären Sie nur ein Brief, ich wollte ſagen, wären Sie nur ſo lieb und liebenswürdig wie Ihre Briefe, ich wäre ganz vernarrt in Sie. — Haben Sie Ihren Paß nach Frankreich endlich bekommen? Wenn man ihn verweigern ſollte, das wäre eine dumme Geſchichte! — — — — — — — — — — — — —

---

26. März 1824.

— — — — — — — — — — — —

Nein, Sie ſind nicht ſo gut wie Ihre Briefe! Die ſind arglos, offen, freundlich und ſo wohlwollend! — Das ſind Sie nicht alle; nicht immer, ach — beinahe hätte ich geſeufzt! — Ich glaube, ... Lindner raucht gar nicht. Das iſt eine große Tugend..... Das unmäßige Rauchen (iſt) ein wahres Laſter! Keine edle Franzöſin würde ſich entſchließen, ihre Hand einem ſolchen Manne zu geben. — Es gibt auch deutſche Frauen, die ähnliche Geſinnungen hegen. — — — — — — — — — — — — —

Frankfurt, 1. Februar 1825.

— — — — — — — — — — — — —

Meine Mutter iſt glücklich, daß ich wieder hier und aus Herrn Dr. Börnes Glupels*) bin. Das war ihre größte Furcht und iſt ihre größte Freude. Nach Ihnen gefragt hat ſie bei mir nicht, aber wahrſcheinlich bei anderen..... Ob ich mir in Frankfurt gefalle, und ob ich mir lange dort gefallen werde? Fragen, die ich mir ſelbſt noch gar nicht beantworten kann. Ich bin noch ganz verwirrt von dem Vielerlei.

Und nun, mein lieber Freund, ſchreiben Sie mir nur recht viel, was Sie lernen, wie Sie phantaſieren, hypochondriſieren, was Sie eſſen, wie Sie ſchlafen, kurz alles, was mit Ihnen vorgeht! Schreiben Sie mir aber nur, wenn Sie Zeit und Neigung dazu haben.....

4. Februar 1825.

— — — — — — — — — — — — —

Indeſſen rate ich Ihnen doch, aus eigener Anſicht und eignem Antriebe, vorſichtig zu erwägen und zu Werke zu gehen und vor allem ſich nicht mit Ihrem Vater zu überwerfen. Da, wie ich es weiß, Sie wirklich kindlich gegen ihn geſinnt, ſo laſſen Sie ſich von keiner Aufwallung fortreißen und bleiben Sie, wie dies ſogar Ihrer Neigung entſpricht, in freundlichem, freundſchaftlichem Verhältnis mit Ihrem Vater.....

Lafayette[158]) hat Ihnen ſchon viele Freude gemacht. Sie müſſen bei allen dieſen Nachrichten einen wahren Triumph gefeiert haben. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

*) „Kluppe", Frankfurter Ausdruck für Fäuſte.

8. Februar 1825.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Betrachten sie doch alle diese Dinge, worüber mit Ihnen verhandelt werden sollte, als das, was sie sind, als Geschäftssachen, wenn auch nicht achtlos, aber verständig, ruhig und ohne alle Leidenschaftlichkeit! Sie sollen nicht so ängstlich wegen Cotta sein, ich beschwöre Sie, machen Sie sich doch nicht so viele unnötige Sorgen! Jetzt haben Sie sich wahrscheinlich in den Kopf gesetzt, Sie müßten für 500 Gulden arbeiten. Brauchen Sie doch Ihren Verstand vernünftig! Ich glaube, man bezahlt Sie gerne dafür, wenn Sie müßig gehen. Die Welt ist nun einmal heutzutage so, laß Dir doch das gefallen, Peter Dummkopf! Im Ernste, es macht mir Sorge, daß Sie so auf einmal aus Ihrer prinzlichen Herrlichkeit herausgerissen worden.....

Mein lieber guter treuer Peter, tu mir doch auch einmal den allergrößten Gefallen und sei wieder Hans ohne Sorgen, wie Du immer warst, der Mensch darf seine Natur nicht verleugnen!.....

10. Februar 1825.

— — — — — — — — — — — —

Auch tun Sie Ihrem Vater Unrecht, er hält Sie gewiß nicht für geringer als seine andern Kinder, aber nur für anderer Art, in Ansicht, Lebensweise usw..... Da Ihr Vater, wie Sie mir sagen, alles gerne mit seinem Verstande verständig einrichten will, so will er auch Ihren Geschwistern an Geld vergüten, was Sie, Verehrtester, an Verstande mehr besitzen.[159])

Aber „was ich ein geiziger Hund geworden," wie Sie in einem früheren Briefe sagen, das ist unerhört! Ich beschwöre Sie, wie können Sie sich solchen kleinen Leiden-

ſchaften preisgeben! Das macht mir den größten Kummer, daß Sie dieſe ganze Angelegenheit von einer ſo falſchen Seite betrachten! Es iſt durchaus keine Ehrenſache, es iſt Geldſache! Behandeln Sie dieſe ſo überlegt und behutſam, als Sie wollen, aber räumen Sie ihr doch keinen Platz ein, der ihr nicht gehört und — der überhaupt ſchon längſt beſetzt iſt. Ich dachte, ganz allein das Privilegium zu haben, Sie ärgern zu dürfen, jetzt wollen mir Renten dies Recht ſtreitig machen! Welch ein unwürdiger Nebenbuhler! Überhaupt ſind Sie entſetzlich mißtrauiſcher Natur und gleich ſo aufgeregt! Ich erinnere mich, daß mir Dr. G(oldſchmidt) geſagt, daß ſich Ihr Vater auch mit Ihren andern Geſchwiſtern regulieren wolle, damit es einſt keine Verwirrung gäbe. Auch wäre es Ihrem Vater ſo entſetzlich verdrießlich, daß Sie immer in Geldnot wären, er wünſche auf's aufrichtigſte, Sie in guten Verhältniſſen zu wiſſen. Warum Sie nicht in Frankfurt bei ihm wie Ihre andern Geſchwiſter leben wollten? uſw. — Ach, lieber Charles[160]), ich bin ganz erſchöpft von Ihrer Erbſchafts-Regulierung! Ich bitt Sie auf's freundlichſte, beruhigen Sie ſich doch, ſchonen Sie Ihre Geſundheit! — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Eben komme ich vom Spazierengehen mit Reiß, ein herrlicher Tag! Wir haben allerlei geſchwatzt. Er meinte, wenn wir beide vielleicht wirklich die Torheit begehen könnten, uns zu heiraten, ſo ſollten wir uns ein Gütchen kaufen. Stiebel ſage, Sie hätten viel Ähnliches mit Ihrem Vater, Blumen ziehen, Hühner und Vögel füttern — und den vierten Tag verhungern laſſen! Ich müßte Sie ja in den drei Jahren hinlänglich kennen gelernt haben! „Freilich", ſeufzte ich! _____

12. Februar 1825.

— — — — — — — — — — — — —

..... Alle begreifen nicht, warum Sie ſich nicht einmal gegen Ihren Vater ausſprechen, wie Sie es gegen mich tun. Ihr Vater beklage ſich hauptſächlich und mit Recht, daß er immer von Fremden, von dritten Perſonen höre, was Sie von ihm wollten, wie es Ihnen gehe uſw. Alle meinen, da Ihr Vater doch noch in Vielem eine falſche Anſicht von Ihnen habe und Sie beſonders noch aus früheren Jahren, aus der Univerſitätszeit her, beurteile, ſo müſſe es einen vorteilhaften Eindruck auf ihn machen, wenn Sie geſetzt, vernünftig und klar ihm alles vorſtellten. Dies könnten Sie ja in Briefen am leichteſten; denn die Gabe der Schreibberedſamkeit beſitzen Sie ja genug.....

---

14. Februar 1825.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Nichts geht dem jungen Trewitſch, der die Handlung bei Mumm lernte, über Wien und ſein Öſterreich. Er ſagt, er habe ſchon viel darüber auszuſtehen gehabt, er ginge nach Paris, aber nur auf einige Wochen, aber auf einige Jahre nach London, er wolle von den Franzoſen nichts wiſſen.

„Sie tun inſofern wohl daran", ſagte ich ihm, „weil, wenn Sie ſich länger in Paris umſehen, es Ihnen in Wien nicht mehr gefallen würde." Bei aller ſeiner Verteidigung ſeines lieben Wiens ſagte er doch zuletzt, Grillparzer[161]) ſei dort zugrunde gegangen. Man habe ſo viel intrigiert, kabaliert gegen ihn, er habe die Gunſt des Kaiſers verſcherzt, doch wird ſein neueſtes, nun be-

endigtes Trauerspiel „Ottokar“ in 14 Tagen in Wien aufgeführt. —

---

18. Februar 1825.

— — — — — — — — — — — —

..... Gestern habe ich die „Entführung“ gehört. Der Rezensent J. Schuster[162]) hat neulich wieder Prügel bekommen. Unser Friseur sagte, auf dem Theater sage man ..... „Von einem Doktor Börne könne man sich so etwas noch gefallen lassen“ usw. —

---

20. Februar 1825.

Gestern vormittag war Ihr Vater zu Besuch bei mir von halb 11 bis 12 Uhr. Er komme, sich zu rechtfertigen, er habe im vorigen Jahre schon bei Ihrer Anwesenheit mit Ihnen gesprochen, nicht wie ein Vater mit seinem Sohne, sondern wie ein Freund mit seinem Freunde. Und so habe er erwartet, daß Sie dies einsehen, dankbar anerkennen und (auf) seine so gut gemeinten, wohl überdachten Vorschläge auch dankbar eingehen würden. Aber Sie wären von jeher die entschiedene Opposition gegen ihn gewesen, in allen seinen Wünschen, in allen seinen Ansichten.

„Sie sind ein zu einsichtsvoller Mann, Herr Baruch“, erwiderte ich ihm, „als daß Sie nicht einsehen sollten, daß von seiten des Doktors weder böser Wille, noch Eigensinn dies herbeigeführt. In politischen Ansichten ist die ganze Welt jetzt in zwei Hälften geteilt, dies sollte aber in Familienverhältnisse niemals störend eingreifen können.

Was aber die Vorschläge über die Teilung Ihres Vermögens betrifft, das ist dem Doktor eine Ehrensache“.... Was mich bei der Sache interessiert und (mir) recht viel Verdruß macht, ist, daß er (Börne) jetzt erfahren müsse, was ihm niemals nur entfernt in den Sinn gekommen sei, daß sein Vater einen Unterschied unter seinen Kindern mache und ihn sowohl in seiner Liebe als in seiner Achtung so weit gegen seine anderen Kinder zurücksetzen wolle.

Es wurde noch viel hin und her geredet, ich sagte, warum er sich überhaupt so viele Sorgen mache, da er doch jetzt erst recht seinen Wohlstand genießen könne. Mit dieser Sorge, seine Kinder zu versorgen, stände er auf und lege sich nieder. Die Spiro bekomme auch ihren Teil nicht selbst, sondern er würde fest für die Kinder ausgestellt. Die 1100 Gulden, die er Ihnen bestimmt, wären auf eine bestimmte Hypothek angewiesen. Sie wären ganz unabhängig von Ihren Geschwistern und hätten keine Interessen von Ihren Brüdern zu erhalten.

Dann fuhr Ihr Vater fort ganz im Vertrauen: „Madame Wohl, wenn es auf mich ankäme, sollte der Philipp[168]) auch nicht heiraten, wozu? Das ist beim Juden so, alles will heiraten! Wie oft geschieht es beim Christen, daß mehrere aus der Familie nicht heiraten, damit das Vermögen bei Einem bleibe und nicht zersplittert werde.“ — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Ein Menschenkenner sind Sie überdies gar nicht, mein lieber Freund! Sie sagten mir früher, Ihr Vater würde mir weit besser gefallen als Sie, aber gefehlt, Sie gefallen mir zehntausendmal besser..... Seine ganze Ansicht von der Welt, von den Menschen, vom Leben ist so eng, so traurig, so mumienhaft, daß mir

angſt und bange wurde. Ich bin Ihre friſche, lebenatmende Sprache und Ihre Geſinnungen gewöhnt und kann nur darin froh und frei mich fühlen. Weit entfernt, daß ich Ihrem Vater mit dem Geſagten zu nahe treten will! Aber Sie verſtehen mich ſchon ohne Weitſchweifigkeit.....

Mit Ihrer Kaſſe und Ihrer Aufführung bin ich ſehr zufrieden. Seien Sie nur ferner brav und zählen Sie auf Ihr Bärbchen[164]), die Ihnen von ganzem Herzen gut iſt und ihren letzten Kreuzer mit Ihnen ..... teilen wird! .....

---

26. Februar 1825.

— — — — — — — — — — — —

..... Sagen Sie mir, mein lieber Freund, bin ich Ihnen denn wirklich ſo nötig zu Ihrer Zufriedenheit? Dann wäre es ja zu traurig, wenn wir getrennt leben ſollten. Ich könnte keine ruhige Minute mehr haben bei dieſer Vorſtellung! Ich war hier jetzt inſofern zufrieden, weil es doch Pflicht, auch Neigung war, meine Verwandten wiederzuſehen, die mich ſo ſehr lieben. Daß wir uns wiederſehen könnten, wenn wir wollten, dieſe Vorſtellung diente zur Baſis. Wenn ich alſo eine Nachricht von Ihnen hatte, ... ſo war ich auch für Sie ganz ruhig. Aber daß ich hier nur zufrieden ſein kann, wenn Sie es auch dort ſind, das ſollten Sie doch billig vorausſetzen: alſo bleibt alles Ihrer Neigung überlaſſen.....

Zweifeln Sie denn noch daran, wie wert Sie mir ſind, und daß ich nicht glücklich ſein kann, wenn Sie es nicht auch ſind! Das Weſentlichſte iſt mir, daß Sie nur nicht bei rauher Jahreszeit ..... reiſen. Der März und manchmal auch bis in die Hälfte des April iſt oft zu unfreundlich..... Mieten Sie lieber auf einen Monat länger,

der Verluſt iſt ſo groß nicht, dann ſind Sie nicht ſo gedrängt und können nach Belieben reiſen. — — — — — — — — — — — — — —

Adieu, mein lieber Prinz, Ihr heutiger Brief iſt zu ſchön! Es bleibt mir nicht einmal Zeit, ihn wörtlich zu beantworten.

---

28. Februar 1825.

— — — — — — — — — — — — — —

..... Wie Sie überhaupt jemals wieder einen Roman ſchreiben können, wenn Sie nicht mehr mit der Welt und unter Leuten leben, iſt mir nicht denkbar. — — — — — — — — — — — — — — — —

..... Wie ſteht es mit Ihrer Wirtſchaft, mit Ihrer Bedienung, ſind Sie jetzt beſſer verſorgt? Sagen Sie mir doch dies! Heute gibt Hummel ein Konzert, ich muß mitgehen[165]). Es macht mir Kummer, daß ich ſo zerſtreut leben muß und Sie ſo einſam. Wären Sie vergnügt dabei, dann wäre es mir recht, ... aber Sie ſcheinens nicht (zu ſein), ... das ſchmerzt mich! — — — — — — — — — — — — — —

Cotta ſchreibt Ihnen, Sie ſollen arbeiten? Da hätten Sie ja die beſte Veranlaſſung, eine Erklärung von ihm zu fordern, ... wozu das führe, wenn Sie ſchrieben und nichts gedruckt würde? Ich bin ſehr geſpannt auf dieſe Erklärung. — — — — — — — — — — — — — — — —

Hummel iſt viel bei Spiro und ſpricht viel vom Geld..... Reiß ſagt, Hummel ſei eine Viertel Million reich. 100 000 Gulden hat er zu 4 % auf der Weimariſchen Bank ſtehen. Haus und Garten und Pferde hat er eigen. Aus Rußland hat er bei ſeiner letzten Reiſe fl. 20 000 und viele Geſchenke mitgebracht, jetzt geht er nach Paris.

Das Erſte ſei, daß man ſich unabhängig mache, dann könne man erſt recht die Kunſt treiben. Vor der Hand aber treibt er die Kunſt noch recht merkantiliſch. Eine Klavierſchule will er jetzt herausgeben, auf die ihm Peters in Leipzig ſchon 3000 Gulden geboten, er denkt aber in Paris mehr als das Doppelte dafür zu bekommen. Mit Empfehlungen an alle iſt er reichlich verſehen, der verſteht's und wird reichlich ernten.

---

2. März 1825.

Guten Morgen, mein lieber Freund! Jetzt bin ich wieder ſehr zufrieden mit Ihnen. Sie ſind liebenswürdig, ſcherzhaft, geſprächig, und das iſt mir ein Zeichen, daß Sie geſund und zufrieden ſind. Eben habe ich das franzöſiſche Journal de Francfort geleſen[166]; das Verhör bei den Aſſiſen iſt wieder ſehr intereſſant. Wie erklären Sie ſich dieſe Tat? Was verſäumen wir nicht alles in Paris! Aſſiſen-Kammer, Krönung! — Aber es lebe Kaiſer Franz, Nachfolger von Kaiſer Maximilian! — Nämlich wenn uns der erſte März ſegensreich, — dann kommt zum verſprochenen ſilbernen Schach noch eine Reiſe nach Paris!.....

Solche Abderiten, Krähwinkelsgeſchichten oder Erbärmlichkeiten wie hier, mit dem ſogenannten Israelitiſchen Bürgerrechte heiraten zu dürfen![167] Wenn aber jetzt das Mädchen ſich ſeiner erbarmte, ihn erhörte und ſeine Frau werden wollte, würde das Schickſal als inexorabler Senat dazwiſchen treten und Ihren armen Bruder mit Hülfe des Orakelſpruchs richten: „Für das Jahr 1825 iſt die Zahl der Brautpaare 23 ſchon voll und ſind die jetzt nachſuchenden auf das Jahr 1826 verwieſen.“ Ob die Reihe an ſie kommt? Wie gefällt Ihnen dies? Und die Unruhe Ihres Bruders, wie vielmal in dem Falle, in etwa zwei Jahren, ein achtzehnjähriges Mädchen nein ſagen kann, wenn ſie einen

42jährigen, obzwar verliebten, aber nicht geliebten Mann heiraten ſoll! Ach, Ihr armer Bruder!

Es iſt aber wirklich ein wahrhafter Skandal, wie es hier in dergleichen Dingen hergeht!..... Die Juden, der Vorſtand, ſollen meiſtens ſelbſt daran ſchuld ſein. Aber ärgere Du Dich nicht darüber, lieber Peter! Laß die kleinlichen boshaften Frankfurter Chriſten und die einfältigen Frankfurter Juden ihr erbärmliches Weſen treiben!..... Wenn es (bei) uns einmal ſo weit iſt zum Heiraten, ſollſt Du keine acht Tage warten müſſen. Alſo weine nicht über Dich ſelber, ſondern über Deinen armen Bruder! Und weinen ſollten wir eigentlich alle über den armen, leidenden, gedrückten Menſchen! Aber wozu hülfe das? Alſo lachen wir!..... Es iſt zum Totlachen oder Totärgern, je nachdem es Einen nicht betrifft, aber im Ganzen iſt es empörend. Sie hören von nichts als Schutz und Nichtſchutz auf der Börſe von chriſtlichen und jüdiſchen Kaufleuten. Heute ſind Scheyer und noch viele andere ſechsjährige Brautleute..... wieder zurückgeſetzt worden gegen andere, die erſt 6 Monate verlobt, die aber, weil der Schwiegervater Kollekteur ſei und weil die Stadt viel Vorteil an der Lotterie habe, protegiert worden ſeien. Scheyer ſoll ganz wütend durch die Schnurgaſſe gerannt ſein und geſagt haben, daß er Himmel und Hölle aufbieten wolle, eine ſolche erſchreckliche Untat zu bekämpfen. Aber ſeine revolutionären Eheſtands-Umtriebe ſcheinen keinen Erfolg gehabt zu haben..... Die beklagenswerten Brautpaare, ich weiß nicht wieviel an der Zahl, müſſen geduldig noch etwa 6 Jahre der Zukunft entgegen ſeufzen.

Lieber Peter, uns ſoll kein Menſchenkind das Heiraten verbieten, wenn wir es nicht ſelbſt tun! — — — — — — — — — — — — — — — — — —

4. März 1825.

— — — — — — — — — — — —

..... Haben Sie in der gestrigen Postzeitung Nr. 62 gelesen, was Lord Byron von sich sagt? Bei dieser Veranlassung habe ich über Gibbon nachgelesen.[168]).... Höchst interessant war mir, daß, während er sinnend auf dem Kapitole saß und die Mönche zur Vesper gehen sah, er zu seinem unsterblichen Werke begeistert wurde. Ach, säßen Sie doch nur auch einmal auf einer bedeutungsreichen Höhe! Denn ich..... sehe es schon, auf dem flachen Alltagslande wird sein Leben lang nichts aus Ihnen! Besonders wünschte ich, daß Sie in der Vergangenheit lebten,..... damit Sie der schmerzhaften Gegenwart sich entziehen könnten. Ist das erlaubt, daß Sie sich diesen alltäglichen Zeitungsqualen aussetzen? Seien Sie ein Dichter, leben Sie in einer idealen Welt, schaffen Sie sich eine, schreiben Sie einen Roman oder Geschichte der Vergangenheit, der Zukunft! Sie sind ja ein frommer Mensch, überlassen Sie die Gegenwart der Leitung der Vorsehung; denn bei Ihren Ansichten, Ihrem Glauben führt ja doch selbst das Verkehrteste nach dem rechten Ziele.

— — — — — — — — — — — —

..... Ob ich bei meiner Schwester wohnen bleibe, ist noch unentschieden.[169]) Werden Sie sich entschließen, mit mir Frankfurt zu verlassen? „Wie?", — ist noch unentschieden! „Wann?" — Vor der Hand nicht, vielleicht in späterer Zukunft! „Wo?", — liegt in dem Abgrund meines Herzens verborgen!.... Aber Spaß bei Scherz, ich denke, wenn Ihr großes Börnesches Herz bei gutem Wetter große Neigung verspürt, seine liebe Vaterstadt wiederzusehen, so sollten Sie ihm seinen Willen tun und sich auf den Weg machen. Der Frühling ist nahe! — —

— — — — — — — — — — — —

Gut, daß unſre Herzen ſo ſtark mit Ketten und Banden aneinander gefeſſelt, Sie würden ſich ſonſt aus Zorn und Rache losreißen! Das hat Ihnen noch gefehlt, daß Sie ſich ſo ſichtlich feſtbinden! Sie armer Narr, jetzt können Sie ſich gar nicht mehr rühren, noch muckſen! —

Es ſcheint, daß in dieſer Zeit ſich die Freundſchaft zwiſchen Börne und Frau Wohl wieder in Liebe wandeln wollte; wenigſtens läßt ſich dieſer Eindruck nicht zurückdrängen. Börne litt an noch heftigerer Sehnſucht als ſonſt, wenn zufällig ein Brief etwas ſpäter eintraf, als er erwartete. Auch Frau Wohl kämpfte augenſcheinlich mit ihren Empfindungen. In dem Briefwechſel der beiden vom März bis Juli 1825 fehlen eine Anzahl Schreiben Jeanettens. Dies läßt ſich aus Börnes Briefen genau feſtſtellen.

Am 20. März verließ dieſer Stuttgart und reiſte über Heidelberg nach Frankfurt, wo er am 24. oder 26. Frau Wohl wiederſah. Das Verlangen nach einem Lebenszeichen von der Freundin war derartig ſtark, daß ſie ihm ſogar noch nach Heidelberg ſchreiben mußte, wo er vor ſeinem Eintreffen in Frankfurt übernachtete. Obgleich Frau Wohl auf ſeine Wünſche einging, fand ſie das ungeſtüme Fordern des Freundes doch ſo töricht, daß ſie am Eingang ihres Briefes vom 22. März 1825 ſeinen kurzen Aufenthalt in Heidelberg „eine närriſche Poſſe nennt“. Von Ende März bis ungefähr den 10. Juli blieb Börne in Frankfurt. Sein Befinden ließ damals viel zu wünſchen übrig, er reiſte auf Rat der Ärzte nach Ems, um dort eine Kur zu gebrauchen. Die fürſorgliche Freundin begleitete ihn, kehrte aber ſofort wieder nach Frankfurt zurück. Börnes Badekuren in Ems wiederholten ſich in den nächſten vier Sommern.

---

6. März 1825.

Ob ich wohl verliebt bin? Ich habe von der ſchönen Torte ein ganzes Stück verzehrt..... mit allen eingemachten Früchten darauf, dann ein Glas Wein zu mir genommen, um mein kaltes Herz zu erwärmen. Nach dieſen Anzeichen wäre ich alſo nach Ihrer Definition wirklich nicht verliebt. Dem Himmel ſei Dank! Denn

das muß ein böſes Übel ſein! Man hat Beiſpiele, daß die geſcheiteſten Leute dumm geworden. Aber einige Anlage zur Dummheit habe ich doch bei mir verſpürt; ich habe den ganzen Abend faſt nur an Sie gedacht und meinte, Sie müßten in der Ochſiſchen Stube, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, zuweilen eine Priſe aus der Madame Ochs ihrer kleinen ſilbernen Doſe nehmend, auf und ab ſpazieren. Ach, wenn's nur keine Gefahr hat! Ich war den ganzen Abend nur bei Ihnen! — — Das iſt ein Glück, daß ich nicht weiter ſchreiben kann — darf — ſoll! — — — — — — — — — —

Adieu, mein lieber Freund, nicht böſe, nicht zornig! Sonſt ſchmeckt mir kein Biſſen, und da könnten Sie ſich einreden, ich ſei verliebt. Behüte (mich) der Himmel in Gnaden!.....

---

22. März 1825.

Das Nachtlager zu Heidelberg.

Eine Poſſe (und eine der allernärriſchſten, die jemals gehört worden) in zwei Abteilungen. Und, Sie haben recht, wenn Sie ſich ins Fäuſtchen lachen! Heißt das nicht, ſich wahrhaft als Törin zeigen, wenn man ſolchen törichten Forderungen genügt?! Was werden wir denn noch zu ſchwatzen finden, wenn wir uns von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, da wir uns von Poſtſtation zu Poſtſtation unſere ſublime(n) Gedanken und wichtige(n) Nachrichten entgegenſenden? — — — — — —

---

19. Juli 1825.

..... Geſtern und vorgeſtern habe ich mit großem ..... Vergnügen in Ihrer „Wage" geleſen. Man meint nicht, ... daß ein Menſch, der ſo geſcheit und beredt ſein kann, ſo dumm und ſtumm [halten zu Gnaden]

werden konnte! — Ich wünschte, daß Sie in Ems gar keine Zeitung lesen möchten. Ohne Gemütsbewegung läuft dies nie ab bei Ihnen, und das ist doch gerade, was am meisten schadet und was Sie vermeiden sollten.

---

20. Juli 1825.

Guten Morgen, Ihr Brief ist freundlich, reich und überaus amüsant, ich bin Ihnen dankbar dafür.....

Das Emser Bad ist ganz köstlich! Das habe ich Ihnen immer gesagt, aber Sie waren nun einmal gegen alles Baden, überhaupt von so törichten Vorurteilen erfüllt, daß Sie nicht allein es für sich selbst bis jetzt vernachlässigt,.... sondern auch mich ..... davon abgehalten haben. Ich rate Ihnen sehr, wenn Sie entschieden gute Wirkung davon fühlen, noch länger in Ems zu bleiben. Den Vogler[170]) aber sollten Sie nicht vernachlässigen und auch über die Zahl der zu nehmenden Bäder ihn zu Rate ziehen und nicht aufs Geratewohl verfahren. Sie könnten dadurch leicht zuviel jetzt tun, was Sie früher zu wenig getan. Schreiben Sie, wann ich Ihnen Geld schicken soll. Ich rate Ihnen nicht dazu, zu fordern, es verlohnt gar des Überlegens nicht, oder es müßte Ihnen freiwillig angeboten werden. — — — — — — — — —

---

22. Juli 1825.

.... Ferdinand Hiller kommt .... nach Weimar,.... um bei Hummel seine musikalischen Studien fortzusetzen....

---

25. Juli 1825, Sonntag abend 10 Uhr.

..... Alfieri ist herrlich, himmlisch[171])! Nein, welche merkwürdige Ähnlichkeit Sie mit ihm haben in allen

ſeinen Fehlern! Werden Sie mir nicht böſe, aber auch in manchen [guten] Eigenſchaften. Ich bin ganz vernarrt in ihn, und da werden Sie nun denken, daß Sie auch Ihren Teil dabei haben. Wie Sie die Geduld haben können, ein ſo intereſſantes Leben herauszubuchſtabieren, das iſt mir unbegreiflich, ich verſchlinge das alles! .....

Was halten Sie von meiner fortſchreitenden Bildung und Gelehrſamkeit im merkantiliſchen Fache? — — — .

— — — — — — — — — — — —

..... Herrn Saphir[172]) aus Wien habe ich kennen gelernt, widerliche Figur und Art! „Er ſoll ein armer Schlucker ſein, wie es ja alle deutſchen Gelehrten ſind," ſagte ein Frankfurter. — — — — — — —

---

27. Juli 1825.

— — — — — — — — — — — —

Welche Ängſtlichkeit haben Sie mit Alfieri! Es iſt zu merkwürdig! Ein Beweis, daß ich Sie ſehr genau kenne; ich kann mich beim Leſen vor Erſtaunen kaum erholen. Aber ſo ein reinlicher Menſch ſind Sie nicht, der jeden Tag ſorgfältig ſeine weiße Wäſche anzieht. Die Pferdeliebhaberei fehlt Ihnen vielleicht nur (wegen) ..... dem Gelde, aber der Dichter? Sie haben ein hübſches Probeſtück heute in Ihrem Briefe niedergelegt! Caſſella[173]) ſpricht zum Samuel Ochs[174]) von Alfieri, er ſei ein arger Ariſtokrat. Wie ſoll ich mir das erklären?

Wenn wir ja den Winter in Frankfurt bleiben, ſo denke ich mir das durchaus nicht unangenehm, ich werde mich ſehr viel beſchäftigen, auch italieniſch lernen, und anfangs des kommenden Sommers wird fortgeflogen. Es könnte Ihnen eben auch nicht ſchaden, wenn Sie einmal ein klein wenig feſtſitzen und arbeiten und nachholen nach

Alfieris Weiſe! Nach einer Wohnung mich umſehen will ich erſt, wenn Sie hier ſind, da können Sie wählen helfen. — — — — — — — — — — —

Auch darin ſind Sie dem Alfieri ſehr unähnlich, daß er ſo ſehr ungern in Paris war; freilich damals waren andere Zeiten! Wie ſteht's mit Ihrem Italieniſch? Treiben Sie es immer noch auf die langſame Weiſe? Wir ſollten Stunde zuſammen nehmen, überhaupt ſoll den Winter tüchtig gearbeitet werden! Dieſe Ausſicht erheitert mich ſehr. Ich will mir auch eine freundliche Wohnung ausſuchen. — — — — — — — — — — —

Wiſſen Sie, daß mir die hieſige Gegend ganz öde, wüſte vorkommt, und daß ich Gott danke, wenn man mich ruhig zu Hauſe ſitzen läßt? Daran ſind Sie wahrſcheinlich ſchuld, daß ich den Kopf und das Herz voll Schwärmerei und Sehnſucht habe nach der Schweiz, Italien, (nach) Bädern und (dem) Meere! — — — — — —

---

29. Juli 1825.

Mit Alfieri bin ich zu Ende, ... er hat mir unendliches Vergnügen gemacht. Ich äußerte dieſer Tage [mehr zufällig, als vorſätzlich] in Gegenwart Doktor Meyers[175]), daß Sie viel Ähnlichkeit mit Alfieri hätten. Er ſah mich ganz verdutzt an und ſagte: „Keine Spur davon! Wo wäre denn bei Börne die Feſtigkeit? Nur, ſchon darin, daß ſich Alfieri vorſetzte, noch mit vierzig Jahren Griechiſch zu lernen und dies mit einer eiſernen Geduld auch ausführte!“ — Gerade auch darin hätte ich Sie vierzigjährigen Abc-Schützen in Ihren Morgenſtunden vergleichen können, aber ich ſuchte vielmehr ſo ſchnell als möglich von dieſem Gegenſtande abzukommen..... Mit recht traurigen Empfindungen aber legte ich Alfieris beendigtes Leben beiſeite.

Welche Mühe, welche Anſtrengung, welche Qualen, welche Sorgen machte ihm ſein ſchriftſtelleriſcher Beruf und nur ſchon die Beſorgung der Ausgabe ſeiner Werke! Wenn man das ..... bedenkt, ſollte man freilich weder Genie noch Talent als große Glücksgaben betrachten. Und doch kann ich mich nicht hineindenken, daß Sie, ähnlich-unähnlicher Alfieri, ſo ganz und für immer ſchweigen ſollten! Was mich aber dabei entſchädigt und über Ihre möglich(erweiſe) verſäumte(n) Geiſtesprodukte tröſtet, iſt, daß eben dieſer Ihr heilſamer Müßiggang Ihre Geſundheit kräftigt..... Somit wäre alles gut! — — —
— — — — — — — — — — — —

---

30. Juli 1825.

— — — — — — — — — — — —

..... Warum Sie ſich aber ſo ſehr langweilen, begreife ich nicht recht. Sie haben Bücher ..... und können den dortigen Aufenthalt wie (ein) Landleben betrachten.....

Dr. Stiefel war geſtern da; er rühmt ſehr Ihr Ausſehen, (Ihre) äußerſt geſunde Geſichtsfarbe. Ich bin ganz gefaßt darauf, Sie dumm und ſchön wiederzuſehen.....

Ich leſe jetzt den „Mignet“ [176]); es macht mir kein beſonderes Vergnügen, weil mir nichts neu und alles bekannt darin iſt. Aber ..... Alfieri hätte 20 Jahre länger leben ſollen, um verſöhnen und widerrufen zu können, wozu blinder Haß ihn verleitete.....

Wiſſen Sie aber im Ernſte, daß mich die Frau mit ihrer Rede empörte! Man wird in der Frankfurter, beſonders (in der) Judenumgebung, an vieles gewöhnt und für vieles abgeſtumpft, aber wie das Verheiraten getrieben wird, das iſt doch widerſinnig und ekelhaft!.....

---

3. Auguſt 1825.

Sie ſind entweder ein arger kleiner Schmeichler oder bis über die Ohren verliebt! Wie könnten Ihnen ſonſt meine dummen ſchalen Briefe ſolche Freude machen! Ich bin immer ganz troſtlos darüber, daß ich ſo wenig Intereſſantes mitzuteilen habe und doch ſind Sie vergnügt damit.

Herr Saphir war ärgerlich auf die Frankfurter reichen Papierhändler, an die er Empfehlungen hatte..... Man ſieht ihm den Geldärger an, aber er ſpricht ihn platt und ungeſchickt aus, und ſo macht er ſich mehr als andere lächerlich.

Machen Sie ſich keine Skrupel wegen der „Kleinheit" Ihrer Briefe, es iſt immer noch genug darin, mich daran zu erfreuen.....

Haben Sie denn noch nicht daran gedacht, daß eine ſolche glänzende Nadel viel Ähnlichkeit mit einem Orden hat, welchen Sie doch ſo ſehr haſſen? Wenn Sie prunken wollen, müſſen Sie Staatspapier-Geſchäfte machen, und dies widerſpricht Ihren Anſichten und Grundſätzen. Alſo denken Sie an Schiller und ſeine Reſignation! Eins oder das andere, das paßt freilich ..... wie eine Fauſt aufs Aug', aber für Ems iſt alles gut! Kraut und Rüben, Geld und Metaphyſik! O, Karlchen, was ſchwatze ich für dummes Zeug! Aber „wie es in den Wald hineinſchallt, ſo ſchallt es heraus!" —

Heute abend gehen wir ins Vauxhall hinter der Ros[177])!! Dies lautet Ihrem Frankfurter Ohr wahrſcheinlich höchſt kurios! Sie werden ſich wundern oder erzürnen, daß ich ſeit Ihrer Abweſenheit ſolche Rückſchritte in der Bildung und (im) feinen Weltton gemacht, aber es iſt nun einmal ſo und nicht anders, ich gehe heute abend hinter der Ros! Da verſammelt ſich jetzt jeden Sonntag

und besonders am Mittwoch die ganze beau monde. Mehr als 3000 Menschen sollen sich heute vor acht Tagen da zusammengefunden haben. 1500 Flaschen Wein und ebensoviele Krüge Wasser (sind) verabreicht worden. Noch drei Wagen Stühle mußten herbeigeschafft und über die Stadtmauer gereicht werden! Steinthal[178]) versicherte mich, nie in seinem Leben habe er eine solche Menschenmenge beisammen gesehen. Ein Franzose habe dem Wirt diese Einrichtung gemacht. Was in Paris außer Mode, ist hier neu. Adieu, werde ich nächsten Mittwoch die Ehre und das Vergnügen haben, den Herrn Doktor im Vauxhall einführen zu können?.....

---

4. August 1825.

— — — — — — — — — — — —

Wirklich hinter der Ros gewesen gestern abend! Von einer solchen Menschenmenge haben Sie keine Vorstellung. Um 9 Uhr schon war kein Platz mehr zu finden; wir drängten uns nur einmal durch, um die Herrlichkeit anzusehen. Satt hatte ich ohnedies sehr bald die dumpfe Luft, den Staub und den unerträglichen Tabaksdampfgeruch, der in Deutschland alles verunstaltet, — selbst die zärtlichsten Anbeter. Ich übertreibe nicht, aber ich bin es fest überzeugt, daß eine Französin gleich bei dem Entree ohnmächtig geworden wäre. Der ganze ungeheuer große Garten ist mit farbigen Lampen beleuchtet, im Hintergrunde ist eine Sonne wie im Opferfest[179]). Für die große Menschenmenge geht es ziemlich ruhig und stille her, so daß man auch die Musik vernehmlich hören kann. Es soll auch der Frankfurter Adler auf einer wehenden Fahne aufgesteckt sein und darunter die Worte: „Es lebe die Freiheit!“ Aber ich habe dies nur vom Hörensagen, und

Sie wiſſen ja, was das Auge nicht ſieht, glaubt das Herz nicht. So kann ich dieſe römiſche Extaſe nicht verbürgen.... Vom Vauxhall gingen wir auf die Frankfurter Boulevards zum Herrn Röder[180]). Hier war nicht die Rede davon, welches Eis von dreizehn Sorten wir verlangten, ſondern für uns ſechs Perſonen wären im ganzen noch drei Gläſer da, und dieſe noch knapp, fügte der bedächtige Garçon hinzu.

— — — — — — — — — — — —

Ich war geſtern in der Oper „Armand“ [181]).

Einige Tage nach der Aufführung dieſer Oper am 6. Auguſt 1825 traf Börne von Ems wieder in Frankfurt ein. Die Kur hatte ihm zwar wohlgetan, ſeine Leiden jedoch keineswegs gehoben. Er blieb in Frankfurt und wohnte damals an der Allerheiligen Anlage im Hauſe des Geſandtſchaftsſekretärs Schwedes. Ende des Jahres 1825 ſchrieb Börne im Auftrage des Frankfurter Muſeums die Denkrede auf den am 14. November 1825 geſtorbenen Jean Paul. In einer Trauerfeier für den Verewigten, welche die genannte Geſellſchaft am 2. Dezember 1825 veranſtaltete, wurde die Rede von Pfarrer Kirchner vorgetragen. Dieſe Schilderung von Börnes verehrtem Vorbild gehört zu dem Beſten, was er geſchaffen, ja, was die deutſche Literatur überhaupt auf dieſem Gebiete aufzuweiſen hat.

Im Frühling 1826 ging Börne nach Rüdesheim; Frau Wohl und ihre Begleiterin folgten. Während des gemeinſamen Aufenthaltes am Rhein ſcheint der Gedanke an eine eheliche Verbindung Börne und der Freundin wieder nahe getreten zu ſein. Frau Wohl hatte die Abſicht, von Frau Amtmann Hofmann in Geiſenheim ein Haus zu mieten, das neben dem Metternich-Gontardſchen Garten lag. „Wären Sie ein ordentlicher Menſch,“ bemerkt ſie in einem Brief vom 14. Juni 1826, „ſo hätte man vielleicht einen Lebensplan auf das Geiſenheimer Häuschen bauen können, aber ſo! Doch ſeh ich mir's an.“

Dies tat Frau Wohl auch, und ſie empfing den beſten Eindruck. Das Haus war geräumig, es hatte eine ſchöne Lage und reizvolle Ausſicht. Das ganze Anweſen ſollte nur 9000 Gulden koſten, doch hoffte ſie, es auch noch für einen geringeren Preis erſtehen zu können.

Neben anderen Vorteilen bot der Ankauf auch noch die Gelegenheit zu einer Art gesellschaftlicher Erhebung. Die Besitzer des Hauses gehörten zu den Vornehmen des Ortes und genossen den Vorzug, im Liebhabertheater des Grafen Ingelheim mitspielen zu dürfen.

Ob Börnes Befinden, ob erneute Bedenken oder Familienrücksichten die Heirat und den Ankauf des Hauses zum Scheitern brachten, muß dahingestellt bleiben. Börne war vor seiner Abreise nach Ems 1826, wahrscheinlich infolge schlechten Befindens, sehr gereizt und schwer zu behandeln.

Rüdesheim, 14. Juni 1826.

— — — — — — — — — — — —

Durch Speiers [182]) Anwesenheit wurden Erinnerungen bei mir angeregt. Viel mag auch meine heutige große Reizbarkeit, die Einwirkung des gestern verlebten Tages, Ihre heutige Abreise, und daß ich elend und unglücklich leben mußte von Kindheit auf bis jetzt, und daß es so bleiben wird für die ganze Zukunft, mit — oder — ohne Sie ..... (dazu beitragen)!.....

---

18. Juni 1826.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Wir gehörten dann mit zur Honoration und den Komödianten. Frau Hofmann, die jetzige Besitzerin, spielt Wirtinnen und dergleichen Rollen. Was wählen Sie für mich? Für Sie habe ich schon gewählt, nicht ..... die Rolle der Tyrannen, auch nicht die der Helden, sondern der — Haustyrannen, wohlverstanden! — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

23. Juni 1826.

— — — — — — — — — — — —

Was Sie getan haben, fragen Sie? Das wäre unterhaltend zu erörtern! So viel weiß ich nur, daß Sie von dem Augenblick an, da Sie mit anderen Leuten zusammenkamen in Bingen, in Ems, schon zu zanken angefangen. Das scheint nun einmal Ihre Liebhaberei zu sein, und daß ich, seitdem Sie weg sind, in der allerseligsten Ruhe und (in) Frieden lebe! Ja, Herr Doktor, so gut habe ich es lange nicht gehabt!..... Meine Nerven sind nicht mehr in dem krankhaften Zustande wie früher und, was Sie durchaus auch jetzt noch nicht annehmen wollen, ich befinde mich sogar recht wohl..... Nichtsdestoweniger aber kann ich nicht ohne Schmerz an das vergangene erlittene Unglück denken. Wenn es anders sein könnte, müßte ich gefühllos oder — krankhaft verstockt sein. — Was Sie von großen Städten viel Aufhebens machen! War ich in Paris so glücklich? Ich bin es weit mehr in Rüdesheim. Und sind Sie der Mann, der die eigentlichen Vorzüge, die ein solcher Aufenthalt gewähren kann, einem zuführt? Und wer sollte sich sonst für mich darum bemühen? Was ich noch Gutes auf der Welt hätte erleben können, hätte mir durch Sie, oder — von Ihnen kommen müssen! Das ist nun aber nicht so, soll also nicht so sein; ich betrachte dies nun wie einen Traum, und — leg ihn zu den übrigen, vergangenen! Daran sind aber weder Sie, noch ich schuld, daß es nicht anders und besser sein kann!..... Und nun genug davon für heute und immer! — — —

— — — — — — — — — — — —

26. Juni 1826.

— — — — — — — — — — — —

Alſo ſchon wieder haben Sie durch Ihre eingewurzelten Vorurteile und Ihre vorgefaßte Meinung gegen mich mir unrecht getan! Benutzen Sie ..... dieſe Erfahrung, werter Freund! ..... Denn was die Emſer Badeerfahrungen betrifft, die ſind Ihnen ſehr unfreiwillig eingezankt und aufgedrungen worden. Der Emſer Poſtbericht[188])? — Daran tun Sie ſehr wohl, vielleicht nützt dies für die Folge wie die Poſtſchnecke. Und nun, mein Beſter, mache ich Ihnen die Anzeige, daß ich mich dieſer Tage darauf einrichte, von hier fortzukommen. Morgen wird der Reiſerock verfertigt und auch nach Hauſe geſchrieben, mir Geld zu ſchicken. Sobald ich dies erhalten und ſonſt in Ordnung bin, geht's vorwärts. Wie ſchnell dies gehen oder wie lange es dauern wird, kann ich ſelbſt nicht genau beſtimmen. Ich ſchreibe Ihnen von morgen ab ein um den andern Tag; aber verſteht ſich, beſtimmt müſſen Sie nicht darauf zählen. Sie ſchreiben mir fortwährend, bis ich „Halt!" ſage.....

---

28. Juni 1826.

Eben habe ich Ihr winziges Brieflein ..... vom 26. Juni ..... von der hieſigen Poſt holen laſſen. Sie haben wohl ein Recht dazu, über meine kleinen Briefe zu ſchmähen! Und die Ihrigen! Und Ihre fatale Tinte und (das) Papier! — Das klebt aneinander und fließt durcheinander, daß man nur mit großer Anſtrengung zum Leſen kommen kann.....

..... Ich glaube, daß der alte Reinganum ſeine Einwilligung verſagen wird, und er muß (dies) nun freilich proſaiſch herausſagen, weil das Mädchen keine 10000, 15000 oder 20000 Gulden hat. Keinen anderen Grund

kann er anführen, weil hier von seiner Seite Religion nicht ins Spiel kommt, mit welchem Worte die Juden so gern ihre Schlechtigkeit bemänteln. Von Stand und Rang kann ebenfalls nicht die Rede sein — — — — — — — — — — — — — — — — — —

---

1. Juli 1826.

— — — — — — Worin unterscheiden sich die venetianischen Gondoliere von den Schiffern des Rheins? Jene singen Tassos' Lieder, und diese — „Seid Ihr auch hin!" Das sind poetische Menschen, die deutschen — — Schiffer! Gestern abend hörte ich diese Klänge aus weiter Ferne in Schifferkähnchen hin und wieder tönen. Der Rhein glänzte in der herrlichsten Abendbeleuchtung. Jawohl, die Welt ist schön überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!.....

..... Das Geld schicke ich sehr gern und Schadenfreude habe ich — prächtige! Wir wollen sehen, wie Sie sich mit Ihrer Unabhängigkeit für die Zukunft stellen werden! Außerdem, daß Ihre Verwandte(n) Juden sind, die Sie über Gebühr verachten, weil Sie kein Geld verdienen, hat Ihr Vater noch andre Absichten, die er mit diesem Geld zurückzuhalten beabsichtigt und zu erreichen gedenkt. Das wissen Sie, und das haben wir schon hundertmal besprochen. Es ist mir immer ein Stich ins Herz, wenn Sie auf solche unwürdige Weise, auf Umwegen durch Bruder Philipp usw., von Ihrem Vater Geld erbetteln. Sie sind hierin unbegreiflich, und ich sehe immer mehr aus der Erfahrung, daß ich auch hierin recht habe. Aber zu der Torheit, daß Sie bis jetzt immer in dieser Abhängigkeit sich erhalten, gehörte nur noch, daß Sie sich jetzt darüber grämten! Ein Badegast hat nur für seine

Gesundheit zu sorgen und sich um alles andere nicht zu bekümmern. Nach der Kurzeit soll schon alles gehörig durchgenommen werden! — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Wollen wir schon wieder in der Welt herumlaufen, und wovon leben wir drei? — Es ist jetzt nicht die Frage, wo wir hin wollen, sondern wo wir hin sollen! Wohl verstanden? Wir müssen uns diesen Sommer mit unserer knappen Kasse an einem kleinen Orte am Rhein, wo man ökonomisch leben kann, begnügen...... Da wollen wir bis zum Herbst bleiben, wo Sie Zeit genug finden, Ihre Sammlung endlich zusammenzutragen. Auf den Winter wäre vielleicht am besten, ich ginge zu Auguste nach Hannover und Sie nach Berlin........

Ist Ihr neuer Herr Feind, der über die Rede (Jean Paul) hergefallen ist, auch wie unser Posthalter vielleicht ein Genie oder ein Rusche, weil er so absichtlich von orientalischem Bombast sprach?[184])

Welche gemeine(n) verbrauchten Waffen haben diese Leute! Danach zu urteilen, scheint er grade kein gefährlicher Herr Feind zu sein.

Werden Sie ihn verachten und schweigen oder antworten? — — — — — — — — — —

---

2. Juli 1826.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Samuel Ochs hat schon Geld für mich abgeschickt, welches jeden Tag eintreffen kann, Sie erhalten also nächster Tage die 100 Gulden. — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Stiebel hat einen Brief von Julie Saling (Saaling) aus Berlin erhalten; sie ist eine sehr vergnügte Braut und sagt unter anderem: „Wodurch mir vor so vielen so große Gunst des Schicksals geworden, weiß ich nicht.“ [185]) — — — — — — — — — — — —

---

5. Juli 1826.

Teurer, aber nicht lieber Schatz! Ich schicke Ihnen heute die besprochenen 100 Gulden..... und — habe gestern keinen Brief von Ihnen erhalten. Unser Liebesbote, der dem Cupido zwar darin ähnlich, daß er Flügel hat, aber nicht ganz blind ist, der — — er sieht auf einem Auge — — kam wieder mit leeren Händen von Bingen geflogen. Was die Herren Schiffsleute nur von mir denken mögen! Ich blamiere mich schön! Wirklich hat mir der Alte gestern ganz naiv und freundlich blinzelnd zugerufen: „Kommt er bald?“ —

Erstaunen werden Sie aber, wenn ich Ihnen meine Heldentaten erzähle und, wie ich mich in so kurzer Zeit verändert habe. Früh mit der Sonne um 4 Uhr des Morgens stehe ich auf und hinaus auf die Berge! Abends zwischen 6 und 7 schwimme ich 15 bis 20 Minuten in dem Rhein! Ja, staunen Sie nur, wahrhaftig, es ist Wahrheit und keine Dichtung! Die Hitze ist unerträglich!..... Sehr hübsche Flußbäder sind hier aufgestellt, die ich täglich benutze. Da haben Sie die Erklärung des natürlichen Wunders. — — — — — — — — — — — — — —

Heute ist Ihr Brief..... nicht einmal Emsisch! Das heißt, er ist nicht Fisch, nicht Fleisch, nicht dumm, nicht gescheit, mit Verlaub, — er ist gar nichts! Wie unterstehen Sie sich, mir solche Briefe zu schreiben?! Den Backfisch

habe ich noch vom Rhein herüberholen laſſen, hat mich 12 und 8, ſind 20 Kreuzer, gekoſtet; das iſt himmelſchreiend! Was Sie Ihrem Vater geſchrieben, ſagen Sie mir auch nicht, und ob Sie ausdrücklich abgelehnt haben, die Summe von 50 Gulden anzunehmen!.....

Seien Sie nur bedacht darauf, meine Briefe gut zu verwahren, daß ſie niemand zu ſehen bekommt! — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

7. Juli 1826.

Man muß den Kindern auch einmal ihren Willen tun. Ich ſchicke Ihnen darum den F... D...-Brief. Und wie wird dem lieben alten Kinde B(örne) darin Liebes und Gutes geſagt! Es wird ſich recht mit dem Naſchwerk freuen, gewiß, nicht wahr? Ich kenne ſchon ſo ſeine Lieblingsneigungen, mit anderen zanken, knurren, auch mitunter — auf den Tiſch ſchlagen,..... wenn man ihm nicht gleich den Willen tut. Und von andern gelobt und gut gehalten (zu) werden, das ſind ſo die Spielereien des kleinen großen Börne! — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

11. Juli 1826.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Adieu, Herr Sorge ohne Not und Not ohne Sorge! Solange der Rhein ſtrömt, hat er noch ſo viele Torheiten nicht hinüber und herüber getragen! Wie nur der Stolze ſo geduldig ſein kann! Geſtern ſtürmte er aber

auch gehörig, während er meine wichtige Depeſche auf dem Rücken trug. Aber es lief alles gut ab, außer daß die Schleſinger [186]) ziemlich durchnäßt nach Hauſe kam. Aber das machte ihr Spaß, ſagte ſie, und ich war's zufrieden....

---

13. Juli 1826.

Wie galant, wie artig, wenn Sie franzöſiſch mit mir ſprechen! Wir wollen ſehen, wie das mündliche Deutſch klingen wird?! — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Ich bin immer noch der Meinung, daß Sie meine Ankunft in Koblenz (in Ems) abwarten ſollten; doch wenn Sie lieber nach Koblenz oder dem Tale ſo lange gehen wollen, das hängt natürlich von Ihrer Neigung ab. Neues habe ich Ihnen nicht mitzuteilen..... Adieu, liebenswürdiger St. Preux von 40 Jahren! [187]).....

---

15. Juli 1826.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Beſuchen Sie Brentano und Mendelsſohn [188]) und wer ſonſt noch der Mühe verlohnt, damit Sie mir recht viel Intereſſantes zu erzählen haben. — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Lernen Sie Geduld, mein Beſter, das iſt die Haupttugend im Leben, in welcher Sie ſich noch gewaltig zu üben haben, bis Sie die Meiſterſchaft darin erreicht, obwohl Sie ſich fälſchlich einbilden, ſolche ſchon zu beſitzen.

Herr Schuſter, Redakteur der „Didaskalia", hat ein

dickes Auge von Prügeln, die er erhalten, weil er einen jungen Urſpruch getadelt, der erbärmlich ſein ſoll. Er (Schuſter) hat ſich ſolche in Hauſen, dem Sitz der Muſen, geholt. Ein Prozeß iſt darüber eingeleitet. — — — — — — — — — — — — — — —

30. Juli 1826.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Einſtweilen vergeſſen Sie nicht, bei unſerer nächſten Zuſammenkunft mitzubringen, wenn Sie nämlich Zeit dazu haben, (den) 3. und (die) folgenden Bände von der „Sévigné“ [189]) und meine zwei kleinen Lexikons. — — — — — — — — Morgen erwarte ich beſtimmt Brief mit der Anzeige, wo wir uns zuſammenfinden wollen; ich bleibe in keinem Falle und um keinen Preis länger hier. — — — — — — — — — — — —

Sollten Sie mir darin noch nichts Beſtimmtes angeben,..... ſo gehe ich doch, wie geſagt, in jedem Falle von hier weg und einſtweilen nach Ellfeld. — — — — — — — — — — — —

Die Rede von Chateaubriand [190]) habe ich geleſen; ſehr ſchön, mir aber nicht neu, ich habe Sie Wort für Wort ſchon dasſelbe ſagen hören. Wäre Ihr Herz, wie Ihr Kopf — o Dieu, ce sera trop de bonheur! — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Wenn Sie gute Ideen und viel Eifer dazu haben, laſſen Sie nichts erkalten, und wenn Sie Neigung zum Schreiben haben, ſo fangen Sie Ihre Kur um einige Tage ſpäter an. — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Über den Frankfurter Verkehr Börnes mit Frau Wohl in den Jahren 1825 bis 1828 kann nichts Näheres angegeben werden. Nur aus späteren Briefen läßt sich schließen, daß das Verhältnis an Innigkeit und gegenseitiger Wertschätzung nichts eingebüßt hatte. Wie immer bei persönlichem Zusammensein, wird Börne der Freundin seine Arbeiten zuerst vorgelesen und ihr oft erprobtes Urteil darüber eingeholt haben; Jeanette hingegen hielt sicher wieder alles von ihm fern, was Börne irgendwie belasten oder bei seinen Arbeiten verstimmen konnte. Um 1827 herum scheinen die Heiratsgedanken für kurze Zeit in den Hintergrund getreten zu sein.

Fleißig schriftstellernd, verbrachte Börne den Herbst und Winter von 1826 auf 1827 größtenteils in Frankfurt. Im Frühling dieses Jahres ließ er sich von dem Maler Moritz Oppenheim für die Freundin malen. Es ist das beste Bild von Börne, das späteren Lithographien und Stahlstichen von ihm als Grundlage diente und sich nunmehr als Geschenk der Erben von Salomon Strauß, zweiten Gatten von J. Wohl, im Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt befindet.

Am 19. April 1827 starb Börnes Vater, mit dem er in den letzten Jahren nicht mehr gut gestanden hatte. Trotzdem Börne bei der Erbteilung gegen seine Geschwister zurückgesetzt worden war, so verfügte er doch jetzt neben seiner Frankfurter Pension und einer Rente, für die er künftigen Ansprüche auf die Hinterlassenschaft der Mutter entsagt hatte, über ein jährliches Einkommen von 1500 Gulden. Dazu kam noch der Verdienst für seine Arbeiten. Für einen einzelnen Mann wäre die Einnahme wohl genügend gewesen, aber da Börne leidend war und außerdem verschiedene geistige und luxuriöse Bedürfnisse hatte, reichte es oft nicht aus. So hatte die Freundin ihre liebe Not mit dem Ordnen seiner Geldverhältnisse. Es war deshalb ihr eifrigstes Bestreben, Börne zu einer erhöhten Einnahme zu verhelfen. Zweifellos hat sie ihn auch damals dazu angeregt, seine gesammelten Werke baldigst herauszugeben.

Von Mitte Juni bis Mitte Juli 1827 brauchte Börne abermals die Kur in Ems, die ihm gut bekam. Während seines Badeaufenthaltes äußerte er sich oft empört und abfällig über die jüdischen Badegäste, die ihm durch ihr Gebaren äußerst unangenehm und lästig waren. Frau Wohl nannte ihn wegen solcher bitteren Bemerkungen über ihre Glaubensgenossen einen „bösen Haman", sich selbst aber verglich sie scherzhaft mit der schönen Esther.

Ende Juli war Börne wieder in Frankfurt. In den nun folgenden Monaten scheint im vertrauten anregenden Zusammensein

Börnes mit Frau Wohl abermals die Möglichkeit einer Heirat zwischen beiden in Betracht gezogen worden zu sein. Im Oktober oder November 1827 lernte Börne gelegentlich eines Aufenthaltes Heines in Frankfurt diesen näher kennen. Auch zu Frau Wohl trat der Dichter in freundschaftliche Beziehungen. Zu jener Zeit schrieb Börne den Aufsatz „Henriette Sontag in Frankfurt". Bei aller aufrichtigen Bewunderung für die große Sängerin warnt er die Deutschen darin vor der Übertreibung des Bühnenenthusiasmus, über den viel Wichtigeres versäumt werde. Ganz besonders stark griff Börne die Tagesblätter wegen der Begünstigung des ausschreitenden Bühnenkultus an. Der Artikel erschien im November in der „Zeitung der Freien Stadt Frankfurt" und im „Morgenblatt"; er verschaffte Börne eine große Popularität hier und auswärts. Auch Frau Wohl, die ihn vor der Veröffentlichung gelesen, hielt ihn für eine außerordentliche Leistung und kommt in ihren Briefen oft darauf zurück.

Freitag, den 15. Juni 1827.

War ich jemals stark liberal, so ist es jetzt. Ach, wie wohl ist's einem so frei und aller Despotie los und ledig! Das nenne ich leben wie ein Vogel in den Lüften!..... Das ist ein Glück! Aber — es kann nichts vollkommen sein in der Welt! — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... [Streng verschwiegen.] P(auline)[191]) war gestern zum erstenmal beim Herrn Nachbar..... Auch von Ihnen und mir ist gesprochen worden!, wir sollen heiraten [ein neues Thema], und Sie sollten obendrein hessischer Legationsrat werden. Das wolle er vermitteln. Man würde sich noch eine Ehre daraus machen, und es erleichtere Ihnen ganz und gar das Bürgerwerden. Wie teilen Sie nun Deutschland, Herr Rat?! Ich mußte darüber lachen. P(auline) sagte ihm auch, wie Sie über dergleichen dächten. Er erwiderte: „JeanPaul war auch ein freier Mann und hatte doch solche Titel." — Was machen wir nun mit

unſerm Goldſchatz, mit unſerm Stein der Weiſen, nämlich mit unſern drei Druckbogen?

---

19. Juni 1827.

— — — — — — — — — — — —

..... Wie ſind Sie einlogiert, und wen haben Sie von intereſſanten Badegäſten vorgefunden? Über dies alles haben Sie noch zu berichten. Ihre Beſchreibung des Dampfſchiffes iſt ſehr lockend; vielleicht mache ich noch eine Fahrt dieſen Sommer. Aber die hebräiſche Mücke! Ich kann mich nicht ganz der Schadenfreude entſchlagen, ...[192]) daß ſolche Sie noch ein wenig quälen möge. Das iſt Gottes — Strafgericht, wie es nach jüdiſcher Sage dem Titus erging. Ich habe geſtern unſern Goldſchatz, die drei Bogen, geleſen. Sehr ſchön, ſehr ſchön, Herr Doktor! Ja, wenn Ihr Herz ſo gut wäre wie Ihr Kopf, dann wären Sie ein prächtiger Menſch! Apropos, war es gerade nach der Brunnenzeit, nämlich als Sie viel Waſſer im Kopfe hatten? — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

20. Juni 1827.

— — — — — — — — — — — —

..... Und es wird Abend und wird Morgen und kein Beſuch und keine Neuigkeiten! ..... Da ſehen Sie, daß es nicht gut ſei und gehen Sie in ſich und bitten mit reuigem Gemüt um Sonnenſchein und Beſuch. — —
— — — — — — — — — — — —

---

30. Juni 1827.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Sie verſchweigen den Namen Ihrer Geliebten, das iſt Politik! Sie fürchten, ich möchte die Unglückliche warnen vor Ihrer Tyrannei. Ihr ſchuldbewußtes Herz..... heißt Sie lügen und betrügen.....

Aber, wie man ſich in Ems in Sie verlieben kann, das iſt mir unbegreiflich. Dieſer Kopf und — dieſe Zähne!..... Apropos, was ſagen Sie zu der franzöſiſchen Zenſur? Welch ein Glück, daß Sie verſchiedentlich verliebt ſind! Da vergißt ſich's ſo leicht, daß dieſe Zenſurwelt die ſchlimmſte iſt. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

1. Juli 1827.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Warum, großer Haman, werden Sie jeden Tag feſter in Ihren böſen Geſinnungen gegen meine lieben Glaubensgenoſſen? Ich denke, Sie ſuchen Händel und wollen die ſchöne Eſther nur los werden! Wer weiß, welch ein glänzendes Chriſtenkind Sie ſich in Bad Ems erkieſen? — Sie ſind frei — Herr von Börne! Ohnedies paßt ein ſolcher Wildfang, wie Sie dermalen geworden, nicht für meine Jahre, und da ich, wie Sie wiſſen, mich nach einer Stelle in einem vornehmen Hauſe umſehe, ſo kann ich vielleicht eine ſolche bei Ihrer Frau Gemahlin finden. Das iſt mir eigentlich ganz recht,..... und nebenbei iſt's auch politiſch; denn auf dieſe Weiſe bin ich ſicher, daß Sie mir ferner attachiert bleiben werden. — — —
— — — — — — — — — — — —

---

4. Juli 1827.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

„Da ſagte mir Goethe," fuhr er (Oppenheimer)[198]) fort „ſo ein Titel, Stern oder Orden ſei doch immer gut und ein Blitzableiter unter dem großen Haufen gegen Püffe und Stöße." Ferner, daß er (Goethe) von ſeiner Perſon oft ſage, daß man nicht von ihm fortgehe, ſondern, daß er entlaſſe. Da dachte ich an Jean Paul, an Ihre Abneigung gegen Goethe und, wie Sie gegen ihn immer recht und gegen mich immer unrecht haben. Oppenheim läßt Sie ſehr grüßen!..... Er hat mir verſprochen, ſich Ihres Jammers zu erbarmen (und) zu ſchreiben. Ob er Wort hält?

Im Garten höre ich oft vorleſen und dabei auflachen ..... Ich lauſche, was iſt's? Die gut' alt' Wag'! Was die Matrone noch ſo rüſtig iſt und viel herum kommt! Noch etwas Hübſches ſagte der Oppenheimer, was Sie brauchen könnten, in Kaſſel werde man gerädert von lauter Hofräten.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

6. Juli 1827.

— — — — — — — — — — — —

Sie fragen über das neue Kapitel im Narrenbuch.[194]) Ich meine, es ſtöre die Täuſchung, und man ſchade der humoriſtiſchen Einkleidung der Erzählung durch das Auseinanderſetzen und Erklären. Sie dürfen nicht viel gute Worte geben. Ihre Schreibart erlaubt dies nicht, auch kleidet Sie's nicht gut. Man ſieht, daß Sie's gut und ehrlich meinen, dafür dürfen Sie denn auch manchmal etwas derb und grob ſein. Wie könnte ich Ihnen denn ſonſt auch nur nadelgroß gut geblieben ſein! Doch über das literariſche

Kapitel ſprechen wir beſſer mündlich. Ihr „ruſſiſcher Fürſt“ kommt mir doch etwas abenteuerlich vor[195]). — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

IV.

Briefe vom 9. September bis 28. Dezember 1830.

Von Anfang Juli 1827 bis zum Beginn des Septembers 1830 — alſo über drei Jahre — fehlen die Briefe der Frau Wohl an Börne. Das geiſtige Band war aber zwiſchen beiden, wenn ſie zu jener Zeit örtlich getrennt waren, keineswegs gelockert, im Gegenteil, gewiß noch feſter geknüpft als früher. Erlebte doch Börnes ſeitheriges Stilleben in Frankfurt in dieſer für ihn höchſt bedeutſamen Epoche eine völlige Umgeſtaltung. Und ohne den klugen Rat, den treuen Beiſtand und die lenkende Hand der Freundin würde er ſicher manchen Verhältniſſen hilflos gegenübergeſtanden und des Haltes entbehrt haben, den er, der wenig gewandte, ſeeliſchen Anſchluſſes bedürftige Mann nun einmal nicht mehr miſſen konnte und nicht mehr miſſen wollte.

Am 7. Februar 1828 verließ Börne Frankfurt, um nach Berlin zu reiſen und dort wichtige Verbindungen anzuknüpfen. Alles, was er in der großen Stadt erlebte und beobachtete, was irgendwie auf ihn einwirkte, berichtete er der Freundin bis aufs kleinſte. Ja, es macht ſogar hier und da den Eindruck, als gewönne manches nur Wert und Wichtigkeit für ihn, weil er es der geiſtig mit ihm weiterlebenden Freundin mitteilen konnte.

Der Ton von Börnes Berliner Briefen, der häufige Gebrauch des traulichen Du darin, ſowie viele zärtliche Anreden, Wendungen und Bekenntniſſe der Liebe und Sehnſucht berechtigen zu der Annahme, daß der ſchon mehrmals wieder aufgegebene Heiratsplan zwiſchen den beiden Menſchen, die einander nicht mehr entbehren konnten, aufs neue und ernſtlicher als jemals ins Auge gefaßt worden war. Denn auch Jeanettens Antworten müſſen auf den Ton von Börnes Briefen eingegangen ſein. Hat ſie doch offene oder verblümte

Liebesgeständniſſe nicht in der ſcherzhaft ungläubigen Weiſe aufgefaßt oder gar abgewehrt, wie dies in früheren Schreiben an den Freund öfters geſchah. Dafür zeugt allein der Anfang von Börnes Brief vom 1. März 1828. Er beginnt: „Deinen lieben, lieben Brief und die ſüßen Nadelſtiche darin (Frau Wohl hatte ihn wahrſcheinlich mit einer der reizenden Berliner Damen aus ſeiner Bekanntſchaft, vielleicht mit Marianne Saaling (Saling), etwas eiferſüchtig geneckt) habe ich hundertmal geküßt. Seit Du mich Du nennſt, iſt erſt recht der Frühling über mir aufgegangen, und es iſt mir, als finge ich erſt jetzt an, Dein ſchönes Herz im Sonnenſchein zu ſehen. Wir wollen uns von den Gefahren zu großer Liebe nicht ſchrecken laſſen, wir wollen uns immer mehr und mehr lieben."

Die gleiche, aus der Hoffnung einer baldigen Vereinigung hervorgegangene Innigkeit mögen auch die anderen Briefe bewahrt haben, die Jeanette und Börne ſich ſchrieben, während dieſer auf der Rückreiſe im Mai eine Woche in Kaſſel weilte. Obgleich Börne dort mit Spohr und einigen bedeutenden Schauſpielern anregend verkehrte, wächſt ſeine Sehnſucht doch derartig nach der Freundin, daß er zu der „Unruheſtifterin, die den Frieden ſeiner Seele zerſtört und einen Feuerbrand in ihn geworfen hat," hinfliegen möchte.

Von Mitte Mai bis Mitte Juni folgt dann ein kurzes Zuſammenſein der beiden in Frankfurt, dann Börnes Badekur in Ems und im Anſchluß daran, ungefähr bis zum Herbſt 1828 ein Aufenthalt in Rüdesheim und Geiſenheim, wo Frau Wohl mit ihren Verwandten, dem Komponiſten Aloys Schmitt und ſeiner Frau, ſowie einer Geſellſchafterin gleichfalls weilte. Unter der verſtändnisvollen und tatkräftigen Mithilfe Jeanettens begann Börne am Rhein die Sichtung und Zuſammenſtellung ſeiner Arbeiten für den geplanten Druck der geſammelten Werke. Namentlich ſcheint ſie ihm die große Mühe erleichtert zu haben, die das Zuſammenbringen der zerſtreuten, an den verſchiedenſten Stellen erſchienenen Aufſätze verurſachte.

Im Verein mit dem Ehepaar Schmitt, Frau Wohl und ihrer Geſellſchafterin reiſte Börne im Herbſt 1828 nach Hannover und von dort nach Braunſchweig und Hamburg. Der Zweck der Reiſe war die gewünſchte Anknüpfung mit einem Verleger, den er denn auch, nach einem vergeblichen Verſuche bei Vieweg in Braunſchweig, in der berühmten Hamburger Verlagsbuchhandlung Hoffmann & Campe fand.

Frau Wohl war in Hannover zurückgeblieben, ſie ſchien damals Frankfurt zu meiden, jedenfalls um den Abmahnungen und Vorwürfen ihrer ſtrenggläubigen Angehörigen, vor allem ihrer alten

Mutter, aus dem Wege zu gehen, die sämtlich einer Heirat mit dem Christ gewordenen Börne entschiedenen Widerstand entgegensetzten.

Vom Oktober 1828 bis zum Frühling 1829 blieb Börne mit der Freundin in Hannover. Es muß eine glückliche Zeit gewesen sein, die beide, von jeglichem Zwang befreit, dort in anregender Arbeit und im innigen Verkehr mit nahestehenden verständnisvollen Menschen verlebten. Hoffnungsfroh verließ Börne Hannover im Frühjahr. Kaum aber hatte er eine Strecke nach der Heimat zurückgelegt, als plötzlich eine schwere Erkrankung ihn in Kassel festhielt und einstweilen alle seine Vorsätze sowie auch den Heiratsplan in den Hintergrund treten ließ.

Seit jener unerwarteten Wendung scheint aber Frau Wohl, ohne ihre Gefühle für Börne im geringsten zu ändern, auf immer einer ehelichen Verbindung mit diesem entsagt zu haben. Was sie zu einer solchen bestimmt hatte, war ja — wenigstens ist dies meine Ansicht — kein leidenschaftlich heißes Verlangen der Vierzigerin, vielmehr das innige, liebevolle, fast mütterliche Bedürfnis, unbeschränkt alles für den Mann tun zu können, der für sie unter allen Menschen am höchsten stand.

Etwas wieder erholt, begab sich Börne nach Wiesbaden, um dort ärztlichen Rat einzuholen. Scheinbar gekräftigt kehrte er nach Frankfurt zurück, wo er zum Entsetzen der mittlerweile wieder hier angelangten Freundin einen heftigen Blutsturz erlitt. Auf dringenden Rat der Ärzte ging Börne im Sommer 1829 nicht nur nach Ems, sondern auch nach Soden.

Dort weilte er bis Mitte September, als alle anderen Badegäste schon fort waren. In schwankendem Befinden, gehütet und gepflegt von der Freundin wie von einer fürsorglichen Mutter, verbrachte Börne den Winter von 1829 auf 1830 in Frankfurt. Sobald es Frühling geworden war, ging er wieder nach Soden, diesmal von Jeanette und ihrer Gesellschafterin begleitet, die beide wieder treulich für seine Gesundheit sorgten. Je weiter der Sommer fortschritt, desto kräftiger fühlte sich Börne. So war es denn natürlich, daß neue Zukunftspläne gefaßt wurden.

Da überraschte ihn eines Tages in dem stillen Taunusbade die Nachricht von der Pariser Julirevolution. Er geriet in eine fieberhafte Aufregung und konnte es nicht mehr lange in Soden aushalten. Mit Ungestüm drängte es ihn an den Ort, wo sich Ereignis auf Ereignis abspielte und eine neue Zeit ihre Schwingen zu regen begann. So wurde die Julirevolution zum Wendepunkt in Börnes

Leben; er ging im Auguſt 1830 nach Paris und ſchrieb von dort aus an die Freundin die berühmten „Pariſer Briefe“, die ſeinen Ruhm in alle Welt tragen ſollten.

Während Börne in ſeiner neuen Heimat anlangte, weilte Frau Wohl wieder in Frankfurt, wo ſie nun alsbald mit Salomon Strauß, ihrem ſpäteren Gatten, näher bekannt wurde, der ihr die Briefe des fernen Freundes abſchreiben half. Die gemeinſame Verehrung für Börne vertiefte die Beziehungen der beiden mehr und mehr und ließ ſchließlich den Gedanken an eine eheliche Verbindung auftauchen. Einſtweilen freilich hielt man den Plan Börne gegenüber noch geheim. Je bewegter die Tage wurden, je lauter die revolutionären Stürme da und dort, zu denen auch die Mautkämpfe in der Nähe von Frankfurt zu zählen ſind, eine Umgeſtaltung vieler Verhältniſſe forderten, deſto mehr tritt in den Briefen Jeanettens an den Freund das Perſönliche hinter das Allgemeine zurück, tönt aus ihnen das Echo jener wildgärenden Zeit. Eifriger noch als früher las ſie die Zeitungen, in lebhafteſter Anteilnahme verfolgte ſie die Entwicklung der Dinge. Voll Verſtändnis für die gegenwärtige und zukünftige Bedeutung der Begebenheiten erhält Frau Wohl auch den fernen Freund auf dem Laufenden, regt ſie ihn zu Betrachtungen über Zuſtände und Geſchehniſſe an, wird ſie ſo zur ſtillen Mitarbeiterin wichtiger Stellen in den Pariſer Briefen. Wie Börne, ſo war auch Jeanette von der „bebenden Unruhe“ des Kampfes für die liberalen Ideen beherrſcht. Wie hätte es auch anders ſein können? Alles zitterte ja damals — „der Boden, der Tiſch, das Pult, Hand und Herz ja, die Geſchichte, vom Sturme bewegt, zitterte ſelbſt“.

Frankfurt, 9. September 1830.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Ich leſe jetzt Ihre „Aphorismen“ und bewundere Ihre Prophezeiungsgabe. Dieſer ſechſte Teil iſt für den gegenwärtigen Augenblick ganz beſonders intereſſant. Ich glaube, der Buchhändler würde ſeine Rechnung dabei finden, wenn er dieſe „Aphorismen“ beim Publikum irgend in Anregung brächte — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

12. September 1830.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Ich habe dieſen Mittag bei Schmitt gegeſſen. Pixis[196]), Klavierſpieler aus Paris, Guhr, welcher mich zu Tiſch führte, Reinganum und andere waren gebeten. Ich habe mich recht gut unterhalten, es wurde viel von Paris geſprochen.....

---

16. September 1830.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Allen Vorkehrungen nach ſteht uns noch die größte aller Revolutionen, die Frankfurter, bevor. Ernſtlich ſoll man Drohungen hören gegen Rat und Bürgermeiſter, welcher letztere ſehr unbeliebt ſein ſoll. Am Römer war ein Galgen gemalt, die Worte daneben: „Neun Kreuzer koſtet das Brot, ſchlagt den (.....) tot.“

Vergangenen Sonntag ward die „Stumme“[197]) aufgeführt, und da glaubten alle Leute, es ginge los, aber es blieb ruhig und ſtille. Aber acht Tage früher ging's tumultariſch im Theater her. Goethes „Mitſchuldigen“[198]) wurden ausgeziſcht und ausgepocht; die hieſigen Zeitungen tröſteten ſich über dieſes große Unglück, der Dichtergreis (werde wohl) nichts davon erfahren. Heute ſteht im Abendblatt „Goethes Wunſch an die Vereinigten Staaten.“

„Amerika, du haſt es beſſer
Als unſer Kontinent, der alte,
Haſt keine verfallenen Schlöſſer
Und keine Baſalte.
Dich ſtört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.

Benützt die Gegenwart mit Glück,
Und wenn nun eure Kinder dichten,
Bewahre — ſie ein gut Geſchick
Vor Ritter-, Räuber- und Geſpenſtergeſchichten!“

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Weil ich immer noch der Meinung bin, daß Sie in beiden Arten [im Tagebuch und in Romanen] liebenswürdiger ſich ausſprächen als in ſteifen geregelten Aufſätzen, gegen die ich nun ein für allemal eingenommen bin. Weil wir doch gerade bei dieſem Punkte ſind, denken Sie doch nicht, daran zu arbeiten, als bis Sie unwiderſtehlich dazu getrieben ſich fühlen. Wenn dann in dieſem Falle (in) freier Tagebuchform, Empfindungen, Gedanken, Romanſzenen, erfundene oder erlebte, Scherz und Witz und Ernſt, alles wie es Ihnen der Augenblick eingibt, (gebracht werden ſollte,) ſo gefallen Sie wenigſtens mir am beſten. Heute alſo [Donnerstag] werden Sie in Paris eintreffen. Sein Sie nur vergnügt, machen Sie ſich gute Tage und denken Sie nicht kleinherzig an vergangene und zukünftige Ausgaben.....

Die Schröder-Devrient ſingt heute den „Fidelio“ von Beethoven, in welcher Rolle ſie ſehr in Paris gefallen hat. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

18. September 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Eine ungeheure Menge ſtürzte (in Kaſſel) dem Tore zu, wo man erwartete, daß die Reichenbach [199]) herein-

komme; ſie wäre geſteinigt worden. Sie war klug und kam nicht.....

Die Kurfürſtin[200]) ſoll kommen. Auch glaubt man, daß die Summe von Amerika und die Millionen an Gütern für die Reichenbach zurückverlangt werden. In Braunſchweig iſt der Bruder des Herzogs mit Jubel empfangen worden.[201]) In Dresden ebenfalls Jubel, daß der Neffe des Kaiſers ..... Mitregent geworden.[202]) Was halten Sie denn von all dem Jubel?.....

..... Aus Darmſtadt iſt eine gedruckte Einladung an Sie eingetroffen zum Mitarbeiten an einem neuen Blatte, wo es unter anderem heißt: „Auch ſollen die gegenwärtig ſo beliebten Theaternachrichten nicht mangeln; jedoch wird die Politik aus unſerem Journale ausgeſchloſſen ſein.“ Unterſchrieben Will'ſche Buchdruckerei — — — — — — — — — — — — — — —

..... Goethes Sohn, der Kammerjunker von Goethe, iſt aus Italien zurückgekehrt. Goethe wird ſeines Sohnes Tagebuch herausgeben. —

In Naſſau iſt die Maut noch nicht aufgehoben, ſondern man hat dem Herzog[203]) Vorſtellung gemacht, daß er dies tun ſoll. Es heißt, der Herzog ſei infolge der Seebäder ſehr krank geweſen. Wiſſen Sie, daß ich gar nicht zufrieden damit bin, mein ganzes großes Vermögen in der Naſſauiſchen Kaſſe zu haben! In ſolchen Zeiten fühlt man die Unbehaglichkeit, Geld verliehen zu haben, das man weder einziehen noch umſetzen kann. Ich bin ſehr geſonnen aufzukündigen.....

..... Wie wollen Sie es mit dem Ihrigen gehalten haben?

..... Soviel ich mich ſchon darüber befragt habe, ſind nicht die Stände, ſondern nur der Herzog dafür

Bürge. Was ſagen Sie zu den entſetzlich niederen Renten? — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Morgen mittag bin ich bei Reinganum zum Eſſen. Hartmann, Heß, Engelhard, Sauerländer und Frauen und — Dr. Sauer und ich![204]) Was ſagen Sie dazu?

Ich leſe jetzt in Ihrem 5. Bande[205]) die Aufſätze (über) Paris und finde ſie außerordentlich ſchön. Ihre Schriften ziehen mich bei den jetzigen Zeitereigniſſen ganz beſonders an. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

21. September 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Ich begreife nicht, wie Sie ſich irren können und die jetzigen Zeiten mit den Zeiten der ſogenannten demagogiſchen Umtriebe verwechſeln! Man hat es jetzt nicht mit jungen Gelehrten und mehreren Studenten, ſondern mit ganzen Ländern und deren Bevölkerung zu tun. Von Kaſſel bis Hanau ſoll nur ein Wille geweſen ſein, darnach zu handeln, wie der Kurfürſt ſich ausſprechen werde. Auch ſagt man, der Mitregent und künftige König von Sachſen, Prinz Friedrich, wolle Proteſtant werden. Stände werden überall zuſammengerufen, jetzt kommt es nur darauf an, wieviel Kopf und Herz die haben! — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Einen närriſchen Stil hat ſo ein Buchhändler. Geldgeſchäfte und Apoſtelverkündigung — wie reimt ſich das zuſammen! Eigentlich mag ich gar nichts vom Gelde hören, wenn man von Wahrheit (und) Freiheit ſpricht. Als wenn man die Seelen bezahlen, verkaufen, verhandeln

könnte! Mich ärgert's, daß er (Campe) bei ſolcher Veranlaſſung von Geſchäften mit Ihnen ſpricht. Das kann alle Begeiſterung erlöſchen. Er ſcheint Sie nicht zu kennen. Wie aber wird ſich Herr Campe freuen, wenn er hört, daß Sie in Paris ſind! Was ſagen Sie denn zu ſeinem Schreiben und werden Sie ihm antworten? Wenn der Brief an ihn durch meine Hand geht, dann bitte ich Sie, ſolchen mir offen beizuſchließen. Ich will ihn dann ſiegeln; ſo viel verdiene ich für Abſchreiberlohn. Laſſen Sie ſich aber um Gotteswillen nicht von ſeiner Buchhändlerwehmut anführen! Seien Sie nicht zu ſchwach und zu gut und glauben Sie ihm nicht unbedingt, daß er noch keine guten Geſchäfte gemacht hat. Warum hat er nicht die 400 (Taler) zur Aufmunterung geſchickt? Strengen Sie ſich nicht mit Arbeiten an und eilen Sie nicht, der Herr Campe und das Publikum können warten. Ihre Geſundheit geht vor allem! —

---

24. September 1830.

Sie und der Kurfürſt von Heſſen führen eine Sprache, die mich ärgert. Er ſagt in der Zuſammenberufung der Stände: „Es iſt demnach Unſer huldreichſter Wille und Befehl" uſw. und weiter wird berichtet: Se. Königl. Hoheit der Kurfürſt haben dem Oberhofmeiſter und Oberpoſtdirektor den alleruntertänigſt nachgeſuchten Abſchied allergnädigſt erteilt. — Sie aber ſagen zum Dr. Sichel[206]), ob ich nicht in einer Familie untergebracht werden könnte. Welche Sprache! Schickt ſich das für einen gebildeten Mann, ſich ſo kurfürſtlich grob auszudrücken? —

..... Wenn ich alſo alle dieſe Nachteile, alle dieſe

drückenden Unannehmlichkeiten aus Freundſchaft für Sie ertragen wollte, fragt ſich, ob Sie eigentlich dabei gewinnen, wenn ich in Paris bin. Entſchieden iſt, daß Sie freier und ungebundener dort leben, als wenn Sie auch für mich zu ſorgen haben. Sie werden überall gut aufgenommen, werden nicht erſt ſorglich zu überlegen haben: wird die Wohl da auch eingeführt werden können! Soll ich die Frauenzimmer immer zu Hauſe ſitzen laſſen? uſw. Auch fühlen Sie ſich nicht ſo allein, da Sie Konrad[207]) bei ſich haben. Iſt nur noch Ihr ſchriftſtelleriſches Treiben zu beachten..... Lächerlich iſt es in der Tat, wenn Sie bei der kindiſchen Einbildung beharren, Sie könnten ohne mich nicht ſchreiben. Bleiben Sie nur dabei, fahren Sie fort, Ihr Tagebuch zu ſchreiben, das iſt gewiß das Beſte, Intereſſanteſte und Nützlichſte!..... Wenn Sie aber erſt anfangen, Pläne zu machen, Notizen für ſpätere Arbeit zu ſammeln, da geht immer die beſte Begeiſterung verloren. Sie ſollen überhaupt nicht arbeiten. Sie ſollen nach Eingebung ſprechen, reden, dann mögen Sie es drucken laſſen, wann Sie wollen!.....

..... Wenn es Ihnen um Bekanntſchaften zu tun iſt, benutzen Sie auch die Gegenwart von Gans,[208]) er kennt ja ſo viele Leute, wie Guizot,[209]) Herzog von Broglio,[210]) eine lutheriſche Pfarrerfamilie Gepp und mehrere. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Was ſagen Sie zu Campes Brief? Laſſen Sie ſich nicht (be)irren, eigentlich ſind Sie ihm gar nichts mehr ſchuldig. Sie haben ihm nur das Manuſkript verkauft..... Die Miniſter Dupont und Girardin[211]) haben die Gehälter von 25 000 und 40 000 Franks ausgeſchlagen das gefällt mir, welch eine ſchöne Zeit!.....

26. September 1830.

— — — — — — — — — — — —

..... Abends rief's durch die Straßen (Hanaus) „Freiheit, Freiheit!“ Darauf stürzte das Volk nach dem Lizenthause, verbrannte alle Papiere und schlug die Fenster ein. Des Mautdirektor Deines[212]) Haus und das eines Kornjuden wollten sie ebenfalls stürmen. Mit Bitten und Versprechungen, daß die Maut abgeschafft würde, wurden sie einstweilen beschwichtigt. Die Möbel aber zerschlugen (die Leute). Gestern nachmittag lief alles von hier nach der Mainkur, das Mauthaus wurde dort ebenfalls geleert und alles verbrannt. Das Haus selbst, welches einem Wirt gehört, verschont. Die Beamten, welche im Bureau arbeiteten, ergriffen die Flucht. Ein Metzger, welcher Vieh herbeiführte, wollte seine Mautabgabe entrichten; die Menge trieb ihn unter Gelächter fort, das sei gar nicht mehr nötig. Das viele Militär, welches in Hanau ist, sieht dem allen vergnügt zu und sagt ganz offen, es würde nie etwas Feindseliges gegen ..... Landsleute unternehmen. Übrigens soll nicht das Kleinste entwendet worden, ... (auch) nichts Feindseliges gegen (die) Juden (geschehen sein.) ..... Freiheit für die Juden wie für sich, alles gleich. Es heißt, sie wollten (nach) Frankfurt 200 Mann Schweizertruppen kommen lassen..... Es macht mir viel Verdruß, daß Ihr Aufenthalt in Paris nicht allein zu Ihrer Zufriedenheit hinreicht. Betrachten Sie Ihren Aufenthalt dort vielmehr als eine Zerstreuungsreise und nicht gerade als Etablissement. Ich glaube, daß Sie unter diesem Gesichtpunkt vergnügt und angenehm da leben werden, wenn ich auch nicht komme. — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — Lassen Sie sich dünken, Sie wären verheiratet, dann würden Sie

ja Gott danken, einige Monate frei leben zu können. Scherzten Sie nicht wirklich ernſtlich öfter ſo?! Ihre Zufriedenheit iſt mir ſehr viel wert, das wiſſen Sie. Aber ich denke, Sie könnten unter den jetzigen Verhältniſſen in Paris ohne mich auch zufrieden ſein. Sie ſollten ſich endlich einmal von dieſer eigenſinnigen Angewöhnung befreien! — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Wie gefallen Sie ſich denn überhaupt in Paris? Entſpricht der Eindruck, den die große Veränderung hervorgebracht haben muß, Ihrer Erwartung? Ob Ihnen .... Cotta Anträge machen wird? Übernehmen Sie nur nicht zu viel und vielerlei Verbindlichkeiten mit Arbeiten. — — — — — — — — — — — —

---

29. September 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Die Vorfälle in Brüſſel müſſen ſchrecklich ſein.[218]) Heute ſind die holländiſchen Papiere hier wieder um 4 Prozent gefallen; ich habe aber noch nichts Näheres gehört. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Von allen kleinen Ortſchaften in unſerer Gegend hört man (von) Unruhen. Vielerlei kleine Fürſten ſollen ſich jetzt hier aufhalten. Der Kronprinz von Heſſen iſt auf den Lärm nach Hanau; er ſoll ebenfalls mit Jubel empfangen worden ſein. Von der glorreichen Frankfurter Revolution habe ich ferner gehört, daß eine große Liſte von Namensunterſchriften dem Senate eingereicht iſt.... Die hochherzigen Handwerker verlangen, daß (ein) noch

strengeres Zunftwesen und noch mehr Beschränkung, um Meister zu werden, verlangt wird usw...... Der österreichische Gesandte[214]) (soll) dem Rate gesagt haben, daß sie die Forderungen bewilligen sollten, (um) Ruhe zu erhalten ..... und daß bei der kleinsten Störung ..... zehntausend Mann Österreicher von Mainz kommen würden, um die Stadt im Namen des Kaisers in Besitz zu nehmen. — — — — — — — — — — — — —

---

2. Oktober 1830.

Ich habe Ihren Brief ..... erhalten und mich sehr mit dessen Inhalt gefreut. Ich war voller Unruhe, Sie würden gewaltsam darauf bestehen, daß ich mich schnell entschließen solle, nach Paris zu kommen. Dies hätte meine Abneigung noch mehr vermehrt. —

Halten Sie aber auch Wort, mit dem, was Sie versprochen, daß Sie nicht kindisch und übereilt von Paris wegeilen wollen. —

Wenn Sie Paris genießen wollen, ... müssen Sie freilich mehr Bekanntschaften machen..... Wenn Sie das nicht tun, sich einsam zu Hause hinsetzen, werden Sie mich freilich sehr vermissen. Sie sollen aber in die Salons gehen, mir hübsche Mitteilungen darüber machen, und ich stehe Ihnen dafür, Sie werden den Winter angenehm dort zubringen. Es wäre ja eine Schande, wenn Sie in Paris Heimweh nach Frankfurt bekämen! — Doch befürchte ich immer, Sie fallen wieder in die nämliche Einförmigkeit zurück, wie vor mehreren Jahren in Berlin,

wo Sie auch aus Trägheit, ſtatt ſich in der großen Welt herumzutreiben, ... jeden Abend bei Salings zubrachten. Faſſen Sie den edlen Vorſatz, ein homme du monde zu werden! Tun Sie es nur wenigſtens dieſen Winter, damit Sie doch auch einmal die große Welt kennen lernen und nicht — zum dritten Male vergebens in Paris geweſen ſind! —

..... Heute ſind die holländiſchen Kurſe von neuem um 5 Prozent gefallen. Hier und in der ganzen Umgegend iſt alles in Bewegung. Der Prinz Emil Wittgenſtein[215]) iſt geſtern mit vielen Truppenabteilungen hier durch. Er ſagte an der Poſt zu einem hieſigen Kaufmanne: „Wir werden bald in Ordnung kommen, wenn nicht mit Güte, (dann) mit Strenge.“ Es marſchierten fortwährend Truppen hier durch. Geſtern hieß es, viel tauſend Bauern hätten ſich bewaffnet, ſie kämen auch vor Frankfurt. Nach Offenbach kommen 15 000 Mann Bundestruppen, Heſſen, Naſſauer und Bayern, welch letztere nicht willkommen ſein ſollen, da man ſie noch von 1814 her nicht in günſtigem Andenken hat. — In Mainz ſoll ein Kriegsgericht errichtet werden. Die Beamten flüchten von allen Seiten hierher, die Landleute ſind noch mehr gegen dieſe als gegen die Fürſten aufgebracht. Von allen Seiten hört man, mit welcher Härte, mit welchem Übermute ſie verfahren wären. Die Landweiber, die aus dem Heſſiſchen zu Markt kommen, erzählen: „Ich habe meinem Sohne geſagt, du mußt nun einmal Soldat ſein, das kann ich nicht ändern. Wenn du aber gegen deine Landsleute ſchießt, komme mir nicht mehr unter die Augen, dann verleugne ich dich als mein Kind.“

Geſtern, als das Darmſtädter Militär durch die Fahr-

gaſſe zog, arbeiteten Weißbindergeſellen an einem Hauſe und beſpritzten zufällig oder abſichtlich die Vorüberziehenden. Ein Offizier ſah es und rief drohend herauf.

„Darüber könnt ihr das Maul halten," rief der Geſell, „mir habe auch Pflaſterſteine!"

Pauline ſagte mir, daß ſie immer ein Zittern überfiele, wenn die Truppen ſo mit klingendem Spiele herankämen. Es iſt aber auch empörend. — Bei alle dem bin ich um ſo vergnügter, daß Sie in Paris ſind. Sie haben dort alle dieſe Gemütsbewegungen nicht. —

..... Morgen iſt..... „Blaubart" von Gretry, die Devrient ſingt, und ich werde ſie hören. Sehen Sie, in Paris müßten wir für dies Vergnügen 30 bis 40 Franks ausgeben, und hier koſtet mich der beſte eigene Logenplatz 2 Franks.!! Iſt dies nicht heilſamer für Sie und mich?! Das habe ich mir aber ſchon feſt beſtimmt, daß, wenn wir den Winter getrennt bleiben, ich kommendes Frühjahr nach Baden gehe, und, wenn Sie auch hinkommen und es wünſchen, den ganzen Sommer dort bleibe. —

..... Ganz erſchreckliches Geld verlieren die Frankfurter Papierhändler. —

---

5. Oktober 1830.

Es iſt das herrlichſte Wetter, und Sie tun wohl, nach Fontainebleau zu gehen. Nur hüten Sie ſich (bei) dem Traubeneſſen vor Erkältung, wie (es) in Godesberg der Fall war! .... So wie man ſich allgemein hier für die franzöſiſche Revolution intereſſierte, ſo iſt man allgemein gegen die belgiſche. Man hört nichts als von

Rebellion, Pfaffentrug, Meuterern uſw..... Die wenigen, die anders denken, haben..... Not und Ärger; auch verlieren die Leute gar viel Geld, und dies mag wohl nächſt dem Proteſtantismus mit viel Schuld ſein. Was in Lüttich vorgefallen, war geſtern morgen ſchon durch Privatbriefe hier bekannt. Ganz Verviers iſt in Trauer. Wie ſchrecklich, daß dies Korps Freiwilliger gleich beim Anfange zugrunde gehen mußte! — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Mit den Schweizer Truppen in Frankfurt ſoll nur ſo viel wahr ſein, daß man einzelne unter das hieſige Militär miſchen will, um dieſem mehr Haltung zu geben. Übrigens kommt es mir gar zu lächerlich vor, wie viele Truppen in meinen Briefen marſchieren. Ich bringe Ihnen und der guten Sache ein gewaltiges Opfer mit dieſen militäriſchen Berichten.....

..... Eben hörte ich, daß überall, wo Soldaten hinkämen, keine Bewaffneten zu ſehen, noch zu hören (ſind). ..... Dagegen höre man in den anderen Gegenden, wo keine Soldaten wären, wieder von den nämlichen Unruhen. Sie zerſtörten..... Schlöſſer, trieben die adligen Beſitzer und Beamte mit ſich fort uſw. Was halten Sie von all den Geſchichten? Der Nagler[216]) ſoll ſich in einer Sitzung wirklich ſehr aufgebracht über die Frankfurter ausgelaſſen haben. In Mannheim ſind dieſer Tage wieder einigen reichen Juden, man ſagt Fruchthändlern, die Fenſter eingeworfen worden..... hepp, hepp! — — — — —
— — — — — — — — — Der Tyrann von Rumpenheim iſt auch hierher geflüchtet.[217])

Ich leſe jetzt „Résumé de l'histoire de France“ von Bodin![218]) deſſen Sie ſich noch erinnern werden.

Werden Sie ihn, Thiers,[219]) Bignon[220]) nicht kennen lernen? Alle ſind doch wahrſcheinlich in Paris. Es

ist merkwürdig, welche Ähnlichkeit ihr neuen Geister miteinander habt! Lese ich Bodin, meine ich, Sie zu hören, und bin mehr überrascht von der Ähnlichkeit als von dem Schönen und Wahren, was er sagt. Wäre kein solches deutsches Geschichtsbuch zu schreiben? Welchen Nutzen müßte ein solches verbreiten! Wie fangen es nur die Franzosen an, daß sie bei all ihrer Leichtigkeit und Liebenswürdigkeit doch so praktisch, gelehrt und nützlich sind! Wenn ich Ihnen sagte, schreiben Sie doch eine solche deutsche Geschichte, würden Sie erschrocken auf das große Quellenstudium deuten, welches zu dem kleinen Werkchen gehört. Wie aber ist der junge, leichte Franzose dazu gelangt? — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

8. Oktober 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Sigmund Stern,[221]) welcher heute von Brüssel gekommen, soll erzählen, alles sei wahr, was man Schändliches von den Holländern in den französischen und belgischen Blättern sage. Dabei hätten sie sich noch feig gezeigt und grausam. Die Deutschen und Schweizer nur hätten sich tapfer und mit Ausdauer geschlagen. Die holländischen Papiere sind heute wieder gefallen.

Es ist merkwürdig, mit welcher hartnäckigen Heftigkeit die Frankfurter gegen die Belgier sind, alle Kaufleute besonders. Von Mainz habe ich nichts von Mautzerstörung gehört; doch steht der Wille für die Tat. Sie sollen von ganzem Herzen französisch gesinnt sein. An vielen Orten ist es noch sehr unruhig.....

..... Es ist nun allgemein, der Kurfürst von Hessen

nehme alle Verſprechungen wieder zurück. Seinen Sohn habe er von neuem auf zwei Jahre aus dem Lande verwieſen. Alles, was dieſer in Hanau und ſonſt zugeſagt und verſprochen, als null und nichtig erklärt..... Auch ſagt man, daß des Kurfürſten Krankheit keine andere geweſen ſein ſoll, als daß infolge eines heftigen Streites die Gräfin ihn mit einem Meſſer verwundet habe.[222]) —

Der Reinganum iſt 51er geworden,[223]) wenn Sie das intereſſiert. — Die Frankfurter (haben ſich) von jeher von Revolutions- und Freiheitsſchwindel nicht anſtecken laſſen! Haben Sie von Berlin aus geleſen, daß ein großer Staatsmann wieder zu den Regierungsgeſchäften zugezogen werden ſoll, und daß man in ſolchen Zeiten ſolche Köpfe brauchen könne? Iſt dies etwa Herr von Stein oder wer ſonſt?[224]) Es heißt hier, der Prinz von Oranien werde Vizekönig von Belgien. — — — — — — — — — — — — —

---

11. und 12. Oktober 1830.

..... Sie ſagen, die Berichte über deutſche Angelegenheiten machen Ihnen große Gemütsbewegung. Sind Sie Philoſoph? Wenn Sie nicht vernünftiger werden und ruhig hören, ſchreibe ich Ihnen nichts mehr darüber. — Daß Sie bei Lafayette waren, hat mich gefreut und ſehr intereſſiert. Wer hat Sie eingeführt?..... Fahren Sie ſo fort, Ihre Trägheit zu überwinden! Ich glaube, daß die Soirees und Salons allein ſchon Sie in Paris feſthalten werden. Können Sie aber dieſe Hitze und große Menſchenmenge vertragen?..... Wie geht es überhaupt mit Ihrer Geſundheit? — — — Rauchen Sie viel von

dem schlechten Pariser Tabak? — — — — — — — — — — — — — — — Außerordentlich viel Vergnügen hat mir das kleine große Werkchen „Résumés“ von Bodin gemacht. Der Anfang „Principes et moralités politiques“ — hat mich nicht weniger interessiert...... Besonders darum, weil Ähnliches, in welchem Sie ganz Meister sind, ... für Ihr Tagebuch und (den) 8. Band paßte. Wie glücklich würden Sie ..... Campe damit machen!........

..... Gestern habe ich aus Privatbriefen erzählen hören, in Rußland sind alle Franzosen, Hauslehrer, Professoren usw., welche unter 24 Jahre dort sind, ausgewiesen worden..... Ferner (erfuhr ich) aus Privatbriefen, daß in Kassel das Arsenal gestürmt worden wäre. — — — — — — — — — — — — —

..... Der F(reiherr) von Nagler soll fest behaupten, die Frankfurter hätten mit Geld die Hanauer Unruhen herbeigeführt. — Die vernünftigen Leute behaupten, daß die Unruhen in Deutschland gewiß gute Folgen für die Freiheit haben werden. An der Münchener Geschichte soll etwas wahr sein, was oder wieviel, weiß man nicht. Das ist aber gewiß, daß ..... Görres,[225]) Herr von Schenk und der Leibarzt des Königs außer Tätigkeit gesetzt worden sind. Görres habe neulich in Gesellschaft, als ein Toast für alle Glaubensmeinungen ausgebracht worden sei, nicht mit (ein)gestimmt. —

..... Schmitts Oper hat dem Seufferheld, der Text und die Musik dem Guhr gefallen; sie soll jetzt einstudiert und sehr bald aufgeführt werden.[226]) — — — — — — — — — — — — — — — —

15. Oktober 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Entweder hätten Sie nicht nach Paris gehen ſollen, oder, da Sie jetzt dort ſind, kein Geld berückſichtigen...

Sie haben überhaupt nicht nötig, ſolche Geldangſt zu haben. Ihre 1500 Gulden bleiben Ihnen ein für allemal jährlicher Einkünfte. Geſetzt auch, Sie verbrauchen die 4000 Gulden den Winter in Paris und arbeiten auch gar nichts weiter als den 8. Band für ..... Campe, (ſo) ſehe ich immer noch nicht ein, warum Sie ängſtlich zu ſein brauchen. Sie haben ja auch noch 400 Taler von Campe im Laufe des Winters zu erhalten. Vielleicht verſteht er ſich auch dazu, die noch übrigen 1000 Taler kommendes Frühjahr Ihnen zu bezahlen. Eigentlich haben Sie ein Recht darauf, da es bis dahin wohl länger als ein Jahr, ... daß das Manuſkript gedruckt iſt. Mehr waren Sie ihm nicht ſchuldig. — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Über die Abſchaffung der Todesſtrafe habe ich in der deutſchen Zeitung wahrſcheinlich nur einen kleinen Auszug von dem, was Lafayette geſagt, geleſen. (Sie können ſich) keinen Begriff davon machen, welchen Eindruck dies auf mich gemacht. Man glaubt, in einem andern Jahrhundert, in einer anderen Welt zu leben, ſo ideal erſcheint dies alles; man ſieht jetzt, wie ſchön die Welt ſein könnte! — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Mein Schwager Stern ſagte dieſer Tage: ..... „Doktor Börne ſollte wieder etwas für (die) Juden ſchreiben.“ Wie herablaſſend die Leute ſind!

In Hanau wollte der Kurfürſt Stempel und Maut

einführen, das Militär war beordert zu laden und (die) Bajonnette aufzustecken. Die Bürger zeigten aber eine solche feste Entschlossenheit, daß die Order zurückgenommen ward.

Ein lithographiertes Vaterunser auf den Kurfürsten zirkulierte dieser Tage, wo in dieser Form alle Mißbräuche und Bedrückungen angeführt werden..... „Schaffe ab Maut, Stempel, Zoll (.....) Beamten, Maitressen und Juden, damit wir haben unser tägliches Brot. — — — Denn Unser ist das Reich und die Herrlichkeit."

Ihre Aphorismen sollen in einem deutschen Blatte stehen, in welchem, habe ich vergessen.....

---

19. Oktober 1830.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Ich glaube doch ..... Campe ist nicht ehrlich gegen Sie. Herr Lehmann hat mich wiederholt versichert, daß ihm ein Buchhändler gesagt, man habe geglaubt, daß ..... Campe eine schlechte Spekulation mit Ihrem Buche mache, da er ein großes Honorar bezahlt, aber man habe sich geirrt, es ginge sehr stark und besonders stark nach Norden. — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Denken Sie sich, neulich hörte ich erzählen, in Hessen (Kassel) dürfte nichts außer auf Stempelbogen ausgefertigt werden. Die Bezahlung dafür wäre willkürlich. So erzählte ..... Hirsch aus Hanau, daß er für den Bogen, wo sein Bürgerrecht ihm erteilt worden, 200 Taler habe zahlen müssen, und daß die Bauern bei dem kleinsten Prozeß mehr für Stempel als (für) alles übrige hatten hergeben müssen. —

Der 18. Oktober iſt geſtern recht gefeiert worden, noch glänzender als gewöhnlich. Es hat ganz pariſiſch lebhaft hier ausgeſehen.

---

22. Oktober 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Was halten Sie denn gegenwärtig von der Politik, von der Bewegung in Frankreich, von der nächſten Zukunft in Europa, überhaupt von Krieg und Frieden und von den liebenswürdigen Staatspapieren? Es wäre wohl Zeit, wenn Sie wieder einmal ein vernünftiges Wörtchen hören ließen! Sie ſind gewaltig ſtolz geworden und vergeſſen über Ihre neuen Pariſer Freundinnen ganz und gar die Frankfurterinnen. Aber Scherz bei Seite, ſeien Sie wieder einmal, wenn Sie Luſt dazu haben, recht geſprächig.

Und was macht Ihr Tagebuch? — Haben Sie Luſt, zu ſchreiben? ..... Suchen Sie das ſchöne Wetter recht zu genießen! Aber vermeiden Sie ſo viel als möglich den ſchädlichen Staub, und vor allem, laſſen Sie ſich durch Schreiben, Arbeiten und nichts davon abhalten, ſpazieren zu gehen, ſolange es noch ſchön iſt. — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

26. Oktober 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Wenn wir dann weniger geniert mit dem Gelde ſind, und es für Sie beſſer wäre, auch den kommenden Sommer in Paris zu bleiben, das heißt in der Nähe auf dem Lande, wäre ich es auch zufrieden, nach Paris ſtatt nach Baden zu gehen.....

..... Ich bin überzeugt, daß Ihnen ..... Campe die Wahrheit nicht ſagt, ja, Sie hintergeht..... Ich möchte gar zu gern, daß Sie ihm in Ihrer Manier zu verſtehen geben, daß Sie von vielen anderen Leuten gerade das Gegenteil über den Abſatz Ihrer Werke gehört hätten. Er ſoll wiſſen, daß Sie auch andere Nachrichten als die ſeinigen haben.....

Der älteſte Sohn von J. H. K. ..... hat alles in holländiſchen Papieren verloren. Man ſagt von vielen der reichſten Juden, daß ſie ihr halbes Vermögen verloren hätten, aber von Bankrotten hört man nichts. Die hieſigen Leute waren alle ſehr reich und ſind ſehr ſolide. Indeſſen kann man nicht vorherſehen, was noch alles geſchehen kann.....

In der Handelskammer waren Sie an der Tagesordnung. Nämlich, man hörte mit Erſtaunen, daß Sie bei Lafayette in Soirees waren. Man ſpräche in der Stadt davon, ſagte man mir. —

..... Seien Sie doch vorſichtig, daß Sie bei Lärmgeſchichten in Paris nicht ins Gedränge geraten. Damit iſt nicht zu ſpaßen! Seien Sie nicht zu leichtſinnig und denken Sie daran, daß es dann größerer Kraftanſtrengung bedarf, als Sie aufbieten können. —

..... Ich bin nicht der Meinung, daß Ihre Sachen ſo unüberſetzbar wären als die von Jean Paul. Sie haben nur in einer anderen Zeit und in einem andern Genre geſchrieben..... Ihre „Poſtſchnecke" und ähnliches ..... gehört vielleicht auch zu der Jean Paulſchen, alſo unüberſetzbaren Art, aber was Sie über Paris ſagen, und ganz beſonders alles über Politik und die Aphorismen, auch Honeſtus [227]) ſcheint mir ſehr überſetzbar. Ich wollte,

Sie ließen einen Verſuch damit machen. — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

29. Oktober 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Ich wünſchte ſehr, daß auch Sie die Frau von St. Aulaire[228]) kennen lernten; in Paris iſt es doch nicht ſo ſchwer, eine Bekanntſchaft anzuknüpfen. Geben Sie ſich Mühe darum, wenn es ſein muß..... Die Dame ſoll ſchön deutſch ſprechen und auch ihre beiden Töchter etwas. Wie intereſſant wäre dieſe Bekanntſchaft für Sie! ..... Daß Sie gefallen und gerne geſehen ſind, wo Sie deutſch ſprechen können, deſſen bin ich gewiß. — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Sie wiſſen ja am beſten, wieviel in Paris darauf ankommt, daß man nur erſt von einem höre.....

Es iſt merkwürdig, welche Ähnlichkeit Sie mit Courier[229]) haben, in (der) Sprache, im Denken, ſogar in der Form. Sie wiſſen, er hat auch nur Aufſätze und politiſche Abhandlungen geſchrieben. Ich bin überzeugt, daß Vieles, von Ihnen überſetzt, ganz dem Courier zur Seite geſtellt werden könnte..... Ich habe jetzt den Courier zu leſen angefangen, dieſe Belohnung habe ich doch für das Aufſtöbern des ſchwerfälligen Mozins![230]) — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Wenn Sie nur für den Winter in Paris zu bleiben dächten, dann verlohnte ſich's gar nicht, ... über irgendein literariſches Unternehmen nachzuſinnen..... Da Sie aber nirgends außer in Paris zufrieden leben, ... alſo die Abſicht hätten, ſpäter für immer ſich dort zu

etablieren, wäre es doch zweckmäßig, wenn Sie Ihren jetzigen ..... Aufenthalt dazu benutzten, um einzusehen, ob es möglich ist, daß Sie dort soviel erwerben könnten, um angenehm und sorgenfrei (zu) leben. — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Wenn Sie zu Rothschild[281]) gehen, lernen Sie vielleicht noch mehrere Leute von Bedeutung kennen. Also überlegen Sie nicht lange und gehen (Sie) hin! Das heißt, wenn es sich auf eine Weise tun läßt, daß Sie sich nichts dabei vergeben. — Ich empfehle Ihnen den Courier wieder zu lesen, damit Sie sich von neuem und selbst überzeugen, wie ähnlich Sie und er sind, und wie hoch die Franzosen den Courier stellen, obschon er nur aphoristische Sachen geschrieben. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

2. November 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Auch hier ist herrliches Frühlingswetter, ich schreibe eben bei offnem Fenster........

..... Wenn Sie nur die kleinste Unbehaglichkeit beim Schreiben fühlen, so unterlassen Sie es bis auf das Frühjahr, wo wir wieder zusammen sind..... Denn ohne meine glorreiche Mitwirkung kommt ja doch nichts zustande, wie Sie mir einzureden belieben. Wenn Sie aber ohne Anstrengung mit Leichtigkeit, Liebe und Lust schreiben wollen und können, dann wählen Sie die Form, die Ihnen die beste scheint..... Ich sprach von Tagebuchform, weil mir dies die leichteste schien. Aber Schilderungen aus Paris (sind) gewiß das Interessanteste, was Sie schreiben können.

Die Titel der vier Aufsätze lauten schön; besonders wäre über Viktor Hugos Schriften interessant, wenn Sie solches übersetzt in französische Blätter setzen ließen.[282]) ... Sind Sie mit der Ansicht der Franzosen darüber eins oder widersprechend? ..... Schmitt denkt allerdings noch daran, nach Paris zu gehen, aber, wenn ja, erst im Februar. Damit verbindet er noch eine Aussicht und Absicht, die Sie aber gegen jeden aufs strengste verschweigen sollen. Nämlich im Frühjahr kommt die deutsche Operngesellschaft wieder auf einige Monate nach Paris..... Dobler und ..... Nieser,[283]) auch die Devrient-Schröder, sind dabei..... Da hat er die gewisse Aussicht, daß seine Oper dort aufgeführt wird. Hier wird sie schon einstudiert..... Nieser und Dobler haben die Stimmen schon übernommen. Aber ja unter uns! .....

Daß Sie nur dem Hiller nichts davon sagen! .....

Gans, als er hier war, sagte: „Wenn ich mir zwei Jahre lang Mühe gebe, kann ich mich in der französischen Sprache bewegen wie in der deutschen. Das heißt, dann muß ich mich gewöhnen, französisch zu denken, zu fühlen, zu schreiben, zu lesen, und muß mich (die) ganze Zeit über des Deutschen entschlagen!“ —

Wenn Sie ein Ähnliches im Sinne hätten, das wäre schade. Denn selbst im glücklichsten Falle würden die guten Franzosen immer besser als Sie schreiben, und wenn Sie sich (dem Deutschen) entfremdeten, wer sollte alsdann besser als Sie deutsch schreiben? .....

Vom 1. November an bin ich auf den „Constitutionel“ vierteljährlich abonniert. Dafür zahle ich 2,30 Franken, bekomme das Blatt aber erst den zweiten Tag, behalte es aber. Da ich die Neuigkeiten in den deutschen Zeitungen lese, so ist es mir um (die) Raisonnements zu tun....

..... Ein fremder Schauspieler ist hier, der den

falſchen Paganini mit großem Beifall gibt.[284]) Pag(anini) ſelbſt ſoll ſich ſehr ergötzt dabei haben. Nächſter Tage gibt der wirkliche Paganini wieder ein Abſchiedskonzert und reiſt dann, wie es heißt, nach Paris. Ich habe ihn genug gehört, und er intereſſiert mich gar nicht. Auch glaube ich, daß er diesmal ſeine Rechnung nicht dabei findet; denn die Papiergeſchäfte haben in dem kleinen Frankfurt großen Einfluß auf Theater und Konzerte. Denken Sie, die holländiſchen Papiere ſtanden..... 70 und jetzt 38. Die ſpaniſchen 88 und jetzt 38 uſw. Die Leute verlieren ungeheuer. Tröſten wir uns aber, daß wir nichts gehabt und nichts haben.

5. November 1830.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Haben Sie vom 28. Oktober von Karlsruhe geleſen?..... Man ſpricht von einem Plane, wonach mehrere Buchhändler aus verſchiedenen Gegenden Deutſchlands ſich vereinigen würden, um in Straßburg eine gemeinſchaftliche Anſtalt zu gründen. Dieſe Anſtalt wäre beſtimmt, politiſche Werke zu drucken und in Verlag zu nehmen. Wenn dieſer Plan in dem Reiche der Preßfreiheit zur Ausführung kommt, ſo würde weiter die Herausgabe einer deutſchen Zeitung damit verbunden ſein. —

— — — — — — — — — — — —

..... „Hernani“ von Victor H(ugo) habe ich eben auch geleſen, — außerordentlich ſchön. Ich glaube, daß die Wirkung..... groß ſein muß, wenn man die Mars als Donna Sol ſieht. Es iſt merkwürdig, welche Macht die Schauſpielerin über einen ausübt![285]) Waren Sie noch nicht im Théâtre français?

— — — — — — — — — — — —

..... Es ſoll neulich wieder ein Schriftſteller oder Redakteur, ich glaube G..... von München, ausgewieſen worden ſein. — — — Solche Maßregeln ſind doch kein Beweis von großer Freiſinnigkeit.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Mit dem St. Simon, nämlich mit den Memoiren, hätten Sie alſo Ihren Wunſch erreicht.[286]) Hier kann man ein ſolches Buch nicht haben, ich erinnere mich, wie oft Sie darüber klagten.....

..... Aber ſagen Sie doch, wie iſt es denn, wenn Sie wirklich dort ſchreiben ſollten? Wie bekomme ich denn das zu leſen, und wie iſt es mit dem Abſchreiben? Ich gäbe viel darum, wenn ich jetzt die Bogenabſchrift (davon) hätte, was Sie in Soden geſchrieben!

..... Alle Welt freut ſich, iſt erſtaunt und verwundert, daß noch ein 8. Band von Ihnen kommt. Daß Sie die „Didaskalia" nicht zu leſen bekommen, iſt wirklich jammerſchade. Es iſt die merkwürdigſte Merkwürdigkeit aller Merkwürdigkeiten. Im Koffer werden Sie mit einigen Exemplaren überraſcht werden. Das Abendblatt[287]) iſt doch viel beſſer; es ſind ſogar manchmal recht intereſſante Sachen darin.

Guhrs Geburtstag ſoll fröhlich den 31. Oktober gefeiert worden ſein; Schmitt war auch dabei. Sie können ſich denken: ſechzig Perſonen, worunter Orcheſter und (die) Schauſpieler, daß es da luſtig hergegangen! Weidner hat ein Gedicht,..... Rouſſeau ein Impromptu vorgetragen. Der gefeierte Guhr redete zu den Theaterreferenten.... vom verſtorbenen Herrn Staatsrat Bethmann.[288]) Alles jubelte und — man trank viel Champagner. Und doch wollen Sie nicht in Frankfurt ſein, Sie Ungenügſamer! Sie hören ja, man bringt Toaſte aus, wenn auch nicht für

das Vaterland, für die Freiheit, ſo trinkt man doch den Wein und läßt ſich ihn gut ſchmecken.....

---

9. November 1830.

Ich bin ganz zufrieden mit Ihrer Aufführung, da Sie ſagen: „Ich bin ſehr vergnügt und heiter.“ Was braucht's denn mehr?..... Halten Sie es mit allem übrigen, wie Sie wollen. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Alſo eben ſo enthuſiaſtiſch Madame Morgan als Madame de Staël. „Alle ſchönen Geiſter loben Paris!“ Und daß man ſo eine Flut Waſchwaſſer in den Hotels findet, das iſt noch das Sublimſte, was die Verfaſſerin hätte ſagen können. Zweifeln Sie nun noch daran, daß ich nach Paris komme, Sie Ungläubiger! Aber dann, mein Herr, logiere ich aber gewiß nicht anders als in der Rivoli, wo die herrlichen Kaſtanienbäume ſtehen und das große Waſſer (iſt).
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Sie beneiden Thiers um ſeine Miniſterſtelle, daß er tätig ſein, wirken kann, und ..... Herr von Günterode[289]) will lieber Schweinehirt, als franzöſiſcher Miniſter ſein. Nicht wahr, die Neigungen ſind .... verſchieden? — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

12. November 1830.

— — — — — — — — — — — —

..... Hören Sie mir einmal vernünftig zu, denn ich will vor allem von Ihrem 8. Bande mit Ihnen ſprechen,

der Ihnen, wie Sie mir .... ſagten, wie Blei auf dem Herzen liegt, und zu dem ich raten und helfen ſoll.

Ich habe heute die ganze Nacht nicht geſchlafen, ſo lebhaft habe ich mich mit dem Gedanken beſchäftigt, wie Sie damit Glück machen könnten, wenn Sie jetzt in Briefform ſchrieben, oder beſſer nur Briefe ſchrieben. Auch weiß ich ja noch von früher, wie das mit Aufſätzen geht. Bis nur der Plan fertig, iſt ſchon ſoviel Zeit verloren, und manchmal, oder gar oft auch, wie das natürlich, die Luſt zur Ausführung. Wenn Sie nur wüßten, wie ſchön Ihre Briefe ſind! Jeder einzelne gedruckt, würde das größte Intereſſe erregen!.... Sind denn Briefe etwas anderes, oder vielmehr nicht auch Memoiren? Iſt nicht in Briefen eine weit friſchere, lebendigere, anziehendere und anſprechendere Darſtellung möglich, als in Aufſätzen? Sind Heines Reiſebilder etwas anderes als Briefe?[240]) Durchaus nicht! Dieſer Form, in welcher er ſich ausſpricht, verdankt er ſein Glück!.... Wieviel mehr ſteht Ihnen nun zu Gebote in Stoff, Gedankenfülle und ſchöner Sprache! Aufſätze ſind wie Bücher, ſie ziehen zuviel vom Allgemeinen aufs Einzelne ab. Dahingegen Briefe alles umfaſſen können,..... je unvorbereiteter, deſto friſcher, lebenskräftiger und liebenswürdiger. Sagten Sie (das) nicht neulich ſelbſt?..... „In dieſer ungeheuer bewegten, tatenreichen Zeit kann man keine Bücher ſchreiben," alſo Briefe, Briefe!.....

..... Sparen Sie die Aufſätze auf nachher! (Be)denken Sie.... täglich den ſo reichen Stoff! Der Prozeß der Miniſter, die Bewegung in den Straßen, die Kammern, das engliſche Parlament, Theater, Literatur, Kunſt, Induſtrie, Bildergalerien, deutſche Angelegenheiten wie Politik, Literatur, Zeitungen, deren Lächerlichkeit oder Schlechtigkeit! Briefe von Ihnen würden eine ſolche

Popularität erlangen, daß ſie weit bekannter und verbreiteter würden als Ihre früheren Schriften. Dieſe Briefe würden nicht nur den beſten Memoiren aus den denkwürdigſten Zeiten an die Seite geſetzt werden, ſondern auch geſchichtlichen Wert behalten. Und wieviel können Sie ſogar damit nützen, wirken! Briefe lieſt jedermann,.. Sie können Ihre Grundſätze darin wie durch Zeitungen verbreiten.....

..... Daß Sie nicht Miniſter werden können, iſt um ſo angenehmer. Sie behalten Ihre Freiheit, und wirken können Sie doch. Um wieder auf den „Voleur“[241]) zu kommen,.... was er in dem Briefe der angeführten Nummer ſagt, iſt auch Ihre Anſicht, daß, wo einmal völlige Freiheit wäre, die geiſtreichen Werke abnehmen... Denken Sie ſich nun, welch großes Schlachtfeld Ihnen als Deutſcher noch offen ſteht. Sie können ein zweiter Waſhington und Lafayette.... durch Briefe werden! —

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

An meinem Abſchreiben ſoll's nicht fehlen; Sie werden zufrieden mit mir ſein. Aber das muß ich von neuem wiederholen, anſtrengen ſollen Sie ſich nicht!.... Wenn Sie ſich beſſer dabei finden, ſollen Sie gar nichts oder nur kleine Briefchen an mich ſchreiben.....

Sie ſollen mir unbefangen ſchreiben, wie bisher.... Denn gerade in kleinen Zügen und unbedeutend ſcheinenden Sachen ſpricht ſich die Individualität am beſten aus und verleiht dem Ganzen Reiz und Leben. Das heißt, ganz beſonders bei Ihnen. Ich kann es Ihnen nicht genug ſagen, wie liebenswürdig, wie gehaltvoll und ſchön jedes Wort, jede Zeile (von Ihnen) iſt!.... Es iſt mir manchmal ordentlich weh, daß ich dies alles allein genießen ſoll!

— — — — — — — — — — — —

..... Haben Sie Lablache, den Berühmten, Gefeierten, in „Il matrimonio“ gehört, und die Mars in „Hernani“ und „La coalition“ au Variété und „Les Bajadères“ à l'Académie? Alles amüſant und Stoff zu Briefen.[242])

— — — — — — — — — — — —

16. November 1830.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... So leidenſchaftlich .... gehäſſig wie damals bei dem Aufſtand der Griechen die Juden ſich ausgeſprochen, ſo jetzt die ganze Stadt gegen die Belgier..... Iſt das nun nicht ein wahres Glück, daß Sie nicht hier ſind? Wie wollten Sie ſich in dieſe Leute und (in) ihre Erbärmlichkeit finden? Abſcheulich ſind ſie hier; kein Funken von wahrhaftem Freiheitsgefühl und Menſchenwürde (ſteckt in ihnen!).....

..... Herr Schnyder[243]) hat ſich im Konzert nach Ihnen bei mir erkundigt, und ich ſoll Sie von ihm grüßen. Dieſer Herr Schnyder iſt ein wunderlicher Mann, macht Referenzen aller Welt, hofiert den Adel und ſpaziert im Saale in einem alten verſchabenen Mantel herum, nicht aus Genialität, ſondern aus Geiz. Seine Oper wird auch nächſtens aufgeführt vor der Schmittſchen. — Was wird da herauskommen?!..... Es heißt die Schröder ſei auf ſechs Monate hier engagiert, monatlich 1000 Gulden. In Schmitts Oper kommt eine Szene mit Ballet (vor). Der Theaterballetmeiſter war dieſer Tage bei Sch(mitt), um mit ihm über Muſik und (das) Arrangement zu ſprechen, und bat ihn dann, daß er ſich doch auch dafür verwende, daß die Tänzerinnen ordentlich bezahlt bekämen, da ihnen der Malß ſtatt des bedungenen Talers nur 30 Kreuzer

bezahle. Deswegen wollten ſie auch zu keiner Probe kommen. Sch(mitt) (ſolle ſich) ferner bemühen, daß die Tänzerinnen neue oder ſaubere Kleider bekämen. Es wäre alles ſo ſchmutzig, die eine habe rote, die andere blaue, die dritte weiße .... Schuhe an. Dergleichen ſchicke ſich doch nicht am franzöſiſchen Hofe. Und da das Feſt Henri IV. zu Ehren wäre, ſolle er doch machen, daß ſie alle neue weiße Atlasſchuhe bekämen. Sie können ſich denken, wie komiſch der ganze Bericht .... lautete, da der Tanzlehrer noch ein Stockfranzoſe iſt! Sie dürfen aber nicht ſchwätzen! Schmitt könnte ſchöne Intriguen mit M(alß) bekommen, wenn der das erführe! —

---

19. November 1830.

Bei uns hier war es noch gar nicht winterkalt, wie Sie von Paris berichten, und ich wundere mich darüber, da doch auch Sie behaupteten, daß es dort milder ſei, als bei uns. — Welche ſchmeichelhafte Zuſammenſtellung .. mit mir und ihrem geliebten Tabak! Dieſe Liebeserklärung iſt nicht ſehr elegant und ließe ſich ſchwerlich ins Franzöſiſche überſetzen. Doch deutſche Treue über alles! Ich und andere meinen übrigens, daß ..... weniger Rauchen ſeinen Nutzen für Sie haben könnte. — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Londoner Nachrichten hatten natürlich vorige Woche große Unruhe hier bewirkt. Vorgeſtern ..... waren die Papierleute in Beſtürzung, weil ..... Roth(ſchild) auf einen Courier, den er bekam, viel Effekten verkaufte, und die Urſache dann bekannt wurde, daß in Rußland 180000 Mann Truppen an die Grenzen gingen. Jeden

---

Tag jetzt etwas Neues. Die Herren Bankiers müssen starke Nerven haben, wenn sie ausdauern wollen. Dieser Tage habe ich im „Constit(utionel“) die herrlichsten Reden über die Nationalbelohnungen der drei Tage gelesen; unter anderem die Worte des Perikles, die General Lamarque[244]) anführt: „Sie sind unsterblich wie die Götter, die für die Freiheit des Vaterlandes fallen.“ Gleich darauf nahm ich die „Frankfurter Zeitung“ (Oberpostamts-Zeitung) zur Hand, welche anfängt:

„Frankfurt, 16. Nov(ember). Seine Majestät der König beider Sizilien haben den hiesigen israelitischen Bürger und Handelsmann, Herrn Freiherrn Carl von Rothschild, zu Allerhöchst dessen Generalkonsul in hiesiger freier Stadt ernannt.“ Können Sie solche schöne Notizen nicht vielleicht brauchen? Das ist ein erbärmliches Mittelalternest, das liebe Frankfurt!.....

Im „Abendblatt“ steht heute ein Auszug, aus dem „Lit(eratur)blatt“ von Menzel.[245]) Haben Sie ..... das Blatt gelesen? Er räsonniert ..... (über) die neuen Romanschreiber. Unter den jüngeren ist Georg Döring.[246])... der abgeschmackteste, und im Gesellschaftston noch fader als die Damenschriftstellerinnen. Man muß sich wundern, daß unter so bewandten Umständen Humor und Ironie nicht kräftig hervortreten. Keine Periode der deutschen Literatur bot jemals so viele lächerliche und verwerfliche Seiten dar als die gegenwärtige; dennoch sind Witz und Satire verhältnismäßig arm.....

..... Jean Paul ist tot, — Börne läßt (nichts) mehr ..... von sich hören. Heine ist daher in der jüngsten Zeit als Satiriker vorgetreten. Wenn irgend (jemand) etwas an seinem trefflichen Witz aussetzen möchte ..... (so) wäre es, daß dieser Witz zu sehr nur ein gelegentlicher ist und zu oft nur Personen und Verhältnisse betrifft,

die kaum dieſes Aufwands von Geiſt wert ſind. — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

23. November 1830.

— — — — — — — — — — — —

..... (Der) unterzeichnete Verfaſſer des Gedichtes iſt ein junger Mann von vielleicht noch nicht zwanzig Jahren, Sohn des Muſikverlegers S(imrock) in Bonn.[247]) Er hat in Berlin ſtudiert und iſt Referendar geworden. Er dichtet aus Liebhaberei, und ſo iſt dieſes Gedicht wahrſcheinlich mehr aus Neigung, Verſe zu machen, als aus Enthuſiasmus ..... entſtanden. Gleichzeitig mit dieſem hatte er noch ein Gedicht zum Lobe des Königs von Preußen verfaßt und beide in Berlin in die Druckerei gegeben. Zufällig kamen nun „Die drei Farben" zuerſt aus der Druckerei, worauf er ſogleich ſeiner Stelle verluſtig ward. Aus Furcht nun, der Heuchelei beſchuldigt zu werden, mußte er das Lob des Königs von Preußen unterdrücken. Iſt das nicht eine höchſt lächerliche komiſche Geſchichte? Freunde hatten nun dem jungen Mann zugeredet, auf dem Wege der Gnade einzukommen, andere beſtanden auf dem ..... des Rechts. Zu letzterem war es aber ſchon zu ſpät..... Er (bekam) den Beſcheid, in ſechs Monaten wieder anzufragen — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Paganini gibt heute ein Konzert à 21 Kreuzer für die Arme(n.) Man ſagt, er wolle zum Schluſſe ein volles Haus haben, da dies vorigesmal nicht der Fall war. Dies ſei das Hauptmotiv. Ich werde ihn hören.....

..... Haben Sie in Porte St. Martin das neue Stück, welches ſo ſehr gelobt wird [Napoleon] und glänzend

koſtümiert ſein ſoll, noch nicht geſehen?[248]) — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Unterſtehen Sie ſich nicht mehr, über Ihren 8. Band zu ſprechen! Sie haben mir ſehr unartig geantwortet; ein ſchlechter Dank für ſo viel guten Willen! Aber dabei bleibe ich, es mag nun für den 8. oder 1000. Band ſein, es könnte nichts Intereſſanteres geben, als wenn Sie Briefe aus Paris ſchrieben! Ich ſage dies ..... mit Einſicht und Überzeugung, und es iſt zu bedauern, daß Sie nicht auch der Anſicht ſind.[249]).....

---

26. November 1830.

— — — — — — — — — — — —

.....Die Beſchreibung Ihrer koſtbar niedlichen Wohnung iſt gar zu ſchön! Ich freue mich auch darüber, daß Sie endlich die viele Mühe des Suchens belohnt bekommen. Wer ſind denn alle die Deutchen, welche Sie oft beſuchen, deren Sie ſchon öfters erwähnt und (die ſie) niemals genannt haben? Auch mit Namenſchreiben ſind Sie karg. Nein, was Sie geizig geworden! Aus den Querzeilen wird wohl heute nichts werden; warum ſollte ich Ihnen auch Deſſert ſchicken, da Sie mir kaum das liebe Brot zukommen laſſen.

Sehr oft finde ich Sie in Blätter(n), beſonders in letzterer Zeit, mit Jean Paul zuſammengeſtellt. So neulich wieder im „Abendbl(att)", in welchem ſich die H(erren) Gollmick[250]) und Wagner[251]) viele Blätter durch auf eine merkwürdig ſkandalöſe und langweilge Weiſe herumzankten, welcher von beiden ſchlechter ſchreibe.

Der Inhalt der „Didaskalia" iſt noch merkwürdiger ..... nicht allein mit Offenbacher, ſondern auch mit Bockenheimer Theaternachrichten bereichert. —

Paganinis Konzert hat 1000 Gulden eingebracht.[252]) Er hat ganz herrlich geſpielt, und hat mir mehr Vergnügen noch gemacht als früher. Er wird gewiß in London und Paris Furore machen. Neulich ſtand in der „Nachricht“:[253]) „Jemand, der einen Knaben von acht Jahren hat, ſucht ein Mädchen ungefähr gleichen Alters, welches er zu ſich nehmen und mit dem Knaben erziehen wolle. Auch würde er ſich erbieten, ſpäter für die Verſorgung dieſes Mädchens ſich zu verpflichten.“..... Pauline vertraute mir, daß der Suchende Paganini ſei. Es iſt natürlich, daß ſich niemand zu dieſem Anerbieten bis jetzt gefunden hat, noch finden wird.

Von Cherubini habe ich dieſer Tage zwei Opern gehört. „Lodoiska“ und „Faniska“. Auch „Medea“ und „Armand“ ſind von Cherubini.[254]) Ich glaube, nur „Armand“ wird in Paris aufgeführt. Sagen Sie den Franzoſen, daß ich dieſe hochherzige Nation wahrhaft liebe und bewundere, aber daß es ihnen nicht zu verzeihen wäre, daß ſie einen Mann wie Cherubini nicht zu ſchätzen wüßten. Ja, daß ſie ihn perſönlich ganz vernachläſſigten und ſeine herrlichen Opern, wahrhaft große Meiſterwerke, gar nicht aufführen, während das ..... miſerable Zeug von Auber,[255]) wie „Fra Diavolo“, bei welcher Ouvertüre ..... mir wirklich neulich faſt übel wurde, ſie ..... ergötze. Schickt ſich das für ein ſo groß gezogenes Volk, daß Cherubini in Paris vergeſſen lebe wie Beethoven ehemals in Wien! Das dürfen Sie nicht dulden! ..... Wie die Morgan ſich über die ſteife Einförmigkeit der franzöſiſchen Toilette mit Recht luſtig gemacht ..... ſo fehlt ihnen auch, ... man möchte faſt ſagen gänzlich, der Geiſt, die Erkenntnis der Muſik. Hierin bleibt der Troſt den Deutſchen, daß ſie weit über (den) Franzoſen ſtehen.....

30. November 1830.

Wie überraſcht war ich, wieder ſchriftſtelleriſch Ihre ſchönen Gedanken ausgeſprochen zu ſehen. Was mich aber dabei beunruhigt, iſt dieſe tief ausgeſprochene Wehmut, die nicht ſchöngeiſtig geſagt, ſondern aus dem innerſten, ſehr bewegten Herzen kommen muß. Mich haben dieſe Klagen ſehr angegriffen, und Sie waren gewiß nicht gleichgültig ....., als Sie ſie niederſchrieben. Taugt das für Sie? Ihre Geſundheit geht mir über Deutſchland und auch über Ihren Ruhm! Überhaupt die Deutſchen! So warmen Anteil darf man nicht an ihnen nehmen; man geht zugrunde darüber.

Was die Franzoſen immer von ihrem Lande ſagen, daß ſich überall ein Echo findet, wo von wahrem Patriotismus die Rede iſt, davon ſcheint in Deutſchland keine Spur (zu ſein).....

..... Reden Sie mit Ihren lieben Landsleuten wie Jean Paul, welcher es gewiß auch recht gut meinte, oft fein, auch derb ſich über ſie luſtig machte, aber, ſoviel ich mich erinnere, nie oder ſelten ſo tief bewegt dabei war...

Was Sie mir über (den) Text zu lithographiſchen Volksſzenen ſagen, daß Sie Neigung und Fähigkeit dazu haben, leuchtet mir ſehr ein. Ich glaube, daß Sie Glück darin machen würden..... Wer weiß, ob man ſolche nicht den Lichtenbergiſchen zur Seite ſetzen würde![256]) Aber wo einen Hogarth finden, werden Sie fragen? Indeſſen verlohnte ſich die Sache der Mühe, zu ſuchen..... Ich meine, daß unter den vielen Künſtlern in Paris ſich doch wohl einer finden würde, der Genie habe. So könnten Sie dieſen ſchönen Plan mit einem andern ausführen. — — —

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Denken Sie, zwölf Leute haben ſich bei Paganini

gemeldet, die ihm ein Kind abtreten wollten! Das hätte ich in Paris, aber nicht in Frankfurt erwartet. Ich hätte darauf gewettet, daß er hier keines fände. Eines von allen hat ihm nur gefallen, ein Mädchen von freundlichem Anſehen von ſieben Jahre(n). Die Eltern haben acht Kinder, der Vater iſt beim Städelſchen Inſtitut[257]) beſchäftigt. Paganini war mit beiden Kindern geſtern bei Reinganum, um einen Vertrag mit den Eltern zu beſprechen. Er reiſe jetzt dieſer Tage ab von hier. — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Doch jetzt beſinne ich mich, womit Sie mir Freude machen können. Wenn Victor Hugos Gedichte nur einen kleinen Band ausmachen, oder nur „Les Orientales“[258]) ..... ſo will ich dies mit Freude und mit Dank annehmen. Aber ich ſetze voraus, und auf Ihr Ehrenwort, es darf kein teures, noch koſtbares Werk ſein. — — — —
— — — — — — — — — — — —

3. Dezember 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Es muß ja jetzt eine ungeheuere Bewegung in Paris ſein, den Zeitungen nach iſt alles in großer Tätigkeit und Spannung. Wie freue ich mich, daß Sie dort ſind! In dem ſtillen Frankfurt hätte Sie das Heimweh nach Paris gewiß krank gemacht. Die Meinungen über Krieg und Frieden ſind auch hier noch wie überall geteilt. — —
— — — — — — — — — — — —

..... In der heutigen Zeitung ſteht ein Bericht aus Weimar, daß Goethe bei der Nachricht von ſeines einzigen Sohnes Tode plötzlich und ſo gefährlich krank geworden, daß man an ſeinem Aufkommen zweifle. — — —

..... Wie lange ſchon iſt ..... Pixis von hier fort; er hat in den erſten Tagen ſeines Hierſeins eine Ouvertüre und Arie aus ſeiner Oper „Pipiana“ im Muſeum aufführen laſſen; die Muſik ſoll ſehr mißfallen haben. Des andern Tags iſt er abgereiſt. Die Devrient war dann noch eine Zeitlang hier; ſie ſollen ſich brouilliert haben. Ich glaube, letztere iſt jetzt in München engagiert..... Pixis iſt wirklich ein ſehr häßlicher Menſch und ſoll überhaupt nicht viel an ihm ſein.

Hat ..... Goethe einen einzigen Sohn nur? Ich dachte, er hätte mehrere. Es iſt doch ſchrecklich, daß der alte Mann dies erleben mußte! —

Dienstag, 7. Dezember 1830.

Es kommt mir ſelbſt wie ein Traum vor, daß ſchon drei Monate ſeit Ihrer Abweſenheit verfloſſen! Auch mir geht die Zeit ſchnell hin, obſchon ich in Frankfurt bin. Das mag aber wohl daher kommen, weil ich in einem ſogenannten proviſoriſchen Zuſtande mehr in der nächſten Zukunft als in der Gegenwart lebe, auch viel mit Leſen und Schreiben mich beſchäftigte, die Tage ſo ſehr kurz ſind, und ich, wie Sie wiſſen, zu allem viel Zeit brauche.....

..... Goethe iſt beſſer. Der Arzt ſagte, daß ſeine Krankheit daher entſtanden ſei, weil er ſeine Gefühle bei dem Tode ſeines Sohnes gewaltſam habe ..... unterdrücken wollen. —

..... Straus ſagte mir ..... er habe dieſer Tage im „Swift“ geleſen und eine ſo große Ähnlichkeit mit Börne gefunden. Beſonders merkwürdig wäre ihm eine

Stelle geweſen, wo Sie und Swift wörtlich das Nämliche ſagten: daß es nur eine Geſundheit wie nur eine Wahrheit gäbe uſw. Ich erinnere mich, daß Willemer und andere ſchon ſagten, daß Sie viel Ähnlichkeit mit Swift hätten. Auch was mir Straus von der Eigentümlichkeit der Form dieſes Werkes ſagte, beſtätigt dies noch mehr. Das Buch heißt, glaube ich: „Das Faß“ oder „Walfiſchfang“, und kommt kein Wort darin vom Titel (vor), gerade in der Art, wie Sie es bei der „Poſtſchnecke“ hielten. Es fragt ſich nun noch, ob der Swift auch ſo viel geſchrieben hat als Sie, dann wäre die Ähnlichkeit vollkommen. —

---

7. Dezember 1830.

— — — — — — — — — — — — —

.... Haben Sie ſchon von der Heinefetter[259]) gehört, welches Glück die macht auf ihrer Kunſtreiſe? — In Berlin iſt ſie zwölfmal aufgetreten mit dem ungeheuerſten Beifall wie die Sonntag. Für jede Vorſtellung erhielt ſie 50 Karolin; (in einer) Benefizevorſtellung war ihre Einnahme 2000 Taler. Man wollte ſie mit großem Gehalte feſtzuhalten ſuchen, aber ſie ging nach Wien. In Wien noch größerer Beifall, noch mehr Geld. In einer Vorſtellung wurde ſie zwölfmal hervorgerufen. Nach den Zeitungen habe man ſie endlich von ihrem Vorſatz, nach Italien (zu gehen), abzubringen geſucht —

---

10. Dezember 1830.

— — — — — — — — — — — — —

..... Rothſchild ſoll bei den erſten Nachrichten aus Polen geäußert haben: „Die Sache ſei nicht ſo bedeutend,

als wofür man sie halte." Aber jeder hielt diese Äußerung für eine Handelsfinesse. Die Kuriere oder Privatnachrichten durften nicht gedruckt werden — — — — — — — — — — — — — — — —

..... Goethe ist wieder ganz hergestellt und arbeitet wieder —

..... Denken Sie sich nun den mittelalter(lichen) Senat, ... der gar nicht mag begreifen, ... wie die Franzosen bei so vielen „hochwichtigen" Staatsgeschäften auch noch Zeit übrig behalten, sich so ernstlich und sorgsam — mit den Juden zu beschäftigen! Jetzt kommt die Reihe auch an England. O, die armseligen Frankfurter! Die haben schön vor den Augen der Welt ihre Zivilisation aufgestellt! Die Juden sollen einen Antrag (beim) Gesetzkörper eingereicht haben, in der jetzigen Zeit die Schutzheiratswirtschaft besser zu regulieren. Es soll ein gesetzgebendes Mitglied sich dahin geäußert haben, da wäre jetzt nichts abzuändern, sondern entweder bestehen lassen oder ganz abschaffen. Ich weiß nun nicht, in welchem Sinne der es gemeint hat.

Unser Herr Polizeidirektor von Günderrode hat abgedankt; er ist auf dem Kriegs-Z(eug-)Amt angestellt worden. Der H(err) Bürgermeister Malapert[260]) soll auch vor der Zeit abgedankt haben. Schwere Zeiten! — — — — — — — — — — — — — — —

..... Da die Kurse als politische Barometer betrachtet werden, berichte ich deshalb, man spreche von drei Punkten, welche die Polen verlangten: kein russisches Militär, keine russische(n) Beamten und keinen Konstantin, (aber) eine Konstitution. Das wäre also ein vierter Punkt.

Welche Bewegung muß dieser Vorgang in Berlin hervorgebracht haben! In der Schweiz geht es auch

merkwürdig her. Haben Sie von Freiburg..... gelesen? — Nicht ein Wort von allen dem Schönen, was die französische(n) Reden für die Juden enthalten, haben die erbärmliche(n) hiesige(n) Blätter aufgenommen. Ich weiß nicht, ob dies auch in anderen unterblieben, wahrscheinlich, sonst hätte man doch davon gehört.

Wie wäre es, wenn Sie die Reden alle, die in Frankreich und England über diesen Gegenstand gehalten worden und im Parlamente noch vorkommen, übersetzten oder übersetzen ließen?..... Denken Sie sich, wie zweckmäßig und notwendig dies wäre, da weder das deutsche christliche, noch jüdische Volk dies jemals in diesen fremden Sprachen zu lesen bekommt. Es müßte aber sehr bald ausgeführt werden, weil es sonst das Interesse und also die Wirksamkeit verlöre..... Den Ertrag müßten Sie dann für die Pariser Juli-Kranken oder sonst einen mildtätigen Zweck bestimmen.....

.....Mir scheint die Sache so wichtig, daß ich voller Eifer dafür bin. Ich soll ja ihr Schildknappe sein, und so habe ich heute meinen Dienst angetreten. Ich bin begierig, was Sie über meinen Antrag denken und darauf antworten.[261]) —

13., 14. Dezember.

— — — — — — — — — — — —

.....Mein Neffe Stern, der in Berlin war, erzählte, daß jeder Fremde eine Aufenthaltskarte nehmen müsse, daß aber fremde Juden solche alle 14 Tage erneuern müßten. Dieses und daß bei jeder Volksbewegung die Juden in ganz Deutschland gleich die Fenster eingeworfen bekommen, machten schon nötig genug, daß man die

anz(öſiſchen) und engliſche(n) Reden überſetzte und ver-
:eitete. — — — — — — — — — —
- — — — — — — — — — — —

---

17. Dezember 1830.

Es ſcheint, daß Sie die polniſche Revolution nicht ſo
bhaft interreſſiert als mich! Sie ſagten nur wenige
orte darüber und waren gar nicht ſo belebt dabei als
nſt. Nach dem „Konſt(itutionel)" wird Frankreich im
lle der Not Polen beſchützen. Das hat mich außer-
dentlich gefreut. Im heutigen Journal heißt es: „In
ochacze haben die ſämtlichen israelitiſchen Einwohner,
bald die Nachricht von den Vorfällen in Warſchau an-
ngte, erklärt, daß ſie bereit wären, mit ihrer Macht das
nternehmen zu unterſtützen. Der Bürger Pinkſas hat
: mit Waffen verſehen. Überall ſieht man die polniſchen
utsbeſitzer die Landleute zum Streite rüſten." .....
.....Waren Sie auch bei B(enjamin) Conſtants
ichenbegängnis?[262]) Wiſſen Sie, ich glaube, mir wär's
cht gut, in Paris zu ſein. Ich bin ſo aufgeregt bei
lem, was da vorgeht. Dieſe großartige Richtung, dieſer
habene Standpunkt der menſchlichen Geſellſchaft — man
nn kaum an dieſe Wirklichkeit glauben und hält alles
r einen idealen Traum! — — — — — —
- — — — — — — — — — — —
.....Ich bin ſogar entſchieden dafür, daß Sie ſich
r keine Sorge mehr mit dieſem 8. Bande machen und
r beſtimmt annehmen, dieſen Winter gar nichts dafür
ſchreiben, damit Sie endlich dieſe Ungewißheit vom
alſe haben und den Aufenthalt in Paris recht froh,
cht und ſorgenfrei benutzen..... Es ſcheint mir, als
nn..... Campe ohnedies nicht recht geneigt wäre, Geld

herzugeben, und Sie müſſen ja auch das Geld nicht durchaus..... haben! Wenn Sie den Sommer den 8. Band fertig machen, machen Sie zur Bedingung des Ablieferns, daß Ihnen..... Campe die völlige Schuld dabei abtragen muß. Machen Sie ſich doch überhaupt keine Sorge um Geld! Sie wiſſen ja, daß, wenn es Ihnen daran fehlen ſollte, Sie nur ſchon mit einzelne(n) kleine(n) Arbeiten..... immer ſo viel erwerben können, als zu Ihren Bedürfniſſen..... hinreichend iſt! Es iſt mir auch ganz einleuchtend, daß Sie in dieſer bewegten Zeit im Mittelpunkte der Bewegung — in Paris — ſchon genug mit den empfang(enen) Eindrücken beſchäftigt ſind, als daß Sie noch Kraft und Zeit übrig behalten ſollten, ſolche noch nach außen zu geſtalten..... Ich bin alſo..... entſchieden der Meinung, daß Sie jede ſchriftſtelleriſche Arbeit für nächſten Frühling und Sommer verſparen, und ich bedaure jetzt, daß Sie nicht früher ſchon von dieſer entſchiedenen Anſicht ausgegangen ſind..... Auffallend darf Ihnen dieſe meine Anſicht nicht ſein. Sie wiſſen, daß ich immer dafür war, daß Sie ſich nie zum Arbeiten zwingen..... und dies nur nach Eingebung und Neigung tun ſollten. Vielleicht eröffnet ſich wirklich auch bald eine Ausſicht, daß Sie ohne Zenſur (in) eine Zeitung ſchreiben können. Dann wäre Ihnen ja in jeder Beziehung geholfen. — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

.....Lafayette und andere ſollen ſehr ſchöne Reden an Conſtants Grab gehalten haben. Ich werde ſie dieſer Tage leſen. Wenn man das Leben, den Wirkungskreis dieſer Männer betrachtet und das Leben der Deutſchen — eines Goethe? — Mir iſt es jetzt auch ſehr einleuchtend, wie recht Sie haben mit Goethe. Wie eingeſchrumpft erſcheint er jetzt! Es klingt nichts von ihm herüber in (die)

neue ..... Zeit; dagegen ..... Byron! Wie wehe tut es einem, daß er ſchon tot iſt! Aber Goethe hätte zu jeder Zeit ſterben können, die Erinnerung wäre nicht ſchmerzhaft, und es wäre nichts verloren geweſen. Aber Schiller, Jean Paul und auch Körner ſollten noch leben!
— — — — — — — — — — — —

---

21. Dezember 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

.....Ich habe die von Ihnen verlangte(n) Bücher holen laſſen; ſie koſten nach Abzug 6,30 Gulden. „Briefe eines Verſtorbenen." 2 Bände.[263]) Das iſt ja ein merkwürdiger Zufall, daß dieſe Briefe gerade in der Form geſchrieben ſind, wie wir die Ihrigen beabſichtigen. Der Ladenburſche, der die Bücher geſtern brachte, ſagte von den Briefen, als ich ihn fragte, ob nicht eine beſſere Ausgabe davon da ſei: „Nein, aber das Buch geht raſend ..... ab."

Ich bin überzeugt, daß Ihr 8. Band auch raſend abgehen wird. Dieſe Form iſt jetzt die beliebteſte und mit Recht, da ſie die paſſendſte für die raſche Zeit iſt. Dieſes Leben in einem Buche iſt beſonders für Deutſche intereſſant, da ſie keine Memoiren haben.

Wieviel Bogen haben Sie? Was Sie über den Titel des Buches ſagen..... iſt ganz gut. Ich werde es Ihnen auch..... aus Ihrem Briefe ausſchreiben, da Sie ſich der Worte vielleicht nicht mehr erinnern. Der ganze Titel (iſt): „Briefe eines Verſtorbenen. Ein fragmentariſches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich, (ge)ſchrieben in den Jahren 1828 und 1829." ..... Sollte das Buch nicht von Heine ſein?

Ich habe zwar nur erſt d'rin geblättert, aber das Wenige, was ich..... geleſen, fiel mir als Heines Art auf..... Man hat ja ein Werk über England von ihm erwartet, und ich erinnere mich nicht, daß ſonſt ſchon eins von ihm erſchienen wäre. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Von nordiſchen Neuigkeiten kann ich Ihnen nichts mitteilen, da Sie doch alles noch etwas früher erfahren als durch mich. Aber bei Ihrem Ausrufungszeichen..... „Polen! das Herz pocht mir!" iſt mir's recht bange geworden, daß Sie doch zu aufgeregt Anteil nehmen möchten. Das taugt nicht für Sie! Man muß jetzt, beſonders Sie, ſich zu beherrſchen wiſſen, auch das Größte, Unerwartetſte zu hören ſich gewöhnen, ſonſt tut's nicht gut. Man muß jetzt wirklich einen andern Maßſtab der Empfindung erlernen, recht heroiſch fühlen, damit einem nichts zu groß, zu hoch erſcheine. Merken Sie ſich das! Auch ſchreiben Sie nicht zu viel, wie geſagt, jeden Tag etwas. Wollen Sie mir folgen? — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

24. Dezember 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

.....Im..... Konzert, welches..... Guhr morgen gibt, wird..... Holtei die Glocke deklamieren.[264])..... Die „Briefe eines Verſtorbenen" ſind außerordentlich ſchön; es ſind Naturſchilderungen aus Irland von höchſter dichteriſcher Schönheit und Märchen, wundervoll,..... aber wieder mit ironiſchem Ende, welches ſehr ſchadet. Ich behaupte, das Buch iſt von Heine. Wenn wirklich, ſo ſteht er auf weit höherer Stufe als früher.

..... Es wird Ihnen ſchwer werden, ihn zu erreichen. Eigentlich haben Sie aber auch noch niemals eine poetiſche Reiſe gemacht. Sie haben weder die Schweiz, noch Italien, noch England, Schottland, noch Irland geſehen. Ich denke, wenn die politiſchen Stürme einmal etwas nachgelaſſen haben werden, wird es vielen und gewiß auch Ihnen Bedürfnis ſein, ſich von dem weltlichen Treiben in einer ſchönen großartigen Natur zu erholen.

Was werden Sie mir von Ihrem eleganten Kaſino zu erzählen wiſſen?[265]) Die Kaſinobälle hier in Frankfurt ſind der ſchlechten Zeiten wegen faſt ganz eingeſtellt.....

25. Dezember 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

.....Die Unruhe in Paris! Ich bin ſo geſpannt auf die nächſten Nachrichten! Jetzt iſt ſchon alles entſchieden und entweder ruhig oder in großer Verwirrung!..... Welch ſchreckliche Geſchichten! — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

.....Von Heines Briefen..... habe ich doch mein Urteil dahin zu berichtigen, daß der Anfang wirklich ſehr ſchön, aber im Verfolg..... immer matter und matter wird. Sie können nur getroſt Ihre Briefe drucken laſſen!
— — — — — — — — — — — —

..... Der ..... war neun Monate in Warſchau.
..... Der hat mir merkwürdige Sachen vom Conſtantin und der geheimen Polizei erzählt. Und da ſoll es einem wundern, wenn ein Volk ſich empört und ſein Joch abſchüttelt! Man begreift es nicht, daß es ſo lange gedauert! — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

28. Dezember 1830.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Über die „Briefe eines Verſtorbenen“ ſagt mir..... Reiß,..... daß man ſich in Berlin die Köpfe zerbreche, von wem ſie ſein könnten; man habe auch auf Humbold geraten. Das begreife ich nicht, wie ſolche von einem andern ſeinen können als von Heine! —

Von Ihren Briefen ſind ſchon viele abgeſchrieben.[266])..... Ich denke, wenn Sie ſie wieder leſen, werden Sie Ihnen gefallen, denn Sie haben gewiß nicht die kleinſte Erinnerung mehr davon,..... was darin ſteht..... Sie werden überraſcht von allem neuen ſein! Alles, wie Raiſonnements, Späße, Theater, kann gedruckt werden, was aber von politiſchen Vorgängen..... ſchon in den franzöſiſchen Zeitungen geſtanden,..... werden Sie nach Ihrer Einſicht beurteilen. Dem Speier haben Sie wieder was Schönes aufgebunden! Der Rothſchild ließe ſich immer die neuen Häringe durch den Telegraphen ſchicken! — —

— — — — — — — — — — — —

..... Dieſe Neigung (Raiſonnements zu ſchreiben) könnten Sie alſo jetzt in..... Briefen befriedigen. Überhaupt ſchreiben Sie nur alles,..... was Ihnen jeden Tag aufſtößt in Sitten, Eigentümlichkeiten, auf den Straßen, auf dem Markt, im Hauſe und in den Salons. Je mannigfaltiger und naiver, deſto intereſſanter, ſchöner, lebendiger und belehrender,..... Ernſt und Scherz, Großes und Kleines in bunter Reihe!.....

Sie bleiben ja ungefähr noch vier Monate in Paris, und jede Woche ſo zwei, drei Briefe, mit den..... 37, welche ich ſchon habe, (das) wird eine reiche Sammlung machen! Ich erwarte ſogar viel Glück von dieſem Verſuche.....

Die einzige Art, in welcher Sie in jeder Beziehung

Glück machen werden, ... täglich mit Freiheit und Neigung zu ſchreiben, in freier Form, jeden friſchen Gedanken, jede lebendige Empfindung niederlegen zu können, bei jedem geleſenen Buche, jeder durchgeſehenen Zeitung, jedem Spaziergange auf dem Lande, in der Stadt, jedem Beſuche, jeder Bekanntſchaft (mit) einer beſonderen Individualität, kurz das ganze Leben, wie es iſt, und in dieſer großen Mannigfaltigkeit der jetzigen Zeit und mit Ihrer Gabe der Auffaſſung, der Anſchauung und der herrlichen Sprache, ohne leere Phraſen und Wortſchwall: noch einmal, ich bin überzeugt, daß ..... endlich der Schlüſſel zum Geheimnis gefunden iſt, wie Sie künftig fortwährend und ohne Unterbrechung ſchriftſtelleriſch tätig ſein und für ſich und andere zweckmäßig, nützlich und wirkſam werden .....

Es kommt mir eben der ſpaßhafte Gedanke, wie Sie nächſten Sommer, wenn wir beiſammen ſind, ſtatt der mündlichen Unterhaltung — mir einen Brief überſenden werden .....

Zutreffendere Äußerungen über Börnes Eigenart, wie ſie dieſer letzte Brief vom Jahre 1830 enthält, ſind wohl kaum noch ausgeſprochen worden. Die Freundin beſaß wirklich den Schlüſſel zu dem Geheimnis ſeines Weſens und konnte deshalb beim Jahreswechſel ein Zukunftsprogramm fruchtbaren Schaffens vor ihm entrollen, wie es Börne ſelber nicht beſſer hätte aufſtellen können. Von den verſtändnisvollen Worten Jeanettes angeſpornt, ſchrieb er im Winter von 1830 auf 1831 jene erſten Pariſer Briefe, die alles enthalten, was Frau Wohl in den Kreis der Darſtellung gerückt ſehen wollte. Sie fühlte es nach, daß Börne mit ſeinem Herzblut ſchrieb, daß er nur im Dienſte idealer Forderungen die Waffen erhob und ſelbſt gequält war, wenn ſein Witz die ſcharfen Seiten herauskehrte und mit vernichtender Ironie über haltloſe Zuſtände und kleinliche Gegner herfiel. Und weil die Freundin erkannte, welch einen zerſtörenden

Einfluß die verſteckten Dämonen dieſes urſprünglich harmloſen und ſanften Gemüts auf die ſchwankende Geſundheit Börnes ausübten, ermahnt ſie ihn zu jener Zeit noch häufiger als früher, ſich zu ſchonen, um ſeine Kräfte nicht ganz in den Geiſteskämpfen des Tages aufzureiben. Als dann ſpäter nach dem Erſcheinen der Briefe die Verleumdung gegen den Verfaſſer das Haupt erhob und ihn des Verrats an Volk und Vaterland anklagte, als er die bitterſten Verletzungen ſeines Herzens und Ehrgefühls ertragen mußte, da überkamen ihn wohltuende Empfindungen, wenn er jener Tage gedachte, in denen Frau Wohl allein ſein ganzes willig auf ihn eingehendes Publikum und zugleich ſeine treue Beſchützerin war, deren Beſorgnis ihn auch aus der Ferne mit ernſten Ratſchlägen und liebevollen Mahnungen umſpann.

Obgleich ſich in der erſten Hälfte des Jahres 1831 die gährenden Strömungen der Zeit in Deutſchland noch nicht häufig in beſtimmten Geſchehniſſen Luft machten, ſo deuteten doch manche Zeichen darauf hin, daß das Eis im Schmelzen war, das die Gedanken und Empfindungen der Völker ſo lange in Erſtarrung gehalten hatte.

Mindeſtens ebenſo ſcharf wie Börne horchte Frau Wolf auf das leiſe Anpochen herannahender politiſcher Wandlungen, läßt ſie den Blick beobachtend aus der nächſten Nähe in die Ferne ſchweifen, um den Entwicklungsgang der Dinge, vor allem die Ereigniſſe der polniſchen Revolution, aufmerkend miterleben zu können. —

Der erſte Brief des Jahres 1831 enthält die Wiederholung der Bitte Börnes, die Freundin möge ſich beim Abſchreiben der Briefe nicht in ihren Helfer Strauß verlieben. Dieſer etwas eiferſüchtige Wunſch und die Entgegnung darauf bekunden klar, daß Strauß mehr und mehr durch ſelbſtloſe Arbeit für Börne das Vertrauen und die Gunſt von Frau Wolf gewonnen hatte. Damit ſollte er ſich bald die Stelle als dritter im Bunde erobern. Von dem daraus hervorgehenden Umſchwung im Leben der drei Beteiligten ahnte Börne bis dahin freilich noch nichts. Und das war ein Glück für ihn, den leicht Eiferſüchtigen, den die Gewißheit ſeiner Vermutung ſicher damals ſchon in ein Labyrinth von Qualen geſtürzt haben würde. Später ſollte ihm nach mancherlei Kämpfen die Freundin den rettenden Faden daraus reichen.

V.

Briefe vom 4. Januar bis 23. April 1831.

4. Januar 1831.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... In Paris ſcheint ja wieder alles auf dem alten Fleck zu ſein. Warum waren Sie denn ſo verzagt in Ihrem letzten Schreiben, als wenn alle Freiheit verloren wäre. Ich meine, es müßte jetzt immer beſſer werden, da ja auch in England von großen Reformen die Rede iſt.
— — — — — — — — — — — —

Haben Sie im „Courier" die Beſchreibung von Berlioz, ſeiner Perſönlichkeit und ſeiner Künſtlerrichtung geleſen? Ungefähr dasſelbe, was Sie urteilten.[297]) —
— — — — — — — — — — — —

Daß Sie wieder von deutſchen Bettlern und Leuten, die Geld geliehen haben wollen, wie ſchon damals in Paris, heimgeſucht werden, iſt merkwürdig. So wie andere Leute das Talent haben, ſich ſolche Gäſte vom Halſe zu halten, ſo ſcheinen Sie das Talent zu haben, ſie anzuziehen! Ich ärgere mich darüber und über Ihre Ungeſchicklichkeit! Wofür haben Sie einen Portier, einen Bedienten? — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Alſo ich ſoll mit ..... Strauß beim Abſchreiben bleiben. — Gut, das geſchieht, aber ich ſoll mich nicht in ihn verlieben! Warum verbieten Sie mir das? Sie haben mir ja ſchon ſo oft geſagt, Sie wünſchen nichts ſehnlicher, als daß ich jemanden kennen lernte, in den ich mich ver-

liebte, und daß Sie ſelbſt ſich gerne alle erdenkliche Mühe geben möchten, um einen ſolchen für mich würdigen Gegenſtand aufzufinden..... Ich werde mir alſo große Mühe geben..... Wenn..... Sie dann Ihren Wunſch bereuen, weſſen Schuld iſt es!? Wer heißt Sie ſo inkonſequent ſein? — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Daß die Univerſität in München wegen der Unruhen auf zwei Monate ſuspendiert worden, werden Sie gewiß wiſſen, ſowie, daß in Karlsruhe die Deputiertenwahl liberal ausgefallen ſein ſoll. — — — — —
— — — — — — — — — — — —

7. Januar 1831.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Sie wollten jetzt reicheren Stoff für Ihre Briefe ſammeln, da Sie entſchloſſen ſind, ſie drucken zu laſſen? Das iſt recht. Ich mache Sie nur aufmerkſam, daß Sie dann nicht zu diffizile dabei ſein ſollen, und fortfahren, zu ſchreiben, als wären Ihre Briefe nicht für den Druck beſtimmt. Erſtens verhält es ſich wirklich ſo, da ich doch nur ausziehe, was ſich dazu eignet. Sie könnten alſo in gewohnter, bequemer Art..... fortfahren, ohne auch nur im geringſten ans Publikum zu denken. Auch würde das mich eiferſüchtig machen, Ihnen Zwang anlegen und den Briefen ſchaden.

Was Sie über die Mannigfaltigkeit des Stoffes ſagen, (ſo) ſind (es) nicht nur Mitteilungen über's Theater, ſondern auch Kleinigkeiten im Hauſe und auf der Straße, ... öfters durch ihre Originalität amüſant und bemerkenswert.....

..... Vorgeſtern habe ich vom Cäzilienverein auf-

führen gehört: „Das Alexanderfeſt“ von Händel und eine Meſſe von Seb(aſtian) Bach; herrlich, herrlich! Dort haben Sie wohl keine Gelegenheit, ſolche Sachen zu hören? Das iſt eigentlich ſonderbar. — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Um wieder auf die Philoſophie zu kommen, erinnere ich mich, früher Vorleſungen von Fichte geleſen zu haben, welche mir großes Vergnügen gemacht, alſo leicht faßlich waren. Kennen die Franzoſen Fichte und dieſe Vorleſungen nicht? Dann können Sie ſich verdient machen, wenn Sie ſie empfehlen. Wieder höre ich eben erzählen, die Polen hätten einen Aufruf an die Deutſchen erlaſſen, ſie ſollten ihnen beiſtehen..... Wenn ſich nun auch junge Leute gern dieſer Sache anſchließen, wie wollen ſie denn in dieſem Falle hinkommen? Weder Preußen noch ſonſt eine Regierung wird ſie durchlaſſen. Haben Sie auch davon gehört? Was denkt, ſpricht man denn überhaupt in Paris von Polen? Sollten denn wirklich die unglücklichen Polen ſo ganz ohne Teilnahme unterliegen? Ich kann mir dieſe Möglichkeit gar nicht denken; die Franzoſen werden, können dies gewiß nicht ſo ruhig mit anſehen!.....

..... Ein neues Stück von Rauppach, „Der Zeitgeiſt,“ wird hier morgen zum zweitenmal gegeben.[268]) Der Beifall iſt geteilt bei dieſer Poſſe. Einige ziſchen, andere applaudieren, ich weiß nicht, wer recht hat, da ich nichts davon gehört, noch geleſen habe. — — — —
— — — — — — — — — — — —

11. Januar 1831.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Im hieſigen Leſekabinett (Leſeverein) haben ſie den „Figaro“ abgeſchafft, er ſei zu frech.....

Ich war sehr angenehm überrascht,..... daß Sie schon Anfang März von Paris weggehen wollen; nur müßten Sie dann..... nach günstigem Wetter sich richten. Wie wir damals von Paris abreisten, war es auch zu Anfang März..... sehr kalt, der Schnee lag hoch, und ich befand mich sehr übel auf dem Wege. — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Daß ich von Ihrem Plane mit keinem Menschen sprechen werde, versteht sich von selbst. Wenn Sie aber glauben, daß man Leuten Ihrer Art aufpaßt, und daß solche die Polizei gern weiter befördert, wie wollen Sie es denn anfangen, in (Karlsruhe? zu) bleiben, da Sie doch nicht inkognito dort sein können, und man es tags nach Ihrer Ankunft wissen wird. — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Strauß hat das Gebet an die Geduld, [welches er abgeschrieben], sehr gefallen; es wäre auch manches so wunderbar und schön in der Sprache.[269]) Auch das Bild „Dickicht der Haare" wäre gut..... er wisse nicht, warum mir das mißfiele. Ich überlasse nun diese wichtige Sache Ihrer Einsicht. —

Im Kurhessischen sind große Feierlichkeiten und allgemeiner Jubel. Haben Sie die neuen Verfassungsgeschichten gelesen, und ist wirklich etwas d'ran? — Die Pauline[270]) hat voller Zorn erzählt, man habe dem Kurfürsten sechs herrliche Schimmel geschenkt, samt prächtigem Wagen (und) solche vor das Schloß gefahren ..... Als der Kurfürst gekommen, habe man die Schimmel ausgespannt, und die hochherzigen Hessen hätten sich selbst eingespannt und den edlen Fürsten fortgezogen. Ob je so etwas bei den Franzosen geschehen sei, selbst unter Napoleon? Es scheint das Sprichwort „Gewohnheit ist die zweite Natur" an den Deutschen recht in Erfüllung

zu gehen. Wenn man Ihnen ..... Laſten abnimmt, laden Sie ſich ſolche gern freiwillig wieder auf. —

Wie unzähligemal lieſt man von freiwilligem Ziehen und Vorſpannen! Die Studenten in Göttingen haben die Sonntag gezogen, der Prinz-Mitregent in Sachſen iſt in Leipzig ..... der Großherzog von Darmſtadt iſt in Gießen, Vilbel oder Darmſtadt ..... gezogen worden!

Die Kurfürſtin von Heſſen iſt den Zeitungen nach wieder in Kaſſel, und die Gräfin Reichenbach ſitzt hier den ganzen Tag bei der Baronin von Rothſchild. — —

— — — — — — — — — — — —

Schwatzen Sie nicht zu viel und zu lebhaft mit Saphir, und laufen Sie auch nicht mehr als Ihnen angenehm und geſund iſt.....

---

14. Januar 1831.

Was ſagen Sie denn zu den Neuigkeiten aus Göttingen? In die Zeitungen durfte hier nichts aufgenommen werden, aber Privatbriefe berichten, daß die Bürgerſchaft, die Studenten und mehrere Profeſſoren an der Spitze die beſtehende Verfaſſung umgeſtürzt und ſogleich eine Deputation nach London geſchickt haben, um eine Konſtitution zu verlangen. Von den Profeſſoren, die die Bewegung leiten, nennt man Langenbeck und Himmelin,[271]) an (des) letzteren Mitwirkung zweifelt man jedoch. Ich ſagte auch, der ſehe zu fein und ariſtokratiſch aus. Ich kann mir Ihre Freude denken, die Sie bei der Nachricht einer hannöverſchen Revolution empfunden haben werden. Wirklich, das Unmögliche geſchieht! Sagten Sie nicht noch vor einigen Monaten; eher glaube ich an den Untergang der Welt, als daran.

Heines vierter Band „Reiſebider" ſoll erſchienen .... er ſoll darin fürchterlich über die Hamburger Chriſten

hergefallen (sein).[272]) Das gefällt mir sehr von ihm. Er hat recht. Warum soll die Erbärmlichkeit nicht vor aller Welt ans Licht gezogen und bestraft werden? Auch nützt dies in jedem Falle. Sie sagen, die Juden sollen sich mit Waffen wehren; das sollen und werden sie auch, wo sich Gelegenheit dazu darbietet. Das hatten sie früher ja schon in Preußen bewiesen und jetzt in Frankreich und Polen. Wo aber keine Gelegenheit ist zur Waffenwehr, soll man mit Worte(n), mit Gründe(n) kämpfen! Haben Sie dies nicht auch früher mit großem Erfolg getan?.. ... Es ist eine merkwürdige Zeit! —

..... Die „Hanauer Zeitung" soll diese Woche erschienen sein, statt wie früher „mit gnädigster Kurfürstlicher Erlaubnis" — „mit gnädigster Kurfürstlicher Freiheit." ....

..... Wenn die Geschichten in Göttingen sich auf eine würdige Weise bestätigten, hätten Sie sich ja doch geirrt und den Deutschen wie dem Tugendbunde[273]) großes Unrecht getan. Sagen Sie mir doch, ob diese Vorfälle in Gött(ingen) wirklich so wichtig für Deutschland sind, als sie mir scheinen, da ich doch nicht viel davon verstehe. Am Schluß Ihres Briefes scheinen Sie immer noch an die Möglichkeit zu glauben, daß die Frankfurter Juden ihren polnischen Glaubensbrüdern Unterstützung geschickt hätten. Ist das Ihr Ernst? Sind Sie ein Menschenkenner und ein Schwärmer?!........

..... Die polnische..... schöne Proklamation in der „Allgemeinen Zeitung" darf..... hier nicht aufgenommen werden. Aber bitte, ärgern Sie sich nicht! — ..... Reiß sagt, die Bewegung in Göttingen sei vom englischen Ministerium ausgegangen oder veranlaßt, unterstützt worden. Sie sollten doch künftig in Aarau und nicht in Ham=

burg drucken laſſen!..... Sie werden die Preſſe nicht ermüden! Ich habe ſchon..... verabredet, wenn das Wetter gut iſt, ſchon im März nach Heidelberg zu gehen. Ich bin ſehr neugierig auf Ihren nächſten Brief,..... ob Sie zufrieden, ungeſtört und unbeſorgt in Ihrer Wohnung bleiben können. Haben Sie denn meine Briefe wirklich gut verſchloſſen?.....

Die Gebrüder Bohrer[274]) haben hier mit großem Beifall Konzert gegeben; ich werde ſie nächſtens auch hören. ..... Guhr tritt dieſen Winter oft als Klavier- und Violinſpieler auf,..... mit vielem Beifall. Der Mann iſt aber doch ſehr genial.....

---

18. Januar 1831.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Machen Sie ſich doch nicht jetzt ſchon Sorge wegen Ihrer Rückreiſe!.....

..... Iſt es denn nicht möglich, daß Sie mit der Diligence oder Malle-poste fahren und doch die Nächte liegen bleiben können?.....

..... Mit der Gräfin Reichenbach ſoll es ſchön in Kaſſel hergegangen ſein. Die Kurfürſtin hatte zugegeben, daß ſie kommen ſolle. Sie reiſte von Frankfurt weg,..... Lefèbre bei Rothſchild begleitete ſie. Dieſer erzählte, welche Not er hatte auf dem Wege. Die Reichenbach mußte ſich verſtecken, verkleiden, um durchzukommen und nicht inſultiert zu werden. Kaum ward es in Kaſſel bekannt, daß ſie angekommen, wurde der Gaſthof oder das Schloß umzingelt..... Wenn ſie nicht ſogleich abreiſte, (würde) das Haus in Brand geſteckt,..... ſie mußte ſich nur beeilen, fortzukommen.....

Wie ich dieſen Winter gelebt habe? Nun, wie immer. Was iſt da viel zu ſagen! Meine Hauptbeſchäftigung war Zeitung leſen,..... Ihre Briefe abzuſchreiben und abſchreiben zu laſſen.....

Eben höre ich noch aus Privatbriefe(n) aus Göttingen, das Militär hat die Stadt eingeſchloſſen, aber die Bürger haben erklärt, (beim) erſten Schuß, der fiele, würden ſie die Bibliothek in Brand ſtecken. Auch in Marburg ſoll es wieder unruhig geweſen ſein. Die Bürger wären durch die Straßen geſtürmt mit dem Rufe: „Freiheit, Freiheit!“

— — — — — — — — — — — — —

Ihr romantiſch-ſentimentaler Wunſch, in einem ſtillen Tale zu wohnen, kann ja leicht in Erfüllung gebracht werden. Außer der Zeit, die Sie in einem Bade zubringen müſſen, können Sie ja in einem von den vielen friedlichen..... Schweizertäler(n) wohnen, etwa in Interlaken. — — — — — — — — — — —

---

21. Januar 1831.

— — — — — — — — — — — —

Für Ihr Geld im Pulte iſt mir nicht bange; aber im Ernſte wiederhole ich meine Bitte, da Sie doch in einigen Monaten abreiſen, daß Sie meine Briefe, die, wenn Sie ſie einmal geleſen haben, weder für Sie noch für mich irgend welchen Wert haben, verbrennen ſollen, aber, wie ſchon geſagt, ſorgfältig!.....

Könnte man denn Brockhaus nicht verdienterweiſe beſtrafen, wenn eine Geſellſchaft beſſer geſinnter Leute ein zweckmäßigeres und die Zeit benutzendes Lexikon herausgäbe? Oder iſt dies nicht ausführbar? Ihre Beſchreibung von Odeons „Napoleon“ iſt ſehr intereſſant. Macht Ihnen dieſe exakte Ausführlichkeit keine anſtrengende Mühe?

Ist denn diese Kurhessische Verfassung wirklich so arg, wie Sie darüber toben? Langweilig schien sie mir ..... darum habe ich sie nicht gelesen. Es heißt auch ..... der Kurfürst wolle sich zurückziehen und seinem Sohne die Regierung abtreten, um mit der Reichenbach sein zu können, welche den Brolius in Offenbach kaufen wolle.[275]) .....

..... Straus sagte mir auch, die Frankfurter Juden wollten eine Art Klub errichten. Was wollen sie denn da machen? Sie wollen schreiben und (dies) in Blättern verbreiten lassen. —

Es ist gut, daß wir unser Geld in Nassau gelassen haben. Der Diskonto steht zwei Prozent, und da(für sind) nicht einmal gute Briefe zu haben. Das sind schöne Renten für Kapitalisten wie wir! Es soll erstaunlich (viel) Geld hier auf dem Platze sein, wie die Leute sagen. Es kommt von der Wiener Bank. Die Leute schicken Papier zum Versatze hin. Man sieht ..... offene Fuhrwagen mit vier Postpferden voll mit versiegelten Bällchen gefüllt durch die Stadt hier fahren, vor den Häusern halten und abladen.....

..... Ob man wohl der Unruhen wegen in dem Sommer in die Schweiz wird reisen können? Das wäre doch traurig, wenn einem nicht einmal diese schöne Hoffnung bliebe! —

..... Haben Sie das gewußt, was ich diese(r) Tage erzählen hörte, daß im Hannöverschen seit 1815 die Leibeigenschaft auf den adligen Gütern wieder eingeführt worden ist? Der Notstand der Landleute soll fürchterlich dort sein. Alles sollen die paar adlige(n) Familien einsaugen..... Cambridge soll gar nichts von dem Zustande des Landes wissen..... Man glaubt gewiß, daß es noch Unruhen gibt und die Bauern in solchem Zustande nicht

länger bleiben wollen..... Cambridge ſcheint alſo mehr von der Muſik (als) von der Staatswirtſchaft zu verſtehen. Iſt das recht, daß er ſich für ſchöne Konzerte, Quartette enthuſ(ias)miert, und für das Elend des Landes kein Gefühl hat! — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Heines vierten Band „Reiſebilder" habe ich geleſen. Jedenfall(s) intereſſant, aber nicht zu vergleichen mit den „Briefen eines Verſtorbenen" und eher weniger gut, als beſſer wie ſeine früheren Sachen..... Sie werden da(rin) leicht eine Herzſtärkung finden, um Ihre Briefe getroſt drucken zu laſſen. Über die neueſte franz(öſiſche) Revolution ſagt er (Heine) gar zu Unbedeutendes. — Das Herz iſt ihm voll. Freilich iſt der Gegenſtand zu groß, ... als daß nicht alles klein dagegen werde(n) (ſollte.) Intereſſant ſind die Auszüge aus dem Engliſchen von Cobbett über die Nationalſchuld und von einem andern eine Schilderung von Brougham.[276]) — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Aber der Reiſewagen? Da kann ich Ihnen nicht unbedingt (zu)raten, ſo gern ich es auch möchte. Die Reiſekoſten ſind freilich dieſelben, aber die Koſten für den Wagen, 4000 Gulden(?), das iſt ja eine große Summe in Ihren jetzigen Verhältniſſen! In jedem Falle iſt es das Doppelte von dem, was ein Wagen hier koſtet.....

..... Ich bin alſo der Meinung, daß Sie ſich, wenn Sie das Geld dazu haben, wohl einmal einen Wagen kaufen ſollen, aber nicht in Paris.....

Die Kurheſſen haben viel gewonnen gegen früher. Bedenken Sie, daß der Kurfürſt fünfzehn Millionen dem Staat zurückgeben mußte, und daß keine Auflage ohne Bewilligung der Stände geſchehen darf.....

Die Frau Gräfin Reichenbach will bei B..... an der ſchönen Ausſicht mieten; ſie hat auf die Wohnung .... jährlich 4000 Gulden geboten.[277]) B..... will auf drei Jahre und die Gräfin nur auf ein Jahr zuſagen. Nun, darüber ..... wird die ganze Stadt (reden), daß der reiche B....., der Frau und Töchter wie ein Türke hütet, ſie klöſterlich einſperrt, des Geldes wegen die Reichenbach mit ſieben Kindern in's Haus nehmen will, die dann gewiß auch der Kurfürſt bald beſuchen wird. Die Madame .... ſoll die Reichenbach ..... in Schutz nehmen. So hat ſie neulich gegen mehrere Frauenzimmer, worunter auch Pauline, behauptet, was denn das wäre! Die Reichenbach wäre wie die Frau des Kurfürſten.....

.....Bei Ihrem Briefe war diesmal und zum erſten Male ein Deſſert — und welch ein Deſſert! Aber, was habe ich davon? Der Malibran gehörten die Süßigkeiten![278]) —

---

28. Januar 1831.

Geſtern abend war große Freude in Israel. Die Kurſe gingen alle in die Höhe, beſonders (die) polniſchen Kurſe..... Man ſpricht nur hier davon: die Angelegenheiten zwiſchen Polen und Rußland würden ſich ausgleichen. Glauben Sie daran? .....

.....Geſtern habe ich die Heiratsgeſchichte aus den ..... über den Frankfurter Senat geleſen, und geſtern war auch gerade der Tag, wo der ſkandalöſe Schutz kam. Der hohe Senat hat wieder viele Gunſtbezeugungen in ſeiner Huld erwieſen. In unſerm Hauſe die Mademoiſelle Flörsheim iſt ſchon ein und (ein) halb Jahr Braut, d(ie) hat die gnädige Erlaubnis nicht bekommen. Mehrere andere,

die nur drei und ſechs Monate verlobt ſind, haben ſie bekommen. Dann erzählte uns auch der jüdiſche Schneidermeiſter Kaiſer, daß eine neue Verordnung gekommen, nach welcher chriſtliche Geſellen, welche bei jüdiſchen Meiſter(n) arbeiten, wenn ſie erkranken, nicht wie andere, ſondern nur gegen Bezahlung im Heiligen Geiſt-Spital aufgenommen werden.....

Ich höre, der Doktor Rießer[279]) ..... habe eine gute Broſchüre geſchrieben über die Verhältniſſe der Juden, und was ſie jetzt tun müßten. Ich habe ſie noch nicht geleſen. Ich glaube, daß hier ein kleine(s) Komitee, das ich Ihnen als Klub ankündigte, zuſammengetreten iſt, (um) über dieſes und jenes zu beraten. — —

Sie leſen jetzt den Grimm.[280]) Glauben Sie nicht, daß Sie mehr Stoff zu literariſchen Mitteilungen in neueren Sachen finden würden? ..... Alles, was Sie über Grimm und ſeine Zeit ſagen, iſt höchſt intereſſant, und wünſche ich es ſchon gedruckt zu ſehen.....

..... Cotta falliert! Wer wagt das zu ſagen! Das halte ich für ganz unmöglich, und Ihnen ſcheint es nicht unwahrſcheinlich! Warum gehen Sie denn ſo ohne Auswahl und Einſicht in die italieniſche Oper? Da ſieht man recht, die Liebe macht blind!.....

..... Wer heißt Sie ferner ſpielen (Klavierſpielen) und bei Ravioli eſſen?[281]) Das verzeihe ich Ihnen weniger, als daß Sie ſich verliebt haben und die „Aſchenbrödel" für 12 Franken ſehen. Im Ernſte, warum ſind Sie ſo leichtſinnig? Mit Ihrem Magen dürfen Sie nicht ſparen wie mit Ihrem Herzen, und dieſe Diät war ja immer Ihre größte Tugend — ..... Dieſe verlieren Sie in Paris — das hätte ich nicht gedacht! — Es bleibt alſo doch ein gefährlicher Ort, das neue Babylon.....

Ich bin neugierig, was C(ampe) antworten wird....

Eine ſolche Geldforderung! Ich kann mich faſt gar nicht mehr Ihres Tagebuchs erinnern, welches Sie in Soden geſchrieben. Haben Sie es ſeitdem nicht geleſen, und iſt es noch ſo intereſſant, als es vor den Begebenheiten war?[282]) Ich denke ja. Auch bleibt Ihre Behauptung leider wahr, in Deutſchland wird nichts alt. Die Klagen und Satiren von heute klingen noch in fünfzig Jahren. Im Falle .... Campe Geld ſchicken will, könnten Sie ihm nicht einſtweilen das Tagebuchmanuſkript ſchicken, damit es .... ſchneller ginge, wenn Sie die Briefe nachſchicken.....

..... Warum hat denn C(ampe) nicht, wie die anderen Blätter, das ganze polniſche Manifeſt aufgenommen? — Wiſſen Sie ſchon, in Warſchau erſcheint in dieſem Augenblick eine hebräiſch gedruckte politiſche Zeitung, die erſte wahrſcheinlich ſeit Erſchaffung der Welt. Der liberale Ton darin ſoll dem kühnſten der Pariſer gleichkommen.

..... Ries iſt in Berlin, läßt ſeine Räuberbraut dort aufführen. Der König hat ihm bewilligt, daß er die Oper ſelbſt dirigieren darf![283]) .....

---

1. Februar 1831.

— — — — — — — — — — — —

Heines „Reiſebilder", vierter Band, gefällt ſehr und allgemein. Soll ich Ihnen das Buch ſchicken, wenn ich Gelegenheit habe, oder leſen Sie es dort? Sie haben wohl ſchon geleſen, daß das Buch politiſcher Beziehungen halber auf polizeilichen Befehl in Berlin konfisziert worden iſt? ...

..... In Göttingen iſt es ſchlimm gegangen. Ich höre erzählen, daß ein junger Mann, Freitag, der die Schriftanklage des Miniſteriums Münſter vor der öffentlichen Meinung vertrat, gefeſſelt weggebracht worden ſei....

In der Zeitung heißt es, man glaubt, daß gegen die Anſtifter des Aufſtandes mit Strenge verfahren werden dürfte.....

Prächtig iſt Ihre Beſchreibung des Balls! Ich danke Ihnen ſchönſtens dafür! Aber ein Vergnügen kann das Ihrer Beſchreibung nach wirklich nicht geweſen ſein.[284])....

..... Die Belgier machen mir keine Sorge mehr, die Polen aber! Iſt es wahr, daß der ..... nach Polen geht? Der hat eine ſchönere Beſtimmung als der Diebitſch;[285]) auch für die Freiheit der Griechen hat er kämpfen helfen. Aber wie Sie in Ihrem letzten Briefe wieder über die Deutſche(n) hergefallen! Das iſt arg, und doch kann man nicht ſagen, Sie haben unrecht, und das iſt freilich noch ärger! —

Die Göttinger ſollen ſich als erbärmliche Spießbürger benommen haben. Die Angſt, ihre Univerſität werde verlegt ..... hat ſie alle(s) vergeſſen und dem Militär ihre Tore öffnen laſſen.....

..... Wo haben Sie denn jetzt Zeit für Italien und ... (ſeine) Melodien! Die polniſchen Senſenträger — die polniſche Freiheit — daneben klingt jetzt gar nichts! Könnte ich nur für dieſe herrliche große Sache etwas tun! Ich meine, alle Welt müßte zuſammentreten, um da zu helfen. Heute iſt die ganze Zeitung voll (von) Bewaffnung, Rüſtung, Aufruf in Polen. Werden ſie ſiegen? Ich meine, man müßte das bejahen.....

..... Ich habe Ihren Brief noch einmal geleſen, Sie armer verbannter Mann! Sie treiben es ja ärger mit der Malibran wie ganz Preußen, ganz Deutſchland mit der Sonntag! So ein hehrer erhabener Enthuſiasmus — das iſt merkwürdig! Sie ſehen, daß man nicht voreilig verdammen ſoll, und wozu der törichte ſchwache Menſch — Mann — wollte ich ſagen ..... kommen kann! Aber

die Hauptſache: dieſer ſchöne Brief kann ganz gedruckt werden! .....

..... Heß, dem ..... Heine ſo ſehr gefällt, ärgerte ſich. Der Buchhändler habe ihm erzählt, wie wenig das Buch gekauft würde. Wenn ja einmal, (dann) von einem Gelehrten, der das Geld doch nicht ſo gut zu entbehren hätte als die Kaufleute. Ja, wenn's eine Leberpaſtete wäre, die darf ſchon Geld koſten, aber ein Buch! —

Goldſ(chmidt) fragte mich neulich, ob Sie ..... Roſſini[286]) nicht kennen gelernt; er wäre dick, luſtig und überhaupt ein bon vivant.....

Wer wird auch jetzt noch Anſpruch machen, etwas bei Ihnen zu gelten! Seit, wie Sie ſelbſt ſagen, Sie eine leibhaftige Didaskalia geworden ſind! Nein, wie kann ſich der Menſch ändern, und das ſo ſchnell! Nach drei einzigen italieniſchen Abenden — in der Oper! ..... Man muß es aber geſtehen, der Himmel bedenkt Sie doch recht und ſorgt bei jeder Jahreszeit für Sie. Den Winter in Paris und die Malibran — — und für den kommenden Sommer — nun Sie werden (ja) ſehen! .....

..... Gar nichts Neues gibt es übrigens hier. Kein Menſch intereſſiert ſich für die Polen ..... nichts geſchieht für ſie! ..... Die Griechen hatten damals weit mehr Anteil erregt..... Man meint, dieſe Frankfurter würden täglich toller und erbärmlicher. Könnte man denn gar nicht auf irgend eine Weiſe für die Polen etwas tun? ... Wenn es auch weiter keinen großen Zweck hätte, ſo täte es doch einem wohl, den guten Willen zu haben, ſeine Geſinnung zu bezeigen und die anders geſinnten, feigen, vertrocknete(n), herzloſe(n) Egoiſten zu ärgern! Ich und Pauline haben heute Sitzung ..... darüber gehalten, aber wir wiſſen es nicht anzufangen. Ich möchte gern, zu gern, mein Silbergeld und, was ich ſonſt vermöchte, dazu bei=

tragen! ..... Herold[287]) ſagte, da käme man ſchön an bei dem Frankfurter Stockbürger, der täte einen zum Hauſe hinauswerfen! Das verſichere ich Sie aber, wenn ich in Paris wäre, würde ich eine deutſch-polniſche Geſellſchaft zuſammenbringen, der ſich dann der Pariſer anſchließen könnte.

Adieu, liebe Didaskalia! .....,.

---

4. Februar 1831.

— — — — — — — — — — — —

..... Die Reden habe ich geleſen (im „Courier"). Am beſten gefällt mir ..... Lafayette. Was hilft's aber reden, ohne handeln! Wird man den Polen nicht zu helfen ſuchen? .....

..... Machen Sie ſich denn wirklich Hoffnung, daß Ihnen ..... Campe ..... ſo viel Geld, als Sie verlangt haben, ſchicken wird, bevor er Manuſkripte erhalten? Ich halte dies für unmöglich, ... man kann es auch gar nicht von ihm verlangen.

Sie ſcheinen ja in gar keine Soiree(n) mehr zu gehen? Wenigſtens ſchreiben Sie nichts davon, und da vermute ich's.

Warum ſagen Sie „tote Briefe"? Gefallen ſie Ihnen nicht? Da wäre ich ja entſetzlich beſchämt; denn mir haben ſie ſehr gefallen. Sie haben auch wahrſcheinlich den zweiten Teil noch nicht geleſen. Ich bin neugierig, wie Ihnen der Heine gefallen wird? Hier, das heißt, ich weiß (es) nur vom jüdiſchen Publikum, gefällt (er) ſehr. Leſen Sie (den Band) doch, und ſagen Sie mir Ihre Meinung darüber. —

Im nächſten Briefe ſage ich Ihnen genau, wieviel die Abſchriften Ihrer Briefe ausmach(en). Es ſind gerade bis dahin noch mehrere beendigt, und da kann ich es be-

ſtimmt zählen. Warum aber ſind Sie immer noch der Meinung, ... daß Sie ſie ganz drucken laſſen können, vielleicht nur noch mit kleinen Zuſätzen und Abänderungen? Warum haben Sie ſo wenig Mut und ſo wenig Zuverſicht zu ſich und Ihren Arbeiten? Sie müſſen ſich das abgewöhnen! — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Ihre Befangenheit zu beſchwichtigen, wünſchen Sie ..... vielleicht, ... (daß) ich einen oder mehrere (davon) unſern Freunde(n) im geheimen Komitee vorleſe, um ein Urteil darüber zu hören? Aber noch einmal: ich ſchwöre es Ihnen, daß ich es nur auf Ihren Befehl tun werde! .....

Haben Sie ſchon den Schriftſteller Paul de (Kock)[258] nennen hören? Er ſoll viele und hübſche franzöſiſche Romane geſchrieben haben, das heißt in der leichten, aber beſſeren Lafontaineſchen Manier..... Sind Sie ſchon weit mit Grimm vorgerückt, und was haben Sie daraus erfahren und gelernt? .....

---

8. Februar 1831.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Bentzel-Sternau, der ein Blatt herausgibt, das als Deputierte(r) ſprechen ſoll. In D(oktor) Rießers Broſchüre über „Die Stellung der Juden in Deutſchland" iſt eine Stelle von Ihnen ..... angeführt, ſie lautet: „Es iſt beſſer", hat ein Schriftſteller geſagt, der noch redete als viele ſchon zum Schweigen gebracht waren, der die Preßfreiheit bis in ihren letzten Schlupfwinkel verteidigt hat, „es iſt beſſer, daß die Fackel der Wahrheit, als die der Mordbrenner die Nacht erleuchte." ..... Dieſes Wort

iſt durch die neueſten Ereigniſſe zu einem prophetiſchen geworden..... Ich habe das Büchlein noch nicht geleſen.

Die Juden hier ſind ganz außer ſich. Bis auf den heutigen Tag hatten Sie immer noch die Hoffnung nicht aufgegeben, ihren geliebten Oranier auf den belgiſchen Thron wieder berufen zu ſehen. Die Franzoſen wären Lumpenzeug..... ſie hätten verſprochen, Belgien nicht zu nehmen; jetzt gäbe es Krieg und ſchlechte Kurſe! An weiter denken ſie nichts. — Die belgiſchen Redner im Kongreß machen mir faſt mehr Vergnügen als die franzöſiſchen in der Kammer. Die Leute ſind ſo..... offen und tüchtig. Auch das ärgert die Juden hier zu Tode..

— — — — — — — — — — — — —

Ihr ganzer Brief iſt wieder zum Drucken und ſehr ſchön, ſehr intereſſant. Wie freue ich mich, daß Sie ſo den 8. Band zuſtande gebracht. —

Alſo mein Brief ſingt ſchön, ſo ſchön wie die Malibran! Alſo der Paroxismus muß vorüber ſein, — und ich ſoll das ſo für bare Münze annehmen? — .....

Der Gedanke (mit Ihnen) in Mainz zuſammenzukommen, iſt gar ſo übel nicht, nur frage ich Sie, ob in dieſer Bundesfeſtung für einen Menſchen wie Sie nichts Verdrießliches vorfallen kann?.....

Ich habe die abgeſchriebenen Briefe gezählt. Langes Papier [Baſeler], das Blatt geteilt, alſo die ganze Hälfte Rand, ſind's ſiebzig ziemlich eng und klein geſchriebene Seiten und meiner Anſicht nach alles zum Drucken. Meinen Sie nicht, daß dies ungefähr wenigſtens dreizehn Druckbogen mache?..... Noch die ſieben Bogen, die Sie in Soden geſchrieben, dazu, das wäre alſo ja ſchon wieder ein Band von zwanzig Bogen. Kommen die Briefe, die Sie auf der Reiſe ſchreiben werden, dazu, gibt es gewiß die vollſtändigen zwanzig Bogen.....

Ich leſe in den franzöſiſchen Blättern, die Mitglieder
r italieniſchen Oper gehen auf einige Monate nach London.
re Malibran auch? O, vielleicht ſind Sie deshalb ſo
geduldig in dem ſchönen, früher ſo heiß erſehnten Paris!

---

11. Februar 1831.

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

..... Doktor Reiß hat mir geſtern eine neue An=
ndigung Ihrer Werke gegeben. Da ich nicht weiß, ob
mpe Ihnen ſolche zugeſchickt, habe ich ſie noch zurück=
halten. Wenn Sie ſie nicht haben, will ich Sie Ihnen
nächſten Briefe ſchicken. Sie können wohl die paar
ou vermehrtes Poſtgeld daran wagen, um ſich ſo ge=
ieſen, gelobt und erhoben zu leſen!.....

..... (Mit) Ihr(em) Urteil über die „toten Briefe"
i ich nicht einverſtanden. Mir gefällt alles und un=
bingt, und Sie tadeln alles, und mir ſcheint ungerecht.
as Buch iſt ſchön und gehaltvoll; ob es ein Adliger
er Bürgerlicher geſchrieben..... Daß er als Adliger
freiſinnig ſpricht, iſt ja um ſo mehr Verdienſt.....

In Heines Reiſebilder(n) werden ſie (die „Briefe eines
rſtorbenen") in der Vorrede des Buches.... ſehr gelobt;
ch Goethe und Varnhagen von Enſe ſollen ſich ſehr
eiſend in den Berliner Jahrbüchern darüber ausgeſprochen
ben.....

Der ſchriftſtelleriſche Plan mit Heine iſt ſehr gut und
hts ſcheint mir leichter, als ihn auszuführen. Sie
tten gar nichts Klügeres erſinnen können. Ich bin nur
ugierig, was.... Heine Ihnen ſchreiben wird. Schicken
e mir ja die ganze Abſchrift ſeines Briefes.[289]) — —

— — — — — — — — — — —

..... Man ſpricht jetzt davon, die Univerſitäten ſollen in ganz Deutſchland bis auf weiteres vor der Hand geſchloſſen werden. Es ſollten auf jeder Univerſität nur Landeskinder ſtudieren..... Wer weiß, was wahr iſt! Aber ſoviel iſt gewiß, daß Sie Ihre Pappenheimer kennen! Sie haben alles vorausgeſagt.....

---

15. Februar 1831.

— — — — — — — — — — — —

..... Außer der Verſpätung eines früheren Briefes, welche ich Ihnen ſchon gemeldet, iſt der letzte und vorletzte Brief richtig eingetroffen. Glauben Sie wirklich, daß Ihre Briefe aufgemacht werden?..... Ich bin weiter nicht ängſtlich darüber; aber es wäre doch merkwürdig!

Was Sie aber für ein wunderlicher Geiſt ſind!.... Iſt denn das ein Unterſchied, ob ich Ihnen Geld nach Paris, Karlsruhe oder Straßburg ſchicke?..... Wenn Sie von Campe keines zu bekommen hätten, hätte ich Ihnen nicht auch die wenigen Hundert Gulden ſchicken können? Schämen Sie ſich denn gar nicht? Und ein ſolcher Mann will nun Europa regieren! — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Harnier[290]) iſt Senator geworden; (er war) in der Kugelung mit dem jungen Neuburg[291]) und (mit) Fiedler.[292]) Letzterer hat alſo nicht den Lohn für ſeine Taten geerntet, denn er ſoll (ein) furchtbarer Streicher [als Cenſor] geweſen ſein.....

Samuel (Ochs) ſchreibt aus Lyon. Die Armut iſt ſo groß unter den Arbeitern,..... daß die Damen von Stande ſich vereinigt haben und in der Stadt herumgehen, um Geld zu ſammeln. Selbſt in die Kaffeehäuſer, in den dickſten Tabaksdampf, treten ſie ein.

In einem ſolchen.... warf ein junger Herr einen uisd'or in den Sack mit den begleitenden Worten: 'our vos beaux jeux!“ Die Dame verneigte ſich, und dem ſie ihm den Beutel wieder vorhielt, erwiderte ſie: À présent pour le(s) pauvre(s) s'il vous plaît.“ —...

Haben Sie den Heine noch nicht geleſen? Ich wundere ich, daß Sie ſo wenig neugierig darauf ſind.[293])

Saphir ſoll ſehr beliebt in München ſein, alles wäre npört dort, daß er auf ſo ſchnöde Weiſe fortgewieſen orden ſei.

Bei dem Balle dieſe Woche am Geburtstag des K(aiſers) on) Öſte(rreich) hieß es, d(ie) Bürgermeiſter wäre(n) m erſten Male nicht eingeladen worden. Sie waren er doch dort, und man erzählte ſich nachher, der Ge= ndte habe ſich durch ein Billet entſchuldigt, es ſei durch erſehen ſeines Haushofmeiſters geſchehen. —

---

18. Februar 1831.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Ihr Urteil über die „Briefe eines Verſtorbenen“ heint mir ſehr hart und.... ungerechtfertigt zu ſein... ch meine nicht, daß Sie es drucken laſſen können..... ie ſcheinen dabei den Grundſatz angebracht zu haben, elchen Sie über das Recht der Juden ausſprachen. — s kommt nicht darauf an, daß man Recht habe, ſondern an muß ſchimpfen.... Wie man ſonſt geſagt hat, iſt nn ein Bürgerlicher nicht auch ein Menſch, ſo frage ich ie jetzt von dieſem Adligen?.....

Ich werde mir nun nächſtens meinen Paß (be)= rgen. —

Kennen Sie das Buch „Le grenadier de l'île d'Elbe“ von Barginet?[294]) Man hat es mir empfohlen. Also .... Heine hat Ihnen ſo viel Vergnügen gemacht! Ich dacht mir's gleich. Hat er Ihnen noch nicht geſchrieben? Es ſollte mich außerordentlich wundern, wenn er ſich .... (über) Ihren Korreſpondenzvorſchlag nicht ſehr gefreut hätte und mit großer Freude darauf einginge. Ich kann mir nichts Zweckmäßigeres und Schöneres denken, als dieſen Plan zur Ausführung gebracht. Welches Glück, auch Gold-Glück könnte(t) Ihr beiden Schriftſteller und (der) Verleger dabei machen! Es ſollte mich ſehr wundern, wenn .... Campe die Sache nicht ſehr betriebe; denn der fände ja .... ſeine Rechnung dabei. Sollte .... Heine noch indolenter ſein als Sie? Denn anderes wäre es doch nicht, wenn er .... nicht darauf einginge.....

..... Was mag jetzt in Paris ein Treiben ſein! Wie gut, daß Sie dort ſind! Wie ſauer und mißvergnügt gingen Sie hier in dem ſpießbürgerlichen Frankfurt herum! Ich meine, Sie hätten unrecht, daß Sie nicht mehr Salons beſuchten. Jetzt beſonders muß es ja außerordentlich intereſſant ſein! Alles wird da beſprochen..... Immer habe ich ja die Salo(ns) als den größten und ſchönſten Vorzug und (als) die Zierde des Pariſer geſellſchaftlichen Lebens preiſen hören. Sie ſind und bleiben immer der nämliche Wunderliche. Hier ewige Klagen über Mangel an ordentlichem Umgang und in Paris ſolchen vernachläſſigt!.....

Ihr Fr(eund) Malß iſt mir begegnet, der ſieht fürchterlich aus. Doch habe ich nicht gehört, daß er krank geweſen ſei. —

22. Februar 1831.

— — — — — — — — — — — —

..... Strauß iſt geſtern auf die Polizei zitiert worden, und das nach (An)ſuchen von der Handelskammer..... Er ging ſogleich hin und erzählte mir folgendes:

Herr Senator Behrends:[295]) „Sie ſollen ſich, wie uns geſagt worden, an öffentlichen Orten ..... beſchimpfender Reden auf Monarchen uſw. bedient, ... Sie ſollen geſagt haben, der König von Holland ſei ein Diamantendieb, — und — wer weiß, wie lange ..... die freie Stadt Frankfurt noch die freie Stadt Frankfurt ſei."

..... Strauß erwiderte, wenn er das über die Stadt Frankfurt geſagt, welches er ſich gar nicht mehr erinnere, ſei dies eine Anſicht, wie man ja ſo vielerlei habe, und .... keine Handlung.

Über den König von Holland könne er das nich(t) ..... geäußert) haben, weil dies eine Unwahrheit ſei. Sondern er habe geſagt, wie er durch Brüſſel gekommen, habe man allgemein erzählt, der Prinz von Oranien habe die Brillanten geſtohlen. Daß er über Politik ſich äußere, das ſei ganz natürlich ..... Es habe eben jeder ſeine Meinung.....

„Wir wollten Sie nur warnen, künftig vorſichtiger zu ſein. Frankfurt iſt eine kleine Stadt, jeder Fürſt hat einen Geſandten hier. Wenn Ihnen nun aus Ihren Reden Unannehmlichkeiten erwachſen, können wir Sie nicht ſchützen."

Zuletzt ſei noch der Aktuar Münch[296]) gekommen. ‚Ach, Herr Strauß, was gehen uns die Belgier und die andern an! Mögen ſie ſich miteinander herumſchlagen! Wir haben's gut genug in unſerem Frankfurt und können ruhig mit zuſehen!"

Wie gefällt Ihnen der Spaß? ..... Strauß be-

hauptet, ſeinen Mann zu kennen aus der Handelskammer, der ihn angegeben; er hat mir ihn aber durchaus nicht genannt. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

25. Februar 1831.

Alſo die Kammer wird aufgelöſt! Was Sie nicht alles in den wenigen Monaten in Paris erlebt haben! Wie wird ſich das nun geſtalten? Ich habe Ihnen vom vorigen Briefe noch nachzutragen, daß die Frankfurter Handelskammer von der Polizei die Weiſung bekommen hat, daß die Vorſteher ..... darüber zu wachen hätten, daß die Leute ſich nicht zu frei äußerten..... Es ſollen nun heute zwei Mitglieder derſelben auf die Polizei ſich begeben, um zu fragen, was man darunter verſtehe.....
..... Heine hat doch recht, ... daß die katholiſche Religion in vielem beſſer ſei als die andern. Wäre ich eine gutgläubige Katholikin, läge ich den ganzen Tag auf den Knien in dem Dome und ..... betete recht inbrünſtig für die Polen. — So weiß man gar nicht, wo man mit ſeinen Empfindungen hinaus ſoll! Denken Sie ſich das Schreckliche, ... wenn die fröhlichen preußiſche(n) und ruſſiſchen Kuriere hier durcheilten — „Die Polen ſind beſiegt — verloren!“ Auch da wäre eine Kirche ein Troſt, eine Hilfe! ..... Mit den Italienern geht mir's beſſer, für die ſehe ich gar keine Not, nur Glück. — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Aus einer bayriſchen Stadt Kempten ſoll eine ſehr energiſche Adreſſe an die bayriſchen Stände abgeſchickt worden ſein. In eine hieſige Zeitung, verſteht ſich, kommt ſo was nicht. Auch ſagte man hier heute, aber nicht ver-

bürgt, im Dom zu Kempten sei es zu sehr blutigen Auftritten zwischen dem Militär und den Bürgern gekommen, und Österreich habe schon interveniert.....

Es ist schade, daß ich Ihre Hand nicht nachmachen kann, um Ihnen manchmal die schwere Last solcher Gelegenheitsbriefe vom Herzen zu nehmen. Ich würde sie willig und gern für Sie schreiben.....

Rießers Büchlein hat doch..... etwas Gutes bewirkt, indem schon mehrere Vereine zusammengetreten wären, um gemeinschaftlich zu wirken..... Die Polen, die Polen, — die Juden sind mir jetzt ganz Nebensache! Eigentlich ist es unrecht, daß ich Sie noch mehr aufrege, als Sie es doch wohl schon sind..... Ich will künftig nicht mehr so eifrig fragen und reden, das sage ich Ihnen einstweilen zur Beruhigung..... wenn — die Sache schlimm gehen sollte! — Gott der Allmächtige verhüte es! —

---

1. März 1831.

Die Polen haben gesiegt!..... Man erzählte sich hier, drei Tage und drei Nächte habe diese mörderische Schlacht gedauert. Die Polen hätten sechzig Kanonen erobert und..... 20000 Gefangene gemacht, dieses bedarf noch der Bestätigung. Aber die..... Frankfurter Zeitungen heute sind voll von den Siegen der Polen, das werden Sie..... dort lesen. Großer Gott, wenn die Polen Sieger blieben in diese(m) gräßlichen Kampfe! Und hier gibt es noch elende Menschen, Juden und Christen, die das Gegenteil wünschen. Samstag abend schon soll Rothschild einen russischen Kurier gehabt haben, von dem aber nichts verlautete. Dieses Schweigen ist immer ein glückliches Zeichen für die gute Sache. Vielleicht kann ich Ihnen noch vor Abgang des Briefes Neuigkeiten mitteilen. Gebe Gott nur recht gute!.....

.....Denken Sie denn eine Vorrede zu den Briefen zu ſchreiben? Ob das..... nötig iſt, unumgänglich gewiß nicht. Ich meine, wenn Sie keine Luſt und keine Gedanken dazu haben, können Sie es auch unterlaſſen. Aber darin haben Sie ganz recht, daß Sie während dem Schreiben nicht an's Drucken denken — — — —
— — — — — — — — — — — —

Eben iſt Ihr liebenswürdiger — langer Brief gekommen. Es iſt noch früh, und wir können noch ſchwatzen.....

.....Daß Sie aber ſo früh ſchon im März durchaus von Paris weg wollen, begreife ich nicht recht. In welcher Stadt können Sie beſſer als in Paris ſein, und wo wollen Sie ſo früh ſchon hin?

Über Napoleons Gemälde[297]) und über ihn ſelbſt haben Sie ſchöne Sachen geſagt. Der Brief iſt Gold wert. Bedenken Sie auch, daß die Zeit, die Sie in Paris ſind, nicht verloren iſt, da Sie von dort ja noch ſo viele ſchöne Briefe ſchreiben können.

Iſt die Erzählung vom treuen Medor wirklich wahr und wie Sie (ſie) erzählen?[298]) Das iſt zu rührend. Warum die Kinder im Comte-Theater lachen? Das fragen Sie ernſtlich und haben die großen Stangen Gerſtenzucker geſehen! Die übrigen gelehrten Erklärungen auf ein andermal. Alſo Paganini iſt wirklich dort angekommen? Das Wetter iſt heute ſo ſchlecht, daß ich nicht ausgehen konnte. Indeſſen müſſen gar keine Nachrichten von Polen gekommen ſein, ſonſt hätte ich es erfahren, da ich..... nach allen Seiten (hin) Ordre gegeben, und meine Freunde alle ſehr gefällig ſind — —
— — — — — — — — — — — —

4. März 1831.

Wir leben in der größten Spannung!..... Alle Nachrichten, die bis jetzt eingelaufen, ſind höchſt glücklich für die Polen, aber ein völliges Reſultat gibt es immer noch nicht..... So kommt man aus keiner Gemütsbewegung und Angſt heraus. Wenn bis heute abend noch etwas vorfällt, melde ich es Ihnen.....

Strauß machte beim Abſchreiben Ihres Briefes die Bemerkung, daß Sie Napoleon Narr geheißen. Das habe noch niemand geſagt und gewagt. Es ſcheine ihm zu ſtark,..... er wage es kaum..... abzuſchreiben. Mir fiel es in dem Sinne,..... wie Sie es ſagten, nicht auf. Bleibt Ihr Urteil zur Entſcheidung.

Wir haben von dem merkwürdigen Meteor noch keine Silbe gehört. — Iſt..... nicht zu verwundern!.....

Kennen Sie die „Anima portante“ von Monti?[299]) [Korrigieren Sie!]..... Es (das Buch) ſoll..... ſchön ſein. Wie ſteht es denn mit Ihrem Engliſch, Italieniſch und Franzöſiſch?..... Strauß beneide ich, der ſpricht, ſchreibt und lieſt drei Sprachen wie ſeine eigene. Es gibt Leute, die eine beſonders glückliche leichte Faſſungsgabe haben, Sprachen zu lernen. Wir zwei..... gehören nicht zu dieſen Auserwählten. Auch Spaniſch lieſt..... Strauß.

Alſo morgen wird Ihr begeiſterter Malibraniſcher Brief kommen! Nun, das iſt noch verzeihlich!..... An Ihrem Entzücken (hat) wenigſtens auch..... Mozart..... Teil!..... Was Sie in Ihrem letzten Briefe über deutſche Muſik ſagen, iſt ſehr ſchön und macht Ihnen Ehre.

Das Wetter iſt anhaltend warm und regneriſch hier. Mir iſt es recht, ich denke, das iſt gut für die Polen. Geſtern verbreitete ſich allgemein das falſche Gerücht, die

Ruſſen wären in Warſchau eingerückt..... Denken Sie ſich, ich bin kaum erſchrocken darüber. Mein Glaube iſt ſo ſtark..... (an) die gute Sache der Polen,..... daß ich feſt auf ihre Siege hoffe.....

---

8. März 1831.

Es iſt nicht wahr, daß die Ruſſen in Warſchau ſind..... Mendelsſohn in Berlin hatte..... dieſe falſche Nachricht Donnerſtag Nacht durch drei Eſtafetten..... drei jüdiſche(n) hieſige(n) Häuſer(n) zukommen laſſen. Kann man ſich etwas Abſcheulicheres denken, als ſolche voreilige..... Nachrichten! Die geſtern abend hier eingetroffene „Pr(eußiſche) Staats-Zeitung" enthält kein Wort von dieſen Vorfällen. Sie können ſich denken, mit welcher Spannung dieſes Blatt hier erwartet wurde. In der hieſigen Zeitung heißt's nun heute: „Unſre hieſigen Juden waren nicht wenig erfreut über den vermeintlichen Sieg der Ruſſen. Jetzt gibt's Ruh in der Welt, und jetzt ſteigen die Papiere!"

Warum gibt's Ruhe? Wenn die Polen unterliegen, gerade dann, meine ich, müßte es einen recht blutigen, allgemeinen Krieg geben. Wie übermenſchlich ſich die Polen (ge)ſchlagen — das leſen Sie wohl ſelbſt. Aber wie wenig Hoffnung bleibt für ihren Sieg! — .....

Ich bitte Sie um Gotteswillen, beruhigen Sie ſich doch! Sie haben ja ſonſt ſo viel Glauben und Zuverſicht..... daß alles ſein müſſe, wie es komme, warum denn gerade jetzt nicht, wo es doch ſo ſehr not tut!..... Sagten Sie nicht immer bis jetzt: „Ich bin aufs Schlimmſte gefaßt bei den Polen!" Seien Sie nur froh, daß Sie wenigſtens in Paris ſind, wo Sie doch unter Menſchen leben, die mitfühlen.

12. März 1831.

Was ſagen Sie nun zu den herrlichen Neuigkeiten? ieg über Sieg bei den Polen! Sie werden..... alles..... ıs den deutſchen Zeitungen wiſſen..... Geſtern hörte ı nur noch, daß zwei Polen, die in Landesangelegenheiten erdurch nach Paris geeilt wären, erzählten, daß die uſſen in böſem Zuſtande wären und die Pferde die uſſkrankheit hätten.

Wenn es nur weiter gut geht! Haben Sie viel offnung für die Polen? Ich ſehr viel, obſchon ich aus iner Angſt herauskomme. Wir waren aber, Sie und), in ganz gleiche(r) Lage. Weinen, Verzweiflung, hurren gegen die Vorſehung,..... daß das alles ſo ſchehen darf und..... man nicht wenigſtens ſelbſt was tun, helfen, beitragen kann! Nun, bis jetzt iſt es ıt gegangen, warum ſoll man nicht weiter Gutes hoffen ırfen! Aber wie ſchrecklich muß es in Warſchau aus= ſehen! Man ſpricht von 18000 Verwundete(n)! Das ərz blutet einem bei aller Freude!.....

..... Ein Reiſender, der dieſe(r) Tage von Berlin kommen, erzählte, das preußiſche Heer ſei..... gut ſſiſch geſinnt. Hier in Frankfurt ſind faſt alle Papier= ndler, das heißt auch Bankierhäuſer, auch die chriſtlichen, benfalls) gut ruſſiſch. Kann man ſich das..... nken?.....

Von dem italieniſchen Werke habe ich Ihnen neulich ıen falſchen Namen angegeben, nicht Monti ſondern ıſti heißt..... (der Verfaſſer). In Italien ſieht die evolution ſo luſtig aus wie ein Karneval. Könnte man ır bei den Polen auch ſo freudig mit zuſehen!.....

.....Alſo..... „Don Juan" hat Ihnen kein Ver= ügen gemacht,[300]) das wundert mich nicht. Habe ich doch mals den „Figaro" in Paris nicht aushören können!.....

Welches Glück dieſer Paganini hat! Ich dächte, es wäre jetzt gar keine günſtige Zeit für ihn. Können Sie denn dieſe große Hitze und Menſchenmenge vertragen? Daß Sie..... Paganini..... hören wollen, wundert mich, da Sie ihn doch ſchier hier gehört haben. Ich meine nicht des Geldes wegen, ſondern..... ob Ihnen dies geſund iſt.....

Mitte April denken Sie alſo abzureiſen, und „da müßte ich bei der Hand ſein.“ Da(s) haben Sie..... wieder nobel ausgedrückt! —

.....Noch einmal, ſeien Sie künftig nicht ſo grob! — Die Pariſer Luft tut ja ganz die Gegenwirkung bei Ihnen! — Denn welcher gebildete Franzoſe würde einer Dame ſagen: „Sie tun ſo dumm(e) Fragen, daß ſie der geſcheiteſte Menſch nicht beantworten kann.“ —.....,

Ich fange..... jetzt an, Vorkehrungen zu meiner Frühjahrswanderung zu treffen und denke gewiß..... bis zum 15. abzureiſen.....

---

15. März 1831.

Was ſagen Sie denn zu dem glücklichen Fortgange der polniſchen Ereigniſſe? Es geht herrlich, und ich hoffe jetzt mit vielen andern das Beſte.....

In Ihrem Paris geht es wunderlich her! Es ärgert einem nur, daß die Gegner der Liberalen, beſonders bei uns, ſo viel Stoff zu Tadel uud Kritik haben. —

Gut, daß ich's notiert, — ſonſt hätte ich Ihnen zu erzählen vergeſſen, was Wichtiges bei unſerem geſetzgebenden Körper hier debattiert worden (iſt) und jetzt vor den Senat kommt. Das Abſchaffen des Schutzes oder (der) Heiratserlaubnis iſt nur durch eine Mehrheit von zwei

Stimmen nicht durchgegangen..... Doktor Stiebel ſoll ſich als ein zweiter Lafayette und Odillon Barrot[801]) bei der Sache hervorgetan haben.....

.....Sie ſcheinen auch von der Kleinſtädterei angeſteckt zu ſein, indeſſen ſind Sie gut polniſch..... das iſt die Hauptſache.

Ich höre von einem närriſchen Befehl, den die darmſtädtiſche Regierung gegeben habe, daß nämlich alle Familien [jüdiſche], die dort das Bürgerrecht erkauft und in Frankfurt wohnen,..... nach Offenbach ziehen müſſen. Ich begreife gar nicht, wie man einen Menſchen zwingen kann, irgend(wo) wohnen zu müſſen. Die närriſchſte(n) Dinge fallen bei uns vor. Mir erſcheint dies wenigſtens ſo, ich weiß nicht, ob ich recht habe..... Denken Sie ſich nur die Verlegenheit dieſer Familien, wovon..... viele ſich erſt hier glänzend eingemietet und eingerichtet haben!

Der Kurfürſt von Heſſen iſt dieſer Tage inkognito hier angekommen, logiert im Gaſthofe und ſtattet ſeine Beſuche bei der R(eichenbach) ab.....

Joſeph Hiller[802]) erzählt, Sie ſähen..... ſehr gut aus und ſeien ganz dick geworden. Iſt das wahr? Das wäre ja merkwürdig! —

Neulich mußte ich recht lachen..... Reiß erzählte mir, daß er bei Frau Speier[803]) den Holtei öfters ſpreche, und wie ihm dieſer erzählt, in welcher Spannung exaltierter Stimmung er geweſen ſei, als er Ihre Bekanntſchaft machen ſollte. Was er ſich alles unter dem Börne gedacht!..... Als der Kellner oder Bediente damals in Weimar an der Wirtstafel Börnes Karte gebracht, wäre er faſt ſprachlos vor ſtummer Erwartung geblieben.....

Das alles und mehr hat mich ſehr amüſiert, daß..... Holtei [wahrſcheinlich, was er ſelbſt iſt, wie ich mir denke,] Sie ſich..... als einen gewandten, geſchliffenen und gern

brillierenden Weltmann oder Literatus..... dachte. — Sie ein Literat — und ein gebildeter Weltmann! —

Die „Spenersche Zeitung" soll gesagt haben, den großen Diebitsch haben nur einige aufgeworfene Schanzen und sein gutes edelmütiges Herz abgehalten, Warschau mit Sturm einzunehmen.....

---

19. März 1831.

.....Ich sage immer, den Polen geht's gut, und Sie sagen, es wird schlecht gehen. Bis jetzt hatte ich..... wahr gesagt, und ich lasse mir die Hoffnung (auch) nicht nehmen!

Es ist schön von den Berlinerinnen, daß sie sich mit Charpie für Warschau beschäftigen und..... sich tätig dafür verwendeten, Ärzte von Berlin nach Warschau zu schicken. Ich möchte in Berlin, in Polen sein, wenn auch nur, um Charpie machen zu helfen. — Ich habe gar keine Lust nach der Schweiz! — Ich kann mir nicht denken, daß man irgendwo Seelenfrieden haben, etwas genießen kann, ehe dieser fürchterliche Kampf beendigt (ist)! Sie machen sich immer lustig über meine Ängstlichkeit, und Sie selbst begehen die kindischsten Torheiten!.....

.....Sind Sie einmal von Paris abgereist, dann läßt sich nichts mehr abändern. Bleiben Sie aber dort, so komme ich noch, wenn ich mich nicht schon früher dazu entschließe,..... von Heidelberg aus..... Für mich ist dies leicht,..... da ich mit der Diligence..... nachts reisen kann.

Ich meine wegen Campe und Ihrem achten Bande sollten wir uns darum..... keine..... Fesseln anlegen. Hat es so lange gedauert, kommt es auf wenige Wochen..... (auch) nicht an! Kurz,..... es wäre mir ganz außer-

bentlich angenehm, wenn Sie gar nichts über Ihre Abſe beſtimmten, in Paris blieben, bis ich Ihnen von idelberg aus ſchreibe — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

.....Aber ich kann Ihnen nicht pünktlich verrechen,..... den 17. April gewiß in Karlsruhe zu ſein. as würde mich wahrhaft beunruhigen und ängſtigen.....

.....Strauß hatte Ihre Schriften nicht, und da ich ißte, daß ſie ihn intereſſieren, habe ich neulich ihm die ben Bände Hefte [neu] mitgegeben. Er hat ſich ſehr freut, und damit iſt es auch gut.....

---

22. März 1831.

Der ſchöne Schal! Ich danke Ihnen ſchönſtens für, ... bin zwar immer noch etwas böſe, daß Sie nötiges Geld ausgeben,[804]) aber ich habe mich von iner Angſt erholt, weil ich von Ihrem Leichtſinn oder guten Willen befürchtete, Sie hätten vielleicht einen ſtbaren Ternaux gekauft, ... den ich doch nicht geagen, ... kurz, der mich in Verzweiflung gebracht hätte!

— — — — — — — — — — —

..... Wir haben das Abgeſchriebene gezählt. Frühere riefe, in denen ſich auch noch Brauchbares finden ird, und die zwei letzteren ſind noch nicht abgeſchrieben, ſo noch nicht mit (gezählt). Zuſammen ſind's gegenärtig 108 Seiten zu 64 Zeilen, die Zeile zu 13 Silben acht = 89,856 Silben, nach Her(rn) Strauß' genauer erechnung.

Ich ſoll Ihnen auch aus der Zeitung von St. Petersrg mitteilen: „Es wird verordnet, künftig auch ſolche ute zu Rekruten anzunehmen, denen vorn zwei Zähne

fehlen, und die auf einem Auge, es ſei das rechte oder das linke, blind ſind."

Nach dieſem Ukas ſcheine der große Kaiſer von Rußland ein Auge zumachen zu wollen. Eine gute Vorbedeutung für Polen!

Sind Sie nicht auch der Meinung, daß ich die Originalbriefe..... mitbringe? Ich dachte, wir leſen ſie dann, und Sie geben zu oder ſtreichen, was Ihnen am beſten dünkt.....

..... Hannchen erzählte mir auch heute morgen, wie ..... Wagner ..... neulich im Muſeum ihr geſagt habe, welche Verehrung er für Sie habe, und wie Sie entſchieden der größte Geiſt Deutſchlands wären. Und doch haben Sie ihm nicht geantwortet. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Sie haben recht, die Ruſſen, das heißt die armen unglücklichen Soldaten, haben mich auch ſchon oft genug gedauert. Was die alle(s) in dieſem ſchrecklichen Feldzuge, bei dieſem Wetter in dem Lande leiden müſſen! — Aber die Polen! Nichts intereſſiert mich jetzt in dem Grade, ſelbſt meine eigene(n) wichtige(n) Angelegenheiten (nicht ſo, wie).... die Polen, (die) ſiegreich aus dieſem Kampfe hervorgehen ſollen!.....

..... Es iſt alles wahr, was Sie vom Frankfurter Senat und geſetzgebenden Körper gehört, und ich glaube, dies ſteht auch..... in meinem Briefe.

Schämen Sie ſich denn nicht, daß Sie in der Oper nicht einmal wußten, daß die berühmte Taglioni tanzte![305]) Das wußte ich ja hier, — und Sie wollen..... ein Theaterkritiker ſein? Bei dieſer Veranlaſſung erinnere ich mich wieder, daß wir neulich ſehr gelacht, als die gute „Didaskalia" ſagte, wenn der Verfaſſer der „Wage" bei der heutigen Vorſtellung gegenwärtig geweſen, hätte er

gewiß über unſere vortreffliche Krieger..... in einer vorteilhaften Weiſe geurteilt.[306])

---

26. März 1831.

Nichts haben wir zu berückſichtigen, nicht den Campe, noch ſonſt etwas auf der Welt als Ihre Geſundheit! Darum übereilen Sie nichts..... und warten Sie günſtiges Wetter..... ab, bevor Sie ſich zur Abreiſe entſchließen! Ich habe Ihnen ſehr ſchöne Sacktücher gekauft, zu 18 Gulden ſieben Stück, und will ſie jetzt ſäumen und zeichnen. Auch alles andere, was Sie verlangt, werde ich mitbringen.....

Im „Abendblatt" ſteht eine Rezenſion des dieſer Tage hier aufgeführten „Tell"..... Darin ſagt..... Doktor W(agner): „Der geiſtreiche Börne hat unrecht, den Tell einen Philiſter zu nennen", und weiter: „man kann auch, wie Börne, oft zu witzig und ſcharfſinnig ſein."

Merkwürdig iſt mir's aber, daß ich..... damals, als Sie mir das Manuſkript der „Tell"-Rezenſion vorgeleſen, ... nicht mit Ihnen übereinſtimmte, daß mir's wehe tat, daß Sie den „Tell" ſo herabſetzten, und daß ich behauptete, jeden Deutſchen würde das kränken. Die Art aber, wie ..... W(agner) den „Tell" auffaßt und Ihnen unrecht gibt, hat erſt recht herausgeſtellt und mich völlig überzeugt, daß Sie recht haben..... „Tell" erſcheint mir jetzt ganz, wie Sie ihn geſchildert haben, und das tat mir eigentlich leid. Übrigens iſt es jetzt der große Maßſtab der Zeit und die großen Menſchen, die darin handeln, wenn man..... (ſo) denkt. — Kurz, Sie hatten recht mit..... „Tell"!..... Was unſereins erſt ſpäter einſieht,..... haben Sie glücklicher Geiſt ſo von oben herab durch Eingebung.[307])

Prof(eſſor) Rotteck iſt nicht arretiert, ſondern, wie ich

höre, als Deputierter in Karlsruhe, wo er unter anderen, ſich ſehr ernſtlich der Emanzipation der Juden annehmen wird. — [308]).....

Erſchweren Sie ſich auch nicht Ihre Abreiſe durch allzugroße Vorbereitungen! Und, das alte Lied, ſtrengen Sie ſich nur nicht an mit Packen, Herumlaufen, Treppenſteigen, Abſchied nehmen! Ich beſchwöre Sie, ſein Sie nicht kleinlich!..... Sein Sie auch einmal ein Byron, ... kein Knecht der Freundſchaft, der Artigkeit,..... lieber recht grob! Sie haben mir ja ſchon Beweiſe davon gegeben, daß man dies in Paris auch ſein (kann).....

Alſo, es bleibt dabei, gegen Ende April treffen wir uns in Baden. Das wäre nun beſtimmt abgetan!

Ihr Brief kam heute,..... als ich gerade Ihren Tell las..... Ich muß nun..... nachholen, daß mir alles, was Sie ſagen, ungemein gefallen hat. Ich begreife nicht, warum ich das nicht damals eingeſehen habe, als Sie mir vorgeleſen! Wiſſen Sie aber, daß mich das ängſtlich macht für die Zukunft, ein Urteil zu fällen! Sie folgen mir gewöhnlich gern, und da ich ſehe, daß Sie immer recht behalten, wage ich es ja nicht mehr, eine Anſicht auszuſprechen, die Sie befolgen könnten. Was Sie über Byron ſagen, iſt ſchön und ſehr fröhlich für die, (die) nicht glücklich ſind.....

---

29. März 1831.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Nach Herrn Strauß' ..... Berechnung beträgt die abgeſchriebene Bogenzahl, zehn Hefte Ihrer Werke! Das wäre merkwürdig! Was wollen Sie mit dem einem zu viel anfangen.....

..... Es ſcheint, Paris iſt jetzt ..... die Schule der Nichtartigkeit. Das ſagten Sie mir auch neulich von dem Tone der jungen Leute dort. Sie mögen gut profitiert haben! Das merkte ich auch öfters ſchon an einige(n) Anklänge(n). Merken Sie ſich aber das, mein Herr: wir in Deutſchland ſind noch keine Patrioten, haben noch keine Preßfreiheit und dulden daher nicht, daß man grob ſei! — Haben Sie denn auch geleſen, daß ein Deputierter in Karlsruhe ge(äußert), die Schwarzwälder Bauern ſagten: „Wir wollen gern Abgaben zahlen, aber wir wollen (dafür auch) Preßfreiheit, damit wir die Wahrheit leſen!“ — —

— — — — — — — — — — — —

Wenn Ihnen ..... die Räſonnements ..... keine Anſtrengung machen, ſo war es der glücklichſte Gedanke, daß Sie dieſe Briefe zum Drucke beſtimmt. Denken Sie, wie leicht Sie zu dieſem ſchweren Bande kommen! Sie hätten in keiner Form ſo ſchön, ſo intereſſant, der jetzigen Sprache ſo an(gepaßt) ſchreiben können!..... Nun, der 8. Band wäre alſo fertig!..... So danken Sie mir doppelt, nämlich auch dafür, daß ich den Winter nicht in Paris war und Sie mir Briefe ſchreiben mußten.

Ein großes Geſetz iſt hier durchgegangen: die Juden, die ſich hier taufen laſſen, werden nicht mehr als Fremde betrachtet.....

2. April 1831.

Kuriere über Kuriere ſind dieſer Tage von Paris gekommen. Man war entſetzlich geſpannt, jetzt weiß man,.... daß es nur wegen der Finanzen war, und daß darum die Renten ſo gefallen.....

Da Ihre Briefe ſo viel über Erwarten gedruckt,..... ſo habe ich einen guten Vorſchlag für Sie, nämlich, daß Sie die vier und fünf Bogen Tagebuch zurückbehalten, welches Sie im Laufe des Sommers mit Leichtigkeit fort-

ſetzen können..... In einigen Monaten ſchon (hätten Sie) einen neuen Band fertig..... Wenn Sie dieſe fünf Bogen Anfang haben, haben Sie auch mehr Luſt fortzufahren, als wenn Sie ganz neu anfangen ſollen. Iſt das nicht ein guter Vorſchlag? Auch iſt (es) der Form wegen beſſer, wenn die Briefe allein hinreichen.....

Eine neue Zeitung wird von einigen jüdiſchen Gelehrten hier, junge(n) Leute(n), projektiert, welche in Hanau gedruckt werden ſoll.[309]) Graf B(entzel) Sternau ſollen ſie auch dazu aufgemuntert haben..... Zur Deckung der Koſten brauchen ſie 500 Unterſchriften; der Preis iſt zwölf Gulden jährlich. Die Ankündigung iſt gerade nicht ſonderlich. Das Blatt ſoll heißen „Die Zeit"; großes Format..... Es wird Kammerrede(n) aller konſtitu(tionellen) Staaten, dann auch (Artikel) über die Emanzipation der Juden uſw. aufnehmen. Intereſſiert Sie das?

Haben Sie den neu erſchienenen Roman von Victor Hugo geleſen?[310]) Der hat ja den Blättern nach ganz Paris beſchäftigt. Wo iſt denn die verſprochene Rezenſion über Hugos Werke und die Romantik der Franzoſen geblieben? Das wäre noch intereſſanter als Theaterrezenſionen. Bewahren Sie nur die Notizen, damit Sie ſolche, wenn Sie jetzt nicht Zeit und Ruhe dazu haben,..... in Baden ausarbeiten können. — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Eben höre ich Wunder von der ruſſiſchen Armee!... Schreckliche Lage, in welcher ſie ſich befinde! Die Soldaten hätten zwei Tage lang oft nichts zu eſſen, liefen alle zu den Polen über..... Der General Geismar[311]) (habe) die wenigen Kanonen auf dem einen praktikabeln Wege, der ihm noch geblieben, quer über dieſen Weg ..... aufſtellen laſſen, um dem Überlaufen durch (das) ſchreckliche Mittel Einhalt zu tun. Das iſt Gottes Hand! Auch

ſollen ..... viele Ruſſen, leider aber auch ..... wenige Polen ertrunken ſein.....

Wenn Raumers Briefe über Paris teuer kommen..... ſoll ich ſie doch kaufen?..... Könnten Sie ſolche nicht in der Leihbibliothek bekommen? Da wäre das Geld geſpart.[312])

Am 7. April 1831 reiſte Börne von Paris ab. Er hatte das herrlichſte Reiſewetter. Die Wege waren ſo glatt wie ein Zimmerboden, alles grünte und blühte. Allein, wenn auch ſein Auge von manchem ſchönen Bilde gefeſſelt wurde, ſo war er doch voll Ungeduld, die Freundin wiederzuſehen. Er wollte mit ihr in Karlsruhe zuſammentreffen und war bitter enttäuſcht, als ſich wegen Erkrankung der Geſellſchafterin das Wiederſehen mit Frau Wohl um einige Tage verzögerte.

---

8. April 1831.

Alſo jetzt, während ich Ihnen ſchreibe, ſind Sie in Bewegung und auf der Reiſe. Welch herrliches Wetter haben Sie! Kaufen Sie doch in Straßburg die Broſchüre von (?)..... Hier kann man ſie nicht haben, und ich möchte ſie gerne leſen. Sollten Sie nicht auch für Baden den „Courier" auf ein Vierteljahr abonnieren?

..... Meine Reiſegefährtin iſt vergangenen Samstag angekommen.[313])..... Sie iſt ganz, wie ich es erwartet: hübſch, wohlerzogen und außer ſich vor Glückſeligkeit, daß ſie mit einer herrlichen Dame[?] eine ſo herrliche Reiſe machen könne. Das wäre von jeher ihre Schwärmerei geweſen, die Bergſtraße zu ſehen; aber ſie hätte dies gar nicht für möglich gehalten. Wie beneide ich das Mädchen um ihre Reiſeſchwärmerei!.....

Viktoria! Eben ſind die gewiſſe(n) Nachrichten durch Privatbriefe aus Warſchau eingetroffen, daß die Ruſſen unter General Geismar eine große Schlacht verloren

haben. Alles strömt aus Warschau, um die große Zahl gefangener Russen ankommen zu sehen. Man kann sich vor Bewunderung, Erstaunen, Anbetung und Dankgefühl kaum fassen! — Wer hätte einen solchen Erfolg jemals sich träumen lassen! Man hört so viel Außerordentliches von den livländischen Regimentern, die der Kaiser aufgelöst vor den Aufständen in Litauen! — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

13. April 1831.

Ihre beide(n) Briefe aus Ferté-sous-Jouarre und Bar-le-duc habe ich erhalten. Ihr letzter ist recht munter und hat mir Freude gemacht. Ich bin vollauf beschäftigt und tue alles mögliche, um, wenn es nur irgend ausführbar, bis Sonntag, den 16., abreisen zu können. Das allerspäteste aber ist bis kommenden Montag den 18. Sie dürfen also weder böse noch ungeduldig werden. Das wäre mir, obzwar sehr schmeichelhaft, doch gegen alle Gerechtigkeit. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

15. April 1831.

..... Ich freue mich außerordentlich, daß Sie so angenehm gereist sind. Suchen Sie sich die wenigen Tage, die Sie zu warten haben, recht angenehm dort zu machen; werden Sie nicht ungeduldig und brummen Sie nicht! Sie haben ja ohnedies gewünscht, einige Zeit in Karlsruhe zu sein, wollten gar, soviel ich mich erinnere, schon im März dort sein, obschon ich damals ..... bestimmt hatte, daß ich (in) keinem Falle früher als Ende April kommen würde.....

Das ist ja interessant, (daß) D. von Cotta gerade dort und sogar Ihr Nachbar ist! — — — — —

Montag abend kommen wir nach Heidelberg und Dienstag nach Karlsruhe. — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Kommt Ihnen der letzte Sieg der Polen nicht wie ein Traum, wie ein Märchen vor? Ihr Porträt habe ich einstweilen bei Schmitts zu den andern Bildern gehängt; sie haben sich sehr da(rüber) gefreut. — — —
— — — — — — — — — — — —

---

16. April 1831.

..... Freut mich sehr, daß Sie vergnügt ..... in Karlsruhe sind. Haben Sie aber Paris noch nicht vermißt, und reut es Sie nicht, von dort weggegangen zu sein? Und ist es nicht dumm, daß ich Ihnen täglich schreibe, da ich Ihnen nicht einmal etwas zu sagen weiß? — —
— — — — — — — — — — — —

---

18. April 1831.

Meine Reisegefährtin ist seit einigen Tagen so heißer geworden infolge eines Katarrhs, daß ich .... erst in einigen Tagen weggehen kann..... ..... Mir ist es nur Ihretwegen so leid, weil .... Sie gleich ungeduldig werden. Ich bitte, mein lieber Freund, seien Sie einmal vernünftig und ärgern Sie sich nicht über diese kleine Verzögerung. Sie sind ja von sehr angenehmer Gesellschaft in Karlsruhe umgeben, können auch für die kurze Zeit sich in Frau Haizinger[814]) verlieben. Das wird weiter keine gefährlichen Folgen haben!..

..... Was sagen Sie denn zu den Polen? Sie haben ..... ja seit lange nichts davon erwähnt. Wie will ich Sie auslachen, daß ich mehr Vertrauen als Sie in diese

ſchöne, gute, erhabene Sache ſetzte! Sie ſind ein rechter Diplomat geworden! — — — — — — —

---

20. April 1831.

Bis Sie, mein lieber Freund, dieſen Brief erhalten, bin ich wohl ſchon in Heidelberg. Ich habe..... einen Wagen gemietet, und morgen früh [Donnerstag] gegen ſieben Uhr gehe ich von hier fort. Freitag werde ich wohl in Heidelberg bleiben müſſen. In jedem Falle ſchreibe ich Ihnen von..... dort. Das Wetter iſt jetzt ſehr milde.....

Weinheim, 21. April 1831.

Endlich aus Frankfurt heraus! Das wird Sie doch gewiß freuen! Ich erwarte zwar, daß Sie mich wie folgt empfangen: „In's Teufels Namen, wo ſind Sie denn geblieben?“

Wir ſind ſehr vergnügt auf dem Wege geweſen. Da es aber nachmittags zu regnen anfing, wollten wir lieber hier übernachten, als ſpät nach Heidelberg kommen. Morgen gibt dies eine Spazierfahrt. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Heidelberg, 22. April 1831.

Heute morgen beim herrlichſten Wetter ſind wir von dem ſchönen Weinheim hierher..... gefahren. Wie ich vorausgeſehen: ich darf nicht fort morgen. Aber Sonntag ..... um ſieben oder acht Uhr..... Alſo werde ich Sonntag bis zwei ungefähr..... wohl in Karlsruhe ſein.

Sie billigen es gewiß, daß ich nicht ſo unfreundlich

war..... fortzueilen. Von Sonntag an werden Sie ja wieder der Glückliche (!) ſein, ſo lange mit mir zuſammen bleiben zu können, als —? es Ihnen Vergnügen macht. Wie befindet ſich..... Frau Haizinger? Geniere ich nicht, wenn ich komme? — — — — — — — — —

Einen Brief von Campe, den ich noch dieſer Tage in Frankfurt erhalten, bringe ich Ihnen auch mit. — — — — — — — — — — — — —

Heidelberg, 23. April 1831.

Iſt das nicht merkwürdig mit der Heiſerkeit,..... daß dieſe eine ſo große Rolle in meiner Reiſe ſpielt und ..... wieder ſchuld daran iſt, daß ſtatt meiner..... dieſer Brief an Sie kommt?!..... Ich kann nicht, wie ich es verſprochen, morgen kommen, aber ſehr wahrſcheinlich übermorgen. Aber um endlich einmal dieſem ärgerlichen Verſchieben ein Ende zu machen, wollte ich Ihnen den Vorſchlag machen, daß, wenn Sie nicht länger Geduld haben, zu warten, ſo nehmen Sie einen Wagen in Karlsruhe, laſſen Ihr Gepäck und alles dort und kommen (Sie) hierher.....

Ich komme eben von dem ſchönen Ziegelhauſen, wo ich mit Wolffs und Karl Worms[315]), der zufällig heute hier iſt, war.

Heute hatte ſich hier das Gerücht verbreitet, ruſſiſche Garde ſei zu den Polen übergegangen und Diebitſch habe ſich auf das preußiſche Gebiet geflüchtet.

VI.

Briefe vom 21. September 1831 bis 25. März 1832.

Nachdem Börne am 7. April Paris verlaſſen hatte, führte ihn ſein Weg bei herrlichſten Wetter über Ferté-ſous-Jouarre, Bar-le-duc und Straßburg nach Karlsruhe, wo er am 15. April eintraf. Obgleich er dort alsbald von künſtleriſchen Eindrücken, zunächſt durch das treffliche Spiel der Madame Haizinger und den Umgang mit ihr, ſowie durch die Lektüre verſchiedener neuer Schriften angeregt und hingenommen wurde, ſehnte ſich Börne doch heftig nach dem Wiederſehen mit der Freundin und drängte ſie, ihre Abreiſe ſoviel als möglich zu beſchleunigen. Jedoch erſt am 20. April vermochte Frau Wohl mit ihrer Begleiterin, Fräulein Marie Stumme, Frankfurt zu verlaſſen. Am 23. befanden ſich beide bei der Familie Wolff in Heidelberg. Ob Börne den Vorſchlag Jeanettens folgte und ſie von Heidelberg abholte, ob das Zuſammentreffen in Karlsruhe ſtattfand, iſt ungewiß.

Von da begab man ſich alsbald nach Baden-Baden, wo nach Zeitungsberichten der Mai in dieſem Jahre eine ungewöhnliche Blütenpracht entfaltete. Der gemeinſame Aufenthalt dort dauerte von Ende April bis Mitte September. Börne ſah in Baden-Baden zum Teil noch die Druckbogen des erſten Bandes der „Pariſer Briefe“ durch; er bereitete mit der Freundin den zweiten für die Veröffentlichung vor und lernte, der Überlieferung nach, im Sommer 1831 Strauß näher kennen, der damals Frau Wohl beſuchte.

Von dem Verkehr mit Jeanette während dieſes Zuſammenſeins in Baden fehlen genauere Nachrichten, jedoch ſpätere Briefe bezeugen, daß ſich gegen früher nichts geändert hatte und die alte Innigkeit im gegenſeitigen Austauſch dieſelbe geblieben war. Im Sommer 1831 war Börne oft nicht wohl und mußte große Rückſichten auf ſeine Geſundheit nehmen. Deshalb dürfte es fraglich erſcheinen, ob Frau Wohl damals ſchon den Plan einer Heirat mit Strauß bei dem Freunde in Erwägung zog. War dieſer doch ſchon ohnedies heftig erregt durch die Niederlage der Polen und die liberale Bewegung im Vaterlande, die er zum erſten Male aus nächſter Nähe verfolgen konnte.

Was ſonſt in den Briefen verhandelt wurde, wird jetzt mündlich, und zwar mit jener Leidenſchaftlichkeit erörtert worden ſein, die beide politiſchen Dingen gegenüber ſtets an den Tag legten. So dürfen wir uns Börne und die Freundin im anregendſten Austauſch über die Ideen und Bewegungen der Zeit täglich zuſammen denken. Etwas früher als beabſichtigt trennten ſich Börne und Frau Wohl, weil die Cholera ſich da und dort zeigte und zur Rückkehr ins eigene Heim drängte.

Heidelberg, 21. September 1831.

Wir ſind recht wohl hier angekommen und wohnen bei Wolffs. Heute iſt herrliches Wetter, und ich denke mir Sie von Straßburg abgereiſt und auf dem Wege nach Paris. Es geht mir jetzt viel beſſer als in Baden, und ich denke mir auch Sie viel vergnügter.

Heidelberg, 24. September 1831.

— — — — — — — — — — — —

..... Nächſte Woche gehe ich ..... beſtimmt von hier fort; ich glaube, es iſt am beſten für mich..... Dann kann ich mich wieder zweckmäßig beſchäftigen und, wenn die Cholera wegbleibt, könnte ich den Winter eigentlich ..... dort (in Frankfurt) noch am angenehmſten verleben. Hier in Heidelberg könnte ich es auf lange gar nicht aushalten. Keinen Umgang, keine Neuigkeiten, keine Muſik, kurz, gar keine Zerſtreuung — zu einförmig!..... Das taugt doch auch nicht!..... (Wenn im) ſchlimmen Falle die Cholera nach Frankfurt käme, käme ſie auch nach Heidelberg. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Ihr vieles Waſſertrinken und auch das kalte Waſchen jetzt in dieſer Jahreszeit und gefährlichen Cholerazeit macht mich ſehr ängſtlich. Die Ärzte überall empfehlen: warmhalten, vor Erkältung hüten aufs ſorgfältigſte. — —
— — — — — — — — — — — —

Darmſtadt, 26. September 1831.

Eben gegen 6 Uhr abends ſind wir hier in Darmſtadt angekommen, bleiben die Nacht hier, ... morgen alſo werde ich dieſen Brief in Frankfurt auf die Poſt geben. Die ganze Zeit über war das Wetter herrlich. Samstag abend auf dem Schloſſe in Heidelberg war's himmliſch; Marie hat tüchtig geweint, ſo ſchön war der Sonnenuntergang. Wo waren Sie geſtern, Sonntag, nachmittag? In den Tuillerien oder wo ſonſt? Wir waren in Schwetzingen. Marie wäre verzweifelt, wenn ſie den berühmten Garten nicht geſehen hätte. — Ich mußte mich darein ergeben. O, die albernen Götter, wie einſam und düſter ſtehen ſie an feuchten, unbehaglichen Stellen! Wie konnte der berühmte Karl Theodor nur ſo geſchmacklos ſein! Die ſchönſte Partie vom Garten, weil ſie auch zugleich die ſonnigſte und freundlichſte iſt, (iſt) gleich beim Eingange. Hier ſtehen auch vier Urnen aus kariſchem Marmor mit Verzierungen [bas-reliefs] von ſo herrlicher Arbeit, daß ich wirklich wahrhafte Freude daran habe. —
— — — — — — — — — — — —

Frankfurt, 28. September 1831.

Geſtern mittag ..... bin ich hier angekommen, bei Schmitts abgeſtiegen, wohne recht hübſch da und bin recht geſund und wohl. Vor der Cholera fürchtet man ſich jetzt

wenig mehr hier. Man glaubt, ſie werde nicht ſchlimm, vielleicht auch gar nicht kommen..... Humboldt ſoll ſchon voriges Jahr für gewiß beſtimmt haben, daß die Cholera im Februar 1832 in Paris wäre. Alſo kommenden Februar. Was ſagen Sie dazu?

---

3. Oktober 1831.

— — — — — — — — — — — —

..... Wegen Arbeiten bitte ich Sie recht ..... angelegentlich, machen Sie ſich keine Sorge! Leben Sie ... in den Tag hinein, ſchlendern (Sie) mit Behagen in Paris herum, ſo gut wie andere reiche Partikulier(s)..... Warum ſollten Sie weniger Recht dazu haben? Ich bitte, ſeien Sie nur vergnügt! — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Ich muß Ihnen ..... noch erzählen, daß Schnyder-Dörings Oper „Fortunat" geſtern aufgeführt worden. Ich glaube, mit nicht großem Beifall; ich werde noch darüber ..... hören.

Aber von dem ſkandalöſen Treiben der hieſigen Zeitungsredakteur(e) Rouſſeau, Schuſter, Wagner, Freyeiſen haben Sie unmöglich eine Vorſtellung. Dieſe vier Herren zanken und balgen ſich gedruckt, wie es der gemeinſte Pöbel .... nicht ärger kann.....

---

9. Oktober 1831.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Ach, Sie reden immer noch von Polen, damit iſt's aus! ..... Man tadelt immer die Franzoſen, — aber warum haben die Ungarn nicht geholfen? .....

..... Nun zu einer wichtigen Frage, mein lieber Freund! — Sind Sie denn vergnügt, wirklich vergnügt

in Paris? Aus Ihrem letzten Briefe habe ich faſt das Gegenteil befürchtet. Sagen Sie mir doch aufrichtig, ob Sie es nicht bereuen, dorthin gegangen zu ſein, und (ob) Sie glauben, den Winter angenehm da zu verleben.....

..... Recht viel Verdruß macht es mir, daß Sie in H(eine) den Mann nicht gefunden haben, wie Sie ihn erwartet. Es tat mir deshalb ſo leid, weil Sie ſich ..... viel von ihm verſprochen hatten..... Ihre Bemerkung, warum er kein Journal mit Ihnen unternehmen will, iſt gewiß ſehr richtig. Daß er ſich ſeine Geſinnung abkaufen läßt, iſt wahrhaft ſchmerzlich! ..... So hätte ich mir ihn doch nicht gedacht. Er ſucht vielleicht etwas darin, als Seitenſtück zu Mirabeau zu gelten.

Dondorf[816]) hat Ihnen richtig berichtet; man fürchtet hier wirklich die Cholera nicht mehr. —

14. Oktober 1831.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Wir haben das herrlichſte Wetter hier, ſchöner kann es in Ihrem Paris nicht ſein. Ihre Idee, die ganze Erde mit einer Flanellbinde zu umwickeln, iſt gar nicht übel, ... wenigſtens habe ich recht herzlich darüber lachen müſſen. Wenn Sie Luſt zum Arbeiten haben und (dies mit) ..... gar keiner Anſtrengung ..... tun, ſo habe(n) Sie ganz (recht).....

Könnten Sie denn ..... wenn die Druckkoſten in Paris zu hoch kommen, ein Journal, ... welches in Heften erſcheinen ſoll, nicht etwa im Heſſiſchen drucken laſſen? Wie in Bockenheim? Da könnten Sie mir das Manuſk(ript)

zuſchicken..... Glauben Sie, da dies keine Zeitung iſt, daß von Frankfurt aus geklagt werden könnte? — — — — — — — — — — — — — — —

..... Was Sie mir vom Maltitz[817]) erzählt, wußte ich ſchon lange. Den alten Studenten habe ich voriges Jahr geleſen; ..... in der Vorrede iſt der ganze Vorgang erzählt. Sie wiſſen aber auch von allem nichts!....

Den heutigen Nachrichten nach ſind in London ſchon Unruhen ausgebrochen..... Wellington habe ſich in ſeiner Wohnung verbarrikadiert. Was wird das noch alle(s) werden! Es iſt doch gut für Sie, daß Sie in Paris ſind, da haben Sie alles aus erſter Hand. Und wie lebhaft muß die Bewegung dort ſein! .....

Ich komme ſchon wieder auf die alten Sachen zurück, ob (es) in dieſer bewegten Zeit nicht hindernd und Ihrer Geiſtesrichtung nicht ſogar entgegenſtrebend iſt, wenn Sie ſich ..... zu viel oder ausſchließlich mit großen Aufſätzen beſchäftigen.

In jedem Falle ſollten Sie ſolche nur ausarbeiten, wenn Sie gerade an gar nichts andere(s) denken und nicht darüber momentane Eingebungen, wie ſie der Tag ..... bringt, ... aufgeben..... Gerade dieſe Gedankenblitze, dieſe feurige Inſpiration, die eine plötzliche Begebenheit bei Ihnen bewirkt, haben Sie vorzugsweiſe vor anderen, und Sie ſollten Gottes Gabe nicht verſchleudern! Was Sie in dieſer Art von jeher geſprochen, iſt beſſer als alles, was Sie haben drucken laſſen. Darum verſchmähen Sie es nicht, täglich in dieſer aphoriſtiſchen Art zu ſchreiben — und nebenbei — die Aufſätze. — Wann werden Sie mir endlich einmal folgen? —

Schuſter gibt ein eignes Blatt heraus;[818]) Format faſt ſo groß wie der franzöſiſche „Courier"; ich glaube in

Offenbach wird's gedruckt. Mir ſcheint's ſo ſeicht, daß ich nicht Geduld hatte, das zweite Blatt zu leſen. Es ſoll doch ziemlich viele Abonnenten haben, ich glaube, vier Gulden koſtet es jährlich..... Dabei hat er noch den Kunſtgriff gebraucht, alle Inſerate, welche Abonnenten einſchicken, gratis aufzunehmen.....

..... Alſo wieder ſind Sie auf Goethe aufgebracht! Wenn Sie all den Zorn, den Sie auf Goethe haben, einmal öffentlich ausſprechen wollten, wie würde aber die deutſche Welt (dann) auf Sie aufgebracht werden! — Fürchten Sie das nicht? — Das wird arg werden! — Und ob Sie auch ganz und in allem recht gegen ihn haben? —

Geſtern hatte ſich das Gerücht verbreitet als Folge von vielen Kurieren, welche die Nacht durch Frankfurt gegangen, es ſei eine hohe oder allerhöchſte Perſon in Wien an der Cholera geſtorben. Man ſagte, es ſei .... Metternich oder gar der Kaiſer. Heute aber iſt ..... wieder alles ſtille, und es hat ſich nichts beſtätigt.

---

19. Oktober 1831.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... „Da irrt ſich ..... Do(ktor Börne," ſagte Doktor Stiebel); „er darf alles, alles ſchreiben, und „er ſoll nur in Bockenheim eine Zeitung herausgeben. „Ärger als die jetzige dort ..... kann man gar nicht reden. „Die Zeitung iſt nicht ſonderlich gut, und doch hat ſie „guten Abſatz. Die Aufſätze a ſind von Doktor Tabor[819]) „und ſind ..... nichts Beſonderes..... Denken Sie alſo, „wenn erſt ..... Do(ktor) B(örne) das Blatt ſchriebe! „Wenn er die Redaktion haben will, kann ich ſie ihm ver-

„ſchaffen. Er kann in Paris bleiben und ſie doch über„nehmen; er ſoll mir nur zur Probe ..... einen recht „fulminanten Artikel ſchicken, ich werde ihn dann gleich „einrücken laſſen." —

Was halten Sie von dem allem? Das überlaſſe ich Ihrer Einſicht. Fulminant wäre das, was Sie mir in Ihrem Briefe aus Ihrem projektierten Journal ausgezogen, wohl genug. Ich meine früher auch von einem Blatte gehört zu haben, wofür die hieſigen Juden ſich intereſſierten, um auch ihre Recht(e) darin verteidigen zu laſſen. Wahrſcheinlich iſt dies eben dieſe „Bockenheimer Zeitung." Ich will mich darüber umhören. —

Sie bekommen nächſtens ſtatt der 600 Franken ganze 1000 Franken..... Campe hat Sie aber doch ſchlecht bezahlt. Nach Koſten uſw. blieb(en) nur noch 964 Gulden.

..... Was Heine in Arbeit hat, iſt kein ſo großes Geheimnis. Ich habe hier ſchon lange gehört, er ſchreib(e) über die franzöſiſche Revolution. Von Heines Eitelkeit komme ich auf St ..... s Eitelkeit, und ich mache Sie darauf aufmerkſam, wenn Sie etwas in der „Bockenheimer Zeitung" ..... übernehmen wollen, ob Sie ſich an ihn ..... oder ..... einen andern ..... (wenden) ſollen. Solche eitle(n) Leute ſind mir etwas unleidlich Unausſtehliches.

— — — — — — — — — — — —

..... Sollte es ..... wahr ſein, daß die polniſche Sache durch Krukowiecki, durch einen einzigen Menſchen, und noch für Geld, könnte verraten und verloren ſein? Halten Sie das für möglich?

Es iſt nur eine Stimme über Frankreichs Lage. — Es ſei verloren und habe den einzigen glücklichen Zeitpunkt, der nie wiederkehre, unbenutzt verloren gehen ſehen.

..... Bis wann glauben Sie denn, daß endlich Ihre Briefe erſcheinen werden? ..... Wird die ausgebrochene

Cholera in Hamburg kein Hindernis bei der Verſendung ſein? Müſſen Sie nicht dem Campe darüber ſchreiben, wohin er die für Sie beſtimmte(n) Exemplare ſchicken ſoll? Wenn Sie ſie mir zuſchicken laſſen, können Sie meine jetzige Briefadreſſe angeben.

Die Idee, Beranger bei ſeinem Leben ..... zu verherrlichen, hat mir ſehr gefallen; ..... (ſie) iſt wahrhaft rührend, auch würdig und ſchön.[320]) Die Franzoſen ſind eigentlich recht zartfühlend, in jedem Falle ſinnreich, wenn man ihnen auch durchaus das Sinnige, was ſich der Deutſche ſo gerne ausſchließend aneignen möchte, abſpricht. — — — — — — — — — — — — —

---

21. Oktober 1831.

Es iſt jetzt wahrſcheinlich, daß wir nach Rüdesheim .... gehen..... Montag fängt die Weinleſe an. Wir gehen alſo, wenn das Wetter gut bleibt, Sonntag oder vielleicht auch erſt Montag morgen, da der berühmte Devrient am künftigen Sonntag Richard den Dritten hier geben wird, und wir dieſe Vorſtellung ..... noch ſehen möchten.

Iſt das alſo nicht eine rühmliche Vorſicht von mir, daß ich heute ſchon zu ſchreiben anfange? In jedem Falle will ich Ihnen die Anzeige Ihrer Briefe, welche geſtern in der Poſtzeitung ſtand, mitteilen.....

..... Alſo bis Ende dieſes Monats erſcheinen die Briefe endlich.[321]) Ich denke, man wartet jetzt ab, welchen Eindruck ſie machen..... Wenn Ihr Name ..... erſt wieder ..... aufgefriſcht iſt, dann iſt auch beſſer über Abonnenten ſprechen.

..... Übrigens, daß Sie Rothſ(child) in Ihrem Briefe einen Jud geſcholten, werden Ihnen ſeine Glaubensgenoſſen ſchwer verzeihen.....

---

22. Oktober 1831.

— — — — — — — — — — — —

..... Ich bin gewiß, daß Ihre Briefe Aufſehen machen und ſehr gefallen werden. Was nicht recht an der Sache, iſt, daß ich dabei im Spiele bin, und man hier wahrſcheinlich ſchon allgemein weiß, daß ſie an mich gerichtet waren. Sie werden mich zanken, — und ich werde mich über das Gerede tröſten.

Devrient iſt nicht hier, wie man falſch berichtete. —

---

23. Oktober 1830.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Das wäre verdrießlich, wenn Ihre Briefe ſo verſtümmelt würden wie Heines Vorrede! Aber im Zahlen verdient der Campe keine Vorwürfe. Er war doch immer pünktlich, und ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß die 100 Louisdor ausbezahlt ſind, und daß Sie nächſtens noch 1000 Franken geſchickt bekommen.

Was Sie über die projektierte Zeitung ſagen, veranlaßt mich, Sie darauf aufmerkſam zu machen, wie wichtig es für die Franzoſen iſt, daß dieſe Verhältniſſe klar beleuchtet werden ſollen.....

..... Sind die Deutſche(n) merkwürdige Leute!.... Die Anſicht gegen die Franzoſen (iſt) jetzt durchgehend friedlich; ſo hört man es von allen Seiten. Erſtens iſt nach dem großen Enthuſiasmus, nach den großen Erwartungen, die man von ihnen hatte und die ſo getäuſcht wurde(n), ihr Anſehen ſehr geſunken..... Jeder ſpricht jetzt wie in früheren Zeiten: „Die ſchlechten Franzoſen, wenn ſie kommen, wollen ſie erobern, Geld haben; aber wir wollen ſie ſchon jagen!“

..... Von der Seite, wie die Probeblätter die Verhältniſſe aufſtellen, hat kein Menſch eine Ahnung, und es wäre nicht von geringer Wichtigkeit, die Sache zu beſprechen.

Klug wäre es geweſen, Sie hätten Campe zeit(ig) mit einem Nachdrucke gedroht, dann wären Sie gewiß, daß das Werk nicht verſtümmelt erſcheint. Sie hatten ja auch den Plan, die ausgelaſſenen Stellen beſonders abdrucken zu laſſen, damit ſolche zugleich bekannt würden...

..... Ihr Urteil über die Paſta[322]) iſt ganz richtig. Ihr Geſang läßt kalt; den nämlichen Eindruck hat ſie auch auf mich als Desdemona ..... gemacht. Der Liſzt[323]) iſt ein vollkommenes Genie; alſo nicht allein in der Grobheit.....

..... Morgen früh um acht Uhr fahren wir mit einer Kutſche — das Dampfſchiff geht nicht mehr — von hier weg; ich freue mich recht darauf.....

---

28. Oktober 1831.

..... Nun muß ich Ihnen doch auch erzählen, wie es mit unſerer Rheinreiſe gegangen iſt, — nämlich daß nichts daraus geworden. Frau Doktor Müller[324]) und ein Berliner Herr, welche (mit) von der Partie ſein wollten, kamen ſpät abends noch, um abzuſagen..... So hatten auch wir die Luſt dazu verloren, und ..... war dies gut; denn — von unſerer Frankfurter Revolution und den drei glorreichen Tagen werden Sie doch gewiß ſchon gehört haben. In der Ferne lautet dies alles ganz anders, und wir wären gewiß in aller Eile umgekehrt und hätten ſo den Zweck und Geld verloren.

Von Herrn Strauß, von welchem ich Ihnen den Thermometerbericht beilege, habe ich nun einen detaillierten

Bericht für Sie gebeten, welchen ich noch erwarte. Man behauptet heute, die Sache sei noch nicht aus, ... man befürchte noch immer Unruhen. Der österreichische Gesandte[325]) soll den Bürgermeister gefragt haben, ob er Macht genug habe, die Ruhe zu erhalten, sonst wolle er von Mainz Österreicher kommen lassen. In jedem Falle habe er schon Order gegeben, daß diese bereit seien.

Wären Sie hier, könnten Sie vielleicht am besten beurteilen, was an der Sache ist. Ob wirklich zufällig veranlaßt durch die dumme Torsperre, oder ob Intriguen für irgend ein Interesse angelegt oder vielleicht schon längere Unzufriedenheit mit der bisherigen Verwaltung (schuld darin sind). Ich verstehe nichts von der Geschichte; in jedem Falle ist sie noch nicht aus.

Gestern nacht war es in der Stadt wieder sehr bewegt, die Straßen überfüllt von Menschen. Die Bürger haben die Wachen besetzt. Die Bürgerkavallerie durchzieht die Stadt. Die Herren Bürgermeister bringen die Nächte auf der Hauptwache zu. Allgemein soll aber die Klage gegen sie sein, sie betrügen sich so herrisch und anmaßend gegen alle Bürger..... Sie aber stehen unter Dach, wenn's Gulden regnet; schon wieder haben Sie eine Revolution versäumt.

Ich warte auf Ihren Brief und auf den Bericht von Strauß und will einstweilen Ihnen noch von dem Berliner Künstler erzählen. Er heiß(t) Berger,[326]) schon bejahrter Mann, bedeutender Klavierspieler, sehr liberal. Er bat um etwas zu lesen; ich gab ihm Heines Vorrede und Schmitt, ohne daß ich davon wußte, einige Hefte von Ihren Schriften. Nichts war komischer als sein Enthusiasmus für den Schriftsteller Börne; er wußte kein Wort davon, daß wir Sie kennen.

„Nein, das ist ein Mann! Verschlungen habe ich

„das alles! Das ist ein ganzer Schatz, den ich da gefunden! „Da kann ich nicht genug dankbar dafür sein! Ich habe „vieles schon über Politik gehört und gelesen, aber das ist „ganz neu! Welche herrliche(n) Gedanken und wie viel, „wie reich!"

Von Heine sprach er gar nicht und, was noch sonderbarer, er lebt in Berlin und kennt Sie und Heine nicht. Er ist wieder weggereist. — Komisch ist, daß die Friedlichen, das heißt, die zittern, jetzt behaupten, die „Bockenheimer Zeitung" sei an all der Unruhe schuld. „Die haben so viel über Frankfurt räsoniert und setzen viel auch hinzu. Da sind den Leuten die Augen aufgegangen und daher die ganze Geschichte."

Da ist Ihr Brief. Schon wieder habe ich recht gehabt, das ist zu viel, zu arg! ..... Hundertmal habe ich Sie gebeten, die „Rheinbriefe"[327]) in Ihre Werke aufzunehmen, weil ich immer überzeugt war, daß sie sehr interessant, sehr schön sind. Aber der Eigensinn: „Nein, und das verstehen Sie nicht!" Sie können das bei einer möglichen zweiten Auflage tun.....

Grüßen Sie Heine aufs freundlichste von mir, und (sagen Sie ihm), wie ich mich freue, daß er sich meiner noch erinnere. —

---

29. Oktober 1831.

— — — — — — — — — — — — — —

..... Also den dritten November wird der Wechsel (4000 Franken) ausgezahlt, wer ihn auch bringe, daß Sie sich also danach richten. Ich hoffe aber, daß Sie meinen Brief ..... von gestern, Freitag, mit Wechsel und sonstigen Einlagen erhalten werden, einen Tag früher als diesen.

In jedem Falle ſehen Sie hieraus, daß ich in allem Ihren Wünſchen zuvorkomme und ſchon anfange, wo nur irgend möglich, furchtſam und ängſtlich zu ſein. —

Zwei Militärs von der Linie, welche bei dem Torſperrentreffen gefallen, ſind heute morgen mit allen militäriſchen Ehren und unter Begleitung vieler Bürgermilitärs begraben worden. Viele Bürger ſind ſeitdem verhaftet worden, und ein junger Mann von dreißig Jahren, Familienvater, Metzger Mohr, wird in der Zeitung mit Steckbrief verfolgt, da er der arretierenden Polizei mit Drohung und Liſt en(t)kommen iſt.

..... Daß man die ſich ganz ruhig verhaltenden Soldaten meuchlings erſchoſſen, erregt allgemeine(n) Abſcheu. Nur, meine ich, wäre ..... zu bedenken, da(ß) Tags vorher, zwei vom Linienmilitär, ein Sergeant und (ein) Gemeiner, die ..... (nicht einmal Dienſt) hatten, aber wahrſcheinlich berauſcht von Bornheim hereinkamen, mehrere wehrloſe Bürger, die gar keinerlei Anteil am Lärm nahmen, ... in ihrem Hauſe mißhandelte(n) und tötlich verwundete(n), und daß man die beiden Soldaten den folgenden Tag frei herumgehen ließ.

Dies mag ..... (die) Bürger zu jener ſträflichen Tat verleitet haben. Senat und geſetzgebender Körper erlaſſen nun täglich gedruckte Befehle, Anordnungen, Drohungen zur Sicherheit.

Geſtern nacht ſoll es komiſch in der Stadt ausgeſehen haben. Von zehn Uhr an durfte nämlich niemand ohne Laterne ausgehen. Jetzt lief alles, was ſonſt zu Hauſe geblieben wäre, auf der Straße herum mit vorhundertjährigen Kaſtenlaternen (und) winzig kleine(n) Papierlaternen .....

Witzige Sachſenhäuſer, vier Perſonen, einen Krug tragend mit einem brennenden Lichte darin, uſw. .....

Da hätten alſo die Frankfurter auch einen, und recht frühzeitigen Karneval. Aber ich verſichere Sie, die erſten paar Tage war die Sache gar nicht zum Spaßen. Es ging fürchterlich an dem Tore und in der Stadt her. Viele behaupten immer noch, die Geſchichte ſei noch nicht aus.

Was ſagen Sie zu dem himmliſchen Wetter; es iſt ein wahres Wunder! Heute abend gehe ich ins Theater, (um) eine kleine Oper von Méhul, „Die beiden Füchſe", (zu ſehen)..... Grün(er), von dem man ſo viel erwartet, ſoll das Theater in noch übleren Zuſtand verſetzt haben, als es ..... je war.[328]) Guhr iſt oft bei Mademoiſelle Backofen in Mannheim..... Opern werden faſt gar keine mehr aufgeführt.

Ich kann jetzt die Zeit nicht erwarten, bis ich Ihren achten und neunten Band zu ſehen bekomme. Noch iſt nicht(s) hier angezeigt davon. Ich werde mit Stiebel ſprechen und auch..... Ihr projektiertes Journal in Anregung bringen.

---

4. November 1831.

Hier iſt wieder alles ruhig. Es ſind zwar mehrere Leute ſeitdem noch..... mit der größten Willkür arretiert ..... und ohne weiteres zu acht und mehreren Tagen Gefängnisſtrafe verurteilt worden, wie ein gewiſſer F...., ein rotwangiger Junggeſell, der in meiner früheren Wohnung die Eule hinter den Ofen malen ließ..... Dieſer und..... ehrliebende israelitiſche Bürger hatten auf der Straße aufrühreriſche Worte ausgeſtoßen.

Eine Inkognito-Polizei will dies gehört haben, während der achttägige Arreſtant behauptet, er habe auf der Zeil nicht zu nieſen gewagt und dies ſogar mit großer Anſtrengung unterdrückt, damit man nicht anders ihm ſagen könne, als, er habe ſich ruhig verhalten.

Das martialiſche Laternengeſetz, Wachen= und atrouillenmachen, ſoll bis künftigen Montag aufgehoben rden..... damit unſere gute Stadt wieder völlig in ieden iſt.....

Die „Bockenheimer Zeitung" iſt einmal mit Kuvert den bonnenten zugeſchickt worden, weil ſie nicht ausgegeben rden durfte. Seitdem mußten die verantwortl(ichen) edakteure Braunfels, ein hieſiger Jude, und Doktor Tabor n Eid ablegen, ſich zu jeder Zeit zu ſtellen.[329])

Sie hatten alſo recht, mit der „Bockenheimer Zeitung" ire es nichts geweſen. Auch ſcheinen mir Ihre rderungen um Geld für dieſes winzige Blatt ſo un=heuer groß, daß ich mit gar niemand..... darüber ge=rochen habe und es auch nicht tun werde. Wenn Sie es cht von neuem verlangen, welches ich jetzt bezweifle.....

.....Ein anderes wäre, hätten Sie in Jean Pauls it gelebt, dann hätten Sie wahrſcheinlich in Art und rm, ich will gerade nicht damit ſagen ſo viel und ſo t, wie er geſchrieben. Aber jetzt in dieſer Zeit, wie iſt s möglich für Sie! Und warum dies unmöglich, habe Ihnen ja ſchon ſo oft und aufs ausführlichſte vor=ſtellt.....

.....Warum haben Sie Servietten gekauft, da Sie ch hübſche Handtücher hier haben, welche ich Ihnen hätte icken können.....

Alſo bis Ende dieſes Monats muß man auf Ihre riefe warten, und mit dem Tagebuch gar noch länger? as iſt arg! Gar hübſch iſt das Unternehmen für den uchhändler Lavokat.[330]) Sie ſcheinen aber doch jetzt t den badiſchen Deputierten und beſonders mit dem elker[331]) zufriedener, als Sie früher waren. Die Leute ben doch mehr Mut und Ausdauer als Sie erwarteten.

10. November 1831.

Außerordentlich und allgemein gefallen Ihre Briefe. Um Ihnen das zu ſagen, ſchreibe ich früher, als ich mir vorge(ſetzt) und mit Ihnen verabredet hatte. Ich bin nur erſtaunt, daß die Juden nicht aufgebracht..... (gegen) Sie ſind und in den großen Beifallschor mit einſtimmen. Ich hatte alſo ſchon wieder recht, ich ſagte Ihnen, Zweifler, immer, daß die Briefe ſchön wären, daß ſie gefallen würden. — Aber eine ſolche Aufnahme hatte ich mir doch nicht erwartet!.....

Denken Sie ſich aber meine Pein! Am verwichenen Samstag ſchon war das Buch zu haben; nur ich hatte es nicht, ſonſt alle Leute, die es kaufen konnten. Ich ſchickte zu Jügel, er verſagte es;..... erſt auf den Dienstag könne er es geben, weil er die Beſtellungen abwarten müſſe. Endlich habe ich es bekommen und bis zwei Uhr nachts geleſen.....

..... Wilhelm Speyer erkundigte ſich ſehr angelegentlich,..... (an) wen die Briefe eigentlich adreſſiert wären. ..... Er glaubte, daß Sie es nicht wieder wagen dürften, nach Frankfurt und überhaupt nach Deutſchland zu kommen. „Die Pariſer Geſandtſchaften ſollen ſo aufgebracht auf ihn ſein. Er habe dort [Sie]..... ſo viele(n) nichtsnutzigen Deutſchen Stellen verſchafft.“ Was hat er (Speyer) mit dem Geſchwätz ſagen wollen, wie?.....

..... Die Briefe ſollen außerordentlich verkauft werden..... Der Buchhändler Körner hat ſchon von Campe verſchreiben müſſen, da er kein Exemplar mehr hat. Körner hat das Buch auch ſehr pompös angezeigt, wie Sie aus dem Frankfurter Journal ſehen werden..... Jügel aber hat nur das Buch angezeigt; doch ſteht es jetzt im Erker, worüber Sie ſich vielleicht verwundern werden.....

.....Allgemein beklagt man ſich und mit Recht, über Campe, daß das Buch ſo horrent teuer ſei und es nur reiche Leute kaufen können, während es doch alle Welt leſen will. Sind die Briefe denn auch ſchon in Paris, und wie gefallen ſie dort?.....

.....Wie es mit der Einrichtung und Abſchreibung der neuen Briefe einzurichten iſt, will ich noch überlegen und Ihnen nächſtens ſchreiben. Ich bin aber entſchieden dafür, daß Sie ſich den Winter über nur mit Briefeſchreiben beſchäftigen..... und ſolche den Frühling wieder..... und nicht ſchon im Januar, in Druck geben ſollen. Erſtens wäre das zu nahe auf den jetzigen (Band), da auch noch das Tagebuch den Winter erſcheint. Auch ſehen Sie ja, daß nichts von Ihren Arbeiten alt wird.....

.....Ich will Sie auch daran erinnern, daß Sie ja die Briefe von Schiller und Goethe beſprechen wollten. Das kann intereſſant werden!..... Da hätten Sie ſchon Stoff zu einem oder mehreren Briefe(n) in jedem Falle.

Aber trotz dem großen Beifall laſſen Sie ſich weder von Eigennutz,..... Ehrgeiz, noch Eitelkeit verleiten, mehr zu ſchreiben, als für Ihren behaglichen Müßiggang erträglich iſt. Verſprechen Sie..... das und ſuchen Sie .....ſo behaglich und angenehm als möglich zu leben. Sie werden mich wieder auslachen, aber folgen Sie nur hübſch!.....

.....Von mir muß ich nur ſagen, daß mir die Sachen über die Juden ſehr mißfallen haben. Es iſt dies eine unedle, geſchmackloſe Sprache, die man nicht an Ihnen gewöhnt iſt und die nicht für Sie paßt. Sie müſſen mir künftig in allem folgen, da ich doch immer recht habe.

12. November 1831.

Eben höre ich, von Hamburg ſei heute..... (in) einem Briefe..... die Nachricht mitgeteilt worden, daß Ihre (Briefe) dort..... mit Beſchlag belegt worden. Was ſagen Sie dazu?.....

.....Joſeph ſagte mir heute, ſo vieles Aufſehen hätte lange nichts gemacht..... Aber, wie ich Ihnen ſchon geſchrieben, ich war erſtaunt, immer nur Lob und kein Murren zu hören. — Doch jetzt! Ihre Briefe tauen auf, und Ihre ſcharfen Pfeile haben getroffen. Von allen Seiten heißt's jetzt, Sie hätten ſich ungeheuer viel Feinde gemacht! Sie dürften nicht wieder nach Frankfurt, — ja nicht wieder nach Deutſchland kommen! — Da wäre doch endlich Ihr lang erſehnter Lieblingswunſch erfüllt! Aber im Ernſte, damit iſt nicht zu ſpaßen, und ich rate Ihnen, da Sie doch eigentlich gut badiſch geſinnt ſind, ſich auf jeden Fall mit dieſer Regierung..... zu halten. Es iſt eine wahre Leſewut mit Ihrem Buche. In der Handelskammer ſogar ſtehen die jüngeren Leute gruppenweiſe und leſen ſich es vor, und die Alten murren darüber.

Im Gelehrtenverein will man nicht begreifen, daß Sie, der Sie ſonſt ſo mäßig geſprochen, auf einmal ſo wild geworden, und ſo ohne Maß und Rückſicht!..... Der Frankfurter in ſeinem Hamburger Briefe hat aber richtig geſagt: „Börne hat früher geſchrieben, jetzt aber .....hat er gekämpft!".....

Die „Neckar-Zeitung" hat groß gelobt; ich ſchicke Ihnen die Abſchrift. Doktor Schuſter ſagt: „Dieſe Briefe bilden zwei Bändchen, die aber unbändig viel Aufſehen in aller Welt machen werden und dem Verfaſſer, wenn auch keine eiſerne(n) Bande, doch gewiß auch keine Ordensbändchen einbringen werden. Sie ſind ſchon zweimal drei Gulden wert."

..... Die vornehmen Papierhändler fängt es doch etzt an zu wurmen, daß Sie ſie ſo hart mitgenommen.....

In der Handelskammer ſei ein Mann, der ſage, die belgiſche und (die) polniſche Revolution ſeie(n) gar keine Revolutione(n). Es ſei eine Unzucht — ſo wäre es auch) mit Ihrem Buche. Andere haben ſchon gefragt, warum Sie ein Feind von Rothſchild wären?..... Sie hätten ſich ſonſt ſo mäßig benommen, jetzt von Heine fortreißen laſſen. —

Was wird erſt Herr Robert und was werden die Berliner..... ſich ärgern!.....

Ei, was wird nicht alle(s) geſagt werden, was wir nicht hören!..... Die Exemplare, die verſprochenen, ſind immer noch nicht angekommen. Was ſagen Sie dazu? Jetzt bekommen wir ſie vielleicht gar nicht, da das Buch mit Beſchlag belegt (iſt). — Erklären Sie mir doch eigentlich dieſe Maßregel! —

.....Um nicht zu vergeſſen, noch andere ſagen, ſie hätten..... (Sie) immer..... (für) einen Propheten gehalten, und das wären Sie diesmal in Ihren Briefen nicht geweſen.....

Mit Belgien iſt immer noch nichts entſchieden, und wie iſt es denn im übrigen Europa? — Was iſt Ihre Anſicht? Werden Sie noch ein Prophet werden? Ein herrliches Gedicht von Beranger, „An meine Seele", habe ich eben geleſen. Ich glaube, daß Beranger der liebenswürdigſte, gefühl- und ſeelenvollſte Franzoſe iſt!..... Mit welcher Glut und Liebe er die Freiheit beſingt!.....

.....Merkwürdig iſt, daß Ihre reichen Geſchwiſter noch nicht ſechs Gulden zuſammengeſchoſſen, um ein Buch zu kaufen!.....

14. November 1831.

.....Man nehme es Ihnen ſehr übel, daß Sie ſo gegen Goethe losgezogen — und (dann) das Schimpfen auf die Deutſchen! Alſo die Goethianer haben Sie jetzt auch gegen ſich! So viele Gegner auf einmal, macht Ihnen denn das nicht bange?

Sonderbar, daß die Deutſchen in politiſcher Beziehung noch gar ſo weit zurück ſind, daß ſie Sie gar nicht einmal verſtehen! — Da ſie Ihre Trauer um Deutſchland für Haß nehmen!.....

..... Übrigens hat der Courier [Paul] früher auch öfters mit den Franzoſen ſo geſprochen, und ich glaube nicht, daß ſie ihm dies mißdeutet haben.

Warum waren Sie aber ſo voreilig oder unklug, dem Campe Anträge zu machen und nicht die ſeinigen abzuwarten? Das hatte ja ſolche Eile nicht! Nach dem ungeheueren Abſatz, den die Briefe haben, hätte er Ihnen ein weit größeres Anerbieten machen können, daß Ihre Forderung von 200 Franken den Bogen wohl weit überſtiegen hätte. Sie ſchaden ſich diesmal gewiß wieder durch Ihre Unvorſichtigkeit und Übereilung! Aber, daß Sie ſelbſt Subſkribenten für Ihr künftiges Buch ſammeln könnten, iſt meiner Anſicht nach ganz unmöglich. Da alle Welt jetzt gegen Sie, würde niemand etwas aus Rückſicht für Sie tun, aber vom Buchhändler kaufen, würde es jeder, (weil)..... auch ſchon die Neugierde dazu antreibt.....

Fürs Schriftſtellern zweckmäßig und überhaupt angenehm denke ich mir eine Reiſe ins ſüdliche Frankreich für Sie. Überlegen Sie es genau, und ziehen Sie auch einen Arzt zu Rate, ob Sie es ohne Gefahr und ohne leichtſinnig zu ſein tun können..... In jedem Falle zähle ich darauf, daß, bevor Sie ſich zum Reiſen ent-

ſchließen, Sie mir erſtens darüber ſchreiben und zweitens noch eine Antwort von mir darüber abwarten — —
— — — — — — — — — — — —

---

19. November 1831.

— — — — — — — — — — — —

.....Dem Doktor Reiß..... ſagte ich ein für allemal: „Man hat eine ganz falſche Anſicht von den Briefe(n). Der Doktor (Börne) wollte weder ein ſchönes Buch ſchreiben, noch äſthetiſch ſein, noch glänzen, noch Geldſpekulationen damit machen! Er (w)ollte handeln, ſich wehren, ſeinem Schmerz, ſeinem Zorne die Freiheit geben, die er unterſehen ſah!“

„Wenn ſich jeder nach Kräften (ſo) wehrte,“ meinte er, „würde vieles beſſer und anders werden!“.... (Meine) Äußerung ſchien auf..... Reiß Eindruck zu machen, und ich glaube, daß er (Sie) jetzt gegen andere mit dieſer Waffe verteidigt. Nein, wenn Sie mich nicht hätten, Sie wären verloren unter ſo viel Gegnern! —

Pfarrer Kirchner ſagte bei einem Eſſen: „Es wäre unerhört, ſo wie Sie ſeine eigene Vaterſtadt zu verhöhnen, herabzuſetzen! Auch könnten die Briefe an kein Frauenzimmer ſein. Wie das möglich wäre, da ſo viel über Politik (darin)!“

Die ganze Harmonie zieht ſchrecklich los!..... Man hätte die Briefe purifizieren können. In Hamburg iſt erſchienen: „Gegen L. Börne, den Wahrheit-, Recht-, und Ehrvergeſſenen Schriftſteller aus Paris. Von E. Meyer“.... Heine kennt dieſen Meyer perſönlich. —

In den hieſigen Zeitſchwingen [die ich aber noch nicht geleſen] von..... ungeheures Lob. In einer zweiten Beurteilung in Schuſters Blatt, welche von Berly ſein

ſoll, wird viel Günſtiges geſagt und verglichen mit den .....Briefen von Forſter in der Revolution.....

.....Stiebel habe..... geſagt, Sie hätten vor einigen Jahren oder kürzer — — vom Herzog von Weimar einen Brillantring geſchenkt bekommen; ihm, Stiebel, ſei ſehr viel daran gelegen,..... zu wiſſen,..... was wahr daran ſei. Iſt das nicht zum Totlachen?.....

.....Der Papſt will beim Rothſ(child) eine Anleihe von einer Million Pfund Sterling zu 5 % Zinſen machen. Rothſ(childs) wollen ſolches zu 70 % wieder weggeben und haben mehrere Leute zum Unterſchreiben bereden wollen. Bis jetzt hat es aber niemand getan..... Der Papſt werde auch hier weder von Chriſten, noch von Juden etwas geborgt bekommen.....

.....In einem Briefe von Lord Byron kommt eine Stelle (vor), die mir beſonders merkwürdig war. Er ſagt nämlich ſeinem Verleger, daß er die Stellen über Politik und Religion nicht ändern könne, da er noch ſo denke wie damals, als er ſie geſchrieben, daß er aber von ſeinen Verſen alles recht gern ſtreichen wolle, was er nicht haben wolle. Welche merkwürdige Ähnlichkeit mit Ihnen! — — — — — — — — — — — — —

.....Mir war und iſt die Sache doch nicht gleichgültig.

Welchen Eindruck macht dieſe Verbannung auf Sie — und was denken Sie überhaupt davon, und wie werden Sie künftig Ihre Briefe einrichten?.....

---

21. November 1831.

— — — — — — — — — — — — —

.....Aber die Diplomaten..... (ſind) wütend (über die Briefe). Er (Strauß?) hat es von Leuten, die es

ſelbſt gehört. Es wäre für den Augenblick ernſt; Sie dürften nicht aus Frankreich heraus. Deshalb ſollten Sie nur um Gotteswillen nicht nach dem nördlichen Italien! Das wäre viel gefährlicher als Öſterreich. Sie in eine Feſtung dort einſperren, wäre eine Kleinigkeit für dieſe Leute.....

.....Ich will Sie auch noch darauf aufmerkſam machen, daß es mich immer erſchreckt, wenn Sie Ihren Brief ſo plötzlich ſchließen. Ich rede mir dann ein, es wäre irgend eine Unpäßlichkeit ſchuld daran. Sollten Sie künftig wirklich durch Störung kurz abbrechen müſſen, bitte ich wenigſtens durch ein munteres Wort mir ein Zeichen zu geben —

---

26. November 1831.

— — — — — — — — — — — — — —

..... Reiß meint,.... Sie ſollten gegen die gemeinen, gehäſſigen Angriffe.... ja ſchreiben; ich bin neugierig, ob Sie Luſt, Laune dazu haben werden!..... (Reiß) ſagte, er höre Außerordentliches davon. Aber das von Frankfurt und der ſchlechten Behandlung der Franzoſen hätten Sie weglaſſen ſollen. Das ſei nur gehäſſig und habe mit einem Prinzip nichts zu tun. In allem andern hätten Sie wahrſcheinlich recht..... Goldſ(chmidt) ſagte, das Schönſte, was er je geleſen, wären die herrlichen Schilderungen.... (von) Paris, die Sie damals ins „Morgenblatt" geſchrieben.....

„Wenn Sie es nicht im Böſen nachtragen und auch nicht ausſchwätzen wollen, will ich (Doktor Goldſchmidt) Ihnen (Frau Wohl) die Namen der Urteilenden nennen. Doktor Müller iſt höchſt aufgebracht. So ſolle man ſein

Vaterland (nicht) herabwürdigen und immer die Franzoſen loben. Und das über Goethe! Mappes[332]) ſagte, es täte ihm leid um Börne, Reiß wagte es gar nicht, mit Eichenberg ein Wort darüber zu reden. Das iſt ein guter Deutſcher.....

Bei Anſelm Rothſchild waren von meinen Verwandten und auch wahrſcheinlich untergeordnete Diplomaten, wie Hofräte zu Tiſche. Der junge Herr Baron ſagte: „Ich habe das Buch zwar noch nicht geleſen, aber ich möchte nur wiſſen, warum dieſer Mann ein ſolcher Feind von uns iſt.“.....

Hamburger und Sömmering[333]) ſollen geſagt haben: „Man ſieht aus allen(m) Geſagten den Ärger heraus. Hätte der Mann.... Geld und Orden bekommen, würde er anders reden.“

Moritz Getz hat eine ganze Maſſe gegen Sie angegeben. Herr Lehmann aber ſoll außer ſich vor Entzücken über Ihr herrliches Buch ſein;.... er begreife den Haß nicht. Was ich Ihnen nicht alle(s) zu (G)efallen für langweilige Berichte machen muß!.....

---

28. November 1831.

Geſtrige Neuigkeiten, die ſchrecklichen Vorfälle in Lyon! Was ſollen die bedeuten und welche Bewegung wird dies in Paris machen?.....

Ich habe Ihnen unter Kreuzband.... zwei Blätter geſchickt, die „Zeitſchwingen“,.... und die Rez(enſion) von Berly..... Rouſſeau hier hat geſtern ſchon Auszüge aus den Börſenblättern geliefert. Das war ein Fund für den! Man hat ſchon Bemerkungen darüber gemacht, welche ſchöne Sprache der Börſen-Rezenſent führt.....

..... Es iſt doch beſſer Sie ſind in Paris als auf

der Reiſe. Wären Sie jetzt auf dem Wege nach oder gar in Lyon, welch ſchreckliche Sorgen machte mir das!.....

..... Wenn Sie ſich auch ſonſt keinem Zenſoren.... unterwerfen wollen, ſo ſollten Sie doch bei mir eine Ausnahme machen. Ich bin gewiß, daß das Buch nur gewonnen hätte, wenn Sie alles das weggelaſſen hätten, was ich nicht ausgeſchrieben.....

..... meint, Ihre herrliche Sprache, Ihr ſcharfer Witz dürfte nicht durch Schimpfen verunſtaltet werden. Sie ſagten ſo oft dumm, dumm von den Deutſchen. Schimpfen können auch.... R.... und Konſorten, aber von Ihnen wäre man die Wahrheit im ſchönſten Gewande gewohnt.....

..... Die Gräfin Reichenbach ſoll angeklagt ſein wegen alle den Kleiderſchäden an Uniformen, Schals und, wie man ſogar ſagt, (wegen) Brandſtiftungen.... Eine Kommiſſion von Kaſſel.... ſoll ſie darüber zur Rede ſtellen wollen. Aber ich bitte Sie, laſſen Sie ſolche Dinge nicht gleich in die Zeitungen ſetzen! — Wozu? — Wenn Sie es tun, ſchreibe ich Ihnen keine, gar keine Neuigkeiten mehr. Der Kurfürſt hat das hieſige Rote Haus[884]) gekauft. Es heißt, er wolle es abbrechen und neu aufbauen laſſen.....

..... Die Oper von Meyerbeer ſoll.... ſehr gerühmt werden,[885]) das iſt nach alle den Machinationen nicht zu verwundern. Sagen Sie, wäre es denn gar nicht möglich, die Oper „Valeria" von Schmitt auf das Faideau-Theater zu bringen?[886]) Dahin gehört ſie!..... Ich bin überzeugt, daß dieſe Oper gefallen würde! Was denken Sie davon? Es wäre ungeheuer viel für Schmitt, wenn das zu machen wäre..... Eine Anfrage darüber wäre die Sache wohl wert.

Über die Frankfurter Allerheiligen-Revolution ſind

Sie ganz im Irrtum und das, was Sie in Ihrem Briefe geſagt, können Sie gewiß nicht drucken laſſen.....

..... Sie ſchreiben mir ja gar nicht, wie Sie diesmal in Paris leben! Ob Sie Geſellſchaften beſuchen, neue Bekanntſchaften machen und was ſonſt.....

..... Was dieſe Pairs-Geſchichte viel Aufſehen macht! Jetzt kommt die Lyoner Geſchichte noch dazu, glauben Sie, daß die Karliſten dabei im Spiele ſind, oder was ſonſt?

— — — — — — — — — — — —

2. Dezember 1831.

— — — — — — — — — — — —

..... Wie herzlich mußte ich lachen über Ihren Freund Eduard! (Meyer). Aber es iſt doch auch viel Wehmut in Ihren Worten; wenigſtens auf mich macht es dieſen Eindruck..... Ob Sie wohl gar ſo viel Gemütsbewegung dabei haben als ich? Wie kann es auch anders ſein! Wenn man es, wie Sie, ſo ernſt und gut meint und ſolchen Widerklang hört!

Die Leute hier bewundern Ihren kecken Mut, ich aber bewundere vielmehr den Mut Ihrer.... Rezenſenten! Wie kann man es wagen.... ſich ſo lächerlich zu machen! Wenn Sie nur den heutigen Brief drucken ließen, — ganz Deutſchland würde trotz ſeinem großen Zorne doch in ein noch größeres Gelächter ausbrechen und der arme Eduard vernichtet ſein![337])

3. Dezember 1831.

— — — — — — — — — — — —

Ihre Briefe ſind auch hier verboten worden. Geſtern kam die polizeiliche Weiſung an Demmert, bei 50 Taler Strafe das Buch (nicht) auszuleihen..... Merkwürdig

(ist) der Lärm um das Buch! Strauß sagte mir, es ginge ihm wie dem Engländer mit Marlboroughs Lied. — Die Briefe, die Verfolgung, das Anfragen, das Rede- und Antwortgeben — das nehme kein Ende!

Eine Frau fragte ihn, ob es wahr sei, daß die Madame Wohl die Briefe herausgezogen und 1000 Gulden dafür bekommen habe. Str(auß) erwiderte, ich hätte sogar einen Voyageur dazu genommen, um bessere Geschäfte zu machen.

Gestern habe ich auch Menzels Kritik[388]) gelesen und darum meinen Brief .... unterbrechen müssen..... Menzel sagt alles mögliche Gute; ..... nun, Sie werden ja das selbst lesen. Noch ein Auszug war in der „Postzeitung" aus Leipziger Blättern, ... wahrscheinlich .... von Wilibald Alexis (Häring).[389]) .....

Im Gelehrtenverein hat ein reicher Kaufmann sich — sehr freisinnig ausgesprochen. Wie schön das von Börne wäre, daß er sich zum Opfer für die Wahrheit bringe! Das werde schon seine Früchte tragen! Es wäre ja sonst alles stumm in Deutschland. Mir scheint, daß .... Sie Ihren Zweck vollkommen erreicht (haben); denn so viel Lärm kann doch nicht um nichts sein.

— — — — — — — — — — — —

..... Der Maler Oppenheim war heute da und zeigte mir Ihre fertige Lithographie. Sie ist weniger krankhaft und ziemlich ähnlich, aber nach Ihrem Bilde befriedigt einem nichts mehr. Unter uns, der Oppenheim erzählte mir von Heine..... Die merkwürdige Verschiedenheit! Die Anspruchslosigkeit, die Einfachheit des Börne und die Eitelkeit jenes, das sei arg! — Wie er (Heine) überlegt habe, wie ihm nichts recht gewesen sei, wie er getiftelt, das..... Vorteilhafteste, was er ..... nämlich dafür gehalten, herauszufinden! Er (Oppenheim) sollte ihm etwas Rembrandtsches geben. Ich sagte kein Wört-

chen darüber, verſteht ſich; .... Sie (können) ruhig ſein. Der Op(penheim) ſagte: „Wie ich dem Börne ſein Fak(ſimile abverlangte), hat er mir es nämlich gleich gegeben. Heine lehnte ab, man ſolle nicht wiſſen, daß er davon wiſſe uſw. ....

..... Oppenheim erzählte mir auch, der Herr Baron .... Amſchel (Rothſchild) habe ihn gefragt, ob er die Briefe geleſen.

„Was ſagen Sie dazu; ich weiß nicht, was der Mann von mir will! Ich habe ihm nie was Böſes getan. Sein Vater und ich, wir waren ſogar ſehr gute Freunde. — Nun, was ſchadet's, dem Doktor ſeine Briefe werden noch lange geleſen werden, wenn ich nicht mehr da bin, und da wird man alſo auch meiner gedenken!" — —

„Sie ſind ja doch unſterblich, Herr Baron", antwortete der ſchlaue Maler.....

..... Was ich noch hörte:..... Sie wären in Paris arretiert geweſen, aber nur einige Tage. Sie hätten in Geſellſchaft auf den König Philipp räſoniert. Was, habe ich wirklich vergeſſen..... Heute erſt hat man es mir erzählt, da man von der Unwahrheit der Sache überzeugt war.....

Kennen Sie das kleine freundliche Haus neben Schmitts, wo die Meyer wohnte?..... Nun, dieſe Wohnung — habe ich gemietet und — bezogen. Ich habe Ihnen früher deshalb nichts davon geſagt, weil ich erſt ſehen wollte, ob ich mich behaglich .... da fühlen würde, um Ihnen in recht guter Stimmung ſchreiben zu können.....

..... Ich habe drei ſehr freundliche Zimmer und Küche, die ineinander gehen auf einer Etage, Manſarde Keller uſw. und zahle nur 200 Gulden jährlich.....

Der folgende Brief trägt das Datum vom 11. Dezember, was nicht stimmen kann, weil der nach ihm eingetroffene vom 10. Dezember datiert ist. Er muß zwischen beiden Tagen, vielleicht am 7., geschrieben sein.

11. Dezember 1831.

— — — — — — — — — — — —

..... Ich habe in der Zeitung angekündigt gelesen, „Über die Prinzipien der Preßfreiheitsgesetzgebung als Rechtsschutz für die Wahrheitsfreiheit", von Paulus, ist äußerst interessant. Wie komisch diese lange(n) steife(n) Wörter für die Freiheit lauten!

Die bayerische Kammer, die badische Kammer, welcher Lärm und doch immer für nichts! Ich habe die Rede bei der neulichen Versammlung der St. Simonisten gelesen, äußerst interessant. Was halten Sie davon und überhaupt von der ganzen Sache?[840]) Wird vielleicht ein reineres oder das eigentliche Urchristentum daraus hervorgehen? Ich bin gar lange schon eine Simonistin, denn von Kindheit auf (war) meine Schwärmerei: wenn nur alle Menschen gleich sein,.... alle Güter und alle Arbeit gleich verteilt werden könnten!.....

Die Polizei kam dieser Tage wiederholt zu Demmert und verlangte seine früher angeschafften Exemplare der Briefe, welche er, versteht sich, verweigerte oder nur gegen den .... (Kosten) Preis herausgeben wollte, um wieder neue anzuschaffen. — Ist das nicht zum Lachen?

Haben Sie denn den Wilibald Alexis gelesen, und was er von Ihnen sagt als Jude? Das alte Lied! — Liebenswürdige Leute die Deutschen! Noch eine Zeitungsnachricht, ob Sie solche wohl lesen?

Hamburg 22. November.

„Börnes Briefe sind konfisziert und deren Vertrieb

bei 300 Mark Strafe verboten und überdies eine Untersuchung gegen den Inhaber der Verlagshandlung anhängig gemacht worden."

..... Im hiesigen Journal die Ankündigung von Börnes Bild, „nach der Natur gemalt von M. Op(penheim), treffend ähnlich, und das Porträt selbst herrlich ausgeführt. Der Preis ist aufs billigste gestellt, nämlich auf weißes Papier 1,21 Gulden und chin(esischer) Druck 2 Gulden. In wenigen Wochen erscheint als Pendant Heines Bildnis".....

Str(auß) hörte dieser Tage im Kaffeehaus die Äußerung eines jungen Mannes, den er aber nicht kannte: „Sonst sagten die Leute immer,..... die Deutschen haben keine Männer wie die Franzosen, die mit Mut die gute Sache verfechten..... Aber.... jetzt tritt ein Mann auf wie der Börne, der sagt's besser wie ein Franzose! Nun, was tun sie (die Deutschen), sie ärgern sich über ihn, er hätte zu rücksichtslos gesprochen." .....

..... Der.... sagte neulich, Ihre Briefe müßte jeder haben, wie die Bibel. Der Bundestag würde alle Tage liebenswürdiger. — Wie, schämt man sich gar nicht? denke ich oft. Die vielerlei Zeitungsverbote werden Sie gelesen haben!

Frau Speyer hat auf Verlangen Ihre Briefe nach Prag.... geschickt. „Passiert nicht!" hat man an der Grenze gesagt und das Buch zurückgeschickt.....

Die Vorrede zum.....? von Victor Hugo[841]), habe ich zu lesen angefangen. So schön und wahr alles darin enthalten ist, so war mir'(s) doch nicht neu.....

Mir scheint, Sie, Schlegel[842]), Jean Paul hätten das alles erschöpft. Das Interessante ist nur, daß dies ein neu entdecktes Reich für ganz Frankreich ist. —

Haben Sie schon gelesen, welch ungeheuren Zulauf

ans in Berlin bei ſeinen Vorleſungen hat? Die Aula
ußt(e) geöffnet werden, um Platz zu finden.....

---

10. Dezember 1831.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Was mir in Hugos Vorrede ſo auffällt, iſt,
ß er immer vom Ernſten und als deſſen Gegenſatz vom
rotesken ſpricht. Das Wort grotesk kommt hier ganz
liſch vor..... Mir ſcheint, er tappe im dunkeln; er
cht das rechte Wort und kann es nicht finden. Hätte
) ihm nur ſagen können — Sie meinen den Humor!....
..... Was Doktor G. weggewünſcht, ſind die zehn
llen Hanf. Die könnten Ihnen zu ſchaffen machen, wenn
ie nach Deutſchland kämen!.....

Ich bezeugte ihm mein Erſtaunen über den Gelehrten-
rein; was das für Menſchen wären, der Lubliner,
r. Müller[843]) uſw. „Elende Philiſter", ſagte er, „Klein-
idter, und St..... ärger als alle! In dem ſteckt ſchon
n ganzer Frankfurter Senator." — — — — —
— — — — — — — — — — —

..... St..... ſagte beim Louis, Sie könnten wieder
t machen, wenn Sie öffentlich widerriefen. Wie verhält
h das zu ſeinem fulminanten Artikel, den er Sie zu
reiben durch mich auf(fordern) ließ!..... Louis
bſt hat ſich luſtig über ihn gemacht, über ſeine erbärm-
he Ariſtokraterei..... So iſt es auch mir. — —
— — — — — — — — — — —

---

11. Dezember 1831.

..... Wie gefällt Ihnen der Herr Rouſſeau?[844])
as ich von St..... ſagte, muß dahin berichtigt werden,

daß Sie widerrufen müßten — im Falle Sie nach Deutschland zurückkommen wollten. —

..... Viel Glück und wenig Flecken zum neuen Überrock! Nehmen Sie sich das nicht zu sehr zu Herzen mit der Malibran! Sie sind ja ein Philosoph!.....

Sie fragen mich, wie mir Ihre Briefe gefallen? Wie ich früher und immer sagte: vortrefflich. Und von denen, die Sie mir jetzt schreiben, wie zum Beispiel von den vorletzten über Ihren „lieben Eduard" war ich ganz entzückt. Ich war wirklich so..... erfüllt davon, daß ich (mir) gar nicht anders zu helfen wußte, als daß ich mich von neuem — außerfreundschaftlich — in Sie verliebte, was doch bisher seltner der Fall war.

Eben erzählt mir Bernhard, der Gesandte Nagler habe zum kleinen Gemälde-Haas gesagt, dieser Börne verdient, daß man ihm fünfundzwanzig aufziehe. Ist das nicht schön diplomatisch und erhaben ausgedrückt?.....

..... Eben lese ich, dem Professor Gans ist es nicht gelungen, die Aula der Universität zum Auditorium seiner Vorlesung über die neuere Geschichte zu erhalte(n). Obgleich man ihm den größten Saal eingeräumt hatte, so waren doch bei seiner gestrigen zweiten Vorlesung an 200 Studenten, welche keinen Raum fanden. —

---

15. Dezember 1831.

— —

..... Wie können Sie nur denken, daß ich anders als lobend des jungen Hillers gedenken werde! Das brauchen Sie mir nicht erst..... anzuempfehlen. Ihr(e) Definition des Meyerbeerschen Namens hat mir..... viel

spaß gemacht. Wenn die wüßten, welch ein gefährlicher chalk von Freund Sie sind![345]) ....

..... Spaßhaft ist, daß das, was in englischen Blättern nd mehreren französischen über Ihre Briefe steht, von - Strauß ist. Dieser hat nämlich ..... seinem Bruder ch Brüssel geschrieben, ein dortiger Mitarbeiter des ndependant und andere auswärtige Blätter ha(ben) um ese Mitteilung gebeten. So wurden solche ohne Abcht des Schreibers gedruckt, welches ihm jedoch jetzt hr lieb ist........

..... Was Sie über Heine(s) käuflichen und veruflichen Charakter sagen, ist wahrhaft empörend, mir hrecklich! ....

..... Ich glaube, ich habe Ihnen schon gesagt, daß ir Heines Bilderaufsatz im „Morgenblatt" sehr gefallen t. Daß Sie Ähnliche(s) benutzen sollten, ist ein sehr ter Gedanke. — — — — — — — — —

- — — — — — — — — — — —

- — — — — — — — — — — —

---

16. Dezember 1831.

Eine kleine Neuigkeit! Gestern kam ...... S...... Ochs in den Laden. Man hatte ihm auf der Polizei hre Quittung nicht ausbezahlt..... Es sei noch nichts rrüber entschieden, er solle dies aber nicht sagen, sondern richten, es wäre noch kein Geld da. Wie lächerlich! ..... Das sagen Sie dazu? Ich war zweifelhaft, ob ich es hnen mitteilen sollte, bevor etwas entschieden ist. Vielicht mach(t) Ihnen dieses ..... willkürlichgewalttätig(e) erfahren Verdruß..... vielleicht auch — Spaß. Wer nn das bei Ihnen berechnen?

In der „Neckarzeitung" heißt es in der Verteidigung

Ihrer Briefe, man ſolle das Verbot des Buches nicht dulden. Was einen treffe, treffe alle, und alle Schriftſteller müßten für einen ſtehen.....

..... Dieſer Tage hat man dem Jügel mehrere Exemplare (der Briefe) aus dem Hauſe geholt. Der J., Redakt(eur), hat mich aufmerkſam gemacht, ob Sie gar nichts dabei wagten, daß Sie Ihr Vermögen in Deutſchland plaziert hätten?..... Ob es nicht doch noch kommen könnte, daß Sie Gefahr dabei liefen? Denken Sie daran, ich verſtehe das nicht! Übrigens — nach dem tyranniſchen Verfahren,..... wie man es jetzt täglich mehr hervortreten ſieht..... — kann keine Vorſicht zu groß..... ſein...

..... Von..... Marie (Stumme) aus Kaſſel habe ich heute einen Brief erhalten, den ich Ihnen doch mitteilen will..... Freilich iſt das Ereignis ſo wenig erfreulich, daß man es lieber verſchweigen möchte..... Auch haben Sie wohl ſchon davon gehört, ſo daß ich Ihnen nicht unerwartet das Schreckliche mitteile:

„Der..... Kurprinz ſuchte ſchon früher ſeine Mutter auf alle nur mögliche Art zu kränken, nämlich aus dem Grunde, weil ſie die Schaumburg nicht ſehen wollte. Am ſiebenten dieſes Monats beleidigte er ſie aber ſo öffentlich, daß es jeden redlichen Menſchen empören mußte. Er befahl, die große Loge, wo die Kurfürſtin gewöhnlich hingeht, ſollte für ſie verſchloſſen bleiben, weil das Heizen und die Lichter zu teuer wären. Sie ſollte nur durch den gewöhnlichen Eingang in die ihm gegenüberliegende Loge gehen, um ja recht die Wirtſchaft mit anſehen zu müſſen. Der Prinz und die Schaumburg betragen ſich wie unartige Kinder im Theater, auf das Stück achten ſie beinahe nie. Am neunten wurde der Befehl wieder zurückgezogen. Er mochte doch wohl ſeine Unart eingeſehen haben. Die Kurfürſtin ging ins Theater, wo ſich eine

Menge Bürger verſammelt hatten, die ſie mit einem lauten „Vivat!“ begrüßten. Im Theater erſchallte abermals ein vielſtimmiges Lebehoch; ſogar der dritte Rang war ganz beſetzt von Bürgern. Mehrere Stimmen riefen: „Es lebe unſere rechtmäßige Landesmutter, nicht die böſe Schwiegermutter!“ ..... Der Prinz war jedoch nicht zugegen.

Unterdeſſen hatten ſich immer mehr Leute vor dem Hauſe verſammelt, um der Kurfürſtin eine Muſik mit Fackelſchein zu bringen. Einige böſe Buben gingen pfeifend am Palais vorüber; ſonſt war ..... alles ruhig. Plötzlich hieß es, die Unruheſtifter ſollten auseinandergehen. Doch hierzu hatte niemand Zeit. Die Garde du Corps, jetzt nur Mördergarde genannt, war nur zu ſchnell bereit, den gräßlichen Befehl, auf die wehrloſen Menſchen einzuhauen, auszuüben. Von allen Seiten wurden ſie eingeſchloſſen, ſo daß keiner flüchten konnte. Sogar, die ſich in Häuſer retteten, wurden verfolgt.

Das Jammern und Schreien der Verwundeten war gräßlich. Frauen und Kinder waren darunter. Der Rittmeiſter von Eſchwege und der Leut(nant) von Fulda zeichneten ſich beſonders wegen ihrer Grauſamkeit aus. Letzterer habe ſchon Tags vorher davon geſprochen, daß er an dem Abend ſeinen Mut zeigen wolle. Man ſah ihn ſchon um ſechs Uhr mit einem geladenen Gewehr vor dem Theater, woraus man ſchließt, daß es darauf angelegt war. Die Bürger ſollten den erſten Angriff tun und dann alle zugrunde gerichtet werden. Abſichtlich gab der ..... Prinz der Bürgergarde noch keine Geſetze; ..... (er) will durchaus die Konſtitution wieder umſtoßen.

Als wäre die Stadt vom ärgſten Feinde bedroht, ſo ſah es darin aus. Kanonen mit brennenden Lunten wurden auf dem Friedrichsplatze aufgefahren, wo auch das ganze Militär verſammelt war.

Die Kurfürstin wurde von Gendarmen nach Hause begleitet. Die arme unglückliche Frau wird von allen bemitleidet; es ist gar zu schrecklich, so vom eignen Kinde behandelt zu werden!

Erst sehr spät wurde es ruhiger in den Straßen. Die Meisten waren in ihren Wohnungen; doch fand dort niemand Ruhe. Die Mehrzahl war zwar nicht verwundet, doch war die Erbitterung zu groß, um die Gemüter zu beruhigen..... Ach, wie viele sind aber auch verunglückt! Genau weiß man die Zahl noch nicht. Doch müssen sich jetzt alle melden, damit man den Ärmeren helfen ..... und eine genaue Untersuchung anstellen kann.

Welche Stimmung jetzt hier herrscht, können Sie sich denken, selbst die sanftesten Menschen sind außer sich vor Wut. Ich bin gewiß nicht heftig, jetzt aber so aufgeregt und erzürnt über alle die Schändlichkeiten, daß ich selbst mithelfen möchte, den Prinzen und seine zu allem Schlechten fähigen Diener aus dem Lande zu jagen! Wer weiß, was wir noch erleben; am Ende kommen fremde Truppen, oder der König von Preußen zieht das Land an sich. Schlimmer, als es jetzt hier ist, kann es in keinem Falle werden.

Denken Sie nur, an dem schrecklichen Abend ließ der Prinz die Stabsoffiziere, worunter auch die Barbaren waren, zu sich kommen und alle mußten Champagner trinken. Wissen Sie auch, wen man hier unter (dem) Pöbel versteht? Unsern Adel! —

Die Damen sind glücklich, wenn sie ein Lächeln der edlen Schaumburg erhaschen. Was wird H(err) D(oktor) B(örne) zu allen diesen Ereignissen sagen!..... Wohl hat.....(er) recht, wenn er auf die Fürstin schilt! — Der Gedanke, daß ein Mensch, der nicht einmal gut ist, so große Gewalt über so viele Menschen hat, ist traurig!....

Im Leſekabinett ſind die Briefe des H(errn) Doktor und werden eifrig geleſen. Da können Sie ſehen, daß wir Preßfreiheit haben, [was H(err) D(oktor) nicht glaubt]. In vielen andern Ländern dürfen dieſelben ja gar nicht geleſen werden." .....

Glauben Sie nur dem erbärmlichen Campe kein Wort! Ich bin jetzt faſt überzeugt, daß weder Sie noch ich eins von den ausbedungenen Exemplaren bekommen, ſonſt wären ſie ſchon lange da. Freilich haben Sie zu Ihrem Nachteil Ihr eigentliches Talent verkannt!..... Erinnern Sie (ſich) nur an meine bogenlange(n) Briefe vom vorigen Jahre, und, wie ich Sie gebeten, täglich und aphoriſtiſch zu ſchreiben! .....

..... Welch eine wunderbare Zeit iſt das! Bei den politiſchen Umwälzungen auch dieſe merkwürdige literariſche! Victor Hugos Vorrede zum „Cromwell" habe ich zu Ende geleſen; ganz vortrefflich! Alles, was er ſagt, beſonders über die metriſche Form, den Vers, wie geiſtreich iſt das! Und wie ſchön er ſich über die Pedanten luſtig macht! Man fragt ſich: iſt dies wirklich ein Franzoſe? — — — — — — — — — — — — —

---

17. (?) Dezember 1831.

Nicht zu vergeſſen — intereſſante glühende Freiheitsgedichte ſind erſchienen: „Spaziergang eines Wiener Poeten", Hoff(mann) u(nd) Campe. Hat er Ihnen das Buch nicht geſchickt? Sagen Sie mir das, dann ſchicke ich es Ihnen mit..... Man ſagt, der Verfaſſer ſei H(err) von Zedlitz und ſagt wieder, es ſei nicht von ihm. Die Gedichte aber ſind vortrefflich.[346]) .....

Eine neue Oper von Marſchner, „Der Templer und

die Jüdin“[847]) ..... hat mir nicht gefallen; verworrenes Zeug, die Muſik; die Handlung aber iſt nicht übel, ſehr effektvoll. .....

---

18. (?) Dezember 1831.

Wenn ich an Polen denke, an all das Schreckliche, was dort geſchieht, kommt mir alles andere ſo klein, ſo nichtig vor! — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Beim Senat iſt beſchloſſen worden, wenn D(oktor) B(örne) ſeine Penſion weiter beziehen will, ſoll er nach F(rankfurt) kommen und ein Amt übernehmen. O wie klein, da man weiß, daß Sie Ihrer Sicherheit wegen jetzt nicht nach Deutſchland kommen können! .....

..... Und nun großer Lärm geſtern im Gelehrtenverein! Doktor Mappes, Eder[848]) und ..... (unleſerlich) ſollen ganz außer ſich geweſen ſein. Eder und ..... haben ſogleich erklärt, daß ſie ſich's zur großen Ehre rechnen werden, Ihren Prozeß zu übernehmen.

Mappes (ſagte), er ſchäme ſich, ein F(rank)furter zu ſein. .... Senator (Schmid)[849]) begab ſich ſogleich in ein anderes Zimmer und zog die Türe feſt hinter ſich zu. v. Heyden[850]) wurde rot über und über. Wie kann auch ein ordentlicher Mann anders! Wahrſcheinlich geht die Rache vom Bundestag aus. Ich höre, der Guaita (älterer Bürgermeiſter) habe wenige Tage nach dem Erſcheinen Ihrer Briefe geſagt, Ihre Penſion werde Ihnen entzogen werden.

Wenn ich mich recht auf Sie und dieſe Sache verſtehe, ſo glaube ich, daß Sie, ſo wie die Verhältniſſe nun einmal ſind, ſolche Gewaltſtreiche der guten Sache förderlich halten. Auch höre ich, (es) wollten alle Advokaten, Männer von Charakter, verſteht ſich, zuſammen gegen dieſe Gewalttätig-

keit auftreten. Ich werde Ihnen ferner berichten was vorfällt.....

.....In einem heutigen Aufſatze in den Zeitſchriften, wo von Berlin aus über Berlin viel, aber ſchal ironiſiert wird, heißt es, der Name Börne darf hier kaum genannt werden; hört man dieſen Namen nur, ſo malt ſich ſogleich Abſcheu und Verachtung auf allen Geſichtern. Börne, der früher hier einen ungemeinen Ruf genoß, iſt plötzlich tief, tief in der allgemeinen Meinung geſunken. Das machen ſeine Briefe aus Paris. —

---

20. Dezember 1831.

— — — — — — — — — — — —

.....Ihre Briefe üben einen wahren Zauber..... (auf) mich aus; ſie gefallen mir immer beſſer, — ich kann keinen ohne Gemütsbewegung leſen;.....der heutige hat mich wahrhaft entzückt. Aber ich kenne Sie auch beſſer als irgendeiner, oder — ich ganz allein kenne Sie!.... Ich wußte im voraus alles, was Sie mir in Ihrem heutigen Briefe ſagten, daß Sie nicht eine Silbe weniger in Ihren Briefen geſagt haben möchten! Hält Sie denn St..... für einen Knaben oder ſich für einen ſo gewaltigen Weiſen?....

Er ſagte zu.....Fanny (Ochs): „Tauſend Gulden würde ich darum geben, wenn der D(oktor) Börne die Briefe nicht hätte drucken laſſen!“ Haben Sie einen Schlüſſel zu dieſem außerordentlichen Freundſchaftsrätſel? Erzählen Sie mir nur geſchwind, was er Ihnen geſchrieben, was er von Ihnen will!.....

Laſſen Sie ſich nur von ihm nicht zu irgend etwas bereden, was gegen Ihre Überzeugung iſt! Aber wozu brauche ich Ihnen das erſt zu.....(ſagen)! Wahrhaftig, er tut ſo wichtig, man meint, es gäbe ein modernes Fehm-

gericht, und er wäre der Schöppen oder Richter eine(r), — der Narr! Oder ist er es nicht und wirklich etwas zu fürchten?

— — — — — — — — — — — —

Ihre Lithographie soll sehr viel verkauft werden, höre ich. — — — — — — — — — —

22. Dezember 1831.

— — — — — — — — — — — —

..... Alles Vorhergehende wird nicht nötig sein, denn es heißt, man habe beim hohen Senat seine Meinung geändert, und Ihre Pension werde wie immer weiter bezahlt. Das wird sich nun bald zeigen. Eigentlich ist und war mir es auch gleich nicht anders denkbar. — —

— — — — — — — — — — — —

Wissen Sie schon, daß Saphir Sekretär mit sehr gutem Gehalt beim Münchener Theater geworden, auf welches er früher so fürchterlich geschimpft hat?

Im „Morgenbl(att)" stehen „Briefe eines Verstorbenen"[851]) gegen Sie. Haben Sie sie schon gelesen? Ich noch nicht; es soll nicht viel daran sein. Auch in der „Didaskalia" (stehen) „Briefe eines Friedbergers"[852]), welche(r) beleidigt ist, daß Sie die Friedberger Toilette so herabgesetzt; am Stil nicht zu verkennen von Wagner. — —

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Über das Abschreiben Ihrer Briefe seien Sie unbesorgt. Gleich nach Neujahr fange ich damit an. Da werden auch die Tage länger, dann soll es sehr rasch vorwärts damit gehen, da ich mich mit gar nichts anderem beschäftigen werde. — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Das „Krokodil", wenn es gedruckt wird, wird wieder viel Lärm machen!.....

..... Da Sie Arndt[353]) erwähnen: Reiß ſagt mir von einem Almanach[354]) [ich habe den Namen vergeſſen], in welchem Schlegel in Verſen ganz entſetzlich über Arndt herfällt und ſich luſtig über ihn macht. Arndt ſoll eine Broſchüre gegen Schlegel geſchrieben haben. Welch ein gemeines Betragen von Männern, die doch ſo groß und wichtig tun!.....

..... Meinen Sie, ich werde Ihnen wieder ein fünftes Rad ſchicken? So geht das nicht immer fort! Ich habe mich ſo in Ihren herrlichen Brief hineingeleſen, daß ich ganz aus dem Text gekommen (bin) und wirklich für heute nichts mehr zu ſagen weiß als den herzlichſten Gruß.....

---

27. Dezember 1831.

— — — — — — — — — — — —

..... Hat Ihnen denn der Campe noch keine Anträge gemacht? Wenn Sie mit ihm nicht einig werden können [und diesmal werden Sie ſich doch gehörig vorſehen .....], ſollten Sie dann nicht dem Sauerländer in Aarau Anträge machen? Aber am beſten Deinet.[355]).....

..... Sauerländer iſt reich, freiſinnig, und dort (iſt) keine Zenſur..... So denke ich, was..... Campe vermag, kann dieſer gewiß und vielleicht noch mehr. Wenn Sie einig würden, könnten Sie..... hinreiſen..... Oder ließe ſich nichts in Paris beim Lavokat unternehmen oder bei Berger in Straßburg, oder, wenn wirklich Preßfreiheit in Baden (iſt), bei einem dortigen Buchhändler? Der Aarauer Sauerländer wird wohl aber der beſte ſein.

In der „Poſtzeitung" ſtand die Anzeige, daß Ihre Briefe ins Engliſche überſetzt wären.[356]) Der H(err) Redakteur will gewiß damit ſeine Unparteilichkeit dartun. Aber, warum ſind Sie dagegen, daß das Buch ins Franzöſiſche

überſetzt werde? Sie haben ja ſelbſt geſehen, wie gut Ihre früheren Sachen, die doch ſchwerer zu übertragen waren, ſich ausnahmen!..... Warum die Briefe, die doch weit mehr in Konverſationsform der Franzoſen geſchrieben, warum wollen Sie denn dieſe nicht überſetzt ſehen? Das begreife einer! Oder befürchten Sie, daß Sie wegen Ihrer darin ausgeſprochenen politiſchen Äußerungen über Frankreich Unannehmlichkeiten in Paris ausgeſetzt wären? Das wäre ein anderes und in dieſem Falle eine lobenswerte Vorſicht.....

..... Wiſſen (Sie) ſchon, daß Raumer in Berlin ſein Zenſuramt niedergelegt (hat), und daß er überhaupt jetzt übel angeſehen iſt wegen einem Aufſatz über das frühere Polen, worin er heftig gegen Preußen aufgetreten iſt? Der Aufſatz ſteht im .... „Hiſtoriſchen Taſchenbuch“.

— — — — — — — — — — — —

..... Waren Sie denn auch ſo entzückt von Cormenin über die Zivilliſte?[357]..... Welche Wahrheit — wie ſchlagend — wie ſchön — ..... aber auch wie traurig! — Daß ſolcher Unfug war und noch geduldet wird — und .... daß dieſes herrliche Meiſterſtück der Wahrheit und Beredſamkeit in Deutſchland .... ſo wenigen bekannt wird! Ich wollte Sie darauf aufmerkſam machen, ob Sie dieſe Abhandlung nicht ins Deutſche überſetzen und in Ihrem nächſten Briefe einſchalten ſollten? — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Des Spaßes wegen ſollten Sie unſer Frankfurter Journal jetzt leſen! Die ganze erſte Seite füllt die Ankündigung zum neuen Abonnement aus, und die zwei letzten anderen Annoncen. Wenigſtens wird man nicht betrogen..... Der H(err) Red(akteur) iſt doch ſo ehrlich, zu zeigen, worauf man ſich abonnieren ſoll! —

Der junge Wolff von hier[358], Geigenvirtuoſe, den

Sie wohl noch kennen, geht dieſer Tage nach Paris. Er brennt vor Begierde, Sie kennen zu lernen. Schmitt gibt ihm einen Brief an Sie mit; vielleicht ſpreche ich ihn auch noch. Nehmen Sie ihn gut auf,..... ich glaube, Sie werden ſich.... Dank verdienen, wo Sie ihn einführen..... Er ſoll wirklich ausgezeichnet in ſeiner Kunſt und ein ſehr netter junger Mann ſein. —

Wenn Ihr Poet Michel wüßte, wie liebenswürdig er in Ihren Briefen portraitiert iſt![359]) — Wie ſchrecklich für den Ärmſten, ſo auf die Nachwelt überzugehen! Aber auch der Heine! Um den iſt mir's leid, das wiſſen Sie! Auch bin ich in Verlegenheit, wie ich das beim Abſchreiben der Briefe zu halten habe. Alles, was Sie über Heine geſagt, hängt ſo mit Ihren politiſchen und allgemeinen Anſichten zuſammen und wäre ſo intereſſant zum Drucken! Das geht nun freilich nicht an, das weiß ich; wie ſoll ich es alſo damit machen? — Alles auf ihn (ſich) Beziehende... weglaſſen oder doch abſchreiben, damit Sie es benutzen können? Dann müßten Sie aber die Briefe wieder.... zum zweiten Male abſchreiben laſſen, welche Arbeit!.....

Genießen Sie Ihren Aufenthalt in Paris und tun Sie weiter nichts,..... als was Ihnen Vergnügen macht. — Darunter zähle ich auch, daß Sie mir ſchreiben; ich bitte Sie, ſeien Sie doch kein Zukunftsnarr! Alles übrige findet ſich ja. Mein Gott, ſind Sie denn nicht reich genug, iſt Ihr Herz nicht eine Million wert, Sie haben es ja ſelbſt ſo hoch geſchätzt!..... Das macht mir wahrhaft Verdruß, daß Sie, ein geborener Baruch, wie Ihre Feinde behaupten, ſich törichte unnötige Sorgen machen, die ich Ihnen ausreden muß!

Das iſt ſpaßhaft genug in einer ſo angenehmen Lage, wie Sie ſind. Geſund in Paris, fünfrädrige Briefe erhaltend, und Sorgen! Schämen Sie ſich! Alſo nicht

gemuckſt — und an nichts anderes gedacht, als nach Muße und Laune mir gütigſt ſchreiben!.....

.....Sind Sie klug, daß Sie mir Vorſicht in Äußerungen anraten! — Ich bin ſelbſt erſtaunt, mit welcher Ruhe ich Tadel und Lob Ihrer Briefe mitanhörte. Ich hatte die nämliche Anſicht von deren Wirkung wie Sie. Iſt das nicht merkwürdig? Von Verteidigung war gar keine Rede bei mir.....

..... Aber Spaß bei Scherz, ich wohne ſehr freundlich und angenehm und hungere auch nicht. In meiner.... neutapezierten Stube habe ich mir ein elegantes Bücherbrett machen laſſen. Obenan prangen Ihre Geſchenke Victor Hugo, Schiller, dann der ſchön gebundene Börne, mit Paul Courier und Beranger als Kleeblatt vereinigt. Den Beranger in einem niedlichen Bändchen habe ich verehrt bekommen. Von wem? Iſt zu raten!

Haben Sie Ihrem ehrlichen liebenswürdigen Campe geſchrieben, daß noch keine Bücher angekommen? Und wann kommt denn der achte Teil? Wiſſen Sie nichts darüber, ... warum zögert er ſo lange damit?....

Was Sie mir vom Theater de la Gaîté erzählen, iſt intereſſant. Aber die Geſchichte iſt nicht neu.[360]) Kennen Sie denn die Oper „Leocadie“ von Auber nicht, nach einer, ich glaube, ſpaniſchen, Novelle bearbeitet? —.. Ihre Märchen ſind ſehr ſchön wie das von der Prinzeſſin oder der Fee Zahnpulver;[361]) im Ernſte, fahren Sie doch fort, welche zu erzählen.

Was, Sie fragen mich, ob ich den ſchottiſchen Eduard kenne, den in Bürgers Gedichten jedes Kind lieſt? — Sind Sie ein unartiger Mann! —

28. Dezember 1831.

— — — — — — — — — — — —

..... Dann kam der Strauß und brachte mir das Morgenbl(att), worin (Robert) über Ihre Briefe gewaltig viel dummes Zeug ſchwatzt, worin Sie auch meinen Namen Wohl mit geſperrter Schrift, freilich.... verkappt, finden werden, und worin er ferner ſagt, bei den Juli-Szenen hätten Ihnen zwei mit Flinten bewaffnete Frauenzimmer ſo ſehr gut gefallen. Der närriſche Menſch hält mich gewiß für eine Amazone, weil Sie mir ſo gewaltige Briefe ſchreiben! — Wie man ſich irren kann!..

— — — — — — — — — — — —

Ferner machte.... über Ihre Briefe unter vielem Falſchem vielleicht doch die eine wahre Bemerkung, Sie hätten viel bewirken können, wenn Sie, ſtatt immer von den Deutſchen zu ſagen „dumm,.... Lakaienvolk“..... im Gegenteil geſagt hätten: „Habt nur Mut, macht euch geltend!“.....

---

31. Dezember 1831.

Ihre Schilderung von Campe iſt das Amüſanteſte, was man leſen kann[862])..... Ich habe ſo viel darüber gelacht, daß ich meinen guten Morgen, den ich zuerſt bieten wollte, darüber verſpätet und jetzt nachhole. Es kommt mir manchmal wunderbar vor, daß wir ſo oft und doch in ſo großer Entfernung faſt in der nämlichen Minute die nämlichen Empfindungen haben.....

..... Ich wundere mich, daß Sie die Geduld haben und.... viel Zeit damit verlieren,.... ſo.... durchdachte Briefe zu ſchreiben! — Wozu quälen Sie ſich damit ab? Ich täte das nicht an Ihrer Stelle! Übrigens bin ich neidiſch darauf; denn dieſe Briefe ſind ſehr amüſant und pikant, und ich wollte, Sie ſchickten mir Kopien davon.

Könnten Sie das nicht gelegentlich? Ich bitte darum, auch um die, welche Sie ihm (Campe) von Baden aus geschrieben haben; ich glaube sogar, daß .... (er) die durchtriebene Absicht haben mag, eine solche Briefsammlung von Ihnen besitzen zu wollen, trotz der Grobheiten, die Sie ihm darin sagen..... So machten Sie am Ende gar „den Mitarbeiter wider Willen!“ .....

..... Folgen Sie Ihrer eignen .... Einsicht! Aber dazu rate ich in jedem Falle, daß Sie vermeiden sollen, sich Gemütsbewegung zu machen; denken Sie an Ihre Reizbarkeit!..... Nehmen Sie die Rücksicht auf Ihre Gesundheit in Betracht, daß Europa Sie noch braucht, wie Sie sich einzubilden belieben.....

..... Wäre es nicht vielleicht für Ihre Gesundheit besser, wenn Sie eine Zeitlang die Welthändel ganz beiseite ließen, auch mir wenig schrieben und nur von leichten amüsanten Dingen? Bedenken Sie das, aber ernstlich! Ihnen und mir muß immer das Wichtigste bleiben, daß Sie sich zu schonen und Ihre Gesundheit zu erhalten suchen. Dies auch abgerechnet, bin ich doch nicht dafür, daß Sie Ihre Briefe, wenn auch nur die früheren Nummern, jetzt den Winter während Ihres Aufenthalts in Paris, umarbeiten sollen. Alle Zeit, Lust und (allen) Stoff.... verwenden Sie für Neues, für die Gegenwart! Rückgängig(e) Arbeiten würden Sie ja nur stören, anstrengen!.. (Sie sind) .... nicht einmal nötig! Ich würde alles so geben, wie es ist, oder dann erst umarbeiten, wenn Sie keine neuen Briefe mehr schreiben.

— — — — — — — — — — —

..... Der Verfasser der „Wiener Spaziergänge“ soll der Fürst von Auersperg sein. — —

Die letzten Monate des Jahres 1831 waren für die Stadt Frankfurt eine ungemein bewegte Zeit. Wie in Braunschweig, Sachsen und Kurhessen, so hatte sich auch hier unter den Eindrücken der Julirevolution viel entzündlicher Stoff angehäuft, der nur günstigen Wind brauchte, um in Flammen emporzulodern.

In dem bereits erwähnten, durch die Torsperre während des Frankfurter „Herbstes" veranlaßten Krawall am Allerheiligen Tor machte sich die Volksbewegung zuerst Luft. Als weiteres Zeichen dafür dürften die begeisterte Teilnahme der Frankfurter für den polnischen Aufstand, die kühne Haltung der radikalen periodischen Presse, die Gründung neuer Blätter mit freiheitlichen Tendenzen und außer anderen Erscheinungen auch noch der Eindruck gelten, den Börnes Pariser Briefe in der Vaterstadt des Verfassers hervorriefen.

Die Leser des Buches waren in zwei sich schroff gegenüberstehende Gruppen geteilt: in begeisterte Anhänger, sowie Verehrer und aufs höchste empörte Gegner. Besonders abscheulich fand man, was Börne über den engherzigen Senat, über das „Abdera am Main" und über „Israel in Frankfurt" geschrieben. Selbst Frau Wohl konnte ihm die bitter witzigen Auslassungen über seine Stammesgenossen und manches andere nicht verzeihen und hätte es lieber gehabt, wenn diese Stellen ausgemerzt worden wären.

Am meisten Entsetzen in hiesigen gebildeten Kreisen erregte aber Börnes unerhörter Angriff auf Goethe. Worte wie: „Er ist ein Muster von Schlechtigkeit; man kann in der Weltgeschichte lange suchen, bis man seinesgleichen findet," konnten und durften ihm in Frankfurt nicht verziehen werden und sind ihm auch nicht verziehen worden. Das Gute, das Börne in anderen Dingen wollte, ist vielleicht falsch gedeutet und unterschätzt worden im Hinblick auf sein Verhalten gegen Goethe. Nur wer noch das Echo des ersten Eindrucks der bitteren Worte Börnes über den großen Sohn der Stadt in mündlichen Äußerungen hochgebildeter Zeitgenossen gehört hat, der weiß, daß sich nicht nur der Lokalpatriotismus, sondern auch der gesunde und empfängliche Sinn des Volkes für wirkliche geistige und menschliche Größe dagegen auflehnten.

Sieht man die in Frankfurt erschienenen Zeitungen vom November 1831 bis etwa zum April 1832 durch, so gewinnt man einen klaren Eindruck von der verschiedenen Auffassung der Pariser Briefe in der Vaterstadt des Verfassers. Die eine Partei kann nicht genug Worte des Lobes für den kühnen Kämpfer für Freiheit und Recht finden; die andere, an deren Spitze die „Frankfurter Ober-

postamts-Zeitung" steht, weiß den „frechen Pamphletisten, den schamlosen Juden, den elenden Wicht und Mordbrenner, den respektlosen Gesellen" nicht schlecht genug zu machen. Sind die eigenen Schimpfworte verbraucht, so holt man weitere aus dem Arsenal auswärtiger Gegner. Die schärfste Waffe jedoch, die man in Frankfurt immer wieder voll leidenschaftlicher Erbitterung auf Börne richtete, ist seine Pietätlosigkeit gegen Goethe. Nirgends versuchte man sie aus Börnes Eigenart, aus seiner Entwicklung zu erklären, nirgends findet sich ein Wort darüber, daß die von dem Einfluß des Tages gepeitschte Heftigkeit des Parteikämpfers das Verständnis für die unerschütterliche Weisheit und die von keiner Wandlung berührte Dichtergröße Goethes ausschloß.

Nach dem Erscheinen der Pariser Briefe wurde Frau Wohl für viele hiesige Kreise eine interessante Persönlichkeit. Was mißfiel, was Anstoß erregte, was man geistreich fand und bewunderte, wurde oft bei ihr erörtert und auf seinen Wahrheitsgehalt hin geprüft. Bald war sie für Börne das Frankfurter Echo, das treulich schilderte, „wie der Ruf in den Wald und wieder herausschallte". Stets aufs neue konnte sie ihm berichten, daß er die Lacher auf seiner Seite habe, und damit war zum Teil der große Erfolg der „Pariser Briefe" erklärt.

Neben den politischen Zeitereignissen erregte aber auch die Furcht vor der Cholera damals in Frankfurt die Gemüter. Die schreckliche Krankheit war bereits da und dort in großen Städten aufgetaucht, auch bis in die Nähe von Frankfurt gekommen, ohne jedoch glücklicherweise das Weichbild der Stadt zu berühren. Man traf allerlei Schutzmaßregeln, um den unheimlichen Gast fernzuhalten, und suchte zumal in den Familien durch verschiedene Mittel einer Ansteckung vorzubeugen. Zahlreiche Schriften erschienen über die Art, wie man die Cholera abwehren könne; die Zeitungen sind voll davon. Auch die Weiber, die durch sogenanntes „Besprechen" vorgaben, Krankheiten verhüten zu können, erhielten große Kundschaft.

Am meisten Anwendung fand bei dem geringsten Unwohlsein die römische Kamille; überall in den Gassen soll es nach ihr gerochen haben. Deshalb fragt auch Börne am 8. Oktober 1831 die Freundin: „Nun, wie schmeckt Ihnen Frankfurt? Ich denke, wie Kamillentee." Und boshaft fügt er noch hinzu, es habe ihm nicht erst jetzt in dieser Cholerazeit, sondern immer so geschmeckt, „eine Apotheke, alles getrocknet, alles zerstoßen, alles in Schachteln. Nichts frisch, nichts ganz, nichts frei ..... der vornehme Moschusgeruch ..... vom Bundestag macht einem gar übel".

Und nach so wenig freundlichen Spottworten über die Vaterstadt erkundigt er sich weiter: „Ist noch nicht verordnet, wie viele Juden an der Cholera sterben sollen? Wie viele Einheimische, wie viele Fremde? Geht es nach der Anciennität der Leibschmerzen, oder wird nach Gunst verfahren?“

(„Gesammelte Schriften“ Bd. IX. S. 146.)

Während Börne in dieser und in ähnlichen Stellen der Schreiben aus jener Zeit Frankfurt aufs neue mit boshaftem Witz verspottete und dafür sorgte, daß der zweite Teil der „Pariser Briefe“ hier nicht minder Staub aufwirbelte als der erste, sollte die mit einer Apotheke verglichene Mainstadt wirklich bald in die Lage kommen, mit ihren reichen Mitteln Bedrängten und Bedürftigen weitgehendste Hilfe zu gewähren. Mitte Januar 1832 begannen die Durchzüge der Polenflüchtlinge und mit ihnen ein kleiner Abschnitt in der Geschichte der Stadt, der es sowohl beim Senat als bei der Bürgerschaft da licht erscheinen ließ, wo Börne meist nur Schatten gesehen. Für dessen Freundin selbst brachte das neue Jahr eine wichtige Lebenswende: ihre Verehlichung mit Salomon Strauß.

---

3. Januar 1832.

Wir haben uns doch geirrt, auch Sie über Ihre Pension. — „Sie wird nicht bezahlt vorderhand,“ hat man dem Vorzeiger der Quittung am Dreißigsten geantwortet. Strauß hat nun die Sache in Händen und wird alles besorgen. Er wird Ihnen Vollmacht schicken und auch selbst Ihnen schreiben über alles, was damit Bezug hat. Seien Sie jetzt vernünftig und denken nicht an den Trödel!.....

..... „Über die Zivilliste“, erster Aufsatz von Cormenin, wird, wie ich höre, in Paris besonders verkauft für ein geringes. Schicken Sie mir doch dies Bl(att) gelegentlich mit Büchern.....

..... Eben erzählt mir Reiß, in der „Deutschen Tribüne“ stände ein großer Aufsatz über das ganze Treiben in Hamburg gegen Ihre Briefe..... Es ist nicht viel daran,

ich habe den Artikel eben geleſen, die alten Geſchichten wie auch hier .....

..... Ich habe mich wegen St..... doch eines beſſeren beſonnen; ich meine, Sie antworten ihm gar nicht, außer, wenn Sie ärztlich etwas mit ihm zu beſprechen hätten. Wozu ſoll das führen? Sie beſſern ihn nicht, und er wird ..... kein Republikaner, wenn Sie ihm nicht die Präſidentenſtelle dabei anbieten können. Da Sie keine ſolche zu vergeben haben — wozu das viele Reden, wozu die Aufregung, wozu die Gemütsbewegung, der Zorn und die Feindſchaft! — Denn das iſt das Reſultat davon. — — — — — — — — — — — — —

---

6. Januar 1832.

Mein lieber, beſter, teurer Freund, aber, was hilft das alle(s), mein Unrecht iſt gar nicht wieder gutzumachen! Wüßte ich mir nur eine rechte Strafe aufzuerlegen, ſo aufgebracht gegen mich ſelbſt war ich noch nie! Aber aller Schmerz, den Sie empfanden beim Schreiben, ging auf mich über beim Leſen! — Und jetzt noch meine unglückliche Einbildungskraft! Ich rede mir ein, daß dieſe Unruhe, dieſe Gemütsſtimmung Sie krank gemacht haben kann[868])! ..... Wenn es ſo wäre [wie ſo oft früher] daß Sie längere Zeit nicht ausgehen könnten, würde ich zu gern nach Paris kommen!

..... In dieſem Falle, da hätte mein Aufenthalt dort einen Zweck! ..... Sie wiſſen ja, daß mich hier keine Pflicht zurückhält, ... alſo ſoll ich kommen? — Ich bitte, ... ſeien Sie nur aufrichtig, ſagen Sie mir die ganze Wahrheit! Sie erwähnten nichts von Weihnachten, Neujahr, und das war mir recht, ſo wollte auch ich nichts in Erinnerung bringen. — Dieſe Zeit hat nur Trübes

für mich, ... (es ist) am besten, ich ignoriere sie ganz. Darauf schien mir (auch) Ihr Schweigen hinzudeuten .....

Erinnern Sie sich der vorigen Reise, wie Sie bei Ihrer Ankunft in Paris keine Briefe poste restante gefunden, in welcher Verzweiflung Sie mir damals schrieben? Ein Stein in der Erde hätte sich erbarmen müssen! ..... Und ich, noch totenbleich vor Schrecken, ... ein paar Zeilen weiterlesend, die Worte fand: „Ich hatte auf einem falschen Bureau angefragt, und — ich habe Ihre drei Briefe!"

Wir wollen wieder vergnügt sein, wenn Sie nämlich wirklich gesund und wohl sind, und ich will Ihnen allerlei Hübsches erzählen. Vergangene Mittwoch hatte ich große Soirée, nämlich Schmitts, meine Schwester Ochs, die Fanny, Malchen, Strauß und Pauline, mehr waren wir nicht. Gerade den Morgen kam zufällig das Paket von Campe durch Jügel. Während dem Tee packte ich immer aus und gab jedem die zwei Teile der Briefe. Die Freude, die Überraschung hätten Sie sehen sollen! Dann wurde auf Ihre Gesundheit getrunken .....

Danksagungen von allen für das schöne wertvolle Geschenk! Ich hatte die dreizehn Exemplare verteilt, wie Sie es mir vorgeschrieben. Auch an Stiebel habe ich eins geschickt. Hätte ich das vielleicht nicht tun sollen? Ihre Mutter soll sich sehr damit gefreut haben — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Haben Sie die Rede gelesen, die der Präsident in Amerika gehalten?[364]) Wie schön, wie glücklich, wie grandios! Ich begreife nicht, warum so wenig von Amerika gesprochen wird! Ein besserer Beleg gegen all den Unfug, all das Elend in Europa könnte ja gar nicht gegeben werden! Warum sprechen Sie und die französischen Blätter nicht öfter davon?

Sie machen mir ganz angst mit dem vielen Stoff,

den Sie vorrätig haben; ich bitte, ſchreiben Sie nur ja nicht anders als nach Neigung, zum Vergnügen!..... Nur nicht anſtrengen, ich kann mich nicht beruhigen, wenn ich nicht Gewißheit darüber habe!.....

Sie haben recht in dem, was Sie über die Simoniſten ſagen; aber leid tut es mir, daß alſo mein Ideal (von der) Gleich(heit) der Güter, ... (der) Laſten und der Arbeit nicht realiſiert werden kann.....

..... Guten Morgen, wenn Sie nur wohl, recht vergnügt und wieder ..... verſöhnt ſind! — Ich will mich künftig beſſer betragen. — Mein Gott, welche Summe von Liebe und Pflichten habe ich, wenn ich Ihnen das alles bin, was Sie in Ihrem Schmerze ſagten!.....

..... Harnier, der Herr Senator,[365]) iſt nach Paris gereiſt, man weiß nicht, ob in Angelegenheiten ſeines Vaters oder der Stadt. Faſt der ganze Senat ..... hat für die Entziehung Ihrer Penſion, alſo gegen Sie, geſtimmt. Ich hätte Ihnen dies vielleicht nicht ſagen ſollen, aber (es ſind) ..... Menſchen, die Sie verachten, nicht haſſen .....

..... Bei der Mautaffäre an der Mainkur ſind wirklich vier Bauern erſchoſſen worden. Das iſt eine ſchändliche Geſchichte mit dieſer Maut! Die armen Leute ſollen von den nötigſten Lebensbedürfniſſen ..... ſo viel Abgaben geben, daß ſie es gar nicht erſchwingen können!...

Was erwarten Sie denn von der Württemberger Kammer? Doch was wird's anders ſein als ..... (bei den) übrigen (Kammern)! Die Wahl der Deputierten enthält ..... (aber) bedeutende Namen wie Wangenheim, Pfizer, Uhland, Menzel.[366]).....

Heute gehe ich ins Theater und auch morgen und übermorgen, um die Zeit bis zu Ihrem Briefe abzukürzen.

— — — — — — — — — — — —

10. Januar 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Alles, (was von) Cormenin in der Kammer gesagt wird, bewegt mich mehr als meine eigenen Angelegenheiten. Ich bitte Sie, wenn außer Ihnen jemand wüßte, daß ich Gefühl für die Zivilliste hätte! Das wäre schön! Sagen Sie, wo soll das hinaus? Das ist ja ein schrecklicher Zustand in Frankreich! Diese Erbitterung, sich so getäuscht zu sehen! Und welch dummes Zeug der Herr Minister und seine Freunde sprechen! Das kann man keinem Kinde mehr weismachen! — Wissen Sie, daß schon mehrere den törichten Gedanken hatten, ... Harnier von hier wäre im Auftrage [höheren] nach Paris, um dort gegen Sie zu verfahren. Die Sache scheint mir so dumm, daß ich gar nicht weiß, wie das geschehen könnte.....

..... Rosette erzählte von Pf(arrer) Kirch(ner), ... der über Ihre Briefe gesprochen. Wie er Sie kenne, sei er ein Freund von Ihnen. Aber, was zu arg sei, (sei) zu arg! So auf Deutschland loszuziehen, auf sein eignes Vaterland! Sie könnten es nie wieder wagen, nach Deutschland zurückzukommen! In jeder Gesellschaft, in jedem Kaffeehaus würden Sie insultiert werden! — — — — — — — — — — — — —

---

13. Januar 1832.

Mit dem Anfange Ihres Briefe(s) bin ich heute nicht zufrieden. Was — — — soll die Nachwelt von mir denken, wenn sie liest, was Sie da all über meinen vorgeblichen Leichtsinn und Flattersinn gesagt! Doch jetzt begreife ich Ihre Strenge — die Malibran wird heiraten, und da stellen Sie ..... Betrachtungen über die Treue an!

Aber ernstlich, mein lieber Freund, daß Sie mir um

Gotteswillen keine Bücher ..... (oder) überhaupt ..... etwas ſchicken, ich will lieber in meinem Leben nicht heiraten!.....

..... Übereilen Sie ſich ja mit keiner Zuſage, weder mit Campe noch Sauerländer, noch mit dem großmütigen Vorſatze, die Briefe zu verſchenken!.....

..... Bis zum März iſt noch eine lange Zeit, und da läßt ſich noch viel beſprechen und unterhandeln!.....

..... Ich bitte Sie, alles, was Sie über den König von Bay(ern) ſagen, wollten Sie auch drucken laſſen?[867]) Das iſt ein bißchen ſchwarz, ärger als früher! Und wenn, wie die Leute ſagen, (daß) Ihre Heftigkeit [gedruckt] nichts nützt, nur ſchadet, nicht beſſert, nur verſchlimmert, dann käme ja nichts heraus dabei, als daß Sie ſelbſt in Gefahr kommen! Ich bitte, bedenken Sie das!.....

..... Ihr Humor iſt ein prächtiger Arzt! Wenn man über die Dummheit lachen muß, vergißt man ..... über die Schlechtigkeit zu weinen..... Iſt das nicht ein gutes Mittel für die Erhaltung der Geſundheit?.....

..... Viele ſagen, der Harnier ſei wegen Zollgeſchichten von der Stadt nach Paris geſchickt worden. Haben Sie im „(Journal des) Debats“ den Aufſatz über die Preſſe geleſen? Ich weiß nicht, ob (er) ganz oder teilweiſe von Lamartine[868]) herrührt. Das ſcheint ſehr intereſſant zu ſein.....

Ich habe nur den kleinen Auszug im hieſigen Journal geleſen, und ..... iſt zu verwundern, daß er da ſteht. Wäre das nicht auch zu überſetzen — ein intereſſanter Text zu Ihren Noten und eine gute Antwort für die Leute, die Ihnen vorwerfen, Sie könnten kein Buch machen? Das Wichtigſte, was er darin ſagt, beſonders für Deutſchland, wo man immer ſo große Verachtung gegen die Journaliſten affektiert (und meint,) daß die ganze Intelli-

genz der jetzigen Zeit nur in Zeitblättern gefunden werden könne!..... Sie werden selbſt leſen.....

..... Wo ſind denn Ihre Märchen geblieben? Eigentlich wäre mir am liebſten, Sie ſchrieben nur Märchen und Idyllen; da bleibt man geſund, froh und munter dabei. Wäre das gar nicht möglich, mein lieber Freund, daß Sie ſich ganz der leidigen Politik entſchlagen (könnten)? Geſund wäre es gewiß, und Sie könnten dies dabei werden wie damals in Stuttgart zu meiner unendlichen Verwunderung und Freude.

---

19. Januar 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Aber in die Malibran ſind Sie noch verliebt, ... da hilft alles Beteuern vom Gegenteile nichts! — Ich werde es Ihnen doch nicht glauben, — — — aber es recht gern verzeihen!

Welche intereſſante Schilderung von Berriot[869]) haben Sie gemacht! Sie porträtieren á la Marmontelle,[870]) gewiß, ich übertreibe nicht! So hat man auch allgemein Ihre Schilderung von Lafayette und Talleyrand[871]) als vortrefflich gefunden.....

..... Es iſt mir manchmal unbegreiflich, woher Sie ein ſo richtiges Urteil über Muſik haben! — ..... Was Sie früher über Mozart geſagt im allgemeinen, über den Geiſt ſeiner Werke, wie auch ſeine munterſten Sachen immer noch eine tiefe Wehmut verſchließen, und wie er die höchſte Romantik ſei: — ich habe dieſe tiefe, klare, richtige Anſicht noch von keinem vom Fache ſo treffend ausſprechen hören. —

Heute kommen wieder viele polniſche Offiziere hier durch. Auch geſtern ſind nach einem kurzen Aufenthalte hier wieder viele abgereiſt. Man hat doch jetzt den Mut gefaßt,

öffentlich, nach dem Beiſpiel anderer Städte, die unglücklichen Polen ausgezeichnet aufzunehmen. Die Stadt, das heißt die Regierung, hat in den Gaſthöfen für jeden die Nacht 2,24 Gulden bezahlt. Mäntel, Stiefel uſw. hat, wie ich glaube, das Komitee beſorgt. Alle Mietkutſcher zur weiteren Reiſe [ich glaube 16] hat ebenfalls die Stadt bezahlt.

Sie (die Polen) waren in den erſten Gaſthöfen logiert, nur ..... (in den) ruſſiſchen Hof waren ſie um keinen Preis zu bringen. Es könnten Ruſſen da ſein, ... ſchon der Name ſei ſchrecklich. Sie wurden auch von Privatleuten ſehr fetiert, es ſoll ..... viel Champagner getrunken worden ſein. Die Straßen, wo ſie durchkamen, [und vor den Gaſthöfen] waren vollgedrängt von Menſchen. „Hurra und vivat!“ (rief es) ..... Alle Leute zogen Hüte und Mützen mit der größten Ehrerbietung .....

Der Eder und mehrere (vom) Komitee gingen ..... (den Polen) entgegen (bis) vor die Stadt. Ich glaube, ſie kamen von Gera. Der Landrat (kam) mit; ..... bis nach Frankfurt war von dort alles beſorgt.

Die Polen, größ(t)enteils junge ſchöne Leute, ſollen ſehr hoffnungsvoll ſein für die Zukunft. Ach, und auch ich meine, ſo könne es doch überhaupt in der Welt nicht bleiben! Das Komitee ſammelt jetzt mit gedruckten Liſten wieder Geld, um die nötige fernere Unterſtützung für die noch Kommenden zu beſorgen .....

..... Ich habe Ihren Brief, den artigen des Herrn Geſandten und das unliebenswürdige Protokol(l) unſerer lieben freien Vaterſtadt bei R(ein)ganum ..... geleſen. R(ein)ganum hat mir aufgetragen, Ihnen zu ſagen, daß die in dem Polizeiprotokolle vom 6. Dezember 1831 angeſetzte Friſt von ſechs Wochen erſt von dem Tage an laufe, wo Ihnen dasſelbe durch den Miniſterreſidenten zugeſtellt

wurde, alſo vom 5. Januar dieſes J(ahres) an. Im übrigen wolle er Ihnen über das wegen dieſes Potokol(l)s einzuhaltende Verfahren noch beſonders ſchreiben.

Danken Sie für mich dem Conrad für ſeinen Gruß und Glückwunſch. Im Ernſte, ich habe mich damit gefreut und, wenn ich nach Paris komme, werde ich ihm etwas mitbringen ſtatt dem Neujahrsgeſchenk! Wer weiß, vielleicht überraſche ich Sie einmal! Ob Sie mich aber ..... haben wollen?.....

..... Sie Unartiger, Ungetreuer oder übermütig eitel Gewordener! —

..... Befolgen Sie denn auch noch immer genau meine Vorſchriften, morgens und abends ..... (die) Strümpfe (zu) wechſeln? Gewiß? Das iſt ſehr weſentlich!.....

Auch wollte ich Sie fragen, ob Sie noch Pulver zum Abführen nehmen? Wenn es nicht nötig, wäre es vielleicht beſſer, Sie ließen ſie weg.....

..... Dummheit! Als wenn eine redliche und ſtarke Geſinnung nur eine Krankheit, die eines ſchwachen Magens und ſenſibler Nerven wäre! Vom Frankfurter Senat, ſagt Saphir recht hübſch, er habe nicht eher gewußt, daß Börne zu etwas tauge, bis er zehn Bände geſchrieben, und habe ihn jetzt zum Aktuar mit 500 Gulden anſtellen wollen. Börne, der aber ſchon lange gewußt, daß der Senat nichts tauge, habe dies nicht angenommen. —

..... Die Polen ſind voller Lob über ihre Aufnahme in Deutſchland, ſie würden Frankfurt nie vergeſſen. Überhaupt in ganz Deutſchland, im kleinſten Örtchen, wo ſie durchgekommen, hätte man ſich ſo teilnehmend, hilfebringend benommen, nicht ſo durch

ganz Frankreich, außer in Straßburg und Paris. Ich weiß nicht, ob das ſo wörtlich wahr iſt; ſo hörte ich es erzählen. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

24. Januar 1832.

Sind ſie alſo zufrieden mit mir, das iſt ſchön! Ehe ich nun Ihren Brief beantworte, muß ich Ihnen nur erzählen, daß gerade an dem Tage, als ich ihn erhielt, abends großer Polen-Verein bei mir war.....

Janſſen[872]) der aus großem Enthuſiasmus viel um ..... (die) Polen in den Gaſthäuſern iſt, hat neulich einen von den Herrn mit nach Hauſe genommen, ihn Handſchuhe und d(er)gleichen anzunehmen gebeten. Als ſie die Adreſſen austauſchten, fand es ſich, daß es Fürſt Lieven war. Er iſt, verſteht ſich, gegen den Willen ſeiner Verwandten Mitkämpfer geweſen (und) mußte ſich jetzt mit den übrigen Polen als angeblicher Maler durch Preußen ſchleichen. Seine Familie hatte alles aufgeboten, ihn auszuforſchen und zurückzubekommen. — Wirklich hatte man ihm nicht glauben und ihn nicht fortlaſſen wollen, aber da er ſehr ſchön malt und eine Probe davon ablegte, gelang es ihm, durch dieſe Täuſchung fortzukommen. Er geht nach Paris, kennt Sie aus Ihren früheren Schriften, und da er ein großer Verehrer von Ihnen, haben ihm Janſſens auch noch Ihre Briefe geſchenkt.....

..... Lieven war ſchon nach Straßburg abgereiſt; es waren aber noch zwei Offiziere von ſeiner Bekanntſchaft hier, die ..... Lieven in Straßburg erwartet..... Dieſe brachten nun Janſſens den Abend mit, (ſowie) noch einige Franzoſen und viele unſerer Bekannte(n). Die Namen der

..... Herrn, die ſie mir ſelbſt aufgeſchrieben, werde ich hier beilegen.....

..... Es waren ſo viele Leute da, daß ich eigentlich am wenigſten mit den beiden Polen ſprechen konnte, nur ſo viel, daß ſie lange in Wien waren, das öſter(reichiſche) Volk als ſehr gut und treuherzig loben, aber die Preußen auf den Tod haſſen. Der König von Preußen aber ſei ein humaner Mann. Ich weiß nicht, wie ſich das verhält. Sie ſprachen ziemlich gutes Deutſch, ſehr ſchönes Franzöſiſch. Der eine Herr ſpielt ..... ſchön Klavier.

Wir waren den andern Morgen bei Schmitt zum Frühſtück, da phantaſierte er (der Pole), geübt wie ein Klavierſpieler. Ich denke, die Herrn werden bald in Paris bei Ihnen ſein, und ich hoffe nicht, daß es Ihnen unangenehm ſein wird.....

..... Dieſer Tage ging ein Herr hinter zwei Polen über die Brücke. Er nahm ſeinen ſchönen Mantel ab, hängte ihn dem einen Polen um und eilte fort, ohne ein Wort zu ſagen[878]). So hört man vieles. Von der Kaufmannſchaft ſoll man ſich aber, [ich weiß nicht ob nur öffentlich] zurückhaltender betragen..... Viele, die ſonſt die Gaſthäuſer beſuchen, kommen nicht mehr dahin. Freilich ſoll es oft ein bißchen arg da hergehen.....

..... Vor einigen Tagen bei einem Brande in der Stelzengaſſe nachts um 2 Uhr haben die Polen eifrig Hilfe geleiſtet..... Zwei haben ſich ſogar bis in den oberen Stock des brennenden Hauſes gewagt, um zwei Kinder zu retten, die wirklich ſchon faſt erſtickt waren. Beide Polen haben ſich ſehr dabei beſchädigt, ... der eine ſo ſchwer, daß er hier ſeine Geneſung abwarten muß. Welchem Schickſal gehen denn die Polen in Frankreich entgegen? Man wird ſie doch nicht zwingen, nach Algier zu gehen? Das wäre ja ganz entſetzlich! .....

..... Die Briefe wirken, wie ſie da ſind..... Es wäre die größte Torheit, daran umzuarbeiten. Streichen Sie alſo nur weg, was nicht bleiben ſoll und ſetzen (Sie), wo es ..... nötig iſt, an der frei gelaſſenen Seite dazu... So in die Druckerei geſchickt, ſind Sie alle der unſäglichen Mühe überhoben, die Sie vorigesmal hatten.

Wenn man ſich das Gute, das man tun ..... will, ... gar zu ſchwer macht, könnte man doch vielleicht lauer darin werden. — Alſo, um Ihrer Tugendhaftigkeit willen, ſeien Sie weniger kleinlich!

Ihr letzter Brief beſonders ſetzt mich in Verlegenheit wegen dem Abſchreiben. Ich bin nicht damit einverſtanden, daß Sie alles, was Sie gegen die beiden böſen Narren geſagt haben, ſollen drucken laſſen. Einiges wohl, was in der Art iſt, wie Sie gegen den Hamburger Meyer geſchrieben. Der Brief gegen dieſen iſt ſchön, wie man gar nichts Schöneres ſagen kann, ganz Ihrer würdig! Der joviale Spott, kurz, ich war entzückt davon! ..... Jeder Leſer wird es gewiß auch ſein. Aber mit Pit(ſchaft) u(nd) Rob(ert) iſt es anders..... Sie werden das ſelbſt finden, wenn Sie den ganz abgeſchriebenen Brief wieder leſen werden. Welch eine Ihrer unwürdige Waffe iſt es z. B., wenn Sie von ſeinem unglücklichen verrückten Bruder ſprechen! — .....

---

25. Januar 1832.

Geſtern habe ich D(oktor) Goldſ(chmidt) geſprochen, der ſagte: „Ich meine doch, Börne ſollte einmal in einem Briefe ..... (im) Morgenblatt oder ſonſt wo ſeine Anſicht über dieſe ſeine Briefe ausſprechen; von welchem Geſichtspunkte aus er ..... ſie geſchrieben, und wie man ſie auffaſſen ſolle? Das würde großen Eindruck machen. Denn Sie haben keine Vorſtellung davon, Jeanette, in welchen

Irrtümern die Leute befangen (sind) und wie falsch sie urteilen!" —

Was sagen Sie dazu? Ich vermute, Sie denken darüber wie ich..... Was Sie nicht schon in Ihren jetzigen Briefen gesagt haben oder noch sagen werden, zu anderem werden Sie sich wohl nicht verstehen. — .....

..... Ihre Papiere über die Polizeiangelegenheit, über die Ihr liebenswürdiger Bruder Simon bestimmt sagte, sie seien nicht mehr zu finden, hat dieser selbst damals bei Ihrer Arretierungsgeschichte in seiner erbärmlichen dummen Angst verbrannt. Also brauchen Sie darüber nicht mehr nachzusinnen.....

..... Sie sagen: „Schreiben Sie mir alles ab; das wegen Campe, wegen Heine, wegen Beer. Vielleicht zerfalle ich einmal mit diesen Herrn, und dann ist('s) immer gut, ein kleines Zeughaus vorgerüstet zu haben."

Ich muß Ihnen nun wieder die Bemerkung machen, dieses feindselige Vorrats-Zeughaus fände sich ja dann ... immer noch in den Originalbriefen. Wenn ich die Sachen abschreiben soll, die Sie für den Druck nicht benutzen können oder wollen, dann bleibt, wie gesagt, die mühevolle und unnötige Arbeit des wiederholten Abschreibens. — —

— — — — — — — — — — — —

..... Pauline hat mir noch Merkwürdiges im Vertrauen erzählt, was Janssen alles noch für den Lieven und die beiden andern Offiziere getan; es soll aber unter uns bleiben.

Unter den Toasten ist folgender, den ein Lehrer an der Musterschule [ich habe den Namen vergessen] ausgebracht:

„Die heldenmütigen Kämpfer für menschliche Rechte,
Die so wacker schlugen den Zar und seine Knechte,
Und deren Nacken sich nimmer der Knute bog,
Die braven Polen, sie leben hoch!"

..... Ich will die Namen der Polen hier einſchreiben, denen ich Ihre Adreſſe gegeben.....

Joſeph Saratkowsky, Kapitän
Xavier Saratkowsky, Major } Brüder
Guſtave, prince Lieven.

Eben ſind wahrſcheinlich wieder Polen gekommen, ich habe in meiner Stube das lärmende Rufen vom Friedberger Tore herüberſchallen hören; ſie kommen von Vilbel. Sie hätten doch Ihre Freude an den F(rankfurtern), wenn Sie das mit anſähen! Jetzt ſind alle Hände mit Nähen und Stricken für die Polen beſchäftigt, die noch erwartet werden. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Reinganum meint, es ſei beſtimmt nicht aus égard für den Bundestag, ... daß der Senat nur zum Scheine ..... gezwungen werden wolle, Ihre Penſion zu bezahlen, ſondern man habe Ihnen das ſo entſetzlich übel genommen, was Sie von der üblen Behandlung der Franzoſen 1814 in F(rank)furt geſagt haben, welches jetzt ſo gehäſſig in alle(r) Welt ..... als wirklich vorgefallen verbreitet werde, ... doch nicht einmal wahr ſei. Als ich ihm entgegnete, daß Sie es nicht ſo und nur in guter Abſicht gemeint hätten, erwiderte er, dann hätten Sie es deutlicher in dem Sinne machen ſollen, denn das Gute finde man nicht heraus beim Leſen.

Auf die beſte Weiſe können Sie alſo dies wieder gut machen, wenn Sie mir in einem Ihrer Briefe erſchöpfend darüber ſchreiben, in welchem Irrtum man darüber befangen ſei.

Alſo ..... Campe ſetzt immer noch ſeine Manöver, Sie zu betrügen, direkt und indirekt fort! Beharren Sie nur auf Ihrem Schweigen gegen ihn, das iſt das Beſte.

Hat ..... Sauerl(änder) aus Aarau nicht geantwortet? Und ſind Ihre Briefe denn wirklich ſchon in's Franzöſiſche überſetzt? — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

30. Januar 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Finden Sie es nicht erbärmlich egoiſtiſch? Von England iſt man das gewöhnt, aber daß auch die Amerikaner kein Wort, kein einziges Zeichen der Teilnahme an Polens Schickſal genommen! Warum haben ſie nicht wenigſtens gaſtfreundliche Anerbietungen gemacht zur Aufnahme, zur Erleichterung der Überfahrt! ..... Wenn die Freiheit ſo hartherzig macht, iſt ſie doch ſo ſchön nicht, wie ich ſie mir gedacht!

Geſtern iſt ein neunzehnjähriger polniſcher Offizier, der infolge ſeiner Wunden ..... hier krank im „Schwan" zurückbleiben mußte, begraben worden. Mehr als 15000 Menſchen ſollen die Leiche begleitet haben. Das hieſige Bürgermilitär und viele gerade noch anweſende(n) Polen mit Trauerfloren (folgten). Ein Pole hielt eine Rede am Grabe.

Mit welchem Enthuſiasmus die Polen [außer in Preußen, verſteht ſich] überall in Deutſchland aufgenommen werden, (werden) Sie wohl hören und auch in den Zeitungen leſen. Was hilft das aber alle(s)! Mich macht dieſe polniſche Geſchichte wahrhaft unglücklich. — Tag und Nacht denke ich daran! —

So zertreten, ſo mißhandelt wird das Land, werden dieſe Menſchen; ..... es iſt fürchterlich! .....

In Poſen war ganz in der Nähe der Schildwachen ein Galgen aufgerichtet mit den Namen der revolutionären

Flüchtlinge wie Uminsky[874]) und anderer. Trotz der Nähe der Wachen sah man am Morgen das Gerüst mit Lorbeerkränzen und Inschriften zur Verherrlichung dieser Namen bedeckt, und niemand geht vorüber, ohne ehrfurchtsvoll den Hut zu ziehen.....

Bei dieser Veranlassung ..... wollte ich Sie auf etwas aufmerksam machen. Sie erinnern sich doch noch der Probeblätter ..... welche wir in Baden gelesen haben, wo über französisches Wesen, deutschen Adel, so herrlich ..... berichtet ist! Nun, diese so schöne(n) wichtigen Blätter kennt kein Mensch, hat niemand hier gelesen, und so wird es auch größtenteils an andern Orten sein. Sollten Sie diese Blätter nicht als Anhang an Ihre Briefe mit aufnehmen und ..... auf diese Weise verbreiten?[875])

Warum haben Sie mir denn nicht „trott, trott," wie Sie damals sagten, über die herrliche(n) Wiener Gedichte berichtet? Das kömmt daher, weil Sie meine Briefe nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit lesen! Sie sind zerstreut, Herr Do(ktor)! ..... Dadurch gehn mir und der Welt Ihre wichtigen Aussprüche und Urteile verloren. — Darf man so lässig sein in so wichtiger Zeit? — Ei, ei, Herr Doktor Sittenprediger und Pater Abraham! (Ich) muß ..... auf meine beiden Narren ..... zurückkommen, nämlich (auf) Pitschaft und Robert. Ist es denn wirklich so arg, was beide gegen Sie gesagt? — Und wenn auch, ist es denn nötig, daß Sie sich mit ihnen darüber einlassen?... Ich sehe die Notwendigkeit nicht ein, daß Sie sich mit diesen zwei unbedeutenden bissigen Menschen herumzanken müssen! .... Den Robert haben Sie geradezu an den Pranger gestellt. Ich weiß nicht, ob Sie ein Recht dazu haben, ... denn, was zu arg ist, ist zu arg! Überlegen Sie sich das! .....

Dann fragt sich's auch, woher haben Sie die Gewiß-

heit, daß es Robert ist? Er hat sich nicht genannt, und wie wollen Sie es beweisen? Doch nennen Sie ihn mit Namen. Das scheint mir wirklich höchst bedenklich! Und wissen Sie, was mir eben noch einfällt? — Wenn Sie diese zwei bösen eitlen Narren öffentlich so ..... beschimpfen und lächerlich machen, fallen sie bestimmt über mich her, um sich auf die eigentlich empfindlichste Art an Ihnen zu rächen. Ich bin dessen ganz gewiß. Es tut mir übrigens leid, daß Sie so viel Zeit, Fleiß, ... Geist und Witz ... auf diesen Gegenstand verschwendet, Sie hätten das für einen bessern Stoff verwenden sollen! — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Die Wirtsleute im „Schwanen" sollen den bei ihnen verstorbenen Offizier wie einen Sohn verpflegt haben. Man erzählt und rühmt viel davon. Sein einziges Flehen war, ihn nur nicht in preußischer Erde zu begraben, und so mußten sie ihn krank weiter bringen, wo er denn ruhig hier seinem Tod entgegensah. Er soll aus reichem Hause sein.....

---

3. Februar 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... M..... soll noch dieser Tage gebrungen 10,48 Gulden!! (für die Polen) gegeben haben mit den Worten, er wolle nichts für Rebellen tun. Bei vielen altmodischen Juden ist es nicht sowohl ..... Mangel an Teilnahme als die Papierfurcht und Furcht vor den ..... Russen. Auch sollen einige Leipziger und ein polnischer Jude hier erzählen, die Polen hätten die Juden auf's schrecklichste mißhandelt, ja geschlachtet, geplündert, verbrannt ..... überall!

Diese Woche kamen zum ersten Male einige sechzig pol(nische) Offiziere zu Wasser von Hanau ..... hier an.

In Hanau ſollen ſie merkwürdig empfangen worden ſein. Die Leute waren ganz außer ſich; ſie begleiteten ſie auf dem Schiffe hierher. An der ſchönen Ausſicht angekommen, welche ganz mit Menſchen bedeckt war, erſchallte Muſik und Schießen vom Schiffe..... Alles (rief): „Es leben die Polen!“ Der polniſche Adler ..... hatte auch dieſe Inſchrift. Das Gedränge war ſo groß, daß die Metzger und andere Bürger die Polen auf den Armen an's Ufer trugen. Zwei Konzerte ſind ſchon (für die Polen) gegeben worden, welche ziemlich viel eingebracht.

Heute Sonntag den fünften gibt Lepitre[876]) einen Ball für dieſen Zweck. 1500 Gulden ſollen ſchon eingegangen ſein, und dieſer Tage gibt der kleine Baldenecker ein Konzert, wozu Schmitt Variationen auf polniſche Lieder komponiert hat. Der Mittelſtand tut alles. Auch höre ich, wären bei dem Komitee nur 4000 Gulden eingegangen, was will das heißen für eine Stadt wie Frankfurt!

In Mannheim und Heidelberg ſoll gleich bei der erſten Aufforderung faſt ſo viel eingegangen ſein. Vom Goldarbeiter Wank hörte ich erzählen, er habe ſich ein Stück Eiſen von einer Waffe, das einem pol(niſchen) Offizier aus einer Kopfwunde hier herausgenommen, von dieſem ausgebeten, es zum kleinen Schwerte in Gold gefaßt, mit Brillanten beſetzt und ſo..... dem Offizier zum Andenken gegeben.

Der Wirt zum goldnen Roß holt ſich immer fünfzehn bis ſiebzehn Mann, die er gratis logiert, bewirtet und ſozuſagen auf den Händen trägt[877]). Hingegen aber ſoll der „Krug“[878]) und noch ein geringerer unbeliebter Wirt ſich abſcheulich benommen haben.

Zu erſterem wird niemand mehr einlogiert. Geſtern hörte ich ja, aus Amerika wären an die Pariſer Komitee(s) 30 000 Gulden und Silbergeſchirr zur Verwendung für

die Polen geſchickt worden. Ein Aſſocié von Bethmann, Ehrmann[879]), der nicht einmal ſehr reich ſein ſoll, ſoll ſehr viel für die Polen tun. — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Auch wollte ich Sie bitten, nicht..... gar zu arg klein zu ſchreiben, wie es manchmal nur der Fall iſt, weil dies nachts beim Vorleſen die Augen außerordentlich anſtrengt. Ich will nicht damit ſagen, daß Sie groß oder überhaupt, wie Sie es nicht gewöhnt ſind, ſchreiben ſollen, ſondern... nur nicht ſo gar zu klein. — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Wer für künftige Zeiten graben will, muß tiefere Furchen ziehen. Jetzt verſtehen Sie das beſſer. Die polniſche(n) Offiziere, die Ihre Adreſſe von mir bekommen, haben an Janſſens von Straßburg aus geſchrieben. Denn Lieven haben ſie nicht dort gefunden, der iſt über Metz. Von Str(aßburg) nach Paris zu gehen, hat man ihnen verweigert. Man hat ihnen ..... geraten, nach Lyon und von dort nach Paris zu gehen, was leichter auszuführen ſei..... Mehrere angeſehene Kaufleute hätten ſich ihrer tätig angenommen und Empfehlungsbriefe nach Lyon mitgegeben.....

..... Dann (war) Bedientenball, und da dieſe nach dem Namen ihrer Herrſchaft genannt, wurde bei einem Streite der Münch-Bellinghauſen zur Türe hinausgeworfen. — So hörte ich..... erzählen.....

..... Alſo eine Philiſterin ſchelten Sie mich? Das heißt eine ungeniale Perſon, die nicht nach Paris kommen will? Danke für das ſchöne Kompliment! — — — Aber im Ernſte, meinen Sie, ich würde nicht kommen, wenn ich es für vernünftig, zweckmäßig hielte?..... Ich habe mir's überlegt und finde ganz das Gegenteil davon...

..... Wir laſſen alſo unſer Zuſammenkommen wieder

für die bessere Jahreszeit..... Das Geld, was ich für Paris verwendet (hätte), will ich lieber für die Schweiz aufsparen......

.....Sollte ich aber im März mit meinen vier polnischen und zwei öster(reichischen) Losen.....brav Geld gewonnen (haben), dann brauchen wir's nicht so genau zu nehmen, mit Extrapost Sie in Paris zu besuchen. — — —
— — — — — — — — — — — —

.....Warum haben Sie sich denn so machen lassen von Ihrem dortigen Lithographen[380]). In der neueren (Lithographie) von Opp(enheim) sind Sie ein recht hübscher Mensch. Wer hat nun.....von beiden gelogen?.....

---

11. Februar 1832.

— — — — — — — — — — — —

.....Welch eine schreckliche Zeit ist das! Man verzehrt sich in ohnmächtigem Hasse! Welch ein unglückliches Leben, zu solchen unnatürlichen Empfindungen aufgeregt zu werden! — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

.....Es kommt jetzt eine F(rank)furter Städtische Zeitung heraus, Mitarbeiter: Reinganum Rapp, Souchay und andere[381]). Die rot angestrichene(n) Aufsätze sind von Reinganum. —..... Doktor Eder, sehr liberal, schlicht und nicht hoffärtig, — aber gegen Ihre Briefe soll er doch sehr geeifert haben........

.....Bei Schmitt war vergangenen Mittwoch (eine) sehr schöne Soiree. Wer kann aber jetzt.....einen reinen Genuß empfinden! Ich wollte Ihnen erzählen, wie hübsch geputzt ich war, wie es mir Spaß machte, in so hochadliger, diplomatischer Gesellschaft zu sein, — ich, die Frau der Briefe! Da kam der Elbing Bericht[382])!

Ich muß Sie noch auf etwas aufmerksam machen. Die Juden hier, ... nicht der Papieradel, sondern andere junge Leute, haben wirklich wahren, herzlichen Enthusiasmus für die Polen gefühlt und gezeigt. Der Mantel, dem Sie ein Denkmal setzen wollen, war ein Jude. Man sagt Trier.....

Jetzt aber wird vieler Eifer dadurch erkältet, daß man allgemein weiß, daß die Polen hier ..... viel Risches gemacht haben[883]). Sie haben sich sehr als schreckliche Judenfeinde ausgesprochen; alle Juden seien Spione.

Wenn sie in einem Laden etwas kaufen wollten, sahen sie sich mit der größten Scheu um, nur bei keinem Juden!.. Es läßt sich leicht erklären, wie sich das verhält, und mit den pol(nischen) Juden mögen sie größtenteils auch recht haben. Aber diese Verwirrung und Verwechslung der Ideen ..... kann nur schaden..... Es wäre gut, das aufzuklären ..... Sie haben wohl Gelegenheit dazu.....

Wilhelm Speier[884]) habe sich so sehr bei Schmitts... amüsiert, besonders angenehm sei es ihm gewesen, die Frau Wohl, — hören Sie — mich kennen gelernt zu haben. Und das hätte ich ..... gar nicht erwartet; denn kaum waren wir uns vorgestellt, hatten wir schon heftige Debatten über Preußen, welches [Land und Leute] er liebt und verteidigt. Speier, Schmitt, Cooper[885]) [von der englischen Gesandtschaft] und noch ein Herr spielten Quartett. Ferner (bestand) die Gesellschaft (aus) Herr(n) Seufferheld[886]) und zwei Töchter(n), Frau Louis Gontard[887]) und beide Töchter, Familie Souchay[888]), fünf Personen, D(oktor) Müller, Frau und die Lilie (Lilli?). [Von der Diplomatie] Herr Graf von Lerchenfeld[889]) ....., Frau und Sohn, [der Demagog] welcher eine Puppe im Gefängnis, ihn vorstellend, aufgehängt [Sie kennen wohl die Geschichte?]. Die Tochter Lerchenfeld, verheiratete Gräfin Reinhardt, mit

ihrem Manne, Herr von Trott[890]) und Tochter, F(räulein) von Günderrode[891]), ein langer Diplomat von der däniſchen Geſandtſchaft, Tenoriſt Schmetzer[892]); ungefähr dreißig Perſonen.

Die Reinhardt ſpielte mit Schmitt eine vierhändige Sonate von Moſcheles[893]), die Trott Var(iationen) von Hummel, die Gontard ſang zwei italieniſche Lieder und, wie ..... mir erſchien, — trotz ihrer ſehr ſtolzen Art — zitterte und bebte (ſie) dabei ärger als die bürgerlichſte Dilettantin. Das hat mich gefreut. Warum ſollen Bürgerskinder allein zittern? Der Schmetzer [vom Theater] ſang den Erlkönig, komp(oniert) von Schubert[894]) — ganz herrlich! ..... Sie können dies in Ihrem muſikaliſchen Kreiſe empfehlen; ferner die „Adelaide" von Beethoven ..... Zum Schluß phantaſierte Schmitt auf vielſtimmiges Bitten der Geſellſchaft ..... Bis nach Mitternacht blieben alle (und) waren ſehr befriedigt ....., auch von der hübſchen Bewirtung... Fünfzig Wachskerzen brannten.

..... Frau Souchay fragte die Schmitt: „Wer iſt dort das Frauenzimmer, das ſo intereſſant ausſieht?"

„Das iſt Frau Wohl, meine Tante!"

„Iſt's möglich, dieſe junge Frau iſt dieſelbe, von welcher ..... Schmitt vor ſo langer Zeit ſchon mit mir ſprach, und auch dieſelbe, an welche die Briefe gerichtet ſind?"

Etſch; hören Sie? — Die intereſſante! junge! Frau!! Ach! .....

..... Die Lehrer der Muſterſchule Ackermann, Haug,[895]) die ſich ſo wacker gegen die hier durchkommenden Polen benommen, werden ſchon von oben herab [ſie und ihr Inſtitut, die Schule] ſcheel angeſehen. Denken Sie, der Haug trinkt jetzt ſtatt ſeinen gewohnten Schoppen Wein nur einen halben und verbraucht nur die Hälfte ſoviel Wäſche als gewohnt, um das Erſparte für die Polen zu verwenden.

Habe ich Ihnen die Szene mit Schmitt und Elsholz[396]) noch nicht erzählt? Letzterer, vielleicht gar in preußischer Angelegenheit hier, nahm ritterlich das Wort für dieſe liebreiche(n) edle(n) Menſchen (die Preußen)! — ..... Dieſe Briefe von Börne, das ſei ſchändlich.

Schmitt: „Börne iſt verehrungswürdig, er iſt der Erſte, der den Mut gehabt, bei ..... vieler Gefahr allen dieſen Elenden, die die Welt ..... unglücklich machen, ſo recht die Wahrheit zu ſagen. Ganz Deutſchland muß es ihm danken!"

Elsholz: „Schöner Mut, in Paris zu ſitzen und ſolche Briefe zu ſchreiben!"

Auguſte: „Nicht wahr, den Preußen wäre es lieber, Börne ginge nach Berlin, um die Gnade zu genießen, ſich in Köpnick einſperren zu laſſen?"

Das ging ſo weit, daß Elsholz ſagte, daß, wenn ein Dritter zugegen geweſen, ſich Schmitt mit ihm hätte ſchießen müſſen.

„Ich bin jederzeit dazu bereit," ſagte Schmitt.....

..... Spaßhaft iſt es, welch eine Menſchenmenge jetzt nach Bornheim ſtrömt. Bockenheim, welches bis jetzt ſo ſehr en vogue war, iſt gänzlich verpönt wegen Mautrepreſſalien. Alles mögliche wird aufgeboten, die Wege nach den eigentlich(en) F(rank)furter Ortſchaften zu verſchönern..... So zweckmäßig dies iſt, ſo lautet es doch gar zu poſſierlich von ſolchen großen Angelegenheiten, die den Staat ſo ernſt beſchäftigen, zu hören.

In dem hieſigen Braunfels=[Kauflente]Kolleg[397]) iſt ſogar einſtimmig beſchloſſen worden, daß ein jedes Mitglied, das nach Bockenheim ginge, einen Taler Strafe bezahlen müſſe. Und doch ſagt Börne, die Deutſchen hätten keinen Patriotismus, keine Energie! Welche boshafte Verleumdung!

Auch sind die Ratssitzungen jetzt sehr häufig und dauern lange..... Meine Mutter sagte gestern, als spät nachmittag(s) nach 4 Uhr der F(rankfurter) Bürgermeisterwagen vorüberfuhr, sie sollen jetzt allerlei große Sachen vorhaben,..... ausnahmsweise allen Verlobten, wieviel es auch über dreizehn Paare (wären), Heiratserlaubnis geben wollen..... Sie sind aber noch nicht einig..... Eine so große Idee bedarf aber auch Zeit! Die armseligen, schlechten Narren! — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Wie ernst ist wieder Ihr letzter Brief! — Wie kann man auch anders jetzt! Aber wie traurig ist der ewig gereizte Zustand, dieser ewige Kampf! Manchmal ist mir's doppelt schmerzhaft, wenn ich mir Sie in diesem Seelenzustand denke..... Wie das anders und schöner sein könnte, wenn nicht wirklich dieses Dutzend Menschen die Welt zertrete — und verhöhnte! Neulich, als ich Ihre Liliputbeilage wohl ein dutzendmal las und ein dutzendmal Tränen [jetzt seltene Tränen] dabei gelacht habe, da seufzte ich in rechter Trauer! — Die leidige Politik! Keine Freude kann mehr aufkommen,..... alles verwandelt sich in Gift! Wie schöne, heitere Sachen würden Sie schreiben, wenn Sie selbst heiterer und die Welt glücklicher wäre! —..... Heine aber hat schöne blitzende Gedanken — wie diesen wieder von der Guillotine! — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Es ist mir jetzt lieb, daß ich in meinem vorigen Brief Ihnen gesagt, daß Sie etwas größer schreiben sollten. Der letztere, das war zu arg, und wenn das so fortgegangen wäre, hätte ich „die berüchtigte(n) Briefe" nur noch durch ein Mikroskop lesen können. Ich glaube, wenn Sie solche so geschrieben in die Welt schickten, sie würden

ht verboten, im Gegenteil, zu leſen anempfohlen werden. .
nn alle Welt würde dann mit Blindheit geſchlagen
d alle Not der Regierung hätte ein Ende! Iſt's nicht
hr,..... bin ich nicht ſo geſcheit wie ein F(rankfurter)
hulmeiſter? — Ja,..... der kleine Beranger, über
n Sie ſo böſe waren, iſt lange noch nicht ſo winzig
s dieſe Ihre Buchſtäblein! — Alſo groß, lieber Freund,
e in allem! Hören Sie?.....

---

16. Februar 1832.

Sie ſind ein merkwürdiger Mann,..... ich bete Sie
.... im Geiſte! Das war wieder ein Brief! — Ich
be Ihnen ſchon geſagt, in welche Gemütsbewegung mich
re Briefe verſetzen, in (eine) ſo aufgeregte Empfindung,
ß ich das wieder zuſammengefaltete Papier mit der flachen
nd an mein Herz drücke —.... eine Zeitlang! — Ich
ine, das müſſe mich beruhigen. Sie müſſen dort meine
rehrung fühlen! Es gibt keine wirkliche Ahnung, (keinen)
agnetismus, (keine) Sympathie, ſonſt hörten und fühlten
e auch meine Stimmung dort.....

..... Was Sie ſonſt den Deutſchen in dieſem Briefe
gten, iſt ſo ſchön, ſo wahr, ſo lächerlich und doch zum
einen!.....[398]) Wie Sie Ihr Herz und Ihren Geiſt
chöpfen, wohlmeinend, edel in der tiefſten Seele emp-
nden, klagend, leidend, begeiſtert! Zu dieſen Affen redend,
Sie ja doch nicht verſtehen! Aber Sie werden ſpäter
rſtanden werden! „Die Zeit wird kommen, wo Ihr
e meine Vorwürfe ungerecht gemacht; und dann werdet
r die Erſten ſein, es zugeſtehen, daß ſie einſt gerecht
weſen."

Das beruhigt und verſöhnt! Aber das hat mich ge-
ut, daß Sie den Deutſchen bei der Demut auch den

Hochmut vorgeworfen; denn hochmütig ſind ſie ſehr bis zur Unleidlichkeit, demütig nur gegen Hohe und aus Paſſivität. — — Der Zeitgeiſt und die F(rank)furter! Sie irren ſich, H(err) D(oktor), es iſt alles beim Alten geblieben. Nicht mehr und nicht weniger haben Schutz bekommen!.....

Nicht war, die Simoniſten fangen an, Ihnen zu gefallen? Ich dachte mir doch gleich, das kann nicht alle(s) ſo bedeutungs- und wertlos ſein! Und, wie Sie ſo artig darauf geworden, mich mit der wohlſchmeckenden Vanille zu vergleichen! — Nein, jetzt glaube ich an die große Wirkſamkeit des Simonismus! — Aber die Gnade und Barmherzigkeit hat Sie doch noch nicht ganz durch und durch erfüllt. Sie wollen mein armes Herz in tauſend kleine Stücke brechen, wie nach dem Neujahrstage? Das werden Sie nicht tun, das war kein Spaß!

Die Bücher von..... habe ich durch H(errn) Bing erhalten. Ich würde Ihnen recht ſchön dafür danken, wenn ich Sie nicht ſtark im Verdacht hätte, daß Sie den Lafontaine neu gekauft für mich..... Das wäre zu arg und unverzeihlich.

..... Geſtern ſind wieder 160 Polen hier durchgekommen. Ich bin gar nicht nervenſchwach, wie Sie wiſſen,..... doch immer ſo angegriffen, auch hier mußte ich mich eilen, fortzukommen. — Reinganum wird Ihnen dieſer Tage ſelbſt ſchreiben, er hat vergangenen Mittwoch die erſte Schrift eingereicht [ich weiß nicht mehr, beim Stadtgericht oder Senat], er wird Ihnen das alles wohl ausführlicher berichten.....

..... Von Rießer iſt die Broſchüre erſchienen, von welcher Sie mir ſchon früher geſagt..... Er ſchreibt und denkt recht ſchön und voller Wärme, aber Sie hat er auch nicht verſtanden. Vielleicht iſt er noch zu jung dazu,

oder hat er an den wenigen wirklich unhübſchen Phraſen [wie „O wei“ geſchrien!] ſo großen Anſtoß genommen.

Oppenheim hat mir Ihre Lithographie geſchickt. Da ich doch Ihr unſchätzbares Bild habe, wünſchen Sie vielleicht die Lithographie?.....

..... Sie iſt ſehr gut, aber den Heine hätte ich nicht erkannt!

Im „Temps“ ſoll ein großer Aufſatz für die Rothſchilds neulich geſtanden haben,..... wieviel ſie zu dem allgemeinen Frieden in Europa beigetragen und wieviel (ſie) für Frankreich ſchon getan hätten! Wer hat nun recht? Sie oder der „Temps?“ So viel iſt gewiß, daß Sie nicht beſtellt, nicht bezahlt und der „Temps“ wohl beides iſt. Aber ob Sie nicht doch zu ſcharf, zu ſchroff gegen dieſe Leute auftreten!..... Das müſſen Sie aber doch reiflich bedenken, ehe Sie das alles von neulich drucken laſſen!

— — — — — — — — — — — —

---

21. Februar 1832.

Die „Tribüne“ iſt die Urſache, warum ich Ihnen einige Tage früher ſchreibe als gewöhnlich. Ich bin nämlich auf den Gedanken gekommen, ob es nicht am allerratſamſten wäre,..... daß Ihre Briefe.... in der Druckerei der „Tribüne“ gedruckt würden? Entweder im Beiblatt.... oder als beſonderes Blatt oder im Journal [Broſchüreform] oder auch als Buch. Kurz, die Form gilt gleich. Das Wichtigſte iſt, daß das, was Sie in letzter Zeit geſchrieben haben, auch ſobald als möglich gedruckt werde... Ich meine, daß dieſes Inſtitut der „Tribüne“ das geeignetſte dazu ſei.[399]) Auch das wäre ja ſo viel für Sie, daß Sie von keinem Buchhändler übervorteilt würden,..... was

Sie weniger bekommen, dem Institut zufällt. Denken Sie darüber nach, verwerfen Sie nicht ohne weiteres, wie Sie es schon oft getan! —

..... Im Gelehrtenverein haben größtenteils alle mit Namen für den Assoziations-Fonds der „Tribüne" unterschrieben, auch Stiebel, Hinkel.....[400]) Stiebel hatte den Auftrag, für Belli Gontard[401]) zu unterschreiben. Reinganum hat für mich J. W. unter(zeichnet). Strauß allein hat nicht genug Einfluß.... nur bei jüngere(n); ich habe auch mit Doktor Goldschmidt darüber gesprochen und werde Ihnen den Erfolg berichten.....

..... Heines Brief aus Paris, worin er sagt, er sei ein Royalist, habe ich gelesen. Nur die erste Hälfte ist ziemlich interessant, die zweite matt. Ihrer Schilderung nach dauert mich Heine immer mehr. Die unglückselige Eitelkeit! Sie selbst sagten einmal, die Eitelkeit sei gut, (sie) nütze, ich finde und fand immer das Gegenteil. Ich halte es für das größte Unglück eitel zu sein.....

..... Alles Edele geht dabei verloren, auch die Seelenruhe. — Sie können dem Himmel noch dankbarer für Ihre Anspruchslosigkeit als für Ihre Geistesgaben sein! — Denn nur unter dieser Bedingung sind sie eine Gabe, sonst ein Fluch und eine ewige Qual. Jammerschade ist es um Heines schönes Talent, und daß Sie und er nicht zusammenwirken konnten! Welch ein Journal hätten Sie beide zusammengebracht!.....

..... Wie leid es mir tut, daß ich Ihnen nicht wenigstens eine kleine Handarbeit mitschicken kann! — Nun, Sie nehmen den Willen für die Tat. Ich habe so viel mit Abschreiben zu tun, auch Socken zu stricken. Nächsten Sommer mache ich alles wieder gut und stricke nur für Sie Ihre Wäsche, die mag in gutem Zustande

sein! Soll ich Leinwand für Sie kaufen und fertige Hemden mitbringen? —

..... Ob ich das Reisen.... nachts vertragen kann? Fragen Sie ernstlich? Ich bin ja drei Nächte und vier Tage ununterbrochen nach Paris damals gefahren. Sie wissen,..... daß ich das sehr gut vertragen kann. Wegen der Reisegesellschafterin, (das) findet sich leicht. Den Janssens habe ich also nichts Geschriebenes mitgegeben. Ja nicht zu vergessen, an Schmitt zu schreiben, wenn auch nur wenig! —

---

26. Februar 1832.

Mein lieber Freund, ich meine, das wäre eine ganz entschiedene und abgetane Sache, daß Sie nicht nach Deutschland kommen. Wenn Sie darüber noch in Zweifel wären, könnte ich keine ruhige Minute haben..... Sie gehen also, wie Sie weiter sagen, bestimmt nach der Schweiz..... Diese Versicherung beruhigt mich völlig. Ich wollte Sie aber nur noch aufmerksam machen, ob es am zweckmäßigsten ist, daß Sie nach Basel gehen,..... ob nicht etwa Genf.... zweckmäßiger für Sie sei. — — — — — — — — — — — — — —

..... Ihre Ansicht, daß die Deutschen den Schimmer von Freiheit den Franzosen und ihrer Juli-Revolution zu verdanken haben, habe ich dieser Tage von einem tüchtigen wackeren Mann aussprechen hören, von Ackermann an der Musterschule........

..... Ich habe noch keinen Deutschen so sprechen hören.

Die Janſſen hatte mich für den Tag ihrer Abreiſe zum Eſſen gebeten.....

..... Bei Tiſch waren wir bald wie längſt Bekannte.. Ich will Ihnen wiederholen, was ich mich erinnern kann.

„Nein, die Briefe, die haben gewirkt", erklärte Ackermann, „ganz ungeheuer! Der Börne wäre kein Deutſcher, der liebte die Deutſchen nicht, der verachte ſie? — Wenn er ſie nicht liebte, wenn er nicht ſo viel von ihnen hoffte, würde er ſo mit.... ihnen reden? — Nein, ſein ganzes Herz iſt ja erfüllt davon! Dieſe Wahrheit, dieſe Treue, dieſe Liebe, dieſe.... Anſpruchsloſigkeit, der es ja um gar nichts weiter zu tun iſt, als eben um die Wahrheit, das Gute zu fördern! Und, wer ſo den Jean Paul liebt, ſo auffaßt, der iſt doch wahrhaftig ein Deutſcher! Ja, Goethe iſt auch ein Verräter an ſeinem Vaterlande". —

..... Wenn Sie für die deutſche „Tribüne" arbeiten wollen, ſollten Sie es aber nicht verſchieben. Sie brauchten ja nicht anſtrengend viel zu ſchreiben,..... nur ſelten etwas. —

..... Mit den neuen Briefen bin ich immer noch der Meinung, daß Sie nichts daran ausarbeiten ſollen, ſondern nur das Unbrauchbare, wie die Perſönlichkeiten, wegſtreichen. — — — — — — — — — — — — —

..... Da die früheren Briefe ſo viel Aufſehen gemacht, ſo müſſen es die jetzigen weit mehr, denn ſie ſind den erſten ſo überlegen an Tiefe, Wert und Gehalt, daß die früheren gar nicht damit verglichen werden können.... Im chriſtlichen Kaſino und in der jüdiſchen Harmonie hat niemand für den Preßverein[402]) unterſchrieben. Im Gelehrtenverein zwanzig. Strauß hat ſchon achtzig, aber

ilich nur von fünfzehn Kronen per Monat bis auf hs Kronen abwärts. — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

..... Weil ich Ihnen ſo gar nichts Freundliches tſchicken konnte, ſchicke ich Ihnen in dieſem Briefe ein ines Haarlöcklein..... Sprechen Sie mir nicht mehr n meinem wenigen Geld und (meinen) vielen Jahren! — ie ſehen, es iſt noch alles blank und nichts grau. Weil noch von Neujahr eine große Schuld abzutragen habe, rſpreche ich Ihnen ..... ſobald wir wieder zuſammen- mmen, mich für Sie malen zu laſſen. Jetzt führen Sie h auch gut auf, ... überlegen Sie, im Falle Sie von rris weggehen, wohin am geſcheiteſten! — — —

— — — — — — — — — — —

..... Janſſens werden ſich für den Lieven, welcher genwärtig in Avignon iſt, in Paris bei ſeinem Schwager, m ſchwediſchen Geſandten, verwenden. Vielleicht können ie auch dabei nützlich ſein. Ackermann ſagte auch, dieſer ven ſei ein herrlicher Menſch. — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

..... Weil wir von Arndt geſprochen. Erinnern Sie h noch, wie ironiſch damals Arndt, von dem ich wunder ıs für eine große Meinung hatte, bei Tiſche in Godes- eg auf die Frage einer adligen Dame, ob er Sie kenne, viderte: „Der kleine Börne, der Chriſt geworden iſt, rch die Taufe?“

Man macht's ihnen eben nicht recht mit und ohne ufe! — Ich höre doch vielſeitig hier von ſehr ver- eiteter liberalen Geſinnung, man ſpricht ſogar von Klubs, : man bilden wolle. Eben iſt mir auch eine Liſte zugeſchickt rden, welche lautet: „Aufforderung an patriotiſche Frauen d Mädchen in Frankfurt am Main“.....

Es soll nämlich auch hier, wie in anderen deutschen Städten bereits geschehen ist, eine Lotterie gegründet werden, deren Gewinste aus weiblichen Handarbeiten bestehen (soll).

„Deutsche Frauen und Mädchen," [heißt es in der Aufforderung] „Tausende jener polnischen Soldaten, deren Taten Europa bewundert hat, ziehen vielleicht durch unsere Gauen. Sie haben und besitzen nichts, — die Armen —, was das Leben erträglich machen kann! Die Helden, die für die Menschheit in mancher heißen Schlacht gestritten und geblutet haben, sollten sie hilflos vor unseren Augen vorbeiziehen. — Nein!" usw. — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

27. Februar 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Die „Tribüne" lesen Sie? Also wissen Sie, was seitdem vorgefallen ist und kennen auch die heftige(n) Aufsätze, die immer heftiger werden.

— — — — — — — — — — — —

Ich meine, mit Ihnen, da muß mehr dahinter sein als der Wirt allein.

1. März 1832.

Mein lieber Freund, Sie werden wahrscheinlich nicht wenig überrascht sein ..... von dem unangemeldeten Kommen des Herrn Strauß. Aber weder er selbst, also ich gewiß nicht, wußten von dieser Reise nach Paris, welche, schnell und unvorbereitet, mich ebenfalls überraschte.[408]) Seien Sie aber unbesorgt wegen dem fortgesetzten Abschreiben ihrer Briefe! ..... Ich denke bis zu Ende März

ganz damit fertig zu ſein. Sie wiſſen, daß ich dies mit großem Vergnügen tue. Ich werde täglich dabei ſpazieren gehen und mich gewiß nicht anſtrengen, das ſeien Sie verſichert! .....

Herrn Strauß brauche ich Ihnen nicht zu empfehlen. Es iſt mir lieb, daß Sie ſich kennen lernen..... Wir wollen ſehen, ob Sie das beſtätigt finden, was ich Ihnen in Baden vorigen Sommer von ihm ſagte. Meine Anſicht und Geſinnung iſt noch immer dieſelbe.

In jedem Falle dachte ich gut daran zu tun, die abgeſchriebene(n) Briefe mitzuſchicken. Einem andern als Herrn Strauß hätte ich ſie nicht anvertraut..... Verloren iſt gar nichts, wenn Sie ſolche auch jetzt nicht durchſehen wollen. Auch habe ich noch eine edle Abſicht dabei, nämlich die Schadenfreude — daß, wenn die Abſchrift nicht ganz nach Ihrer kapriziöſen Laune iſt, — Sie dennoch hübſch artig gegen den Herrn Abſchreiber bleiben müſſen, ... nicht zanken und unbarmherzig ſtrenge ſein dürfen, wie gegen mich und die arme Marie! — Des freue ich mich in Gedanken, mein Allverehrteſter! .....

..... Herr Strauß wird Ihnen alles und viel von hier erzählen können.

— — — — — — — — — — — —

..... Was ſoll ich Ihnen denn für heute noch mehr ſagen? Daß Sie Ihrem Empfohlenen alles mögliche Angenehme in Paris erweiſen..... Ich wollte nämlich ſagen, daß Sie ſich von ihm in Paris herumführen laſſen; ... denn ich glaube, daß er trotz Ihrem längeren Aufenthalte doch einheimiſcher dort iſt, als Sie es ſind. So ein deutſcher Gelehrter ſchlägt doch niemals ganz aus der Art, — und wenn er ſelbſt ein Börne wäre! .....

— — — — — — — — — — — —

..... Doch das Wichtigſte nicht zu vergeſſen! Daß

Sie ja nicht gleichen Schritt mit Herrn Strauß halten! ..... H(err) Strauß geht ungewöhnlich schnell, das ist noch ärger als bei Schmitt. Ich bitte Sie also beide, zu fahren oder auf der Stube beisammen recht behaglich zu schwatzen. Kurz, alles zusammen: nur nicht laufen! — — — — — — — — — — — — —

..... Gestern nachmittag hat Senator Metzler zu mir geschickt, ich möchte ja heute das fällige Quartal für H(errn) Doktor Börne holen lassen. Das ist ..... geschehen; die 100 Gulden sind bezahlt. Aber ob dies sich auf das im Dezember 1831 fällig gewordene Quartal bezieht, das in keinem Falle bestritten werden konnte, oder auch für die Zukunft gilt, weiß ich nicht; wahrscheinlich ist nur das erstere gemeint." .....

..... Was über Sie und Heine im „Courier" stand, habe ich gelesen. Auch den indirekten Ausfall gegen Sie in der deutschen „Tribüne." Nämlich „Die Schriftsteller, die sicher in Paris sitzen und hübsche Bücher schreiben." Lassen Sie sich aber um Gotteswillen durch nichts verlocken oder bereden, nach Deutschland zu gehen. Was wäre der guten Sache damit gedient, wenn Sie eingekerkert würden? Es sind schon Märtyrer genug geopfert! — — — — — — — — — — — — — —

---

4. März 1832.

Die Sorge, daß Sie ..... meine Bitte doch nicht (er)hören möchten, treibt mich heute schon wieder zum Schreiben..... Graf Bentzel-Sternau sagte gestern .... bei Frau Speier: „Sie können es dem Börne nicht nachdrücklich genug anempfehlen, daß er ja nicht nach Deutschland komme ..... auch nicht nach Baden." — — — — — — — — — — — — — —

..... Waren Sie nicht recht überraſcht ..... über
:rrn Strauß, — und wie gefallen Sie ſich gegenſeitig?
h bin gar neugierig, dies zu hören. Er ſagte: „Wie
rd mich aber der Doktor aufnehmen?“

Ich: „Gut, gewiß ſehr gut.“

„Aber voriges Jahr als ich willens war, zu Ihnen
reiſen, ſagte mir Ihre Schweſter, die Frau Schnapper:
ehen Sie nur nicht nach Baden, der Doktor Börne wird
nen ein ſchönes Geſicht machen; der kann keinen Menſchen
den!‘“

Ich: „Sie werden das ganz anders finden, ſage ich
nen.“

Alſo, wer recht hatte? .....

..... Wenn Sie jetzt ..... für die „Tribüne“ arbeiten
llen, ſo hält Sie nichts ab, denn Ihre Briefe können
e als beendigt anſehen.....

..... Ihr Heringsſalat iſt merkwürdig.[404]) Wenn
nicht ..... oft beim Leſen Ihrer Briefe ſo herzlich,
Tränen lachen müßte, würde mich die große Gemüts-
wegung dabei krank machen. Sie können das ſelbſt nicht...
urteilen. Ihre Briefe dieſen Winter ſind das Groß-
tigſte, ... was ſich nur denken läßt. Das kann un-
glich eine Täuſchung ſein, denn ich fühle es durch alle
rven und bin oft beſorgt, wie .... Sie das aushalten. Im
nſte, Sie kleiner Reizbarer, wie iſt Ihnen denn zu Mute
i ſolchem Schreiben, wo die ganze Seele ſich ausſtrömt?

— — — — — — — — — — —

..... Jean Paul und Pfizer denken ganz ſo wie Sie
er die Franzoſen, alſo ganz anders wie H(err) D(oktor)
iebel, welcher täglich ſagt, die Franzoſen wären (ein)
mpenvolk, ... ſie könnten nicht einmal leſen.....
arles X. wäre nur nicht tyranniſch genug geweſen, das
be er verfehlt.[405])

Pfizers Briefe haben mir großes Vergnügen gemacht, auch der philosophische Teil[406]) zum großen Schrecken des H(errn) Strauß. —

..... Gestern war Bernhard bei einem jüdischen Krankenkasseneſſen..... Man war übereingekommen, keine politische(n) Toaste auszubringen. Es wurden Toaste ... (auf) Professor Krug,[407]) der für die Juden geschrieben, und für Rießer ausgebracht. Da erhob sich D(oktor) Goldschmidt, hielt eine schöne Rede ..... wie ..... (dies) Börne zuerst verdiene, der ..... immer verkannt worden, auch in seinem letzten Werke, den Briefen..... Stellen Sie sich vor, da wurde auch einstimmig Ihre Gesundheit ausgebracht. —

..... Die Nummern erster und zweiter März der „Tribüne“ sind außerordentlich schön. Ist das nicht ein Ideal, was in dem Aufsatze über Deutschlands Flor gesagt ist? ..... Könnte das wirklich werden? Wie herzergreifend ist die Rede, von der Sie mir schon gesagt! Wenn ich nur auch etwas dabei tun könnte! — Deutschland soll frei werden und die Polen frei machen, — wie herrlich! Ist es denn aber auch möglich? — Eine trübe Frage! In der Neckarzeitung [von Lade redigiert] soll wieder ein schimpfierender Aufsatz gegen D(oktor) Baruch, Börne, Heine und Saphir stehen. Dem letzteren widerfährt gewaltige Ehre.
— —

..... Ich binde Ihnen aber ..... auf Ihr Gewissen, daß Sie in Beziehung auf Strauß doch vorsichtig sein

sollen. Strauß ist nicht unabhängig wie Sie und muß nach Deutschland zurück. Ich beschwöre Sie also, das zu bedenken und keine Verantwortlichkeit auf uns zu laden. Lassen Sie H(errn) Strauß dies selbst lesen ..... und bedenken Sie es beide. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

12. März 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Es wäre weder dem Savoye,[408]) noch dem Wirt, noch irgend jemandem zu verzeihen, der Ihnen ..... raten könnte ..... jetzt aus Frankreich herauszugehen. Das sei unverzeihlich. Ich machte ihn (Reinganum) dann darauf aufmerksam, wie ..... gefährlich das schon laute, daß man Ihnen immer von der Nähe der französischen Grenze spräche. Er stimmte ganz mit mir überein und (meinte), wie lächerlich das sei, von einer ..... Sicherheit zu sprechen. Wenn die Regierungen Sie festhalten wollten, würden sie Ihnen die angenehme Überraschung so vorzubereiten suchen, daß Sie und andere gewiß nichts früher davon erfahren würden.

Wie, haben Sie noch keine Erfahrung der Art gemacht? — Wurden Sie nicht abends um 10 Uhr ..... als eingeborner Frankfurter nachts wie ein Verbrecher aus dem Bette geholt?

Ich habe Kopfschmerzen, ich weiß nicht mehr alles, was ..... Reinganum sagte, ... was ich noch alles zu sagen hatte. Nur noch das Eine! Ich komme nicht nach Rheinbayern.

Wenn Sie aber erst eingekerkert sein werden, werde ich natürlich nach dem Orte hinlaufen, wo man Sie festhält, um wenigstens in der Nähe mit Ihnen leiden zu

können. Wollen Sie aber in Frankreich bleiben, dann komme ich, wohin Sie wollen und wann Sie wollen, nach Paris, oder wo Sie (es) am liebſten und zweckmäßigſten finden. —

---

13. März 1832.

..... Strauß hat mir geſchrieben alles, was ein guter, ehrlicher Menſch von ſeiner Zuneigung zu ſagen wagt, — wenn er einem Dritten zu nahe zu treten fürchtet.[409]) Ich habe ihm geantwortet — alles, was Sie ſchon ſeit vorigem Jahre wiſſen, was Sie gebilligt, was Sie ſchon längſt für mich gewünſcht. Es fällt mir nicht leicht, über Dinge zu ſprechen, die jedes Frauenzimmer nur fühlt, aber ..... es muß ſein!

Wenn ich nicht aus dieſem Zuſtande mich zu erlöſen ſuchte, würde es ſchlimm für mich ſein. Gewißheit führt wenigſtens zu einer Ruhe zurück, die einen geordneten Lebenswandel vorzeichnet, in den man ſich finden muß.

Ein Ideal von Lebensglück wäre noch für mich zu erreichen, wenn wir drei vereinigt leben könnten, wenn auch nicht gleich, wie Sie immer behaupteten, doch in einer nahen Zukunft! Wenn es ſo nicht ſein kann, — — kann es gar nicht ſein! Sie haben immer gewünſcht, ich ſolle wieder heiraten, Sie wollten mir einen Mann ſuchen, ich habe es immer für unmöglich gehalten. Seit ich Strauß kenne, wünſche ich es ſelbſt. Aber das muß gewiß ſein, daß auch Sie glücklich dadurch werden! Wie könnte ich es ſonſt ſein! —

Ich habe meine eignen Schwärmereien. Ich denke, wie viel glücklicher Sie ſein würden, wenn Sie, was ſo ſehr Ihrem Charakter, Ihrer Neigung entſpricht, in einer

häuslichen Umgebung leben könnten, ohne häusliche Sorgen und Pflichten zu haben, was ..... ganz gegen Ihre Neigung ist. Wenn Sie durch Freundschaftsbande gefesselt, ... doch frei sind, ... keine Frau haben! ..... Gibt es ein größeres Glück auf Erden! Ist es nicht wahr, — habe ich nicht recht? Dem Himmel sei Dank, es ist mir auf einmal viel leichter um's Herz geworden!

Die viele(n) Gemütsbewegungen in den ... letzten Tagen hatten mich doch etwas angegriffen ... Ich glaubte gar nicht, daß ich Ihnen so würde schreiben können. Desto besser, ... plaudern wir also vergnügt weiter von unsern Plänen ... vielleicht gar — — von unsern châteaux en Espagne!

Ich dachte, wenn es also sein könnte, bleiben wir in Frankreich. Denn in Frankfurt, diesem verhaßten Orte, kann ich mir gar kein Glück denken. Was denken Sie, was wird Strauß davon denken? Werden Sie ihn diesen Brief lesen lassen, werden Sie mit ihm darüber sprechen? Ich hoffe — ja, — ich habe es ihm gesagt, daß ich Ihnen heute alles schreiben würde. —

Aber alles muß auch Ihre freie Neigung sein! .... Wenn Sie nicht wirklichen Willen dabei haben, kann es kein Gedeihen geben, kann es nichts sein! — Doch, was auch sei, zu Ihren Briefen, diese ordnen zu helfen, wie Sie sich einreden, daß ich durchaus dazu nötig wäre, bin ich zu kommen bereit, wohin Sie wollen. [Das heißt, nach Frankreich, wo allein nur Sicherheit für Sie ist.] Werden Sie aufrichtig sein, mir alles aus dem Herzen zu beantworten? — Nur keine Täuschung, nur die ganze Wahrheit! Das ist der einzige rechte Weg! .....

17. März 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Vorgeſtern abend, als ich gegen 9 Uhr von der Fanny Ochs kam, fand ich zu meiner angenehmen Überraſchung das verſiegelte Buch auf meinem Tiſche. Ich zu leſen angefangen und den ganzen Band in einem Zuge bis nach Mitternacht beendigt! Iſt das aber Ihr Ernſt, daß Sie ſagen, der Auszug ſei das Beſte vom Beſten, ... beſſer als das Original? Ich finde ganz das Gegenteil... Dieſe Überſetzung, obſchon in dem, was ſie liefert, gut, iſt dennoch kaum noch der Schatten von Ihrem Buche. Es ſind einige geiſtreiche(n) politiſche(n) Räſonnements, aber es ſind nicht Ihre ſchöne(n) Briefe voll Leben, Kolorit (und) Humor! Da fehlt's eben! ..... Ich dachte mir gleich, daß nicht die Briefe, ſondern nur Auszüge daraus übertragen werden können. Im „National" habe ich geſtern die Kritik darüber geleſen. Über dieſen Bericht ..... hat ſich der H(err) Rouſſeau nun gewaltig geärgert und beiliegendes in der „Poſt" erwidert. — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... (Beim Leſen) Ihrer franzöſiſchen Briefe habe ich immer lachen müſſen, ſo oft das Vous kam, und immer dachte ich, wie närriſch, das bin ich. Auch fiel mir dabei auf, daß man nicht entfernt daran denkt, daß dies Vous ein Frauenzimmer wäre, was ſich in den deutſchen Briefen gleich ſo deutlich ausſpricht.....

..... Das Bl(att) „Der Freiſinnige" ſei langweilig, ſagen die Leute, (es) ſoll aber eine große Zahl Abonnenten haben, ich meine von 3000 gehört zu haben.

Einen Auszug aus Ihrem nächſt erſcheinenden achten Bande habe ich mit großer Überraſchung dieſer Tage im Schuſterſchen B(latt) geleſen „Über Schiller und Goethe."[410]) Ich meine, nie noch etwas Schöneres geleſen zu haben. Es

war mir wieder ganz neu, obſchon ich mich deſſen dunkel noch erinnerte. Auch machte der Aufſatz allgemein großes Aufſehen.....

..... „Wäre es denn nicht möglich, die Briefe in Paris drucken zu laſſen?“ hat mich eben ..... D(oktor) Reiß gefragt..... Freyeiſen habe ihm dieſer Tage geſagt, es erſcheine ein dritter Band Briefe von Börne in der Schweiz.

Ihr geliebter Henry Herz hat Variationen auf den Paskewitſchwalzer herausgegeben in Berlin.[411])

Ich hörte neulich, fünfhundert Exem(plare) von Ihren Briefen wären verkauft worden. Haben Sie auch gehört, daß ſolche heimlich nach Ungarn eingeführt werden ſollten, entdeckt und weggenommen worden ſind? ..... Ich glaube nicht, ... daß man Sie in Freiburg, einem Univerſitätsorte, ganz ruhig laſſen würde. Gegen Straßburg aber iſt nichts einzuwenden. Das iſt Frankreich, alſo ein anderes! Sie werden es vielleicht doch bald bereuen, ſo ſchnell Paris verlaſſen zu haben und ſchwerlich lange Geduld in Straßburg haben. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

21. März 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Wenn ich Ihnen wirklich zu Ihrer bevorſtehenden literariſchen Arbeit ſo unentbehrlich bin, ſo iſt es noch weſentlicher, daß ich in Ruhe und Sorgloſigkeit mit Ihnen zuſammen ſein kann.... Das könnte ich in Deutſchland unmöglich.....

..... Auch weiß ich gar nicht, warum Sie ſo ſehr für Baden ſind! Ich habe ſogar Abneigung ... (gegen) dieſen Ort. Wir waren ſo lange dort, und Robert

und Konſorten da wieder zu finden, iſt mir gar nicht ſo verlockend!..... Wollen Sie, daß ich nach Paris oder Straßburg komme? Entſcheiden Sie!..... Im März iſt es nicht mehr möglich, da ich doch noch vieles anzuordnen habe.

— — — — — — — — — — — —

..... Alſo durchaus nicht nach Deutſchland! Ängſtigen Sie mich nicht zu Tode, es bleibt dabei!.....

— — — — — — — — — — — —

---

22. März 1832.

Mein lieber teurer Freund, ich ſchwöre Ihnen bei allem, was Ihnen und mir heilig ſein kann, bei allem im Himmel und auf Erden, daß Sie ganz ruhig ſein können! Könnte ich es nur ſo wegen Ihnen ſein! Das iſt jetzt alles abgetan und viel beſſer für mich, als wenn ich noch lange in dieſer Täuſchung fortgelebt hätte. Denn dieſen ungewiſſen Zuſtand hätte ich nicht länger ertragen können. Sie kennen mich, daß ich in ausgeſprochenen, beſtimmten Verhältniſſen mich in allem faſſen kann und zu Ruhe und Frieden ſehr bald, jetzt ſogar gleich, kommen werde.....

.... Könnten Sie ſich nur überzeugen, daß ich ganz anders beſtehen werde, als Ihre aufgeſchreckte Einbildungskraft ſich das..... ausmalt! Sie würden gewiß ſelbſt ruhig und zufrieden ſein und ſich auf unſer baldiges Wiederſehen freuen!

Ja, meine Ihnen ſonſt bekannte Ängſtlichkeit berührt mich nicht einmal. Ich habe nichts zu bereuen, nichts zu fürchten und fürchte nichts bei allem, was vorgefallen. Suchen Sie Strauß zu beruhigen, er ſolle ſich keine Vorwürfe machen, ſich nicht quälen! Ich habe mich die ganze Zeit ſchon um ihn geängſtigt, ich fürchte(te), er werde

krank werden... Da(nn) würde ich mir die Schuld daran zuſchreiben. Er ſoll nicht krank werden und wieder munter (ſein)!... Dann iſt es auch für mich gut. Ich bitte, ſagen Sie ihm das oder laſſen (Sie) es ihn leſen und haben Sie keinen Groll gegen ihn, er iſt gewiß gut. —

Aber ich geſtehe, ich begreife ihn nicht. Doch das iſt .... abgetan! Was mir jetzt Sorge macht, iſt ſonderbarer Art, rührt wieder von meiner Ängſtlichkeit für andere her, die mich immer mich (ſelbſt) vergeſſen läßt.

Ich habe nämlich vorgeſtern, Dienstag, einen zweiten Brief von Strauß erhalten, der mich ſo beſorgt für ihn machte, daß ich, ohne ſeinen heutigen Brief abzuwarten, wozu ich entſchloſſen war, ihm ſogleich ... antwortete, um ihn zu beruhigen.

Auch das bereue ich nicht, es iſt mir nur .... ſchmerzhaft, daß er dieſen Brief jetzt nach dem Vorgefallenen erhalten wird.... Daß ich dies um ſeinetwillen nicht ungeſchehen machen kann, tut mir ſehr weh. Indeſſen, das wird auch für ihn vorübergehen! Jetzt möchte ich nur das eine Wunder noch möglich machen, Sie zu überzeugen, daß Sie mir glauben können. Sie müſſen dies auch Strauß ſagen. Ich war immer ſo, bei jedem entſchiedenen Falle. Was nur mich traf, wo ich mir keine Vorwürfe zu machen hatte, war ich in jeder Lage immer noch gefaßt und habe mir immer ſogleich auf irgendeine Weiſe eine angenehme Zukunft ausgemalt.

So iſt es auch jetzt. Es iſt nicht nötig, daß ich ſogleich von Frankfurt weggehe, da Strauß nicht hier iſt.[412]) Ich hatte ... ohnedies beſchloſſen, da es mit Ihren Briefen eilt, ſchon im April mit Ihnen zuſammen zu kommen, und dabei bleibt es auch und vor der Hand in Straßburg. Ich werde einzeln alles in Ordnung zu bringen ſuchen; diesmal habe ich keine Mühe, da alles in meiner Wohnung

geordnet bleibt. Ich denke, wenn Ihre Briefe beseitigt, gehen wir von Straßburg nach der Schweiz und dem südlichen Frankreich und bleiben auch kommenden Winter, wenn es nämlich die Cholera gestattet und uns am Leben läßt...

..... Sein Sie nur ruhig und zufrieden und suchen Sie auch das .... dem Strauß beizubringen! Meine einzige Sorge ist jetzt Ihr Kummer!... Wie wird das auf Ihre Gesundheit wirken! Antworten Sie mir, wenn auch nur wenige Worte sogleich auf diesen Brief! Einen Tag frühere Beruhigung ist viel in solchem Falle.

Adieu, ich schreibe Ihnen jetzt öfter, vielleicht morgen oder übermorgen schon. Sollten Sie auch nicht mehr in Paris sein, können Ihnen ja die Briefe nach Straßburg nachgeschickt werden.....

Das Billett, was ich für Strauß beigelegt, habe ich darum nicht versiegelt, damit Sie es lesen können und sehen, daß ich ruhig bin.

---

23. März 1832.

Guten Morgen. Was ich gestern geschrieben, ein(en) Brief und ein Billett, kein Wort weiß ich mehr davon! Ich war in zu großer Betäubung und Hast. Aber, das kann ich mich noch erinnern, daß ich Sie versicherte, daß ich sehr bald ruhig sein würde... So ist es auch. Ich habe eine ganz eigene Gemütsrichtung. So wie die Notwendigkeit vor mir steht,.... habe ich eine Seelenstärke, eine Kraft,.... was mich betrifft, zu beherrschen, daß ich es selbst nicht fasse... bei der entsetzlichen.... Sensibilität, die Sie an mir kennen. Wollen Sie mir auch glauben und ganz ruhig über mich sein?.... Versprechen Sie mir das! Jetzt will ich auf Ihren gestrigen Brief zurückkommen.

Es hätte alſo nicht ſein können, daß in veränderten Verhältniſſen wir uns ſo nahe hätten bleiben können? — — Mit dem einen Worte wäre ja alles geſagt geweſen. Glauben Sie, daß ich leben (möchte,) wenn ich nicht für Sie ſorgen dürfte! ... Daß ich überhaupt Sie, Ihren Umgang miſſen könnte? — .. Das halten Sie für möglich? Ich hatte dem Strauß geſchrieben ... es auch aufrichtig ſo gemeint, daß, wenn Ihre Briefe geordnet wären, was vier Wochen dauern könnte, er ganz über mich beſtimmen könne.

Er war außer ſich bei dem Gedanken, mich den ganzen Sommer nicht zu ſehen. Ich wollte ihn ſchnell zu beruhigen ſuchen und ... gab ihm dieſe Zuſage ... aus aufrichtigem Herzen. Aber damit hatte ich nicht gemeint, daß ich Sie nicht ſehen ſollte, ſobald Sie es wünſchten. ... Meine Treue, meine Anhänglichkeit für Sie kann nur mit meinem Leben enden! Ich glaubte, Strauß verſtünde, faſſe das alles auf wie ich und Sie! ..... Ich glaubte, er allein wäre fähig, das Verhältnis ſo zu fühlen, zu würdigen!

Es war vielleicht albern, eine ſolche Möglichkeit vorauszuſetzen, aber Urſache, es zu glauben, mußte ich doch haben. Wie wäre ich ſonſt darauf gekommen!

Doch das iſt ja nun alle(s) vorbei! ... Ich wiederhole es, ich bereue nichts und fühle mich nicht erniedrigt; denn ich habe aus aufrichtigem Herzen gehandelt. Daß ich allein (bin), war mir gerade gut. In allem iſt die Freiheit wohltuend. Ich brauchte mir keinen Zwang aufzulegen und war und bin dadurch viel erleichtert. Wie drückend wäre es, wenn ich im Hauſe beobachtet wäre und eine ſolche Gewalt der Verſtellung über mich behaupten müßte! Gerade das rechnete ich mir als ein großes Glück, daß ich für mich wohne. ....

Das Wetter ist jetzt wieder sehr schön und mild. Ich werde täglich viel spazieren gehen und die übrige Zeit zum Anordnen meiner Abreise verwenden. Paß auf ein Jahr für Frankreich und die Schweiz (will ich mir verschaffen).

Wegen Geld brauchen Sie sich keine Sorge zu machen. Ich habe die Lose verkauft und 800 Gulden dafür bekommen, im Juli Nassauer Interessen 800 Gulden. Sollte ich mehr brauchen, vielleicht für Sie, wenn es mit den Briefgeschäften nicht gut geht, kann ich auch die 1200 Guld(en) von Ochs nehmen.....

..... Schmitts Oper „Valeria" soll in Mannheim aufgeführt werden. Schon den ganzen Winter habe ich ihm auf sein dringendes Bitten .... versprochen, mit nach Mannheim zu gehen. Das wissen auch meine Bekannte(n)... Wenn also ... Schmitt in einigen Wochen dorthin geht, begleite ich ihn und ... Auguste. Von dort aus könnte ich gleich nach Straßburg. Das würde mir meine Abreise von hier sehr erleichtern, da es den Anschein hätte, als ob ich mich nur auf einige Wochen entfernte. Leuchtet Ihnen das ein? Sollte sich die Sache aber länger als bis April verzögern, so warte ich nicht und gehe ohne Schmitts weg. Sagen Sie, ob Ihnen das so recht scheint? .....

..... Sie sagen „Machen Sie, daß Sie von Frankfurt wegkommen, ehe Strauß zurückkehrt!" .... Strauß sagte mir vor seiner Abreise, er bleibe zwei bis drei Monate abwesend. Also hätte ich ..... wohl noch Zeit bis zum halben April..... Doch ist mir das zu wichtig..... Ich bitte Sie, mir zu sagen, ob Strauß früher zurückkommt, was mich dann bestimmen würde, früher wegzugehen. — —

— — Nachmittag. Ich war heute schon zweimal spazieren... Eben als ich nach Hause kam, erhielt ich

Ihren Brief. Wenn ich Sie nur auf eine Minute herzaubern könnte, damit Sie ſich überzeugen,... daß Sie ſich ganz über mich beruhigen ... (dürfen)!.....

..... Ich kann das nun nicht ändern, bis Sie ... meine zwei Briefe haben, werden Sie ſich ängſtigen. Das dauert noch bis kommenden Dienstag. Das iſt lange!... ich zähle jede Minute und fühle mich ganz erleichtert, wenn ein Tag vorüber..... Reden Sie gar nicht mehr von der Sache! Ich wünſchte jetzt nur noch, daß Sie ..... noch einige Tage in Paris verweilen, ohne ſich mit Packen und Reiſeſorgen zu befaſſen, um völlig ſich auszuruhen. Es macht mir große Sorge, wenn Sie dies nicht tun. Ich fürchte, daß Sie nach dieſer großen Gemütsbewegung und noch dazu Anſtrengung ... leicht unwohl werden könnten. Sie hätten überhaupt Ihren Arzt dabei zu Rate ziehen ſollen. Auch bitte ich Sie ſehr darum, gehen Sie doch zu Lafayette, ich könnte es Ihnen gar nicht verzeihen, wenn Sie es unterließen!

— — — — — — — — — — — —

..... Daß Sie in Freiburg gut aufgenommen würden, wer zweifelt daran?.....

..... Aber, ob Sie ganz außer Gefahr .... ſind, das bleibt immer die Frage. Man ſpricht jetzt hier allgemein davon, daß Exekutionstruppen von Bayern gegen Baden geſchickt werden ſollen, um die badiſche Regierung zu zwingen, das Geſetz für die Preßfreiheit aufzuheben. Wenn alſo eine ſolche feindſelige Gewalttätigkeit ausgeführt werden darf, mit welcher Willkür wird man (dann) erſt gegen Einzelne und Fremde verfahren! Ich kann mich alſo nicht darüber beruhigen, ſtimme nur für Straßburg...

— — — — — — — — — — — —

..... Iſt das nicht wieder ein alter — — großer Brief? Ein Fingerzeig?.....

..... Alſo in Straßburg ſehen wir uns wieder!...

— — — — — — — — — — — —

..... Bleiben Sie mir nur immer gut!

---

25. März 1832.

Wie dankbar bin ich Ihnen, mein lieber Freund, daß Sie mir ſo oft ſchreiben, ... obſchon ich immer unter hörbarem Herzklopfen den Brief öffne und denke: Gott, was mag da kommen!... Doch bin ich ... gleich beruhigt ſchon während dem Leſen und noch zufriedner, wenn ich ihn beendigt, da ich ... immer daraus erſehe, daß Sie ruhiger und wohl ſind und dies auch von mir erwarten.... So iſt es auch..... Wie gut Sie gegen mich ſind und wie edel, das werde ich nie vergeſſen!... Der Himmel muß Ihnen dies gewiß gedenken! Wir wollen uns aber nicht weich machen und vernünftig reden! Sie haben ſich gegen Strauß ebenſo gut, edel und würdig gezeigt, als gegen mich.... Ich billige alles.....

— — — — — — — — — — — —

..... Wiſſen Sie ſchon, daß ... Goethe geſtorben? Zweiundachtzig und ein halb Jahr iſt er alt geworden. Seine Titel alle nehmen einen großen Raum in der Zeitung ein. .....

..... Überhaupt machen Sie ſich über dieſe Sache keine Unruhe, keine Sorge mehr!..... Ich bitte Sie ſehr darum! Überlaſſen Sie das dem Strauß und mir... Wie Sie ſich immer ſcherzhaft ausdrücken. „Denken Sie wieder an Ihre Pflichten gegen Europa!“ .....

..... Je mehr Sie zanken, deſto geduldiger werde ich diesmal ſein, alle meine Skrupel ... Ihrer Anſicht unterordnen, gar keinen Willen haben wollen! Ich möchte Ihnen ſo recht dankbar ſein!

Sie ſagen, der Campe werde nicht bar bezahlen wollen oder können. So erklärten Sie ſich, daß er Ihnen keine beſſern Anerbietungen mache. Aber nachdem er ſo großen Gewinn an den Briefen gehabt, würde er doch ... leicht 4000 Gulden ... bar bezahlen können, wenn er wollte! Es muß ..... eine Drohung von oben dahinter ſtecken, ſonſt kann ich es mir nicht erklären. Könnten Sie nicht vielleicht ... im Badiſchen einen Verleger ... finden, der Geld und Mut genug zu dieſem Unternehmen hätte?

Alſo 3200 Francs ſind Sie noch reich, da ſind Sie ja ein geborgener Mann! Wie viel, oder beſſer, wie wenig hätten Sie da denn eigentlich mit der Reiſe ... in Paris gebraucht? Ob mir die Adreſſe der Juden gefallen? Es iſt das Humanſte und Schönſte, was ich noch geleſen habe. Ich mußte herzlich dabei weinen[418]).....

— — — — — — — — — — — —

..... Aber ſagen Sie, ich komme jetzt auf die böſe Stelle Ihres Briefes ... Strauß wird doch ums Himmels willen ſeinen Eltern keine Mitteilung machen, ehe er mir darüber geſchrieben! Der Gedanke ... daran iſt mir ſo fürchterlich,... daß ich ihn gar nicht aufkommen laſſen wollte..... Aber die Angſt hat mir doch die Frage, die ich aber für ganz überflüſſig halte, hervorgepreßt.

Was hört man denn von Wirth?... Wie wird ſich alle dieſe Verwirrung löſen? Sollte das wahr ſein, was in der Zeitung ſtand, daß Savoye und andere ... (ihm alle) Teilnahme ... entzogen hätte(n)? Das iſt ja nicht denkbar!.....

— — — — — — — — — — — —

VII.

Briefe vom 31. März 1832 bis 14. November 1833.

Am 29. März verließ Börne Paris, um, wie er der Freundin ſchrieb, ſich über Metz und Straßburg nach Zürich zu begeben. Sein eigentliches Reiſeziel war jedoch Baden, was er aber vorläufig verſchwieg, um Frau Wohl nicht zu ängſtigen. Durch die Vermutungen von zaghaften Freunden noch mehr beunruhigt, glaubte ſie in Baden ſeine Sicherheit gefährdet. Gerade als Börne von Paris abreiſte, tauchte die Cholera wieder dort auf; doch hing ſein Fortgehen nicht damit zuſammen. Die furchtbare Krankheit zeigte ſich aber auch hie und da in Deutſchland, ſo daß man alſo, wie Frau Wohl richtig annahm, nirgends vor ihr ſicher war. Um dieſe Zeit wurde der Heiratsplan zwiſchen Jeanette und Strauß wieder neu aufgenommen. Dieſer beharrte bei ſeinem Entſchluß, obgleich ihm Frau Wohl in einem ergreifenden Brief nochmals vorgeſtellt hatte, daß ſie Börne nie verlaſſen und die Ehe nur ſchließen würde, wenn ſie ihm zugleich ein behagliches Heim damit gründen könne. Selbſtlos ging Strauß darauf ein.

In ſeinem erſten Brief aus Baden erklärte Börne der Freundin, daß er nur durch einen Irrtum dorthin und nicht nach Zürich gelangt wäre. Er ſei eingeſchlafen geweſen, und als er abends erwachte und ſich am Poſthauſe nach dem Namen des betreffenden Ortes erkundigte, habe er zu ſeinem Erſtaunen erfahren, daß er ſich in Stollhofen halbwegs Karlsruhe befinde.

Nun aber wolle er nicht mehr nach Zürich, vielmehr nach Karlsruhe und dann nach Baden, wo er mit der Freundin zuſammenzutreffen hoffe. Sie möge einſtweilen nur nicht für ihn zittern, ſich von Frankfurter Ratgebern keineswegs mutlos machen laſſen, ſtatt deſſen feſt überzeugt ſein, daß er in Baden vollſtändig ſicher ſei. Frau Wohl glaubte an die vorgeſpiegelte Geſchichte mit dem Einſchlafen, die Börne nur zu ihrer Beruhigung erfand, weshalb ſich dieſer ſehr über ſie luſtig machte. Jeanette ließ aber den Spott nicht ruhig über ſich ergehen, ſie verſicherte, ſich einzig an das ihr gegebene Ehrenwort, Börne wolle nicht nach Deutſchland kommen, gehalten zu haben, worauf dieſer erwiderte, er gäbe ihr ſein Ehrenwort darauf,

daß er von einem ſolchen früheren Ehrenwort nichts mehr wiſſe. („Nachg. Schr." Bd. V, S. 220 f. u. S. 232.)

Am 21. verließ Frau Wohl mit ihrer Geſellſchafterin, Marie Stumme, Frankfurt, nachdem ſie den Freund trotz ſeiner Zuverſichtlichkeit nochmals gebeten hatte, Baden lieber wieder zu verlaſſen, worüber er ganz böſe wurde. Wenn ſie nicht kommen wolle, ſchreibt er, ſo möge ſie lieber in Frankfurt bleiben, er würde auf keinen Fall ſeinen Aufenthalt ändern.

Nun verſtummten die Einwände der Frau Wohl. Ob die Zuſammenkunft mit Börne, wie ſie vorſchlug, in Raſtatt oder an einem anderen Orte in Baden ſtattfand, iſt nicht erſichtlich. Allein während der nun folgenden wichtigen Ausſprache, an welcher der erſt ſpäter von Paris eingetroffene Strauß nicht teilnahm, wurde nach den letzten Wirren und Kämpfen mit Börnes Genehmigung der endgültige Entſchluß zu der Ehe gefaßt.

So lange dieſer mit der Freundin zuſammen blieb, ſcheint er vollſtändig beruhigt geweſen zu ſein; ſobald Börne jedoch wieder allein war, überfielen ihn aufs neue bange Zweifel an der Möglichkeit eines harmoniſchen Zuſammenlebens zu dreien unter den obwaltenden Umſtänden. Darum ſprach er auch im Mai die Abſicht aus, doch lieber allein leben zu wollen, was aber Frau Wohl entſchieden zurückwies.

Um weiteren Einwänden des Freundes vorzubeugen und ihn dauernd zu gewinnen, machte ſie ſchließlich den Vorſchlag, das gemeinſame Heim in Paris zu begründen, ein Plan, der ſich denn auch ſpäter zum Segen der Beteiligten verwirklichen ſollte.

Von etwa dem 20. April bis 24. Mai 1832 lebte Börne mit Jeanette, ihrer Geſellſchafterin Marie Stumme und dem inzwiſchen von Paris eingetroffenen Strauß in Baden-Baden in höchſt anregendem und gemütlichem Verkehr zuſammen. Dort wurde auch gleichſam unter Börnes Schutz die Verlobung des ungleichen Paares veröffentlicht. Am 24. oder 25. Mai verließ dieſer Baden-Baden, um am 27. an dem Hambacher Feſte teilzunehmen. Wie es den Eindruck machte, war er in beſter Stimmung, unterwegs jedoch kamen ihm die bereits erwähnten quälenden Bedenken.

Was Frau Wohl in banger Sorge darauf antwortete, ſcheint Börne tief ergriffen zu haben; denn er ſucht ſie, noch im Zwieſpalt mit ſich ſelbſt, durch eine humoriſtiſche Erwiderung zu beſchwichtigen, über deren ſchmerzlichen Untergrund ſich der die Verhältniſſe klar Überſchauende keineswegs täuſchen kann.

„Werde der Kürze wegen im Infinitiv ſprechen, wie der König

von Preußen," ſchreibt er von Neuſtadt an der Hardt am 28. Mai an Frau Wohl. „Eine Närrin ſein! Keinen Spaß verſtehen! Erinnere mich ſo wenig, was ich Ihnen geklagt, daß ich Ihren ſo herzlichen Brief kaum verſtanden."

Jedenfalls trug das Hambacher Feſt mit ſeinen berauſchenden Eindrücken viel dazu bei, um Börne, der dort auch noch perſönlich von allen Seiten gefeiert wurde, in heiterer Stimmung zu erhalten. Traf er auf dem großen Verbrüderungsfeſte außer anderen Freunden doch auch noch eine Anzahl Frankfurter Geſinnungsgenoſſen! Was Börne in Hambach erlebte, wirkte noch lange in ihm nach. So kam er glücklich über eine Zeit hinaus, in der für die Freundin alle Wirrniſſe endlich eine befriedigende Löſung fanden.

Da man die Beziehungen der Frau Wohl zu Börne kannte und ſehr oft falſch beurteilte, erregte ihre Verlobung mit Strauß ungewöhnliches Aufſehen. Man ſchien die Nachricht anfangs gar nicht zu glauben und ſuchte ſich bei Verwandten und Bekannten des Paares alsbald Gewißheit zu verſchaffen. Mochten auch viele den Kopf ſchütteln, die alte Mutter Jeanettens, obſchon ſie es lieber geſehen, wenn die Tochter keine zweite Ehe eingegangen wäre, erklärte ſich einverſtanden. Nun brauchte die orthodoxe Frau doch die eheliche Verbindung der Tochter mit einem Manne nicht mehr zu fürchten, der den Glauben der Väter aufgegeben hatte und Chriſt geworden war.

---

31. März 1832.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Haben Sie geleſen, daß Fein aus Braunſchweig, Mitarbeiter der „Tribüne", bei ſeiner Ankunft in Hamburg gleich wieder mit Gendarmen über die Grenze gebracht worden iſt?[414]) .....

..... Noch Schlimmeres wäre Ihnen gewiß auch widerfahren, wenn Sie nach Hamburg gegangen wären. Reinganum iſt immer noch der Meinung, Sie ſollten noch eine kurze Zeit abwarten mit dem Badiſchen. — —
— — — — — — — — — — — —

..... D(oktor) Goldschmidt habe ich gestern gesprochen..... Da er sich immer sehr angelegentlich nach Ihnen erkundigt, habe ich ihm im Vertrauen gesagt, Sie würden von Paris weggehen und ihm meine Besorgnisse ausgesprochen. Er sagte, er glaube nicht, daß Gefahr dabei sei. In Freiburg sei es insofern am sichersten, weil die Behörden dort seien. Hingegen würde ..... es aber auch wieder wie ein ..... Vereinigungsort der Neuerer betrachtet..... Wenn Sie hingingen, spräche alle Welt davon..... Baden als Badeort, da Sie schon öfter dort gewesen, wäre ..... besser. Aber ..... es (wäre) noch zu früh in der Jahreszeit. Zürich und Aarau schienen ihm sehr sicher. Nach Zürich ginge ich am liebsten. Da habe ich aber die Bedenklichkeit, daß Ihnen der dottige Aufenthalt, besonders in dieser Jahreszeit, schaden könnte. Es ist gewiß noch sehr rauh dort. —

..... Ich muß Ihnen doch auch folgendes erzählen: Vor acht Tage(n), Sonntags wurde Schillers „Don Carlos" hier aufgeführt. Das Haus war sehr voll, während der ganzen Szene, wo Posa mit König Philipp spricht, war öftere Unterbrechung durch Beifallsbezeugung. Als aber die Stelle kam, wo Posa sagt: „Geben Sie Gedankenfreiheit!" war der Beifallssturm so groß, daß das Haus erdröhnte. Posa wurde gleich nach der Szene gerufen, und als er im Hintergrund der Bühne sich dankend zeigte, wurde noch stürmiger gerufen: „Hervor, hervor, bravo, bravo!"

Den andern Tag sprach die ganze Stadt davon. So auffallend war der Lärm, besonders von der Galerie aus!..

Die Theaterzensur hatte gewiß nicht darauf (gerechnet), daß diese „Religiöse Gedankenfreiheit" vom Publikum auch so aufgefaßt werden könne. Es ist nur gut, wenn sich die Befehlenden oft so irren.....

..... Wo bleibt denn der Heine den Sommer? Geht er wieder nach Bonloyel oder ſonſt wohin?.....

..... A propos, was Sie von den Zeitungen und Ihrer Penſion ſagen, war auch hier die Rede davon.... Reinganum hat mir vorgeleſen, was er darüber einrücken laſſen wollte. Er hatte (es) dem Bürgermeiſter Thomas gezeigt, weil er irgendeine Zuſtimmung vom Senate darüber haben mußte..... Thomas ſagte, er ſolle es lieber laſſen, es ſei nicht nötig, das gebe nur unnötiges Gerede..... Ein Zeitungsartikel wie der [ich glaube] in der „Allgemeinen Zeitung" wäre ja doch ſchnell verſchollen. Übrigens wiſſe er [Thomas,] daß Sie die Höflichkeitsformen gegen den Geſandten in Paris nicht verſäumt hätten, denn er habe Ihren Brief an ihn (geleſen).[415]) So ungefähr lautet die Geſchichte. Ob ich manches falſch berichte, kann ich nicht beſchwören. Wollen Sie näheres wiſſen, fragen Sie bei Reinganum.....

---

3. April 1832.

Ach, wie freue ich mich auf Ihren ſchönen Roman! Die Skizze iſt ſchon ſo friſch, komiſch und intereſſant, daß möglich Gutes davon zu erwarten iſt.[416]) Bleiben Sie dabei, das wird Sie von der traurigen Politik und Cholera ableiten! — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

..... Wenn alſo der Bundestag Ihre Ausweiſung oder Auslieferung (aus Baden) verlangte, eine ſo kleine Gefälligkeit würde man gewiß nicht verſagen. — — —

— — — — — — — — — — —

..... Eben 4 Uhr erhielte ich Ihren ..... Brief aus Verdun. Bei der heftigen Äußerung Apponis[417]) beim Namen Börne habe ich auch wieder an ..... (das Ihnen geſchickte anonyme Sonett aus Hamburg gedacht.[418])

Welchen leidenſchaftlichen Haß dieſe Leute gegen Sie haben!.....

..... Anonyme Zuſchriften ängſtigen mich beſonders. Ich wünſchte, daß Sie ſolche vor dem Öffnen in Eſſig oder ſonſt (etwas) tauchten, räucherten, um ſolche in einem möglichen Falle unſchädlich zu machen. Sie werden mich gehörig auslachen, aber mir wäre doch lieb, wenn Sie meinen Rat befolgten.....

---

5. April 1832.

Alſo glücklich in Straßburg angekommen, das iſt ſchön!.... Carovés Schriften werde ich wo möglich ..... zu verſchaffen ſuchen.[419]) Die Päſſe und Geſundheitsſcheine habe ich ſchon bekommen, auch vom franz(öſiſchen) Geſandten viſiert, verſteht ſich ..... Konrad aber war wieder nicht hineinzubringen.....

..... Stiebel muß beſonders viel über und gegen Sie wiſſen, weil er immer darauf beſteht, daß Sie nur ſoweit als möglich von Deutſchland entfernt bleiben ſollen, vielleicht als Arzt vieler Diplomaten.

In Schuſter(s) Zeitung geſtern ſtand: „Ein franzöſiſches „Blatt, die Börneſchen Briefe beſprechend, meint, ſie „würden für die Franzoſen ein Gegenſtand des Neides „ſein, wenn ſich ihr Verfaſſer nicht ſchon längſt ſelbſt „zum Franzoſen gemacht hätte.“ —

..... Heute iſt Mozarts Zauberflöte..... Da mich Schmitt ſehr gebeten, will ich dieſe ſchöne Muſik doch noch vor meiner Abreiſe — und der Cholera hören. — — — — — — — — — — — — — —

---

7. April 1832.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Gewöhnen Sie ſich doch das Brieffammern ab! Sie wiſſen gar nicht, wie herzzerreißend Ihre Klagen tönen, es macht mich immer ganz krank. Nun laſſen wir das jetzt gut ſein und ſprechen wir von angenehme(n) Dinge(n)! — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

..... Es bleibt alſo bei Zürich. Den Aufenthalt dort denke ich mir der Neuheit der ſchönen Gegend wegen ſehr angenehm, auch werden wir ungeſtörter abſchreiben, ausarbeiten können als in Baden und Freiburg..... Nur verſprechen Sie mir nicht auf dem See herumzufahren, wollen Sie das? — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Was ſagen Sie zu Strauß? Tollkühnheit, wie der ſich in der Cholera in Paris herumtreibt! Ich finde da kein(en) Verſtand dabei, obſchon es mir gefällt, daß er keine Furcht kennt. Ich habe ihm geſchrieben ..... daß, wo die Notwendigkeit gebietet, ... man der Gefahr trotzen müſſe, aber (nicht), wo es ..... Übermut ſei. ..... Sie hätten ihm auch darüber ſchreiben ſollen; das würde mehr Eindruck machen. — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Wenn Sie mir etwas über Strauß ſchreiben wollen, das heißt ein Urteil über ſeine Perſönlichkeit, müßte es bald, ſonſt lieber gar nicht ſein. Weil es mir doch nicht recht wäre, wenn ein ſolcher Brief mit dieſem Inhalte nach meiner Abreiſe einträfe. — — — —
— — — — — — — — — — — —

9. April 1832.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Wir wollen uns vornehmen, wenn wir zuſammen ſind, recht froh und vergnügt zu ſein und (uns) nicht wie vorigen Sommer von der dummen Cholera plagen, ... laſſen. Kömmt ſie, ... muß man ſterben, ſo iſt's ja doch nicht abzuhalten, alſo wollen wir wie Helden ſtehen!..... Strauß iſt ein merkwürdiger Menſch! — Welch ein Leichtſinn! Alle dieſe Vorfälle dort ..... intereſſieren ihn ..... (im) höchſten Grade, ... er denkt nicht entfernt daran, deswegen Paris zu verlaſſen. Bei ihm iſt alles richtig und abgetan, alles hängt nun nur noch von mir ab..... Was ſagen Sie dazu? Nun, wir ſprechen uns ja bald mündlich! Ob ..... Strauß für jetzt auch nach Zürich kommen kann ..... das weiß ich im Augenblick noch nicht. Indeſſen kann dies keinen Einfluß auf meine Abreiſe dorthin haben, da ich durchaus mit Ihnen zuſammen kommen will, und es nirgends anders als in Zürich ſein kann. — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

---

11. April 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Nachmittag gegen 4 Uhr kommt die Pauline und ſagt, ich war bei Frau Spiro (Börnes Schweſter), ... (die) auf den Tod erſchrocken (war). Man habe bei ihr geſagt, der D(oktor) Börne ſei in Karlsruhe. Ich ſagte, darüber könne ſie ſich beruhigen, ... (er) iſt auf dem Wege nach Zürich, ich habe heute Morgen Briefe von ihm gehabt. Kaum hatte ich das Wort ausgeſprochen, bringt mir der ..... nach 4 Uhr Ihren Brief aus Karlsruhe. —

Ich habe mir vorgenommen, da ich mich in meinem Leben ſchon ſo grauſam abgequält und geängſtigt habe, ... daß ich endlich einmal ſo viel Herrſchaft über mich gewinnen will, bei allen Vorfällen ſo ruhig als möglich zu ſein! .....

..... Ich ſage Ihnen das auch zu Ihrer Beruhigung für alle Fälle, die da kommen könnten. Merkwürdig bleibt es immer, daß der Poſtillon und Konrad Sie ſchlafend nach einem ..... entgegengeſetzten Ziele gefahren haben; ..... wo es doch nicht gerade sans conséquence war, daß Sie wachen ſollten und wiſſen, wo man Sie hinfährt. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

12. April 1832.

— — — — — — — — — — — —

Adieu und „Gut Zeit!“ ſagen die Schweizer, wenn man ihre ſtürmiſchen Seen befahren will. 10 Uhr. Eben erhalte ich Ihren zweiten Karlsruher Brief und freue mich gar ſehr damit.

---

12. April 1832.

Ich habe Ihnen zu bemerken vergeſſen in meinem Briefe, der eben abgegangen, daß Sie ſich ſogleich mit Welcker und Rotteck in Korreſpondenz ſetzen ſollten, damit die Leute, die ſich für Sie intereſſieren, doch wiſſen, wo Sie ſind. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

..... Aber — — wieviel habe ich noch mit Ihnen zu ſprechen! Ob Ihre Heiterkeit wirklich Ernſt iſt? — Ob Sie dieſe Verbindung wirklich wünſchen, ob Sie glücklicher dadurch ſein werden? Darüber iſt nicht zu

ſpaßen! ..... Wenn Sie nicht ..... vollkommen davon überzeugt ſind, machen Sie mich grenzenlos unglücklich! Selbſt der Spaß nur — daß Sie dann auch heiraten wollen, könnte mich, wenn ich ihn nur einen Augenblick für Ernſt nehmen könnte, im höchſten Grade beunruhigen. Ich komme mir ganz verrückt vor, und ich kann mich gehörig zuſammen nehmen, es nicht wirklich zu werden. Wenn ich mir eine Chimäre in den Kopf geſetzt habe, wenn es nicht möglich iſt, daß ſich alles ſo geſtaltet, wie ich es Ihnen in meinem Briefe bei der erſten Erklärung ausgeſprochen habe, dann iſt alles nichts und aufgelöſt. Wir ſprechen noch darüber, mündlich am beſten..... Auch Strauß weiß meine unumſtößliche Geſinnung, unwandelbare Empfindung hierin. Alſo war es nur Spaß? — Sie werden nie heiraten? — Wir werden immer zuſammen bleiben? Sagen Sie mir das — und lachen Sie über meine Verrücktheit, ich muß ſelbſt darüber lachen. — Sie bleiben alſo in Baden, und ich komme auch dahin.....

..... Wenn ich es recht bedenke, kommt es mir ganz unſinnig vor, daß man in einer ſolchen Zeit, wo man keine Viertelſtunde ſein(es) Leben(s), ſeine(r) Freiheit ſicher iſt, Pläne für die Zukunft macht. — — —

— — — — — — — — — — — — —

..... Die Blütezeit in Baden, die wir voriges Jahr verſäumt hatten, muß himmliſch ſein. Das iſt ja gar zu traurig mit der Robert! Alſo, mein lieber Freund, es bleibt bei Baden.....

14. April 1832.

— — — — — — — — — — — — —

..... Was hätten Sie mir für Sorgen erſpart, wenn Sie nicht nach Deutſchland gegangen wären! Ich

rede mir ein, Sie wären ſchon nicht mehr frei, wenn Sie es aber noch ſind, ſo kann ich nicht anders als dazu raten, wieder das Badiſche zu verlaſſen.....

..... In der Nähe von Straßburg gibt es zwei ſchöne ländliche Gegend(en), wo wir einſtweilen wohnen könnten! Ich habe ja immer gehört, das ganze Elſaß ſei ſo ſchön. In dieſer herrlichen Jahreszeit iſt es ganz einerlei, wo man auf dem Lande iſt! ..... Die Hauptſache bleibt, ... daß man nur ruhig und ungeſtört ſei.....

..... Beruhigen Sie ſich nur wegen meiner! Ich werde in Ruhe Ihren Brief abzuwarten ſuchen, und ſind Sie auch arretiert, werde ich mir nicht ..... gleich das ſo ſchlimm denken. Nur das tun Sie mir, ... gehen ..... Sie ..... ja gleich nach Straßburg. Verzögern Sie keine Minute! Ich will von nichts Anderem hören. Schreiben Sie mir nur keine Späße, keine Vernunftgründe, ſchreiben Sie mir nur, „ich gehe eben nach Straßburg“ und „ich bin in Straßburg angekommen.“ — — — — — — — — — — — — —

---

15. April 1832.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Was macht Ihr Roman? Ich meine den Buttermilch?!! Haben Sie noch ſo viel Schreibluſt, als wie Sie neulich meldeten? — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Den deutſchen Zeitungen nach ſieht es ſchrecklich aus in Paris. Aber nach Privatbriefe(n) machen die Leute nicht ſo viel Aufhebens aus dem Übel. Wie ſoll man ſich das erklären? Von Strauß erhalte ich regelmäßig

Briefe, er befinde ſich wohl. Ich finde es aber unverzeihlich von ſeinen Eltern, daß ſie ihn nicht gleich beim Ausbrechen der Krankheit zurückkommen ließen. — — — — — — — — — — — — — — —

17. April 1832.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Seien Sie vergnügt und beſtellen (Sie) in jedem Falle auf Freitag morgen ſchon Logis. Über meine Täuſchung brauchen Sie nicht zu ſpotten, es war keine Dummheit; Sie hatten mir Ihr Ehrenwort gegeben, daß Sie ohne meine Zuſtimmung nicht nach Deutſchland kommen würden. Wenn mein Leben dabei verwettet worden wäre, ich hätte es verloren; denn ich habe an Ihr gegebenes Wort geglaubt. Seien Sie ein andermal vorſichtiger und redlicher! Das iſt immer beſſer. — — — — — — — — — — — — — — —

18. April 1832.

..... Verdiene ich aber Ihre Vorwürfe? Gewiß nicht, ... ſie fallen alle auf Sie zurück! Ich glaubte, Sie hätten auf unbedachtſame ..... Art in die Gefahr ſich geſtürzt, ... dies brachte mich wörtlich ganz außer mir. Kaum hatte ich aber Ihren Brief geleſen, daß Sie mit Abſicht ..... es getan, wurde ich ruhig und dachte: nun komme was wolle. So denke ich noch, obſchon es noch ſehr die Frage iſt, ob wir beide darin recht haben.....

..... Jetzt genug davon! ..... Ich will endlich einmal Ihren mir ſchon ſo oft gegebenen Beinamen verdienen und in Baden mutig ſein „wie ein Huſar!“ .....

..... Jetzt kömmt das Beſte. Ihr achtes Teilchen

ist da, gefällt außerordentlich! Ich bringe es Ihnen mit vom Jügel. Ich habe es nachts wieder von 9 bis 12 gelesen. Herrliche Sachen sind darin. Aber Sie stellten dies Tagebuch über Ihre Briefe, da stimme ich nicht mit.....

19. April 1832.

Die Eilwagen-Plätze sind genommen, Samstag 21. geht's fort, und Sonntagmorgen werde ich in Rastatt eintreffen. Werden Sie mich abholen? Ich warte bis nach dem Essen dort. Sind Sie um 3 Uhr nicht da, nehme ich in Rastatt einen Wagen, nach Baden zu fahren. —

Baden, 26. Mai 1832.

— — — — — — — — — — — — —

..... Aber sagen Sie mir ..... niemals mehr, auch im Scherze (nicht): „Ich bin nun allein!" Das könnte mir das Herz zerschneiden. Sie kennen mich doch noch nicht ganz. Ich würde dies nicht ertragen. So habe ich es nicht verstanden, ich wollte Ihnen und mir helfen, und wenn es nicht so sein wird, wie ich es mir gedacht, so — lebe ich gewiß nicht lange mehr. Die Zeit ist kurz, meiner Tränen viel, ... es ist gut, daß ich eilen muß.....

..... Nur von Ihnen wird es abhängen, daß wir drei glücklich werden. Das kann aber nur sein, wenn wir vereint leben. Für mich gibt es keine andere Bedingung.....

Lassen Sie mich nur nicht mit Nachricht(en) in Verlegenheit. Schreiben Sie mir täglich, wenn auch nur einige Worte, daß ich weiß, daß Sie vergnügt und wohl sind und viel in freier Luft spazieren (gehen.).....

..... Ich bin gesund und erhalte oft Briefe aus F(rank)furt. Das Erstaunen aller dort ist nicht auszusprechen. Kommen Sie nur bald, daß Sie alles frisch erfahren von

Ihrer Sie vor wie nach und bis in den Tod treuen liebenden — — —

---

27. Mai 1832.

— — — — — — — — — — — —

Nicht wahr, mein lieber Freund, ich habe mich gestern recht unartig, recht unvernünftig betragen? .....

Aber ich konnte nicht zu weinen aufhören, ... bis mir, vom Himmel gesandt, der glückliche Gedanke kam: wir gehen diesen Winter, wir drei zusammen, nach Paris. Und dabei bleibt es! Darauf ward ich ruhig und vergnügt und bin es heute auch. Da wäre mein Ideal erfüllt, und glauben Sie nur daran, nichts leichter ausführbar als das. Unsere Mittel reichen hin. Das habe ich schon genau berechnet. Dem Strauß seine Eltern haben in alles sehr vergnügt gewilligt und ihm völlige Freiheit gelassen.....

..... Mir selbst kann ja unter solchen anständigen Verhältnissen nichts erwünschter sein, als vor der Hand einmal noch einen Winter in Paris zuzubringen.....

..... Wir drei zusammen diesen Winter in Paris! Ich bin außer mir vor Freude! Einer kann den anderen pflegen in solchem Falle! Ich und der Strauß schreiben Ihre Arbeiten ab. Sie dürfen mit mir zanken, wie Sie wollen, ich nehme Ihnen gar nichts mehr übel! Strauß muß Schach, Piquet, alles, was Sie wollen, lernen, und ich stricke Strümpfe und Socken für euch!

Heute weine ich nicht, ich bin unaussprechlich glücklich. Aber kommen Sie mir nicht wieder mit Einwendungen,

es geht. ..... gewiß. Ja, es iſt nicht einmal die kleinſte Schwierigkeit dabei. —

..... Ich komme mir wie ein wunderbares Melodrama vor.....

..... Sie glauben doch nicht, daß ich eine Heiterkeit erzwinge? Doch Sie kennen ja meine Sprache und wiſſen, daß ich nichts erheucheln kann! Wie werde ich aber beneidet werden und auch zu beneiden ſein! Ihr zwei, Sie Berühmter, und Paris und alles für mich! Das iſt aber auch zuviel, ... ich werde mich in ſo viel Glück gar nicht hinein finden können! .....

Endlich Ruhe, Seelenruhe! O, freuen Sie ſich mit mir, ... alles wird gut und ſchön werden! Ich täuſche mich gewiß nicht! Ich verlange ja nicht, habe es nie verlangt, glänzende Güter, ich will ja nur, was jeder Mäßige ſich wünſchen darf — Ruhe — — und Tugend! — Ich weiß, wie wunderlich dies Wort klingt — aber es iſt ſo, ich ..... weiß kein anderes..... Bei Ihnen darf ich ja mein Herz reden laſſen und ſelbſt auch durch wunderliche Worte meinen Seelenzuſtand hervorſtellen. —

..... Die Beſchreibung Ihrer Reiſeabenteuer iſt ergötzlich.[420]) Sie komiſcher Menſch, immer Streit und Händel! Der Zufall führt Ihnen reichliche gratiſe Mitarbeiter zu. Haben Sie hübſche Gedanken noch auf der Reiſe gehabt. Muß ichs wieder entgelten? .....

..... Was ich nicht alles für Sie tun und leiden muß! —

Nicht ganz einen Monat lebte Börne nach seiner Rückkehr vom Hambacher Feste mit Jeanette Wohl und ihrem Verlobten in Baden-Baden zusammen. Es macht den Eindruck, als ob dort zwischen den drei Menschen vollkommenste Harmonie geherrscht hätte, wozu auch jedenfalls die liebenswürdige Gesellschafterin, Marie Stumme, ihr Teil beigetragen haben mag. Am 28. Juni verließ Börne die Freunde, um zunächst nach Freiburg und dann in die Schweiz zu reisen. Der Abschied scheint Börne sehr nahe gegangen zu sein. Erst als er eine Strecke gefahren war, fühlte er sich wieder wohl und begann zu singen, um nicht wieder trüben Stimmungen anheim zu fallen. „Es war ein Zahn herausgerissen," schreibt er der Freundin am 22. Juni von Freiburg, „ruck und es war vorbei." Die Heirat zwischen Jeanette und Strauß war für die nächste Zeit in Aussicht genommen, sobald die Genehmigung des Frankfurter Senats eintreffen würde.

29. Juni 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Wie hatte es mich betrübt, daß Sie so angegriffen beim Abschiede waren!.....

..... Als ich zurück kam und Ihren Platz abends am Tische leer fand und selbst..... Konrad nicht mehr hin und her gehen sah, — ward mir das Herz so schwer! — Jetzt weit, weit mehr als früher, sind Sie mir unentbehrlich zum vollkommenen Glück!

— — — — — — — — — — — —

..... Nicht wahr, Sie werden, Sie können mich nicht mißverstehen? Jetzt, da ich es so recht innig fühle, wie viel, wie wert Sie mir sind!.....

Wenn Sie wohl und heiter in Freiburg,..... dann ist es gut, daß Sie Baden verlassen, da Sie sich doch zu ennuyieren anfingen. Freilich nicht sehr schmeichelhaft für uns!.....

..... Strauß vermißt Sie so viel als ich. Es ist merkwürdig mit Eurer grünen Freundschaft, wie schnell sie Wurzeln geschlagen und dauernd zu werden verspricht! —

30. Juni 1832.

Wie haben Sie mich angenehm mit Ihrem ſchnellen Briefe überraſcht! Das war brav und ſchön!.....

Alſo, ruck, und ich war vergeſſen! Wenn Sie das vergnügt gemacht, bin ich's zufrieden, wie alles, alles, was zu Ihrem Glücke beitragen kann. Doch ganz vergeſſen und ſo ſchnell, das glaube ich Ihnen doch nicht, und dabei könnte auch ich nicht zufrieden ſein.....

..... Suchen Sie ſich eine neue intereſſante..... Freundin,..... die Ihnen womöglich noch lieber wird, als ich es bin. Wie ſchon geſagt, alles was Ihnen Freude macht, ich werde nicht neidiſch noch eiferſüchtig werden. Auch wird dies meine Geſinnung gegen Sie nicht im entfernteſten ändern. Beſchreiben Sie mir nächſtens Ihre neue Freundin oder Bekanntſchaft. Sie ſehen, ich zweifle gar nicht daran an der ſchnellen Ausführung. — Bei ihrem Ruhm, — wie kann das fehlen!.....

(?) Juli 1832.

..... Eben kommen wir von Lichtenthal, haben eine herrliche Meſſe von Mozart gehört und ſehr ſchöne Bilder in der neu hergeſtellten Kapelle geſehen. Das Wetter iſt herrlich. — — — — — — — — — —

---

2. Juli 1832.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Was macht mir das aber Verdruß, daß Sie ſo verſtimmt ſind. Sehen Sie, wenn man nicht folgt! Wie habe ich Sie gebeten, noch hier zu bleiben — und Ihre Amalie[421]) ſcheint auch noch länger hier verweilen zu wollen, denn ſie hat eine neue Wohnung bezogen und kommt auch faſt täglich in unſer Haus .....

..... Wenn Sie erſt wieder in Bewegung, in Ihrem hten Lebenselemente auf der Reiſe ſind, werden Sie ſchon eder heiter und mutig werden.....

Haben Sie wegen der Buchhändlergeſchäfte Ihr mög=hſtes getan? Dann haben Sie ja immer noch Zeit, nach iden wieder zurückzukommen. Alſo ſeien Sie nur ver=ügt, das iſt die Hauptſache.....

— — — — — — — — — — —

..... Es kommt mir ganz ſpaßhaft vor, daß Sie jetzt ch nach Zürich gehen, wogegen Sie ſich doch ſo ſehr ge=hrt hatten..... Strauß iſt aus, um Ihren Auftrag Franck zu beſtellen und nach Roberts Befinden zu fragen.

— — — — — — — — — — —

6. Juli 1832.

Ihr ſchöner, heiterer Brief heute hat..... mir..... oße Freude gemacht.[422]) Sie ſind alſo wohl und ver=ügt, das iſt ſchön! Und auf verliebte Abenteuer gehen ie auch ſchon aus..... Wer hätte das gedacht — und ſchnell! Einer — wie alle — da iſt keine Rettung!.....

..... Ich bin erſtaunt, daß die dortigen Profeſſoren t dem Tone Ihrer Pariſer Briefe zufrieden ſind. Das tte ich nicht erwartet. Benutzen Sie dies doch, ſowohl r der guten Sache willen als auch Ihres Privatvorteils gen. Ich an Ihrer Stelle würde ganz offen mit den rren darüber reden. Die wiſſen wohl, daß Ihnen Ihre undſätze nicht um Gold feil ſind, da Sie aber kein reicher ann ſind, ergo, brauchen Sie Geld!.....

..... Auch das ginge, meine ich, ſehr gut an, daß Sie re Briefe in der Freiſinnigen abdrucken ließen mit dem rbehalte, daß Ihnen dann das Recht bliebe, ſolche ſpäter ſammelt dem Buchhändler zu verkaufen. — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Es iſt ganz recht, daß Sie ſich mit dem Abreiſen nicht übereilen, und da Sie es jetzt ſo vorzüglich in Freiburg finden, iſt dies ja um ſo beſſer.....

..... Die „Zuſtände“ von Heine kann man nur mit großem Intereſſe und großem Vergnügen leſen — außerordentlich ſchön, geiſtreich und auch wieder liberal.[423]) Ich kann es gar nicht erwarten, wieder von Ihnen etwas gedruckt zu ſehen.....

..... Sie wiſſen gar nicht, wie ſchön Ihre letzten Pariſer Briefe ſind. Machen Sie alſo, daß ſie recht bald in den Druck kommen, aber bedenken Sie auch Ihr Geldintereſſe dabei und übereilen Sie nichts unvorſichtig.

Sie ſind alſo immer noch nicht entſchloſſen, ob Sie es tun und doch eilen Sie ſo ſehr, Ihr — Glück geſichert zu ſehen! Sie malitiöſer, grober, feiner Menſch! Ich werde Ihnen das aber alles gedenken!..... Wenn Sie..... entſchieden ſind und artig werden und mir gut bleiben vor wie nach — — werde ich ſehr kleines Briefpapier nehmen. Wie gefällt Ihnen dieſe Drohung?.....

---

8. Juli 1832.

..... So laſſe ich mich nicht abfertigen. Warum haben Sie mir die Rede, in der Nachtmütze gehalten, (nicht geſchickt), von der Sie ſelbſt ſagen, ſie ſei ſo ſchön geweſen![424]) ..... Sie wiſſen, wie mich das intereſſiert..... Dann könnten wir ja ebenſogut von Ihren..... guten Lehren profitieren als..... alle anderen. Alſo, das Verſäumte nachgeholt,..... oder — ich nehme kleines Briefpapier und ſchreibe auch nicht mehr ſo oft! Wie es in den Wald hineinſchallt, ſchallt es wieder heraus. — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Darf ich die Serenaden- und Studentengeschichte nach Hause berichten, versteht sich mit Weglassung n dem, was Sie gesagt? So oft Sie so gefeiert werden, ke ich an Stiebels lieblich-freundlichen Vorschlag „Börne l widerrufen", und wie er seine Freundschaftsdienste da- angeboten ..... auch an Kirchners Weissagungen: örne kann es nicht mehr wagen, in Deutschland sich sehen lassen, in eine Gesellschaft einzutreten!" Die törichten er — schlechten Leute!

Welche Fragmente aus Ihren Briefen werden Sie in c Freisinnigen abdrucken lassen? — — — — —
— — — — — — — — — — —

..... Gestern waren wir ganz zu Fuße nach dem asserfalle gegangen, sehr schön ist's da! Dem langiligen Meyerbeer und dem Kaufmann Beer mit ihren milien (bin)..... ich da begegnet, aber dem berühmten ichel[425]) und Ihrer Amalie nicht. Ich weiß also nicht, letztere..... hier ist. — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

..... Wenn Sie aber noch einmal sagen, daß wir mm wären, dann sollen Sie sehen, mit wem Sie es zu n haben!..... Warum soll ich es nicht lieber gleich sagen, ß Sie, Herr Doktor, das Superlativ der Dummheit sind, ... nach Ihrer Folgerung. — — — — — —
— — — — — — — — — — —

..... Aber Sie, kluger Herr, haben mich ja angebetet! m, wer ist und bleibt also der Dümmste? Denn gewiß, steckt immer noch ein Stück Anbetung für mich in Ihrem rzen und Kopfe. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

11. Juli 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Ich ſehe das recht gut ein, daß unter dieſen Freiburgern Ihres Bleibens nicht ſein kann. Kleinſtädterei iſt was Arges und noch beſonders für Sie! Und doch hat (es) der großartige Jean Paul immer in dieſer Sphäre ausgehalten..... Wie erklären Sie ſich das? Doch Sie werden mir dies ebenſowenig beantworten wie meine Frage über Malerei. Ich ſehe, Sie haben ſich nun ein für allemal in den Kopf geſetzt, daß ich dumm bin, aber zu Ihrer Beſtrafung — — — — — — — — — — .... werde ich den Shakeſpeare bald in (der) Originalſprache leſen. — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Himmel, wie ſchön iſt aber Julius Cäſar und Romeo und Julia!..... Ich begreife gar nicht, wie Sie ohne den Shakeſpeare leben können! Kaufen Sie ſich doch dieſe Ausgabe oder eine noch beſſer gedruckte. — —

— — — — — — — — — — — —

..... Ich bin der Meinung und auch Strauß,..... daß Sie nicht alles über Robert weglaſſen müßten, beſonders das im Heringsſalat nicht, das heißt, wenn mit Hering zuſammenhängend. Das Spätere, wo Sie ihn perſönlich als Spion, ſchlechten Menſchen uſw. beſchimpfen, das muß wegbleiben..... Sie wiſſen, daß ich dagegen immer war.... Doch folgen Sie darin Ihrer Überzeugung.

..... Wie, Sie können aufhören anzubeten, wenn Sie wollen! Steht denn dies aber in Ihrem Willen? Welche Anmaßung! — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

12. Juli 1832.

..... H(err) Campe ſcheint ſehr vergnügt zu ſein und it Ihren Werken ſehr gute Geſchäfte gemacht zu haben. er hat jetzt ſein Schäfchen im Trocknen und denkt: jetzt mögen ıdere ſich mit den neuen Briefen und neuen Schikanen agen. — — — — — — — — — —
. — — — — — — — — — — —

---

16. Juli 1832. Hauptquartier Grünerwinkel.

. — — — — — — — — — — —

Aber warten Sie nur — der Bundestag wird..... ɛſen Übermut ſtrafen! Denn ſeine väterliche, liebevolle ɛisheit wird ſich über alles erſtrecken!..... Aber damit nicht zu ſpaßen. Was halten Sie und andere denn von ɛſen weiſen Beſchlüſſen? Sie haben dies zwar ſchon lange nug erwartet, aber es bleibt immer noch gräßlich genug, ɛnn man dies wirklich ſchwarz auf weiß vor ſich er= ɛinen ſieht. — — — — — — — — —
. — — — — — — — — — — —

..... Meine Vermutung, daß Campe wieder anknüpfen ll, war alſo doch nicht ganz unbegründet.....

..... Ich freue mich ſehr, daß Sie endlich einmal eine tereſſante Reiſe machen, da ſehen Sie doch Neues und chönes.[426])..... .

..... Ich bin begierig auf Ihre Berichte, welchen Ein= uck dieſe große Natur auf Sie machen wird, doch muß Ihnen noch in Erinnerung bringen, daß D(oktor) tiebel nie dafür war, daß Sie die Schweiz bereiſen ſollten. eien Sie daher vorſichtig wegen zu großen Höhen oder an= engenden Partien. Aber, Konrad! — Geſtehen Sie, ſo

ein Glückskind gibt's nicht mehr, jetzt ſieht er auch noch die Schweiz! — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

19. Juli 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Wenn Sie aber wohl ſind und dieſe große Kürze nur von großem Vergnügen herkommt, will ich es Ihnen gerne verzeihen. Aber — — die Madame Lemmé ſollen Sie nicht heiraten, das leide ich nicht, hören Sie!!! —[427])

22. Juli 1832.

Eben, acht Uhr morgens, erhalte ich Ihren Brief aus Zürich. Wie freue ich mich, daß Sie wohl ſind! Aber Geld, Geld! Das wird Ihnen Verdruß machen, daß die Reiſe ſo viel gekoſtet! Seien Sie aber klug und denken Sie gar nicht daran, das erſetzt ſich alles wieder. Sie ſind ja ſo ein Hexenmeiſter! Leben, reiſen das ganze Jahr wie ein großer Herr und — woher?..... Sie ſind alſo doch bei 28 Grad Hitze vor acht Tagen am Samstag gen Freiburg abgereiſt! Sonntag, den folgenden Tag, war das Wetter ſchon ganz verändert und kühl. Ein Glück, daß Sie ungeſtraft, das heißt wohl geblieben ſind!.....

Der Bundestag! Ja, es iſt eine böſe, böſe Welt! Wir Deutſchen haben auch Juli-Ordonnanzen, aber keine Juli-Tage, und ich fürchte, wir bekommen auch keine. —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

25. Juli 1832.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Wenn Sie mit einem Buchhändler in Zürich in Geſchäftsverbindung treten wollen, meine ich, wäre die Entfernung zu groß. Haben Sie denn Ausſicht für den Druck Ihrer Briefe? Haben Sie ſchon einen dortigen Buchhändler geſprochen, und haben Sie Ihrem Vorſatze nach an Campe geſchrieben?

„Ein Narr fragt mehr, als zehn Geſcheite beantworten können." Börne — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Lepret, Redakteur der Stuttgarter Z(eitung), iſt auch hier.[428]) Weil kennt ihn. Auch dieſer hat eine ſo große Verehrung für Sie und ihre Briefe; nur gegen Napoleon, das könne er nicht billigen. Das iſt komiſch! So die Goethianer, ſo die Ariſtokraten! O närriſche Leute, o komiſche Welt!

Ich habe gar keine Geduld mehr in Baden. Und was mich der F(rank)furter Senat wieder ärgert.[429]) Ohne dieſe Verzögerung könnten wir ſchon beiſammen ſein! Da wir nach Heidelberg müſſen, und ..... Strauß wahrſcheinlich nach F(rank)furt, wenn die gnädige Erlaubnis kommt, ſo werden wir wohl bis zu Ende dieſes Monats wahrſcheinlich von hier fort nach Heidelberg (gehen). — — — —
— — — — — — — — — — — —

Ende Juli war Börne in Mariahalden eingetroffen. Da die Briefbeförderung von dort aus zu wünſchen übrig ließ, ſo mußte Frau Wohl ziemlich lange auf eine Nachricht warten. Infolgedeſſen geriet ſie wieder in jenen qualvollen Zuſtand innerer Aufregung, die Börne als „Briefkrankheit" bezeichnet, die aber auch ihn ſelbſt aufs heftigſte

befiel, ſobald die von der Freundin erwarteten Mitteilungen ausblieben. Die Verlobung änderte durchaus nichts an dem „Jammer", der Börne trotz aller guten Vorſätze ſogar zum Arbeiten unfähig machte. In einer beträchtlichen Anzahl ſeiner Briefe macht er ſich über dieſen fürchterlichen Zuſtand luſtig, ohne deshalb jemals Herr über ihn zu werden. Erwartete er einen Brief, ſo begann „das Fieber" ſchon ſtundenlang vorher. Am 22. Auguſt ſchreibt er darüber der Freundin: „O, die Liebe, was die einen närriſch macht! Unheilbare Krankheit! Nicht einmal die Ehe hilft immer." („Nachg. Schr." Bd. V, S. 228 f.) Börnes erſtes Schreiben von Mariahalden vom 26. Juli 1832 beendete einen der ſchwerſten Anfälle der Briefkrankheit bei Frau Wohl und gab ihr zugleich eine höchſt anziehende Schilderung von dem damaligen Aufenthaltsort des Freundes.

(„Nachgr. Schr.„ Bd. V. S. 291 f.)

---

31. Juli 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Erſt heute morgen habe ich Ihren Brief ..... vom Donnerstag, den 26. Juli, erhalten.....

..... Nun, daß ich zwei Tage in Sorge lebte, denken Sie ſich wohl von ſelbſt. Dieſe Briefkrankheit iſt wirklich etwas Fürchterliches!..... Solange ſie nicht ganz gehoben wird, kann (ich) mir..... kein vollkommenes Glück denken. Das will alſo ſo viel heißen, ... wir müſſen ſuchen, zuſammen ſein zu können!.....

..... Morgen früh gehen wir weg. Werden Sie wohl erſt Donnerstag nach Heidelberg kommen? — —

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Buchhändler Marx habe ich gefragt, was denn die Leute jetzt ſagen und ob..... Börne nicht recht gehabt?

Gewiß, gewiß habe er recht gehabt, ſage jetzt jeder — und jeder mache eine Fauſt in der Taſche. Was ſollen die einzelnen kleinen Staaten machen? Es müſſe ein Stoß von außen kommen, ein Krieg, ſo räſonieren jetzt die

Leute. Aber Sie, mir iſt ſehr bange vor Ihrer Aufregung! Was hilft aber das! Ich meine, man müßte ſich jetzt recht kühlen! Durch große Ruhe..... zur Tat!.....

..... Ich hatte mir ſchon die Zeit über vorgenommen, die Briefe ordentlich durchzuleſen, und mein erſtes Geſchäft wird dies in Heidelberg ſein!.....

..... Auch iſt nichts darin, was widerſprochen und nicht zeitgemäß wäre. Auch Ihre Erwiderung gegen Ihre Kritiker und alles, alles paßt. —

Anfang Auguſt begab ſich Frau Wohl, ihre Geſellſchafterin und Strauß nach Heidelberg. Der Grund des dortigen Aufenthaltes war die Möglichkeit, Frankfurt ſchneller als von Baden-Baden erreichen zu können. Wollte doch Strauß wegen Beſchleunigung des Eheſuches gleich nach dort reiſen. Während ſeiner Abweſenheit weilte Frau Wohl mit ihrer Begleiterin bei Frau Suſette Wolff geb. Ochs aus Frankfurt, die mit ihrem Gatten Sal. Wolff früher in Hannover gelebt hatte. Gleichzeitig mit Frau Wohl hielt ſich auch Samuel Ochs bei der Schweſter auf.

Heidelberg, 3. Auguſt 1832.

— —

..... Den ganzen Weg hierher haben wir größtenteils mit Plänen für den Winter zugebracht, wo wir drei denn zuſammen ſein könnten, wenn Sie es nämlich ſo ſehr wünſchen als wir..... Es blieb bei Paris, wenn die Cholera bis dahin kein Hindernis wäre. —

..... Ich bin ſo aufgeregt und unglücklich über alle(s), ... was in der Welt vorgeht, daß ich mit dem Gedanken in Heidelberg ..... einfuhr, lauter verſtimmten,

verdrießlichen Gesichtern zu begegnen. Aber wir sahen fröhliche Studenten und friedliche, wahrscheinlich zufriedene Bürger. Heute feiern sogar die preußischen Studenten hier mit großer Vorbereitung und Lust ihres Königs Geburstag. —

..... Welch ein schreckliches Gefühl, jetzt in Deutschland leben zu müssen! Diese Gleichgültigkeit, Gefühllosigkeit, Ehrlosigkeit mit anzusehen! Werde am Ende sagen müssen, das Volk ist schlechter als ..... (seine) Regierungen. Es bleibt dabei, wir gehen nach Frankreich oder Belgien oder gar nach Amerika! Je weiter, je besser! —... Lieber aus der Welt, als in einer solchen leben! — — Es muß wirklich eine krankhafte Reizbarkeit bei mir sein; denn ..... ich mußte recht schmerzhaft weinen, als ich ..... diese jungen Leute in langem Zuge, lauter Vierspänner, zwei Studenten im Wagen, Vorreiter voraus, eben vorbeifahren sah. —

..... Von Ihrem Michel, der auch hier war, hat mir D(oktor) Weil erzählt, daß er sich lange mit ihm über Politik herumgestritten. Zuletzt, wie der Preußenheld gegen ..... Weil nicht mehr aufkommen konnte, sagte er: „Aber das werden Sie doch zugeben müssen, daß wir die besten Chausseen haben.“ —

---

9. August 1832.

Wie habe ich mich mit Ihrem Briefe gefreut und mit dem Entschlusse, daß Sie noch den ganzen Monat August in Mariahalden bleiben wollen!.....

..... Strauß ist in Frankfurt bis jetzt in unserer

Angelegenheit noch nicht vorgerückt. Ich werde das Nähere dieſer Tage hören, aber in jedem Falle darf es nicht mehr lange dauern..... Wir wollen das dortige Bürgerrecht nicht, wenn noch länger gezögert werden ſollte! Am Senat lag bis jetzt die Verzögerung nicht; denn der Vorſtand hat noch gar keine Eingabe gemacht. Das begreife ich eben nicht und habe dem Strauß geſchrieben, er ſolle die ganze Sippſchaft ſitzen laſſen, jemanden aufſuchen, der traut, und dann fort!.....

..... Mit der Poſt und dem Öffnen der Briefe ſcheinen Sie doch nicht recht zu haben.....

Ich könnte mich gar nicht darüber tröſten, wenn Sie Ihre Briefe nur in einem kleinen Auszuge herausgeben wollten.[480]) Alles iſt ſo ſchön intereſſant, geiſtreich, vortrefflich, daß auch nicht ein Wort wegbleiben ſoll. Warum wollen Sie denn das um Gottes willen tun, ein ſo ſchönes Ganze(s) verſtümmeln, zerſtückeln? Ich begreife das nicht! ..... In keinem Falle, um keinen Preis würde ich das an Ihrer Stelle tun!

Ich habe Ihnen vergangenen Winter und oft geſagt, daß dieſe neueren Briefe die früheren weit übertreffen, weit gehaltvoller ſind. Alſo ganz ſollen Sie gedruckt werden.

..... Samuel Ochs, der mir Grüße von Ihnen gebracht, ... ſagte, die deutſche Jugend hätte bei den Bundestagsbeſchlüſſen Trauer anlegen ſollen; ein ſehr guter Gedanke!

Aber hier bei der akademiſchen Jugend ſieht man nichts von Trauer, ſondern lauter Luſt und Leben! Geſtern war wieder die ganze Stadt in Bewegung, ein großer Zug von Vierſpännern, an dreißig Wagen. Ich glaube, man nennt das ein Komitat..... Ein Bürger ſagte geſtern: „Was können wir wenige(n) Leute tun! Frankreich und England hätte(n) die gute Sache unter-

stützen müssen, dann hätten wir mitreden können, aber so!" —

..... Eben lese ich im „Frankfurter Journal" vom 8. von Paris aus: „Die deutsche Sonne" findet unter den hier lebenden Deutschen mehr Gemeingeist, als man hätte erwarten sollen. Selbst die gemeinsten Arbeiter tragen ihr Scherflein dazu bei."

Übrigens weiß ich nichts von den Personen, die daran schreiben, und ob es wirklich ein gediegenes Blatt werden wird. In wenigen Tagen soll das erste Stück davon erscheinen, und zwar in der Größe der „Times". Haben Sie nichts von dem Blatt gehört? Interessiert Sie das nicht? ....

..... Eben kommt die Susette, sie muß schreiben. Wenn was Neues vorfällt, berichte ich es. — — — — — — — — — — — — — — —

Heidelberg, 13. August 1832.

— —

..... Wie froh wäre ich, wenn es mit einem Buchhändler in Ordnung wäre! Diese Briefe, wenn man sie in Deutschland lesen darf, werden wie kühlender Labetrank für die lechzenden liberalen Gaumen sein........[431])

..... Sie haben mich aber gar nicht ein bischen mehr lieb; ..... es war die höchste Zeit, daß ich mir einen anderen Anbeter angeschafft. Warum führen Sie kein Tagebuch?[432]) Denken Sie, welche Freude Sie mir damit machen würden, und wie nützlich und gut das auch wäre!...

..... Sie können in kurzen Sätzen öfterer sich Luft

machen. Momentane Eindrücke naturtreuer, schneller wiedergeben als in längerem Zusammenhange. Ich habe gewiß recht. Ich kenne Sie besser als Sie sich selbst kennen. —

---

14. August 1832.

..... Daß Sie mich mit so gewaltiger Ungeduld unter die Haube wünschen! —

---

17. August 1832.

— —

..... Aber das ist unerhört, daß wir uns wirklich dieses Briefleiden nicht abgewöhnen können! Es bleibt dies nun einmal eine fixe Idee und chronische Krankheit. ..... Heute nachmittag mußte ich meine Arbeit weg und mich aufs Kanapee legen. In so unruhiger Bewegung war ich, als es gegen die Briefzeit ging, ... weil vielleicht keiner kommen könnte. Denken Sie sich also meine Freude, als er doch kam, und noch ein so schöner! .....

..... Ich habe ..... Strauß gestern das nämliche geschrieben, was Sie heute in Ihrem Briefe gesagt; er solle sich doch nicht von den erbärmlichen Juden am Narrenseile herumführen lassen und nur zum Trauen einen Ausweg ..... suchen. —

..... In jedem Falle hoffe ich, Sie noch in Zürich zu sehen..... Welch eine schöne Traubenzeit wollen wir dort noch ..... genießen! Wenn Sie in Freiburg sicher sind, würde ich Ihnen wegen der homöopatischen Kur sehr

raten, hinzugehen, wenn Sie gewiß ſind ..... daß Sie wirklich ſicher in Baden ſind, und daß dieſe Kur in keinem Falle ſchaden könne. Nach dem, was Sie von Rotteck ſagen, ſcheint erſteres nicht ganz ohne Gefahr zu ſein. — — — — — — — — — — — — —

..... Eben, weil Ihnen alles aus dem Herzen kommt, bin ich blaß geworden, als Sie ..... nur ſcherzweiſe ſagten, Sie wollten Ihre Briefe an eine andere richten.[488]) Dann hätten Sie eine andere lieber als mich. Dagegen dürfte ich zwar nichts einzuwenden haben, aber es würde mich ſehr unglücklich machen. Ebenſowenig Sie aus Eitelkeit ſchreiben, ebenſowenig iſt bei mir Eitelkeit dabei im Spiele. Und — was brauche ich Ihnen da weiter zu ſagen, — ich fühle das nämliche beim Leſen, was Sie beim Schreiben (empfinden) — — — — — — — — — — — — — — —

..... Ihr Brief geſtern war ſo ſchön! Man kann ſich nicht genug dafür ängſtigen und bleibt immer noch trotz der großen Qualen belohnt genug dabei .....

---

21. Auguſt 1832.

Welch närriſches Schickſal! Und wie noch närriſcher muß es lauten, wenn ich Sie bitte, nicht ärgerlich, nicht ungeduldig zu werden, weil es ſich mit meiner Hochzeit ſo lange verzögert. Aber dem iſt wirklich ſo. Ihre Ungeduld, mich verheiratet zu ſehen, ſteigert bei mir das Mißbehagen meiner jetzigen Lage. Mein Wunſch, dem Ihrigen gleich, wieder mit Ihnen zuſammen ſein zu können, und durch ſolche Erbärmlichkeiten, durch anderer Willkür ſo gehindert ..... zu werden!

Dies alles hatte mich in ſo gereizte Stimmung geſetzt, daß ich dem Strauß einen ſo verkehrten Brief ge-

ſchrieben, der ihn ganz traurig gemacht. Er kam aber gleich wieder zur Beſinnung, benahm ſich vernünftiger als ich, redete mir nämlich verſtändig zu, und ſo weit wäre alles wieder in Ordnung, außer der Unordnung, daß Sie in Zürich, ich hier und ..... Strauß in Frankfurt lebt! Alle drei nicht zufrieden, während wir ſo froh und glücklich beiſammen ſein könnten! —

..... Wir wollen ..... nun .... die hohe Tugend der Deutſchen, die Sie ſo ſchön beſungen, die Geduld, üben. Was iſt da zu machen? Wir ſind einmal, leider Gottes, dazu beſtimmt ..... zu klagen. Darum wollte ich nach Amerika. Hatte ich nicht recht? Was halten Sie davon — wir drei? Sagen Sie mir Ihre Meinung. Es gefällt mir nun eben nicht unter der weiſen Regierung des Herrn Ihm! Aber ſo lange das mit Amerika noch nicht entſchieden, will ich mir eine ſtoiſche Faſſung angewöhnen oder erzwingen, ſonſt komme ich früher in die andere, als in die neue Welt.....

..... Wie wär's, wenn ich noch die ſchöne Jahreszeit benutzte, mit ..... Strauß zu Ihnen zu kommen, und wir noch die kleinen Kantone bereiſten? Ich war ohnedies ſchon ganz unglücklich, daß mir meine diesjährige Schweizerreiſe, die ich für ſo gewiß hielt, durch erbärmliche Menſchen vereitelt worden![484]) ..... Strauß iſt wahrſcheinlich nicht dagegen, da er mir früher ſelbſt den Vorſchlag gemacht hatte. Damals dachte ich, es wäre nach der Trennung beſſer. —

..... Ich habe die Schweiz im Kopfe und — Sie wiederſehen — im Herzen.

..... Sollte dies nicht ſein, dann ſchreibe ich es Ihnen nächſtens..... Auch eine hübſche Unterhaltung

aus dem Meſſager. Ob die ledigen Frauenzimmer nicht auch Parlamentsmitglieder ſein ſollten, da ſie doch auch ihre Abgaben wie die andern Bürger bezahlen. Haben Sie das nicht geleſen? Höchſt poſſierlich und ganz in Ihrem Geſchmacke! .....

---

24. Auguſt 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Erſtens ſind Sie wieder ein reicher Mann! ..... Das iſt herrlich, daß es jetzt für lange Zeit keine Geldklage mehr gibt. Sehen Sie, und wieder hatte ich recht! .....

..... Mit Ihrem Buchhändlergeſchäft hat ſich's ja herrlich gemacht. Wäre es denn nicht gut, wenn Sie am Druckorte wären, ... weil es die Arbeit ſehr fördert und ſolche grobe Fehler nicht vorfallen..... Es tut mir außerordentlich leid, daß ich die Abſchriften nicht geleſen habe. Haben Sie denn noch viel dazu geſagt oder viel an den Originalen weggelaſſen? .....

..... Und wie iſt's mit dem Heringsſalat? Iſt außer ..... Robert alles geblieben? .....

..... Es wäre viel beſſer, Sie ſchleppten ſo viel bares Geld nicht mit umher.....

..... Der gnädige Vorſtand hat endlich das große Werk, unſere Heirat betreffend, nämlich die Schrift dazu, [ich glaube am verwichenen Dienstag] eingereicht. Jetzt wollen wir ſehen, was der gnädige Senat und die jüdiſche Kleriſei ſagen wird! ..... Strauß meint, das müſſe ſich alles bald entſcheiden..... Käme Senat und Geiſtlichkeit mit abſchlägiger Antwort, dann würde er ſogleich um Entlaſſung einkommen..... Wir würden uns in Brüſſel oder in Frankreich zivil trauen laſſen. Am Ende hätten

wir es noch dem F(rank)furter Senat zu verdanken, daß wir nach Paris müssen. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

3. September 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Ich wäre jetzt die glücklichste Seele auf der Welt [wenn man sich ästhetisch ausdrücken darf], wenn ich die völlige Überzeugung hätte, daß auch Sie glücklich, heiter, zufrieden wären........

..... Aber neugierig haben Sie mich gemacht über alles! „Sobald ich in Aarau sein werde, werde ich Ihnen ..... vergangene, Ihnen noch unbekannte Leiden mitteilen, wobei Sie vor Lust und Schadenfreude bis an die Decke springen werden.“ [485]) ....

..... Sie müssen wissen, daß ich mich für Sie malen lasse und morgen früh zum zweiten Male sitze. Soll ich ..... (das Bild) Ihnen schicken oder später selbst mitbringen? Bestimmen Sie das selbst.[486]) Wenn es nur ..... ähnlich wird! Im schlimmsten Falle, wenn Sie nicht damit zufrieden wären, ... lasse ich mich dann in Paris noch einmal malen. Die Größe ist ungefähr wie Ihr Bild. —

..... Ich begreife nicht recht, warum Sie nicht auch den Monat Sept(ember) in Mariahalden geblieben sind. Wir werden wahrscheinlich auch bald nach F(rank)furt gehen; aber ich schreibe es Ihnen erst. — Straußens ernstester Versicherung nach hätte nichts Einfluß auf seinen ..... Entschluß, nach unserer Verheiratung zu Ihnen zu kommen,

weder Verwandte noch Freunde. Aber erſt müſſe das vorüber ſein, um ganz unabhängig zu ſein.

Apropos, Sie können ſich wohl leicht mein brennendes Verlangen denken, Ihre neue Suppe ..... über Goethe und anderes zu leſen![487]) Laſſen Sie('s) doch von Konrad abſchreiben und ſchicken Sie mir Ihre Originalhandſchrift. Ich meine, nur ſo verſtände ich es gut und hätte Freude daran. Wollen Sie das? — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

7. September 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Ihr kleines Brieflein habe ich geſtern erhalten, gerade als ich vom Maler kam, dem ich drei Stunden geſeſſen. Das Bild wird morgen fertig, ob ähnlich, iſt die Frage! ..... Strauß ſagt, der Mann male nicht ſchlecht. Soll ich es Ihnen in jedem Falle ſchicken oder nur, wenn es gut iſt? ..... Es freut mich gar ſehr, daß es Ihnen gut geht, daß Sie wohl ſind. Das aber begreife ich nicht, warum Sie nicht nach den kleinen ſchönen Kantonen ſind.
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Bald hätte ich ja Ihnen die Umtriebe der jüdiſchen Geiſtlichkeit gegen uns mitzuteilen vergeſſen. Aber darüber ärgere ich mich gar nicht, während das Verfahren bei den amtlichen Sachen mich ..... ſehr in Zorn gebracht hat. Alſo die F(rank)furter Kleriſei [jüdiſche] hat beim Vorſtand darauf angetragen, keine Heiratserlaubnis zu geben. Da der Vorſtand ſich nicht daran gekehrt und dem Senat einen ..... günſtigen Bericht gemacht hat, ſind ſie (die jüdiſchen Geiſtlichen) beim Senat eingekommen

(und haben) diesen stutzig gemacht. Der Senator Ihm soll nun einen mehrbogigen Bericht eigenhändig zugunsten unserer Sache beim Senat eingereicht haben. Dadurch ist aber wieder eine einwöchige Verzögerung eingetreten, wie die anderen meinen..... Strauß meint aber, da der Bürgemeister Thomas Pietist oder, was weiß ich, ... wäre, könnte die Sache noch mehrere ..... (Wochen dauern)[488], und darum wolle er nach F(rank)furt, auf nichts mehr warten, und jemand aufzufinden suchen, der traue..... So werden wir also — um in ihrer Sprache zu reden — in Teufels Namen wirklich nach F(rank)furt gehen. Denken Sie, auch nach Brüssel haben die Juden, das heißt die frommen, geschrieben..... Strauß hat Verwandte da..... Wer weiß, wie viele solcher Hirtenbriefe noch mehr (verschickt wurden)..... Mir kommt das ..... höchst merkwürdig, ja sogar höchst interessant vor, daß ein ..... toter Körper, den man wenigstens dafür hielt, noch so viel Leben und Regsamkeit zeigt. — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

10. September 1832.

— — — — — — — — — — — —
..... Lassen Sie mich kommenden Winter in Paris noch einmal malen. Aber ich sitze Ihnen unter keiner Bedingung noch einmal, denn das ist eine Sache zum Sterben vor Langeweile..... Wie folgt Kostüm für Ihre Rechnung: schweres rotseidenes Kleid, kostbare Perlenschnur, Brillanten im Haar und Brustschleife, Paradiesvogel in der Hand, und — von Meister Gerard![489]) Wollen Sie dies nicht? So müssen Sie sich mit Hausmannskost begnügen

und mit dem Heidelberger bürgerlichen Kunstprodukt verlieb nehmen........

..... Wie neugierig ich auf Ihre ennuyante(n) Leiden bin — nein, davon haben Sie keine Ahnung! Aber erraten — keine Möglichkeit, und wenn ich mir auch den Kopf zerbreche. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Sie haben recht, ich bin sehr dumm geworden. Das machen die Sorgen. Die Heiratssorgen und dann die Sorgen nach der Heirat, ... so viele Sachen, wovon ich sonst nichts wußte. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Frankfurt, 17. September 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Ein Stein in der Erde möchte sich erbarmen über Ihre großen komischen Leiden. Aber ein unbegreiflicher Mensch sind und bleiben Sie! Warum sind Sie in Mariahalden geblieben, warum nicht gleich nach den kleinen Kantonen gegangen? ....

..... Merkwürdig ist Ihre Schilderung vom gräflichen Hause! Das hätte ich mir nicht gedacht.[440]) —

Die Freiburger Universität wäre also aufgelöst und unter merkwürdigen väterlichen Ermahnungen .....[441]) Es wäre zum Lachen, wenn's nicht so arg zum Ärgern wäre! Das ist schon das halbe Hängen und Köpfen, was Sie den juste milieu-Professoren vorausprophezeit hatten. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

20. September 1832.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Solange die Jahreszeit günſtig iſt, wäre es doch gewiß beſſer, Sie blieben noch in der Schweiz und warteten noch ab, nach Paris zu gehen. Was in der Kammer vorfällt, erfahren Sie ja doch, ... und ob die Cholera nicht doch bald wieder verſtärkt dort ausbricht, iſt ſehr die Frage. Paris entgeht Ihnen ja nicht! Suchen Sie alſo ſoviel als möglich Ihren Aufenthalt in Aarau ſich angenehm zu machen.....

..... Ihre ſchöne Kellnerin wollen Sie ſo ſchnell aufgeben? Wer wird ein ſo ſchönes Abenteuer ſo ſchnell fahren laſſen![442]) .....

..... Ich bin ſehr geſpannt auf die Fortſetzung von Mariahalden. Macht Ihnen dies aber auch keine Mühe? Anſtrengen ſollen Sie ſich meinetwegen nicht. Wie weit ſind Sie denn mit Ihrem Aufſatze? Arbeiten Sie noch mit Vergnügen daran? — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Das „F(rank)furter Journal“ hat auch verboten werden ſollen. Der Redakteur, Herr Heller, hat aber verſprochen, ſich zu beſſern. Eine Broſchüre „Schillers politiſches Vermächtnis[443]), ein Seitenſtück zu Börnes Pariſer Briefe(n)“, [bei Hofmann und Campe 1832] hat der Joſeph neulich in einem Buchladen geſehen. Kennen Sie ..... (das) Buch? „Erinnerungen aus Paris“, wie Sie ſagen von Seybold?[444]) ..... Iſt bei den Buchhändlern weggenommen worden.....

22. September 1832.

..... Ihr Aufenthalt in Mariahalden ist und bleibt mir ein Rätsel. Das muß ja fürchterlich gewesen sein! — Wie hält man das aus, und noch Sie? Sagen Sie mir aber um Gotteswillen, Sie geistreichster und dümmster aller Menschen, warum sind Sie nicht gleich fort nach den kleinen Kantonen? Wenn wir auch ..... gekommen wären, hätten wir Sie ja überall finden können! Aber nicht im Spaß, sondern ganz ernstlich, es macht mir herzlichen Verdruß, daß Sie eine ..... lange Zeit so ganz unnötigerweise ..... elend gelebt haben.

Übrigens haben Sie ganz recht, daß Ihnen ..... (Angst vor) Madame Strauß ist! So eine erbärmliche Geschichte ist noch gar nicht erlebt worden! Doch das ist nicht wahr, solche Erbärmlichkeiten fallen ja zu Dutzenden täglich vor. Dem Strauß seine Eltern, ich: wir sind es alle zufrieden, uns ohne Erlaubnis trauen zu lassen Aber D(oktor) Goldschmidt und auch Reinganum und alle andern sind aufs eifrigste dagegen. Wir würden uns ..... Prozesse(n), Geldstrafen und tausenderlei andern Unannehmlichkeiten aussetzen..... Es könne nicht mehr lange dauern, und wir sollten's abwarten.

---

24. September 1832.

Warum nicht gar, Sie meinen, das leide ich? Daß Sie der Gräfin Reisebilder schicken? Aber lachen Sie über meine ..... Torheit, ich weiß ja und lese es eben von neuem in Ihrem Briefe, daß dies nicht sein kann..... Dennoch hat mich diese Neckerei beim ersten Anblicke erschreckt. Ihre Leidenszeit in Mariahalden kann ich ja nicht verschmerzen und Ihre Verkehrtheit, so lange dort

geblieben zu ſein, Ihnen niemals verzeihen. Machen Sie ſich doch endlich frei und unabhängig zu gehen, wohin Sie wollen und Luſt haben, und merken Sie auf nichts, weder auf Perſonen, noch Sachen! — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Ob es nicht zu ſpät iſt, nach dem Vierwaldſtädter See (zu gehen) und überhaupt noch die Schweiz zu bereiſen! Erſtens wegen dem Sturm, alſo Lebensgefahr, und zweitens wegen Erkältung, alſo auch Lebensgefahr .....

Da es mir jetzt ganz beſonders darum zu tun iſt, daß wir am Leben bleiben, da ich ſehr großes Verlangen habe, Sie wiederzuſehen ..... bin ich diesmal ſo ängſtlich, Sie wiſſen ja, daß dies ſonſt mein Fehler nicht iſt.

— — — — — — — — — — — —

Meinen Briefen tun Sie Unrecht, ſie ſind nicht ſowohl in der Eile, als krittlich geſchrieben. Es kommt mir oft wie im Traum vor, daß ſchon im Mai alles mit Straußens Eltern und ſonſt geordnet war, und wir noch immer am Anfange ſind.....

..... Was Sie über die Korreſpondenz mit der gräflichen Familie ſagen, überhaupt Ihre ganze Anſicht hierüber, iſt höchſt verſtändig..... Sie haben in allem ganz recht gehandelt, nur darin nicht, ... daß Sie lange dort geblieben.....

..... Der König von Bayern war dieſer Tage hier und wurde in den Straßen ſehr begafft. Er kaufte bei Albert für 1000 Gulden Spiel- und andere Sachen und fragte bei einem kleinen hölzernen Kinderdegen: „Iſt dies der Degen, den die F(rank)furter dem Herrn Wirt verehrt?“

Ihr Mönchsabenteuer iſt zu drollig![445]) Aber warum laſſen Sie ſich ſo ſehr mißbrauchen, und wofür haben Sie den pfiffigen Konrad! Können Sie die läſtigen Leute nicht abweiſen laſſen? Für die Berner

Kellnerin besten Dank! Die lassen Sie immer hübsch am Ort und Stelle........

..... Ich wiederhole Ihnen also, daß es mir gut geht, wenn es Ihnen gut geht. Das ist wirklich wahr........

Ihr Brief an (den) Grafen ist ein Meisterstück! Diese Geschicklichkeit ..... hätte ich Ihnen kaum zugetraut.[446]) Der König von Württemberg hat nicht ganz unrecht in seinem Urteile.[447]) — — — — — — — — — — — — — — — — —

---

27. September 1832.

Ich ..... freue mich überaus, daß Sie das herrliche Wetter noch genießen wollen und nach Luzern gehen. Es soll zu schön da sein. —

..... Haben Sie die Ariadne in Bethmanns Museum gesehen? Ich war gestern dort, wundervoll! ..... Jetzt mache ich Ihnen erst recht Vorwürfe, daß ich durch Ihre Nachlässigkeit damals in Stuttgart versäumt hatte, Danneckers Christus zu sehen, gegen welchen Sie freilich viel geeifert und, die ganze Idee verwerfend, damals gesprochen hatten! Aber die Ariadne muß Ihnen doch gefallen haben. —

..... Ihr herrliches Bild habe ich große Lust mitzunehmen, wenn wir von hier fortgehen.[448]) — — — — — — — — — — — — — — —

---

29. September 1832.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Ihr Dichter, der Michel Beer, war bei Getz auf dem Ball[449]), hat mit der Zerline Beifuß getanzt, ist über einen Nagel gestolpert, gefallen, aber die Tänzerin blieb als korpulent und fest aufrecht stehen und — ließ ihn wahrscheinlich liegen. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Joseph R. meinte neulich..... D(oktor) Börne wird keine Briefe mehr drucken lassen, um sich nicht auch mit der französischen Regierung zu überwerfen und sich Paris offen zu halten, da er nicht gut nach Deutschland kann. Habe ich Ihnen dies schon einmal geschrieben? ..... Sollte dies Urteil nicht einiges Richtige haben?....

..... Wir haben jetzt Ballett hier. Die Truppe vom Pariser Porte Saint-Martin. Ich habe sie noch nicht gesehen. Werden Sie in Bayern ein Tagebuch führen?
— — — — — — — — — — — —

Hätten Sie die ganze Zeit über dies getan, wäre manches Interessante und Schöne dabei vielleicht nicht versäumt worden. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Strauß hat mir Spaß gemacht, die Arbeit mit Ihren Büchern sei gar nicht fürchterlich. — —
— — — — — — — — — — — —

---

2. Oktober 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Strauß ist heute morgen nach Hanau, weil man ihm gesagt, daß in dortiger Gegend sich jemand

zum Trauen finden würde. Ich muß Ihnen doch ..... Ausführlicher(es) über dieſe erbärmliche Geſchichte und Verzögerung ſagen, da es Sie ja zu wiſſen intereſſieren wird. Aber ich bringe Ihnen ein Opfer dabei; denn die Geſchichte iſt erſchrecklich langweilig..... So oft davon geſprochen (wird), höre ich nicht zu und denke an andere Dinge, als wenn es mich gar nichts anginge.

Gleich nach der Verlobung wurde die übliche Anfrageſchrift dem Vorſtande eingereicht. Gleichzeitig proteſtierte die hieſige jüdiſche Geiſtlichkeit, da der ganze Vorſtand nicht anweſend in Bäder(n) uſw. zerſtreut (ſei)..... Sie warteten, bis die ganze jüdiſche Intelligenz beiſammen war, wo denn beſchloſſen ward, auf den Einſpruch der jüdiſchen Kleriſei keine Rückſicht zu nehmen..... So ward ein günſtiger Bericht dem Senat gemacht. Die jüdiſche Geiſtlichkeit reichte aber auch ſogleich ihre Proteſtation dem Senate ein. Dieſer forderte Aufklärung über die Sache. Der Ihm als Referent und Pedant und wahrſcheinlich (auch) Schöngeiſt machte nun einen prächtigen, humanen, gelehrten, aufgeklärten, viele Bogen langen Bericht, an welchem er ſo große Freude zu haben ſcheint, daß er ſich als Künſtler von ſeinem Kunſtwerk nicht zu trennen vermag, und ..... die Schrift, ſtatt einzureichen, zu Hauſe behalten (hat) und verreiſt iſt.[450])

Da ich nun glaube, daß, wenn der Bericht des Ihm eingereicht ſein wird, der Thomas als Pietiſt erſt von neuem Schwierigkeiten machen wird und ..... dieſe Sache ohne Verneinung, ohne Bejahung, wer weiß wie lange, noch liegen bleiben wird, habe ich dem Strauß erklärt, daß ich dieſe Sklaverei noch unmöglich länger ertragen würde;..... daß er nun jemand zur Trauung aufſuchen ſolle, ſoviel auch Doktor Goldſchmidt dagegen eifert.....

..... Strauß war ſogar zweimal bei Ihm, nicht

ſollizitierend, ſondern ihn befragend, ob er auf eine baldige Reſolution der Sache bejahend oder verneinend zählen könne. Er möchte nur dieſes wiſſen.

Herr Jhm, der Humane, fand Wohlgefallen an allem, was Strauß ſagte, wie er die nichtige Lächerlichkeit, dieſe religiöſe Dummheit auseinanderſetzte. (Jhm) ſpielte den Diplomaten ....., er werde ihm (Strauß) einen Wink zukommen laſſen, wenn er die Schrift eingereicht haben werde. O, die erbärmlichen Menſchen! Und von ſolchen Leuten ſoll man abhängen, — nimmermehr!

Jetzt ärgern Sie ſich aber nicht und danken Sie Gott, daß Sie nicht in F(rank)furt und kein F(rank)furter ſind! — —.....

Aber, daß Sie ein ſolcher Tor ſein könnten, Jhre Staatsbürgerpflichten über den Beſuch eines Geſandten zu verſäumen, hätte ich Jhnen nie zugetraut![451]) Schämen Sie ſich, Jhre Geſundheit vor irgendeinem Menſchen auf der Welt aus den Augen zu ſetzen! — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Verbannen Sie doch auf eine Zeitlang die leidige Politik ganz, und leben Sie doch die ſchöne Schweizerzeit.... ausſchließlich und allein dem reinen Genuſſe der Natur!

— — — — — — — — — — — —

..... Sie ſollten aber doch bald der Gräfin (Bentzel-Sternau) ſchreiben! Je länger Sie's verſchieben, deſto ſchlimmer! Denken Sie (auch) an Saalings in Berlin!....

..... Reinganum ..... war ziemlich munter. Er erzählte von dem Treiben gegen ihn[452]), dann, daß ſich der Gelehrtenverein bald auflöſe und ſich eine neue Geſellſchaft bilde ..... Kirchner iſt ſchon längſt ..... ausgetreten und ſieht auch den Reinganum nicht mehr an, wo er ihn trifft.....

4. Oktober 1832.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Es kann recht leicht ſein, daß im Laufe nächſter Woche die Trauung wirklich vollzogen (wird), und wir in (den) heiligen Stand der Ehe treten..... Geheimgehalten ſoll ..... (es) noch werden, ... Straußens Eltern wünſchen daher ſelbſt, daß wir gleich nach der Trauung von hier weggehen ſollen, — alſo Waſſer auf unſere Mühle!..... Ich habe Ihren letzten Brief nochmals ſorgfältig zu Rate gezogen, worin Sie ſagen: „Ich bleibe noch vierzehn Tage in der Schweiz.“ Dies ſagten Sie Freitag den 28. Sept(ember,) alſo würden Sie den 12. Oktober, ... Freitag über acht Tage, von dort weggehen. Ich berechne dies ſo genau, weil ich Sie durchaus in Ihrem Vergnügen dort nicht ſtören will, und ich um keinen Preis möchte, daß Sie ſich übereilen ſollten.....

..... Sobald die Trauung vollzogen, gehen wir nach Mainz oder nach Rüdesheim und erwarten da Briefe von Ihnen, wenn Sie abreiſen und wenn Sie in Straßburg eintreffen werden.....

..... Ich kann es Ihnen nicht ausſprechen, wie ich mich freue, Sie wiederzuſehen, ... wo wir eine glückliche Zukunft beſprechen können! — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Die ſchönſten Pläne ſind gemacht, und auch Sie ſind ..... nicht vergeſſen. — Wenn wir am vergnügteſten ſind, denken wir am meiſten an Sie und haben Sie am liebſten!.....

---

6. Oktober 1832.

..... Wie vergnügt bin ich, daß Sie die herrliche Reiſe ſo angenehm und ohne alle Gefahr zurückgelegt!

Ihr Brief ist wunderschön, obwohl Sie, ... um mich zu schonen, in keine näheren Details eingegangen sind. Ich habe es zwar ziemlich, aber doch noch nicht ganz verschmerzt, die Reise nicht mitgemacht zu haben. — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Im übrigen aber müssen Sie nicht denken, daß ich jetzt Gemütsbewegung, Sorge, Unruhe, oder sonst was hätte! Ganz im Gegenteile! Jetzt, da wir nicht mehr die gehorchende(n) und untertänigst abwartende(n) Sklaven sind, bin ich über alles andere hinaus.[458]) — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Hattersheim, 8. Oktober 1832.

Hattersheim oder Mainz; denn wir gehen eben dahin ab. Die Post geht um 9 Uhr, und da wir dies eben erst gehört, muß ich mich ganz kurz fassen..... Statt heute, Montag, sind wir schon gestern vormittag 10 Uhr getraut worden und sind gegen abend hierhergekommen. Es ging alles gut und alle Welt, ... selbst D(oktor) Goldschmidt, sagt jetzt, wir hätten ganz recht getan. Nähere Details entweder noch schriftlich, wenn mehr Zeit bleibt, oder mündlich. Bis wann also werden Sie in Straßburg sein, wo wir Sie endlich sehen werden? Also auf mehr!.....

Mainz, 11. Oktober 1832.

— — — — — — — — — — — — —

..... Wir sind nun hier; prächtig in Ruhe vor dem F(rank)furter Lärm, gehen viel spazieren, sprechen noch

mehr von Ihnen, denken noch mehr an Sie und erwarten Ihre nächſten Briefe, woraus wir erſehen, ... bis wann Sie in Straßburg ſein werden. — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Im Augenblicke denke ich an gar nichts weiter, als Sie wiederzuſehen; nicht an die Zukunft, nicht an alle Pläne, die ſo überaus ſchön, nicht, ob wir für dieſen Winter zuſammen in Paris bleiben wollen, welches Sie erſt entſcheiden ſollen!.....

..... Sie bald wiederzuſehen ..... nächſtes Frühjahr und (den) Sommer in der Schweiz zu leben, mit Ihnen zu ſprechen, das iſt ſchon des Guten zu viel! — Und jetzt hätte ich Ihnen ja auch für den guten Mann zu danken, den Sie mir eigentlich verſchafft! Das muß ich alles mündlich ſagen, denn der Mann lieſt den Brief, wie darf ich ihn da loben! Aber ich verſichere Sie, wir haben uns nicht in ihm geirrt!..... Sie werden ſich freuen ..... trotzdem Schmitts, ... Spiers [und Schnappers] immer noch mit mir etwas geſpannt darüber ſind.

Von F(rank)furt haben wir hier noch keinen Brief gehabt. Wir wiſſen alſo nicht, was dort geſprochen wird. Daß wir künftig, wie Sie vorſchlagen, einen großen Teil des Jahres in Genf und Lauſanne leben wollen: dabei bleibt's gewiß.

..... Strauß iſt ganz glücklich bei dieſem Gedanken.
— — — — — — — — — — — —

..... Nein, wie freue ich mich, Sie in Ihrer Verwandlung wiederzuſehen! Sind Sie wirklich ſo ſchön geworden? Nun glaube einer nicht mehr an Wunder! —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

13. Oktober 1832.

— — — — — — — — — — — —

..... Es freut Sie ..... gewiß zu hören, daß ich mich glücklich fühle, ... aber vollkommen kann ich es ja nie sein, solange wir nicht beisammen sind. Und das ist gewiß, daß es so sein wird! Das alles aber mündlich in Straßburg, worauf ich mich so sehr, sehr freue!

Dienstag morgen gehen wir von hier wahrscheinlich nach Speier. — Dort bleiben wir wohl so lange, bis wir ungefähr wissen, wann Sie in Straßburg eintreffen werden, und kommen sogleich dorthin.

Aber, mit Ihrem ennuyanten Gelde! Ich habe keins geschickt, ... es liegt noch in F(rank)furt.

Es ist schon spät, und ..... Strauß bringt noch selbst den Brief auf die Post, damit er morgen früh um 6 Uhr gleich abgehe!..... Mein teurer, lieber, guter Freund, wie freue ich mich Ihres Glückes, so glücklich zu sein, mich verheiratet zu haben!!! —

---

17. Oktober 1832.

Was hat man mit geistreichen dummen Menschen seine Not!..... Strauß behauptet zwar, Sie wären an allem schuld ..... auf unseren Brief von Hattersheim ..... hätten Sie uns gleich schreiben sollen: „Ich gehe nach Straßburg" und darauf wären wir gleich auch hin. Denn wir waren frei und hatten ja doch nur den Zweck, mit Ihnen zusammenzukommen. Aber wir konnten ja nicht wissen, wo Sie noch herum zu tränteln hatten!.....

..... Ich freue mich aufs Wiedersehen und lache und ärgere mich zugleich über die Verwirrung.....

..... Das laſſen wir uns nicht nehmen, daß Sie eben ſo dumm waren als wir. Übrigens geht es bei ſolchen Dingen nie anders. —

Börne weilte ſchon in Straßburg, als die Gatten ſeine Anweſenheit dort erfuhren. Man hätte denken ſollen, ſie wären gern wenigſtens einige Tage für ſich allein geblieben, jedoch Frau Strauß-Wohl war außer ſich darüber, nicht ſchon früher mit Börne zuſammengetroffen zu ſein. Zwiſchen den 18. und 28. Oktober fällt dann das Wiederſehen und der gemeinſame Aufenthalt der Freunde in Straßburg, der durch die Ausweiſung Börnes von dort nur von kurzer Dauer ſein konnte. Am 29. Oktober iſt Börne ſchon wieder auf der Reiſe nach Paris, er meldet ſeine Ankunft in Luneville und trifft anfangs November in Paris ein. Um dieſelbe Zeit reiſten Herr und Frau Strauß-Wohl von Straßburg fort. Sie ſcheinen ſich eine Zeitlang wieder in Baden-Baden aufgehalten zu haben, beſuchten dann die Familie Wolff in Heidelberg und waren ungefähr Mitte Dezember wieder in Frankfurt.

Sobald Börne die Freundin nicht mehr ſah, überfiel ihn die alte Sehnſucht nach ihr. Bereits am 6. November ſchickt er den Diener Konrad in größter Unruhe auf die Poſt und hofft, daß er ihm „gleich der Taube ein Ölblatt bringe“. Sonſt iſt Börne, ſeit der Rückkehr nach Paris, in der beſten Laune. Geſtattet dieſe einen Schluß auf den Verlauf des Zuſammenſeins in Straßburg, ſo kann dies nur nach allen Seiten hin zur größten Zufriedenheit ausgefallen ſein.

Bereits im Januar 1833 kann Börne den Wunſch nach einem erneuten und längeren Zuſammenſein nicht mehr unterdrücken. Seine ganze Seele iſt davon erfüllt, er ſpricht mit dem Bilde der Freundin und vermag die Entfernung von ihr und die Einſamkeit kaum noch zu ertragen.

Da Börne nicht nach Deutſchland kommen konnte, reiſte er anfangs April über Epernay, Verdun, Pfalzburg nach Straßburg, wo er am 9. April anlangte. Er verpflichtete aber Jeanette, nichts von dieſer Fahrt in Frankfurt zu verraten, vielmehr zu erzählen, er ſei nach Baden gegangen.

Das Wiederſehn muß bald nach dem Frankfurter Attentat (3. April 1833) in Straßburg erfolgt ſein. Dort blieb man nicht lange,

sondern eilte der Schweiz zu, wo nach einem harten Winter, vornehmlich in der Nähe des Genfer Sees, das herrlichste Wetter herrschte. Beim Verlassen Frankfurts fühlte sich Frau Strauß-Wohl körperlich und geistig sehr angegriffen. Der strenge Winter und das häßliche Frühjahr hatten ihr viel zu schaffen gemacht, aber auch eine seelische Verstimmung scheint sie damals bedrückt und ihre sonstige Widerstandsfähigkeit gelähmt, ihre Heiterkeit verscheucht zu haben. Sowohl Börne als Strauß hatten unter ihren oft wechselnden Gemütsbewegungen viel zu leiden.

Ende August 1833 trennten sich die Gatten in Bern von Börne. Am 1. September schreibt er von dort: „Teure Freundin, wie geht's, wie geht's? O wüßte ich das nur schon! Sie haben die Sonne mitgenommen. Seit Sie fort sind, ist kaltes rauhes Herbstwetter."

Zunächst begab sich das Ehepaar von Bern nach Heidelberg; dort wollte es noch eine Weile bleiben, eilte aber, entgegen gefaßten Vorsätzen, alsbald nach Frankfurt. Frau Strauß-Wohl sehnte sich wahrscheinlich nach ihrem eigenen Heim; denn ihre Gesundheit und ihre Stimmung ließen noch immer zu wünschen übrig, und der Abschied von Börne hatte sie sehr angegriffen. Auch dieser litt darunter, suchte sich aber durch humoristische Auffassung seiner Lage darüber hinauszuhelfen. „Neuer Schmerz gibt neue Jugend," schreibt er der Freundin am 4. September. „Aber heute nach Ihrem beruhigenden Brief ist alles verflogen und vergessen."

Von Bern reiste Börne über Payerne oder Peterlingen und Lausanne nach Genf, wo er am 5. September ankam und bis anfangs Oktober blieb, um sich dann über Vevey nach Montreux zu begeben, eine Stadt, die ihm mit ihrer herrlichen Umgebung wie ein irdisches Paradies erschien. Am 21. Oktober ist Börne wieder in Lausanne, von wo er am 4. November nach Paris zurückreiste. Die Nachrichten, die ihm Jeanette von den Haltepunkten der Heimfahrt sandte, fehlen und somit auch die wichtigste Quelle über den Grund der nochmaligen Trennung und der damaligen Verstimmung von Börnes Freundin.

Frankfurt, 10. September 1833.

Mein lieber, teurer Freund — es ist Ihnen vielleicht ..... nicht recht, daß wir schon hier sind, indessen, da wir

ſchon in Heidelberg waren, war es faſt doch nicht mehr möglich, wieder umzukehren, und nicht erſt nach F(rankfurt) zu gehen. Sobald ich Ihren erſten Brief hatte, daß Sie wohl waren, entſchloſſen wir uns, fortzugehen....

..... Wir wollen uns jetzt gegenſeitig zu beruhigen ſuchen, das iſt das einzige Kluge, was wir nach ſo vielen Dummheiten tun können,..... Strauß meint zwar feſt, es wäre doch kein Zweifel für uns geweſen, mit..... in die Schweiz zu gehen. Erſtens ungünſtiges Wetter, ſpäte Jahreszeit und meine Verſtimmung. Auch ſei es gewiß, daß Sie nicht dort blieben.....

..... Sie finden, daß Sie ſich nicht ſo wohl fühlen wie in Paris. So gehen Sie nach Paris, ohne..... Koſten und Ausgaben zu berückſichtigen. Die Hiller(s) ſind ſchon vor einigen Wochen von hier nach Paris gereiſt und bleiben dort. Hiller ſoll (ein) über Erwarten großes Vermögen hinterlaſſen haben, man ſagt, eine viertel Million.[454])

„Lieben wir uns, das iſt die Hauptſache," ſo ſchließt Ihr Brief! Das iſt mein Troſt, der bleibt uns;..... denn an gegenſeitigem Liebhaben fehlt es uns nicht..... Strauß wiederholt mir täglich, wenn ich nicht zufrieden hier wäre, ging er mit mir zu Ihnen, wann ich wollte.

— — — — — — — — — — — —

..... Das Werk, welches wir im Kopfe haben, der Genfer See, ſollten Sie dies nicht auch ſchreiben können, in dem Falle auch, daß Sie in Paris lebten?[455])

Die folgenden Zeilen von dem Zeichen [ ] ſind eine Anfügung von Strauß. —

[..... Heute vormittag ſagte mir H(err) Doktor Schwarzſchild, daß die Harmonie in Ihrem Archive eine Rede von Ihnen vorgefunden, die ausgezeichnet ſchön wäre..... Dieſe Rede wird ins Album eingerückt. Er fragte mich, ob Ihnen das vielleicht unangenehm wäre? Wie ich mich erinnere, ... haben Sie ſelbſt von

dieser früheren Rede einmal gesprochen ..... Auf jeden Fall sind Sie jetzt Mitarbeiter.][456]) —

Strauß bleibt dabei, das Beste sei, wir wählten einen bestimmten Aufenthaltsort für immer. Das Hin- und Herreisen tauge nicht, besonders für Sie und mich. Nun wisse er freilich keinen andern Ort als Paris, da Sie nicht nach Deutschland könnten und nirgends Geduld ..... hätten. Da müßte ich mich aber freilich an Entbehrungen gewöhnen, ... ihm falle das leicht. Wenn ich die Gewißheit hätte, daß Sie gesund, munter und angenehm auch ohne uns ..... einige Monate ..... sein könnten, dann wäre mir vielleicht auch besser zumute! Denn Sie wissen, daß ich nur dann zufrieden sein kann, wenn ich dies von Ihnen weiß. Auch wissen Sie, wie viel mir Ihre Briefe sind; das Literarische darin ganz abgerechnet. Aber ..... Ihren wahren Seelen-, Gemüts- und Gesundheitszustand muß ich wissen! Das heißt, die Wahrheit und die Gewißheit ..... daß, wenn es Ihnen in einem von diesen Fällen nicht gut geht, wir auf der Stelle zu Ihnen kommen können.........

..... Ich möchte Ihnen noch ganze Bogen vollschreiben, mir ist das Herz so voll, aber Worte weiß ich keine mehr! ....

---

12. September 1833.

— — — — — — — — — — — —

..... Überhaupt kann ich mich mit dem Gedanken nicht befreunden, daß Sie in der Schweiz bleiben, in dem ganz fremden Lande, wo Sie niemand kennt. Auch bin ich gewiß, daß Sie die Geduld verlieren. — — — — — — — — — — — — — — —

..... Meine entschiedene Ansicht über unser Ver-

hältnis ist nun die: Sie suchen sich ein für allemal in Paris zu etablieren, wir schicken Ihnen später auch Ihre Bücher. ..... In jedem Falle kommen wir auch hin. Entweder, wenn wir nicht ..... bis ..... zum Frühjahr getrennt bleiben wollen, kommen wir noch in diesem Jahre oder später zu Ihnen.....

Wenn wir nur beisammen sein können, ... bin ich sogar auch damit zufrieden, (daß), wenn wir nicht auf dem Lande wohnen könnten, ... auch den Sommer in der Stadt zu bleiben. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Man erzählt sich, der Wirt habe seine Verteidigungsrede nach Paris verkauft, wo sie gedruckt werde..... Er bekomme 20 bis 50,000 Franks dafür.[457]) — „Wahrhaftig, es ist mein Ernst," sagt ..... Strauß, ... „ich gehe mit dir nach Paris, wenn du willst." .....

---

15. September 1833.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Daß wir uns jetzt schon ..... in der schönen Jahreszeit getrennt haben, darüber werde ich mich nie, nie trösten! Ich erkläre mir dies ..... so. Ich war nervenkrank, konnte Bergpartien ..... nicht vertragen, und der Gedanke, in der französischen Schweiz wieder von neuem täglich damit anzufangen, brachte mich auf den verzweifelten Entschluß, nach Hause zu gehen. Hätte ich den verständigen Gedanken gehabt, in Genf oder Vevey nur friedliche, ruhige Landpartien zu machen, wären wir wahrscheinlich beisammen geblieben. Warum ich hier unzufrieden bin, das

weiß der Himmel! Urſache habe ich eigentlich keine dazu...

Doch, wie dem auch ſei, ich bereue es, von Ihnen fortgegangen zu ſein, obſchon Sie mir in einem früheren Briefe verbieten, überhaupt etwas zu bereuen.....

Ich..... weiß eigentlich nicht, was ich will, noch was ich ſoll und bin eigentlich die unvernünftigſte Perſon von der Welt! Der gute Strauß tut alles gerne, was zu meiner Zufriedenheit beitragen kann und iſt willig und bereit, in einigen Wochen wieder mit uns wegzugehen. Nur meint er, ſei es wahrſcheinlich vernünftiger, wenn wir erſt auf's Frühjahr wieder weggingen. —

Werden wir denn nie zur Ruhe,..... zum Frieden in unſerem Leben kommen? — Geht es denn auch anderen Leuten ſo verkehrt wie uns? Ich zweifle faſt,..... daß auch andere ſo viele ſelbſtgeſchaffene Leiden haben als wir! — — — — — — — — — — — —

..... Seien Sie doch nur zufrieden und vergnügt, und denken Sie lieber gar nicht an mich, vielleicht hilft das! Ich will gerne dieſes und jedes andere Opfer bringen, wenn Sie nur dadurch zufrieden ſind..... Strauß ſieht mir in (den) Brief und lacht mich und meinen Freund aus!

---

18. September 1833.

— — — — — — — — — — — —

..... Warum haben wir uns getrennt? Schon..... der Briefe..... wegen hätten wir es nicht tun ſollen! Und doch, wenn ich bedenke, wie wir es hätten anders einrichten ſollen, weiß ich immer noch nicht recht Rat zu ſchaffen. Ich kann mir nicht denken, daß es den Winter über in Vevey für uns angenehm geweſen wäre. — — — — — — — — — — — — —

..... So unklar, verworren und uneinig mit mir ſelber, als ich es ſchon ſeit dem Sommer mit mir bin, war ich noch nie! Es mag auch daher kommen, weil ich früher mit Ihnen allein entſchieden nicht bleiben wollte..... Jetzt, da durch den Strauß dieſe Schwierigkeit wegfiel, ... glaubte (ich), wir würden ruhig und vergnügt..... beiſammenbleiben können und..... nicht..... wieder die nämliche Sorge und Unruhe!.... Das iſt es wahrſcheinlich, was mich mehr als früher reizt. —

..... Ich erwarte alle Weisheit, guten Rat und Einſicht (wegen der Geſtaltung der Zukunft) von Ihnen. Um wieder auf die dumme Briefangſt zu kommen, wenn ich krank geweſen, hätte Ihnen ja..... Strauß geſchrieben. ..... Daß wir beide nicht ſollten ſchreiben können, das iſt doch..... nicht denkbar! Geben Sie mir doch auch die Beruhigung, daß Sie mit dem Konrad reden, daß, wenn je ein ſolcher Fall eintreten ſollte, (er) es uns ſogleich ſchreibe. Sie ſehen, meine Phantaſie iſt immer noch ſo geſchäftig und krank, ſonſt würde ich natürlich daran nicht denken. Auch ſagen Sie ſo in Ihrem Briefe: „Wir dürfen nicht getrennt ſein, unſere reizbare Einbildungskraft wird uns immer zu ſchaffen machen," — und gleich darauf wieder: „Sonderbar, daß ſeit dem Tage, daß wir getrennt ſind, ich mich wohler fühle und geſund." Mit letzterem bin ich wohl zufrieden. —

Ich komme mir oft wie Hamlet vor: Sein oder Nichtſein! Den ganzen Tag beſchäftigt mich der Gedanke, ſollen wir fort, ſollen wir bleiben!.....

Löſen Sie das Rätſel! —

..... Alſo ſind wir an unſerer Unruhe und Un-

zufriedenheit doch mehr ſchuld, als das Schickſal und unſere Verhältniſſe. —

..... Ich fragte eben ..... Strauß: „Nun, wann reiſen wir?“

„Wann du willſt,“ war die Antwort.....

..... Strauß ſoll noch ſchreiben; auch weiß ich nichts mehr als das nämliche zu ſagen: Dummheit, Reue, Sehnſucht! ..... Das Schickſal ergreift uns mit eiſernen Armen! — — — — — — — — — — — —

---

21. September 1833.

— —

..... Mit Ihrem längeren Aufenthalte in der Schweiz — darüber bin ich doch nicht ganz ruhig, bevor Sie einen Arzt darüber beraten haben. Alle Welt ſagt, die Schweiz ſei kein geſunder Aufenthalt, auch für Ihre Konſtitution nicht. — — — — — — — — — — — — — — — — — — Ich möchte Sie gar gerne bitten, dem Stiebel zu ſchreiben, ob er, in dem Falle, (daß) Sie längere Zeit am Genfer See ..... im Herbſt und Winter verweilen wollten, nichts dagegen habe, oder wie er überhaupt davon denke. Ob Sie das tun werden — mir zu gefallen? — Es wäre eigentlich Pflicht![458]) —

..... Wie es mir geht — werden Sie fragen. — Und was ſoll ich darauf antworten? — Ich kann nicht ſagen gut, — kann nicht ſagen ſchlecht. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

..... Wenn wir reich genug wären, daß wir ohne

viel zu überlegen, auf die Gefahr hin, daß ich zufrieden in Paris wäre, hinreiſen könnten. Ich glaube, das würde mir gut tun. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Sie müſſen alſo bei meiner ſchriftlichen Unterhaltung ſo genügſam ſein, als Sie es bei der mündlichen den Sommer über waren..... Damit beruhige ich mich, wenn meine Briefe zu unintereſſant ſind. — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Strauß hat eigentlich noch viel Weibliches im Gemüt, und wenn er nicht luſtig und guter Dinge, iſt er eben ſo dumm, wie ſein zweites Ich. Das erſehen Sie hinlänglich aus ſeinem Schreiben. — — — — —

---

22. September 1833.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Das Wetter iſt ſo ſchön und mild heute, daß ..... Strauß treibt und zankt, ich ſolle ſpazieren gehen, ich hätte geſtern erſt geſchrieben. Wir wären beide, Sie und ich, verwirrte und nicht geſcheute Leute, und was ſonſt al(le)s ſo ein böſer Ehemann und falſcher Freund vorzubringen weiß. Indeſſen will ich ihm doch folgen.

..... Sie geben doch ..... Ihre Zuſtimmung dazu? Wir gehen wahrſcheinlich auf dem Bornheimer Sandweg ſpazieren. Klingt das nicht poetiſch? Adieu, adieu! —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

---

26. September 1833.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Der beſte Ausweg wäre, wir ließen uns noch einige Wochen Zeit. Für mich wäre das dabei gewonnen, daß ich ans Anordnen, Reiſen, Packen nicht zu denken hätte und ..... mich bei dem ſchönen, herrlichen Wetter völlig im Freien erholen ..... könnte. Dann kommt mir auch vielleicht die Reiſeluſt wieder, die ſich ſeit dem Sommer ſo ſehr vermindert hat. Sie genießen ebenfalls noch die ſchönen Herbſttage am Genfer See. Je länger wir von Paris entfernt bleiben, je mehr wir ..... Geld erſparen!..... Wenn wir auch erſt Ende Oktober reiſen ſollten, ſo iſt die Jahreszeit zu dieſer Reiſe immer noch günſtig genug. Auch voriges Jahr waren wir ja noch Anfang November auf der Reiſe.....

Sie kennen ja meine liebe Art oder Unart, daß ich zu allem Zeit brauche und bei ſchnellem Verfahren gleich den Kopf verliere.

Nach Tiſche.

— — — — — — — — — — — —

Obſchon wir weder Burgunder noch Champagner trinken, ſondern nur (für) 18 Kreuzer die Flaſche, habe ich doch immer mehr Lebensmut nach als vor Tiſche, und ſo erſcheint es mir im Augenblicke wieder, vielleicht mich zum Reiſen zu entſchließen. — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Sehen Sie, wie dieſe Papiergeſchäfte doch auch eine intereſſante Seite haben, wenn auch weiter nichts übrig bliebe, als daß die Leute ſo viel die Welt zu ſehen bekämen. Der junge Roth(ſchild) war neulich in Algier.

Haben Sie in der Zeitung geleſen, daß Saphir auf Requiſition von Preußen in München zu ſechsmonatlicher

Gefängnisstrafe verurteilt worden, weil er vor Jahren ein Gedicht gegen die Sonntag geschrieben? .....

..... Der Red(akteur) Rousseau soll in München als Red(akteur) bei einem Journal angestellt sein. Er ist heimlich fort, man behauptet, auch Schulden halber; ..... er habe 800 Gulden in Tegernsee verspielt.[459]) [Im Bade!]

Eine Broschüre ist angezeigt, kostet 8 Kreuzer, heißt „Der Narr in der Stadt Berlin, zu Leipzig oder B. K. .... an Börnes Freunde."[460])

D(oktor) Reinganum ist für Paris; wir sollten hingehen und nicht so ängstlich sein. Auch sollten Sie doch in Tätigkeit zu bleiben suchen und immerfort schreiben, was es auch sei .....

Sie wissen, wie zuversichtlich Reinganum ist, und daß man ihm was anvertrauen kann. „Wenn man nicht so viel hat als nötig, muß man nicht nach Paris gehen," meint Goldschmidt. Indessen bin ich mehr mit Reinganum als mit Goldschmidt einverstanden, obwohl Goldschmidt vielleicht recht hat. —

..... Benutzen Sie nur Ihre Inspirationen! ..... Schreiben Sie hübsch alles auf! Das wäre ja Sünde und Schande, wenn das verloren ginge! ..... Je mehr Sie vorrätig haben, desto besser ist es. Sie können dies ja überall brauchen.....

..... Ich habe ..... noch eine Sparkasse von 1200 Gulden, die ich immer für einen besonderen Fall bestimmt hatte, nämlich entweder zum Verschenken oder zum Vergnügen. So werde ich mir denn diese 1200 Gulden zu meinem Vergnügen schenken.....

..... In Bonstettens Briefen an Matthisson[461]), die mir immer noch besser gefallen als die von und an Zschokke,

habe ich Interessantes über den Genfer See gelesen. Der alte Mann ist ja immer noch nach so langer Bekanntschaft, entzückt vom See und seinen herrlichen Ufern. — — — — — — — — — — — — — —

..... Gewiß muß die Gesandtin Rumpf Ihnen gefallen haben. Zwanzig Millionen-Erbin! Der Arzt von Rumpf, Roth, ein ungarischer junger Mann, erzählte zufällig bei Stern, D(oktor) Börne habe sich bei Rumpf melden lassen.[462]) ..... Das sei ein — kleiner magerer Mann. Es ist zum Lachen, alle Leute halten Sie für einen Riesen und Koloß! — — — — — — — — — — — — — — — — — —

---

3. Oktober 1833.

— — — — — — — — — — — —

Strauß ist es ganz zufrieden, daß wir diesen Monat noch nach Paris reisen; nur meine entschiedene Zustimmung fehlt noch. Und — ein mir selbst unbegreifliches Rätsel — ich kann dieses „Ja, wir kommen!" heute nicht schon definitiv aussprechen. Was mir das Kummer macht, Ihnen diese Freude nicht machen zu können! ..... Bis auf den letzten Augenblick habe ich heute zu schreiben verschoben, immer in der Erwartung ..... daß mein Verstand erleuchtet, mein Herz ermutigt (würde)!

..... Sie müssen mir noch eine kurze Frist Bedenkzeit lassen! Übrigens ist sonst kein Hindernis mehr. Sind Sie denn so ganz einig darüber? Sagten Sie nicht selbst sogar noch in einem Ihrer Briefe, den ich hier erhalten: „Ich glaube nicht, daß Sie in Paris vergnügt sein würden." —

---

23. Oktober 1833.

Ihren ..... schönen interessanten lieben Brief von Montreux (vom) 15. und 16. Oktober habe ich erhalten........

Sie haben mir Erlaubnis gegeben, daß, wenn ich auch zusage, nach Paris zu kommen, ich doch wieder Reue bekommen dürfe. Ich sage Ihnen also zu, ich komme nach Paris, mit dem weiteren Vorbehalte, den Sie mir zugestanden.[463]) —

..... Sie haben kein Glück in der Schweiz mit Liebesabenteuer(n), wie in Interlaken, so in Montreux![464]) Daß Sie aber nicht mehr so launisch sein und sich bessern wollen, ist ein schönes Versprechen. Halten Sie es aber auch!

Wie wird Konrad erschrecken, wenn er hört, daß wir nach Paris kommen sollen, oder hat er mich in freundlichem Andenken? Ich zweifle!........

---

4. November 1833.

— — — — — — — — — — — —

Wir reisen ..... wahrscheinlich zwei Tage später, also kommenden Freitag, den 8., oder spätestens Sonntag, den 10. Seien Sie aber jetzt nicht ängstlich; ich glaube, daß mir das Reisen eher nützen als schaden wird. Auch ist es im Wagen nur bei sehr großer Kälte kalt, aber in dieser Jahreszeit gewiß noch nicht. — — — — — — — — — — — — —

Morgen schreibe ich poste restante nach Paris, wie Sie es verlangt haben. Adieu!.......

Am 4. November verließ Börne Lauſanne und reiſte, einen kleinen Umweg machend, über Gleh, Bourg, Maçon, Chalon nach Dijon. Er entſchloß ſich dazu, weil der kürzere Weg über das rauhe, kalte und dabei langweilige Juragebirge führte, die andere Straße aber viel ſchöner und bequemer war. Hier bekam Börne auch einen Teil des ſüdlichen Frankreich zu ſehen. Bei herrlichem Wetter fuhr er dann von Dijon direkt nach Paris. Den erſten Gruß von der Reiſe erhielt die Freundin aus Collonge in Frankreich, drei und eine halbe Meile von Genf. Andere Briefe von der Fahrt nach Paris ſind nicht erhalten.

---

5. November 1833.

— — — — — — — — — — — — —

..... Das Wetter iſt ſehr ſchön ..... jeder ..... (rät) mir zur Reiſe. Selbſt ..... D(oktor) Reiß ſagt, reiſen, und beſonders reiſen nach Paris, ſei ein herrliches Mittel ..... (gegen jede) Verſtimmung..... Alle wünſchen nur, von der Partie zu ſein. Zum Schreiben habe ich aber keine Geduld; auch habe ich noch mancherlei zu beſorgen. — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Madame Hiller ſoll ganz ſelig in Paris ſein. —

— — — — — — — — — — — —

---

8. November 1833.

— — — — — — — — — — — —

..... Ich glaube ..... nicht, daß wir nächſten Samstag fort können. Bei meinem Gemütszuſtand, wo mir die Vorbereitungen zur Reiſe eine Marter ſind, geht es mit allem ſehr langſam.....

..... Sie ſehen daraus, daß ich mich nicht anſtrenge. ..... Strauß tut treulich alles..... Reiß und alle behaupten, ich werde auf der Reiſe und in Paris mehr

Lebensmut und Heiterkeit erlangen. Ich zweifle daran. Es ist mir nachgerade so wie in der Schweiz..... Es wäre vielleicht besser für Sie gewesen, ich wäre nicht gekommen, obschon ich eigentlich nur Ihretwegen komme. Übrigens bin ich ganz gesund..... Sie dürfen sich darum keine Sorge machen, da D(oktor) Reiß sogar behauptet, daß mir Strapazen, Nächte durch fahren und in der Luft, selbst im Kalten sein, zuträglich wäre und mir durchaus gar nichts fehle, als gute Laune, die ich mir in Paris holen solle. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Haben Sie Geduld, ich muß ja selbst unendlich viel Geduld mit mir haben! Jetzt, da ich so glücklich sein könnte, mit Ihnen und Strauß vereinigt leben zu können, quält mich ein Dämon der ärgsten Art. Ich weiß es selbst nicht, was ich will!.... Meine Gemütsstimmung kommt mir ganz wie die einer Verrückten vor. Die Reise nach Paris scheint mir wie eine Verbannungsreise nach Sibirien! ..... Doch muß ich auch das noch dazu rechnen, daß ich immer vor meinem Wegreisen sehr melancholisch war. — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

13. November 1833.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Die Plätze mit dem Eilwagen sind genommen, (für) morgen, Donnerstag, den 14., um 4 Uhr abends. Das Wetter ist sehr schön, die Nächte etwas kalt. Man versichert mich aber, daß es im Eilwagen selbst im tiefsten Winter nicht kalt sei. — — — —

— — — — — — — — — — — —

..... Von Metz aus ſchreibe ich Ihnen wieder. Vielleicht bleiben wir auch einen Tag in Saarbrücken, in Metz gewiß eine Nacht. Eigentlich fällt mir das Wegreiſen immer ſo ſchwer, ... es iſt dies alſo nichts Neues. Merkwürdig iſt, daß ich immer an meine Abreiſe noch nicht feſt glaube, bis ich im Eilwagen ſitze. Auf frohes Wiederſehen! .....

---

14. November 1833.

Immer noch Briefe, und wir ſelbſt noch nicht! Sie ſagten dieſen Sommer ſcherzweiſe: „Das Schickſal ergreift uns mit ſeinen eiſernen Armen!“ Denken Sie, dem Strauß ſein Vater iſt krank geworden. Ich ſchwöre Ihnen bei Ihrem Wohl, bei dem meinigen, bei allem, was mir heilig iſt, daß ich Ihnen hier die Wahrheit ſage! Schon ſeit einiger Zeit iſt der alte Strauß leidend, aber es hat ſich ſeit geſtern verſchlimmert. Vorgeſtern hatten wir Plätze genommen, welche ich Ihnen hier beilege, damit Sie ſich von der Wahrheit dieſer Sache überzeugen können. ..... Strauß wollte doch mit mir nach Paris, aus Furcht, daß er mich zu ſehr kränke, wenn ich hier bliebe. Aber mir war es nicht möglich, eine Reiſe zum Vergnügen zu machen, während ſein Vater ſchwach und leidend iſt. Und im ſchlimmen Falle, welches Urteil hätte man, und mit Recht, über uns gefällt, ... (über ein) ſolche(s) Benehmen! Mein einziger Kummer bleiben jetzt Sie! Welchen Eindruck dieſe Nachricht, daß wir vor der Hand nicht kommen können, auf Sie machen wird! .....

Der Gedanke, daß ich vielleicht wieder ſo unleidlich ſein könnte wie in der Schweiz, verleidet mir immer das Reiſen, ſo wie ich überhaupt, ebenſo wie Sie, alle Reiſe-

luſt verloren habe. Ich bin ..... ſogar feſt überzeugt, daß Sie den Winter angenehmer ohne mich als mit mir in Paris leben werden. Denn meine Grämlichkeit ..... Unbequemlichkeit ..... hätte Ihnen das Leben ſauer gemacht. In jedem Falle mieten Sie ſich jetzt für ſich ein und warten nicht länger. Sagen Sie mir nur aufrichtig, wie Ihnen bei der Geſchichte zumute iſt! Wenn Sie ruhig und zufrieden ſind, dann bin ich es auch. — — — — — — — — — — — — —

..... Iſt es Ihnen aber traurig, allein dort zu ſein, ſo wollen wir, ... ſobald ſich der Zuſtand vom alten Strauß beſſert, doch noch kommen, oder wenn es gar zu kalt wird, mit dem Schmitt nach Neujahr reiſen.[465]) Ich habe mich ſchon mit dem Gedanken ..... beſchäftigt, was Sie jetzt, da Sie zu großen Briefen nicht aufgelegt ſein werden, ſchriftſtellern ..... (wollen). Mein Rat iſt, ein Tagebuch zu führen, überſchrieben: „Tagebuch aus Paris“. Für „Die elegante Zeitung“ oder (das) „Morg(enblatt)“ bin ich nicht. Auch werden Sie jetzt keine Luſt dazu haben. Schreiben Sie mir nur eine vernünftige Antwort. —

..... Strauß ſagt, ob ich denn nicht wiſſe, daß ein Mann ſich in eine Notwendigkeit fügen könne, ... daß Sie es weit mehr billigen werden, ... (wenn) wir uns wie ordentliche Leute betragen, als nur geradezu aus blinder Verzärtlung gegen Sie nach Paris liefen. Und ..... (falls) wir erſt dort wären, in ewiger Unruhe lebten und Ihnen und mir das Leben verbitterten! Ich glaube, er hat recht, und erwarte nun in Ihrem nächſten Brief Ihre Anſicht.

Hillers ſollen Sie beſuchen und alles tun, was Ihnen Vergnügen macht und Sie zerſtreut. Apropos — Ihren

Brief aus Lyon habe ich gestern abend erhalten, als aber der meinige schon auf der Post war. — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

..... Ich grüße Sie nochmals! Wir tragen eben den Brief auf die Post und gehen dann zu Strauß seinem Vater, ... um zu sehen, was er macht. Ich habe die Pariser Reise immer noch nicht ganz aufgegeben, aber Sie sollen vergnügt sein und sich nicht um unser Kommen oder Nichtkommen kümmern. Grüße, Adieu!

Schlußwort.

Ungefähr acht Tage nach dieſem Schreiben reiſte das Ehepaar Strauß nach Paris. Nun hört der gegenſeitige Briefwechſel auf, beginnt das ſo lang erſehnte gemeinſame Zuſammenleben. Den Winter brachten die Freunde von da ab in Paris zu, im Sommer lebten ſie nicht weit davon in Auteuil. Damit nimmt eine neue Epoche in Börnes literariſcher Tätigkeit ihren Anfang.

Im Jahre 1834 erſchien der dritte Band der „Pariſer Briefe", durch die ruhige Grundſtimmung und künſtleriſche Abrundung zweifellos der wertvollſte dieſer Sammlungen. Aber ſie machten nicht mehr den Eindruck der erſten, im Sturm der Zeit geſchriebenen und das Gepräge des Augenblicks an ſich tragenden Bekenntniſſe. Zuerſt war es Börnes Abſicht, die Briefe fortzuſetzen, jedoch deren wenig freundliche Aufnahme und manche politiſchen Enttäuſchungen ließen ihn den Entſchluß faſſen, der Politik ganz zu entſagen und ſich einzig literariſchen Arbeiten zuzuwenden.

Dieſer Plan wurde ganz ſicher mit Zuſtimmung der Freundin gefaßt. Wußte ſie doch, daß Börnes Geſundheit nach aufreibender Tätigkeit der größten Schonung bedurfte, wenn das Zerſtörungswerk in ſeiner kranken Bruſt nicht allzu ſchnell arbeiten ſollte. Seit 1833 wurde ja ſein Schaffen gar zu oft von krankhaften Störungen unterbrochen, bedurfte er mehr und mehr der ſorgſamſten Pflege ſeiner treuen Hüterin.

Zudem gebot die fortſchreitende Schwerhörigkeit dem Leidenden, ſich von der Außenwelt zurückzuziehen und auf den trauten, kleinen Kreis der eignen Häuslichkeit zu beſchränken. Damit will freilich nicht geſagt ſein, daß Börnes Teilnahme für die Erſcheinungen des Lebens und der Kunſt erſtorben wäre. Nach wie vor beobachtete er alles, was geſchrieben und ſonſt geleiſtet wurde, was um ihn her geſchah, bis zu den ſcheinbar unweſentlichſten Kleinigkeiten.

Dann und wann ging er noch einmal nach Paris, um, zumeiſt in Geſellſchaft Jeanettens und ihres Gatten, einer Theaterpremière beizuwohnen; ebenſo gern aber empfing er Freunde und ließ ſich Neues von ihnen erzählen. Nach Tagen ſchwereren Leidens und

ſeeliſcher Verſtimmung überraſchte er die Heimgenoſſen dann wieder durch plötzliches Aufflackern ſeiner Kräfte.

Ohne die liebevollen Handreichungen Jeanettens konnte er jedoch nicht mehr auskommen, obgleich ſein treuer Diener Konrad ihm Tag und Nacht zur Seite ſtand. Fühlte ſich Börne aber nur einigermaßen wohl, ſo entzog er ſich der „ſorglichen Abhängigkeit“ und verſuchte wieder „ſelbſtändig auf eignen Füßen zu ſtehen und zu gehen“. Dann war er zum Schrecken der Freundin oft halbe Tage verſchwunden, ohne daß ſie wußte, wohin.

In den letzten zwei Lebensjahren Börnes kam dies jedoch immer ſeltner vor. Anhaltende Schlafloſigkeit machte ihn müde und matt und verurſachte Schwächeanfälle, die eine Entfernung von Hauſe gewagt erſcheinen ließen. Allein trotzdem Börnes Licht langſam zu erlöſchen begann, welche ungewöhnliche Regſamkeit des Geiſtes, welch ſeltene Schaffenskraft beſaß er noch! Ja, man kann ſagen, er war nie reicher an Ideen und Plänen als in den letzten Lebensjahren. Der tägliche Austauſch mit der Freundin weckte den ſchöpferiſchen Trieb in ihm immer wieder neu und zog manchen alten erſtarrten Keim aus dem Dunkel ans warme Frühlingslicht.

Vieles davon hat keine Ausgeſtaltung erlebt, anderes iſt über den erſten Entwurf nicht hinausgekommen, manches jedoch überwand bei Börne Zuſtände lähmender Erſchöpfung, ſowie die Schatten des Trübſinns und begreiflichen Mißmuts und rang ſich ſo friſch und leicht zu eignem Leben empor, als ſei es einem jugendlich heiteren Geiſte entſprungen. Damit ſoll freilich nicht geſagt werden, daß ſich, um einen Ausſpruch Gutzkows zu gebrauchen, nur immer „die ewigen Sterne der Wahrheit“ in dieſen Schriften widergeſpiegelt hätten, nein, wie auch bei früheren Arbeiten Börnes, zeigten ſich oft die „Dunſtwolken, die ſich zwiſchen Himmel und Erde drängen“.

Einmal freilich ſchliff Börne die Feder noch zum Degen in einer Fehde, die ſeine erlöſchenden Kräfte in trügeriſchem Feuer neu auflodern ließ. Es war während des Abfaſſens der Schrift „Menzel der Franzoſenfreſſer“, in der er den Redakteur der Literaturbeilage des Morgenblattes vor die Klinge forderte, weil er die neue literariſche, ſogenannte jungdeutſche Richtung, als im Franzoſen- und Judentum wurzelnd, mit polternder Entrüſtung verdammt, als unſittlich hingeſtellt und des politiſchen Verrats bezichtigt hatte.

Börnes letzte Schrift verzehrte nicht nur ſein Inneres, ſie gab auch ſeinem hinfälligen Körper den Todesſtoß. Nicht umſonſt leitete

er ſie mit den Worten ein: „Freunde und Gleichgeſinnte machen mir oft Vorwürfe, daß ich ſo wenig ſchreibe, für das taubſtumme Vaterland ſo ſelten das Wort ergreife. Ach! ſie glauben, ich ſchreibe wie die andern mit Tinte und Worten; aber ich ſchreibe nicht wie die andern, ich ſchreibe mit dem Blute meines Herzens und dem Reſte meiner Nerven, und ich habe nicht immer den Mut, mir ſelbſt Qual anzutun und nicht die Kraft, es lange zu ertragen.“ — —

Die am Anfang des Jahres 1837 in Paris herrſchende Grippe warf Börne vollends darnieder. Mit philoſophiſchem Gleichmut und gläubiger Ergebung ſah er ſeinem Ende entgegen. Nicht lange zuvor ging Börne noch einen Vertrag mit der Brodhagſchen Verlagshandlung in Stuttgart ein, die ihm unter günſtigen Bedingungen angeboten hatte, ſeine Werke neu herauszugeben. Für dieſe Ausgabe im Sinne des Freundes ſorgte nun nach deſſen Abſcheiden Frau Strauß-Wohl. Der Verewigte hatte ſie teſtamentariſch zur Erbin ſeiner ſämtlichen literariſchen Eigentumsrechte eingeſetzt.

Von ihrem Gatten unterſtützt, ging Jeanette nun an die Herausgabe des Nachlaſſes. Die ſechs von 1844 bis 1850 bei Friedrich Baſſermann in Mannheim erſchienenen Bände „Nachgelaſſene Schriften“ ſind von ihr und Strauß beſorgt worden.

Oft ſelbſt ſchon durch die erſten Anzeichen eines ſpäter härter auftretenden Leidens gequält, verlebte Frau Strauß-Wohl die nächſten Jahre nach dem Tode des Freundes in zurückgezogener Stille. Die bereits erwähnte Veröffentlichung eines Teils der geiſtigen Hinterlaſſenſchaft, ſowie die Sichtung von Börnes Papieren überhaupt, war damals ihre einzige Aufgabe.

Für viele war ſie ſchon eine halb vergeſſene Perſönlichkeit, als im Jahre 1840 Heines Buch über Börne die Augen der Welt noch einmal und zwar in einer für Jeanette höchſt peinvollen Weiſe auf ſie richten ſollte. Aufgeſtachelt durch die oft und ſcharf ausgeſprochene Abneigung des Verewigten gegen ihn, ließ ſich der auch durch taktloſe und ungerechte Vergleiche mit dieſem im höchſten Grade aufgebrachte Heine hinreißen, in dem genannten Buche nicht nur Börne, ſondern auch deſſen noch lebende Freundin mit Schmutz zu bewerfen. Was Heine höhniſch und witzelnd über das Verhältnis der beiden ſagt, entbehrt jeglichen Haltes und iſt ſo unedel, daß die Wiederholung davon hier beſſer unterbleibt. Auch die gehäſſige Herabwürdigung, die Salomon Strauß, ein durchaus einwandfreier, braver und feingebildeter Mann, durch den krankhaft gereizten Heine erfuhr, ſoll

hier als Ausfluß einer bitteren Stimmung keinen Platz finden. Der giftige Pfeil flog ja zurück und traf den Schützen selbst. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich gegen Heine, er wurde heftig angegriffen und litt namentlich unter boshaften Hinweisen auf wunde Punkte in seinem eignen Privatleben.

Es lag nicht in der Art von Frau Strauß-Wohl, die nie Börne noch mehr gegen Heine aufgereizt, vielmehr stets zum Frieden geraten hatte, in heftige Klagen über die ihr angetane Schmach auszubrechen. Trotz würdiger äußerer Fassung litt sie jedoch im stillen schwer unter diesen Verlästerungen. Ja, im Grunde ist sie wohl nie ganz darüber hinausgekommen, obgleich Strauß Heine zum Zweikampf herausforderte und ihn auch verletzte, die öffentliche Meinung auf ihrer Seite stand, und aufrichtige Freunde, vor allem der edle Gabriel Rießer, warm für ihre Ehre eintraten.

Unter dem Druck solcher Umstände ließ sich Heine dazu herbei, die Erklärung abzugeben, daß „seine Anzüglichkeiten gegen Frau Wohl auf ganz irrigen und grundlosen Annahmen beruhten". Zugleich gab er die Versicherung, „jene, Börnes Freundin berührenden Stellen nicht wieder abdrucken zu lassen." (Ges. Schr. B. XII, S. 264 f.) Geschah dies später doch, so trägt Heine keine Schuld daran.

Vielfach konnten diese Stellen wegen der richtigen Beurteilung der Gegnerschaft zwischen Börne und Heine nicht unterdrückt werden, oftmals, und leider auch häufig am unrechten Ort, sind sie als Waffe wider Heine benutzt worden. So dienten dessen Angriffe eigentlich nur dazu, bei Mit- und Nachwelt Sympathie für Börne und seine Freundin zu wecken.

Jeanette Strauß-Wohl überlebte Börne fast fünfunddreißig Jahre. In ihrem höheren Alter schwer leidend, starb sie am 27. November 1861 zu Paris. Wie Börne, so wurde auch sie auf dem Père la chaise beigesetzt. Ihr Gatte verschied am 24. Januar 1866 zu Frankfurt am Main.

Im Gedächtnis an Börne verlebten beide ihre Tage. Sie trennten sich schwer von dem kleinsten Andenken an ihn und sorgten schließlich dafür, daß der Nachlaß Börnes in eine Hand überging, von der man ebenfalls die größte Schonung für jedes Blättchen davon erwarten durfte. Es war eine Freundschaft nicht nur bis zum letzten Atemzuge, nein, noch über das Grab hinaus.

Anmerkungen.

[1]) Die Oper „Titus“ aufgeführt am 9. November 1820.

[2]) Es handelte sich um Jean Pauls „Palingenesien“.

[3]) „Monographie der deutschen Postschnecke, ein Beitrag zur Naturgeschichte der Mollusken und Testaceen“, die bekannte geistvolle Satire Börnes, in der er das Turn- und Taxissche Postwesen verspottet.

[4]) „Der alte Bürgerkapitän oder die Entführung“. Ein Frankfurter heroisch-borgerlich Lustspiel von Karl Malß, damals zweiter Direktor der Frankfurter Bühne. Die Erstaufführung fand am 13. August 1821 statt.

[5]) Über die „Schlacht von Bornheim“ war nichts zu erfahren sie scheint zu den verlorenen Lokalposſen von Malß zu gehören.

[6]) „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, 3 Bde., erschienen 1821 und 1822, sind nicht das Werk des Schriftstellers Ch. Fr. Wilh. Jacobs, geb. zu Gotha 1764. Der Verfasser der sogenannten falschen Wanderjahre war J. Friedr. Wilh. Pustkuchen (Pseudonym Glanzow), geb. 1793 zu Detmold, gest. 1834 zu Wiebelskirchen bei Ottweiler. Die absprechende Beurteilung Goethes und seiner Werke, die kecke polemische Haltung Pustkuchens verschafften den parodistischen Büchern einen großen Erfolg und ihrem übrigens ungemein begabten Verfasser weitgehendes Ansehen. Da Börne gleichfalls zu den Gegnern Goethes zählte, so fand Pustkuchens Polemik seinen vollen Beifall, worauf Frau Wohl auch in einem ihrer Briefe hinweist.

[7]) Diese Bemerkung bezieht sich auf einen Ausspruch Börnes in seinem Brief vom 23. August 1821. Da heißt es: „Ich schreibe Ihnen nie eher, als bis ich auf meinen vorigen Brief jedesmal Antwort erhalten habe. Herüber und hinüber, das muß gehen wie im Dreschertakt“. („Nachg. Schr.“ Bd. I, S. 205.)

[8]) Die Oper „Cantemire“ von Konzertmeister Fesca, Text von Dusch, wurde erst am 9. September zum ersten Male gegeben.

[9]) Oberlehrer Dr. Michael Heß, geb. 1782 zu Stadtlengsfeld, geſt. 1860.

[10]) Friedrich Bouterwek, geb. 1765 zu Oker bei Goslar, Profeſſor der Philoſophie zu Göttingen, wo er auch 1828 ſtarb.

[11]) Das Gerücht bewahrheitete ſich nicht.

[12]) Näheres hierüber in Börnes Brief vom 6. September 1820. („Nachg. Schr." Bd. I, S. 220 f.) Der in dieſem Briefe erwähnte Kleiderbericht befindet ſich S. 206 ebenda.

[13]) Wahrſcheinlich Fanny Ochs, geb. 17. Juni 1800, jüngſte Tochter des Amſchel Samuel Ochs und ſeiner Gattin Hanna geb. Steinthal. Die älteren Schweſtern Fannys, Roſette, geb. 15. März 1789, und Röschen, geb. 20. November 1792, verheirateten ſich am 5. Oktober 1823 und am 5. Juli 1818 mit den hieſigen Ärzten, Dr. Michael Reiß und Dr. Salomon Stiebel. Auch noch andere Söhne und Töchter waren da. Frau Wohl war mit dieſer Familie innig befreundet, beſonders nahe ſtand ihr, wie es ſcheint, Fanny, ein ſehr begabtes, liebenswürdiges Mädchen. Sie heiratete den Pfarrer Hormuth in Hebdersbach. Auch Börne verkehrte, wenn er hier weilte, freundſchaftlich im Ochsſchen Hauſe.

[14]) In der zweiten Serie der „Erzählungen meines Wirthes" („Tales of my landlord") von Scott.

[15]) Der bekannte Frankfurter Buchhändler Joh. David Sauerländer; Verlag und Buchhandlung befanden ſich damals in der großen Sandgaſſe.

[16]) Börne nannte ſich ſcherzhaft ſo, weil man ihm an der Tafel einen Serviettenring mit dem in goldenen Buchſtaben aufgezeichneten Namen von Born gegeben hatte. Er ſchrieb deshalb am 3. September 1821 an die Freundin: „Wie heiße ich? Von Born, alſo Herr von Born, merken Sie ſich's!" („Nachg. Schr." B. I, S. 216.)

[17]) Von Anfang der zwanziger Jahre an wohnte Frau Wohl in der Langeſtraße, Ecke der ſchönen Ausſicht.

[18]) Die Sehnſucht Börnes nach Frau Wohl, ſowie die Prüfung, die ſie ihm auferlegte, eine Zeitlang von ihr fern zu bleiben und während der Trennung recht viele Frauen kennen zu lernen, dürfte dafür zeugen, daß damals Liebe im Spiel und der Gedanke an eine eheliche Verbindung nicht ausgeſchloſſen war.

[19]) Johann Heinrich Dannecker, geb. 15. Oktober 1758 zu Stuttgart, geſt. daſelbſt 4. Dezember 1841, der bekannte Bildhauer und

Schöpfer des im Besitze der von Bethmannschen Familie zu Frankfurt a. M. befindlichen berühmten Werkes „Ariadne".

[20]) In Nr. 212 des „Morgenblattes für gebildete Stände", herausgegeben von J. G. Cotta, Stuttgart und Tübingen, steht am 4. September 1821 eine Korrespondenz von Börne über die Premiere des „Frankforter heroisch-borgerlichen Lustspiels ‚Der alte Bürgerkapitain'".

Die von Frau Wohl erwähnten Pfeffernüsse — bekanntlich damals und auch noch später eine Offenbacher Spezialität — haben eine witzige Nebenbedeutung. Börne berichtet am Schluß seiner Korrespondenz, daß im nahen Offenbach sich deutsche Männer versammelten, um nach Griechenland zu ziehen. Das meist nüchterne Verhalten der Frankfurter gegenüber der Griechenbegeisterung bespöttelt er mit der Bemerkung: diese gingen wohl nach Offenbach, keineswegs aber in der Absicht sich anwerben zu lassen, sondern um Pfeffernüsse zu kaufen. „Man glaube darum nicht", fährt er fort, „daß wir keiner Begeisterung fähig wären; wir haben nur unsere eigenen Waffen, mit denen wir für die gute Sache streiten. Die türkische Regierung wird gewiß bald eine Anleihe suchen, und dann werden wir ihr solche Bedingungen machen, daß das Osmanische Reich unausbleiblich dabei zugrunde gehen soll. Bis dahin verhalten wir uns ruhig."

[21]) „Rheinblüthen", Taschenbuch auf das Jahr 1822, Karlsruhe, Verlag von Gottlieb Braun.

[22]) Ludwig Robert, geb. 1778 zu Berlin, der Bruder der geistreichen Rahel Varnhagen von Ense, veröffentlichte zu jener Zeit in Almanachen seine früheſten poetischen Versuche.

[23]) Aloys Schmitt, hervorragender Pianist und bedeutender Komponist, geb. 1788 zu Erlenbach a. M., gest. 1866 zu Frankfurt a. M. Anfangs der zwanziger Jahre lernte er die Kusine der Frau Wohl, Auguste Karoline Wohl, kennen und lieben. Die Trauung fand 1824 statt.

[24]) Adolf Müllner, geb. 1774, gest. 1829, Verfasser des einaktigen Schauspiels „Der neunundzwanzigste Februar"; mit diesem Werk schloß er sich den Schicksalstragödien Zacharias Werners an. Von 1820—1825 war Müllner Redakteur des kritischen Teiles des dem Cottaschen „Morgenblatt" angeschlossenen „Literaturblattes". Börne war bekanntlich ein heftiger Gegner der Schicksalstragödie.

[25]) Bentzel-Sternau, Graf Christoph Ernst, Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1767, gest. 1849.

[26]) Henriette Herz, die bekannte ſchöne und geiſtvolle Gattin des Berliner Arztes Markus Herz geb. de Lemos aus Hamburg. Als der ſiebzehn Jahre alte Börne 1802 in das Haus des Profeſſors Herz als Penſionär eintrat,' verliebte er ſich leidenſchaftlich in die damals bereits achtunddreißigjährige, aber noch in ſtrahlender Schönheit ſtehende Hausfrau. Welchen Eindruck ſie auf den Jüngling machte, beweiſen ſeine in jener Zeit geſchriebenen brieflichen Ergüſſe. Solange Börne lebte, verehrte er die Frau, der er ſeine erſte Neigung gewidmet hatte. („Briefe des jungen Börne an Henriette Herz." F. A. Brockhaus, Leipzig 1861. „Ludwig Börnes Berliner Briefe 1828" herausg. von Ludwig Geiger. F. Fontane & Co., Berlin 1905.)

[27]) Thümmel, Moritz Auguſt, geb. 1738, geſt. 1817, Verfaſſer der „Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich", 10 Bde. 1791 bis 1805.

[28]) Dr. Weil, Beſitzer eines israelitiſchen Inſtitutes zu Frankfurt a. M.

[29]) Anton Kirchner, geb. 1779, geſt. 1834 zu Frankfurt a. M., ausgezeichneter Kanzelredner und Profeſſor am Gymnaſium. Kirchner ſchrieb die erſte Geſchichte der Stadt Frankfurt, I. T. 1807, II. T. 1810.

[30]) J. J. Freiherr von Gerning, geb. 1767, geſt. 1837. Gerning war ein Freund und Verehrer Goethes. Von Beginn des neuen Jahrhunderts an wohnte er in Frankfurt.

[31]) In Nr. 252 der „Frankfurter Ober-Poſtamts-Zeitung" vom Sonntag den 9. September 1821 ſteht eine Korreſpondenz aus Bremen, die von dem Tagebuch eines braunſchweigiſchen Offiziers in den Kriegen der Republik Venedig, Öſterreichs und Polens gegen die Türken berichtet.

[32]) Julie Saaling, geb. 1788, geſt. 1863, ſeit 1829 Gattin des trefflichen Sprachforſchers K. W. L. Heyſe und Mutter des Dichters Paul Johann Heyſe. Sie war die Tochter des königlich preußiſchen Hofjuweliers und Hofjuden S. J. Salomon, modo Saaling und deſſen Gattin, geb. Mayer. Als die jüngſte von vier Schweſtern, die ſämtlich von der Natur mit lebhaftem Geiſt und leiblicher Schönheit ausgeſtattet waren, verlebte Julie in ihrem Elternhauſe eine glückliche Kindheit. Ihr Jugendreiz wurde aber frühe durch den Verluſt eines Auges beeinträchtigt, das infolge einer unglücklichen Operation zerſtört wurde. Trotzdem war Julie von unverwüſtlicher Friſche und Liebenswürdigkeit des Naturells. Sie war die begabteſte der Familie, zwar nicht regelmäßig gebildet, aber geiſtig ſehr regſam und aufnahme-

fähig. Die ältere Schwester Juliens, Marianne, war eine in ihrer Zeit hochgefeierte Schönheit, die, wo sie erschien, eine große Rolle spielte und auch auf Börne einen tiefen Eindruck machte. (L. Börnes „Berliner Briefe", 1828, Verlag von F. Fontane, Berlin 1905., „Jugenderinnerungen und Bekenntnisse" von Paul Heyse, Verlag von Wilhelm Herz, Berlin 1905.)

[33]) Den wiederholt ausgesprochenen Wunsch der Frau Wohl, als Empfängerin von Börnes Briefen unbekannt zu bleiben, beantwortete dieser am 20. September 1821 mit folgender humoristischen Versicherung: „Seien Sie nur ganz ruhig; es soll niemand erfahren, noch merken, daß die Briefe an Sie gerichtet waren. Ich werde Sie nennen: „Briefe an ein dummes Frauenzimmer". Eigentlich erscheinen sie ja erst nach Ihrem Tode; denn mit Ihrer Ängstlichkeit sind Sie ganz wie verrückt, und die Tollen werden im bürgerlichen Leben als tot angesehen." („Nachg. Schr." B. I, S. 241.)

[34]) Dr. E. L. Goldschmidt, angesehener Frankfurter Advokat, seit 1812 Vertreter Börnes in rechtlichen Angelegenheiten, besonders während der Auseinandersetzungen mit seinen Geschwistern nach dem Tode des Vaters.

[35]) Diese Lesegesellschaft wurde 1788 von dem Frankfurter Buchhändler Friedrich Eßlinger gegründet und 1793 von dem größten Teil der bisherigen Mitglieder als Gesellschaftsunternehmen fortgesetzt. In der besseren jüdischen Gesellschaft empfand man den Ausschluß der Juden als Ungerechtigkeit und Einseitigkeit. Es scheint, daß Börne, obwohl er zum Christentum übergetreten war, nicht in die Lesegesellschaft aufgenommen wurde.

[36]) Die im Cottaschen Verlage erscheinenden „Allgemeinen politischen Annalen".

[37]) Jacob Meyer Sichel, Frankfurter Handelsmann, 35 Jahre alt. Siehe über ihn Börnes schönen Brief vom 30. September 1821. („Nachg. Schr." B. I, S. 247.) Sichel ist nicht zu verwechseln mit dem Studenten gleichen Namens, durch dessen unvorsichtige Äußerung Börne im März 1822 als heimlicher Demagog verhaftet und gefänglich eingezogen wurde.

[38]) Jean Bien ist der Held von Börnes berühmter Humoreske „Der Eßkünstler". Er neckte die Freundin damit, daß er ihren Familiennamen ins Französische umgebildet und die köstliche Figur nach ihrem Vornamen Jean genannt hatte. Keineswegs verspottete also Börne eine Seite an der Freundin, die sie gar nicht besaß. Ihre Lebensführung war im Gegenteil eine sehr bescheidene.

[39]) Börne befürchtete, Frau Wohl sei nicht einverstanden, daß er anfangs Oktober 1821 mit seinem Vater nach München gegangen war. Damit er schnell beruhigt sei, bittet er sie, im Falle ihres Einverständnisses ihren nächsten Brief mit den Worten zu beginnen: „Der Teufel soll Sie holen!"

[40]) Auguste Wohl; geb. 14. August 1802, Tochter von David Lazarus Wohl, Bruder vom Vater Jeanettens, also deren Cousine, nicht, wie schon häufig angenommen wurde, deren Nichte. Sie heiratete später, wie bereits mitgeteilt, den Komponisten Aloys Schmitt.

Samuel Ochs, modo Oswalt, geb. 25. Mai 1802, heiratete 1838 Marianne May; beide traten zum Christentum über.

Bernhardt Rindskopf, modo Rütten, geb. 7. Dezember 1801, ein Sohn von Jeanettens Schwester Jette. Er heiratete 1837 (?) Sophie May und ist der Begründer der angesehenen „Literarischen Anstalt" von Rütten & Loening in Frankfurt a. M.

[41]) Döring besaß eine Buchhandlung und Leihbibliothek in der großen Sandgasse. Im zweiten Heft der „Wage" bespricht Börne „das vollständige Verzeichnis der Döringschen wissenschaftlichen Bibliothek" in höchst witziger Weise. Für die besseren Werke mußten täglich zwei Kreuzer Lesegebühr bezahlt werden; sie waren mit einem Zeichen (*) versehen, das Börne „den Stern der Ehrenlegion" nannte. Auch Börnes „Wage" gehörte zu den bevorzugten Schriften. Der Aufsatz ist enthalten in („Ges. Schr." Bd. II, S. 315 f.)

[42]) Ferdinand Hiller, geb. 1811 zu Frankfurt a. M., gest. 1885 zu Köln. Er war der Sohn des jüdischen Kaufmanns Justus Hiller.

[43]) „Die Wage", eine Zeitschrift für Bürgerleben, Wissenschaft und Kunst, hrsg. von Dr. Börne, Frankfurt, Herrmannsche Buchhandlung. Die ersten fünf Hefte der „Wage" erschienen in dem genannten Verlag bis November 1818, das sechste und siebente im Monat April 1819, das achte im Juli 1820 ebenda. Die letzten vier Hefte kamen 1821 bei Heinrich Laupp in Tübingen heraus.

[44]) Nach Mitteilungen Börnes in einem Brief vom 13. Oktober 1821 waren dies „herrliche" Gedichte Rückerts aus Neapel.

[45]) Louis Spiro, der Sohn von Börnes Schwester, ein ungemein begabter Knabe. Während Börnes Aufenthalt in München bewunderte der Onkel den Neffen namentlich wegen seiner Kenntnisse im Griechischen. Unter dem Louis der Frau Herz verstand Frau Wohl Börne selbst.

[46]) Dr. Stiebel, in dessen Haus Frau Wohl jetzt ein Heim

fand, wohnte der damals erbauten Stadtbibliothek gegenüber, Ecke der Langstraße und der schönen Aussicht.

47) Die Kritik über den falschen Wilhelm Meister steht nicht in Nr. 41, sondern in Nr. 42 der „Iris" vom Sonntag, den 14. Oktober 1821.

48) Zu den beliebtesten Spaziergängen der Frankfurter gehörte damals der Weg nach Bornheim. Das erwähnte Kuchengärtchen war die zu jener Zeit von der hiesigen besseren Gesellschaft viel besuchte Königsche Wirtschaft. Die Wirtin wurde die „Kuchenkönigin" genannt.

49) Goethes Monatsschrift „Über Kunst und Altertum" von 1816—1828.

50) Der erwähnte Feist ist wohl der Weinhändler Moses Feist auf der schönen Aussicht gewesen. (Handlungs-Adreßkalender von Frankfurt a. M. 1821.) Feist war ein reicher, angesehener Mann. Näheres über Dr. Neubürger konnte nicht festgestellt werden.

51) Auf dem Teich zu Nymphenburg fuhr Börne damals häufig in einem von dem berühmten Mechaniker von Baader in München angefertigten Wasserstuhl herum, was ihm außerordentlich viel Freude bereitete. („Nachg. Schr." B. I, S. 281.)

52) Der bekannte Frankfurter Buchhändler und Buchdrucker Philipp Wilhelm Eichenberg; sein Geschäft befand sich neben dem Gasthof zum wilden Mann nah beim Trierschen Plätzchen.

53) Börne las Swift zum ersten Male im Oktober 1821. Es wurde ihm dabei klar, daß, wenn ihn schon so viele Leute mit dem englischen Satiriker verglichen, dies daran lag, weil er in der Form der Darstellung und in der ironischen Art der Behandlung der Politik manches Gemeinsame mit ihm hatte. („Ges. Schr." Bd. I, S. 292.) Darin mochte Börne recht haben, allein als Charakter steht er viel höher als der 1667 geborene und 1754 gestorbene englische Satiriker.

54) Bajazeth, der bekannte tatkräftige, aber gewalttätige Sultan der Janitscharen (1389—1403).

55) Börne wurde „Wage"-Bankrotteur genannt, weil trotz des im voraus bezahlten Abonnements die letzten vier Hefte der Zeitschrift fast ein Jahr auf sich warten ließen, was Frau Wohl großen Kummer bereitete.

56) Börnes Schilderung seiner Sehnsucht nach Italien in dem Brief vom 29. Oktober 1821. („Ges. Schr." Bd. I, S. 308.)

57) Um Börne die Reise nach Italien zu ermöglichen, wollte Frau Wohl ihr Klavier verkaufen.

[58]) Arnold Lud. Gerh. Rheinherz, Verlagsbuchhändler; sein Geschäft befand sich in der alten Mainzergasse.

[59]) Damit die erwarteten Wagehefte endlich erscheinen könnten, wollte Frau Wohl dem Freunde sogar Auszüge aus seinen letzten Briefen machen. Die Spöttereien über das Ausbleiben der Zeitschrift, besonders in ihrem Bekanntenkreise, fingen an immer peinlicher für sie zu werden.

[60]) Unter der Regierung des Fürsten Primas, die den Frankfurter Juden Gleichberechtigung mit den anderen Einwohnern brachte, wurde Börne im Jahre 1811 als Polizeiaktuar angestellt. Zwei Jahre nach dem Aufhören des Großherzogtums Frankfurt und der Wiederaufrichtung der alten reichsstädtischen Verfassung hob sich die Anstellung eines Juden von selbst auf. Börne bekam aber eine Pension von 400 Gulden.

[61]) Georg, Freiherr von Cotta stand damals im sechsundzwanzigsten Jahre. Nach seines Vaters, Joh. Friedrich von Cotta, Tod, im Dezember 1832, übernahm er die Leitung des weltbekannten Verlags.

[62]) Clemens Lothar Wenzel, Fürst von Metternich, geb. 1773 zu Koblenz, gest. 11. Juli 1859 zu Wien.

[63]) Dorothea, Fürstin von Lieven, geborene von Benkendorf, geb. 1786, Gemahlin des russischen Generals und Diplomaten Ch. A. Fürst von Lieven.

[64]) Im Jahre 1821 war der Schöff und Synd. prim. j. u. Dr. Joh. Büchner, geb. 1756, älterer und der Senator j. u. Dr. Ferdinand Max Stark, geb. 1777, jüngerer Bürgermeister der freien Stadt Frankfurt.

[65]) Ludwig (Löb) genannt Louis, Ochs, Sohn von Amschel Samuel Ochs und Hanna Steinthal, früher verehelichte Worms. Louis war geb. 1795, er heiratete 1829 Henriette Rindskopf und starb am 24. April 1841.

[66]) Die jüdische Gemeinde in Lübeck scheint Börne mit der Einreichung einer Denkschrift an den Bundestag beauftragt zu haben. Sie vermutete, daß Börne eine Abschrift des Bundestagsbeschlusses zugegangen sei, was er in einem Brief vom 25. November 1821 verneinte. („Nachg. Schr." Bd. II, S. 4.)

[67]) Staberl, eine komische Figur in einer Reihe von Possen und Zauberspielen des Wieners Adolph Bäuerle.

[68]) Nach Börnes Mitteilung war es ein Band von A. F. Beckers Weltgeschichte.

[69]) Über den Verluſt des Taſchenbuchs ſiehe Börnes Brief vom 19. November 1821. („Nachg. Schr." Bd. I, S. 335.)

[70]) Ein Gläubiger Börnes, wahrſcheinlich Simon Feiſt Adler, der ein Baumwollen- und Wollenlager auf dem Römerberg beſaß.

[71]) Dr. Michael Wilhelm Reiß, geb. 26. Februar 1792, prom. 1817 und rec. 1818, verheiratet am 5. Oktober 1823 mit Roſette Ochs, geſt. 1871.

[72]) Welchen Dr. Stiefel Frau Wohl meint, iſt nicht genau feſtzuſtellen. Vermutlich war es Dr. Stiefel, der damalige Redakteur des Frankfurter Journals, in dem Börne ſeine erſten publiziſtiſchen Verſuche veröffentlichte.

[73]) Über André ſiehe Börnes Brief vom 25. November 1821. („Nachg. Schr." Bd. II, S. 6.)

[74]) Die Frankfurter Stadtbibliothek wurde nach Plänen des Stadtbaumeiſters Heß in den Jahren 1820—1825 erbaut.

[75]) Simon Moritz von Bethmann, geb. 1768 zu Frankfurt a. M., geſt. daſelbſt 1826, kaiſerl. ruſſiſcher Staatsrat und Generalkonſul des Rheinbundes.

[76]) Johann Jacob von Willemer, geb. 1760, geſt. 1839, Frankfurter Bankier, Senator und preuß. Geheimrat; war in dritter Ehe mit Marianne Jung, der von Goethe in ſeinem „Weſtöſtlichen Divan" als Suleika verherrlichten hochbegabten Dichterin, verheiratet.

[77]) Es gab zwei Buchhändler Wilman damals in Frankfurt: Friedrich Wilman, der ſein Geſchäft auf der Zeil neben der Katharinenpforte hatte, und Joh. Chriſt. Wilman, deſſen Buchhandlung und Verlag ſich in der großen Sandgaſſe befand.

[78]) Joh. Friedr. Heinr. Schloſſer, geb. 1780, geſt. 1851.

[79]) Prof. Dr. Fr. Ch. Mathäi, der damalige Direktor des Frankfurter Gymnaſiums.

[80]) Die Lokalpoſſe „Das Finkiſche Kaffeehaus" von Malß iſt verſchollen.

[81]) Über Wolf Wertheim, der die Hauptrolle im „Finkiſchen Kaffeehaus" ſpielte, ließen ſich keine näheren Nachrichten feſtſtellen.

[82]) Kenilworth, 1821 erſchienen.

[83]) Die Gattin Simon Moritz von Bethmanns, mit der ſich dieſer 1810 verheiratete, war Louiſe Friederike geb. Boode aus Amſterdam. Sie war damals eine Frau von ungefähr dreißig Jahren und eine viel bewunderte Schönheit.

[84]) Der hier erwähnte Graf Worrozoff, jedenfalls Woronzoff,

gehörte nicht zur hiesigen russischen Gesandtschaft und muß wohl schon früher in Frankfurt a. M. gewesen sein.

[85]) Der Schauspieler Haas, ein Frankfurter Bürgerssohn, heiratete im Dezember 1821 die Witwe Dari geb. May.

[86]) Wegen Ausbleiben eines erwarteten Briefes nannte Börne die Freundin „Drache, Schlange, Klapperschlange, Riesenschlange, Eidechse, Skorpion, Tarantel, Hyäne und Krokodil". Er meinte, es sei ein Glück, daß er seine Naturgeschichte schon eingepackt habe, denn sonst solle das Schimpfen erst recht losgehen.

[87]) Schewa war die Hauptfigur in dem fünfaktigen Schauspiel „Der Jude" von R. Cumberland.

[88]) Über die Beiträge für die „Nekarzeitung", einer freisinnigen publizistischen Schöpfung F. K. Seybolds, siehe Börnes Brief vom 30. Dezember 1821. („Nachg. Schr." Bd. II, S. 84.)

[89]) Die Harmonie, eine gesellschaftliche Vereinigung der besseren jüdischen Familien zu Frankfurt.

[90]) „Delphine" von A. L. G. Baronin von Staël-Holstein, Roman in Briefform, 1803 erschienen.

[91]) Die beiden Gedichte Börnes waren nicht zu finden.

[92]) Diese Briefe von Henriette Herz an Börne scheinen nicht mehr vorhanden zu sein.

[93]) Der bekannte Ausspruch des Prinzen am Beginn von „Emilia Galotti", von Lessing.

[94]) „Der Paradiesvogel" war der Name eines Stückes, das Robert Börne zur Beurteilung übergeben und dieser Frau Wohl zur Aufbewahrung anvertraut hatte. Es wurde am 16. Oktober 1822 in Karlsruhe aufgeführt. („Nachg. Schr." Bd. II, S. 114.)

[95]) Gemeint ist „Verlorene Liebesmüh" von Shakespeare.

[96]) Börne antwortet der Freundin auf den Vorwurf, wenn Sie nur ein bißchen Verstand in geographischen Dingen hätte, so müßte ihr die Einsicht gekommen sein, daß er nur auf einem großen Umwege zu Jean Paul gelangt wäre. Ja, er hätte eine doppelt so weite Strecke zurücklegen müssen, um Jean Paul in Bayreuth zu besuchen. Dazu und für den Aufenthalt dort würde aber sein Geld nicht ausgereicht haben.

[97]) Nach der Rückkehr von München nach Stuttgart anfangs 1822 schilderte Börne im Brief vom 12. Januar der Freundin die zwischen Ulm und Stuttgart liegende rauhe Alp, deren namentlich zur Winterszeit wenig erträgliches Klima ihm viel zu schaffen gemacht hatte.

[98]) Ob dies Gedicht in einem Blatt veröffentlicht wurde, konnte nicht ermittelt werden. In dem Nachlaß von Frau Wohl befindet es sich nicht mehr.

[99]) Ludwig Spohr, der berühmte Violinspieler und bedeutende Komponist, geb. 1784 zu Braunschweig, wurde auf K. M. v. Webers Empfehlung Hofkapellmeister in Kassel.

[100]) Börne antwortet auf diesen Vorschlag der Freundin in dem Brief vom 24. Januar 1822: „Sie sind eine schöne Avisgeberin. Was Kassel betrifft, so sind Sie nicht klug . . . Eine Anstellung dort wäre mir so zuwider als eine in Wien. Die hessische Regierung ist nur um so viel besser wie die österreichische, als sie nördlicher ist. Und überall die jämmerlichste Philisterei. Oder soll ich ein Hofschreiber werden? Denken Sie, ich alter Bär könne noch tanzen lernen?"

[101]) Da Frau Wohl im vorhergehenden Satz von Kassel spricht, so müßte angenommen werden, daß das Buchholzsche Blatt dort herausgekommen sei. Dem ist aber nicht so. Wahrscheinlich meinte Frau Wohl die „Neue Monatsschrift für Deutschland" (1.—6. Jahrgang, 1820—26, Berlin). F. Buchholz war der Redakteur dieses Blattes.

[102]) Der kurhessische Minister Buderus von Carlshausen, geb. 1759, gest. 1820 (?), war in der Tat der Sohn eines Armenschullehrers und selbst ursprünglich Schreib- und Musiklehrer bei den Kindern der mit dem Kurfürsten Wilhelm I. befreundeten Frau v. Lindenthal.

[103]) Am 21. Januar 1822 fand bei dem damaligen Gastspiel Wurms dessen Benefiz statt. Er gab eine seiner vorzüglichsten Rollen, den van Bett in dem zuerst hier aufgeführten, von Römer nach dem Französischen bearbeiteten Lustspiel „Der Stadtrichter von Saardam" oder „Die zwei Peter". Diesem Stücke entlehnte Lortzing den Text zu seiner Oper „Zar und Zimmermann".

[104]) Aug. Albrecht Meckel, Professor der gerichtlichen Medizin und Anatomie zu Bern. Er war 1790 geboren.

[105]) Salomon Fried. Stiebel, geb. zu Frankfurt a. M. 1792, heiratete, wie schon bemerkt, am 15. Juli 1818 Röschen Ochs. Auch er war wie sein Freund Meckel Lützowscher Jäger und wurde später zum Nassauschen Geh. Hofrat ernannt. Früher mit Börne innig befreundet und auch dessen Arzt, trennte gegnerische Gesinnung die beiden Männer später.

[106]) Lady Sydney Morgan, geb. 1783, gest. 1859 berühmte englische Schriftstellerin von freisinniger Richtung. Sie verfaßte zuerst Erzählungen und wandte sich dann der Reiseschriftstellerei zu.

[107]) Der Roman „Florentin“ war kein Werk Friedrich Schlegels, wie man allgemein annahm, ſondern ſeiner Gattin Dorothea, früher verehelichte Veit, geborene Mendelsſohn, geb. 1763 zu Berlin, geſt. 1839 in Frankfurt a. M.

[108]) Der weitere franzöſiſche Text fehlt.

[109]) Ein Brief der Frau Wohl vom 13. Februar 1822 enthielt nur das einzige Wort „die Wage“ und eine ganze Seite voll Fragezeichen dahinter.

[110]) Für Berlin hatte Börne damals nicht viel übrig. Dennoch hätte er gern einmal ein halbes Jahr dort zugebracht, um „tauſend Freuden und wohl auch ebenſoviel Taler dort zu gewinnen.“ In einem Brief vom 19. Februar 1822 beurteilt er das Berlin zu jener Zeit ebenſo geiſtreich als boshaft. („Geſ. Schr.“ Bd. II, S. 147 f.)

[111]) Börnes Brief vom 19. Januar 1822 enthält eine glänzende Selbſtkritik über die Beſchaffenheit ſeiner Seele und ſeines Geiſtes, die unermüdlichen Fleiß ausſchließe. Dies ſei ſeine Schwäche, aber nicht ſein Verbrechen.

[112]) Der 70. Geburtstag Goethes, 28. Auguſt 1819 ließ bei einer Anzahl Freunden des Dichters den Gedanken auftauchen, dieſem in ſeiner Vaterſtadt ein Denkmal zu errichten.

[113]) Entweder Joſeph Iſaak Speyer oder Joſeph Lazarus Speyer-Elliſſen. Erſterer hatte ein Wechſelgeſchäft auf dem Wollgraben, letzterer ein gleiches auf der Allerheiligengaſſe. Mit der Orthographie der Namen nimmt es Frau Wohl nicht ſo genau.

[114]) Eine der Töchter der Witwe Oppenheimer, bei der Börne damals wohnte. („Nachg. Schr.“ Bd. II, S. 116.)

[115]) Die umgetaufte Humoreske Jean Bien, die im Cottaſchen Morgenblatt erſchien. „Nachg. Schr.“ Bd. II, S. 152, 156 ff. u. 161.

[116]) „Der fromme Souveil“ iſt jedenfalls eine Figur aus einem Roman, der im Mittelalter ſpielt.

[117]) Börne antwortete darauf: „Sie haben Anſehen, Liebenswürdigkeit, Verſtand und Orthographie eines achtjährigen Mädchens.“ Und an einer anderen Stelle: „Der Teufel verzeiht es eher, wenn man ihn einen ehrlichen Mann, als ſelbſt ein Engel von Weib, wenn man es eine alte Frau nennt. Von dieſem Anfall von Grobheit werde ich mich ſchwer erholen“ uſw. („Nachg. Schr.“ Bd. II, S. 156 u. 159.)

[118]) „Die Braut von Lammermoor“ (The Bride of Lammermoor) von Scott aus den „Erzählungen meines Wirtes“, 1819 erſchienen. Die Erzählung behandelt die erzwungene Heirat der Lucie

von Ashton, die sich heimlich mit einem anderen verlobt hatte und am Hochzeitstage nach schweren inneren Kämpfen plötzlich wahnsinnig wurde und den ungeliebten Gemahl schwer verwundete.

[119]) Der Roman erschütterte Frau Wohl so, weil ihre Verwandten die Heirat der Auguste Wohl mit dem christlichen Komponisten A. Schmitt nicht zugeben wollten, wodurch das arme Mädchen derartig in Verzweiflung getrieben wurde, daß sie schwer erkrankte und sich sogar mit Selbstmordgedanken trug. In dieser traurigen Zeit fand Auguste an Frau Wohl einen treuen Beistand.

[120]) Auf die immer neu wiederholten Vorwürfe der Freundin über das Ausbleiben der „Wage" erwidert Börne anfangs geduldig: „Meine Wage setzt Ihre Zunge gewaltig in Bewegung; das ist natürlich, denn Sie sind die Zunge meiner Wage"; später aber bemerkt er gereizt: „Auf die ironischen Reden, die Sie über meine Wage führen, antworte ich Ihnen gar nicht." („Nachg. Schr." Bd. II, S. 157, u. 164.) Dann bittet er wieder um dieselbe Zeit: „Sie sollten wenigstens mein Christentum schonen und nicht an Sonntagen mit mir zanken. Lassen Sie mich alle Sonntage einmal ausruhen; denn ‚auch deines Viehes sollst du dich erbarmen', sagt die heilige Schrift. Sie sind die furchtbare Göttin der „Wage", die unerbittliche Nemesis. O, du schreckliche Tochter der Nacht, werde ich dich nie versöhnen können?"

[121]) Was Börne über den Vorschlag dachte, scheint in den Briefen unterdrückt worden zu sein. Nach dem Schreiben der Frau Wohl vom 9. März zu urteilen, hat er aber entschieden abgeraten und sogar ungünstige Äußerungen über die einst geliebte Frau getan. Von einem längeren Aufenthalt der Frau Wohl in Hamburg wollte Börne gleichfalls nichts wissen, doch in dem Hause des Professors Meckel in Bern hätte er sie gern gesehen, besonders weil diese Stadt leichter für ihn zu erreichen war. („Nachg. Schr." Bd. II, S. 134, 163 u. 164.)

[122]) Schleiermacher, der berühmte Berliner Kanzelredner und intime Freund der Frau Herz.

[123]) Therese Huber geb. Heyne, zuerst an den Weltumsegler Georg Forster verheiratet, war 1764 geboren und starb 1829. Sie leitete von 1817—1824 die Redaktion des Cottaschen Morgenblattes.

[124]) „Fastenpredigt über die Eifersucht". („Ges. Schr." Bd. I, S. 324 f.) Was Frau Wohl unter der Maieinleitung versteht, war nicht herauszufinden. Vielleicht hängt sie mit Börnes Absicht zusammen, etwas über den Mai am Rhein schreiben zu wollen, ein Vorhaben, an dessen Ausführung er auch 1828 in Berlin wieder dachte.

[125]) Damals plante Börne einen Almanach, der nur bereits erſchienene Aphorismen enthalten ſollte.

[126]) Börne lieferte kontraktlich Miszellen für die „Neckar-Zeitung", für die er nach Anſicht der Freundin nicht genügend honoriert wurde.

[127]) Louiſe Florence P. de la Live, Marquiſe d'Epinay, geb. 1725, geſt. 1783, berühmte franzöſiſche Schriftſtellerin und Freundin einer Reihe großer Geiſter.

[128]) Es ſcheint ſich um Beiträge für das geplante und nicht zuſtande gekommene Taſchenbuch zu handeln.

[129]) Vermutlich wollte Frau Wohl Näheres über die reiche Heirat wiſſen, die Börne damals angeboten wurde. Auch ſein Brief vom 29. März 1822 deutet darauf hin.

[130]) Wahrſcheinlich ein Verwandter der Frau Wohl.

[131]) Hans Detlef von Hammerſtein, Königl. Hannoveriſcher Geh. Rat und Geſandter beim Bundestage.

[132]) Anton Heinrich Fürſt von Radziwill, geb. 1775, geſt. 1833 zu Berlin. Er war ein großer Liebhaber der Muſik und komponierte ſelbſt eifrig.

[133]) Karl Friedrich Zelter, geb. zu Berlin 1758, geſt. ebenda 15. Mai 1832.

[134]) Bankier Abraham Mendelsſohn, Enkel des Philoſophen Moſes Mendelsſohn, unterhielt in Berlin ein ſehr gaſtfreies Haus.

[135]) Johann Ludwig Duſſek, berühmter böhmiſcher Klavierſpieler und Klavierkomponiſt, geb. 1761, geſt. 1812.

[136]) Was das für Münchener Judenangelegenheiten waren, konnte nicht feſtgeſtellt werden.

[137]) Der von Frau Wohl hier erwähnte Aufſatz iſt in Börnes geſammelten Schriften nicht enthalten.

[138]) Die verlangten Blätter waren Nummern des „Frankfurter Journals", in denen Aufſätze Börnes erſchienen waren. Frau Wohl ſollte ſie abſchreiben.

[139]) Die erſte Frankfurter Aufführung der Oper „Der Freiſchütz", von Karl Maria von Weber fand am Sonntag den 31. März 1822 ſtatt.

[140]) Der eigentliche Titel der von Frau Wohl gemeinten Zeitung iſt „Gemeinnützliche Blätter", eine belletriſtiſche Unterhaltungsſchrift für Gebildete. Herausgegeben von Ph. F. Sauerländer, Frankfurt a. M.

[141]) „Der Abt" (the abbot) von Scott, Fortſetzung des Kloſters, erſchien 1820.

[142]) Pitschaft, ein Journalist und Schriftsteller, der schon während der Journalistentätigkeit Börnes in seiner Vaterstadt hier in freisinniger Richtung wirkte.

[143]) Demois. Canzi, ihr eigentlicher Name war Kanz, aus Wien, eine hochgefeierte Sängerin der damaligen Zeit.

[144]) Dieser Auszug ist aus Börnes Brief vom 11. April 1822. Am Schluß fehlen einige Sätze, die das gedruckte Schreiben enthält. („Nachg. Schr." Bd. II, S. 177.)

[145]) Obwohl der Almanach nicht erschien, erhielt Börne von Cotta einen Vorschuß von fl. 660. Über Börnes geschäftliche Abmachungen mit Cotta berichtet er im Brief vom 30. April 1822 ausführlich. („Nachg. Schr." Bd. II, S. 193—199.)

[146]) Demois. Pauline Hirsch, damals Gesellschafterin bei der Familie Ellissen, geb. 1800 zu Willerwald im Moseldepartement.

[147]) Siehe Börnes Brief vom 6. Mai 1822. („Nachg. Schr." S. 206—207.)

[148]) „Rom, Römer und Römerinnen", von Wilhelm Müller, erschienen Berlin, 1820, zwei Bände.

[149]) In den Nummern 58, 59, 61 und 62 des Cottaschen „Morgenblattes" vom 8., 9., 12 und 13. März 1822 erschien Börnes Humoreske „Der Eßkünstler. Ein artistischer Versuch." Diese witzige und geistvolle Arbeit wurde sehr bewundert. Ein weiterer Brief Börnes ist weder am 20. März noch in den vorhergehenden Tagen im „Morgenblatt" zu finden.

[150]) Börnes launige Beschreibung über sein Aussehen in den neuen Kleidern enthält sein Brief vom 27. Mai 1822. Er verlangt darin auch eine Brillantnadel von der Freundin. („Nachg. Schr." Bd. II, S. 215 f.)

[151]) Bezieht sich auf Börnes Brief vom 27. Mai 1822, wo dieser schreibt: „Auch hat man Beispiele, daß Postwagen beraubt worden und die Briefe über die Felder gestreut worden sind. Die würden dann nach dem ersten Regen allerlei unorthographische Gräser und Blumen hervorbringen. Bedenken Sie das wohl!"

[152]) „Der Pirat" (the pirate) Roman von Scott, der 1820 herauskam.

[153]) Friedrich Melchior Freiherr von Grimm, geb. 1723 zu Regensburg, gest. 1807 zu Gotha.

[154]) Über Börnes Wunsch, in französischer Sprache zu schreiben, siehe seinen Brief vom 31. Mai 1822. („Nachg. Schr." Bd. II, S. 129.)

155) „Le Miroir“, belletriſtiſch-literariſches Theaterblatt, herausgegeben von Jouy in Paris.

156) Die Mutter der Frau Wohl, Merle, geb. Schwab, Witwe von Wolf David Wohl, der 1793 ſtarb. Als engherzige und ſtrenggläubige Jüdin waren die Beziehungen der Tochter zu dem Chriſt gewordenen Börne keineswegs nach ihrem Sinne.

157) Frau Merle Wohl ſtarb am 25. Juni 1839. Sie hinterließ ihre vier Töchter, Jette, Thereſe, Jeanette und Fanny in guten, ja zum Teil in glänzenden Verhältniſſen.

158) Marquis de Lafayette, geb. 1757, geſt. 1834, franzöſiſcher General und Staatsmann.

159) Am Anfang des Jahres 1825 wurde Börne das Leben in Stuttgart nicht nur durch allerlei körperliche Leiden, nein auch durch die Unterhandlungen verbittert, die ſein Vater über die künftige Erbſchaft mit ihm einleitete. Er bot dem Sohne anſtatt Kapital eine Leibrente an, die dieſer aber entrüſtet zurückwies. Börne glaubte ſich dadurch gegen ſeine Geſchwiſter zurückgeſetzt. Auch Frau Wohl konnte Börnes Empörung nicht mildern.

160) Zweiter Vorname Börnes, den er beim Übertritt zum Chriſtentum 1818 vom Sohn des Pfarrers Bertuch in Rödelheim, der ihn taufte, annahm.

161) Franz Grillparzer, der bekannte öſterreichiſche Dramatiker, geb. 1791. geſt. 1872.

162) J. N. Schuſter, geb. 1799, Dr. phil. und Frankfurter Handelsmann, trat 1838 zum katholiſchen Glauben über.

163) Ein Bruder Börnes.

164) Dieſen Koſenamen braucht Börne oft für Frau Wohl.

165) Johann Nepomuk Hummel, geb. 1778 zu Preßburg, geſt. 1837 in Weimar, bewährter Klavierſpieler und Komponiſt.

166) Das „Journal de Francfort“ wurde 1825 von Hennecart redigiert. Die Aſſiſſenverhandlungen, die Frau Wohl erwähnte, galten einem gewiſſen Louis Auguſte Papavoine, 41 Jahre alt aus Bauvais. Er war des Mordes angeklagt und wurde auch zum Tode verurteilt.

167) Die großherzogliche Deklaration vom 28. Dezember 1811 hatte alle poſitiven Beſchränkungen der Zahl jüdiſcher Ehen aufgehoben, die in den „Judenſtättigkeiten“ von 1616 und 1807 vorgeſchrieben waren. Im Jahre 1824 jedoch ließ das freiſtädtiſche Geſetz die alten Verhältniſſe wieder eintreten.

168) Die „Frankfurter Ober-Poſtamtszeitung“ Nr. 62 vom 3. März

1825 enthielt einen 1808 geschriebenen Brief von Byron an Dallas. Der Dichter gibt in diesem einen fesselnden Abriß seiner Gesinnungen, Fähigkeiten und Kenntnisse. Das von Frau Wohl erwähnte Werk des englischen Historikers Gibbon ist „Rückgang und Fall des römischen Reiches", erschienen in 6 Bänden 1782—1786 in London.

169) Bei welcher Schwester Frau Wohl sich damals aufhielt, ist wegen der fehlenden Briefumschläge mit der Adresse nicht ersichtlich.

170) Hofrat Vogler, ein angesehener Badearzt in Ems.

171) Graf Vittorio Alfieri, berühmter italienischer Dichter, geb. 1749, gest. 1803.

172) Moritz Gottlieb Saphir, geb. 1795, gest. 1858, bekannter satirischer Journalist.

173) Cassella, vielleicht Leopold Cassella, der ein großes Spezereigeschäft in Frankfurt besaß.

174) Samuel Ochs, der jüngste Sohn des Amschel Samuel Ochs.

175) Über Dr. Mayer siehe Börnes Brief aus Ems vom 30. Juli 1825. („Nachg. Schr. Bd. III, S. 155.)

176) François Mignet, geb. 1796, gest. 1884; schrieb „Histoire de la Révolution française" (1824).

177) „Hinter der Rose", heute der obere Teil der Brönnerstraße, ehemals zogen sich dort Gärten an der Stadtmauer hin. Hier befand sich das im Frühling 1825 neu errichtete Vauxhall des Heinrich Ludwig Pflüger. Eine für die damalige Zeit äußerst prächtig eingerichtete Gartenwirtschaft mit schönen Bäumen, offenem Tanzplan und einem großen Saal.

178) Steinthal auch Steindhal, ein Bekannter der Frau Wohl aus Hanau.

179) Gemeint ist „das unterbrochene Opferfest", Oper von Winter.

180) Der sogenannte Eis-Röder wohnte erst im kleinen Hirschgraben und dann in der Allee, dem heutigen Goetheplatz.

181) Es ist die Oper „Der Wasserträger" von Cherubini.

182) Frau Wohl hatte mehrere Bekannte, die Speier oder Speyer hießen; wer hier gemeint ist, bleibt fraglich.

183) Der Emser Postbericht ist in den Monaten Juni, Juli, August in keiner hiesigen Zeitung zu finden.

184) Als die Denkrede über Jean Paul erschienen war, fand sie nicht nur günstige Beurteiler. Jener Feind, der hier über sie herfiel, ließ sich nicht ermitteln. Der Ausdruck Rusche bedeutet im Judenjargon soviel wie Antisemit.

185) Julie Saaling hatte sich gerade damals mit dem namhaften Sprachforscher Dr. Karl Wilhelm Ludwig Heyse verlobt.

186) Demois. Schlesinger, in den Briefen oft „Gretelchen" genannt, die damalige Begleiterin der Frau Wohl.

187) St. Preux war der Held von Rousseaus berühmtem Roman „La nouvelle Heloise".

188) Wo Clemens Brentano sich damals aufhielt, ist nicht bekannt. Unter Mendelssohn ist jedenfalls Felix Mendelssohn-Bartholdys Vater gemeint, dessen Aufenthalt zu jener Zeit auch nicht ermittelt werden konnte.

189) Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de Sévigné, geb. 1627, gest. 1696.

190) François Auguste, Vicomte de Chateaubriand, berühmter französischer Dichter, Publizist und Staatsmann, geb. 1769, gest. 1848.

191) Die schon erwähnte Pauline Hirsch, ehemalige Gesellschafterin der Frau Wohl. Sie heiratete am 21. Oktober 1827 den hiesigen Advokaten und Politiker Dr. Max. Reinganum. Die Verlobten traten vor ihrer Trauung zum Christentum über.

192) „Unter der hebräischen Mücke" ist nach Börnes Brief vom 17. Juni 1827 ein jüdischer Knabe verstanden, der ihm wahrhaft nachlief, obwohl er ihm oft zu verstehen gab, daß er sich doch entfernen möge. („Nachg. Schr." B. III, S. 179.)

193) Moritz Oppenheim, angesehener Porträtist und Genremaler, geb. zu Hanau 1800, gest. zu Frankfurt a. M. 1882.

194) Am 4. Juli 1827 schreibt Börne der Freundin: „In meinem Narrenbuch war ja ein neues Kapitel angefangen, das Sie noch nicht kannten. Ich erinnere mich des Inhalts nicht mehr. Gefiel es Ihnen?" Unter dem Narrenbuch ist wohl sicher das Fragment eines größer geplanten Werkes „Der Narr im weißen Schwan" verstanden. Das vierte der fünf fertigen Kapitel des Fragments enthält eine beißende Satire auf den Ton der „Frankfurter Oberpostamts-Zeitung". (Ges. Schr. B. II, S. 130 f.)

195) In dem Briefe vom 24. Juni 1828 spricht sich Börne über einen dicken holländischen Juden aus, der sich nachher als russischer Fürst entpuppte. Börne verzweifelte deshalb an seiner Menschenkenntnis. Kannte doch der reiche Aristokrat alle bedeutenden Männer seiner Zeit. Lord Byron hatte er oft in Italien gesprochen, Napoleon in Polen, mit Wellington hatte er Schach gespielt. Dazu war er

mehrere Millionen „schwer", sehr artig, gesprächig und unterrichtet. („Nachg. Schr." B. III, S. 185 u. 191 f.)

[196]) Johann Peter Pixis, vorzüglicher Klaviervirtuos, geb. 1788, gest. 1874.

[197]) „Die Stumme von Portici", von Auber wurde am 12. September 1830 aufgeführt.

[198]) Goethes Jugenddrama „Die Mitschuldigen", kam am 3. September 1830 zur Aufführung.

[199]) Emilie, Gräfin von Reichenbach-Lessonitz geb. Ortlöpp, geb. 1791 in Berlin, 1830 noch Favoritin, seit 1841 Gemahlin des Kurfürsten Wilhelm II.

[200]) Kurfürstin Friederike Christine Auguste, Tochter König Friedrich Wilhelms II. von Preußen, geb. 1780, seit 1797 Gemahlin des damaligen Kurprinzen, späteren Kurfürsten Wilhelms II. von Hessen.

[201]) Herzog Karl von Braunschweig, geb. 1804, der sogenannte Diamantenherzog, mußte während eines Volksaufstandes in Braunschweig am 7. September 1830 flüchtig gehen. An seine Stelle trat sein jüngerer Bruder, Herzog Wilhelm, geb. 1806, gest. 1884.

[202]) Der spätere König Friedrich August II. von Sachsen, geb. 1797, Neffe König Augusts I. und seit dem 30. September 1830, nach den Unruhen im Lande, dessen Mitregent. In erster Ehe war der damalige Prinz Friedrich August mit einer österreichischen Erzherzogin verheiratet, weshalb ihn Frau Wohl einen Neffen des Kaisers nennt.

[203]) Herzog Wilhelm von Nassau, geb. 1798, gest. 1839, Vater des letzten Herzogs Adolf von Nassau, späteren Großherzogs von Luxemburg.

[204]) Von den hier genannten Personen ist nur der Verlagsbuchhändler Sauerländer und Frau bekannt. Heß war entweder der Oberlehrer Heß oder der Stadtbaumeister Heß.

[205]) Börne gab von 1829—1830 seine gesammelten Schriften bei Hoffman & Campe in Hamburg heraus. Im September 1830 war gerade der fünfte Band erschienen. Er erhielt für das fünfjährige Verlagsrecht seiner Werke von Campe ein Honorar von 4000 Talern.

[206]) Dr. Julius Sichel, geb 1802 in Frankfurt a. M., prom. 1825 in Berlin, ließ sich 1830 in Paris nieder, wo er 1833 die erste Augenklinik gründete

[207]) Konrad Ullrich, Börnes Diener, ein Kurhesse, wurde wohl während Börnes Aufenthalt in Kassel, auf der Rückreise von Berlin

6.—15. Mai 1828, von ihm engagiert. Von großer Anhänglichkeit an seinen Herrn, eine ehrliche treue Seele, war Konrad dem leidenden Börne bald unentbehrlich. Er belustigte diesen auch durch sein naives Wesen, seine drollige Sprechweise und die unbewußte Komik seines Verhaltens. Konrad fand in Frau Wohl eine Gönnerin, obgleich sie sich manchmal über seine verhängnisvolle Beschränktheit entsetzte. In dem Briefwechsel wird Konrad oft genannt. Am 1. Januar 1833 schickte Börne der Freundin sogar die Abschrift eines Gedichtes, das ihm Konrad zum Neuen Jahre widmete. („Nachg. Schr." Bd. VI. S. 53. „Ludwig Börne", von M. Holzmann, S. 210.)

[208]) Eduard Gans, hervorragender Jurist, Politiker und Philosoph, geb. 1798, gest. 1839.

[209]) F. P. G. Guizot, bedeutender französischer Staatsmann, Gelehrter und Geschichtsschreiber, geb. 1787, gest. 1874.

[210]) A. Ch. L. V., Herzog von Broglie, geb. 1785, gest. 1870, Gesinnungsgenosse Guizots.

[211]) Ebenfalls Gesinnungsgenossen Guizots und Broglies.

[212]) Das erregte Volk wandte sich gegen den Mautdirektor, eigentlich Finanzrat Deines, weil er zu den Anhängern der Gräfin Reichenbach gehörte, zu deren Gunsten, wie man glaubte, die Steuer erhoben wurde.

[213]) Der durch die Julirevolution angeregte Aufstand in Brüssel, dessen eigentliches Ziel die Trennung Belgiens und Hollands war.

[214]) Der damalige österreichische Gesandte beim Bundestage zu Frankfurt a. M. war der Freiherr Joachim von Münch-Bellinghausen. Er leitete zugleich als präsidierender Gesandter die hohe Bundesversammlung.

[215]) Frau Wohl irrte sich wahrscheinlich im Vornamen. Es war nicht Prinz Emil, sondern jedenfalls Prinz August Ludwig zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, geb. den 6. März 1788, großherzoglich hessischer Oberst.

[216]) Karl Ferd. Fried. von Nagler, Königl. preuß. Generalpostmeister, seit 1824 Gesandter am Bundestage zu Frankfurt a. M., geb. 1770, gest. 1846.

[217]) Vermutlich ein Mitglied des Hessen-Kasselschen Fürstenhauses.

[218]) F. Bodin, geb. 1795, gest. 1837 zu Paris.

[219]) L. Adolphe Thiers, hervorragender französischer Staatsmann und Geschichtsforscher, geb. 1797, gest. 1877.

[220]) Baron L. P. E. Bignon, geb. 1771, gest. 1841.

[221]) Sigmund Stern war vermutlich ein Verwandter von Jeanettens Schweſter Thereſe Stern.

[222]) Ob ſich das Gerücht beſtätigte, läßt ſich nicht mehr nachweiſen.

[223]) Das Bürgerkolleg der 51. hieß damals bereits „Ständige Bürgerrepräſentation“ oder „Bürgerausſchuß“.

[224]) Der in Ausſicht genommene Staatsmann war nicht Freiherr von Stein, ſondern Wilhelm von Humboldt.

[225]) Jakob Joſeph Görres, hervorragender Publiziſt, geb. 1776, geſt. 1848.

[226]) Zweifellos die komiſche Operette „Die Patrioten“, Text von K. Gollmick, zum erſtenmal aufgeführt am 21. Juli 1831.

[227]) Honeſtus, ein philoſophiſches Märchen, das Börne 1824 ſchrieb. („Geſ. Schr.“ Bd. I, S. 342 f.)

[228]) Frau v. St. Aulaire ſoll in den dreißiger Jahren in Paris einen Salon gehabt haben, in dem beſonders hervorragende Vertreter der Kunſt und Wiſſenſchaft, darunter auch deutſche Berühmtheiten, verkehrten.

[229]) Paul Louis Courier, geb. 1774, geſt. 1825.

[230]) Mozin, Lexikograph, geb. 1765 (?), geſt. 1840 als Profeſſor der franzöſiſchen Sprache in Stuttgart.

[231]) Der damalige Vertreter der Familie Rothſchild in Paris war Baron James von Rothſchild.

[232]) Im März 1836 veröffentlichte Börne in „La Balance“ einen ſelbſtverſtändlich franzöſiſch geſchriebenen Aufſatz über Victor Hugos „Les chants du Crépuscule“. Er nennt Hugo darin das größte Genie Frankreichs, das man trotz ſeiner Fehler bewundern müſſe.

[233]) Dobler und Nieſer, zwei angeſehene Sänger der Frankfurter Bühne.

[234]) Der falſche Paganini war der Baß-Buffo Juſt vom Breslauer Theater. Für die hauptſächlichſte Leiſtung dieſes gewandten Künſtlers galt das Nachahmen Paganinis.

[235]) Die franzöſiſche Tragödin Mars (A. F. H. Boutet-Monvell), geb. 1779, geſt. 1847 in Paris.

[236]) Die Denkwürdigkeiten des Herzogs Louis von Saint-Simon (1675—1755) umfaſſen den Zeitraum von 1694—1726 und füllen viele Bände.

[237]) Unter dem „Abendblatt“ verſteht Frau Wohl die „Zeitung der freien Stadt Frankfurt“, die Börne auch einmal eine Zeitlang redigiert hatte.

[238]) Der bei der Geburtstagsfeier des Kapellmeisters Karl Guhr (über die ein Bericht in Nr. 311 der „Didaskalia“ des Frankfurter Journals vom 7. Nov. steht) mitwirkende Weidner war der treffliche Charakterdarsteller der hiesigen Bühne, Rousseau damals der Redakteur der „Didaskalia“. Staatsrat Moritz von Bethmann starb 1827 eines seltsamen Todes. Am 26. Dezember aß die berühmte Sängerin Catalani bei Bethmann zu Mittag. Abends ging er mit ihr ins Theater und unterhielt sich lebhaft mit der Künstlerin. Plötzlich sank er an deren Schulter, ein Schlag hatte ihn getroffen. Zwei Tage später starb er. („Lebenserinnerungen“ von M. Belli-Gontard. S. 206.)

[239]) Senator Freiherr Hektor von Günderrode, gen. v. Kellner, Deputierter des Senats bei der Polizei.

[240]) Im Jahre 1826 kam der erste Teil von Heines „Reisebildern“ heraus.

[241]) „Le Voleur“, erschien seit 1827. Nur die tägliche „Revue“ war Originalarbeit, alle anderen Artikel sind sonstigen Blättern entnommen.

[242]) Über den berühmten Sänger Lablache, der damals in Paris großes Aufsehen erregte, sowie über die angeführten Stücke erwähnt Börne nichts in seinen damaligen Briefen. Vielleicht wurden die betreffenden Stellen von den Herausgebern fortgelassen.

[243]) Xaver Schnyder von Wartensee, geb. 1786. Von 1818 ab Musik- und Gesanglehrer zu Frankfurt a. M. Er war hier eine der tonangebenden musikalischen Persönlichkeiten und genoß auch auswärts großen Ruf.

[244]) Maximilian, Graf von Lamarque, geb. 1770, gest. 1832, berühmter französischer General von freisinniger Richtung.

[245]) In den Nummern 108, 109 und 110 des Literaturblattes („Morgenblatt für gebildete Stände“) vom 22., 25. und 29. Oktober 1830 steht ein Bericht über „Die Leipziger Büchermesse“ von Wolfgang Menzel. Die von Frau Wohl erwähnte Stelle über Döring steht in Nr. 110, 29. Okt. S. 438.

[246]) Georg Ch. W. A. Döring, geb. 1789, gest. 1833.

[247]) K. J. Simrock, geb. 1802 in Bonn, gest. daselbst 1876, Dichter und Germanist.

[248]) In dem Pariser Brief vom 8. Dezember 1830 schildert Börne ausführlich das damals neue Spektakelstück „L'empereur“, das Napoleons Schlachten und Lebensbegebenheiten bis zu seinem Tode behandelte.

249) Daß Frau Wohl weitblickend das Rechte vorausſah, ſollte der ungewöhnliche Erfolg der Pariſer Briefe beweiſen.

250) Karl Gollmick, geb. 14. März 1796, geſt. 1866 zu Frankfurt a. M.

251) Wilhelm Wagner, geb. 1802, hieſiger Journaliſt, anfangs der dreißiger Jahre Redakteur der „Didaskalia“. Als großer Verehrer Goethes ſuchte er bei jeder Gelegenheit die Frankfurter an den großen Sohn der Stadt zu erinnern.

252) Paganini hatte länger in Frankfurt verweilt als an einem andern Orte. Für die ihm zuteil gewordene äußerſt wohlwollende Aufnahme glaubte er nicht beſſer als durch ein Konzert für die Armen danken zu können. Dies fand am Dienstag den 23. November ſtatt.

253) „Die Nachricht“ iſt eine volkstümliche Bezeichnung für das Intelligenzblatt der freien Stadt Frankfurt.

254) M. L. C. Z. Cherubini, bekannter und berühmter italieniſcher Opernkomponiſt, geb. 1760, geſt. 1842.

255) D. F. E. Auber, angeſehener franzöſiſcher Opernkomponiſt, geb. 1784, geſt. 1871, Schüler Cherubinis.

256) G. Ch. Lichtenberg, hervorragender Phyſiker und ausgezeichneter Satiriker, geb. 1742, geſt. 1799.

257) Sammlung für Gemälde, Bildwerke und Kupferſtiche, verbunden mit einer Malſchule und Bibliothek. Das Kunſtinſtitut wurde 1815 von dem hieſigen Bürger Joh. Friedr. Städel gegründet.

258) „Les Orientales“, von Victor Hugo, eigenartige Gedichte voll glühender Phantaſie, fremdländiſcher Pracht der Bilder und vollkommenem Ausdruck der Sprache.

259) Sabine Heinefetter, geb. 1809 in Mainz, geſt. 1853 in der Heilanſtalt zu Illenau.

260) Weder der Senatsdeputierte beim Polizeiamt, Freiherr H. v. Günderrode (von Frau Wohl irrtümlich Polizeidirektor genannt), noch der damalige Bürgermeiſter von Malapert haben vor der Zeit abgedankt. Sie gingen beide ab, weil die Zeit ihrer Amtstätigkeit abgelaufen war

261) Börne antwortete darauf am 14. Dezember 1830: „Wie können Sie mir nur jetzt mit den Juden kommen und verlangen, daß ich für ſie ſchreibe? Sie ſollen Lärm machen, ſie ſollen ſchreien. Mit guten Worten richtet man nichts aus, aber mit Drohungen viel.“ („Geſ. Schr.“ Bd. VIII, S. 131). Börne war damals ganz von dem

Aufstand der Polen erfüllt und vermochte kaum etwas anderes zu denken.

[262]) Benjamin Constant de Rebeque, der berühmte französische politische Schriftsteller und Freund der Frau von Staël, geb. 1767, war am 8. Dezember 1830 gestorben.

[263]) „Die Briefe eines Verstorbenen" vom Fürsten H. L. H. Pückler-Muskau, geb. 1785, gest. 1871, erschienen 1830—1831 in vier Bänden anonym in Stuttgart.

[264]) Der bekannte Dichter Karl v. Holtei, geb. 1794, gest. 1880.

[265]) Ludwig Börne „Ges. Schr." Bd. VIII, S. 159.

[266]) Der Abschreiber der Briefe Börnes war Salomon Strauß. In dem Brief von Frau Wohl vom 7. Dezember wird zum erstenmal sein Name genannt.

[267]) Börnes Urteil über Hektor Berlioz steht in dem Brief vom 8. Dezember 1830. (Erster Band der Pariser Briefe in „Ges. Schr." Bd. VIII, S. 121 f.)

[268]) Die Posse „Der Zeitgeist" von Raupach wurde zum erstenmal am 1. Januar 1830 aufgeführt.

[269]) „Das Gebet an die Geduld", ein kleines witziges Meisterstück Börnes, enthält der Brief aus dem Orte Dormans, unfern von Paris vom 15. September 1830. („Ges. Schr." Bd. VIII, S. 18 f.)

[270]) Pauline ist jedenfalls Frau Dr. Reinganum, die frühere Gesellschafterin von Frau Wohl.

[271]) Von den beiden Professoren war K. J. M. Langenbeck, geb. 1776, gest. 1851, Obermedizinalrat und ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie an der Universität Göttingen.

[272]) Der vierte Band von Heines Reisebüchern erschien 1830.

[273]) Der bekannte im Frühling 1808 gegründete Verein.

[274]) Das erste Konzert der Gebrüder Bohrer fand am 10. Januar, das zweite am 17. im Saale des roten Hauses auf der Zeil statt.

[275]) Unter dem „Prolius" versteht Frau Wohl das Besitztum des Ludwig Maximilian Proli, das einen großen englischen Park besaß und an der Frankfurter Landstraße in Offenbach gelegen war. Proli — sein eigentlicher Name ist Bernhard Müller — geb. 1788, war der bekannte religiöse Schwärmer.

[276]) Die Erörterungen Cobbetts über die englische Nationalschuld sowie die Rede des Chefs der Opposition im Parlament, Brougham, eines eifrigen Whigs, finden sich in Heines „Englischen Fragmenten", (1828), Kapitel IX, „Die Schuld".

[277]) Das palaisartige Haus am Untermainkai, das die Gräfin Reichenbach wirklich bezog, steht heute noch.

[278]) Börnes Brief vom 16. Januar 1831 ist ein begeistertes Loblied auf die berühmte Sängerin Malibran, geb. 1808, gest. 1836.

[279]) Gabriel Rießer, geb. 1806 zu Hamburg, gest. 1863 ebenda.

[280]) Eine ausgezeichnete Charakterisierung Grimms findet sich in Börnes Brief vom 20. Januar 1831. („Ges. Schr." Bd. VIII, S. 204 f.)

[281]) Ravioli war ein italienischer Koch, der in Paris eine billige Restauration hielt.

[282]) Das Sodener Tagebuch, eigentlich „Aus meinem Tagebuche", bildete den 1832 erschienenen achten Teil von Börnes „Gesammelten Schriften". (Hamburg, bei Hoffmann & Campe.)

[283]) Ferdinand Ries, geb. 1784, gest. 1838, Klavierspieler und Komponist, einer der besten Schüler Beethovens.

[284]) Beschreibung des Pariser Opernballes in dem Schreiben vom 24. Januar 1831. („Ges. Schr." Bd. VIII, S. 215 ff.)

[285]) Graf H. K. F. Anton von Diebitsch und Narden, geb. 1785, gest. 1831, russischer Feldmarschall.

[286]) G. A. Roffini, geb. 1792, gest. 1868, der hervorragende italienische Opernkomponist.

[287]) Johann Caspar Georg Herold, Sohn eines Frankfurter Handelsmannes und Warensensals, wurde am 8. Oktober 1803 hier geboren.

[288]) Paul de Kock, geb. 1795, gest. 1871.

[289]) Wahrscheinlich handelt es sich um Börnes, alsbald aber ungern fallen gelassenen Plan, in Gemeinschaft mit Heine ein Journal in der Schweiz herauszugeben.

[290]) Eduard Ludwig Harnier, b. R. Dr., geb. 23. Januar 1800; eit 1825 Stadtgerichtsrat, wurde 1831 Senator.

[291]) Johann Georg Neuburg b. R. Dr., geb. 15. Oktober 1795; Senator seit 1831.

[292]) Kanzleirat Dr. Fr. Fiedler, Frankfurter Zensor, ein hochgebildeter und bezüglich seines Amtes als milde bekannter Mann.

[293]) Siehe Börnes ausgezeichnete Beurteilung von Heines viertem Band der Reisebilder in dem Brief vom 11. Februar 1831. („Ges. Schr." Bd. VIII, S. 264.)

[294]) Alexandre Pierre Barginet, geb. 1797, gest. 1843.

[295]) J. C. Behrends b. R. Dr. und Senator, geb. 26. Februar 1776, war 1831 Senatsdeputierter beim Polizeiamt.

[296]) Johann Jakob Münch, langjähriger Aktuar des Polizeiamtes.

[297]) Die Krönung Napoleons, Gemälde von David, siehe darüber Börnes Brief vom 24. Februar 1831; („Ges. Schr." VIII, S. 12 f.)

[298]) Die merkwürdige Geschichte des treuen Hundes Medor steht in Börnes Brief vom 28. Februar 1831. („Ges. Schr. Bd. IX, S. 17 f.)

[299]) In dem Brief vom 1. März 1831 verspottet Börne Frau Wohl boshaft über die falsche Schreibweise des italienischen Buchtitels. Er lautete in Wahrheit „Gli animali parlanti" von G. Casti, italienischer Dichter, geb. 1721, gest. 1803.

[300]) Es war nicht Mozarts Musik, die Börne mißfiel, aber das, was die „parisierten Italiener" daraus gemacht hatten.

[301]) Odillon-Barrot, war damals zugleich mit Mauguin und Lamarque französischer Minister geworden.

[302]) Wohl ein Bruder von Ferdinand Hiller.

[303]) Frau Speier (auch Speyer geschrieben), eine reiche und kunstsinnige Frankfurterin, die Künstler aller Art bei sich sah. Ob diese Dame die Gattin des bereits erwähnten Speier (Speyer) ist, konnte nicht ermittelt werden.

[304]) Vermutlich hatte Josef Hiller Frau Wohl einen Schal als Geschenk Börnes von Paris mitgebracht.

[305]) Tänzerin Marie Taglioni, geb. 1804, gest. 1884.

[306]) In den Theaterkritiken der „Didaskalia" von Beginn des Jahres 1831 bis zum 22. März findet sich kein derartiger Hinweis auf Börne. Frau Wohl muß ihn in einem anderen Blatt gelesen haben.

[307]) Die Abhandlung des Redakteurs der „Zeitbilder", Wilhelm Wagner, über die am 21. März 1831 stattgefundene Vorstellung von Schillers „Tell" findet sich in Nr. 83, 84, 85 und 86 des genannten Blattes vom 24., 25., 26. und 27. März 1831.

[308]) K. W. Rodecker von Rotteck, geb. 1775, gest. 1840.

[309]) Entweder war dies die „Hanauer Zeitung" oder die „Zeitbilder", die bereits im November 1831 verboten wurden und dann den Titel „Neue Zeitschwingen" führten.

[310]) Gemeint ist V. Hugos erfolgreichster Roman „Notre Dame de Paris".

[311]) F. K. Baron v. Geismar, russischer General, geb. 1783, gest. 1848.

[312]) Gemeint sind die „Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts" Berlin 1831,

2 Bde. von F. L. G. v. Raumer, dem ausgezeichneten deutſchen Geſchichtsſchreiber, geb. 1781, geſt. 1873.

[313]) Marie Stumme aus Kaſſel.

[314]) Amalie Haizinger-Neumann, geb. 1800, geſt. 1875, vortreffliche deutſche Schauſpielerin.

[315]) Die Familie Salomon Wolff in Heidelberg ſtand zu Frau Wohl in herzlichen Beziehungen. Frau Suſette (Suschen) Wolff war eine geborene Ochs. Karl Worms ſcheint ein Verwandter der Familie Wolff geweſen zu ſein.

[316]) Wahrſcheinlich ein Mitglied der bekannten Frankfurter Familie Dondorf.

[317]) G. A. F. Freiherr v. Maltitz, geb. 1794, geſt. 1837.

[318]) Dr. Joſef Schuſter gründete im Herbſt 1831 die „Rhein- und Mainzeitung für Politik, Wiſſenſchaft und Leben", die in Offenbach a. M. gedruckt wurde.

[319]) Die „Bockenheimer Zeitung", ein Blatt von ſchroffer oppoſitioneller Richtung, wurde damals in Frankfurt viel geleſen.

[320]) Im Palais Royal ging zu jener Zeit ein Stück in Szene, betitelt „Le Tailleur et la Fée, ou les chansons de Béranger".

[321]) Der erſte Band der „Pariſer Briefe" erſchien im Nov. 1831.

[322]) Giuditta Paſta, geb. 1798, geſt. 1865.

[323]) Franz Liſzt, geb. 1811, geſt. 1886, der große Klaviervirtuos und Komponiſt.

[324]) Frau Doktor Müller, wahrſcheinlich die Gattin des hieſigen Advokaten J. Cſt. Müller.

[325]) Der öſterreichiſche Bundestagsgeſandte war 1831 der Freiherr Joachim Eduard von Münch-Bellinghauſen.

[326]) Ludwig Berger, geb. 1777, geſt. 1839, Pianiſt und Komponiſt von Bedeutung.

[327]) Börnes „Rheinbriefe", die auch an Frau Wohl gerichtet ſind, befinden ſich im Bd. I der „Nachgelaſſenen Schriften".

[328]) Am 29. Oktober kam Méhuls komiſche Oper „Die beiden Füchſe", oder „Je toller, je beſſer", neu einſtudiert auf die hieſige Bühne.

[329]) Dr. jur. Auguſt Tabor und Dr. jur. Braunfels. Dr. Tabor war der Sohn des Hofrates, erſten Pächters des hieſigen Schauſpielhauſes; über Dr. Braunfels fehlen genauere Nachrichten.

[330]) Der angeſehene Pariſer Buchhändler Lavocat war durch Druck und Not der Zeit unverſchuldet zurückgekommen. Da traten 160 fran-

zösische Schriftsteller von verschiedenster Bedeutung und Richtung zusammen und lieferten unentgeltliche Beiträge für ein Werk, das zu Lavocats Vorteil verkauft werden sollte.

331) K. Th. Welcker, geb. 1790, gest. 1849, Professor der Rechte zu Freiburg in Baden.

332) Der bekannte Frankfurter Arzt Dr. J. M. Mappes.

333) S. Th. Sömmering, geb. 1755, gest. 1830, praktischer Arzt in Frankfurt a. M., sowie ausgezeichneter Anatom und Physiolog. Hamburger ist sicher der hiesige Rechtsanwalt Dr. jur. S. N. Hamburger gewesen. Der erwähnte Moritz Getz dürfte mit dem Wechselmakler Moritz Löb Getz und Lehmann mit Karl August Lehmann identisch sein. Der letztere besaß eine große Seifen- und Parfümfabrik.

334) Nicht der Kurfürst von Hessen, sondern seine Maitresse, die Gräfin von Reichenbach-Lessonitz, kaufte am 15. Dezember 1831 das rote Haus auf der Zeil von dem Weinhändler Hermann Dick.

335) Die Oper „Robert der Teufel".

336) Das „Faideau-Theater" nannte sich 1831 „Opéra comique." („Nachg. Schr." Bd. V. S. 72)

337) Frau Wohl meint den Brief vom 25. November 1831, in dem Börne mit seinem Gegner Dr. Eduard Meyer in Hamburg in ebenso witziger als scharfer Weise abrechnet.

338) In Nr. 121 und 122 vom 28. November und 22. Dezember 1831 des Literaturblattes vom Cottaschen Morgenblatt.

339) Wilhelm Häring, der unter dem Pseudonym Willibald Alexis bekannte Verfasser einer Anzahl trefflicher historischer Romane.

340) Was Börne von den St. Simonisten hält, spricht er erschöpfend in einem Brief vom 30. Dezember 1831 aus.

341) Frau Wohl meint Viktor Hugos Buchdrama „Cromwell".

342) Friedrich Schlegel, geb. 1772, gest. 1829.

343) Über Lubliner waren keine Nachrichten zu finden; Dr. Müller ist der bereits früher erwähnte Frankfurter Advokat.

344) Am 11. Dezember brachte die „Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung" in der Beilage zu Nr. 344 von Hamburg den 30. November folgende Nachricht:

„Eine in den hiesigen kritischen Blättern der Börsenhalle erschienene scharfe Beurteilung der Börneschen Briefe ist bei dem Anklageprozeß gegen den Verleger dieses Werkes zugrunde gelegt worden. (Wie verlautet, wird Herr Börne eine Verteidigung seiner Pariser Briefe herausgeben.)"

Börne meinte, der Redakteur Rousseau wolle sich den Hofrat verdienen, weil er so oft etwas von ihm bringe. („Ges. Schr." Bd. X, S. 36.)

345) Die schalkhafte Definition des Namens Meyerbeer findet sich nicht in Börnes Briefen. Möglicherweise gebrauchte Börne Heines scherzhafte Umstellung in „Beerenmeyer" (Bärenmeyer).

346) Die „Spaziergänge eines Wiener Poeten", eine Gedichtsammlung von Graf Alexander v. Auersperg (Anastasius Grün).

347) Die Frankfurter Premiere der Oper „Der Templer und die Jüdin", von Marschner fand am 30. November 1831 statt.

348) Der hiesige Advokat J. P. L. Eder, der seit 1816 im Amt war.

349) Senator Joh. Friedr. Schmidt, h. R. Dr., St.-G.-R., geb. 1795; S. 1831.

350) Senator K. H. Georg von Heyden, geb. 1793.

351) „Neueste Briefe eines Verstorbenen", (anonym) in Nr. 301 bis 303 des Morgenblattes vom 17.—26. Dezember 1831. Der Verfasser war der bereits früher erwähnte L. Robert.

352) Der Brief einer Friedbergerin steht in Nr. 354 der Didaskalia vom 20. Dezember 1831.

353) Ernst Moritz Arndt, geb. 1769, gest. 1860, der bekannte vaterländische Dichter.

354) Es war der von Amadeus Wendt herausgegebene „Musenalmanach für das Jahr 1832", Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung.

355) Einen Verlagsbuchhändler dieses Namens gab es damals nicht mehr in Frankfurt. Frau Wohl wird die Verlagshandlung von Ph. W. Eichenberg gemeint haben, die Deinet früher besessen hatte.

356) In der „Ober-Postamts-Zeitung" ist die Anzeige, Börnes Werke würden ins Englische übersetzt, nicht zu finden. Frau Wohl muß sie wohl anderswo gelesen haben.

357) L. M. de la Haye, vicomte de Cormenin, geb. 1781, gest. 1868, französischer Publizist.

358) Der begabte junge Geigenspieler Henri Wolff, der Ende Dezember 1831 nach Paris ging.

359) Der Dichter Michael Beer. (Siehe Briefe vom 12. Oktober 1830. „Nachg. Schr." Bd. V, S 8 f.)

360) In dem Brief vom 19. Dezember 1831 berichtet Börne ausführlich über das im Theater de la Gaité aufgeführte Stück „Il ya seize ans". Der Inhalt davon stimmte allerdings mit dem Text der Oper Aubers „Leocadi", die Frau Wohl zweifellos in Frankfurt gesehen hatte, in der Hauptsache überein.

[361]) Das satirische Märchen von der Fee Zahnpulver oder Fée conférence, eigentlich den Vorwurf dazu enthält der Brief vom 21. Dezember 1831. („Ges. Schr." Bd. X, S. 284.)

[362]) Die drollige Schilderung von dem Verhalten des Verlegers Campe steht in Börnes Brief vom 24. Dez. („Nachg. Schr." Bd. V, S. 125.)

[363]) Aus lauter Sehnsucht nach einem Briefe von der Freundin, der einige Tage länger, als erwartet, ausblieb, war Börne fast krank geworden.

[364]) Der damalige Präsident der Vereinigten Staaten Andrew Jackson, geb. 1767, gest. 1845.

[365]) Senator Dr. Harnier (er wurde erst später geadelt) war damals nicht in Paris, sondern in London, wo er von Anfang Januar bis Mitte Mai 1832 weilte, um den in der Folge für Frankfurt bedeutungsvoll gewordenen Handelsvertrag mit England abzuschließen.

[366]) K. A. Freiherr von Wangenheim, geb. 1773, gest. 1850, wurde damals zum Abgeordneten der württembergischen Ständeversammlung gewählt. P. A. Pfitzer, geb. 1801, gest. 1867, einer der schlagfertigsten Wortführer in der württembergischen Kammer.

[367]) Bittere Auslassungen über die Zivilliste des Königs von Bayern finden sich in Börnes Brief vom 10. Januar. („Ges. Schr." B. 10, S. 131.) Früher schon hatte er sich in seinem Schreiben vom 24. Dezember 1830 und 4. Januar 1831 über König Ludwig mit satirischer Schärfe ausgesprochen.

[368]) Alphonse de Lamartine, geb. 1790, gest. 1869, in seiner Zeit sehr geschätzter Lyriker.

[369]) v. Berriot, angesehener französischer Geigenvirtuose und Komponist.

[370]) J. F. Marmontel, französischer Schriftsteller, geb. 1723, gest. 1799.

[371]) Ch. M. Talleyrand-Perigord, Fürst von Benevent, geb. 1754, gest. 1838, der bekannte französische Diplomat.

[372]) Der Eigentümer eines großen Mode- und Wollenwarengeschäftes in der Bleidenstraße zu Frankfurt a. M.

[373]) Auf diese Mitteilung antwortet Börne der Freundin: „Der Mantelspender hieß Trier."

[374]) J. M. Uminski, polnischer General, geb. 1780, gest. 1851.

[375]) Trotz eingehenden Nachforschens konnten die hier erwähnten „Probeblätter" nicht nachgewiesen werden.

[376]) Philipp Heinrich Ludwig Lepitre, angesehener Tanz- und

Fechtmeister in Frankfurt. Der kleine Baldenecker ist der Sohn des hiesigen Kapellmeisters J. B. Baldenecker.

377) Der Wirt vom goldenen Roß hieß Christoph Friedrich Lutz.

378) Georg Leonhard Krug war damals Wirt im Römischen Kaiser auf der Zeil.

379) Johann August Ehrmann, Bankier, Teilhaber von Gebrüder Bethmann, hier.

380) Die 1831 oder 1832 in Paris angefertigte Lithographie von Börne war bis jetzt nicht aufzufinden.

381) Das von Frau Wohl als „Städtische Zeitung" bezeichnete Unternehmen der hiesigen Advokaten Reinganum und Rapp waren die „Frankfurter Jahrbücher". Eine Zeitschrift für die Erörterung hiesiger öffentlichen Angelegenheiten.

382) „Unter dem „Elbing-Bericht" verstand Frau Wohl die Nachrichten über die Vorfälle in Königsberg und Elbing, Ende Dez. 1831.

383) „Die Polen haben Risches gemacht", das heißt, sie haben feindliche Gesinnungen gegen die Juden an den Tag gelegt.

384) C. Wilhelm Speyer, Bankier und Handelsmann.

385) Der von Frau Wohl Cooper genannte Attachee bei der großbritannischen Gesandtschaft, hieß H. G. Kuper.

386) Seufferheld war entweder Joh. Jakob oder Marquard Georg, beide Besitzer des Seidengeschäftes en gros in der großen Gallusgasse.

387) Frau Louis Gontard, Charlotte geb. Karcher aus Saarbrücken, war die Gattin des Kaufmanns Georg Ludwig Gontard.

388) Vermutlich Senator Souchay und seine Familie, vielleicht auch noch dessen Bruder, Bankier C. C. Souchay nebst Frau und anderen Familienangehörigen.

389) Es war zweifellos der damalige bayerische Bundestagsgesandte, Staatsminister Freiherr Max von Lerchenfeld-Aham, den Frau Wohl irrtümlich Graf Lerchenfeld nennt. Dessen Tochter vermählte sich nicht mit einem Grafen, sondern mit einem Baron D. Fr. Alb. v. Reinhard, Leg.-Sekretär der franz. Gesandtschaft beim Bundestag.

390) A. H. Freiherr v. Trott, württembergischer Gesandter beim Bundestag.

391) Vielleicht die damalige Dechantin des adl. v. Cronstettischen Damenstiftes, C. L. Maximiliane v. Günderrode. Außerdem gab es 1832 noch zwei Stiftsdamen v. Günderrode: Emilie und L. C. Justine Franziska.

392) Der Frankfurter Tenorist Schmetzer.

[393]) Der berühmte Komponist und Klaviervirtuos Ignaz Moscheles, geb. 1794, gest. 1870.

[394]) Franz Schubert, der große Tondichter, geb. 1797, gest. 1828.

[395]) Wilhelm Heinrich Ackermann, geb. 1789, gest. 1848, Oberlehrer an der Musterschule. Carl Friedrich Haug, geb. 1796, gest. 1869, gleichfalls wie Ackermann ein ausgezeichneter Lehrer an der Musterschule.

[396]) Franz v. Elsholtz, geb. 1791, gest. 1872, ein formengewandter und geschmackvoller Schriftsteller.

[397]) Bis zum Jahre 1840 befand sich die Börse im „Braunfels" auf dem Liebfrauenberge. Dort war auch eine Gastwirtschaft, wo die Kaufleute zusammenkamen. Sie wurde gewöhnlich „das Braunfelskolleg" genannt.

[398]) Es ist Börnes Brief vom 7. Februar 1832.

[399]) „Die deutsche Tribüne", eine Zeitung, die am 1. Juli 1831 an die Stelle der Zeitschrift „Das Inland" trat, stand im Dienste der liberalen Bewegung der Zeit und hatte nur freisinnige Männer als Mitarbeiter.

[400]) Weinhändler Philipp David Hinckel, Teilhabrr der Weinhandlung Hinckel und Winckler in der neuen Mainzer Straße.

[401]) J. P. Belli, der Gatte der bereits früher angeführten Frau Marie Belli-Gontard, geb. 1788.

[402]) Ende Januar 1832 wurde in Rheinbayern der „deutsche Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse" von einigen pfälzischen Abgeordneten der bayerischen Kammer ins Leben gerufen. In Frankfurt wirkten nicht nur radikale Journalisten, sondern auch liberale und gemäßigt liberale Bürger für den hier gegründeten Zweigverein.

[403]) Den eigentlichen Anlaß zu der unvorhergesehenen Reise von Salomon Strauß nach Paris bot ohne Zweifel dessen Entschluß, sich um Frau Wohl zu bewerben. Beim Abschreiben von Börnes Briefen, die ihm einen tiefen Einblick in das zwar höchst innige, jedoch durchaus lautere Freundschaftsverhältnis der beiden eigenartigen Menschen gewährten, hatte Strauß die zwölf Jahre ältere Frau Wohl augenscheinlich herzlich liebgewonnen und sich entschlossen, sie zu heiraten. Wie sich aus den folgenden Briefen schließen läßt, hatte aber Strauß Frau Wohl von seinem Vorhaben noch nichts gestanden. Er wußte genau, daß alle ihre Entschlüsse von Börnes Zustimmung abhängig waren, und suchte erst diese zu erlangen, ehe er ein Geständnis wagte.

[404]) Der „Häringssalat" ist die bereits angeführte Entgegnung Börnes auf die Angriffe mehrerer Kritiker der Pariser Briefe. Willi-

bald Alexis mußte es ſich gefallen laſſen, die Abfertigung unter ſeinem Namen in die Welt gehen zu ſehen.

405) Karl X., König von Frankreich, geb. 1757, geſt. 1836.

406) Es iſt die Schrift „Briefwechſel zweier Deutſchen", die im Jahre 1832 bereits in zweiter Auflage erſchien.

407) Profeſſor W. T. Krug, geb. 1770, geſt. 1842, freiſinniger Theologe und Philoſoph.

408) J. Savoye, neben Fried. Schüler und Ferd. Geib der erſte Leiter des Preßvereins in Zweibrücken.

409) Börne muß wohl der Freundin geſchrieben haben, daß er ihren Wünſchen nicht entgegen ſein wolle, obſchon ſein eigenes Herz darunter leide. Die von Börne geäußerten Bedenken beſtimmten Frau Wohl ſofort, auf eine Verbindung mit Strauß zu verzichten, doch ſcheint ihr dies nicht leicht geworden zu ſein. Es gibt aber für ſie kein Glück, das Börne beunruhigen oder gar ſeinen Seelenfrieden ſtören könnte. Sie verlangt eine nochmalige, freiwillig und ohne Zwang gegebene Erklärung, die ihrem weiteren Handeln zur Richtſchnur dienen ſollte. So ſtand die Sache Mitte März 1832. Gleich darauf aber muß die alte Leidenſchaft wieder mit neuer Glut in Börne aufgelebt ſein. Erſchreckten ſeine brieflichen Geſtändniſſe Frau Wohl doch derartig, daß ſie — ohne auf Strauß weitere Rückſicht zu nehmen — nur noch den einen Gedanken hat, Börne durch die Verſicherung, daß alles beim Alten bleiben ſoll, zu beruhigen.

410) In der „Rhein- und Mainzeitung für Politik, Wiſſenſchaft und Leben" ſteht der Auszug aus dem achten Band der damals erſcheinenden Ausgabe von Börnes Werken nicht; er muß alſo in dem Beiblatt „Vigilien" enthalten ſein, das nicht ausfindig zu machen war. Es handelt ſich um eine Stelle „Aus meinem Tagebuche" vom 30. April 1830, in der ſich Börne anläßlich des damals erſchienenen Briefwechſels zwiſchen Goethe und Schiller zumeiſt über die ſteifen Anreden der beiden Dichter, über das von dieſen geübte Deklinieren der Eigennamen, wie „Körnern, Lavatern, Badern uſw.", ſowie über die zahlloſe Menge der von ihnen gebrauchten Fremdwörter luſtig macht. Börne meint, ſolche Männer, die in ihren Werken gut Deutſch ſchrieben, dürften ſich das in ihren Briefen nicht erlauben. Er ſieht darin den Beweis, „daß ihnen Leben und Kunſt getrennt war, daß ihr Geiſt weit von ihrem Herzen lag". —

411) Der Paskewitſch-Walzer führt ſeinen Namen nach dem ruſſiſchen General, Nachfolger des verſtorbenen Generals Diebitſch.

[412]) Daß Frau Wohl einem Wiederſehen mit Strauß auszuweichen ſucht, iſt der beſte Beweis für den damaligen Stand der Angelegenheit. Von einer Heirat war nach Börnes leidenſchaftlichem Widerſpruch keine Rede mehr.

[413]) Ein von Börne Anfang März abgefaßtes Schreiben an den Vorſteher des deutſchen Preßvereins in Zweibrücken.

[414]) Georg Fein, geb. 1803, geſt. 1869, war 1832 in der Redaktion der „Deutſchen Tribüne" tätig.

[415]) In den Berichten des Pariſer Miniſterreſidenten B. Rumpf iſt lediglich von der erfolgten Übermittlung des Frankfurter polizeiamtlichen Protokolls an Börne die Rede. Deſſen Empfangsbeſtätigung an den Reſidenten iſt jedoch nicht erhalten.

[416]) Börne wollte einen Roman ſchreiben, betitelt: „Des Hofrats und Profeſſors Buttermilch Flucht vor der Cholera, Antikritik, Nichte und Waſſerkur." Er beabſichtigte, darin einen hypochondriſchen deutſchen Gelehrten zu ſchildern, der beinah in der damals beliebten Örtelſchen Waſſerkur erſoffen wäre.

[417]) Apponi war öſterreichiſcher Geſandter in Paris. Er fragte eine Dame, die ſein Haus beſucht hatte und im Begriff war, in eine deutſche Geſellſchaft zu gehen, welche Leute dort hinkämen. Darauf nannte ſie unter anderen: Heine und Börne. Da rief Apponi aus: „Börne, der unſere Regierung eine fluchwürdige Regierung genannt?" („Nachg. Schr." B. IV, S. 104—105.)

[418]) Am 6. März 1832 empfing Börne in Paris einen anonymen Brief, der bereits vier Monate früher, am 15. Nov. von Hamburg weggeſchickt und unrichtig adreſſiert war. Der Brief enthielt folgendes Sonett:

„Iſt der ein Deutſcher, der mit frechem Hohne
Den deutſchen Namen ſchändet, ihn entehrt,
Was Deutſchen heilig iſt, giftig zerſtört,
Es richtend nicht, hinrichtend gleich dem Frone.

Schütz Himmel uns vor dem verworfnen Sohne
Des Vaterlands, der Jud und Chriſt empört,
Der Lug und Trug zu lehren nur begehrt,
Sich flechtend ſelbſt der ew'gen Schande Krone.

Du wähnſt dich ſicher im Aſyl der Franken
Und nicht zu Deutſchen, nicht in deutſche Schranken,
Entwichner Wechſelbalg, kehrſt du zurück!

Doch wohin dich die flücht'gen Sohlen tragen,
So lang im Busen deutsche Herzen schlagen,
Ist auch Verachtung dein gerecht Geschick."

Börne belustigte sich namentlich über die Bezeichnung „Entwichner Wechselbalg". Er schrieb an die Freundin: „Bitte, sehen Sie in meinem Schimpfwörterbuch nach, ob in W Wechselbalg steht; wenn nicht, tragen Sie es nach." Börne unterzeichnet sich auch manchmal in den Briefen an Frau Wohl: Ihr Sie liebender Wechselbalg.

[419]) Fried. Wilh. Carové, katholischer Philosoph und Schriftsteller freisinniger Richtung, geb. 1789, gest. 1852. Von Anfang bis Mitte der zwanziger Jahre lebte Carové in Frankfurt.

[420]) Auf der Reise von Rastatt nach Neustadt an der Hardt bekam Börne in Candel Händel mit der Post. Da diese nicht friedlich auszugleichen waren, beklagte er sich beim Friedensrichter.

[421]) Unter Amalie ist die berühmte Schauspielerin Haizinger verstanden.

[422]) Der schöne, heitere Brief war wahrscheinlich der vom 5. Juli. Börne entwirft darin eine Schilderung von Freiburg und dessen Umgegend und berichtet dann über eine etwas kleinstädtische Gesellschaft bei Professor Rotteck.

[423]) Unter den „Zuständen" versteht Frau Wohl eine Sammlung von Aufsätzen aus Paris, die damals in der „Augsburger Allg. Zeitung" erschienen und 1833 unter dem Titel „Französische Zustände" in Buchform herauskamen.

[424]) Die Freiburger Studenten brachten Börne am 6. Juli abends ein Ständchen, als er schon zu Bett lag. Zehn Studenten kamen in sein Zimmer und stellten sich um sein Lager. Die Nachtmütze auf dem Kopfe, hielt er dann den jungen Leuten eine schöne, rührende Rede über Vaterlandsliebe, Freiheit und Waffenkampf, die diese „ganz entsetzlich revolutionierte". Die Nachbarschaft kam in Aufregung über die Huldigung, aber die Zeitungen brachten aus Furcht kein Wort davon. Börne hielt die Rede aus dem Stegreif, deshalb konnte er dem Wunsch der Freundin nicht nachkommen. („Nachg. Schr." B. V, S. 255—261).

[425]) Der schon oft erwähnte Dichter Michael Beer (Meyerbeer).

[426]) Börnes diesmalige Reise führte ihn von Freiburg über St. Blasien nach Zürich. Von dort aus wollte er die zwei Stunden entfernt gelegene Besitzung des Grafen Bentzel-Sternau, Mariahalden,

besuchen und sich der Gräfin vorstellen. Er hatte vor, nur ganz kurz zu bleiben, sein Aufenthalt dehnte sich aber länger aus.

427) Über die hier erwähnte Mad. Lemmé fehlen weitere Nachrichten.

428) Lebret redigierte auch eine Zeit lang die „Augsburgische Allg. Zeitung", Verlag von Cotta. Der hier genannte Weil ist der Besitzer eines damals bekannten Mädcheninstitutes in Frankfurt.

429) Gleich nach der Verlobung hatte Strauß am 29. Mai 1832 diese dem Frankfurter Senat angezeigt und um die Erlaubnis zur Verheiratung gebeten. In einer Sitzung des engeren Rates am 7. Juni wurde dann die Sache ordnungsgemäß dem jüngeren Bürgermeister Behrend „zur Instruierung" überwiesen.

430) Börne machte in Mariahalden die zweite im Jahre 1833 erschienene Sammlung seiner Pariser Briefe druckfertig.

431) Zu jener Zeit war Börne mit Campe wegen des Verlags der neuen „Briefe aus Paris" in Unterhandlung getreten. Da bereits der erste Band allgemeine Erbitterung erweckt hatte, so fürchtete Campe, unter dem Eindruck der Bundestagsbeschlüsse stehend, die neue Ausgabe könne ein Verbot seines ganzen Verlags zur Folge haben. Nach längerem Briefwechsel entschloß sich Campe endlich, den zweiten Band zu übernehmen und ihn unter dem fingierten Titel „Mitteilungen aus dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde" gemeinsam mit der irreführenden Pariser oder Offenbacher Firma L. Brunet herauszugeben und mit größter Vorsicht zu versenden. Die Beteiligten verpflichteten sich zu größter Verschwiegenheit. Selbst der Freundin gegenüber hielt Börne nicht nur das Geheimnis aufrecht, er suchte ihr sogar, wie man sehen wird, den Glauben beizubringen, die Briefe gäbe ein Schweizer Verlagsbuchhändler heraus. Erst Ende August gestand er ihr, daß er sie belogen habe und bekannte: „Die Briefe werden nicht in der Schweiz gedruckt, sondern weit, weit von hier. Wo, das können Sie am besten verschweigen, wenn Sie es selbst nicht wissen usw." („Nachg. Schr." B. V, S. 333 f.)

432) Auf den Wunsch von Frau Wohl, er möge ein Tagebuch führen, erwidert Börne am 18. Aug., dazu habe er nicht die mindeste Zeit, weil ihn die Briefe den ganzen Tag beschäftigten. Da sein Leben in Mariahalden auch zu einfach sei, er oft sogar nicht einmal eine Zeitung zum Lesen fände, fehle es ihm augenblicklich an Stoff. Sobald er jedoch seine Arbeit vollendet und den Ort gewechselt habe, werde er wieder ein Tagebuch führen. („Nachg. Schr." B. V, S. 326.)

[433]) In Mariahalden hatte Börne Teile aus dem erſten Band ſeiner Pariſer Briefe vorgeleſen. Sie gefielen der Gräfin Bentzel-Sternau, einer älteren, hochgebildeten Dame derartig, daß ſie beſonders von mehreren Stellen ganz entzückt war, ja, ſich ſogar erbot, dem Gaſte Kopierdienſte zu leiſten und die neuen durchgeſehenen Pariſer Briefe ins Reine zu bringen. Die Gräfin war überhaupt ſo ungemein gütig gegen Börne, daß er ſich dieſes Wohlwollens bei der Freundin dann und wann einmal in boshaften Wendungen rühmte. Dazu gehörte auch die Bemerkung, er wolle die künftigen Pariſer Briefe an die Gräfin richten, was er jedoch keineswegs beabſichtigte. („Nachg. Schr." B. V, S. 316 f.)

[434]) Die Zuſammenkunft in der Schweiz hätte, wenn ſie wirklich ausgeführt worden wäre, noch vor der Trauung ſtattfinden müſſen. Dies wünſchte Börne aber augenſcheinlich nicht, obgleich er auf ein Wiederſehen dort gerechnet hatte, freilich nach der Verehelichung der Freunde. Frau Wohl hatte heftigere Sehnſucht nach Börne als je, ſie lebte in einem Zuſtand beſtändiger Erregung, während er „ſich nicht töricht grämte und das Unabänderliche mit Faſſung ertrug." Am 7. Sept. verließ Börne Mariahalden und reiſte nach Aarau, wo er einige Zeit blieb und auch Zſchokke kennen lernte.

[435]) Man möchte vermuten, daß Frau Wohl durch die Schwierigkeiten bei der Erlangung der Eheerlaubnis Reue darüber bekam, ſich überhaupt zu dem Schritt entſchloſſen zu haben. Augenſcheinlich waren Börnes Warnungen jetzt ſchon eingetroffen, weil ſie glaubte, er würde bei ihren Geſtändniſſen vor Luſt und Schadenfreude an die Decke ſpringen. Die trüben Stimmungen gingen aber vorüber, als der Entſchluß gefaßt war, die Trauung ohne Einwilligung des Frankfurter Senats vornehmen zu laſſen.

[436]) Wer das Bild malte, und wo es ſich jetzt befindet, war nicht zu erfahren.

[437]) „Die neue Suppe" über Goethe, die Börne damals „zubereitete", war wohl die in dem Brief vom 8. Okt. 1832 angefügte Abhandlung über „Goethes Tagebuch" im zweiten Bande der Pariſer Briefe.

[438]) Dies iſt ein Vorurteil von Strauß geweſen. Der ältere Bürgermeiſter Thomas hatte mit der Angelegenheit nichts weiter zu tun und beeinflußte ſie auch nicht nachteilig.

[439]) Der berühmte Hiſtorienmaler F. P. Baron von Gérard, geb. 1770, geſt. 1837.

[440]) Die hier gegebene Andeutung sowie noch weitere ähnlicher Art lassen darauf schließen, daß Börne während seines Aufenthaltes in Mariahalden doch manches Unangenehme und Peinliche mit in den Kauf nehmen mußte, was er zuerst verschwiegen hatte.

[441]) Infolge eines Zusammenstoßes von Studenten und den Soldaten auf der Hauptwache in Freiburg, bei dem es klar zutage trat, wie die freiheitliche Bewegung der Zeit auch in den jungen Köpfen zu gären begann, wurde die dortige Universität durch einen Bescheid des Großherzogs Leopold von Baden vom 6. Sept. 1832 etwa eine Woche später geschlossen.

[442]) Die wunderschöne Kellnerin, die nichts von gewöhnlicher Art an sich hatte, sondern „reizend wie eine polnische Gräfin" aussah, war in Börne verliebt, eine Neigung, gegen die er nicht gleichgültig blieb. „O, die Männer, die Männer," schreibt er am 14. Sept. 1832. „Treuloses, betrügerisches, heuchlerisches Geschlecht! Während ich Ihnen diese Liebeserklärung mache, schmachte ich für eine andere." („Nachg. Schr." B. V, S. 354.)

[443]) „Schillers politisches Vermächtnis, ein Seitenstück zu Börnes Briefen aus Paris." Hamburg 1832 bei Hoffmann und Campe. Der Herausgeber dieser zu jener Zeit vielgelesenen Broschüre ist der Verlagsbuchhändler J. Campe selbst.

[444]) Die „Erinnerungen aus Paris" von dem Journalisten und politischen Schriftsteller L. G. F. Seybold, geb. 1783, gest. 1842. Von 1820—1827 war er Redakteur der Neckarzeitung.

[445]) Ein den Musen huldigender Aarauer, der Börne dort besuchte, glaubte, dieser sei ehemals katholischer Klostergeistlicher gewesen und hätte sich zum aufgeklärten Schriftsteller herausgearbeitet. Börne ließ ihn bei seiner Meinung, worauf der Mann ihm eine Anzahl prosaischer Schriften und Gedichte vorlas, die gegen den Papst gerichtet waren. Die selbst veranlaßte Störung in wichtiger Arbeit versetzte Börne geradezu in Verzweiflung. („Nachg. Schr." Band V, S. 365.)

[446]) Der Brief Börnes an den Grafen Bentzel-Sternau ist abgedruckt in „Nachg. Schr." B. V, S. 350 f.

[447]) „Als der König von Württemberg," schreibt Börne am 14. Sept., „von seinem Bibliothekar (Münch) gefragt wurde: „„Nun, wie gefallen Ihnen die Briefe aus Paris?"" antwortete er: „„Das ist eine gescheite Bestie."" Das erzählte mir jemand hier, dem es Münch selbst erzählte." („Nachg. Schr." B. V, S. 357 f.)

448) Es iſt das einige Jahre früher von Oppenheim gemalte Bild, das ſich heute im Städelſchen Kunſtinſtitut in Frankfurt a. M. befindet.

449) Der Ball fand höchſt wahrſcheinlich bei dem reichen Bankier Moritz Löb Getz ſtatt.

450) In ihrer begreiflichen Aufregung beurteilte Frau Wohl den Senator Ihm, den verantwortlichen Kommiſſar der Judenangelegenheiten, höchſt ungerecht.

451) Am 27. Sept. empfing Börne in Luzern den Beſuch des Aarauer Geſandten bei der Tagſatzung. Der Mann entpuppte ſich als Dichter und hielt den in Ungeduld verzweifelnden Börne lange von der Arbeit ab. („Nachg. Schr." B. V, S. 376.)

452) Durch die Gründung der „Frankfurter Jahrbücher" hatte ſich Dr. Reinganum viel Feindſchaft zugezogen, weshalb er das Blatt dem Buchhändler Brönner überließ.. Acta Senatus. L. 42 Nr. 6. T. 3 und 4.

453) Nach der ergebnisloſen Hanauer Reiſe hatte Strauß inzwiſchen in Darmſtadt den Mann gefunden, der bereit war, die Trauung vorzunehmen. Ob es ein Rabbiner war oder ein Laie, der ja nach dem jüdiſchen Ritus genügte, iſt nicht ausfindig zu machen geweſen. „Il matrimonio secreto" würde, wie Strauß in dem Zuſatz des Briefes der Frau Wohl vom 4. Okt. Börne berichtet, am 7. Okt. 1832 in Frankfurt ſtattfinden. Börne war, wie viele Freunde des Paares, mit dieſer „abenteuerlichen Eheſchließung" nicht einverſtanden. Frau Wohl aber meint am 6. Okt.: „Was ſind Sie für ein Haſenfuß! Warum ſollen wir noch warten, und was haben wir zu fürchten? Die Todesſtrafe iſt ja in Frankfurt abgeſchafft!" Dann ſcherzt ſie in merklich guter Laune weiter, die Hochzeitstafel werde fl. 600 ohne Wein koſten. In Wahrheit wurde die Hochzeit ganz in der Stille gefeiert; die alte Mutter gab kein Prunkmahl, ja es erſcheint ſogar zweifelhaft, ob ſie in ihrer orthodoxen Engherzigkeit überhaupt der religiöſen Feier beiwohnte. Statt deſſen müſſen einige nahen Freunde, wie Dr. Goldſchmidt und Dr. Reinganum und Frau, Zeugen geweſen ſein, während jedoch die Schweſtern der Braut und Schmitts, die ſich in dieſe Ehe nicht finden konnten, fern geblieben waren. Nach der Trauung fuhr das Paar nach Hattersheim und dann nach Mainz, wo es bis zum 17. Okt. blieb.

454) Der Vater des Klavierkünſtlers und Komponiſten Ferdinand Hiller, der hieſige israelitiſche Bürger und Handelsmann Juſtus Hiller, ſtarb am 1. April 1833 im 69. Lebensjahre.

[455]) Schon ein Jahr früher trug ſich Börne mit dem Gedanken, ein Werk über den Genfer See zu verfaſſen.

[456]) Unter der Rede iſt wahrſcheinlich ein Vortrag Börnes verſtanden, den er in der jüdiſchen Freimaurerloge „Zur aufgehenden Morgenröte“ in den Jahren 1811—1814 gehalten hat. Er ſoll ihm die erſte wärmere Anerkennung in der Vaterſtadt eingetragen haben.

[457]) Die Verteidigungsrede Wirths vor den Aſſiſen zu Landau führte den Titel „Die Rechte des deutſchen Volkes“. Nach der Veröffentlichung in Paris kam ſie 1838 nochmals in Straßburg heraus. Der Grund der Verhaftung Wirths war ſein Auftreten auf dem Hambacher Feſte 1832.

[458]) Wenn ſich Börne entſchloß, an Dr. Stiebel zu ſchreiben, ſo brachte er allerdings der Freundin ein Opfer. Stand er doch längſt nicht mehr gut mit dem angeſehenen Mann, der aber als Börnes ehrlicher Gegner doch ſtets bereit war, ihm auf Verlangen ärztliche Winke zu geben. Sicher iſt er diesmal nicht vergeblich um ſeinen guten Rat angeſprochen worden.

[459]) In Nr. 273 vom 30. Sept. 1833 unterzeichnete Hofrat Rouſſeau zum letztenmal als Redakteur der „Frankfurter Ober-Poſtamts-Zeitung“. Vom 1. Okt. an trat Dr. G. C. Thomas an Rouſſeaus Stelle.

[460]) Der richtige Titel der Broſchüre lautet „Der Narr in der Stadt Berlin zu Leipzig oder B. Keim an die Freunde Börnes.“ B. von Franke (Melzer), Leipzig 1833. In Börnes Briefen findet ſich nichts über dieſe Schrift.

[461]) K. V. von Bonſtetten, geb. 1745, geſt. 1832, bekannter Schweizer Schriftſteller, Landvogt zu Sarnen und Mitglied des großen Rats von Bern.

[462]) Am 14. Sept. 1833 berichtete Börne über ſeinen Beſuch bei dem Frankfurter Miniſterreſidenten in Paris, Vincent Rumpf, geb. 1789 in Hamburg, geſt. zu Paris 1867, der bei Lauſanne, Kanton de Vaude, das herrliche Landgut St. Vincent beſaß.

[463]) Welchem weiteren Vorbehalte Börne zuſtimmte, als Frau Wohl endlich zuſagte, noch im Oktober nach Paris zu kommen, verraten die Briefe nicht. „Der Kopf iſt mir ganz ſchwindlig von dem Paris oder nicht Paris,“ klagt Börne einmal. . . . „Ich bin es ſatt, mein Engel und mein Teufel.“ In dem Brief vom 27. Okt. jubelt er über ihr Kommen und ſchildert ihr, was ſie alles im Winter in Paris würde zu ſehen und zu hören bekommen. Auch bekennt er an anderer

Stelle: „Habe ich Sie nur einmal, ſo laſſe ich Sie mit Ketten an mich ſchließen.“ („Nachg. Schr.“ B. VI, S. 178.)

[464]) In Montreux hatte Börne zwei Engländerinnen kennen gelernt, die ſich etwas auffällig betrugen und es augenſcheinlich auf ihn abgeſehen hatten. Die jüngere der zwei Schweſtern bot namentlich ihre Künſte auf, um ihn zu feſſeln. Vielleicht war dies alles aber nur Schauſpielerei, die keinen andern Zweck kannte, als in Börnes Wagen auf eine billige Weiſe nach Paris zu kommen.

[465]) Aloys Schmitt reiſte mit ſeiner Frau im Jan. 1834 nach Paris, um dort zu konzertieren und eine ſeiner Opern anzubringen.

Abkürzungen.

Für „Geſammelte Schriften von Ludwig Börne“. Neue vollſtändige Ausgabe. Verlag der Börneſchen Schriften: Hamburg, Hoffmann & Campe. Frankfurt a. M. Literariſche Anſtalt (Rütten & Löning) 1862.: Geſ. Schr.

Für „Nachgelaſſene Schriften von Ludwig Börne“. Herausgegeben von den Erben des literariſchen Nachlaſſes. Mannheim, Verlag von Friedrich Baſſermann. 1844—1850: Nachg. Schr.

Einſchaltungen der Frau Wohl ſtehen in eckigen [ ], notwendige Textergänzungen in runden ( ) Klammern.

Die benutzten Archivalien befinden ſich ſämtlich im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M.

Verlag von F. Fontane & Co., Berlin-Grunewald

F. Bornhak

Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach

Die Begründung der klassischen Zeit Weimars

Nebst Anhang:

Briefwechsel Anna Amalias mit Friedrich dem Großen

Biographie. Mit 2 Bildern und 1 Faksimile

Geh. M. 1.—; geb. M. 2.—

Karl Eggers

Briefwechsel zwischen Rauch und Rietschel

Zwei Bände

Mit Holzätzungen, je 1 Lichtdruck und je 1 phototyp. Faksimile

Preis jedes Bandes geh. M. 3.—; geb. M 5.—

Theodor Fontane's

Briefe an seine Familie

2 Bände. Mit 2 Bildnissen

Geh. M. 10.–; geb. Leinen M. 12.–; Halbfranzband M. 14.—

Dr. H. Gerstenberg

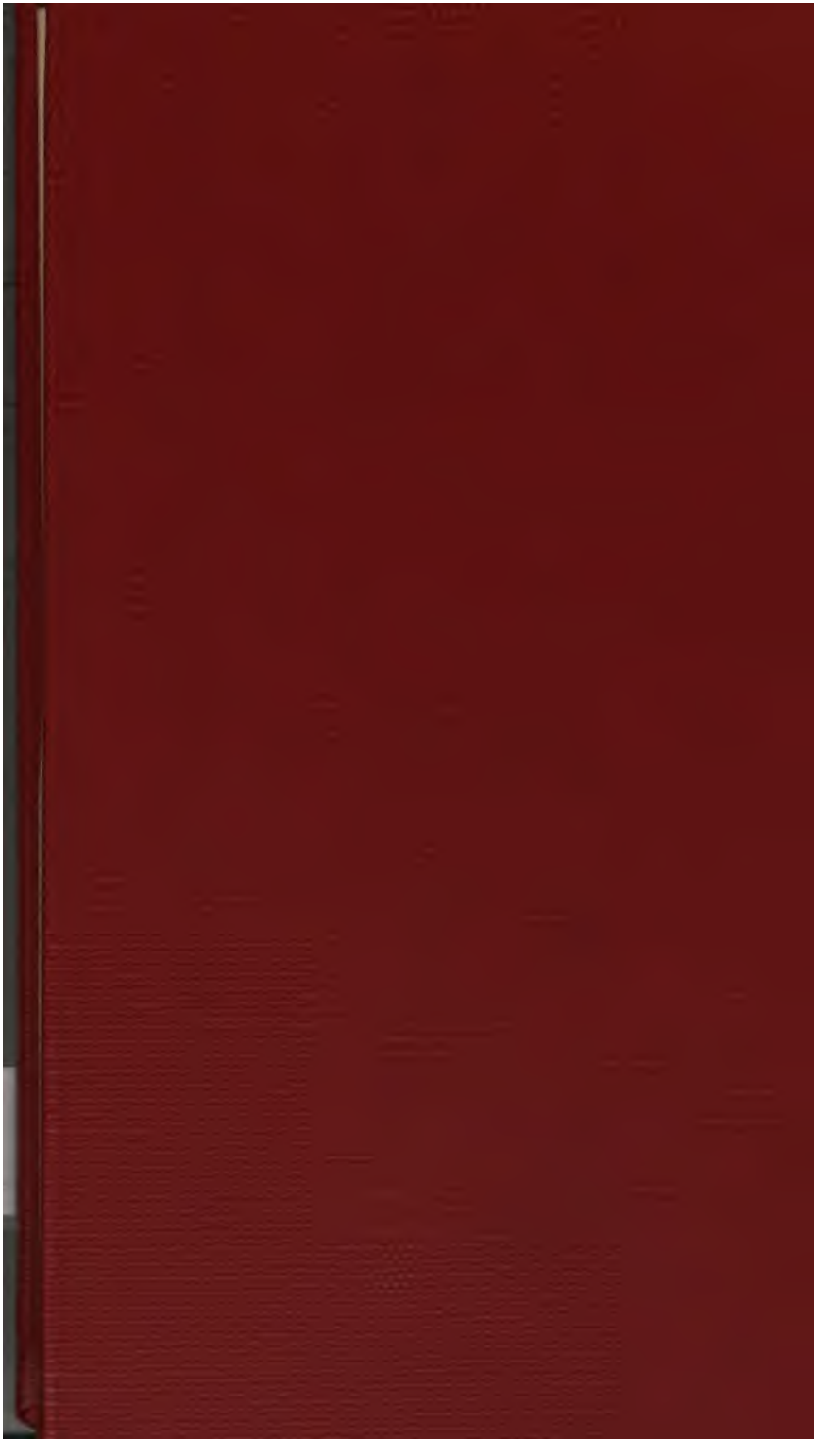
Henriette von Schwachenberg

und

Hoffmann von Fallersleben

Unter Benutzung von bisher ungedruckten Nachlaßbriefen

Mit 5 Vollbildern. Geh. M. 3.–; geb. M. 4.—

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg, S.-A.

RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBR
PT 1821 .Z5 W6 C.1
Briefe der Frau Jeanette Strau
Stanford University Libraries
3 6105 037 726 291
PT 1821 Z5W6
TY LI D UNIVERSI
ES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARI
RD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFOR
NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STAN
IVERS
RARI
TY LI
ES ·
RD U
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
MAY 2 7 1977